<36632757440015

Chronik der Stadt Saalfeld im Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Von

Christian Wagner,

Herzogl. S. Meining. Kirchenrathe und Oberpfarrer
zu Stift Graben.

Erstes Heft.

Saalfeld, 1864.
Verlag von Constantin Niese.

Prospekt.

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, mit vorliegendem Heft das Erscheinen eines Werkes zur Anzeige bringen zu können, welches für alle Bewohner Saalfelds und der Umgebung von größtem Interesse sein wird.

Herr Kirchenrath Wagner in Graba, welcher sich seit einer langen Reihe von Jahren mit vieler Liebe dem Studium der Vergangenheit unserer Stadt hingegeben, hat sich entschlossen, die Resultate seiner mühsamen Forschungen unter außenstehendem Titel der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mit der Urzeit Saalfelds beginnend, entrollt der Herr Verfasser ein treues Bild der Vergangenheit unserer Stadt, macht uns bekannt mit den mannigfachen Wanderungen und Wandelungen ihrer Bewohner, deren Religion, Sitten und Gebräuchen, schildert Entstehung und Bedeutung der geschichtlich merkwürdigen Plätze und Gebäude und führt die Geschichte Saalfelds fort bis auf unsere Tage.

Nachstehendes Inhaltsverzeichniß spricht wohl am besten für die Mannigfaltigkeit und die interessanten Mittheilungen des Buches:

Urzeit. — Spuren von der zuletzt gewesenen Erdrevolution. — Saalfluß. — Bevölkerung der Gegend und Anbau auf beiden Ufern der Saale. — Nahrungszweige der Einwohner. — Wälder, wilde und zahme Thiere. — Durch die Ergebnisse geöffneter heidnischer Gräber im Orlagau und an der Saale bekannt gewordene Ureinwohner. — Kelten. — Germanen. — Heidnische Opferplätze. — Der Gleitsch. — Das Grä-

derfeld an der Saale. — Das alte Gehege. — Katten, Hermunduren, Teuriochämen, Chämen, Thüringer. — Der Religionskultus, die Lebensweise und die Gebräuche der Kelten und Germanen. — Das Göttersystem der Deutschen. — Die Sorben. — Der Religionskultus der Sorben. — Der Aberglaube, die Lebensweise und die Gebräuche derselben. — Die Missionäre und die Bekehrung der Thüringer und Sorben. — Ausrottung des Götzenhains auf dem Paterberge im Jahre 763. — Die Vergrößerung und Befestigung der Stadt auf dem linken hohen Saalufer. — Die Sorbenburg. — Der Kitzerstein. — Die Veitsburg. — Die Altenburg. — Das St. Gertrudsstift. — Dessen Kirchspiel. — Die Erhebung Saalfelds zu einer Reichsdomäne. — Villa regia. — Die Theilung des deutschen Reichs daselbst 874. — Die Befestigung eines großen Theils der obern Stadt mit Mauern, Thürmen und Gräben. — Saalfeld die zeitweilige Residenz der Kaiser. — Die Fürstenconvente daselbst. — Die Bürgerschaft und die Privilegien der Stadt. — Die St. Nikolaikirche und letzte Kirchrechnung derselben. — Die Behörden, Vögte und Amtleute. — Die St. Johanniskirche. — Die große Verheerung der Stadt. — Der Bergbau; das Goldbergwerk. — Das Barfüßerkloster. — Der Siechhof. — Das Cistercienser-Nonnenkloster. — Die Brücke und St. Gehülfenkapelle. — Die Benediktinerabtei zu St. Peter. — Die Rechte und Besitzungen des deutschen Ritterordens in Saalfeld. — Das Hospital desselben. — Der Rath der Stadt und der bürgerliche Adel. — Die Münze. — Die Rathhäuser. — Die Frohnleichnams-Brüderschaft. — Die Wallfahrten und Ablasse. — Das Hospital an der Saale. — Die öffentlichen Bäder. — Die Amthöfe. — Die Gastfreundschaft des Raths und die Trinkgelage. — Die Schützen und der Schützenhof. — Kriegsdienste der Bürgerschaft. —

Der Bauernkrieg. — Die Reformation; Luther in Saalfeld; das Kirchenwesen; die Geistlichen; Aquila. — Das Schulwesen; die Lehrer. — Kaiser Karl V. und der von Gefahr bedrohte Churfürst Johann Friedrich von Sachsen, der Großmüthige, in Saalfeld. — Die Verlegung der Universität von Jena nach Saalfeld. — Der dreißigjährige Krieg. — Beschwerungen der Bürgerschaft. — Das alte Schloß. — Bau des neuen Residenzschlosses. — Der Pietismus. — Der siebenjährige Krieg. — Die große Theuerung 1771 und 1772. — Die Bürgerrevolte 1795. — Der Bischof Franz von Bamberg einige Monate im Herzogl. Schloß zu Saalfeld. — v. Kretschmannsche Organisation des Landes. — Das Gefecht bei Saalfeld zwischen den Franzosen und den alliirten Preußen und Sachsen. — Saalfeld unter französischer Oberherrschaft. — Das Fürstenthum Saalfeld wird 1826 eine Provinz des Herzogthums Sachsen-Meiningen. — Regierungswechsel innerhalb eines Zeitraums von 18 Jahrhunderten. — Allerlei merkwürdige Ereignisse, die sich in diesem Zeitraume zu Saalfeld zugetragen haben.

Die Ausgabe des Werkes erfolgt in ungefähr 12 Lieferungen zu je 3 Bogen in Oktav, à 18 kr. Die Abnahme des ersten Heftes verpflichtet zum Ankauf des ganzen Werkes.

Mit dieser Form des Erscheinens hofft die Verlagshandlung den Wünschen des Publikums zu genügen und giebt sich der Hoffnung hin, daß sich das Unternehmen einer günstigen Aufnahme erfreuen wird.

Saalfeld, den 1. December 1863.

Constantin Niese.

W. Wiedemannsche Hofbuchdruckerei in Saalfeld.

Wagner's Chronik

der

Stadt Saalfeld

im

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Nach des Begründers Tode fortgesetzt von

Dr. Ludwig Grobe,

Lehrer an der Realschule und dem Progymnasium
zu Saalfeld.

Saalfeld, 1867.

Verlag von Constantin Niese.

Vorrede.

Die Schriftsteller, welche sich um die Geschichte der Stadt Saalfeld die größten Verdienste erworben haben, sind:

1) Der Naumburgische Senator und Advokat Sylvester Lieben, ein geborener Saalfelder, welcher ein zwei Foliobände starkes Manuskript mit dem Titel:

„Salfeldographia, hoc est, descriptio encomiastica civitatis Salfeldiae ad Salam, Fluvium in Thuringia sitae etc. 1625.“

ein von Gelehrsamkeit des Verfassers zeugendes, in elegantem Latein geschriebenes, aber vom Hauptgegenstand stets abschweifendes und sich auf das große Gebiet der Geschichte verlierendes Werk hinterlassen hat, welches bei dem Magistrat zu Saalfeld aufbewahrt wird und aus welchem eine Menge ins Deutsche übersetzte Auszüge gemacht worden sind, die als „Saalfeldische Chroniken“ in vielen bürgerlichen Familien Aufnahme gefunden haben. Einen solchen Auszug ließ der

ehemalige Quintus Brendel in den Saalfeldischen Kalendern der Jahre 1781 bis 1794 abdrucken. Das Liebensche Manuskript kostete dem Stadtrath zu Saalfeld 23 Mfl. 18 Gr.

2) Kaspar Sagittarius, von 1668—1672 Rektor zu Saalfeld und dann Professor der Geschichte in Jena, rühmlichst bekannt als thüringischer Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber. Er arbeitete 1688 ein Werk aus, welches Saalfeldische Historien betitelt ist und den Zeitraum von 728—1622 umfaßt. Es ist in Kapitel abgetheilt, hat aber die Einrichtung von Annalen. Man findet das mit Randglossen des Autors versehene Manuskript in Folio in der Herzogl. Bibliothek zu Koburg. Sagittar hat dieses Werk mit den Abschriften von einer Menge werthvoller Urkunden aus dem Saalfeldischen Rathsarchiv, welches er mit dem dankenswerthesten Fleiß perlustrirt hat, geschmückt.

3) Der Geheime Archivrath und Regierungsdirektor von Schultes in Koburg durch die Herausgabe der zweiten Abtheilung seiner Koburg-Saalfeldischen Landesgeschichte vom Jahre 1820 in Quart, welche ausschließlich vom Fürstenthum Saalfeld handelt und mit einem sehr schätzbaren Urkundenbuch verknüpft ist, welches aber zu wünschen übrig läßt, daß die Diplomata mit mehr Treue kopirt worden wären.

Außer diesen bedeutenden und reichhaltigen Werken enthalten die Schriften M. Christian Schlegels, eines gebornen Saalfelders, und Historiographi Saxonici in Gotha, nämlich das Schediasma de nummis antiquis Salfeldensibus, Dresdae 1697, in Quart, — des weil. Herrn Lehrers

David Voit zu Saalfeld mit ungemeiner Mühe zusammengestellte und in Gotha 1844 erschienene historisch=statistisch=geographische und topographische Beschreibung des Herzogthums Sachsen=Meiningen, besonders aber des Herrn Professors Dr. Brückner in Meiningen daselbst 1852 herausgekommene höchst werthvolle und als eine vorzügliche Schrift anerkannte Landeskunde des Herzogthums Meiningen sehr belehrende und interessante Notizen zur Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Saalfeld. Die Rektoren Ritz, Lochmann, Oettel und Windorf zu Saalfeld haben sich ebenfalls in Schulprogrammen mit einzelnen Parthien aus der Saalfeldischen Geschichte beschäftigt und zwar Lochmann in sechs nacheinander folgenden lateinischen Programmen unter dem Titel „Memorabilia Salfeldiae civitatis," welche in den Jahren 1772—1784 gedruckt worden sind.

Sehr bedauerlich ist es, daß Johann Georg Großens, eines Saalfelders und kaiserlich gekrönten Poeten und Astronomen, Saalfeldische Geschichten, welche wichtige Mittheilungen enthalten sollen und in den zu Krimmitzschau gedruckten Saalfeldischen historischen nützlichen Hausarznei= und Schreibkalendern der Jahre 1679 bis 1691 sich befinden, nicht mehr zu bekommen sind.

Obgleich unschätzbare Nachrichten von Saalfeld besonders in dem großen Brande von 1517, wo die wichtigsten Bergwerksakten und Kirch= und Brückenbaukosten=Rechnungen ein Raub der Flammen geworden sind, und im dreißigjährigen Krieg, in welchem höchst wahrscheinlich die auf dem Rathhause gewesene große Kiste mit Korrespondenz zwischen dem Ritter Hans von Döltzig und den sämmtlichen

Reformatoren vernichtet wurde, viele Pergamente und Literalien historischen Werthes verloren gegangen sind, so ist doch auch in späterer Zeit mit öffentlichen und archivalischen Schriften nicht schonend umgegangen und manches alte werthvolle Dokument, welches man zu lesen nicht verstand, als Makulatur in den Kramladen oder in die Papiermühle spedirt worden.

Man entreiße also an schriftlichem Material zur Geschichte Saalfelds der vernichtenden Zeit so viel man kann, und würdige selbst die fast unleserliche Schrift eines alten vergilbten Papierfragments, welche etwas enthält, das zu einer Aufklärung dienen kann, einer Beachtung und Aufbewahrung zu einer schicklichen Verwendung im Interesse der Geschichte. Man rette noch, was man dem Untergange schon preisgegeben sieht, und finde es darum der geehrte Leser auch nicht befremdend, wenn ich noch am Spätabend meines Lebens der Geschichte meiner Geburtsstadt mit vorliegender Chronik ein Opfer bringe.

Möge es mir unter Gottes Beistand gelingen, das allerdings etwas gewagte Unternehmen glücklich auszuführen.

Wagner.

Vorrede.

II.

Leider sollte der Begründer dieser Chronik, der um die Geschichte Saalfelds hochverdiente Kirchenrath und Oberpfarrer zu Stift Graba Christian Wagner, den am Schlusse seiner Vorrede ausgesprochenen Wunsch nicht in Erfüllung gehen sehen. Mitten in seiner Arbeit, an der er bis an das Ende seiner Tage eifrigst beschäftigt gewesen, rief ihn in seinem 79. Lebensjahre am 5. September 1864 der Tod ab. Mehrfachen Aufforderungen zu Folge entschloß sich der Unterzeichnete, dessen Arbeit von p. 225 an beginnt, das Werk nach folgendem Plane fortzusetzen:

Jeder der p. 225 angegebenen Zeitabschnitte V—IX zerfällt in zwei Haupttheile, in einen chronologischen und einen kulturhistorischen. Im ersteren werden die jeweiligen Regenten Saalfelds und ihre für die Stadt wichtigen Regierungshandlungen, sowie die hauptsächlichsten, Saalfeld berührenden geschichtlichen Ereignisse in chronologischer Folge aufgezählt, während der letztere, die betreffenden zusam-

men gehörigen Begebnisse gruppirend, die geschichtliche Entwickelung der hiesigen Verhältnisse nach verschiedenen Hauptgesichtspunkten darstellt. So entstehen für den kulturhistorischen Theil eines jeden Zeitabschnittes wieder folgende Unterabtheilungen: Landesherrliche Behörden zu Saalfeld; städtische Verfassung: städtische Behörden, städtisches Finanzwesen, städtische Privilegien; kirchliche Verhältnisse; Schulwesen; die Bewohnerschaft und deren Erwerbszweige, namentlich der Bergbau, woran sich das Münzwesen schließt. Auf diese Weise dürften Wiederholungen, die nicht ganz zu vermeiden sind, möglichst beschränkt werden. Zur Erleichterung der Uebersicht aber werden im chronologischen Theil die kulturhistorisch wichtigen Thatsachen kurz erwähnt und im kulturhistorischen Theil an ihrer Stelle näher erörtert. So heißt es z. B. im ersten Theil des fünften Zeitabschnittes p. 236: „Im Jahre 1350 verkaufte Abt Heinrich das Münz- und Marktrecht an die Stadt Saalfeld," während das Nähere hierüber im zweiten Theil unter den Ueberschriften „städtische Privilegien" p. 252 und „Bewohnerschaft &c., Münzwesen" p. 278 mitgetheilt wird. Um den Gang der geschichtlichen Darstellung nicht zu stören, haben wir ferner die Einrichtung getroffen, daß mit der Erwähnung eines geschichtlich merkwürdigen Gebäudes (z. B. der Kirche p. 227) dessen Geschichte, durch kleineren Druck vom Haupttext unterschieden, sogleich bis zur Gegenwart fortgeführt wird.

An diesem Plane festhaltend, glaubten wir am besten die Uebersichtlichkeit wahren zu können, ohne uns der Impietät gegen den Begründer dieser Chronik schuldig zu

machen, wenn wir dem im Prospekt angegebenen Inhaltsverzeichnisse nicht folgten, welches man auch mehr als ein Zusammenfassen der interessantesten Momente aus der Geschichte Saalfelds zu betrachten hat.

Schließlich allen Denen, welche mich auf meine Aufforderung hin freundlichst unterstützt haben, namentlich dem Sohne des Begründers, Herrn Mechaniker Georg Wagner, der mit der größten Bereitwilligkeit mir sämmtliches hinterlassene Quellenmaterial zur Verfügung stellte, meinen ergebensten Dank.

Saalfeld, April 1867.

Dr. L. Grobe.

Inhaltsverzeichniss.

Die Urzeit Saalfelds.

Bei der zuletzt gewesenen, muthmaßlich fünften großen Erdrevolution waren die Meere durch starken Zufluß aus der Tiefe der Erde, durch gewaltige Regengüsse, die aus dichten und schweren Wolkenmassen herabstürzten, und durch fürchterliche Orkane, welche die Meere vom Grunde aus aufwühlten, über ihre Ufer gestiegen und hatten die Länder dermaßen hoch überschwemmt, daß nur hie und da die Gipfel hoher Berge aus der Fluth hervorragten und fast alle lebendige Wesen ihren Untergang fanden. Jetzt aber erhob sich aus Südwest ein zweiter mächtiger Orkan, zerstreuete die dichten Wolkenmassen, daß die heißen, trocknenden Sonnenstrahlen wieder durchdringen konnten und die Gewässer in die großen Räume, die sie jetzt noch ausfüllen, zurücktraten, worauf die Länder in einer andern Gestalt erschienen, als sie früher hatten. Auch unsere Gegend war Meeresboden gewesen und aus der im fürchterlichsten Kampfe der Elemente mit einander durch Aufwühlung der Erdschichten entstandenen ungeheueren Schlammmasse hatten Auflagerungen Berge gebildet, welche durch Tiefen, Flächen, Gründe und Thäler, wie wir sie noch sehen, von einander getrennt wurden und von Luft und Sonne feste Masse geworden waren. In den Sandstein=, Schiefer= und Kalksteinschichten, wie sie sich in Hohlwegen, in Wasserläufen, an Rainen, Felswänden und in Steinbrüchen zu Tage stellen, werden noch versteinerte Ueberreste von Pflanzen und Thieren, die vor der großen Erdrevolution im Wasser und auf dem Lande gelebt hatten, gefunden. In den Steinlagern des Obernitzer Felsens liegen dicht zusammen die

Schälchen kleiner Muschelkrebse mit den Gliedern der Seelilien und den Steinkernen vielstrahliger Korallen. Mitunter finden sich sogar Panzerstücke von schildkrötenartigen Fischen, und auch Knochenreste von Reptilien. In großer Menge sind Versteinerungen organischer Wesen in dem Muschelkalk der Haideberge, besonders des geborstenen Kulms, vorhanden. In Folge einer Erderschütterung im November 1588 bekam dieser Gebirgsrücken mit einem fürchterlichen, die ganze Gegend in das größte Schrecken versetzenden Geprassel nicht blos einen 10 Fuß breiten und 100 Fuß tiefen Riß, sondern es rutschte auch eine starke Wand nach Süden zu ab und entblößte das Innere des Berges.*)

Die Saale.

Auf dem Fichtelgebirge, dessen Höhen noch mit großen Felsstücken zerrissener Berge bedeckt sind, entsprang aus einer Quelle ein Bächlein, welches in seinem eiligen Laufe nach Norden zu eine Menge kleiner Gewässer aufnahm und sich dadurch, zu einem Flüßchen verstärkt in unendlichen Schlangenwindungen immer schneller nach Norden hin eilend, mit dem Flüßchen Orla verbunden und einen kürzern Weg nach der Elbe eingeschlagen haben würde, wenn es nicht von entgegentretenden Gebirgen aufgehalten und sich westlich zu wenden gezwungen worden wäre. Eingezwängt in ein enges felsiges Bett, mußte das zum Fluß angewachsene Gewässer in der Richtung nach Westen seinen Lauf fortsetzen, bis es, nachdem sich mit ihm die Loquitz mit der Sorbitz, zwei wasser- und fischreiche Flüßchen aus dem südlichen Waldgebirge, verbunden hatten, in ein geräumigeres Thal Eingang fand, aber daselbst wieder durch hohe felsige Ufer genöthigt wurde, von Neuem seinen Lauf nach Norden zu nehmen, wo sich endlich eine weite Fläche ihm öffnete, welche es von Süden nach Norden in der Mitte durchschnitten haben würde, wäre es nicht von der

*) Ausführlich und interessant sind die Schilderungen des Bodens der Saalfeldschen Gegend und der geologischen Eigenthümlichkeiten der gebirgigen Umgebungen, welche der Herr Rektor Dr. Richter zu Saalfeld in dem Programm der Realschule daselbst 1853 und in den Weihnachtsgaben 1857, 1860 und 1862 veröffentlicht hat.

daselbst entgegenstehenden, eine ziemlich lange Strecke den Centralpunkt des von Westen nach Osten sanft abfallenden Thales bildenden felsigen Terrasse mehr nach Morgen zu gedrängt worden, wo es sich auszubreiten Raum fand und zu den Reizen des landschaftlichen Gemäldes viel beiträgt.

Am nördlichen Ende der Fläche mußte sich der durch einen wilden Waldstrom, die Schwarza, angewachsene Fluß wieder nach Osten zu wenden, um nördlich eine weite flache Gegend, ohne erschwerenden Hindernissen zu begegnen, in großen Krümmungen zu erreichen und in die Elbe sich zu ergießen. Es ist dieser Fluß die Saale, deren Name bald ein altes deutsches, überhaupt ein fließendes Gewässer bedeutendes Wort sein, bald von einem Fürsten gleichen Namens abstammen soll, welcher zu den 27 Fürsten gehört habe, die der vermeintliche Stammvater der Deutschen, Tuiskon, aus Asien nach Europa geführt hätte und von welchen Deutschland in Provinzen getheilt worden wäre.*)

Diese Notiz findet Unterstützung in einer rhythmischen Stelle, welche in dem Manuskript einer alten Chronik, die in der Königl. Bibliothek zu St. Andrews in Schottland aufbewahrt werden soll, enthalten sei und folgendermaßen laute:

Sala sein sitz in Norcka fand,
Elb König wardt in Böhmerland,
Von diesem man die Wasser nennt,
Saal, Elb, so durch Teutschland rennt,
Salfeld er erst aufbaun thut
Ein Behst, worauf er freien Muth
Gehabt und Norcka wohl regiert,
Die Unterthan nicht tribulirt.

Unter Norcka ist ohne Zweifel das alte Noricum, wie die Römer das jetzige Steyermark und Bayern nannten, zu verstehen. Daß aber das Noricum sich bis an die thüringische Saale erstreckt habe, ist nicht bekannt. Indessen dürfte dabei nicht außer Acht zu lassen sein, daß hochgestellte Deutsche, welche in neuerer Zeit Schottland zu

*) Aventinus in tractatu de origine Germanorum. Lieben Salfeldogr. L. I. C. VIII.

wissenschaftlichen Zwecken bereist haben, wissen wollten, daß sich daselbst noch manuskriptliche Nachrichten über die frühern Bewohner Saalfelds und die Entstehung der Stadt vorfänden, und es ist dies etwas nicht Unwahrscheinliches, weil unter den Mönchen, welche die englischen Missionäre Winfried, später als Erzbischof von Mainz Bonifazius genannt, und seinen Gehülfen, den englischen Mönch Lullus, auf ihren Bekehrungsreisen unter den Hessen, Thüringern und Sorben begleiteten und auf dem Thüringer Wald und an den Saalufern zu ihren Missionsgeschäften stationirt wurden, nicht blos Engländer und Irländer, sondern auch Schotten waren, durch welche Nachrichten von den frühern Bewohnern Saalfelds in ihre Heimath gebracht worden sein können.

Daß an den Saalufern hiesiger Gegend einst ein Fürst, Namens Salah, geherrscht habe, verräth eine noch in mehreren Dörfern an der Saale, nämlich in dem Dorfe Alter, in Wilhelmsdorf, Preßwitz u. s. w., umgehende Sage von Salahs Kindern, d. i. Unterthanen, welche, nach langem Aufenthalt daselbst plötzlich verschwunden, wahrscheinlich vertrieben worden wären.

Die Saale würde demnach nichts anderes sein, als der Fluß im Lande des Salah, und Saalfeld das Land desselben heißen.

Der Name des S. Altenburgischen Dorfes Alter, auch Altar, welches von hohen Gebirgen umgeben ist, zwischen welchen sich die Saale, an der es liegt, hindurch zwängt, soll von einer demselben nahestehenden, von düsterer Fichten- und Tannenwaldung eingefaßten hohen Felsenkuppe, welche zur Zeit des Salah zu einem Versammlungs- und Opferplatz gedient habe und später der Altar des Salah genannt worden sei, von wo aus man eine umfangreiche und entzückende Aussicht genießt, seinen Namen Altar, Alter, in Diplomen Salter (Saal-Altar) erhalten haben.*)

Wollte man auch annehmen, daß ein Fürst der Kelten, die sich an unsern Saalufern niedergelassen hatten, Salah geheißen und sich einen festen Wohnsitz erbaut habe, so ist

*) Siehe Börners Volkssagen aus dem Orlagau. Altenburg, 1838. S. 3.

es doch höchst unwahrscheinlich, daß von diesem Salah der Fluß von seiner Quelle an bis zu seiner Ausmündung Saala genannt worden sein soll.

Ehe aber die neugebildete Gegend wieder von einem menschlichen Fuß betreten wurde, mag eine lange Reihe von Jahrhunderten verflossen sein, die uns nicht die mindeste Nachricht von den Bewohnern des Saalufers und Orlagaues in dieser Zwischenzeit hinterlassen haben.

Unter den bekannt gewordenen heidnischen Ureinwohnern Saalfelds mögen Kelten die frühesten gewesen sein, und dann lauter Deutsche (Germanen), nämlich: Cherusker, Katten, Hermunduren, Teuriochämen und Thüringer, zuletzt aber Slaven, nämlich Sorbenwenden, zu Nachfolgern gehabt haben.

In welcher Zeitfolge die erstern den Boden der Saalfeldschen Gegend bewohnt haben, ist schwer zu ermitteln, indem die verschiedenen deutschen Volksstämme ihre Wohnplätze in Folge unter ihnen entstandener Kriege oft wechselten.

Sehr interessante Belehrungen von den alten Bewohnern Saalfelds und des Orlagaues geben uns sowohl Ortsnamen, als auch die in erschlossenen alten Gräbern, unter hohen Hügeln und starken Steinplatten aufgefundenen Gefäße zur Aufbewahrung von Speisen und Getränken für die Beerdigten, zur Darbringung von Opfergaben, zu gottesdienstlichen Räucherungen, zur Beilage eines Lieblingsgegenstandes des Verstorbenen, oder zum Auffassen der Thränen der Hinterbliebenen um einen geliebten Todten, auch lange zweischneidige Schwerter, kurze, Hirschfängern ähnliche Waffen, Dolche mit sonderbaren Zeichen, hornene Bogen, Bolzen, Pfeile, einfache und auch mit Widerhaken versehene Streitäxte und Streithämmer, sowohl aus Stein, als auch aus Metall, geschärfte Wurfsteine, Werkzeuge zur Herrichtung der Lebensmittel, Scheeren, wie Schafscheeren aus einem Stück Eisen, Messer aus Stein und Metall, Griffel von Knochen und Eisen, Wertel aus Thon zum Spinnen, steinerne Handmühlen, metallene Instrumente zum Abhäuten der Schlacht- und Opferthiere, sichelförmige Instrumente, Wetzsteine, Nadeln, Nägel, Hals-, Arm-, Fuß- und Fingerringe, Arm- und Fingerspangen, zum

Theil hohl, aus Bronze in geschmackvollen Formen, mit edelm Roste überzogen, Ohrringe von Karneol, aus Amethyst und andern Halbedelsteinen geschnitten, Halsketten aus Bronze, Garnituren von farbigen Erd-, Stein- und Glasperlen, Bernsteinperlen von verschiedener Größe, Fibeln oder Kleiderhaften, aufs Künstlichste geschlungen, lange Nestnadeln, Amulete aus Knochen, Muschelschalen, Stein oder Eisen.

Alle dergleichen Gegenstände, welche in, theils mit kolossalen Steinplatten aus Kalkstein und Hornsteinblende von länglich viereckiger Form in der Richtung von Norden nach Süden belegten, theils durch einfache kleine Hügelchen aus schwarzer Erde sich bemerkbar machenden, theils durch zirkelrunde Steinkreise, theils durch hohe Hügel und innere Steinkränze ausgezeichneten Gräbern, welche auch noch Skelette zum Theil in noch gutem Zustand bargen, aufgefunden worden sind, verrathen uns noch, aus welchen Völkerschaften die Urbewohner Saalfelds sich hier niedergelassen haben.

Diese Aufschlüsse geben uns die Gräber im Orlagau und an den beiden Ufern der Saale, namentlich bei Ranis, Pößneck, Wernburg, Oepitz, Seußla, am Wirbach bei Orlamünda und bei Saalfeld, und zwar bei letzterem Orte in einem Steinbruch auf einer Anhöhe am linken Saalufer, neben dem Weg nach der neuen Mühle, dem Dorfe Köditz gegenüber, wo ein großer Begräbnißplatz ist und, ehe Aufsicht eintrat, eine Menge Gräber mit ihrem wichtigen Inhalte zerstört worden sind. Eins dieser Gräber, dicht am Abhange des steilen Rains über dem Steinbruch und drei Fuß tief in Schichten des festen Zechsteins eingehauen, enthielt Skelette, welche mit einer unregelmäßigen Lage von Feldsteinen, darunter sich einige große Geschiebe aus der Saale befanden, bedeckt und mit lockerer Dammerde überschüttet waren. Man hatte Menschenknochen und zwei Ringe gefunden, von welchen der eine sich noch an den beiden Röhren des rechten Vorderarmes befand. Der größere Ring mit 18 aufeinander folgenden Buckeln und zwei verzierten hohlen Knöpfen an den beiden Ringenden, soll an der einen Armröhre des größern Skelets, von welchem noch der Kopf mit der obern Kinnlade sammt fast allen Zähnen, das Brustbein und die Arm- und Beinröhren

vorhanden waren, und der kleinere Ring mit 14 Buckeln und ebenfalls verzierten hohlen Knöpfen an beiden Enden an den Vorderarmröhren des kleinern Skelets, dessen Ueberreste nur noch in den Arm- und Beinknochen bestanden, befindlich gewesen sein. Den Schädel hatte ein Schäfer mitgenommen und daraus einen Saufnapf für junge Hunde gemacht, um sie vor der Hundeseuche zu bewahren. Weiter kamen ein Paar bronzene Armringe in Perlenschnurfaçon mit einfachen hohlen Knöpfen an ihren Kreisenden und eine Scherbe von einem Beisetzgefäße aus dunkelbraunem Thon von 5 Zoll Höhe und circa 8 Zoll Durchmesser und sehr gefälligen Formen zu Tage. Ferner fand man ein Skelet von ohngefähr 5 Fuß Größe und bei dessen halbem Schädel einen einfachen offenen Ohrring, einen schönen rothen Bernsteinring, zwei ganze bronzene Kleiderspangen, in der Gegend des Brustbeins einen kleinen dicken bronzenen Knopf mit einem Loch in der Mitte, einige Stücke von einem zarten gewundenen Metallring, das Fragment eines Henkels aus brauner Thonmasse, ein Paar offene perlenschnurartige bronzene Ringe, ein Paar Hohlringe von gleichem Metall mit Windungen verziert, ein Paar einfache mit zarten Einschnitten versehene bronzene Ringe, welche bei den Beinen lagen, und das Bruchstück eines kleinen Tellerchens aus schwarzem Thon.

Nächstdem wurden aus zwei nebeneinander parallel liegenden Gräbern zwei Hafte und ein großer, zwar zerbrochener, aber doch wieder ganz herzustellender wunderschöner Hohlring, an der Vorderseite mit drei und an den beiden Nebenseiten mit einem Buckel verziert, von denen jeder eine breite Eintiefung hat, in welcher die Schneidezähne eines Nagethiers, wahrscheinlich vom Biber, eingelassen waren, und endlich nach Beseitigung einer großen Steinplatte ein schönes langes männliches Skelet zu Tage gefördert. Der Kopf hatte noch die obere Kinnlade, in welcher kein Zahn fehlte, die langen Arm- und Beinröhren, sowie die Brustbeine und Ribben waren noch ungemein fest. Sämmtliche Skelette lagen mit den Köpfen nach Südost und mit den Beinen nach Nordwest in einem lettigen mit Saalsteinen vermischten Lehmboden, nicht viel über zwei Fuß tief.

Dieser Begräbnißplatz liegt am Wege nach der neuen Mühle, dem Dorfe Köditz gegenüber und am Ausfluß des Lositzbaches in die Saale und bewahret noch Gebeine der alten deutschen Kolonisten, die sich

das alte Gehege

zur Niederlassung ausersehen hatten, welches sich von der Saale an zwischen dem alten Gehegsgraben und dem Tiefen- oder Schleifenbach bis an den Fuß der Gardenkoppen erstreckte.

In diesem Bereich deutet noch der westlich über dem Köditzbrunnen liegende ehemalige „Stadtschreibers- jetzt Günthersgarten" auf den Kultus der frühesten Bewohner desselben hin, denn er hat noch die trianguläre Form der heiligen Stätten, in der Mitte eine Quelle, die noch die „heilige" heißt, und nahe an derselben ein Grundmauerwerk enthaltendes Fleckchen, wo sonst der Opferherd gewesen sein mag.

Das alte Gehege war eingefriedigt; noch findet man an seiner westlichen und südlichen Grenze einzelne Partieen von einem starken Steinwall, welcher sich bis zum Fuchsstein hinauf erstreckt zu haben scheint. Später lag zwischen dem alten Gehege und den drei Gardenkoppen ein Stück Waldung, das große Holz genannt.

Die umfangreiche Einfriedigung gab der westlichen Berggruppe, den drei Gardenkoppen, von welchen besonders zwei in Kegelform sich vor der ganzen Gegend majestätisch erheben und eine prachtvolle Aussicht bis Schleiz, Triptis, Auma und weiter in die Orlagegend gewähren und unter welchen die mittlere, deren Gipfel ein Felsenstück krönt, vermuthen läßt, daß darauf einstens den Göttern geopfert worden ist, ihren Namen. Denn das uralte deutsche Wort Garda heißt so viel als Umzäunung, Einfriedigung, und weil diese Gebirgsgruppe an der großen Einfriedigung lag oder gar dazu gehörte, so hat dieselbe bis jetzt den alten Namen Gardenkoppen behalten.

Außer den Gräbern der Ureinwohner Saalfelds lieferten auch die entdeckten Opferplätze noch verschiedene werthvolle Gegenstände, die den heidnischen Kultus kennzeichnen.

Die Opferplätze auf dem Critzberge bei Oepitz und am Samnichibach unter Ranis, welche Asche und Kohlen, Scherben von Opfergefäßen, bronzene Ringe, Pferdeknochen und Gebeine von langbeinigen Vögeln finden ließen, sind in Betreff ihrer Lage und Ergebnisse weniger interessant als der Opferherd auf dem Gleitsch, einem an dem rechten Saalufer sich erhebenden, einem stumpfen Kegel gleichenden Berg, von dessen Gipfel aus man eine entzückende Aussicht nach Saalfeld und auf einen großen Theil des Saalthals und der Orlagegend hat und an dessen Fuße die Burg und das Dorf Obernitz und jenseits der Saale das Dorf Röschwitz liegt. Den Eingang zu dem von Natur schon festen Platze bildet ein ungeheuerer Kalksteinfelsen, der die ganze südliche Bergspitze umgiebt. Hier hat die Natur in dem Felsen ein großes Thor angebracht, durch welches man auf einigen Stufen zur Spitze kommt. Der Opferplatz bildet ein längliches Oval und mißt vom Thor an, d. i. von Süden nach Norden, 95 und von Osten nach Westen 63 Fuß; der ganze Umfang beträgt 232 Fuß. Der Opferplatz selbst befindet sich innerhalb einer dreifachen Steinumkränzung. Einen Schuh tief unter der Ackerkrume kamen bei den Nachgrabungen im Jahre 1831 schwarze Erde, Asche, Kohle, Thier= (Pferde=) Knochen und Eberzähne mit Feuerspuren, auch Scherben von Urnen, oft ½ Zoll stark, von roher Masse, weich, außen roth, auf dem Bruche schwarz, dann ein Ring von Metall, welcher eine Schlange vorstellte, ein thönernes Amulet mit Löchern und zwei thönerne von Wasserblei durchdrungene Ringe, Ueberreste von Menschengebeinen, Bruchstücke von steinernen Instrumenten aus röthlichem Kiesel, eine zerbrochene Handmühle, Stücke von einer Streitaxt, und nicht fern von dieser Stelle drei flache graufarbige Schalen ohne Verzierung und von grober Masse, Thränengefäße, zum Vorschein. Unter dem wilden Boden ist die Leichenbrandstätte, die die ganze Basis des Hügels einnimmt, vorhanden. Die Asche, Kohlen und Brandmasse lagen ½ Schuh hoch und in der Mitte am dicksten. An der östlichen Seite fand man ein großes mit einem Henkel versehenes Knochengefäß von plumper Form, oben weit und unten zugespitzt, ohne Zierrath, grau von Farbe und ganz mit verbrannten

Menschenknochen angefüllt, und den Rest eines Schwertes und eines Messers von Eisen, welches beides in der Asche lag.

Alle diese merkwürdigen Ueberreste der Vorzeit, welche uns von den Beschäftigungen und Gebräuchen der frühern Bewohner Saalfelds und des Orlagaues Kunde geben, lassen im Verein mit alten Ortsnamen auch zuverlässig schließen, zu welchem Volke die frühern Bewohner des Orlagaues und der Saalufer gehört haben.

Deutsche (Germanen), ein großes Volk aus Asien, war in Europa eingedrungen und hatte die Länder von Ungarn und Polen an bis an den Rhein und von dem Adriatischen Meere und der Schweiz an bis zur Nord- und Ostsee überzogen. Es theilte sich dieses Volk in verschiedennamige Stämme, welche nebeneinander wohnten. Einer der tapfersten, kriegslustigsten und kühnsten Stämme in der Vertheidigung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit gegen die Römer waren die Cherusker, welche vom Harz aus im Osten den Thüringer Wald und die Elbe und südlich die Saale von Rudolstadt an bis Weißenfels zur Grenze hatten. Sie wurden verdrängt von den Katten, einer der größten und ausgebreitetsten deutschen Völkerschaften, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt eine Strecke Landes bewohnte, welches gegen Mittag und Abend vom Main und Rhein, gegen Morgen von der Saale und gegen Mitternacht von dem großen Herchnischen Wald begrenzt wurde.

Kelten bewohnten ohne Zweifel und zwar vor den Germanen, zum Theil auch zu gleicher Zeit mit denselben, einen großen Theil Deutschlands und nahmen nach ihrer Auswanderung aus Asiens Hochgebirgen, der wahrscheinlichen Wiege aller europäischen Volksstämme, und ehe sie später die westeuropäischen Wohnsitze in Frankreich, Spanien und England erreichten, ihren Weg theilweise auch durch die nordöstlichen deutschen Länder und zogen dann nach und nach weiter nach Westen, jedoch schwerlich so eilig, daß nicht Ueberreste von ihnen auch in unserer Gegend zurückgeblieben sein könnten. Sie wohnten zuletzt in Böhmen und Bayern. Vom Fichtelgebirge her waren sie auch, der Saale folgend, in unsern Gau gekommen, und die Sage nennt sie noch die Salahskinder.

Katten hatten sehr wahrscheinlich den südlichen Theil der Gegend, in welcher sich das alte Gehege befindet, inne. Die ganze Situation mit deren Opferplatz, der Steinwall und die Gräber sammt ihrem Inhalt deuten darauf hin, daß hier eine germanische Kolonie sich niedergelassen hatte. Später nahmen diese von den Germanen verlassene Kolonie Sorben (Chotizen, Köditzer) ein.

Neben den Katten, an welche noch jetzt das Kattenloch, die Gegend von Schwarzburg, Breitenbach, Blankenburg und Königsee erinnert, hatten sich an der Saale von Ziegenrück her bis in das Gebirge, aus welchem die Loquitz fließt, um in die Saale einzumünden, sowie in einem großen Theil des Orlagaues Kelten angesiedelt, dies bezeugen die Gräber an der Saale, bei Wernburg und auf den Bergen von Dobigau, welche ihrer äußerlichen Gestaltung nach und wegen des sie charakterisirenden Grabinhaltes, nämlich wegen der gefundenen muthmaßlichen Abhäutungsinstrumente, eigenthümlichen Messer, Aexte, und Keile aus Stein, den Gräbern der Kelten in Gallien und Belgien gleichen. Die Priester der Kelten hießen Druiden, Gottvertraute, und der Gottesdienst wurde in der freien Natur, in Eichenhainen, auf Berggipfeln und auch in Höhlen abgehalten. Noch führen zwei hohe Berge bei Oberloquitz den Namen Druden- oder Druidenkoppen, und die alten Flurnamen im Orlagau, als: die hohe Drudenkoppe bei Kaulsdorf, der Drudenbaum bei Ranis, die Drudenhöhle bei Oelsen, und die vielen Sagen von den Druiden in jener Gegend bezeugen es, daß Kelten daselbst gewohnt haben.

Ein anderes mächtiges deutsches Volk, die Hermunduren, auch Teuriochämen, später blos Chämen genannt, welche im Bayreuthschen, Voigtländschen und Koburgschen ihre Wohnsitze hatten, bekämpften die Katten und Kelten, vertrieben sie und nahmen ihre verlassenen Wohnstätten ein. Sie waren die Urväter der Thüringer, welche den Orlagau, den südöstlichen Theil des Thüringer Waldes und die Saalufer inne hatten.

Die Saale war es vornehmlich, welche unserer Gegend, die durch die Reichhaltigkeit der Mittel zum Lebensunterhalt für Menschen und Vieh anziehend und einladend

war, die meiste Bevölkerung zugeführt hatte. Die Berge, welche die von der Saale durchschnittene und an den üppigsten Auen, Wiesen und Weideplätzen reiche Fläche in verschiedener Entfernung von $^1/_4$ bis einer ganzen Stunde und in den gefälligsten Formen umgürten, waren mit dichten Laub- und Nadelholzwaldungen, in welchen sich Bären, Wölfe, Luchse, Dachse, Füchse und wilde Katzen aufhielten und auf Renn- und Elennthiere, Dammhirsche, Roth- und Schwarzwildpret, Hasen und Kaninchen Jagd machten, bedeckt. Aus den Waldgründen zogen durch die Auen voll hohen Grases ganze Heerden brüllender Auerochsen nach der Saale, um sich zu baden. In dem alten Slavenwald auf dem Gebirge zwischen Saalfeld, Gräfenthal und Schwarzburg, jetzt noch schlechthin der Wald genannt, befanden sich furchtbare Dickichte, in welchen sich im 11. Jahrhundert noch zahlreiche wilde Thiere, besonders Bären, verbargen, und noch jetzt wird ein zwischen den sogenannten finstern Thälern und Witzendorf liegender tiefer Grund das Bärenloch genannt. Die Sorben gaben der undurchdringlichen Waldwildniß den Namen Loybe, auch Louba, großer Wald, und noch führt denselben das schwarzburgische, im Amte Königsee bei Meura liegende Dörfchen und Hammerwerk Leibis. In dieser Waldgegend soll sich im 11. Jahrhundert ein Bär befunden haben, der wegen seiner Größe und Wildheit ein fürchterliches Thier und der Schrecken der ganzen Gegend gewesen sei. Ohne Furcht vor den ihm begegnenden Jägern sei er am hellen Tage aus seinem Lager in die freie Gegend herausgebrochen und habe mit seinen gewaltigen Tatzen starke Zugochsen während des Ziehens und Pflügens angefallen und mit seinem schrecklichen Rachen zerrissen und verzehrt. Die Einwohner in der Nähe jenes so gefährlichen Nachbarn hätten vor Angst sich entschlossen gehabt, diese Gegend zu verlassen. Ehe sie aber dieses Vorhaben ausgeführt hätten, wäre der Pfalzgraf Ezo, ihr Landesherr, welcher von 1024—1034 in Saalfeld residirte und ein herzhafter, starker Mann und gewaltiger Jäger war, ersucht worden, sie von dieser gefährlichen Bestie zu befreien. Hierauf habe der Pfalzgraf mit seinem Spürhund Lyciska eine Jagd auf den Bären angestellt, und als die ihn begleitenden

Jäger den Bären aufgespürt gehabt hätten, sei das schreckliche Thier mit entsetzlichem Brüllen aus seinem Versteck hervorgebrochen und habe sogleich den kühnen Pfalzgrafen wüthend angefallen. Dieser aber hätte, während es Lyciska bei den Ohren gepackt gehabt, mit seinem Schwert die Tatzen abgehauen und das Thier mit einem Jagdspieß vollends getödtet. Die Haut des Bären soll in der Länge 15 Fuß betragen haben und sein Fleisch bei einem frohen Gastmahl verspeist worden sein. Zum Andenken an diese heldenmüthige und das Land von einem Ungeheuer befreiende That wurde der hohe Jäger im Kampf mit dem Bären auf einem Postament, welches bis zum Bildersturm im 16. Jahrhundert eine Heiligenstatue trug, abgebildet und ist an dem Eckstrebepfeiler der St. Johanniskirche zu Saalfeld, der Kirchhoflinde gegenüber, noch zu sehen. Noch vor ohngefähr 150 Jahren gab es auf dem Walde zwischen Gräfenthal und Königsee so große Dickichte, daß sich noch Bären darin aufhielten und bis an das Dorf Unterwirbach heraus ins Freie liefen, wodurch die Bewohner in großes Schrecken geriethen.

In den Waldungen der Haide hielten sich viele Wölfe auf und vor noch nicht langer Zeit wurden im Dorfe Unterpreilipp, am Anfange der Haide, zwischen Saalfeld und Rudolstadt, Wolfsspieße aufbewahrt, die die Großväter als Waffen gegen die Wölfe gebraucht hatten. Die Wolfstafel auf der Haide erinnert noch an die Wolfsjagden. Das Fuchsloch bei Beulwitz und der Fuchsstein über der neuen Mühle verrathen, wo einst Fuchsbaue gewesen sind. Das Bild einer wilden Katze, die den Jäger umgebracht hat, welches an dem Forstplatz Katze auf der Haide zu sehen ist, zeigt noch an, wie gefährlich diese Thiere gewesen sind. An Raubvögeln, als: Adlern (Arn), wovon Arnsgereuth und Arnshaugk ihre Namen haben, an Falken, Geiern, Habichten und Eulen aller Art, unter welchen der Uhu in den Obernitzer Felsenklüften horstete, nebst Störchen, Kibitzen und Fischreihern, die in den großen Sümpfen der Weihra und in der Saale ihre Nahrung fanden, gab es in Menge, und daß die Saale damals an Fischen, besonders Lachsen, reicher als jetzt gewesen ist, läßt sich nicht bezweifeln.

Dieser Ueberfluß an Lebensmitteln gab zu einer zahlreichen Bevölkerung der Gegend Anlaß, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon um das Jahr 450 von Thüringern unter dem Frankenkönig Merwig das Altsaalfeld an den Ufern und auf den Inseln der Saale angebaut worden ist und sich bis an die sogenannten Kellnersweinberge, wo man Keller und von Wohnungen Grundspuren gefunden hat, ausdehnte. Häufige Saalüberfluthungen und gewaltige Eisgänge brachten aber den nicht festen Wohnungen solche Gefahr, daß ihre Besitzer sich entschließen mußten, ihre Wohnstätten auf das hohe linke Saalufer zu verlegen. Durch Umpfählung bekam der Ort Altsaalfeld den Rang einer Stadt (oppidum), und es sind noch 7 Häuser vorhanden, die den Namen Pfahlhäuser führen und unter der Jurisdiktion des Stadtmagistrats stehen. Auch haben die Einwohner Altsaalfelds keine Güter, sondern nur ledige Grundstücke. Der umpfählte Anbau auf dem hohen linken Saalufer, welcher später den Altenmarkt, die Freiheit und breite Gasse umfaßte, wurde in den Urkunden als die alte Stadt bezeichnet.

Unter den heidnischen Bewohnern Saalfelds sind also die ersten, von welchen man Spuren aufgefunden hat,

Kelten.

Sie waren von Gestalt ein schöner Menschenschlag, die Männer meistens 7 Fuß lang, und hatten röthliches Haar und blaue Augen; von Charakter aber waren sie heftig, streitsüchtig, herausfordernd, prahlerisch. Die Religion der Kelten war eine schon ziemlich aufgeklärte, indem sie eine Gottheit zu verehren und alles, was gegen die Gesetze und das Staatswohl ist, zu vermeiden lehrte, und eine Entstehung des Menschen aus göttlichem Willen, eine Unsterblichkeit der Seele und nach dem Tode ein besseres Leben annahm. Diese Lehre war aber ausschließlich ein Geheimniß ihrer Priester, der Druiden, die die alleinigen Besitzer der geistigen Bildung waren. Diese beschäftigten sich mit der Sternkunde und Wahrsagung aus den Gestirnen und knüpften an ihre Forschungen in der Natur Arzneimittelkunde, die sie in Zauberformeln verhüllten. Sie heilten meistens durch Sympathie. Unter den heilsamen

Gewächsen war ihnen die Mistel, eine besonders auf Eichen wachsende Schmarotzerpflanze, das heiligste und wirksamste, welches vornehmlich in dem sogenannten Mistelgraben bei Unterpreilipp auf alten Eichen zu finden war.

Das keltische Volk dachte sich viele Götter, welche auf die Schicksale der Menschen und die Kräfte der Natur einen Einfluß hätten, und verehrte sie in dunkeln Hainen und Höhlen und auf hohen Berggipfeln. Zu seinen Religionsgebräuchen gehörte auch das Wahrsagen aus dem Vogelflug, aus den Eingeweiden der Blutopfer, aus den Zuckungen eines hingerichteten Menschen und aus dem Laufe des ihm heiligen Hasen, sowie die Traumdeuterei. Der Druden- oder Druidenfuß, ein verschlungenes Fünfeck, welches auf die Schuhe der Priester gestickt war, wurde für ein Mittel gegen die Hexerei gehalten. Im Aberglauben des Volks treibt die Drude noch immer ihren Spuk. Man denkt sich dieselbe als ein unheimliches, gespenstiges Wesen, welches sich dem Menschen im Schlafe auf die Brust lagert und dermaßen drückt, daß das Athmen erschwert wird, aber doch nichts anderes als ein Blutandrang nach dem Herz ist, der aus einer dazu geeigneten Lage des Körpers entsteht. Dieser Zufall wird auch der Alp genannt und vom Aberglauben als eine Rache gedeutet, welche die Geister der vertriebenen Druiden noch ausüben. In einem Zimmer der alten Burg zu Ranis war die Drude Ilsa, welche in dem Grunde des Schlosses noch vor wenigen Jahren durch regelmäßige dumpfe, aber starke Schläge sich habe als Verbannte hören lassen, an der Wand abgebildet.

Die Kelten begruben ihre Todten und gaben ihnen, die sich im Leben gern mit Ringen um den Hals und die Arme und mit Ketten und Bernsteingeschmeide geschmückt hatten, diese ins Grab mit. In den Gräbern bei Wernburg und Dobigau wurden dergleichen Hals- und Armringe nebst Kleiderhaften von Metall, auch Glasperlen gefunden. Mitunter verbrannten sie auch ihre Todten, wie aus den in den Gräbern zu Tage geförderten Urnen, Knochen und Aschenhaufen zu ersehen ist.

Die heidnischen deutschen (germanischen) Bewohner Saalfelds und des Orlagaues hatten die Bergreligion,

d. i. sie verehrten ihre Gottheiten durch Opfer und Gebete auf hohen Berggipfeln, wo ein Felsblock oder eine große Steinplatte der Altar war, und in dunkeln heiligen Hainen uralter bemooster Eichen. Zu ihren vorzüglichsten Gottheiten gehörten:

Sunna, der Sonnengott. Ihm verdankte man Alles: Wesen, Leben, Glück, Segen, Sieg, Kunst, Weisheit, Tapferkeit und Freude. Der Sonnenwagen wurde von einem Eber gezogen, dessen goldene Borsten mit ihrem Glanz die finsterste Nacht hell machten. Von dem Sonnendienst der alten Germanen stammt noch der Name unsers ersten Wochentages, der Sonntag ab. Maan, auch Maani, der Mond. Man hielt ihn für sehr einflußreich und berücksichtigungswerth und es wurden bei seinem neuen oder vollen Lichte Volksversammlungen, Opferfeste und selbst Schlachten angesetzt. Auch in unsern Tagen wird noch dem Mond ein großer Einfluß auf die Vegetation, ja sogar auf die Fruchtbarkeit der Frauen zugeschrieben, und selbst in aufgeklärten Familien bei Verehelichungen dafür gesorgt, daß die Hochzeit im zunehmenden Monde gehalten werde. Daß man auch zu sympathetischen Kuren den Beistand des Mondes in Anspruch nimmt, ist bekannt. Von dieser germanischen Gottheit erhielt der Montag seine Benennung. Den Mondgott sollen die alten Deutschen, zumal die alten Sachsen, auch unter dem Namen Ostra als einen Waldgott verehrt und als eine Person mit Hörnern und mondförmig gebogenen Schuhen abgebildet haben. Man verehrte ihn durch die in den meisten Provinzen Deutschlands verbreitet gewesenen Opferfeuer. Das Hauptfest desselben fiel in den Monat April, und der jetzt noch übliche Gebrauch des Osterwassers als eines angeblich heilsamen und der Gesundheit förderlichen Reinigungsmittels ist vom Ostrafest abzuleiten, denn man glaubte, am ersten Ostertage mache die Sonne bei ihrem Aufgang drei Sprünge und das an diesem Morgen geschöpfte Wasser habe wunderthätige Kraft. Hertha, Herthus, eine die mütterliche Erde und überhaupt die Fruchtbarkeit bezeichnende Gottheit. Eines der ihr zu Ehren gefeierten vorzüglichsten Feste war das im Februar vier Tage dauernde Juelfest, an welchem geopfert, geschmaußt, getrunken, gefreiet, getanzt und

gespielt wurde, und das ihr gewidmete Opferthier, ein wildes Schwein, dessen Bild und Hauer man als Amulet trug und sogar den Todten mit ins Grab gab, betrachtete man als einen heiligen Gegenstand. Zu den Trinkopfern genoß man Gebackenes aus feinem Weizenmehl in der Form eines Hornes und Sonnenräder (Bretzeln). Tunaer, der Donnerer, war die Gottheit des Donners und Blitzes und überhaupt der Witterung. Man schrieb ihm große Thaten und siegreiche Kämpfe mit Riesen und Ungeheuern zu, welche er mit Hülfe seiner drei Kleinodien, nämlich des Hammers, des Zaubergürtels und der Blechhandschuhe, vollbrachte. Wegen seiner Tapferkeit wurde er zugleich als Kriegsgott verehrt. Man hält die fast in ganz Deutschland, vornehmlich in Gräbern der alten Deutschen zahlreich gefundenen steinernen Aexte und Hämmer für Nachbildung und nennt sie Thorshämmer. Noch heißt der vierte Wochentag Thunders oder Donnerstag. Ihm zu Ehren wurde im Anfang des Winters bei Nacht ein Dankfest für gnädige Gewitter und eine gesegnete Erndte gefeiert. Teut, Tuiskon, der Hertha (Erde) entsprossen, wurde als der Stammvater aller germanischen Völker gleich einer Gottheit verehrt und unter dem Bilde eines alten bärtigen, mit Fellen bekleideten Mannes mit einem Herrscherstab in der rechten Hand dargestellt und von ihm, den die Kelten Dies nannten, der Name des dritten Wochentages, Dienstag, früher Dies- auch Thnistag abgeleitet.

Diese germanische Göttergruppe gehört in die frühere Epoche, wo erst reiner Naturdienst, dann die Vergötterung der Heerführer und eine nur allmählige Einführung von Symbolen stattfand, welche auch den Todten, die man damals noch nicht verbrannt, sondern begraben haben soll, häufig mitgegeben wurden. Die zweite Epoche beginnt mit der Reformation Odins, welche ein neues Göttersystem nebst dem Leichenbrand, sowie manche andere tief in das Staats- und sittliche Leben eingreifende Einrichtung zur Folge hatte. Doch erhielt sich die Verehrung mancher der frühern Gottheiten auch in spätern Zeiten, und das nordgermanische Göttersystem, welches in den skandinavischen Reichen hauptsächlich ausgebildet worden war, konnte jene nicht verdrängen.

Unter den Göttern (Asen) des neuen Systems nahm die erste Stelle

Odin, Othin, Wodan, Guoda, Voda, der Allvater und Schöpfer aller Dinge, der mit allen Vollkommenheiten begabte Herrscher im Himmel und auf Erden und der Stammvater oder Heerführer aller germanischen Stämme, mit welchen er von den Hochgebirgen Asiens in Europa und das nördliche Deutschland eindrang und von Holstein und Seeland aus Skandinavien in Besitz nahm und mehrere Reiche gründete, ein. Er wurde als ein gekrönter und mit Schwert und Schild bewaffneter Mann abgebildet und als der glücklichste Krieger und trefflichste Gesetzgeber, aber auch als Dichter und Zauberer geschildert. Insbesondere schreibt man ihm die Einführung des neuen Göttersystems mit der sehr vervollkommneten Uridee eines einigen höchsten Gottes, der Unsterblichkeit der Seele und andere Andeutungen auf die christliche Religion, sowie auch das schon damals üblich gewordene Errichten von Gedenksteinen ausgezeichneter Männer, das Verbrennen der Leichname, welches erst von christlichen Priestern in späterer Zeit abgestellt wurde, und die frühere Benennung der Mittwoche als Wodanstag zu. Er führt als Alfader 126 Namen und versammelte die in Schlachten gefallenen Helden in Walhalla. Die guten Seelen kommen zu ihm, die bösen zur Hela (Höllengöttin). Wodans Kost ist Wein. Die gewöhnliche Speise, von der die Götter leben, vertheilt er unter die neben ihm sitzenden beiden Wölfe Geri und Fregi. Zwei Raben, Hugin (Seele) und Mumin (Gedächtniß), fliegen oft auf seine Schultern und machen ihm die Begebenheiten der Welt bekannt; darum heißt Odin auch der Rabengott. Gleichbedeutend mit Wodan war in späterer Zeit der Götze Crodo, auch Satar genannt, welcher als ein alter bärtiger Mann ohne Kopfbedeckung und mit einem Gefäß voll Blumen in der rechten Hand und mit einem Rad in der linken abgebildet wurde. Ihm war der Samstag geheiligt. Von der Zeit an, wo der Götzendienst ein Ende nahm, gebrauchte man das Wort Crodo als ein Schimpfwort, und noch jetzt wird im Volk ein hartnäckiger und widerspenstiger Mensch eine Wetterkröde, Donnerkröde genannt.

Bei den Thüringern war Biel der Gott des Wachsthums und der Waldungen, und noch führen Holzungen und Waldstrecken den Namen Bühl.

Unter den weiblichen Gottheiten der Deutschen nahm die erste Stelle die Gemahlin Wodans, die Freia, die Göttin der Liebe und Ehe, von welcher die Worte Frau, freien und Freitag, der ihr gewidmete sechste Wochentag, herkommen, ein. Sie war die geliebteste Göttin des Volkes, denn man verehrte sie als die Pflegerin der Eintracht, die Ernährerin der Menschen, die Beschützerin der Liebe und der Freienden. Man gab ihr auch den Namen Hertha, Erdmutter. Ihr zu Ehren wurde im Anfang des Frühjahrs ein Fest gehalten, wobei man viel um nächtliche Feuer tanzte. (Fastnacht, Faschingluft.) Geringere Göttinnen waren: Jecha, eine Jagdgöttin; Holla, Hulla, Hulda, eine Waldgöttin, die auch Perchta, Wilda, Bertha und Waldine genannt wurde und in der Sagenwelt mit ihrem wunderlichen Thun und Treiben eine vorzügliche Rolle spielt. Ziza, die Göttin mütterlicher Ernährung (von Züz, die Mutterbrust) genannt, deren ganze Gestalt mit Brüsten bedeckt war. Noch jetzt ist im Volke dieses Wort üblich.

Um auch einige Blicke auf die Staatsverfassung, den Charakter und die Lebensweise unserer deutschen Vorfahren zu wenden, so finden wir bemerkenswerth, daß bei ihnen das Bedürfniß der Selbstständigkeit und Freiheit das Dringendste war. Das Heiligthum ihrer Nationalität und Unabhängigkeit wußten sie hoch zu schätzen. Der freie Mann focht für seine eigene Sache, nicht für einen Fürsten oder Herrn; darum rüstete und verpflegte er sich selbst, wenn ein Volkskrieg entstand, welcher ohne sein Mitberathen nicht unternommen werden konnte. Zehn Familien bildeten eine Gemeinde, mehrere hundert einen Gau. Alle Verhandlungen fanden öffentlich unter freiem Himmel statt. Die Person galt in der ältesten Zeit für heilig und unantastbar: kein Mitglied eines freien Verbandes konnte am Leibe oder Leben bestraft werden. Es gab keinen Schutz der Einzelnen vom Staat aus, sogar nicht gegen Mörder, sondern die Gesetze verordneten blos, daß er der Rache der Familie des Getödteten ausgesetzt bleibe. Sogar

Staatsverbrechen, Aufruhr, Verrath und Feigheit wurden nicht immer mit dem Tode bestraft, sondern es wurde die Wahl zwischen Verbannung und Tod zugelassen; ja, wo auch die Gesetze Lebensstrafe droheten, wurde eine Loskaufung von derselben gestattet. Doch alle diese Freiheit war nur das Vorrecht weniger edler Geschlechter; die größere Volksmasse befand sich in dem erbärmlichsten Zustande der Sklaverei. Es gab Freie und Unfreie, Herren und Leibeigene. Die erste Gattung bestand wieder aus edeln und gemeinen Freien, die zweite aus zins- und dienstpflichtigen Hörigen (Bauern) und aus Sklaven. Der Sklave war eine Waare, welche dem Kauf und Verkauf, dem Tausch und der Verpfändung unterlag. Der Freie konnte den rechtlosen Sklaven mißhandeln und ungestraft tödten. Der arme Sklave mußte es sich gefallen lassen, wenn der Freiherr ihm die Zunge und die Augen ausreißen, Hände und Füße abschneiden und aufs Grausamste das Leben nehmen ließ. Auf die einfache Beschuldigung eines Verbrechens mußte der Leibeigene dem Ankläger zur Marterung, um das Geständniß zu erzwingen, übergeben werden; erfolgte es auf 120 Stockschläge, so wurde er barbarisch gestraft, entmannt, verstümmelt oder unter schrecklichen Qualen getödtet. Gestand er nach der ersten Peinigung nichts, so wurde dieselbe geschärft, und überstand er sie, ohne zu gestehen, so wurde er an den Ankläger abgegeben und dieser mußte den Herrn des unbrauchbar gewordenen, unglücklichen Sklaven entschädigen. Klagte der Sklave seinen Herrn an, so durfte ihm nicht geglaubt werden und mußte jedesmal Unrecht behalten.

Die dienst- und zinspflichtigen Bauern, Lite oder Leute (Volk) genannt, bekamen von ihrem Herrn ein Grundstück zur Nutznießung, mußten aber darauf schwere Abgaben entrichten und Frohndienste leisten. Dabei aber waren sie so rechtlos wie die Sklaven, wurden mit der Scholle, worauf sie saßen, verkauft und standen unter der Vormundschaft des Herrn. Während der rechtlose Knecht für ein Vergehen verstümmelt oder qualvoll getödtet wurde, büßte der Freie mit einer Vermögensstrafe, welche aber oft so bedeutend war, daß sie einen ungeheuern Reichthum

der freien Familie voraussetzen ließ. Dieser Reichthum bestand aber zu der Zeit, wo geprägtes Geld eine Seltenheit war, nur im Grundbesitz und großen Viehheerden. Die Freien liebten außer dem Krieg, der ihnen Ländereien und Sklaven verschaffte, nur die Jagd, zu welcher sie eine Menge Hunde aller Arten, abgerichtete Falken, von denen man einen einzigen mit sechs großen Ochsen bezahlte, und auch abgerichtete zahme Hirsche gebrauchten.

Entstand Krieg, so erwählte man den Tapfersten zum Anführer oder Herzog, verpflichtete sich ihm zur unverbrüchlichen Treue, verlangte dagegen auch von ihm für eine verlorene Schlacht Genugthuung, nicht selten sein Leben. Jeder Freie rüstete sich und die tüchtigsten seiner Sklaven zum Krieg aus. Die Hauptwaffen waren ein hölzernes, oft mit Metall verstärktes Schild, ein Schwert mit kurzem Griffe, das an der rechten Seite getragen wurde, eine Lanze mit Widerhaken zum Stoßen und Werfen, und der Pfriemen (Frama), ein Dolch. Außerdem hatte man Streithämmer von Metall und Stein, Schildbrecher und eine Faustwaffe von Flintstein. Sobald die Priester und Wahrsagerinnen, welche letztere begeisterte, mit einer Ueberfüllung von Naturkraft, vermöge welcher sie mit den tiefen Geheimnissen der Natur vertraut waren, begabte Mädchen und Frauen gewesen sind, und weswegen auch die alten Deutschen glaubten, daß dem weiblichen Geschlechte etwas Göttliches innewohne und das Weib hoch zu ehren sei, die Götter versöhnt und das Schicksal befragt hatten, begann die Schlacht. Unter Kriegsgesängen bildeten die Streiter nach Familien, Gemeinden und Stämmen keilförmige Haufen und drangen mit Gebrüll gegen den Feind. Die Freien suchten alsbald die tapfersten Gegner auf, kämpften in Panzern und ehernen Helmen, die mit Büschen und Hörnern fürchterlich verziert waren. Die Waffenknechte fochten halb nackt. Tapferkeit und Todesverachtung war die erste Pflicht und Tugend, Feigheit die größte Schande. Wer Schild und Schwert verlor, war den Göttern verhaßt und von den Menschen verachtet. Die Frauen standen hinter den Schlachthaufen und ermuthigten die Kämpfer mit Lob und Tadel zur Tapferkeit. Nicht selten wurde dadurch der Sieg errungen.

Der Jüngling wurde erst Mann und Staatsmitglied, wenn ihm in der Volksversammlung mit großer Feierlichkeit die Waffen überreicht waren. Von da an legte er sie nicht wieder ab, führte sie zu Hause und auf dem Felde bei sich, ging mit ihnen zu Tisch, zu öffentlichen Gastmählern, in die Volksversammlungen und vor Gericht, mit ihnen legte er sich schlafen und auch den Todten wurden sie mit ins Grab gegeben. Bei ehelichen Verbindungen gab der Bräutigam der Braut ein Paar Ochsen, ein gezäumtes Pferd, Schwert, Schild und einen Dolch, und die Braut dem Bräutigam einige Waffen.

Aus dem kriegerischen Sinn erwuchs das Recht des Stärkeren, daß nämlich immer der herrschte, welcher der stärkste und überlegenste war, woher auch das Stehlen außerhalb seines Gaues keine Schande war; denn den Raub sicher fortzubringen, war ein Zeichen der List und Tapferkeit. Ihre meisten Namen entlehnten sie von starken oder raubenden Thieren, als: Hengst, Löwe, Bär, Vos (d. i. Fuchs) u. s. w. Von den Anstrengungen der Jagd oder des Krieges ruhte der Freie in seinem Hause, trank aus großen Hörnern Meth oder Bier und spielte aus Langerweile besonders gern mit Würfeln, setzte, wenn er Alles verloren hatte, seine eigene Freiheit zum Preise ein und gab, falls er wieder nicht gewann, dem Andern sich zum Sklaven hin. Beim Mahle, wo ihn junge Sklaven bedienten, saß er am Boden auf Wolfs- oder Bärenfellen. Sein goldgelbes Haar und den Bart pflegte er mit besonderer Aufmerksamkeit. Die Wohnungen der alten Deutschen waren niedrig aus Holz und Lehm erbaut und von mangelhafter Konstruktion. Neben dem Hause im Gehöfte des freien Herrn, welches sich durch einen Saal von dem Frauenhause und Mägdehause unterschied, wohnten in Lehmhütten die in seinem Brode stehenden Sklaven mit ihren Familien. Sie versahen nicht blos alle Handdienste im Hause und Hofe, sondern waren dabei auch noch Handwerker, als z. E. Eisenschmiede, Waffenschmiede, Zimmerleute und Schildmacher, die je nach ihrem Geschäft und ihrer Geschicklichkeit einen verschiedenen Kaufpreis hatten. Die theuersten waren die Goldschmiede, welche aus Gold und Bernstein Schmuck verfertigten. Die alten Germanen

verstanden schon die Schmelzkünste und betrieben den Bergbau, wozu ihnen der erzreiche Boden Saalfelds die Hand reichte.

Im Frauenhause waltete die Hausfrau, führte die Aufsicht über die Sklaven, die das Hauswesen besorgten, spann und webte mit den Sklavinnen die nöthigen Kleider und nahm sich der Erziehung der Kinder mehr durch gutes Beispiel als durch Unterricht an. Frühzeitig lernte der Knabe bei derber, kräftiger Nahrung sich an die Waffen gewöhnen, stärkte jede Muskel seines Leibes, lernte Wind und Wetter, Frost und Hitze ertragen und sich vor keiner Gefahr scheuen. Lesen und Schreiben war bei den alten Deutschen nicht gebräuchlich, doch hatten sie Gedichte, welche sie miteinander sangen und worin die Heldenthaten ihrer Vorfahren gepriesen wurden. Ihre Lieblingsschauspiele waren, Jünglinge nackt zwischen mehreren gegeneinander gerichteten Spiesen und Schwertern Wendungen und Sprünge machen zu sehen, ohne daß sie sich verletzten. Ihre Kleidung waren Büffel- und Bärenhäute, und erst von den Römern lernten sie engere, anschließende Kleidung verfertigen. Die deutschen Frauen gewannen bald den Putz lieb und schmückten ihre leinenen Kamisöler mit purpurrothen Bändern, hingen buntfarbige Steine an sich und wußten die blonde Farbe ihrer Haare durch künstliche Seife so gut zu erhalten, daß selbst die eiteln Römerinnen solche Seife nach Rom kommen ließen.

Den Ackerbau trieben die Freien nicht unmittelbar, sondern überließen ihn den leibeigenen Bauern, den Liten. Jede leibeigene Familie erhielt zur Bebauung gegen Zins und Frohnen vom Herrn bis zu 12 Tagewerken Land, was eine Huba, Hufe, hieß. Man baute hauptsächlich nur Hafer und Gerste; aus jenem bereiteten sie nur Muß zum Essen, aus dieser brauten sie Bier, welches sehr stark war und wovon sie so lange zu trinken pflegten, bis das Bier über sie Herr war. Der Obstbau war dürftig, und erst 70 Jahre vor Christi wurden von den Römern Kirschbäume am Rhein gepflanzt. Gartengewächse gab es wenig, am meisten Erbsen, Kürbisse, Pastinaken, wilden Spargel und Rettige von ungewöhnlicher Größe.

Die Nahrung der alten Deutschen bestand meistens in Milch, Käse und Fleisch. Salz bereiteten sie sich dadurch,

daß sie Salzwasser auf glühende Kohlen von Eichenholz oder Haselnußstauden gossen, wodurch die Kohlen selbst zu Salz wurden, welches schwarz aussah. Ihr Reichthum bestand vornehmlich aus großen Rindvieh-, Schaf- und Pferdeheerden und als Lieblingsspeise genossen sie Pferdefleisch. Ein Marschalk oder Pferdeknecht verpflegte 12 Pferde. Das Vieh trug Schellen und Klingeln. Der Bienenzucht befleißigte man sich sehr und braute aus Honig und Gerste Meth. Ehe sie durch die Römer mit dem Geld bekannt wurden, trieben sie Tauschhandel, und dieser beschränkte sich auf Sklaven und Vieh. Die italienischen Kaufleute sollen von den Deutschen für einen Krug Wein einen Sklaven bekommen haben. Die Chämen durften ohne römische Militärbedeckung die römischen Lager betreten und daselbst Handel treiben. Das erste gemünzte Geld, welches die Deutschen kennen lernten, waren Gulden (von Gold), Solidi, deren jeder 40 Denaro oder silberne Pfennige galt.

Das Gerichtsverfahren war öffentlich und mündlich vor der Versammlung aller Rechtsfähigen. Die vollziehenden Richter waren die Priester, welche dem edeln Stand angehörten und großen Einfluß auf Staatsangelegenheiten hatten, weil nichts Wichtiges unternommen wurde, ohne durch die Priester den Willen der Götter erforscht zu haben. Die Gesetze, die unmittelbar aus den Lehren der Religion flossen, kannte der Priester, der für einen Abkömmling der Götter betrachtet wurde und die Macht haben sollte, Wunder zu thun, dem Feuer Einhalt zu gebieten und die Stürme des Meeres zu beschwichtigen. Er hieß E w a r t, Gesetzbewahrer, als Diener der Gottheit B l o t m a n n, und die demselben bei feierlichen Handlungen dienenden Knechte nannte man Blotknechte, und noch heißen auf dem Lande die bei Hochzeiten aufwartenden und beschäftigten Mannspersonen P l a t k n e c h t e.

Die Geldstrafen stiegen nach Maßgabe der Vergehungen, für welche sie entrichtet werden mußten, von 7 Denaren bis zu 1800 Schillingen oder Solidi in Silber. Die Tödtung eines Edeln wurde mit 600 Schillingen bestraft. Ein völlig ausgewachsener großer Ochse wurde für 7 Schillinge und eine Kuh für 1 Schilling angerechnet.

Zu den eigenthümlichen Sitten der Urdeutschen gehört noch der Frauenkauf. Ein Freiherr durfte aber bei Verlust seiner Freiheit keine Sklavin und die freie Frau keinen Sklaven ehelichen. Konnte der Freie seine Kinder nicht alle standesmäßig ernähren, so gestatteten ihm die Gesetze, sie nur im Fall der Noth zu verkaufen. Das Opfern der Gefangenen, die Betrachtung der Zuckungen geschlachteter Menschen, die grausame Behandlung der Sklaven, der Handel mit denselben und der Verkauf der Kinder beweist noch einen großen Mangel an sittlicher Bildung; indessen dürfen auch die Tugenden der alten Urväter nicht unerwähnt bleiben. Ihre Trunk-, Spiel- und davon herkommende Streitsucht wurde durch ihre Tapferkeit, Heldenmüthigkeit, Redlichkeit, strenges Worthalten, edle häusliche Sitte und gewissenhafte ehrliche Treue überwogen. Ein gethanes Versprechen nicht zu halten, war mit allgemeiner Schande und Verachtung bestraft. Ihr hoher Rechtssinn, ihre geregelte Gau- und Gemeindeeinrichtung, ihre reife Verständigkeit und tiefe Gemüthlichkeit bezeugen allerdings eine vorgeschrittene Kultur. Was ihre körperliche Gestaltung betrifft, so waren sie große, feste, abgehärtete Leute mit starker Muskulatur, blauen Augen und röthlichgelbem Haar, welches die Mädchen und Frauen an sich schön herzurichten verstanden.

Chämen.

Chämen oder Teuriochämen, Abkömmlinge der Hermunduren, haben ihren Namen von dem alten deutschen Wort **kammen**, d. i. kämpfen, weil sie, wie alle, deutsche Krieger waren. Noch jetzt gebraucht man das Wort „kampeln“ statt streiten. Sie bewohnten von den Saalufern aus den östlichen und südlichen Theil des Orlagaues, und man will sie finden in den Namen der Dörfer Groß- und Kleinkamsdorf, des Dorfes Gama bei Rauschengesäß, der Chämenburgen bei Oppurg und Brandenstein, der Gämiche bei Kamsdorf, der Chämischgelänge bei Kaulsdorf, Jämichen im Gräfenthaler Amte. Der früheste Anbau war auf dem linken Saalufer nach dem mittagigen Gebirge zu, und auf den Inseln der Saale bis zum Fuß des rothen Berges. Häufiger Austritt der Saale aus ihren Ufern bewog die

Chämen oder Thüringer, den dichten Wald auf dem linken hohen Saalufer zu lichten und Wohnungen zu errichten. Nur der dem Götzendienst geweihete Hain an der Saale blieb verschont. Dörfer, deren Namen sich auf dorf, feld, hütten, schütz, bach, hain, hausen endigen, sind von Deutschen angelegt worden, doch sollen auch welche auf itz sich endigende Namen von Deutschen herstammen.

Die Sorben.

Zur Zeit der großen Völkerwanderung zog ein mächtiges Volk, die Slaven oder Wenden, welche die Länder zwischen dem kaspischen und baltischen Meere zum ersten bekannten Wohnsitz hatten, aus Asien und setzten sich zuerst in Sarmatien (Polen) fest. Von da aus verbreiteten sich einzelne Stämme über das nördliche Deutschland und später auch über das südliche und westliche. Einen dieser Stämme, die Sorben, findet man zuerst 534 zwischen der Saale und Elbe, und derselbe ist es, der der Saale entlang in den Orlagau einfiel, die in Kriegen mit den Franken zum Theil verlassenen Wohnsitze der Teuriochämen oder Thüringer einnahm und neben diesen unter vielen Kämpfen über 300 Jahre lang als ein selbstständiges Volk bewohnte.

Der Name Sorben, auch Sirben, Swerben, Swormen, soll vom wendischen Sorb, die Waffe, herkommen. Zu Ende des 6. Jahrhunderts trennte die Saale ihr Land von dem seit 531 den Franken zinsbaren Thüringen. Sie theilten dasselbe ebenfalls in Gaue (sorbisch Zuppanien), wovon das Dorf Zopten bei Gräfenthal noch eine Spur abgiebt, oder in Distrikte ein, über welche hinsichtlich der Gesetzgebung der Zupan, der Gaugraf, gebot. Einer dieser Gaue war der Horla- oder Adlergau. Ortsbenennungen, die sich auf au, up und besonders itz endigen, sind meistens sorbisch, z. E. Crolup, Crölpa, Oepitz, Lausnitz, Ranitz, Podelwitz, Könitz, Köditz, Nimritz, Breternitz, Röschwitz, Obernitz, Beulwitz, Lositz u. s. w. Das bei Hockerode in die Loquitz einfließende Bergflüßchen Sorbitz, das Dorf Sorbe, die Sormitz bei Knau erinnern an die Sorben, und da im Sorbischen pri bei und lipa die Linde heißt, so möchte Preilipp so viel als bei der Linde

heißen. Außer den Sorben hatten sich auch Milzener oder Wilzen und der wendische Stamm der Siusler, welche als Verbündete der Sorben in ihren Kriegen mit den Franken genannt werden, hier angebaut. Die Dörfer Wöhlsdorf (Wilzdorf) und Seußla, sowie Köditz (Kiez), welches von Chotizen aus der Gegend von Chemnitz erbaut worden sein soll, lassen an ihrem Ursprung von Sorbenwenden nicht zweifeln.

Eine geraume Zeit voll Ruhe und Frieden hatten die Sorben in ihrer neuen Niederlassung verlebt, als der große fränkisch-slavische Krieg ausbrach, der den Stamm der hiesigen Sorben am empfindlichsten berührt haben mag, weil ihr Land, nur durch die Saale von dem Frankenland getrennt, oft der Schauplatz der Kämpfe war, die von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt wurden.

Die Franken, ein mächtiger deutscher Volksstamm, hatten sich im 5. Jahrhundert jenseits des Rheins, in Gallien festgesetzt, unter Chlodowich I. ein eigenes fränkisches Reich gestiftet, schon um 460 den christlichen Glauben angenommen und versuchten denselben mit den Waffen in der Hand auch den benachbarten Sorben und Thüringern aufzuzwingen, um dabei Eroberungsgelüsten zu genügen.

Den ersten Raub- und Plünderungszug gegen die Sorben sollen die Franken unter ihrem König Childebert um das Jahr 595 unternommen und reiche Beute gemacht haben. Zur Rache gereizt, drangen die Sorben im Bunde mit den Czechen in Böhmen und mit den Siuslern und Milzenern über die Saale in das der Botmäßigkeit der Franken unterworfene Thüringen ein und verwüsteten ganze Strecken desselben. Unter diesen Umständen mag auch zwischen den Sorben und Thüringern an unserm Saalufer manche Reibung vorgekommen sein. Der 618 geschlossene Friede war von keiner Dauer; die Sorben fielen mit ihren Verbündeten wieder in Thüringen ein und verbreiteten durch ihre Verheerungen allenthalben Schrecken.

In diese Zeit der sorbischen Volksbewegung mag die Ausdehnung der Niederlassung der Chotizen oder Köditzer in dem von den Deutschen schon früher verlassenen alten Gehege auf das Plateau, welches jetzt die südliche Hälfte der Stadt bildet, fallen. Hier erbaute sich vermuthlich der

Häuptling der Chotizen auf dem hohen, steilen, felsigen linken Saalufer zu seinem Sitz einen festen runden Thurm, der von den angrenzenden Chämen oder Thüringern der Köditzer=(Kidzer=)stein (ein fester Platz, eine Burg) genannt wurde, auf dessen theilweisen Abbruch in späterer Zeit ein größeres festes Gebäude aufgeführt worden ist, welches ein Verließ hatte, das jetzt noch auf der Sohle des alten Thurmes gefunden wird.

Um den weitern Einfällen und verheerendem Eindringen der Sorben in das Thüringerland Einhalt zu thun, gab der Frankenkönig Dagobert I. den Thüringern um 630 einen tapfern Kriegsmann zum Herzog und Schutzherrn, der das Volk in Zeiten der Kriegsnoth gegen den Feind anzuführen, die Grenzen des Landes zu vertheidigen und dessen Hab und Gut zu beschützen hatte. Er hieß Radulph oder Rudolph und fand in den aufständischen Bewegungen der Sorben Veranlassung, gegen sie zu Felde zu ziehen. Er war in mehreren Treffen siegreich und trieb sie 633 über die Saale in ihre alten Wohnsitze zurück und verschaffte dadurch der Provinz auf mehrere Jahre Ruhe. Indessen sorgte er für die Erhaltung derselben dadurch, daß er an der Saale, als sorbische Grenze, mehrere Burgen zum Schutz gegen die Sorben, nämlich Orlamünde und Dornburg, erbauen ließ. Man hält dafür, daß ihm auch Rudolstadt seine Entstehung zu verdanken habe.

Damit die deutschen Einwohner Saalfelds von den Sorben nicht weiter bedrängt und beschränkt werden möchten, wurde eine Grenze festgesetzt, welche den nördlich gelegenen thüringischen Theil der mit Gräben und Pfählen verwahrten Stadt von dem südlichen von Sorben angebauten Theil schied. Es war die Grenze der Bach aus dem südwestlichen Gebirge, der noch die Instadt in zwei Hälften theilt. Spottweise sollen die Thüringer von den Sorben Häringsnasen genannt worden sein, weil die Urväter der ersteren an der Nord= und Ostsee gewohnt und mit Häringen Handel getrieben hätten. Dagegen wurden von den Thüringern die Sorben Slawaken geschimpft. Als Wahrzeichen des Thüringer Stadttheils sieht man noch an einer Konsole, welche sich an dem nach der Kirchhoflinde gekehrten Strebepfeiler der St. Johanniskirche befindet, ein

Männchen an der Häringstonne mit einem Fisch in der Hand.

Das letzte sorbische Haus auf dem sorbischen Stadttheil lag in der Webergasse und gehörte der alten sorbischen Familie Renzsch, ist aber nicht mehr vorhanden.

Bis zu Rudolphs Tod um das Jahr 650 hielten die Sorben den mit den Thüringern geschlossenen Friedensvertrag aufrecht und suchten anderwärts den Franken zu schaden. Sie pflanzten ihren Kindern einen unauslöschlichen Haß gegen die Feinde ein, die ihnen ihre Freiheit und Religion und alles, was ihnen theuer und heilig war, zu rauben sich bemühten. Sie bauten sich auch feste Vertheidigungsplätze, z. E. Könitz und Ranis, umgaben ihre Ansiedelungs= und Opferplätze häufig mit Stein= und Erdwällen und schlossen mit den meisten slavischen Stämmen ein Schutz= und Trutzbündniß.

Um das Jahr 623 wählten die Sorben und noch einige Slavenstämme den kriegserfahrenen Kaufmann Samo zum König und Heerführer gegen die Avaren, und Chronisten machen ihn zum Erbauer der Sorbenburg, obschon dies sehr zu bezweifeln ist.

Die Verfassung der Sorben war mehr eine patriarchalische, als monarchische. Jeder Familienvater übte das höchste Recht über seine Familie. Mehrere Familienväter wählten ihren Richter (Zupan) und die eines ganzen Gaues den Fürsten (Knäs oder Hospodar). Für Orts= und Gauangelegenheiten hegten die Sorben öffentliche Gerichte. Der auf dem Ehrenplatz sitzende Richter hatte den Vortrag, die Versammlung die Entscheidung. In allen wichtigen Fällen waren die Priester nicht ohne Einfluß, sondern hatten den Willen der Götter zu erforschen. Geschriebene Gesetze gab es so wenig, als eine Schreibkunst. Die Gerichtsplätze waren geweihete und eingefriedigte Waldplätze und hießen Kosel.

Ein solcher sorben=wendischer Gerichtsplatz, der Kessel, auch das wendische Gericht genannt, liegt zwischen dem Dorfe Beulwitz und dem Dorfe Wittmannsgereuthe auf einem Gebirgsvorsprung, in einer schauerlichen Waldschlucht, die auch das Fuchsloch genannt wird. Daselbst soll man noch vor 300 Jahren den steinernen

Tisch und die steinernen Bänke für die Gerichtspersonen, sowie auch an einer uralten Eiche ein sehr verrostetes und mit Moos überzogenes Stück von einer alten Kette, an welcher die Verurtheilten aufgehangen worden wären, gesehen haben. Als 1702 am 5. September bei dem Umgang des städtischen Weichbildes dieser Platz, wo mehrere Flurgrenzen zusammenkommen, begangen wurde, zeigte Bärschneider von Wittmannsgereuthe, Borntoffel genannt, die Grube, wo ehedem der Tisch und die Bänke vergraben gefunden worden sein sollen. Man sagt, es befinde sich die fragliche alte Tischplatte noch in einem Wittmannsgereuther Bauernhause und diene hinter dem Ofen als Höllenstein.

Die größern Volksversammlungen der Sorben waren zugleich Volksfeste und wurden mit ceremoniellen Mahlzeiten beschlossen.

Die Sorben unterschieden sich von den Deutschen durch kleinere Statur und dunkele Haut- und Haarfarbe, waren leichtsinnig, lebenslustig, Freunde des Gesanges und der Musik, und friedlich gesinnt, so lange sie nicht gereizt wurden; gegen ihre Feinde traten sie mit Rachsucht und sogar mit Grausamkeit und im Kriege mit Heldenmuth und Tapferkeit auf. Ihre größte Tugend war die Gastfreundschaft; einen jeden Fremden, er mochte ein Herr oder Knecht, Kaufmann oder Wanderer sein, nannten sie Host, d. i. Gast. Wer den Fremden nicht beherbergte, dessen Hütte wurde niedergebrannt und er selbst aus der Gemeinde ausgestoßen. Die Hütten der Sorben lagen vereinzelt und hießen Dom (domus des Gaues) und die Dörfer nannten sie Wjas. Diebstahl und Bettelei kannten sie nicht, darum blieb Haus und Hof unverschlossen. Sie trieben nicht blos Jagd und Fischerei, sondern auch mit vielem Fleiß den Ackerbau, den Weinbau, die Obstbaumpflege, die Bienenzucht und den Bergbau. Die Weinberge zu Preilipp, Köditz, Obernitz, Röschwitz, Breternitz und Tauschwitz sind Anlagen der Sorben. Die Männer kleideten sich meistens in Felle, die Weiber in Leinwand. Der Mann mußte sich seine Frau von ihren Eltern kaufen, behandelte sie aber nicht mit der Achtung, mit welcher der Deutsche die Gattin zu behandeln pflegte, sondern mehr als seine Sklavin; sie

mußte neben seinem Bette auf dem Erdboden schlafen und dieses Lager nicht selten mit mehreren Frauen theilen. Die deutsche Züchtigkeit und eheliche Treue findet man bei ihnen nicht. Sie trieben auch Handel und tauschten namentlich gegen Leinwand, welche ihr Hauptfabrikat war, und gegen Vieh ausländische Waaren von fränkischen und jüdischen Kaufleuten ein. Im Kriege bedienten sie sich als Waffe eines kurzen Schwertes, eines kleinen Schildes, eines Bogens, einer Lanze und eines Messers.

Was den Religionskultus der Sorben betrifft, so war das Göttersystem derselben von dem der Deutschen verschieden. Alle Slaven verehrten zwei Hauptgottheiten, die sich wie Tag und Nacht, Licht und Finsterniß entgegenstanden. Es herrschte der Dualismus, die Annahme eines guten und bösen Princips in zwei Hauptgöttern, vor.

Diese waren: der Biel-Bog, der weise Gott oder die gute Gottheit, und Czerne-Bog, der schwarze oder böse Gott.

Der größte, gute Gott hieß Swantewit Biel-Bog, der Lichtgott (von schwieba, heilig, und Wiez, das Licht), welchen man in Eichenwäldern verehrte und jährlich zur Erndte ein Menschenopfer brachte. Er hatte den größten Antheil an der Weltregierung und Lenkung der menschlichen Schicksale; er war auch der Kriegsgott, der Beschützer und Mehrer der Feldfrüchte, der Geber alles Guten. Sein Bild stellte einen bewaffneten Krieger mit vier Köpfen vor, welcher in der rechten Hand ein Füllhorn und in der linken einen Bogen hielt. Das Füllhorn wurde bei den jährlichen Opferfesten mit Wein gefüllt und dessen größere oder geringere Abnahme bis zum nächsten Erndtefeste als ein Vorzeichen des künftigen Mangels oder Ueberflusses betrachtet. Von dem ihm gewidmeten weißen Roß, welches zum Wahrsagen in Ansehung des Ausganges eines beschlossenen Kriegs benutzt wurde, versicherten die Priester, daß es der Gott des Nachts besteige und auf demselben zum Kampf mit seinen Feinden ausreite. Jeder fremde Handelsmann, der die sorbische Mark betrat, mußte dem Swantewit von seinen Waaren etwas opfern. Am großen Erndtefest, an welchem auf den Altären Menschenopfer bluteten und das Volk außerhalb des Opferplatzes

große Wirthschaft hielt, mußte der Priester, wenn er an den heiligen Ort ging und das Nöthige herrichtete, den Athem an sich halten, um mit demselben den Götzen nicht zu erzürnen. Der Hohepriester des Swantewit hieß Kriewe und stand in dem Range und Ansehen eines Fürsten. Die gemeinen Priester nannte man Popen und die, welche aus den zerstückten Eingeweiden der Blutopfer weissagten, Mikken. Der Czerne-Bog war der Urheber alles Bösen und ein gewaltiger Widersacher des Swantewit. Man verehrte ihn auch durch Opfer und Gebete, damit er nicht Schaden und Unheil bringe.

Bei ihren religiösen Versammlungen und Mahlzeiten ging eine Schale mit Wein herum und jeder trank daraus im Namen der beiden Gottheiten.

Außer diesen Götzen, zu welchen auch der Radegast, der Kriegs- und zugleich rathgebende Waldgott (denn Gast heißt Wald) gehört, den man als einen nackten Mann mit einem Raben oder Adler auf einem menschlichen, auch wohl Löwen- oder Stierkopf, dem Zeichen der Tapferkeit, abbildete und welchem zum Wahrsagen weiße oder auch schwarze Pferde gehalten wurden, gab es noch Götter zweiten Ranges, nämlich die Sieba, Schiba, Göttin des Lebens und der Liebe; Prowe, den Gott des Rechts, den Waldgott; Zuttibur-Czerne-Bog, einen Holzteufel; Woda, einen Gott des Kriegs; Perkunosle-Bog, den Gott des Donners und Blitzes; den siebenköpfigen mit sieben Schwertern bewaffneten Wet, Gott der Rache; Zils-Bog, die Mondgöttin; den fünfköpfigen Povenuth, Gott der Erde und Luft; Ausschwitus, den leuchtenden Gott, welchem zu Ehren stetes Feuer unterhalten wurde; Triglaw, die dreiköpfige Göttin des Vergnügens und der Jagd; die Ziza (von Züz, die Brust), die Göttin mütterlicher Ernährung; Marzana, die Göttin des Winters, Schlafes und Todes; Jutro-Bog, Gott des Morgens; Flynz, ein mit einem langen Mantel bekleidetes Todtengerippe, als Symbol des Todes; Hennillo (auf Deutsch der Vertreiber), ein Wach- oder Ruhegott, welchen der Hirte von Haus zu Haus zu tragen und mit den Worten: Wache! Hennil, wache! abzugeben hatte, worauf nach beendigtem Herumgeben in der Gemeinde

gewöhnlich ein Schmauß gehalten wurde. Der Hennil bestand aus einem Stabe, an dessen oberem Ende eine Hand befestigt war, die einen eisernen Ring hielt.

Außer diesen Götzen gab es noch Feld-, Wald-, Wasser- und Hausgötter. Zu den ersten gehörten a. Pschipolniza, eine Art Mitternachtsteufel; b. Irrlichter, Bludne, Swjeczki; zu den andern a. der Wald selbst, welcher jährlich ein Opfer verlangte; b. der wilde Jäger (Berndietrich); c. der Feuermann, eine feurige Erscheinung an den Wipfeln der Waldbäume, durch das sich ansetzende Harz veranlaßt (Ignis lambens); zu den dritten a. der Nix, Wody, Mez; b. die Wasserfrau, Wodnescunzazona; und zu den vierten a. die Wehklage, Böze, Sedleschko; b. der Ludki, ein kleiner Kobold, eine Art Liliputaner, die in Mäuselöchern wohnten; c. die Drachen, 1) die Getreide-, 2) Milch-, 3) Geld-Drachen, und 4) der Tod.

Den Anhang zu dem heidnischen Götzenkorps der Sorben bildeten 1) Mudrazona, die kluge Frau, welche sich mit Wahrsagen beschäftigte; 2) Koslarniza, die Hexe; und 3) Kadotta, der Alp.

So sehr auch in unsern Tagen gegen den Aberglauben der Vorzeit gekämpft wird, so hat er doch bis jetzt nicht gänzlich ausgerottet werden können und findet selbst im gebildeten Stande noch seine Anhänger. Man fragt, wenn in schweren Krankheitsfällen die ärztliche Kunst fehlschlägt, oder wenn man einen Dieb entdecken möchte, den sogenannten klugen Mann um Auskunft und Rath, und die kluge Frau, die aus der Hand oder Karte zu wahrsagen versteht, was die Zukunft Gutes oder Böses mitbringen werde; man hält noch diejenigen Weiber, die rothe Augen haben und die Gewohnheit besitzen, ihnen auf dem Wege Begegnende so zuerst anzusprechen, daß ein Ja erfolgen muß, welches ihnen eine gewisse Macht über die gefragte Person verschaffe, für Hexen, gegen die man sich durch das Zeichen des Kreuzes verwahren müsse; man behauptet noch hie und da, einst vom Alp oder der Drude heftig gedrückt worden zu sein; man will noch hie und da den Geld- oder Fleischdrachen in der Gestalt eines Klumpens Feuer mit einem Kopf und Schwanz in die Esse

irgend eines an Wohlhabenheit zunehmenden Hausbesitzers haben fahren sehen; und noch warnt die Kinderfrau die ihrer Aufsicht und Pflege befohlenen Kleinen, wenn diese einem Teich oder Fluß zu nahe kommen, vor den Wassernixen, welche herauslangen und sie ins Wasser ziehen könnten. Die Chronik erzählt, daß der Tümpfel an der Saalfelder Saalbrücke bei der Saalbaderei ein Nixenloch gewesen sei, aus welchem sie heraus und in die Stadt gegangen und, wenn sie in der Fleischbank Fleisch geholt hätten, von den Metzgern sogleich an ihren großen Froschaugen und den noch vom Wasser triefenden Röcken als Wassernixen erkannt worden wären.*) Ja, in der neuesten Zeit will man in der Saale bei Kirchhasel, ohnfern Rudolstadt, Wassernixen in weißen Hemden gesehen haben, die auf der Wiese am Ufer sehr geschäftig Wäsche ausgebreitet und getrocknet, aber bei Annäherung einer neugierigen Weibsperson die Wäsche schnell zusammengepackt hätten und damit in der Saale verschwunden wären.

Außer dem Erndtefest zu Ehren Swantewits feierten die Sorben noch ein großes Fest in den ersten Frühlingstagen, wo sie ihr neues Jahr anfingen. Es galt zugleich der Erinnerung an die Todten. Man trug das Bild der Göttin Marzana aus den Dörfern und hoffte sich dadurch vor Sterblichkeit im neuen Jahre zu sichern. Man tanzte viel an solchen Festen. Die Sorben verbrannten ihre Todten, sammelten die Knochenüberreste in Urnen und setzten diese nahe an Wegen, auf Hügeln und trockenen Plätzen bei. An den Begräbnißtagen hielten sie Leichenessen, opferten und ließen die Verstorbenen durch bezahlte Klagweiber beweinen.

Die Bekehrung

der heidnischen Völker Deutschlands, namentlich der Thüringer und Sorben.

Seit dem Jahre 500 waren in Deutschland das mächtigste Volk die Franken, welche sich einen großen Theil des deutschen Landes unterworfen hatten. In diesen waren

*) Praetorii, Weltbeschreibung. 1. B. S. 482.

auch die thüringischen und sorbischen Bewohner Saalfelds und des Orlagaues mit inbegriffen. Obgleich die erstern noch immer einen vorherrschenden Hang zum Krieg und zur Jagd hatten, so daß für einen gestohlenen Jagdhund so viel bezahlt werden mußte, als für ein gutes Pferd, so waren sie doch gegen frühere Zeit im Ackerbau, im Weinbau und in der Garten- und Obstpflege, sowie auch in der Erbauung ihrer Häuser und Wirthschaftsgebäude aus Stein und Kalk, welche jetzt mit einem hohen Zaun umgeben wurden, weit vorgeschritten.

Allein nun trat auch die Zeit ein, wo das Christenthum von Franken aus seine erhellenden, segensreichen Strahlen in das noch finstere Thüringen sendete.

Hedan I., der Sohn und Nachfolger des über Thüringen herrschenden Herzogs Rudolph, residirte zu Würzburg im südlichen Thüringen und nahm zur zweiten Gemahlin eine Christin, die Tochter eines angesehenen Mannes, Namens Iber. War schon dieses Ereigniß nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung der christlichen Religion, so mag derselbe dadurch, daß Gotzbert, Hedans Sohn, im Jahre 687 von dem irländischen Missionär Kilian getauft wurde und den christlichen Namen Theobald erhielt, bedeutend zugenommen haben, da sich voraussetzen läßt, daß die vornehmsten und meisten Hofleute dem Beispiel des Herrn gefolgt haben werden und die Missionäre mit um so mehr Freiheit und Furchtlosigkeit ihr Bekehrungswerk betreiben konnten. Seitdem erfuhren auch die Thüringer mehr und mehr von dem Wesen und der Wohlthätigkeit des Christenthums und den Missionären war mehr Schutz zu Theil, um sich muthiger in die grausenvollen Wälder und Götzenhaine Thüringens zu wagen.

Das Vordringen der Franken durch Deutschland gegen die häufigen Einfälle der Slaven und der Sieg des fränkischen Königs Dagobert über die Thüringer bis an die Grenze der Sachsen, verbunden mit dem Bekehrungseifer jener Zeit, brachte das in Frankreich grundsätzlich angenommene Mittel zur Anwendung, in Thüringen ein Kloster für die Ausbreitung der christlichen Religion zu stiften. Außer den Benediktinern gab es bekanntlich damals keinen andern regulären Orden. Dagobert sendete darum aus

der alten Benediktinerabtei Corbey in Frankreich eine Anzahl Mönche nach Thüringen, welche in Erfurt das Peterskloster gründeten und von da aus ohne Zweifel auch an der sorbischen Grenze Bekehrungsversuche gemacht haben werden.*) Allein alle Missionäre in Thüringen fanden ihren wichtigen Beruf nicht bloß dadurch sehr erschwert, daß er mit Lebensgefahren verbunden war, sondern auch durch die Nothwendigkeit, sich selbst ihren Unterhalt zu verschaffen, und wenn ja noch etwas für die gute Sache geschah, so kam es auf Rechnung der Neuheit dieser eigenen, noch unbekannten Lebensweise, der guten Beispiele und strengen Sitten der Missionäre im Handeln und Wandeln.

In Bezug auf die Thüringer in und um Saalfeld und auf die Ueberführung derselben aus dem Heidenthum ins Christenthum mochte es auch von nicht geringem Einflusse sein, daß unter Dagobert der Pfalzgraf Pipin der Kleine, ein Enkel Pipins von Herstall, Graf des Orlagaues war und denselben in Lehen hatte.

Als Karl Martel das Zepter über das fränkische Reich, mit Einschluß Thüringens, in den Händen hatte, war der größere Theil des Reichs schon von der Predigt des Evangeliums durchdrungen, denn es war längs dem Main verkündigt worden und schon im Anfange des 8. Jahrhunderts über den Thüringerwald herein bis an die Unstrut bekannt.

Der englische Missionär Bonifazius fand, als er 719 nach Thüringen kam, schon Britten und Schotten, (denn die englischen Klöster waren überfüllt und zur Aussendung von Kolonisten genöthigt) im Missionswerk begriffen, aber so unwissend, schwach und träge, daß sie das heilsame Werk der religiösen Aufklärung, welches ein energisches Wirken verlangte, zu fördern nicht im Stande waren. Ohne Beaufsichtigung lebten sie mehr ihrem Behagen, als ihrem Beruf, führten, wie Bonifazius klagt, ein unsittliches Leben, jagten, fischten, nahmen Antheil am Krieg, opferten

---

*) Placidus Muth über den Einfluß des Petersklosters zu Erfurt auf die religiös-moralische und wissenschaftliche Kultur. Erfurt, 1804.

selbst den Götzen Pferdefleisch, betheiligten sich an Gebräuchen des heidnischen Aberglaubens und tauften dann wieder in christlicher Weise. Diese Geistlichen wurden vom Pabst selbst für Heiden und ihr Taufen für nichtig erklärt. Da sie nun eine Unabhängigkeit vom Pabst erstrebten, mit vielen Satzungen der Kirche fremd blieben und sich verheiratheten, so schritt Bonifazius, unterstützt vom Pabst und der fränkischen Regierung, gegen dieses Unwesen mit Ernst und Kraft ein, legte ihnen strenge Observanzen auf, untersagte das Heirathen derselben, vermehrte die Kirchengebräuche durch Einführung der Todtenmessen, der lateinischen Sprache bei dem Gottesdienst und der Anrufung der Heiligen, und machte sich dadurch bei dem Klerus so verhaßt, daß er mit immer mehr Schwierigkeiten in seinem Berufe zu kämpfen hatte.

Unter den thüringischen Bewohnern Saalfelds leuchtete das Licht des Evangeliums um so schwächer, je mehr die benachbarten Sorben, durch die unaufhörlichen Kriege mit den Franken, zu welchen die Thüringer gehörten, auch gegen die christliche Religion, als eine ihren väterlichen Glauben, der ihr herrlichstes Kleinod war, und ihre ihnen so werthe Freiheit bedrohende und widrige, an Erbitterung zunahmen, feindseliger auftraten und auch das Licht des christlichen Glaubens bei ihren Nachbarn wieder auszulöschen sich bemühten.

Bonifazius hatte unter seinen Gehülfen einen Engländer, Namens L u l l u s, welcher später sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Mainz wurde und zwei nahe Verwandte, auch aus England, zwei Brüder aus einem hohen Geschlechte, W u n i b a l d und W i l i b a l d, welche er zu Priestern weihete und den erstern von ihnen mit der Inspektion über sieben Kirchen (Kirchspiele) in Thüringen betraute, unter welchen auch das Saalfeldische war, woselbst er mit dem Ruhm eines tüchtigen, charakterstarken Mannes für die seiner Seelsorge Befohlenen Sorge trug. Sein Bruder Wilibald besuchte ihn hier auf dem Rückwege von einer Reise nach Jerusalem.*)

---

*) Sagitarii, Bericht von dem Heiden- und Christenthum der alten Thüringer. Jena, 1085. S. 20.

Wunibald beklagte die Greuel des heidnischen Aberglaubens, welche er hier angetroffen. Einige hätten noch die Götzen angebetet, Andere noch aufs Vogelgeschrei Achtung gegeben, noch Andere satanisches Wahrsagen getrieben und Manche sich auf Zauberei und Zeichendeuterei gelegt. Man habe bei den Gräbern der Todten und im Februar zum Juelfest Unfläterei und gottloses Wesen sich erlaubt, in den Wäldern und auf Felsen den Götzen geopfert, aus dem Gehirn der Opferthiere gewahrsagt, Bilder aus Mehl und Tuch gemacht und durch die Felder getragen und auf das Niesen, sowie auch auf den Pferde- und Ochsenmist Acht gehabt.

Diese abergläubischen Gebräuche abzustellen, war für die armen Mönche, die sich ihren Lebensunterhalt auch noch durch ihrer Hände Arbeit erwerben mußten und besonders von den tückischen Sorben stets auf feindselige Weise angefochten wurden, eine sehr schwere Aufgabe, ob sie sich gleich durch Unterricht in der Bodenkultur, in der Obstbaumpflege, in dem Weinbau und im technischen Fache, sowie auch durch Lese- und Schreibunterricht beliebt zu machen suchten.

Der Haß gegen das Christenthum und seine Bekenner verrieth sich allenthalben und die Neckereien und Reibungen, mit welchen besonders der thüringische Theil Saalfelds von den Sorben heimgesucht wurde, nahmen kein Ende. Sie nannten die Sonnengottheiten der Deutschen Run-ak-as und Ran-acker (Runks und Racker), den Berggott Rümpel (Rüpel), den Mondpriester Hallun-ack (Hallunke) und das Wesen, in welchem sie den Inbegriff aller göttlichen Schlechtigkeit und der raffinirtesten Bosheit sich dachten, Rum-per-echt (Ruprecht): Schimpfnamen, die sich unter dem Volke bis auf jetzige Zeit fortgepflanzt haben.

Ehe der Erzbischof Bonifazius seine letzte Reise zur völligen Bekehrung der Friesen antrat, bereiste er mit seinem Liebling und Amtsnachfolger Lullus nochmals Thüringen und das Sorbenland, stellte ihn den Hohen und Vorstehern in den Gemeinden vor und ermahnte sie, dem neuen hohen Seelenhirten, als ihrem Vater, zu gehorchen und in Nöthen hülfreiche Hand zu reichen, weil die Prie-

ster an der heidnischen Grenze doch ein kümmerliches Leben zu führen hätten und wenn auch das nöthige Brod, doch nicht die nöthige Kleidung bekommen könnten.

Lullus hatte auf dieser Reise auch Saalfeld mit seiner reizenden Umgegend und als einen zu einem Missionsplatz ganz geeigneten Ort kennen gelernt, und weil der fränkische Regent Pipin der Kleine Herr von Saalfeld und ein hoher Gönner des Lullus war, so brachte es der letztere bei dem ersteren leicht dahin, daß er einen thatkräftigen und entscheidenden Schritt gegen den Unfug der Götzenanbetung zu Saalfeld thun durfte.

Die Sorben gebrauchten nämlich den auf dem Plateau über den Häusern an dem linken Saalufer, welche der grüne Hain genannt werden und auf Landgut stehen, gelegenen heiligen Eichenhain gemeinschaftlich mit den thüringischen Bewohnern Altsaalfelds und der obern Stadt zu ihrem Götzendienst, und so lange dieser Hain existirte, war der Bekehrungseifer der Missionäre bei den Sorben besonders fruchtlos. Es mußte also das alte Heiligthum, das den Thüringern und Sorben so werth und lieb war und woselbst sie immer noch heimlich ihre götzendienstlichen Gebräuche fortsetzten, zerstört und der Platz dem christlichen Kultus geweiht werden.

Dies geschah im Jahre 763, also vor elfhundert Jahren, auf Befehl des Lullus.

Es wurden die heiligen Eichen gefällt, die viele Jahrhunderte hindurch der Gegenstand abgöttischer Verehrung gewesen waren, und der Platz zu Ehren des heiligen Bonifazius und des heiligen Veit mit einer Mauer umgeben, innerhalb welcher eine sichere Wohnung für die Missionäre und eine Kapelle zur Belehrung des heidnischen Volks errichtet wurden.

Mit dieser Procedur war zu Saalfeld und für den ganzen Orlagau der christliche Kultus eingeführt.

Woher diese gewiß höchst interessante Nachricht?

Der Saalfeldographist Sylvester Lieben gedenkt in seiner Chronik von Saalfeld: daß unter den Trümmern der 1525 im Bauernkriege zerstörten Marienkirche der St. Petersabtei ein steinernes Monument mit folgender lateinischer Inschrift:

„Lullus. Anglus. Natione. Diaconus. Ecclesiæ. Moguntinensis. Oppidum. Salfeldiam. In Honorem. B. Viti et Bonifacii ampliavit et munivit. Anno Christi Redemtoris et Salutiferi DCCLXIII.“

deutsch:

„Lullus, ein Engländer von Nation, Diakonus der Mainzischen Kirche, hat die Stadt Salfeld, dem heiligen Veit und Bonifazius zu Ehren, vergrößert und befestiget im Jahr Christi des Erlösers und Seligmachers 763.“

gefunden worden sei.

Die Glaubwürdigkeit dieser monumentalen Schrift ist zwar von dem alten thüringischen Geschichtsforscher und Professor Kaspar Sagittar zu Jena in seinen „Saalfeldischen Historien“ und auf dessen Autorität auch von spätern Verfassern der Geschichte Saalfelds, als z. E. vom Herrn v. Schultes, Herrn Lehrer Voit zu Saalfeld und Herrn Professor Dr. Brückner in Meiningen, in Zweifel gezogen worden, aber ohne hinreichende Gründe; denn Sagittar scheint nicht gewußt zu haben, daß die Anhöhe, auf welcher die St. Petersablei stand, der Petersberg genannt wurde, und nahm an, daß Lieben die Marienkirche auf dem Petersberge in Erfurt gemeint habe, obgleich dieselbe damals einer Verwüstung nicht unterworfen worden war und unter den dortigen Geistlichen sich wohl keiner mit einem Saalfeld betreffenden Monument für ihre Kirche beschäftigt haben möchte; auch ist in dem Manuskript der Liebenschen Saalfeldographie des Petersberges zu Erfurt nicht gedacht, und Lieben, ein Saalfelder, konnte von dem fraglichen Monument die beste Kenntniß haben, indem er ohnfern des Saalfelder Petersberges und der zerstörten Marienkirche seine Wohnung hatte und sich für Saalfeldische Geschichte und Alterthümer sehr interessirte.

Meint auch Sagittar, daß die Inschrift den Lullus nicht zum Autor habe, weil er darin Diakonus der Mainzer Kirche genannt werde und doch 763 schon Erzbischof von Mainz gewesen sei, so ist ja bekannt, daß Lullus ein anspruchsloser und demuthsvoller Mann war und sich 763 in einem Hirtenbriefe an die thüringische

Geistlichkeit nicht als Erzbischof, sondern nur als autistes (Vorsteher) der Mainzer Kirche unterschrieb,*) sowie er auch in einer Urkunde vom 25. Oktober 770, kraft welcher Kaiser Karl der Große dem Kloster Hersfeld Zehnden schenkte, nur bischöflicher Abt genannt worden ist;**) übrigens möchte es nicht befremden, wenn sich Lullus nur Diakonus genannt habe, weil die Wahl desselben zum Erzbischof von Mainz bei dem Pabst keine Begünstigung gefunden hatte, vielmehr dem fränkischen König Pipin zu verdanken war, so daß Lullus auch noch als Erzbischof, um dem Pabst nicht zu mißfallen, eine Zeit lang nach seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl zögerte, sich des Ausdrucks seiner erzbischöflichen Würde zu bedienen. Indessen spricht die Abfassung der Inschrift mehr dafür, daß nicht Lullus selbst, sondern vielleicht ein Abt des Petersklosters auf den Grund einer Tradition diese Inschrift entworfen habe, ohne bedacht zu haben, daß Lullus 763 schon Erzbischof gewesen ist. Dem sei nun, wie ihm wolle, so geht doch dadurch der Glaubwürdigkeit der Inschrift nichts ab.

Ferner wendet Sagittar ein, es sei nicht üblich gewesen, Städte Heiligen zu widmen. Allein, heißt es auch in der Inschrift, daß Lullus die Stadt Saalfeld mit Gebäuden vermehrt (ampliavit) und befestiget habe und zwar zu Ehren des heiligen Veit und heiligen Bonifazius, so ist damit noch nicht gesagt, er habe die Stadt diesen Heiligen geweiht, sondern es ist nur von dem Anbau und dessen Befestigung zu Ehren der Männer, die unter den schon Bekehrten in großem Ansehen standen, die Rede. Und wenn das Datum der Inschrift als ein ungebräuchliches Bedenken erregt, so läßt sich vermuthen, daß die Entstehung des Monuments in eine Zeit fällt, in welcher die römische Zeitrechnung nicht mehr, sondern schon die christliche in Gebrauch war, was zwar dem Lullus die Autorschaft, aber der merkwürdigen Nachricht von der Thatsache nicht die Glaubwürdigkeit benimmt. Meine Gründe für die Aechtheit der Inschrift sind folgende:

---

*) Galetti, Geschichte Thüringens. B. 1. S. 159.

**) Schultes, Directorium diplomat. Vol. I. P. 3.

1) Die unter dem Namen „der grüne Hain" an dem linken Saalufer, dem Altensaalfeld gegenüberliegende, sich westlich mit der obern alten Stadt (der Vorstadt) in einem Niveau befindende Anhöhe, auf welcher der Vereinsgarten mit seiner unvergleichlichen Aussicht über die Saale und Altsaalfeld in die Orlagegend hinaus und auf die den reizenden Prospekt begrenzenden Gebirge der angenehmsten Formation, sowie auch der Tillersche und Förstersche Garten liegt, und welche südlich durch einen uralten Fahrweg aus Altsaalfeld nach der obern Stadt und nördlich durch einen Fußweg und Wassergraben von dem übrigen hohen Saalufer abgeschnitten ist, wird bis auf den heutigen Tag der Paterberg genannt, weil daselbst die zum Bekehrungsgeschäft verordneten Benediktinermönche, patres (geistliche Väter), ihre Wohnungen erhielten, durch welche die obere Stadt an Gebäuden einen Zuwachs bekam. Ein anderer Grund zu dem Namen Paterberg läßt sich nicht auffinden.

2) Der Name Grünhain giebt Aufschluß, daß der alte Götzenhain auf dem Paterberg in eine dem christlichen Religionskultus geweihte Stätte umgewandelt worden ist. Zu den energischen Schritten, welche die Bekehrung beharrlicher und hartnäckiger Götzendiener, wie es die Sorben waren, erheischte, gehörte die gänzliche Ausrottung der Götzenhaine durch Fällung der heiligen Eichen, die für Symbole ihrer Gottheiten galten und mit Inbrunst verehrt wurden. Der Platz wurde von allen abgöttischen Zeichen und Merkmalen gereinigt, zum christlichen Kultus eingeweiht und daselbst das Kreuz Christi aufgepflanzt. Ohne Zweifel ist daselbst eine Kapelle zum christlichen Gottesdienst zugleich erbaut worden. Von nun an hieß diese Stelle der grüne Hain, nicht darum, weil daselbst grünbelaubte Eichen gestanden hatten, sondern weil der Platz einem sündlichen und schändlichen Götzendienst entrissen und somit entsündigt, vom Bösen gereinigt und einem heiligen Zweck geweiht worden ist. Zwei im 15. Jahrhundert erschienene Wörterbücher der Kirchen- und Kanzelsprache, vocabularia predicantium, das eine von Eychmann zu Nürnberg 1483 und das andere von Melber zu Straßburg 1468 herausgegeben, übersetzen

viridis als etwas Grünendes, das „one sünde," d. i. ohne Fehl und Makel ist, und nennen den grünen Donnerstag den Sündenerlaßtag, den Tag der Entlassung öffentlicher Büßer von Kirchenstrafen und der Wiederaufnahme derselben in die Gemeinschaft der Christen.

3) Die Worte ampliavit und munivit weisen auf einen Anbau an Saalfeld und eine Befestigung desselben auf dem Grünhain hin, welches zum ehrenden Andenken an die großen Verdienste des heiligen Bonifazius, als Apostels der Thüringer, und des heiligen Veit, als eines standhaften Bekenners des Christenthums, geschah. Letzterer hatte bei denselben um so mehr Zutrauen erlangt, als sein Name Sanct Vit mit dem Namen des höchsten slavischen Götzen Swantewit Aehnlichkeit hatte. Fast alle Kirchen unter den Sorben wurden dem heiligen Veit gewidmet. Eine der ältesten in der Nähe Saalfelds lag zwischen dem Dorfe Köditz und dem Pohlen auf einem Felsen, der zu einem heidnischen Opferplatz gedient hatte, und es heißt die Stelle noch jetzt die Witzen- (Vitzen-) oder Veitskirche, von welcher freilich keine Spur mehr vorhanden ist. Auch die Kirchen zu Oberpreilipp und Pößneck hatten den heiligen Veit, welcher schon 303 den Märtyrertod starb, zum Patron.

Wegen der Anfechtungen und Verfolgungen, welche die Missionäre von den Heiden zu erleiden hatten, war es nöthig, daß ihre Wohnungen sammt den heiligen Stätten durch Ummauerung vor feindlichen Angriffen gesichert und verwahrt wurden. Man findet daher dieses Plateau, welches noch durch eine lange Mauer, die auf dem Grund der alten anfänglichen steht, vom Altenmarkt getrennt ist, in den Grundbüchern der Stadt als Vizeburg (Veitsburg) beschrieben, und so geht aus allen diesen beschriebenen Merkmalen mit Zuverlässigkeit hervor, daß die fragliche Inschrift glaubwürdig und ein merkwürdiges und höchst interessantes Dokument von der thatsächlichen Begründung des christlichen Kultus unter der thüringischen und sorbischen Bevölkerung Saalfelds ist und unbedenklich angenommen werden kann, daß Lullus in Vollmacht des 755 schon verstorbenen Bonifazius und unter dem Schutze seines hohen Gönners Pipin dieses Bekehrungswerk ange-

ordnet und geleitet habe, und sich dadurch auch an der Saale und im Orlagau ein Andenken erworben hat.

Wenn auch dieser auf seinen Befehl vollführte Gewaltschritt, der ohne hohe Genehmigung und Protektion nicht zur Ausführung hätte gebracht werden können, auf die heidnische Bevölkerung, besonders auf die Sorben, einen tiefen, schmerzlichen Eindruck gemacht hatte und mit feuchtem Auge und unter lauter Wehklage dem schonungslosen Umhauen der alten ehrwürdigen, heiligen Eichen, in deren erquickendem Schatten sie ihre Gebete zu den Göttern verrichtet und ihre rauchenden Opfer dargebracht hatten, zugesehen worden war, ja, wenn auch der treue Anhänger des geliebten Götzen es noch wagte, ihnen im Geheimen zu dienen und die abergläubischen Gebräuche des alten Kultus fortzusetzen, und der Haß gegen die christlichen Priester und gegen alle, die sich der Bekehrung derselben hingaben, bei jeder Gelegenheit sich bemerkbar machte, so war doch mit der Vernichtung des heiligen Hains ihnen ein Glaubenskleinod, an welchem ihr ganzes Herz gehangen hatte, entnommen und das öffentliche Bekenntniß vereitelt worden, so daß, wenn auch die Abneigung gegen die Missionäre und die Bedrückung derselben noch nicht völlig aufhörte und dieselben noch manche Rachespuren wahrzunehmen hatten, doch von diesem wichtigen Moment an dem heidnischen Kultus ein empfindlicher Stoß beigebracht worden ist und seit jener Katastrophe eine thatsächliche Einführung des Christenthums in Saalfeld und im Orlagau datirt werden kann.

Ist auch in der obgedachten Monumentalinschrift von einem gewaltsamen Umsturz des Götzendienstes zu Saalfeld im Jahre 763 nicht ausdrücklich die Rede, so verräth uns doch die darin enthaltene Nachricht von der Befestigung des zwischen der obern und untern Stadt Saalfeld gelegenen Platzes, wo ein Götzenhain war, und der Name G r ü n h a i n, dessen erste Sylbe auf etwas anderes als auf die Naturfarbe hinweist, daß zu gleicher Zeit derselbe dem Götzendienst durch Wegräumung der heiligen Eichen entrissen und den heiligen Märtyrern Bonifazius und Veit zu Ehren dem christlichen Kultus geweiht, e n t s ü n d i g t und g r ü n geworden ist.

Atmosphärische und klimatische Beschaffenheit der Gegend. — Gute und böse Jahre. — Landplagen.

Da bekanntlich atmosphärische und klimatische Zustände einen wichtigen und mächtigen Einfluß auf das vegetabilische und animalische Leben haben und großen Theils das Wohl oder Wehe eines Volkes bedingen, so darf auch nicht unberührt bleiben, welche Erfahrungen in dieser Hinsicht sowohl die noch nomadisirenden als auch die später ansässigen Bewohner Saalfelds gemacht haben.

Im Jahre 70 nach Christi Geburt trockneten vor großer Hitze die Flüsse Deutschlands so weit ein, daß die Schifffahrt auf denselben aufhören mußte.

Im Jahre 165 durchzog eine schreckliche morgenländische Pest ganz Europa und zehn Jahre danach entstand in Folge eines ungemein strengen Winters große Hungersnoth.

Im Jahre 241 gab es gewaltige Wasserfluthen und eine ungewöhnliche Sterblichkeit.

Eine aus Aethiopien gekommene fürchterliche Pest grassirte auch im Jahre 262 in Deutschland und raffte die Menschen in Menge weg.

Diese entsetzliche Landplage wiederholte sich in der Mitte des vierten Jahrhunderts und wüthete schonungslos.

In den Jahren 369 und 370 herrschte eine drückende Theuerung und nach einem auf einen sehr harten Winter erfolgten gluthheißen Sommer schwang schon wieder eine verheerende Seuche über Menschen und Vieh ihre Geißel.

Im Anfang des fünften Jahrhunderts sollen Hungersnoth und eine tödtliche Seuche wieder große Landplagen gewesen sein.

In den Jahren 418, 432, 442 und 443 herrschte im Winter eine außerordentliche Kälte und im letzteren Jahre hielt der Winter sechs Monate an.

Die Jahre 531—539 machen sich durch eine schreckliche Hungersnoth in ganz Deutschland merkwürdig. Die Menschen mußten sich mit Wurzeln sättigen und die Wege lagen

voll Verhungerter. Zur Erndte gab es keine Arbeiter und das Vieh lief in den Wäldern ohne Hirten herum.

Das Jahr 542 zeichnete sich durch ungemeine Fruchtbarkeit aus. Es zeitigten die Früchte so schnell, daß man in dem warmen Spätherbst zum zweiten Male Obst abnahm.

Die Jahre 553, 555 und 557 brachten harte Winter mit und 565 lag der Schnee fünf Monate lang.

In der Mitte des sechsten Jahrhunderts war wieder das Schrecken der Menschen eine aus Aegypten sich nach Europa verbreitet habende Bubonen- oder Beulenpest und zur Vollendung der allgemeinen Noth vereinigte sich noch mit ihr entsetzliche Theuerung.

Obgleich eine mit allen Bodenerzeugnissen reichlich gesegnete Erndte das Jahr 569 schmückte, so verdarb doch die fürchterliche Pockenkrankheit mit ihrer Tödtlichkeit alle Freude an der Fülle der erfreulichsten Naturerzeugnisse.

Anhaltend rauhe und unfreundliche Witterung herrschte im Jahre 583 und der Herbst brachte so viel Regen, daß eine Ueberfluthung der Flüsse entstand.

Im Jahre 585 wechselte die Witterung dermaßen, daß Viehseuchen und eine so große Hungersnoth eintrat, daß man aus Farrenkrautwurzeln und Haselstaudenblüthen Mehl bereitete und sogar schädliche Pflanzen genoß. Die Jahre 585—587 waren so naß und kalt, daß der Sommer dem Winter glich, Mißwachs entstand und der viele Regen Ueberschwemmungen verursachte. Starke Abendröthen und häufige Nordscheine, worunter einer sich über den ganzen Himmel verbreitet haben soll, zeichneten diese Jahre aus.

Im Jahr 589 hatte man ein ungemein feuchtes Frühjahr und auf der Baumblüthe Schnee.

Der Sommer 589 war wieder naßkalt und hatte Mißwachs und Seuchen unter Menschen und Vieh zur Folge.

Vom Januar bis zum September 591 herrschte eine außerordentliche Trockenheit.

Im Jahre 592 war der Winter wieder sehr streng und der Sommer 593 außerordentlich heiß und trocken und weil sich dazu noch ein schrecklicher Heuschreckenfraß gesellte, so entstand in Thüringen Theuerung und Hungersnoth.

Im Jahre 600 währete die Kälte bis Pfingsten. Die Gewitter im Jahre 604 machten sich durch ein außerordentliches Krachen und schreckliche Blitze fürchterlich. Zum Gefolge hatten die noch herrschende Theuerung und Hungersnoth auch die Plage der Pest.

Das Jahr 605 begann mit einem harten Winter, dagegen 606 einen gluthheißen Sommer hatte.

Eilf Jahre später trat als allgemeine Krankheit in Deutschland der eckelhafte und häßliche Ausschlag, die Krätze (scabies) auf, und entstellte die Menschen dermaßen, daß der, welcher daran starb, nicht zu erkennen war.

Im Jahr 620 soll ein anhaltend strenger Winter Unfruchtbarkeit, Theuerung und Epidemien zur Folge gehabt haben.

Drückende Theuerung herrschte auch im Jahre 645 und im Sommer 654 brach wieder die Pest aus. Die Dürrung im Jahre 658 war so groß, daß die Brunnen versiegten. Der Winter im Jahre 670 hielt mit strenger Kälte so lange an, daß im Frühjahr die Obstbäume und der Wein erfroren.

Das Jahr 676 wurde durch eine aus dem Morgenland in Europa und Deutschland eingeschleppte tödtliche Epidemie und vermehrte Sterblichkeit ein Trauerjahr.

Vom Jahre 678—680 hatte man große Dürrung, woraus Mißwachs und eine Hungersnoth entstand, welche im Sommer 680 eine Seuche verursachte, die viele Menschen wegraffte.

Das Jahr 684 ist durch außerordentliche Hitze, viele Gewitter, Sturmwinde und häufige Platzregen merkwürdig. Das Getreide auf dem Felde verdorrete und die Taschenfrüchte verdarben durch Näße.

Ein außerordentlicher harter Winter trat mit dem Jahre 695 ein, und eine heftige und anhaltende Kälte brachte der Winter des Jahres 708 mit.

Völlig unfruchtbar war der Jahrgang 710.

Im Jahre 712 muß es viel geregnet haben, denn es gab große Ueberschwemmungen.

Ein unerhört kalter Winter soll im Jahre 717 gewesen sein und das Jahr 721 durch eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit sich ausgezeichnet haben.

Das Jahr 742 soll unter die dürren Jahre gehört haben.

Im Jahre 756 litt Thüringen sowie Franken durch unabläſſigen Regen, gewaltige Ueberschwemmungen, Mißwachs, Theuerung, Hungersnoth und epidemische Krankheiten.

Wenn auch die Witterungszustände eines jeden Jahres in diesem großen Zeitraum nach Christi Geburt nicht bekannt sind, so läßt sich doch aus den mitgetheilten Berichten der alten Chronisten so viel entnehmen, daß eine für Pflanzen, Menschen und Thiere ungünstige Witterung häufiger gewesen ist, als eine günstige und gedeihliche. Die Winter waren meistens hart und anhaltend und folgte schnell darauf Thauwetter oder Regen, so entstanden verderbliche Ueberschwemmungen. Seltener waren heiße Sommer und lang währende Dürrung.

Den ungeheueren mit stehenden Gewässern erfüllten Waldungen Deutschlands entstiegen unaufhörlich starke Ausdünstungen, durch welche die Atmosphäre schwer und nebelig und das Klima rauh und naßkalt wurde. Nur erst, wenn heftige Sturmwinde die Wälder durchbrauset und die Nebel zerstreuet oder unter Einwirkung der Sonnenstrahlen sich mächtige Gewitter gebildet hatten, durch welche die Luft von schweren Dünsten gereinigt wurde, kam ein heller, freundlicher, blauer Himmel zum Vorschein und beleuchtete auch die zaubervollen Reize der bis auf eine mäßige Fläche nach der Schwarza zu und eine noch geringere in die Orlagegend völlig vom Wald — denn auch der rothe Berg war mit Nadelholz, Wachholdersträuchen und Heidelbeerkraut bewachsen — umkränzte Umgebung Saalfelds in ihrer Pracht. Grausenvoll war aber die Nacht, in welche ein Abends am Horizont sich entsponnen habendes Gewitter schreckliche Blitze in die Wälder schleuderte, die den Boden erschütternden furchtbaren Donnerschläge sich durch den Wiederhall an den bewaldeten Bergwänden verstärkten und in das Krachen des Donners sich das Gebrüll der Auerochsen und Bären und das Heulen der Wölfe mischte. In Folge des damaligen atmosphärischen Zustandes erschienen häufig Meteore, welche die damaligen Zeitgenossen mit ihrer Einbildung in Schwerter, Spieße, Kreuze, Drachen, kämpfende Krieger und andere wunderliche Gestalten umschufen und

sich als Vorboten unglücklicher und trauriger Ereignisse ausdeuteten. Zu diesen können auch die tödtlichen Seuchen gerechnet werden, die sich, getragen von der nebelvollen Luft, schnell verbreiteten und die Menschen decimirten. Die orientalischen Pestkrankheiten waren zum Theil während der großen Völkerwanderung von asiatischen Völkern eingeschleppt worden.

Ein sehr schlimmer Jahrgang war 763. Schon vom 1. Oktober 762 an herrschte bis in den Februar 763 ein sehr strenger Winter. Die Saale und andere Flüsse waren bis auf den Grund gefroren und der Schnee lag stellenweis 20 Fuß hoch auf dem Eis. Menschen, Vieh und Bäume litten ungemein. Später trat ein dermaßen langwährendes und der Aussaat hinderliches Thauwetter ein, welches große Besorgniß erregte und den Erzbischof Lullus zu Mainz, in dessen großem Kirchsprengel auch Saalfeld lag, bewog, an die Mönche, Nonnen und andere Geistliche, ja selbst an das Volk Thüringens einen Hirtenbrief zu erlassen, in welchem er sie ermahnte, um Einstellung des anhaltenden Regens Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, sich des Fleischessens eine Woche lang zu enthalten, dreimal in der Woche vom Morgen bis zum Abend zu fasten und jeder Mönch und jede Nonne solle täglich 50 Psalmen singen, die Priester aber sollten die zur Zeit eines Ungewitters gebräuchlichen Messen lesen.

Der Regen ließ zwar nach, aber es erfolgte darauf wieder eine so große Dürrung, daß die Quellen vertrockneten und Mißwachs, Hungersnoth und Theuerung entstand, welche die Noth vergrößerten.

Es läßt sich denken, daß die Missionäre, welchen daran gelegen sein mußte, von ihrem Unterricht im Christenthum auch Erfolge zu sehen, unter solchen Zeitumständen nicht unterlassen haben werden, diese ungewöhnlichen und schädlichen Witterungszustände und ihre Folgen für ein Zeichen des göttlichen Zornes über die große Sünde des Götzendienstes zu erklären, die Wegräumung des unheiligen Götzenhains als eine dringende Nothwendigkeit dem blinden Heidenvolk an's Herz zu legen und den Eindruck, welchen die allgemeine Noth auf die Gemüther gemacht und Neigung derselben zur Annahme des Christenglaubens erweckt hatte,

zur Förderung der Sache des Heils zu benutzen. Man wird also nicht gezögert haben, von diesem dem Bekehrungsgeschäfte günstigen Zeitpunkt Gebrauch zu machen und noch im Herbste desselben Jahres den sündenvollen Götzenhain ohne Weiteres zu rasiren und dem christlichen Kultus zu weihen.

Beruhigend für das Volk fiel die Witterung des folgenden Jahres 764 aus, indem sie sehr fruchtbar war und eine ausgezeichnet gute Ernbte erfolgte, so daß aller Noth abgeholfen wurde und die christliche Lehre von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes manchem Heiden zu Herzen gegangen sein und ihn zur Annahme des christlichen Glaubens bewogen haben mag.

Fruchtmangel und Theuerung trat aber schon wieder im Jahre 767 ein, weil von großer Hitze und anhaltender Dürrung im Sommer die Reife der Früchte zu sehr beschleuniget worden war.

Eine ungemeine Hitze und Trockenheit herrschte auch im Jahre 772, und einen sehr strengen Winter, der noch im Mai die Bäume mit Schnee putzte, brachte das Jahr 780 mit; aber eine noch heftigere Kälte soll im Winter 786 bis 787 gewesen sein. Menschen und Thiere wären erfroren, im Mai habe man im tiefen Schnee waden müssen und die Vögel in den Nestern auf den Eiern erfroren gefunden; ja, der Frost wäre noch im Frühjahr so heftig gewesen, daß Vögel aus der Luft todt niedergefallen wären. Im Jahre 794 herrschte eine so entsetzliche Theuerung und Hungersnoth, daß der Kaiser Karl der Große auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt a. M. das Gesetz erließ, daß nach guten und schlechten Erndten das Getreide immer gleichen Preis behalten und nicht theurer, als vorgeschrieben, verkauft werden sollte; nämlich: ein Maß (Scheffel) Weizen für 4 Denare (ca. 10 Gr. 8 Pf. Konvent.-Münze, ein Maß Korn für 3 Denare = 8 Gr. K.-M., ein Maß Gerste für 2 Denare = 5 Gr. 4 Pf., und ein Maß Hafer für 1 Denar = 2 Gr. 8 Pf. Einer nachfolgenden Verordnung gemäß sollten 12 Weizenbrode, jedes 2 Pfund schwer, 1 Denar kosten. Baares Geld gehörte damals zu den Seltenheiten.

Saalfeld liegt in der sorbischen Mark, nimmt an Bevölkerung zu und wird befestiget.

Die sorbische Mark oder Grenze zog sich an der Saale stromaufwärts von Roda her nach Rudolstadt zu, in den Königseeer Grund hinein und von da auf das westliche Gebirge, wo das schwarzburgische Dörfchen Leubis noch an den sorbischen Namen Loyba oder auch Louba, welches der große Wald heißt, erinnert und der Slavenwald sich befand, über Gölitz nach Loquitz zu und an der Saale hinauf bis in das Voigtländische. Lange Zeit wurde die Waldgegend, in welcher sich Sorben angesiedelt hatten, der Slavenwald genannt.

Innerhalb dieses Halbkreises dominirte an der Saale Saalfeld und nahm besonders auf Seiten der Sorben, die fleißige Landwirthschafter waren, an Bevölkerung zu. Sorben, Namens Chotizi, Köditzer, hatten sich schon früher in dem von den Deutschen, die sich an dem hohen Saalufer angebauet hatten, verlassenen Alten-Gehege niedergelassen und baueten im Laufe der Zeit zwei Dörfer, das „nähere und ferne“ Köditz, an. Ebenfalls verdanken die Dörfer Ober- und Unter-Preilipp (Prilup und Prilap) nebst ihren Weinbergen, deren in einer Urkunde vom Erzbischof Anno II. von Köln im Jahre 1074 besonders gedacht wird, den Sorben ihre Entstehung. Deutsche baueten sich in der Ausmündung des Waldgrundes an, aus welchem der Wirrabach in die Saale fließt.

Der große Wald, welcher sich von Schwarza, einer alten Sorbenniederlassung aus, bis an das Alte-Gehege erstreckte, lieferte Holz zum Anbau der Dörfer Aue am Berge (Clinowa und Clinowa, Ober- und Unter-Aue), von welchen der Weg vom Siechhof aus nach Aue zu noch immer den Namen Ohweg führt, der an einem aus dem Grunde des westlichen Gebirges kommenden Waldbach nebeneinander liegenden Dörfer Beulwitz (Bulewitz), woselbst vielleicht der sorbische Götze Pillwitz verehrt und von ihm dem Orte der Name gegeben worden ist, — Crösten (Crostini), welches Sorben baueten, Wöhlsdorf (Willersdorf, auch Wilzendorf) eines sorbischen Ortes, und Garnsdorf (Ger-

marisdorf) eines von Germanen angelegten Dorfes, und des obern Theils der Stadt vom Markt an. Große Strecken Waldboden wurden in fruchtbares Ackerland verwandelt. Das Klima nahm an Milde zu und die ganze Gegend gewann an Anmuth und Freundlichkeit und enthüllte ihre Reize auf's Wundervollste. Die fruchtbarsten Fluren schmückten den Boden von der Stadt aus nach dem westlichen Gebirge zu, und die am rechten Ufer der Saale liegenden, oft mit Saalschlamm gedüngten Felder, die bis an den sogenannten Kellners Weinberg, welchen der Pfarrer Martin Kellner in Graba, der 1714 gestorben ist, besaß und früher als Eigenthum der erste Superintendent M. Aquila gehabt hatte, reichen und wegen ihrer niedrigen Lage den sorbischen Namen Lohfelder behalten haben, sind jetzt noch in besonderem Werth. Die weiten fruchtbaren Fluren um die Stadt machten dieselbe frühzeitig zu einer Oekonomiestadt, als welche sie bei den vielen schrecklichen Schicksalen, die im Laufe der Zeit über sie verhängt waren, sich doch vor gänzlicher Verarmung bewahrt sah. Die Namen des Kulmberges und der bei demselben liegenden Dorfschaften Schloß-Kulm, wo ehedem ein Jagdschloß der Aebte des St.-Petersklosters zu Saalfeld lag, und Dorf-Kulm, eines ehemaligen Klostervorwerks, dessen Rindviehheerde vornehmlich im Melkthal seinen Weideplatz hatte, sowie der nicht weit davon entfernten Forstplätze Kehren oder Geren, vom slav. Gora, Berg, und Schuchthal vulgo Schuchtel, slav. Suchidal, ein dürres Thal, desgleichen die Namen der Dorfschaften Kolkwitz, Crossen, Schweinitz, Güdewein (Godawini), Schlettwein (Inusdawini), Depitz, Lausnitz, Crölpa (Crolip), Reblitz, Goßwitz, Obernitz, Röschwitz, Breternitz, Tauschwitz, Lositz, von luhiza, die Pfütze, Oelsen, von olsza, die Erle, sind sorbisch und deuten auf sorbische Erbauer hin. Deutsche Ansiedelungen sind Remschütz (Remischzi), Katharinau, Gorndorf, woselbst entdeckt worden ist, daß der Friedhof ehedem ein heidnischer Rundwall und Opferplatz war, und der Boden noch Spuren von unterirdischen Kellern enthält,*)

---

*) Die Germanen hatten kellerartige Gemächer, in welchen die Opfernden mit den Priestern die Opfermahlzeiten hielten und letztere

Unter- und Oberwellenborn, zwischen welchen auf einer Wiese eine starke Quelle entspringt, Langenschade (Scataba), Birkigt, Rockendorf, Reichenbach, Friedebach, Weisbach, Weisen, Hütten, Tranroda, Groß- und Klein-Kamsdorf, welche ihren Ursprung den Chämen, d. i. Thüringern zu verdanken haben sollen. Auf dem westlichen Gebirge sind alle die Dorfschaften, deren Namen sich auf dorf, feld, bach, berg, gereuth (von Roden, Ausrotten) endigen, deutschen Ursprungs.

So nahe auch Thüringer und Sorben bei einander wohnten, so waren sie doch von einem freundnachbarlichen Verkehr mit einander weit entfernt, wozu die Verschiedenheit der Sprache, der Lebensweise, der Sitten und Gebräuche, der Rechte, Gesetze und Verfassung beider Nationen viel beigetragen haben mag, und wenn auch die eine wie die andere nach Freiheit und Unabhängigkeit fest und beharrlich strebte, so verfolgte doch jede diesen Zweck auf ihre Weise und die Politik der fränkischen Regierung war nichts weniger als geeignet, die aufgebrachten und aufstandlüsternen Gemüther zu beruhigen und zu begütigen, denn es entstand unter den Thüringern eine Verschwörung nach der andern, welche zu vereiteln stets mit Schwierigkeiten verknüpft war. Pipin, der Regent Austrasiens, wozu Thüringen mit den sorbischen Eindringlingen gehörte, starb 768 und sein Regierungsnachfolger wurde sein Sohn, der als Mensch, Gelehrter, Regent und Kriegsheld zu einer unvergänglichen Berühmtheit gelangte Kaiser Karl der Große.

Um sich die noch heidnischen Völkerschaften in Deutschland völlig zu unterwerfen und dienstbar zu machen, versuchte er zunächst diesen Zweck durch die Bekehrung derselben zum Christenthum zu erreichen, sobald dies aber mißlang, die Ausführung seines Plans der Waffengewalt zu überlassen. Letzteres kam gegen die in Westphalen und Niedersachsen bis an die Elbe und Saale wohnenden und

---

über die aus den Opfern, welche in geschlachteten Thieren oder Menschen, besonders gefangenen Feinden bestanden, entnommenen Orakel berathschlagten. Die Eingeweide der Thiere wurden vor dem Bild des Götzen, dem man opferte, verbrannt und das Fleisch von den Opfernden und Priestern verzehrt.

da den Thüringern benachbarten Sachsen, deren Name von einem kurzen Schwert, Sachs genannt, welches sie führten und bei welchem sie schworen und von wo die unter uns noch gebräuchliche Betheuerungsformel: meiner Six! herkommen soll, abgeleitet wird, in Anwendung, und Karl der Große führte mit ihnen von 772 an 33 Jahre lang einen verheerenden Krieg, welcher sich mit völliger Unterwerfung und Bekehrung derselben zum Christenthum endigte. Während dieser Kriege suchten die Sorben, fürchtend, daß ihnen auch das Schicksal der Sachsen widerfahren möchte und sie um ihre Religion gebracht werden könnten, den Sachsen Beistand zu leisten und die Macht der Franken zu schwächen. Sie fielen 782 wieder verheerend in Thüringen ein. Karl schickte zwar drei Feldherren gegen sie aus, konnte sie aber wegen nicht hinreichender Militärmacht nicht besiegen und mußte sich auf einen gütlichen Vertrag mit ihnen einlassen. Nachdem sie sich bis 803 ruhig verhalten hatten, empörten sie sich abermals und zwangen den Kaiser, einen neuen Feldzug gegen sie zu eröffnen. Sein Sohn Karl griff sie 805 mit zwei Armeekorps an und schlug an der Saale den Sorbenkönig Samela und an der Elbe die Heerhaufen der Sorbenfürsten Nusite und Milodulich, welche beide im Treffen blieben. Durch diese Siege unterwarf sich Karl zwar die Aufständischen abermals, allein die ihm dargebrachten Huldigungen waren nur zum Schein und in den Herzen der Besiegten loderte die Flamme der Wuth und Rache um so gluthvoller auf. Sie konnten es nicht ertragen, daß sie den Glauben ihrer Väter aufgeben und eine Lehre annehmen sollten, die mit einer großen und in das Leben eingreifenden Veränderung und Umgestaltung ihrer Sitten und Gebräuche verknüpft war. Sie fühlten sich durch diesen Wechsel verarmt, denn die christlichen Glaubenslehren, die Fastenverordnungen, die Bußübungen und die Abgabe des Zehnden von Feldfrüchten ersetzten ihnen das nicht, was sie verloren hatten. Ihre Heiligthümer wurden zerstört und Perchta, die Schutzgöttin des Ackerbaues, wanderte, der beliebten Sage nach, aus und überschritt mit ihren dienstbaren Geistern bei dem Dorfe Alter die Saale und bei Köstritz, unterhalb Gera, die Pleiße. Mit tiefem Weh im Herzen über die harte Verfolgung des

Glaubens ihrer Väter, der nebst ihrer Freiheit und Unabhängigkeit ihr köstlichstes Kleinod war, blickte der Sorbe auf seine verödeten heiligen Stätten und schwelgte in Phantasien von der vergangenen Herrlichkeit, sah noch in dunkeln Nächten, wie an geweiheten Plätzen bei tanzenden Lichtern in der zwölften Stunde graue Männchen mit blechernen Karten und an einem anderen verborgenen heiligen Ort Tag und Nacht mit Würfeln spielten und Zwerge hie und da goldene Kugeln nach goldenen Kegeln schoben. Die Sehnsucht nach dem Umgang mit ihren Götzen trieb die Sorben an, im Geheimen denselben Opfer zu bringen, Gebete zu ihnen zu verrichten und ihre abergläubigen Gebräuche fortzusetzen. Ja sie bearbeiteten mit allem Eifer sowohl ihre getauften Stammgenossen, als auch die ihnen benachbarten, zum Christenthum übergetretenen Thüringer, von der angenommenen neuen Religion wieder abzufallen und konnten ihre Gelüste und Umtriebe zu einem neuen Aufstand nicht verbergen. Die christlichen Geistlichen, welche sie zu täuschen suchten, indem sie z. B. unter dem Bilde der heiligen Maria die Perchta oder Frau Hulle und unter dem Kreuz Christi den Thors-Hammer verehrten, lebten ihrem Berufe mit der größten Pflichtmäßigkeit, waren aber noch fortwährend den drückendsten Anfechtungen ausgesetzt und mannigfaltigen Mängeln und Entbehrungen unterworfen. Die Gefahren eines neuen Aufstandes der sorbischen Bevölkerung droheten dermaßen, daß Karl der Große sich gedrungen sah, militärische Vorkehrungen zu treffen und die sorbische Grenze an der Saale mit festen Schlössern und fränkischer Besatzung versehen zu lassen, was er für um so nöthiger fand, als auch die Avaren, ein mächtiges, kriegerisches Volk aus Ungarn, welche schon einige Male in Thüringen eingefallen waren und große Verheerungen angerichtet hatten, sich zu einem neuen Einfall anzuschicken schienen. Keine Lage aber war zu einer starken Befestigung geeigneter, als die des Ortes Saalfeld: denn gegen Morgen rauschet die Saale an dem Fuß der felsigen Terrasse hin, welche nach Norden zu in einem schmalen sich nach der Göritz-Kunstmühle abstufenden Felsenrücken ausläuft und in jenen Zeiten mit Eichen und Buchen bewachsen war. Jetzt entstand auf der ganzen Anhöhe am Saalufer eine Garnitur Befestigungen.

Schon spiegelte sich der Kitzerstein von kühner Höhe herab in der glatten Fläche des Flusses und noch hatten die Mauern auf dem Paterberge das Gepräge eines festen Platzes, welcher die beiden Wege von Altsaalfeld nach der obern Stadt beherrschte und den Namen Veitsburg oder Vizeburg erhielt, als erst die starke Sorbenburg auf dem südöstlichen hohen Saalufer den sorbischen Niederlassungen Fern- und Nahe-Köditz und Obernitz gegenüber erbauet worden ist, und noch etwas später die sogenannte Altenburg hinter Graben sich erhob.

Die Sorbenburg oder der hohe Schwarm.*)

Diese höchst interessante Ruine, welche stolz auf die Dauer ihrer noch übrigen Thürme und gebrochenen Wände der weitern Zerstörung durch den Zahn der Zeit Trotz bietet und sich majestätisch über die Wohnhäuser der Stadt erhebt, ist eine malerische Zierde Saalfelds und fesselt das Auge jedes Reisenden, der, von Südost herkommend, sie in ihrer ehrwürdigen Herrlichkeit erblickt und regt ihn zu der Frage an: wie alt das noch vorhandene, wetterbraune Gebäu sein, wer es erbauet haben und von wem es wieder zerstöret worden sein möge?

Die Sorbenburg ist im ächten fränkisch-romanischen Styl errichtet und war ein regelmäßiges viereckiges Gebäude, dessen Ecken von außen gerundet sind und in ohngefähr etliche 20 Fuß hohe cylinderförmige Thürme über die Wände hinauf auslaufen. Diese Thürme waren, wie noch an den beiden vorhandenen wahrzunehmen ist, ohne Bedachung und mit hohen Fenstern versehen und dienten sowohl zur Beobachtung der Umgegend, als auch zur Vertheidigung der Burg mit Pfeilgeschossen. Einige Rundbogenfenster an den Thürmen sind noch gut erhalten, allein das Innere derselben, in welches man von unten hinauf blicken kann, mochte, da man keine Treppenspur findet, wegen des engen Raumes, der sich wie eine Esse ausnimmt und die Wohnung von Dohlen, Eulen und Fleder-

*) Lieben l. c., T. II. C. XXII.

mäusen ist, nur auf Leitern habe bestiegen werden können. Von den vier Wänden, deren jede ca. 55 Fuß hoch und 30 Fuß breit war, ist die südöstliche noch übrig, wiewohl von oben herein auch schon verletzt. Das innere Gebäude hatte vier Etagen und an dem Kalkbewurf in der zweiten Etage der noch vorhandenen ganzen und an dem Rest der westlichen Wand ist wahrzunehmen, daß drei große Gemächer mit Spitzbogengewölben durch das ganze Gebäude gelaufen sein mögen. Auch in beiden gebrochenen Seitenwänden haben sich noch Fensteröffnungen mit rundbogigen Stürzen erhalten. Aus dem verschiedenartigen Baustyl läßt sich ersehen, daß zu verschiedenen Zeiten Reparaturen daran vorgenommen worden sind.

Die Steine zu dem großen Bau sind im Steinbruch auf der Pöllnitz gebrochen worden, wo die tiefen und hohen Höhlen noch Zeugen von der ungeheuern Gesteinmasse sind, die daraus genommen worden war. Das Mauerwerk ist ein überaus kompaktes, und der Mörtel, der es bindet, fester als der Stein selbst; die äußern Mauersteine sind nicht mit ihren langen, sondern mit ihren Kopfseiten nach außen zu gelegt. Die Formen des alten Bauwerks und seiner Konstruktion verrathen einen geschickten Baumeister.

Unverletzt ist noch das große Kellergewölbe vorhanden, von welchem zwei unterirdische Gänge, der eine nach Obernitz und der andere nach Garnsdorf, ausgehen sollen und deren Eingänge vermauert sind. Der nach Obernitz hinstreichende, in welchem man rechts im Eingang des Kellers auf sechs Stufen kam und woselbst sich ein Gewölbe befunden habe, in dessen Mitte eine schöne Platte die Gruft eines Sorbenfürsten bedecken soll, scheint, wie aus einer Bodeneinsenkung zwischen den Scheunen am niedern Thor und der Saale zu schließen ist, verfallen zu sein. Der andere unterirdische Gang soll seine Richtung nach Garnsdorf zu und 36 Luft- und Lichtlöcher gehabt haben, von welchen nichts mehr zu sehen ist. Die Burg hatte eine Umwallung, einen tiefen Wassergraben und eine doppelte starke Mauer, innerhalb welcher sich ein tiefer, mit der Sohle der Saale gleicher Ziehbrunnen befand.

Die Sage erzählt, daß zwischen den vier Thürmen ein hölzernes Haus frei in Ketten gehangen habe, von welchem

ein hoher Wartthurm emporgestiegen sei, auf dessen Spitze in dunkler Nacht ein großes Feuer unterhalten worden wäre, das die ganze Umgegend beleuchtet hätte. So erzählen die Chronisten und die Tradition.

Unbekannt mit der Flexion sorbischer Wörter, erdichtete man, um sich das Wort Schwarm, welches von Alters her gebräuchlich ist, zu erklären, den Ursprung der Burg auf folgende Weise: Im Kampfe der Slaven gegen die Avaren (624) sei ersteren Samo, ein fränkischer Kaufmann und muthvoller, tapferer Krieger, mit zahlreicher Mannschaft zu Hülfe gekommen und habe durch seine Kriegskenntniß ihr Vertrauen dermaßen gewonnen, daß es ihm möglich geworden wäre, alle Slavenstämme zu einem Bund zu vereinigen, worauf man ihn nicht blos zum Feldherrn, sondern auch, nachdem er sich durch Siege bewähret gehabt, zum König erwählet hätte.

In dieser hohen Stellung habe er sich in Saalfeld niedergelassen und eine Burg zu erbauen beschlossen. Die slavischen Priester hätten nun, um die Wahl des Platzes zur Burg den Göttern zu überlassen, eine weiße Taube mit einer Klingel ausgesendet, welche sich auf eine hohe Eiche gesetzt und dadurch die Stelle bezeichnet habe, auf welcher die Burg errichtet werden sollte. Als nun die Eiche gefällt worden sei, wäre aus dem hohlen Stamm derselben ein Bienenschwarm herausgeflogen und von diesem Ereigniß der Burg der Name hoher Schwarm gegeben worden. Allein erwägt man, daß die Sorben auch Serben, Swerben, Swermen genannt und geschrieben wurden und daß besonders die Sorben als Besiegte von der fränkischen Regierung im Jahre 806*) zur Erbauung dieser Zwingburg angehalten worden sein mögen, so wird es klar, daß dieselbe deswegen den Namen die Swerben-, Swerm- oder Swarmburg erhalten hat. Uebrigens ist sowohl der Name des Erbauers als auch die Zeit der Erbauung der Burg in ein mysteriöses Dunkel gehüllt und sie wird dadurch ein um so interessanterer Gegenstand.

Wahrscheinlich hatte darin zur Zeit Karls des Großen eine fränkische Besatzung ihren Standort und der Befehls-

---

*) v. Schultes, Kob. Saalfelder Landesgeschichte, Abtheil. II., S.

haber über dieselbe, ein Markgraf, welcher die Aufstandsgelüste zu überwachen, feindliche Einfälle in das Land abzuwehren, den Tribut, den die Sorben als Zeichen der Anerkennung der fränkischen Oberherrschaft abzugeben hatten, in Empfang zu nehmen, die Justiz und Polizei zu verwalten und für seine Dienste den dritten Theil der Revenüen der Grafschaft zu beziehen hatte, seinen Sitz. Nach dem Ableben Karls des Großen versuchten die Sorben im Jahre 816, 825 und 830 sich wieder zu empören, aber jedesmal mit unglücklichem Erfolg. Bei der Theilung des großen Frankenreiches nach Kaiser Ludwigs des Frommen Tode war zu Folge des Vertrags von Verdün 843 Deutschland oder Ostfranken an den mittlern seiner drei Söhne, welcher Ludwig hieß, gekommen und dieser wurde deshalb der Deutsche genannt.

In der Meinung, daß die fränkische Macht nicht mehr bedeutend sei, drangen die Sorben, den Tribut versagend, in die sorbische Mark und von hier aus in Thüringen mit entsetzlicher Wuth ein und richteten fürchterliche Verheerungen an. Zu dieser Zeit scheint die Sorbenburg in die Gewalt der Sorben gefallen zu sein und letztere mögen sich der Oberherrschaft in der sorbischen Mark bemächtigt haben. Eine Schilderung der Kriegsstürme, welche über Saalfeld ergingen, ist nicht vorhanden. Die kaiserliche Regierung befürchtete, daß eine neue Erhebung der Slaven vorbereitet werde und übertrug dem neuen Vorsteher der sorbischen Mark, dem Grenzgrafen Thahkulf die Vertheidigung der Provinz Thüringen und die Würde eines Herzogs. Die Sorben gaben ihm 849 Gelegenheit, sich als Kriegsmann gegen sie zu zeigen, allein er hatte zu wenig Mannschaft, um sie zu bekämpfen und kam dermaßen in das Gedränge, daß Kaiser Ludwig der Deutsche zu Hülfe kommen mußte. Dieser drang 851 mit einem großen Heere in das Sorbenland ein, verheerte die sorbischen Kolonien, vernichtete ihre Erndtevorräthe und schloß die sorbischen Kriegshaufen, die sich in die dichtesten Waldungen und tiefsten Gebirgsschluchten zurückgezogen hatten, dermaßen ein, daß sie endlich der Mangel an Lebensmitteln und die äußerste Hungersnoth zwang, dem Kaiser gänzliche und dauernde Unterwerfung zu versprechen. Allein auch

dieses Versprechen war eitel und Thakulf mußte 858 gegen die Sorben wieder in's Feld ziehen, allein zum zweiten Male mit so wenig glücklichem Erfolg, daß Ludwig der Deutsche mit einer starken Armee wieder Beistand leisten mußte und den Sorben eine solche Niederlage beibrachte, daß sie einige Jahre ruhig blieben. Als aber Ludwig mit wichtigen Reichsangelegenheiten beschäftigt und 841 in einen Bruderkrieg verwickelt, sein Auge nicht auf die slavischen Unterthanen richten konnte, versagten die Sorben dem Kaiser den Tribut, vereinigten sich mit andern wendischen Stämmen und mit den Böhmen und machten in das Thüringer Land 848 einen neuen fürchterlichen Einfall. Ohnerachtet, Ludwig, der Sohn Ludwigs des Deutschen, mit einem starken Heer Thüringern sie schlug und in ihre Grenzen zurücktrieb, so versuchten sie es doch 851—855 und 856 abermals, wiewohl ohne Glück, in das innere Thüringen einzudringen und die abscheulichsten Verwüstungen anzurichten. Der glühende Haß, welchen die Sorben besonders gegen die christliche Religion und ihre Bekenner an den Tag legten, spornte sie um so mehr zur heftigsten Verfolgung der Thüringer, welche dem christlichen Kultus zugethan waren, und ihre Geistlichkeit an. Kapellen und Kirchen wurden von ihnen verbrannt, die Geistlichen, welche sich nicht zu Tode mißhandeln lassen wollten, vertrieben und der thüringische Kirchensprengel gerieth in die Gefahr, einzugehen. Welchen Einfluß dieser Krieg auf die gemischte Bevölkerung Saalfelds gehabt und was vornehmlich die thüringische dabei empfunden haben mag, ist zwar nicht bekannt, doch läßt sich's nicht bezweifeln, daß in beiden Völkerschaften große Aufregung stattgefunden und besonders der christliche Kultus gelitten und das Heidenthum wieder zugenommen haben mag. Obschon die Sorben nach der 856 erlittenen Niederlage den Tribut zu entrichten dem Kaiser versprochen und Geißeln gestellt hatten, so verweigerten sie dennoch kurz darauf, ihr Versprechen zu halten und erschlugen den kaiserlichen Voigt über die Sorben an der Saale, Namens Zisziber, welcher sie mit Waffengewalt zu ihrer Pflicht hatte zurückführen wollen. Auf Ludwigs Befehl zog nun Herzog Thahkulf gegen sie (859) zu Felde und hielt ihre aufrührerischen Bewegungen

nieder. Als aber derselbe aus seiner Stellung abgerufen wurde, wiederholten die Sorben ihre Einfälle in Thüringen in den Jahren 865 und 864 und setzten ihre Raubzüge bis 869 fort, allein zwei glänzende Siege Ludwigs nach mörderischen Schlachten hatten zur Folge, daß die Sorben ihre Gaue zwischen der Saale und Elster, den Orlagau und Weidagau, verloren, indem dieselben zu Thüringen geschlagen wurden.

Thahkulf starb 873 und nun erhoben sich die Sorben von Neuem, und zwar zunächst die Einwohner des Orla- und Weidagaues, welchen die Siusler Beistand leisteten. Sie richteten vor Allem ihren Angriff auf die ihnen verhaßten Zwingburgen. König Ludwig, welcher eine größere Verbreitung des Aufstandes fürchtete, schickte gegen sie den Grenzgraf Ratolf, einen wackern Mann, mit welchem sich der über die furchtbare Verfolgung des Christenthums entbrannte Erzbischof Luitpert von Mainz verband und, umgürtet mit dem Racheschwert, dem blinden Götzenvolke die Kraft seines bewaffneten Armes fühlen ließ. Nach einem harten Widerstand flohen die Sorben und erlitten eine gänzliche Niederlage; das siegreiche Heer breitete sich über das ganze Sorbenland aus, der Kriegssturm brauste auch über die sorbische Mark Saalfeld herein und der Ort und die Burg fielen in die Hände der Sieger. Um auch die möglichen Einfälle der noch unbesiegten Sorben im Osterlande und an der böhmischen Grenze zu vereiteln, wurde mit der Ueberwachung, Beschützung und Vertheidigung der sorbischen Mark ein Graf Poppo betrauet und hatte vielleicht seinen Sitz in der Sorbenburg. Man hielt es jetzt für rathsam, die sorbischen Unterthanen glimpflicher zu behandeln und der deutschen Regierung ergeben zu machen. Man ließ ihnen nicht blos ihre volksthümliche Verfassung, sondern der sorbische Adel, die Vornehmsten des Volkes, die ihre eigenen Höfe und Güter, auch wohl Burgen hatten, blieben, auf das Versprechen der Treue und des Gehorsams, als Vasallen nicht blos in dem Besitz ihrer Schlösser und Güter, sondern durften auch nach den alten Gesetzen und Gebräuchen ihrer Nation die Gerichtspflege über ihre Unterthanen ausüben. Zu dem alten sorbischen Adel gehörten die Geschlechter derer von Crölpa,

von Obernitz, von Beulwitz und von Könitz. Die Namen der Burgen, Orte und Herrschaften wurden erst im Anfange des 11. Jahrhunderts, wo der Gebrauch des Prädikats von üblich wurde, zum Geschlechtsnamen der adelichen Familien. Die Burgen Könitz und Ranis, von welcher letzteren der Ursprung nicht bekannt ist, sind viel später als die Sorbenburg erbauet und stehen mit ihren Hauptfronten nach Saalfeld zu.

Diese Adeligen waren vorzugsweise die Umgebung des Fürsten, gaben seinem Hofe durch ihre zahlreiche Anwesenheit einen besondern Glanz und bekleideten die Hofämter.

Saalfeld, 874 von Neuem den Sorben entrissen, fiel dem königlichen Fiskus zu und wurde für ein Reichsgut oder eine königliche Domäne, villa regia, erklärt.

Von jetzt an tritt die Sorbenburg in geschichtliche Bedeutung.

Sehr wahrscheinlich wurde diese Burg dem neuen Herzog der sorbischen Mark, dem Grafen Poppo, zur Ueberwachung der Sorben und zur Vertheidigung der Grenze gegen erneuerte Angriffe der noch nicht völlig besiegten Sorben im Osterland und an der böhmischen Grenze, zum Hauptsitz angewiesen.

Nach dem Tode des Königs Ludwig des Deutschen kamen dessen drei Söhne, Karlmann, Ludwig und Karl der Dicke, im November 876 in der Sorbenburg, als dem in der villa regia befindlichen Reichspalaste (palatium) zusammen, um die deutschen Länder nach dem väterlichen Testament zu theilen.*)

Marian Scotus, annalisto Saxo, die annal. Metenses und Andere, die das Nehmliche erzählen, bezeichnen den Theilungsort bei 876 mit dem Namen Salefeld. Einige ältere Geschichtsforscher, z. E. von Eckardt, erkläret in seinem Kommentar de reb. Franciæ orient., auf die annales fuldens. sich gründend, den Theilungsort für eine angeblich in dem pago Recinse, oder dem Riesgau in Schwaben sich befunden habende Villa, und Struv stimmte

---

*) Regino Chronic. ad 876 posthaec, cum venerunt tres supra dicti fratres in loco, qui dicitur Saalifeld, ibi diviserunt paternum regnum.

in seinem histor. Archiv, T. 2. S. 52, ihm zwar bei, erklärte aber später in seiner Reichshistorie, S. 229, Not. 48, unbedingt, daß der Theilungsort die thüringische Stadt Saalfeld sei. Zwar gab es im Mittelalter einen Gau Sualifeld zwischen den Flüssen Alt-Mühl und der Wernitz, im Bereiche des ehemaligen Bißthums Eichstädt, aber kein Dorf, noch weniger eine königliche Villa dieses Namens. S. Chronic. Gottwicense, p. 786, von Schultes Cob. Saalf. Landesgeschichte, Abtheil. II., S. 7.

Dieser Kongreß dreier Könige gab dem Reichsgut Saalfeld einen die übrigen Reichsdomänen in Thüringen überstrahlenden Glanz, zu welchem das pompöse Erscheinen eines zahlreichen Adels aus der ganzen Umgegend bei einem so wichtigen und solennen Akt nicht wenig beigetragen haben wird.

Der Friede mit den Sorben dauerte wieder nur drei Jahre, denn als Ludwig nach dem Tode seines Bruders Karlmann (885) von dessen Ländern Besitz genommen und fast ganz Deutschland unter sich gebracht hatte, sagten sich die Sorben von seiner Herrschaft los und fielen in großen Massen, durch Böhmen und Daleminzier verstärkt, über die Saale in Thüringen ein, nachdem sie besonders die an den Saalufern wohnenden Slaven heimgesucht und aufgeregt hatten. Im Begriff, mit großer Beute beladen in ihre Heimath zurückzukehren, wurden sie von dem Herzog Poppo, der Markgraf der Sorbenmark war, und von seinem aus Thüringern und Sachsen bestehenden zahlreichen Gefolge aus einem Versteck überfallen und fast sämmtlich erschlagen. Der Muth und die Lust der Sorben, sich in neue Kämpfe einzulassen, sank immer mehr.

König Karl der Dicke, ein schlaffer Regent, der mit Ludwig des Jüngern Tode 882 zur Alleinherrschaft über alle karolingischen Reiche gelangt war, wurde der Regierung entsetzt und Arnulf, Karlmanns natürlicher Sohn, bisher Herzog von Kärnthen, 957 König der Deutschen. Unter seiner Regierung bedroheten die Sorben von Neuem Thüringen mit einem Einfall. Der Herzog Poppo wagte nicht, ihnen allein entgegenzutreten, nahm den Bischof Arno zu Würzburg zu Hülfe, erlitt jedoch eine Niederlage, bei welcher der Bischof getödtet wurde, er aber in Folge dieses Todes

die herzogliche Würde verlor. König Arnulf, unter dessen Regierung die Hunnen, ein asiatisches wildes Volk, welches sich in der Moldau und Walachei und in Siebenbürgen niedergelassen hatte, Neigung zeigten, die Deutschen mit Streifzügen heimzusuchen, starb 899 und hatte seinen einzigen, minderjährigen Sohn Ludwig zum Nachfolger. Da nun derselbe dem Regierungsgeschäft nicht gewachsen war und unter verschiedenen deutschen Fürsten Kriegshändel ausgebrochen waren, benutzten die Hunnen (Ungarn) diese Zeitumstände und fielen 908 in Thüringen ein. Der Markgraf, Herzog Burchard, suchte zwar ihnen Widerstand zu leisten und es kam bei Saalfeld*) zu einem Treffen, in welchem die Hunnen Sieger blieben und Burchard seinen Tod fand. Unter der Regierung des Königs Konrad des Ersten blieben die Sorben ruhig und nachdem der Sachsenherzog, Heinrich der Vogelsteller, 919 König der Deutschen geworden war, erlagen seiner Energie die nach und nach schwächer gewordenen slavischen Stämme gänzlich. Sie verschwinden als Volk. Des Einverständnisses mit den Hunnen verdächtig, verloren die Einzelnen ihr Land, ihren Glauben, ihre Sprache, wurden vertrieben oder Leibeigene der Deutschen.

Von 922—924 wiederholten die Hunnen ihre verheerenden Einfälle in Thüringen. König Heinrich, damals erkrankt und zum Kampfe nicht genug gerüstet, war nicht im Stande sich in eine offene Feldschlacht mit den Hunnen einzulassen. Er mußte sich auf Streifzüge gegen sie beschränken, hatte aber dabei das Glück, einen hohen Anführer derselben in Gefangenschaft zu bekommen. Als nun den Hunnen an der Auslieferung dieses Gefangenen viel gelegen war, so machte Heinrich einen neunjährigen Waffenstillstand mit ihnen zur Bedingung der Auslieferung, dagegen Heinrich versprechen mußte, ihnen jährlich einen Tribut zu entrichten, welchen er aber erst nach abgelau-

---

*) Leibnitz, annal. imper. acord sub p. 226. Diese Schlacht ist unter den bekannten fünf Schlachten, die im Laufe von 900 Jahren bei Saalfeld geschlagen worden sind, die erste, mit welcher, weil die Hunnen ein rohes und grausames Volk waren, schreckliche Verheerung verknüpft gewesen sein mag.

fenem Waffenstillstand mit einem Mal abzutragen sich ausbedungen hatte. Indessen rüstete sich Heinrich gewaltig und setzte sein Reich in einen mächtigen Vertheidigungsstand. Er bereisete die Grenze seiner Lande, die den feindlichen Einfällen bloß lag, und als er nach Saalfeld kam, fand er die Lage des nur noch umpfählten Ortes auf dem linken hohen und steilen Saalufer zu einer umfangreichen und wirksamen Befestigung ganz geeignet. Er ließ die Stadt mit einer hohen Mauer so weit umziehen, als es die Fläche des Bodens erlaubte, und in Zwischenräumen von 30—50 Fuß mit 37 theils viereckigen und kleinen, theils halbrunden und größern Thürmen (Basteien) besetzen und mit Schießscharten versehen. Die Steine zu dieser Ummauerung sollen in dem Steinbruch zwischen dem Lositzgraben und Altengehegesbach, am Wege nach der neuen Mühle, Köditz gegenüber, gebrochen worden sein. Man sagt, daß ein Stück von der ältesten Ummauerung noch von der Kitzersteins Scheuer nach dem Saalthor zu zu sehen sei. Außerdem wurden vor der Mauer noch tiefe Wassergraben und zwar gegen Mittag, Abend und Mitternacht doppelte gezogen, welche zum Theil noch zu Anfang des laufenden Jahrhunderts zu sehen waren. Die Stadt bekam drei Thore, das Unterköditzer, Oberköditzer und Blankenburger Thor und eine Pforte (Darrpforte oder Dorfpforte). Saalfeld war nun zu einer Burg gemacht und mit einer tüchtigen Besatzung versehen. Der neunte freie Mann vom Lande wurde in die Burgstadt zu ziehen verpflichtet und hatte noch die Aufgabe, für acht Andere vom Lande innerhalb der Mauer Wohnungen zu erbauen, in welche die in der Freiheit außerhalb der Mauer Wohnenden in Kriegsnoth sich flüchten konnten. Letztere waren dagegen gehalten, das Feld zu bauen und den dritten Theil der Erndte in die Burgmagazine abzuliefern. Die Burgstadt füllte sich mit Menschen, unter welchen die größte Thätigkeit herrschte. Die großen leeren Plätze wurden mit Häusern, welche freilich nur aus dem Erdgeschoß bestanden haben mögen, besetzt und diese Häuser aber doch planmäßig so aneinander und voneinander gebauet, daß Gassen entstanden und Markt-, Gerichts- und Turnierplätze gebildet wurden.

Die freien Leute, Liden oder Lidi, vom Lande, welche entweder von Lehen und Zinsen ganz frei waren oder nur wenige Zinsen zu entrichten hatten, wurden in die Burg gezogen, um sie volkreicher zu machen und sie kräftiger gegen den Feind vertheidigen zu können, und man nannte sie nach ihrer Heimath, z. E. die von Köditz, Obernitz, Könitz, Beulwitz, Kulm, u. s. w. Diese neuen Einwohner der Burg Saalfeld — Bürger, Burgmänner — bildeten den Unfreien, welche zwar von der Leibeigenschaft losgesprochen waren und einiges Eigenthum hatten, allein im Staate alles öffentlichen Ansehens entbehrten und Unterthanen eines Herrn waren, dem sie Frohndienste zu leisten und in vielerlei Utensilien, als in Eisen, Tuch, Leinwand, Betten, Fellen, Honig, Vieh u. s. w., jährliche Zinsen entrichten mußten und nach Belieben des Zinsherrn, ohne dessen Erlaubniß sie auch nicht heirathen durften, verkauft, vertauscht und verschenkt werden konnten, gegenüber den Stadtadel und aus ihnen entstand die **Bürgerschaft**. Da nun die neuen Einwohner kein oder nur wenig Ackerfeld besaßen, so suchten sie außer der Zeit des Krieges sich ihren Unterhalt durch andere Beschäftigungen zu erwerben und wurden Handwerker, Künstler und Kaufleute, und da der Ackerbauer, der sich bisher seine Bekleidung, Wohnung und sein Hausgeräthe selbst gefertigt hatte, dies von dem Bürger gegen eine mäßige Abgabe von dem Ertrag seiner Aecker besser und bequemer erhalten konnte, so kaufte er sich seine Bedürfnisse vom Bürger; dadurch wurde die Stadt wohlhabend, denn der Bürger suchte seine Manufakturen um einen höhern Preis zu verwerthen und vortheilhafte Berechtigungen, als z. E. Jahrmärkte zu halten, womit König Heinrich die Stadt auszeichnete, trugen nicht wenig zum Aufblühen des Handels und der Gewerbe bei. So hat Saalfeld jenem deutschen Fürsten aus edlem sächsischen Stamme seine Begründung als eine feste Stadt, seinen Zuwachs an Bevölkerung, seine Gewerbthätigkeit und die Entstehung einer bevorzugten und angesehenen Bürgerschaft zu verdanken.

Die reizvolle Lage der Stadt am Saalufer, die sie umgebenden anmuthigen Auen und die dicht bewaldeten Gebirge der gefälligsten Form machten auf den König Heinrich

einen so angenehmen Eindruck, daß er in Saalfeld gern sich aufhielt und in der Sorbenburg, welche das größte und stattlichste Gebäude war, residirte. Er hatte eine schöne männliche Gestalt, war tapfer und fromm und im Umgange liebenswürdig freundlich. Ein großer Liebhaber von der Jagd, besuchte er fleißig die nahen Waldungen und ließ nicht ab, bis er mit eigener Hand 30—40 Eber, Hirsche, Bären, Wölfe oder anderes Wild erlegt hatte. Rasch und fest waren seine Entschließungen, immer hatte er aber nur das Gute zum Zweck und es findet sich in seiner Regierung von einer Härte oder Ungerechtigkeit keine Spur.

Die Hunnen hatten bisher durch ihre Behendigkeit und Leichtigkeit im Reiten und Waffenführen über die Deutschen den Sieg errungen. Darum erschien dem König Heinrich das aus freien Mannen bestehende deutsche Fußvolk, welches, schwer gerüstet, den schnellen Angriffen und dem sichern Pfeilschuß der Hunnen gewöhnlich erlag, unbrauchbar und führte deshalb den Kriegsdienst zu Pferde ein. Die Reiter oder Ritter wurden die eigentlichen Streiter und Landesbeschützer und genossen die Ehre, als der Stamm des niedern Adels betrachtet zu werden. Heinrich ertheilte ihnen nicht blos das Stadtrecht, sondern verordnete auch, daß der älteste Sohn in solchen Familien in das Heer zu fahren habe und das Heergeräthe ihm oder dem nächsten Schwertmagen (Schwager) nach des Vaters Tod zufallen soll. Um diese Ritter in dem Manövriren und Waffenführen und besonders im Reiten zu üben, führte Heinrich öffentliche Waffenspiele ein und machte solche zu Volksbelustigungen. Er selbst zeichnete sich durch Kraft und Gewandtheit im Gebrauch der Waffen und durch seine Ueberlegenheit im Reiten aus und enthusiasmirte das Volk für den Kriegsdienst zu Pferde dermaßen, daß er sehr bald ein bedeutendes Heer wackerer Ritter in's Feld führen konnte. Er veranstaltete auch in Saalfeld Turniere, welche mit königlicher Pracht gehalten worden sein sollen. Ein warmer Freund des schönen Geschlechts, stellte er Hoffeste an, an welchen sich der Adel mit den reizvollsten Frauen betheiligte. Die Anhäufung der vielen Fremden, die während des königlichen Hoflagers nach Saalfeld eilten, machten die Stadt sehr

belebt. Als das wichtige Jahr 933, in welchem der Waffenstillstand mit den Hunnen zu Ende ging, eingetreten war, herrschte in Thüringen und Sachsen große Furcht und Bangigkeit. Heinrich versammelte die vornehmsten deutschen Fürsten um sich und legte ihnen die Frage vor, ob sie gemeint wären, den ihnen auferlegten schimpflichen Tribut den Hunnen ferner zu gewähren, oder ob sie entschlossen wären, denselben zu verweigern. Hochbegeistert von des Königs kräftiger Ansprache, die alte deutsche Freiheit und Unabhängigkeit standhaft zu verfechten und zu bewahren, stimmten alle für die Verweigerung des Tributs. Wie nun die Gesandten der Hunnen den Tribut holen wollten, wurden sie schnöde abgewiesen, indem Heinrich ihnen statt des Tributs einen räudigen Hund von freien deutschen Männern übergeben ließ.

Wüthend über diese Beleidigung, brachen die Hunnen mit furchtbarer Macht in die deutschen Grenzen ein. Ihnen ging ein Schreckensgerücht von ihrer Wildheit und Grausamkeit voraus. Man zitterte vor einem Feind, der seine Wege mit Blut, Brand und Verwüstung zu bezeichnen pflegte und ließ, um sich und einige Habe im Nothfall zu verbergen und zu retten, unterirdische Gänge graben, und es sind noch Spuren vorhanden, daß dergleichen nicht wenige in Saalfeld gewesen und von wichtigen Gebäuden nach Westen zu, wo man sich in waldigen Gebirgen verbergen konnte, ausgegangen sein mögen. So wurde z. E. vor ungefähr 20 Jahren in dem zunächst am Herzogl. Schloß liegenden Theil des Herzogl. Gartens, welcher der Gottesacker der Abtei zu St. Peter gewesen war und woselbst man noch jetzt die Gräber, Schädel und Gebeine der ehemaligen Mönche findet, unter demselben ein in festes lettiges Erdreich rundbogig gehauener unterirdischer Gang gefunden, welcher seine Richtung nach Westen zu nahm, aber, weil er verfallen war, nur wenige Schritte verfolgt werden konnte. Sehr wahrscheinlich fällt in jene Zeit auch der nach Westen streichende unterirdische Gang in der Sorbenburg.

So tapfer und muthvoll auch König Heinrich war, achtete er doch seinen Feind nicht zu gering, sondern hielt es für besser, in einem so entscheidenden Kampfe mit dem erbittertsten Gegner sich auf seine Klugheit und Kraft allein

nicht zu verlassen, sondern mehr von Gott Beistand und Hülfe zu hoffen und sich derselben dadurch zu versichern, daß er das Gelübde that, wenn Gott ihm zum Sieg über die Hunnen verhelfen werde, so wolle er den dem Feinde versagten Tribut allein zur Ehre Gottes, nämlich zu frommen Stiftungen verwenden. Voll Vertrauens zu Gottes siegreichen Beistand, griff er die anrückenden Hunnen im Meißnischen an, allein da die Macht derselben zu bedeutend und er mit seiner Armee denselben nicht gewachsen war, zog er sich, um sich zu verstärken, klüglich zurück. Der racheschnaubende Feind theilte sich in zwei Heerhaufen, wovon der stärkere Heinrich verfolgen und der schwächere, 50,000 Mann stark, von einer andern Seite in Thüringen eindringen sollte. Kaum aber hatte letzterer die Jechaburg zu belagern unternommen, so wurden die Hunnen von einem Korps Thüringern und Sachsen rasch angegriffen und völlig zerstreuet. Zugleich rückte Heinrich dem zweiten bei Merseburg stehenden feindlichen Heere muthvoll entgegen und griff es in der Gegend von Sondershausen mit solcher Heftigkeit und Gewalt an, daß die Hunnen, in Schrecken gesetzt, eiligst die Flucht ergriffen und dem Sieger ein reiches Lager überließen.

Seitdem haben die Hunnen oder Ungarn es nicht wieder gewagt, die Grenzen Thüringens feindlich zu überschreiten.

Sehr wahrscheinlich war König Heinrich, seines Gelübdes eingedenk, der Erbauer der St. Nikolaikirche, ohnfern des Reichspalastes, der Sorbenburg. Am 22. Juli 936 beschloß derselbe im 60. Jahre zu Memleben in Folge eines Schlagflusses sein ruhmvolles und thatenreiches Leben.

Sein Sohn Otto, der Große genannt, war zwar insofern ein würdiger Nachfolger auf den Thron seines Vaters, als er ebenfalls durch Charakterstärke, Entschlossenheit, Scharfblick, Muth und Tapferkeit sich auszeichnete, doch roh in seinen Sitten und Betragen, wußte er nicht, wie sein Vater, sich die Liebe Anderer zu erwerben. Ernst und finster, stolz und despotisch, machte er sich unter den deutschen Fürsten viele Feinde. Seine Regierungszeit war voll Unruhe und sein Thron von Verschwörungsplänen umsponnen.

Er besuchte, wie sein Vater, das in einer ungemein anmuthigen Gegend liegende Reichsgut Saalfeld fleißig, residirte in der Sorbenburg und genoß die Vergnügungen der Jagd; der hohe Schwarm wurde Zeuge der merkwürdigsten Ereignisse in der Regierungsperiode Otto's.

Herzog Heinrich von Thüringen, Otto's des Großen jüngerer Bruder, der schönste Mann seiner Zeit, durch sein einnehmendes und freundliches Betragen allverehrt und geliebt und der Liebling seiner Mutter Mathilde, welche ihm lieber als seinem Bruder die deutsche Krone vergönnet hätte, wagte es, letzterem die Regierung streitig zu machen, und behauptete, auf den Thron darum mehr Ansprüche zu haben als sein Bruder, weil dieser aus nur herzoglichem, er aber aus königlichem Geblüte abstamme, indem der Vater Otto's erst Herzog und noch nicht König gewesen sei. Viele Fürsten, welche über Otto's Stolz und Selbstüberhebung aufgebracht waren, bestärkten den Herzog Heinrich in seiner Ansicht, und besonders benutzte der fränkische Herzog Eberhard, ein Feind Otto's, diese Verstimmung Heinrichs gegen seinen Bruder und suchte denselben zur Ausführung seines Vorhabens anzureizen.

Heinrich veranstaltete zu dem Ende 939 zu Saalfeld eine Zusammenkunft mehrerer hoher deutscher Fürsten, Grafen und Ritter, um sich mit ihnen gegen seinen Bruder zu berathschlagen. In einer hinreißenden Rede setzte er ihnen die Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche auf den deutschen Thron auseinander, gab ihnen ein glänzendes Gastmahl und ertheilte ihnen reiche Geschenke. Sie versprachen zwar alle den möglichsten Beistand, riethen ihm aber zugleich, die Sache noch so lange geheim zu halten, bis er seine Besitzungen in Sachsen und Thüringen durch Truppenbesetzung sich gesichert und sich mit seinem Schwager, dem Herzog Giselbert von Lotharingen, verbunden haben würde. Allein noch ehe dieses geschah, erfuhr Otto den gefahrbringenden Plan. Schnell trennten sich einige thüringische Grafen und traten auf Otto's Seite. Dieser griff nun Heinrich unerwartet an und schlug ihn bei Wesel am Rhein. Jetzt wurde er auch von den übrigen Bundesgenossen verlassen. Kaum entkam Heinrich in das ihm treu gebliebene Merseburg. Nachdem er, in demselben eingeschlossen, vergeblich

auf Entsatz durch seine Anhänger gehofft hatte, ergab er sich der Großmuth seines Bruders Otto und wurde von ihm, nur unter der Bedingung der Abtretung Thüringens, begnadigt. Die Liebe seiner Mutter Mathilde zu ihm brachte es bei Otto jedoch wieder dahin, daß er Heinrich für Thüringen das Herzogthum Bayern gab. Indessen wurde die Großmuth Otto's die Ursache zu einer neuen Verschwörung, welche wieder in Saalfeld zu Stande kam.

Der König Lothar von Burgund, der dem König Berengar II. von Italien die lombardische Krone streitig gemacht hatte, war 950 gestorben und hatte eine wunderschöne Gemahlin, Namens Adelheide, hinterlassen. Diese wurde jetzt der Gegenstand der Spekulation Berengars. Sein Sohn Adelbert sollte sich mit ihr vermählen, damit in der Folge sein Thron von Seiten Burgunds unangefochten bleiben möchte. Adelbert zögerte nicht, sich um die junge schöne Wittwe zu bewerben. Allein Adelheide gab ihm einen Korb und Berengar entrüstete sich darüber dermaßen, daß er gegen sie zu Felde zog und sie in der Festung Canossa, wohin sie sich geflüchtet hatte, einschloß. Die geängstigte Königin rief in dieser großen Verlegenheit den Kaiser Otto zu Hülfe und dieser, auch von Adelheide's Schönheit bezaubert, kam eiligst mit zwei Heeren nach Italien. Er selbst befehligte die eine, sein Sohn Herzog Ludolph von Schwaben die andere Armee. Otto's Unternehmen glückte, aber Ludolph vermochte nicht, eine glänzende That auszuführen. Sein Oheim, Herzog Heinrich von Bayern, mochte dabei im Spiele gewesen sein. Ludolph und Heinrich waren gegeneinander die erbittertsten Feinde. Ludolph hatte sich von dem Zwist Heinrichs mit Otto die ihm günstigsten Erfolge insofern versprochen, als Heinrich endlich seiner Länder verlustig erklärt und der Komplex derselben ihm zu Theil werden möchte. Diese süße Hoffnung war ihm nun durch Otto's Großmuth völlig vereitelt worden und seine Erbitterung gegen seinen Vater und Oheim hatte den höchsten Grad erreicht.

Nachdem Otto den Berengar geschlagen, mehrere Städte und Festungen erobert und sich mit dem Heere Ludolphs, dem Alles mißlungen war, vereinigt hatte, entsetzte er auch

das Schloß Canossa, wo die in Angst und Furcht schwebende Adelheide einer Rettung und Erlösung entgegenseufzte.

Otto fand die befreite junge Königin so reizend, daß er sie selbst zum Lösegeld sich ausbat und Adelheid fand auch kein Bedenken, ihrem Retter ihr Herz zu schenken. Herzog Heinrich von Bayern benutzte diese Vermählung als eine Gelegenheit, seinen Bruder Otto noch mehr für sich zu gewinnen, schmeichelte sich bei Adelheide ungemein ein und erwarb sich ihre volle Gunst.

Ludolph dagegen war über die Vermählung seines Vaters mit Adelheiden sehr ungehalten, benahm sich an dessen Hof ganz kalt und gleichgültig und begab sich, unter dem Vorwand, die Luft Italiens nicht vertragen zu können, schnell von der Armee weg und wohin? — nach Saalfeld. Hierher begleitete ihn der mit Otto ebenfalls gespannte Erzbischof Friedrich von Mainz und beide hielten sich eine geraume Zeit in dem alten Reichsgut und insonder in der Sorbenburg auf, um sich mit einem dem Kaiser Otto sehr gefährlichen Plan zu beschäftigen. Zu diesem Entzweck wurden noch mehrere gegen Otto übel gesinnte deutsche Fürsten, thüringische Grafen und Herren, unter welchen sich auch die Grafen Dedi und Wilhelm von Orlamünde befanden, hierher zu kommen, geladen. Ein sehr solenner Kongreß kam zu Weihnachten 952 in Saalfeld zu Stande. Das Fest wurde mit großer kirchlicher Feierlichkeit begangen. — Zu den Verschworenen gesellten sich auch noch Herzog Conrad von Lotharingen, Otto's Schwiegersohn, und die Bayern unter Arnulph, weil sie darüber unzufrieden waren, daß ihr Herzog aus sächsischem Geblüte stammte. Kaum aber war der Plan vollendet, so rückte auch der frühzeitig davon benachrichtigte Otto den Truppen der Verschworenen mit einem Heere entgegen. Als sich der Sieg auf Otto's Seite wendete, trennten sich Conrad von Lotharingen und der Erzbischof Friedrich von Ludolph und ergaben sich der verzeihenden Gnade des Kaisers. Arnulph wurde bei einem Ausfalle aus Regensburg getödtet. Ludolph hingegen setzte um so hartnäckiger den Krieg in Bayern so lange fort, bis für ihn auch die Schlacht von Horsedal verloren ging und sein Vater ihn des Herzogthums Schwaben für verlustig erklärte.

Unter solchen Umständen und auf das Zureden des Bischofs Ulrich von Augsburg ließ er sich endlich bewegen, sich mit seinem Vater auszusöhnen. Dieser Akt erfolgte auf Seiten Ludolphs in sehr demüthiger Weise. Kaiser Otto der Große befand sich nämlich 954 in Saalfeld und belustigte sich in den nahen Waldungen mit der Jagd, als vor ihm überraschend sein Sohn Ludolph in Bußkleidung und barfuß erschien, sich ihm zu Füßen warf und um Gnade flehete.*) Der Vater, von dieser kindlichen Demüthigung und Reue zu Thränen gerührt, gewährte ihm in Gnade seine inständige Bitte und Ludolph versprach dagegen die gehorsamste Unterwerfung.

Dessen ungeachtet ließ sich Ludolph, der Erbarmung des Vaters vergessend, nach einiger Zeit wieder verleiten, seinem Versprechen untreu zu werden und von seinem Vater das Herzogthum Schwaben zurückzufordern. Darüber wurde Otto dermaßen erzürnt, daß Ludolph in aller Eile flüchtig werden mußte und in Italien 957 aus Gram starb.

Außer Otto dem Großen pflegten auch die Kaiser Otto II. und Otto III. das reizende Reichsgut Saalfeld gern und oft zu besuchen, hielten daselbst in dem hohen Schwarm als dem Reichspalast, Hof und benutzten die wildreichen Wälder zu Vergnügungen mit der Jagd.

Da es nun an dem kaiserlichen Hoflager nicht an Fremden hohen Standes fehlte und überhaupt vom Ausland und der Umgegend sehr vieles Volk in Saalfeld zusammen kam, um den Glanz des kaiserlichen Hofes wahrzunehmen, so stellten sich auch fremde Künstler ein, um von diesem profitabeln Zeitpunkt Nutzen zu ziehen. Sehr wahrscheinlich fällt in jene Zeit das außerordentliche Schauspiel, dessen Lieben**) gedenkt. Ein ungemein verwegener Luftspringer habe auf den vier Thürmen der Sorbenburg seine kühnen Künste gezeigt und sei von der Höhe des einen Thurmes auf die des andern und auch querüber gesprungen, ohne einen Schaden genommen zu haben. Die Zuschauer wären über diese Wagstücke nicht blos erstaunt, sondern vielmehr entsetzt gewesen und Viele hätten gemeint, solche Künste

---

*) Willekind annal. op. Meibom., T. I., p. 635.
**) Salfeldograph. l. III., c. XXIV.

könne man nicht menschlicher Kraft und Gewandtheit zuschreiben, sondern es sei dies entweder Gaukelei und Blendwerk oder ein Spiel des Teufels.

Bis in die Mitte der Regierungszeit Kaiser Otto III., welcher von 983 bis 1002 regierte, dauerte die Herrschaft der Voigte oder kaiserlicher Statthalter, welche in der Sorbenburg ihren Sitz hatten und mit der Justiz-, Polizei- und Finanz-Verwaltung betrauet waren. Noch im 16. Jahrhundert wurde die Sorbenburg die alte Voigtei genannt. Die Voigte, sogenannt von dem alten deutschen Worte voiten, verwalten, besaßen diese richterliche Würde bald als erbliches Reichsmannlehen und waren gewissermaßen das, was ursprünglich die Burggrafen gewesen sind. Sie standen, insofern sie als die Prokuratoren der Krone wegen Obereigenthumsrecht, Ausübung der Regalien und oberer Rechtspflege galten, unter den Markgrafen der nord- und ost thüringischen Mark, in ihrer Stellung als Verwalter der Reichsdomänen aber unter den Pfalzgrafen am Rhein. Ihre Namen sind unbekannt.

Die städtische Verfassung gründete sich auf die uralten Gesetze, Herkömmlichkeiten und Volksgebräuche und wurde, ohne daß sich der Voigt daran zu betheiligen hatte, nach den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit modificirt. In mehreren Artikeln der alten Saalfeldschen Statuten heißt es auch: „Es ist eine gemeine Willekor geschehen in der Stadt zu Salveld ꝛc. Das Gesetz ist geschehen mit Rate der Stadtgemeine ꝛc. Waz dy Bürgere von Salvelt gesatzt haben ꝛc.“ Das Gerichtspersonal der Stadt bestand aus einem Voigt, später Schultheißen und Schuppen. Die Gerichte wurden am frühen Morgen und unter freiem Himmel auf dem Markte gehalten. Mord, Diebstahl, Wegelagerung, Entführung und Nothzucht gehörten vor die Gerichtsstelle der kaiserlichen Voigte. Durch die zeitweiligen Hoflager der Ottonen in Saalfeld wurde daselbst der Luxus in allen Volksklassen verbreitet und die Thätigkeit der Künstler und Handwerker in allen Fächern der Industrie geweckt. Außer den Bäckern, Fleischern, Zimmerleuten, Maurern, Schmieden, Gerbern, Tuchmachern, Webern, Kürschnern, Beutlern, Gürtlern, Riemern, Färbern, Schneidern, Schuhmachern und Wagnern

gab es Drechsler, Tischler, Seifensieder, Brauer, Müller, Winzer, Blechschläger, Schildmacher, Schwertfeger, Falkner, Netzmacher, Gold- und Silberarbeiter, Schlosser und auch Bildhauer. Die in der kaiserlichen Suite befindlichen italienischen und niederländischen Künstler trugen zur Vervollkommnung der Kunstarbeiten nicht wenig bei. Die ausländische Mode, besonders die süd europäische, fand bei dem vornehmen Stande so viel Beifall, daß besonders die Frauenzimmer sie der zeitherigen deutschen vorzogen und sich in einer leichteren, dünneren und ihre Reize mehr enthüllenden Kleidung gefielen.

Ungemein verderblichen Einfluß auf die Sittlichkeit hatten die vielen Fremden an dem kaiserlichen Hof, denn sie drängten sich in distinguirte Familien ein, machten die Liebhaber und Anbeter schöner Mädchen und Frauen und sorgten unbedenklich dafür, die Eheherren, wenn sie ihnen als Hindernisse der Erreichung ihrer Absicht erschienen, sogar aus dem Wege zu schaffen. Die nächste Folge war, daß sich die Sittenlosigkeit auch in den niederen Volksklassen verbreitete. Diesem Verderben wurde um so weniger gesteuert, je weniger die Geistlichen sich beeiferten, auf eine moralische Besserung des Volkes einzuwirken. Denn diese führten selbst ein ihren Beruf, als christliche Lehrer schändendes Leben, indem sie sich mehr mit Jagen als mit Unterrichten beschäftigten und in unmäßigem Saufen ihre Belustigung fanden. Bei Trinkgelagen kam es häufig zum Wortwechsel und um so schneller zur gefährlichsten Thätlichkeit, als damals das Waffentragen nicht verboten war. Einander zu überfallen, zu verwunden und sogar zu tödten, waren nicht seltene Fälle.

Seitdem Saalfeld eine Stadt geworden war, in welcher sich zuweilen hohe fürstliche Personen und viele Noblesse jener Zeit aufhielten, kam auch der Handel immer mehr in Aufnahme. Der Hauptort des thüringischen Handels, woselbst die benachbarten slavischen Nationen ihre Bedürfnisse einkauften und in die umliegenden Städte und Flecken zu Markte brachten, war Erfurt. Man kaufte goldene und silberne Gefäße, Sklaven, Pferde, Thierfelle, Edelsteine, Getreide, Salz, Wein, Tuch, Leinwand und Waffen. Die Handelsstraße aus Franken nach Erfurt lief über den süd-

westlichen Thüringer Wald von Eiba her durch Saalfeld über Beulwitz in das Blankenburger Thal hinein. Wegelagerung, Raubmord und andere gewaltsame Störung des öffentlichen Verkehrs auf der Handelsstraße wurde sogleich auf öffentlichen Gerichtsstätten nach den Erfurter Handelsgerichtsgesetzen bestraft. So ist noch ein dreieckiger Platz, ohnfern Beulwitz und am Fahrweg von Saalfeld gelegen, als das alte Erfurter Gericht bekannt.

Noch galt bis zu den Zeiten König Heinrich des Finklers meistens der Tauschhandel, jedoch bediente man sich auch zur Ausgleichung der Münze, welche aus Pfunden, Soliden und Denaren bestand. Ein Pfund Gold, = 456 fl. rhein., hatte den Werth von 72 Soliden oder Schillingen, die ihren Namen vom Schall hatten; ein Solidus war 12 Denaren und ein Denar ca. 5 g. Groschen gleich. Ein goldener Solidus galt so viel, wie jetzt ein Louisd'or und ein silberner einen jetzigen Speciesthaler.

Unter der Regierung der Ottonen wurden auch Blechmünzen oder Hohlmünzen aus dünnem, feinen Silberblech (Brakteaten) geprägt, welche nur auf der einen Seite das Bildniß des Kaisers auf dem Thron zum Gepräge hatten, auf der andern aber nicht geprägt und hohl waren. Dergleichen Blechmünzen sind öfters in der Saalfelder Flur und im Schutt alter eingelegter Wohnhäuser gefunden worden. Man prägte noch Brakteaten im 12. Jahrhundert. Die Saalfeldische Reichsdomäne hatte, wie alle Reichsgüter, das Münzregal, welches im Reichspalast, in der Sorbenburg, ausgeübt wurde. Von jener Zeit an blieb Saalfeld bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts eine thätige Münzstadt.

Nach dem Tode des Kaisers Otto III. (1002) bekam Saalfeld an dem Pfalzgrafen Ezo oder Ehrenfried zu Aachen, dem Schwager Otto's, einen neuen Landesherrn und zwar in Folge eines Streites desselben mit dem Herzog Heinrich von Bayern um die deutsche Kaiserkrone. Letzterer entriß dem Erzbischof Heribert zu Köln die Reichskleinodien, setzte sich die deutsche Krone selbst auf und ließ seine Erbitterung gegen seinen Nebenbuhler dadurch aus, daß er dessen Güter in Lotharingen verwüstete. Daraus folgte, daß Ezo und die Lotharinger Heinrich nicht als Reichsoberhaupt

betrachteten, sondern zehn Jahre gegen ihn feindselig gesinnt blieben. Da hielt es Heinrich endlich doch für rathsam, sich um seine Freundschaft wieder zu bewerben. Er gab daher 1011 dem Pfalzgrafen mehrere Reichsgüter und unter diesen auch die Provinz Saalfeld sammt dem ganzen Orlagau zum erblichen Eigenthum. Doch vermuthe ich, daß, weil das Reichsgut Saalfeld in der folgenden Zeit noch von kaiserlichen Personen besucht wurde und daselbst sogar Reichsversammlungen in Reichsangelegenheiten stattgefunden haben, das Reichsgut Saalfeld mit Ausnahme der befestigten Stadt und der Sorbenburg, als Reichspalast an Ezo abgetreten worden ist und derselbe nur in den Besitz der Villa oder des freiliegenden Theils der Stadt, nebst der „Altenburg“ und den übrigen zum Reichsgut gehörigen Länderstrecken im Orlagau, gelangte. Ezo war der einnehmendste und ritterlichste Mann seiner Zeit. Als er 985 in Quedlinburg Mathilde, Kaisers Otto III. schöne Schwester, in ihrer jugendlichen Blüthe und bezaubernden Anmuth kennen lernte, schlugen sogleich beider Herzen voll Liebe einander entgegen. So sehr sich auch die damalige Aebtissin zu Quedlinburg, Mathildens Tante, Mühe gab, diese Herzen wieder von einander zu trennen, so war doch das Herauspreisen einer Himmelsbraut, zu welchem Glück Mathilde erkoren war, nicht mächtig genug, in dem Herzen derselben die Gefühle der heißesten Liebe gegen Ezo wieder zu ersticken, und es hoffte letzterer nur auf eine Gelegenheit, um dem Kaiser den sehnlichen Wunsch, in den Besitz Mathildens zu kommen, an den Tag zu legen. Diese erfreuliche Gelegenheit kam ihm in Aachen. Otto und Ezo unterhielten sich mit dem Bretspiel, in welchem beide Meister waren, und zwar um einen hohen Preis: „Wer dem Andern,“ sprach der Kaiser, „drei Spiele nacheinander abgewinnt, der soll von diesem das Liebste und Köstlichste, das er besitzt, heischen und der Besiegte sollte es ihm ablassen.“ Otto verlor drei Spiele nacheinander und hielt sein Wort. Er erfüllte die Bitte Ezo's um die schöne Mathilde, obschon es ihm schwer fiel, weil er dieselbe schon zur Annahme des Nonnenschleiers ersehen hatte. Im Jahre 1024 trennte der Tod Mathildes die glücklichste Ehe und versetzte Ezo, dem sie drei Söhne und sieben Töchter hinterließ, in so

tiefe Traurigkeit, daß er die schöne Rheingegend verließ und sich Saalfeld, dessen Lage er reizend fand, zum Aufenthaltsort wählte. Hier suchte er als ein tüchtiger Jäger mit Ausflügen in die nahen herrlichen Waldungen sich zu zerstreuen.

Die Haide prahlte mit tausendjährigen Eichen und majestätischen Buchen und Linden, welche mit weißstämmigen Birken und Ulmen, schlanken Eschen und Erlen, sowie auch mit dem freundlichen Ahorn abwechselten. Schauerige Dunkelheit herrschte in den Wäldern des südwestlichen Gebirges voll schwärzlicher Kiefern, Edeltannen, Fören mit ihren riesigen Häuptern und freundlichen Lerchenbäumen. Weiden und Pappeln standen in Menge an der Saale und an Bächen und Weihern, an und auf welchen sich wilde Gänse und Enten, Taucher, Kranniche und Störche aufhielten. Noch bewohnten die Waldgründe und Dickigte der Ur oder Auerochse, der Bison, auch Wisant genannt, oder der Büffelochse, das Elenn, der Bär,*) der Wolf, der Luchs und wildes Gefieder aller Art, besonders Adler, Falken, Geier, Eulen, Auer- und Birkhühner. Dies waren die Gegenstände, die ihn helfen mußten, die Stunden voll Schwermuth und Sehnsucht zu vertreiben; denn auch die unglückliche Ehe seiner ältesten Tochter Richza, die er an den König Micislaus von Polen verheirathet hatte, machte ihm große Sorgen. Dessen ungeachtet erreichte er ein hohes Alter. Er starb zu Saalfeld am 21. Mai 1039**) im 80. Jahre seines Lebens und sein Leichnam wurde in dem von ihm und seiner Gemahlin gestifteten Kloster Braunweiler bei Köln beigesetzt. Der älteste Sohn Ludolph folgte dem Vater in der Pfalzgrafenwürde, starb aber schon 1044. Otto, der jüngste von Ezo's Söhnen, ein wackerer Ritter und Liebling des Kaisers Konrad II., erbte die Besitzungen des Vaters in dem Orlagau und hielt sich auch zuweilen in Saalfeld auf. Der mittlere Sohn Hermann hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und war schon 1035 Erzbischof von Köln. Sechs Töchter wurden in einem kölnischen Kloster Nonnen.

---

*) S. Heft 1, S. 12.
**) S. Allgemeines historisches Lexikon, S. 165.

Im Jahre 1044 starb auch Richza's Gemahl, der König Micislaus von Polen, in Folge einer aus höchst unzüchtiger Lebensweise entstandenen bösartigen Krankheit, die ihn des Verstandes beraubt hatte. Richza übernahm nun die Zügel der Regierung. Sie, eine Frau, welche einen schlechten Charakter besaß und einen lasterhaften Wandel führte, übte an ihren Unterthanen die empörendsten Erpressungen und Bedrückungen aus. Nur von deutschen Landesleuten umgeben und geleitet, achtete sie nicht auf die Noth und Klagen ihrer Unterthanen, sondern lieh ihr Ohr allein den Einflüsterungen süß schmeichelnder Höflinge und irreleitender Räthe, welche die höchsten Reichswürden an sich gebracht hatten. Die Unzufriedenheit des Volks nahm dermaßen zu, daß endlich ein Aufruhr entstand und sie (1036) kaum Zeit übrig hatte, sich mit ihrem Sohne nach Deutschland an das Hoflager Kaisers Konrad II. zu flüchten. Doch nahm sie den größten Theil des Kronschatzes mit sich und bestimmte Kleinodien dazu, ihrem Sohne, den sie dem geistlichen Stande zu weihen gedachte, eine hohe wissenschaftliche Ausbildung geben zu lassen. In dieser Absicht brachte sie denselben nach Paris. Sie selbst lebte im Rufe einer frommen Wittwe bald auf den rheinischen Besitzungen ihrer Brüder und that dort viel an dem Kloster Braunweiler, bald wohnte sie mit ihrem Bruder Otto in Saalfeld in großer Zurückgezogenheit.

Indessen war das polnische Reich in gänzliche Anarchie verfallen; Kasimir aber, den sich die Polen einstimmig auf den Thron zurückwünschten, war Diakonus in der Benediktiner-Abtei Clugni in Burgund geworden. Dies erfuhr in Braunschweig von der Königin Richza eine an sie abgeschickte polnische Gesandtschaft. Das Volk aber ließ sich damit nicht beruhigen. Kasimir wurde doch noch zur Annahme der polnischen Krone bewogen und vom Pabste Dispensation vom Klostergelübde ausgewirkt. Er ging nun, nachdem er seine Mutter in Saalfeld besucht hatte, in Begleitung eines Häufleins deutscher Ritter nach Polen und bestieg 1041 den Thron seines Vaters.

Wie nun Pfalzgraf Otto 1045 ohne Leibeserben starb, beerbte ihn seine Schwester Richza und wurde die Regentin des ganzen westlichen Theils des Orlagaues. Um ihr durch

Laster und traurige Schicksale beunruhigtes und mit schmerzlicher Reue erfülltes Herz in den Frieden der Religion zu stellen und ihrer Seele Seligkeit zu retten, war sie auf Stiftungen zum Besten der Kirche bedacht und hat wahrscheinlich die Parochialkirchen zu Crölpa, Neunhofen und Langenschada gegründet. Ihr Bruder, der Erzbischof Hermann von Köln, benutzte ihre vorherrschende Neigung, sich den Himmel durch Stiftungen an Kirchen und Klöstern zu erwerben und lag ihr an, ihre Besitzthümer seinem Erzstift zu schenken und sich selbst in ein Kloster zurückzuziehen. Zwar erklärte sie sich dazu bereit, nahm aber doch Anstand, ihre Freiheit dem Klosterzwang aufzuopfern und verzögerte die Ausführung ihrer Erklärungen. Indessen starb 1055 ihr Bruder Hermann und sie war im Begriff ihre Versprechungen zurückzunehmen, als der neue Erzbischof Anno II., ein Mann von hohem Ansehen, feinstem staatsmännischen Schliff und mächtiger Beredungskunst, welcher im Geruch ausgezeichneter Frömmigkeit stand, sie nur mit Mühe noch dahin brachte, sich zum Vollzug des gegebenen Wortes zu entschließen.

Wie sich nun dieser Anno oder Hanno 1057 an dem Kaiserhof Heinrichs II. auf der Rheininsel St. Suibert aufhielt, reisete Richza dahin und schenkte ihm in aller Form die Besitzungen Koburg, Saalfeld und was ihr im Orlagau gehörte, unter der Bedingung, die Einkünfte dieser Ländereien bis an ihr Ende genießen zu dürfen.

Die Acceptations-Urkunde des Erzbischofs Anno schließt mit den Worten: Anno ab incarnatione D. N. Jesu Christi MLVII indictione XVII Kal. Juli — am 15. Juni 1054 — facta hæc est traditio in Saleveldt secundum legem et ritum gentis illius,*) und es beginnt mit derselben die diplomatische Geschichte Saalfelds. Richza bewohnte, um fern vom Geräusch der Stadt zu sein und in ihren Andachtsübungen nicht gestört zu werden, in der letztern Zeit ihres Lebens die damals noch bewohnbare Altenburg (castellum) hinter dem St. Gertrudisstift am Graben, starb daselbst am 21. März 1063 und wurde nicht, wie sie es

*) S. Acta Theod. pal., T. III. p. 153. v. Schultes histor. Schriften, S. 50.

verordnet und der Erzbischof es ihr versprochen hatte, im Kloster zu Braunweiler, wo ihre Eltern ruheten, sondern im Kloster der Maria ad gradus in Köln beigesetzt. Von den empfangenen kostbaren Kleinodien und Geldsummen stiftete Hanno ein neues Benediktiner-Kloster auf dem Siegeberge bei Bonn.

Noch im nämlichen Jahre gründete Anno in Saalfeld ein Chorherrenstift, hob es aber 1071 wieder auf und verwandelte es in eine Benediktiner-Abtei, welcher er viele Dorfschaften und Güter bis in den Orlagau hinein zuwendete.

Das castellum Salvelde in der Acceptations-Urkunde, ist nicht die Sorbenburg, sondern die sogenannte Altenburg, welche hinter dem Stift am Graben stand. Die sämmtlichen Besitzungen der Königin Richza, außer der ummauerten Stadt Saalfeld und der inneliegenden Sorbenburg, dem Palatium, übergab dem Erzbischof laut der Acceptations-Urkunde der Graf und Burgkommandant Starkthare, ein königlicher Ritter und edler Mann. Die St. Peters-Abtei, welche in den Besitz vieler Dorfschaften, Forste, Fischwasser und großer Ländereien kam, mit einem sehr ansehnlichen Lehnhof prangte, viele Zinsen bezog und durch ihren Reichthum und Glanz immer höher im Ansehen stieg, war der Stadt nicht zum Schaden, vielmehr brachte das Zuströmen Auswärtiger, und besonders des Adels, nach dem stolzen Stift der Stadt Nahrung und machte in begüterten Familien das Bestreben rege, sich durch Kirchen-, Klöster-, Kapellen- und Hospitäler-Stiftungen Stufen in den Himmel zu bauen.

Saalfelds Wohlstand nahm zu, doch blieben die Einwohner in dem sogenannten Z e h e n t e n k r i e g, welchen das Erzstift Mainz, in dessen großem Kirchsprengel auch Saalfeld und der Orlagau lag, mit den Thüringern, die den Zehenten zu geben versagten, welchen Mainz mit Waffengewalt in Anspruch nahm, zwischen 1072 und 1126 führte, nicht ohne Beunruhigung.

Der unglückliche Kaiser Heinrich IV., ein Feind der Sachsen und Thüringer, war, indem er den Erzbischof Siegfried von Mainz in seinen Ansprüchen auf den thüringischen Zehenten unterstützte, mit den thüringischen

Grafen in so schlimme Händel verwickelt, daß er eines Rathes bedurfte, den er bei dem bayerischen Herzog Otto suchte und ihn deshalb zu sich (1076) nach Saalfeld einladen ließ. Otto erschien auch, aber Heinrich nicht, sondern an seiner Statt der Bischof Eppo von Zeitz, welchem Otto freimüthig erklärte, daß er an den ungerechten Unternehmungen des Kaisers keinen Antheil nehmen möge. Zwischen den Jahren 1168 und 1190 trat der Erzbischof Philipp von Köln an den Kaiser Friedrich den Rothbart mittelst eines abgeschlossenen Tauschvertrags die Saalfeldschen Besitzungen, ohne das, was der Abtei zu St. Peter gehörte, ab.*)

Wie eine abbrennende Kerze, ehe sie völlig verlöscht, noch einmal aufflammt und leuchtet, so erschien die Stadt Saalfeld, ehe die schreckliche Katastrophe ihrer gänzlichen Verheerung eintrat, 1194 noch einmal in ihrer reichsstädtischen Herrlichkeit. Es wurde nämlich daselbst ein Reichstag gehalten, welcher Heinrich den Löwen, Herzog von Bayern, betraf.

Dieser spielte unter den deutschen Fürsten des 12. Jahrhunderts die Rolle eines Abenteurers. An Klugheit, List, Tapferkeit, Kühnheit und Kriegsmacht so manchem seiner Nachbarn überlegen, strebte er nach Eroberungen und machte sich den sämmtlichen Reichsständen so furchtbar, daß seine Demüthigung und Bewältigung das Verlangen des ganzen Reichs wurde.

Auf einer Reichsständeversammlung zu Merseburg (1166) kam es zu dem Beschluß, von allen Seiten in Heinrichs Länder einzufallen. Es geschah, und die Fehde wurde, ohne das Heinrich besiegt werden konnte, so lange fortgesetzt, bis Friedrich I. Barbarossa nach seiner Rückkehr aus Italien (1168) auf dem Reichstage zu Erfurt unter den kriegführenden Fürsten eine Aussöhnung stiftete; denn der Kaiser mochte es mit Heinrich nicht verderben, weil dieser ihm in Italien wesentliche Dienste im Felde geleistet hatte. Als dies 1177 zum fünften Male geschehen sollte, versagte ihm Heinrich seinen Beistand und der Kaiser, welcher da-

*) Gundlings Diskours über die deutschen Churfürstenstaaten. B. 18, S. 690.

durch große Nachtheile zu erleiden hatte, wurde darüber dermaßen erbittert, daß er es nun nicht mehr hinderte, wenn die Gegner Heinrichs gegen denselben von Neuem anfingen, feindselig zu Werke zu gehen und besonders von den geistlichen Fürsten, namentlich von dem Bischof Ulrich zu Halberstadt, Erzbischof Wichmann zu Magdeburg und dem Erzbischof Philipp zu Köln, welche er sehr geneckt und hart heimgesucht hatte, an ihm Rache genommen wurde. Er hatte einen schweren Kampf zu bestehen. Der Kaiser versuchte nach seiner Rückkehr aus Italien abermals den Friedensstifter zu machen und lud beide Partheien auf einen Reichstag vor.

Allein Heinrich trauete nicht und unterließ die mehrmalige Vorladung zu befolgen. Da entbrannte der Kaiser, erklärte ihn in die Reichsacht und aller seiner Reichslehen für verlustig. Ein fürchterlicher Krieg flammte auf, allein obgleich er von seinen Nachbarn heftig angegriffen wurde, so vermochten sie doch nichts gegen seinen Löwenmuth und seine Tapferkeit und hatten Mühe, sich vor ihm zu retten. Heinrich verwüstete schrecklich die Länder seiner Feinde. Jetzt erging vom Kaiser ein allgemeines Aufgebot zur sofortigen Bekämpfung und Demüthigung des furchtbaren Heinrich. Der Kaiser zog selbst mit einer großen Macht gegen ihn aus und bewog seine Lehenleute, sich auch von ihm zu trennen. Dies brachte ihn zu dem Entschluß, sich zu unterwerfen und des Kaisers Gnade anzuflehen. Auf einem Reichstage zu Erfurt (1181) begnadigte ihn zwar der Kaiser, Heinrich mußte sich aber feierlichst in das schwere Schicksal fügen, alle seine Reichslehen zu verlieren und drei Jahre lang das Reich zu räumen.

Indessen starb Kaiser Friedrich der Rothbart 1190 im 70. Jahre durch einen Sturz im Flusse Seleph in Syrien. Sein Sohn Kaiser Heinrich VI. erhielt in Italien die Nachricht sowohl vom Tode seines Vaters, als auch des Landgrafen Ludwig von Thüringen, und machte, in der Meinung, als habe er, wie vor Alters, als Kaiser und Lehenherr noch das Recht, deutsche Provinzen, wem er wolle, in Lehen zu geben, nach dem Tode des Landgrafen Ludwig III., der keine Leibeserben hinterlassen hatte, Ansprüche auf Thüringen. Da er aber eben in Italien beschäftiget war und

Hermann, der Bruder Ludwigs III., in Thüringen sich huldigen ließ, so übertrug er dem Erzbischof von Köln, mit einem Heere Thüringen zu okkupiren und folgte bald selbst mit einer Heeresmacht nach. Ehe er es aber zu einem Konflikt kommen ließ, hielt er 1191 zu Saalfeld einen Reichstag und suchte den Abt von Fulda dazu zu bewegen, ihm die Güter, welche der verstorbene Landgraf von seinem Stifte in Lehen gehabt hatte, zu überlassen. Doch der kluge Landgraf Hermann, der dieses voraussah, hatte gegen ihn eine solche Stellung eingenommen, daß Heinrich seine Absicht nicht erreichen konnte. Und da wichtige Angelegenheiten Heinrich nach Italien riefen und anscheinende Unruhen, womit Herzog Heinrichs des Löwen Rückkehr aus England nach Deutschland verbunden war, trugen auch dazu bei, daß sich Heinrich entschloß, zu Hermanns Vortheil auf Thüringen zu verzichten.

Indessen wurde Kaiser Heinrich von den Bischöfen, welche unter der neuen kaiserlichen Regierung neue Händel mit Heinrich dem Löwen zu bekommen fürchteten, dermaßen gegen denselben angeregt, daß er gegen ihn zu Felde zog, und letzterer vermochte nur durch Einwilligung in neue harte Bedingungen den Frieden zu erkaufen. Zum Glück half jetzt die Liebe, diese göttliche Macht, das Schicksal Heinrichs verbessern.

Herzog Heinrich, Heinrichs des Löwen Sohn, hatte die wunderschöne Agnes, seines Oheims Konrad Tochter, welche die Rheinpfalz besaß, liebgewonnen und der Kaiser willigte nicht blos in die Verbindung derselben mit Heinrich ein, sondern war auch dahin gebracht, sich Verwandtschafts halber mit Heinrich dem Löwen wieder öffentlich zu vereinigen.

Er stellte zu dem Ende 1194 in Saalfeld einen Reichstag an und beschied auf denselben einerseits Heinrich den Löwen, andererseits den Erzbischof Konrad zu Mainz, den Erzbischof Ludolph zu Magdeburg, den Bischof Berno zu Hildesheim, den Bischof Gardolph zu Halberstadt, den Probst Konrad zu Aachen, den Pfalzgrafen Konrad beim Rhein, den Herzog Bernhard zu Sachsen, den Markgrafen Konrad zu Landesberg, den Markgrafen Albert zu Meißen, den Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, den Grafen Adolph von Schaumburg und den Grafen Gebhard zu Magde-

burg,*) um die Streitigkeiten mit Heinrich dem Löwen in der Güte beizulegen.

Letzterer erschien aber nicht: er war auf dem Wege nach Saalfeld bei Bothfeld mit dem Pferde gestürzt und hatte sich das Schienbein dermaßen beschädigt, daß er andern Tages sehr krank nach Walkenried gebracht wurde. Als er dem Kaiser von seinem Unfall Bericht erstattete, hielt derselbe anfangs die Entschuldigung des Ausbleibens für eine Erfindung und bewog die Anwesenden, noch auf weitere Nachricht zu warten; nachdem er sich aber später von der Wahrheit des Mißgeschicks überzeugt hatte, verlegte er 1195 die Tagessatzung nach Tilleda bei Kifhausen**) im schwarzburgischen Amte Kölleda.

Kaiser Heinrich und Herzog Heinrich der Löwe kamen in Botenfeld zusammen und erhob ersterer daselbst Heinrich, des letzteren Sohn, zum Pfalzgrafen am Rhein.

Die Zerstörung der Stadt Saalfeld und der Sorbenburg.

Die stolze Stadt mit ihrer starken Veste und ihren trotzigen Thürmen sollte bald das traurige Bild einer Ruine darstellen. Die doppelten Thore mit ihren Thürmen, Schießscharten und eisernen Fallgittern mußten der Gewalt des feindlichen Angriffs weichen und die in den Waffen geübte tapfere Bürgerschaft in einem mörderischen Kampfe unterliegen.

Ein verheerender Krieg in Thüringen hatte dieses große Unglück für Saalfeld zur Folge. Kaiser Heinrich, welcher 1198 in Sicilien starb, hatte seinen Sohn Friedrich minderjährig hinterlassen. Es wählten darum mehrere Reichsstände den Bruder des verstorbenen Kaisers, den Herzog Philipp von Schwaben, bis zur Majorität Friedrichs zum Reichsverweser. Dieser aber meinte: König sei besser als Reichsverweser, und erwarb sich eine Parthei, welche ihn

*) S. Meibomii senior. Bericht in seinen Noten zur Gerhardi Steterburg. Histor. Henr. Leon. T. I., p. 434.

**) S. v. Raumers Geschichte der Hohenstauffen 2c. 1824.

1198 in Ichtershausen zum König ausrief. Saalfeld huldigte als Reichsstadt dem neuen Monarchen.

Bald darauf aber trat eine andere Parthei Reichsstände auf und erwählten Otto, den zweiten Sohn Herzogs Heinrich des Löwen zum König. Der Erzbischof Adolph von Köln, welcher zu dieser Wahl sehr förderlich gewesen war, krönte ihn sogar in Aachen, und Otto IV. stellte aus Erkenntlichkeit ein Diplom aus, worin er dem Erzstift Köln verschiedene alte Privilegien nicht blos konfirmirte, sondern auch noch neue hinzufügte und ihm den kölnischen Antheil an Saalfeld (allodium in Salefeld),*) welchen Friedrich Barbarossa eingetauscht hatte, zurückgab.**)

Beide Nebenbuhler rangen nun einige Zeit miteinander aufs Heftigste um das Uebergewicht und jeder bemühete sich um die Verstärkung seiner Parthei. Vorzüglich war es der vom Kreuzzug eben zurückgekehrte Landgraf Hermann von Thüringen, ein mächtiger und tapferer Reichsfürst, um dessen Beistand sich sowohl Philipp, als auch Otto, welcher, wie Lieben in T. III. C. VI. aus der Reinhardtsbrunner Chronik ersehen haben will, gern in Saalfeld sich aufhielt und viel zum Glanz und Ansehen der Stadt gethan haben soll, bewarben. Hermann trat auf Philipps Seite. Da ließ ihn (1099) Otto, um ihn wieder zu gewinnen, die Vorstellung machen, welche böse Absichten der verstorbene Kaiser, Philipps Bruder, gegen ihn gehabt habe, suchte in demselben Rachsucht zu erwecken und belieh ihn mit der Landgrafschaft Thüringen. Hermann, der sich gern dahin neigte, wo er für sich den meisten Vortheil erblickte, ging zu Otto's Parthei über. Die Folge davon war, daß Philipp, um sich zu rächen, in Thüringen einfiel und Otto sich außer Stand sah, die dem Hermann gemachten glänzenden Versprechungen zu erfüllen.

Dadurch fand sich Hermann des dem Otto gegebenen Versprechens entbunden und schloß wieder mit Phi-

---

*) Diese Urkunde findet man in Scheid. orig. Guelfic., T. IV. p. 755, und in Gundlings Diskours über die deutschen Churfürstenstaaten, B. 11, S. 667.

**) Allodium (Allod) ein Freigut, ein nicht in Lehen gegebenes zinsfreies Gut.

lipp ein Bündniß ab. Dieser belieh ihn mit sehr vielen Gütern und Gerechtsamen und überließ ihm zum Unterpfand die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Saalfeld nebst der Grafschaft Orla und der Burg Ranis, wenn er sich entschließen würde, auf seine Seite zu treten. Dies gab dem Landgrafen eine glänzende Aussicht zur Vergrößerung seiner Lande, und er beanstandete nicht, Otto zu verlassen und sich für Philipp zu erklären; jedoch verlangte er, daß letzterer ihm den beständigen Besitz dieser Städte und der Provinz Orla nebst der Burg Ranis abtreten sollte.

Da sich aber Philipp, welcher von Hermann einen nachdrücklichen Beistand erwartet hatte, dazu nicht verstand, so verließ der wankelmüthige Hermann Philipps Parthei abermals und trat wieder auf die Seite Otto's, welcher ihn ebenfalls mit Mühlhausen, Nordhausen und Saalfeld belieh.*) Da aber das allodium Salefeld 1198 an das Erzstift Köln abgetreten worden war, so konnte es von Otto nicht einem andern Fürsten in Lehen gegeben werden, und der Erzbischof Adolph von Köln war über dieses perfide Verhalten dermaßen entbrannt, daß er die Einwohner Saalfelds auffordern ließ, sich gegen jeden Usurpator tüchtig zu wehren. Hermann konnte also nicht ohne Waffengewalt zu dem Besitz Saalfelds gelangen. Er rückte darum kurz vor Weihnachten 1199 mit einem Heere vor diese Stadt, nahm sie trotz aller tapferen Gegenwehr der Besatzung ein und ließ sie ausplündern.**) Lieben will aus der Reinhardtsbrunner Chronik ersehen haben, daß Otto sich damals in Saalfeld aufgehalten habe und nur mit Mühe entkommen sei, seine sämmtlichen Dienstleute aber erschlagen worden wären.

Nachdem nun Hermann seine Rachsucht befriediget hatte, zog Kaiser Philipp mit einem Heere, welches aus Bayern, Schwaben, Sachsen und Wenden bestand, gegen Thüringen, und Hermann, der sich zum Widerstand zu schwach fühlte, alliirte sich mit dem König Ottokar von

---

*) Schadenii annales Jadecborn., p. 915.

**) S. Variloquni antiquit. Erfort. apud Menck. S. R. G., T. II. p. 482.

Böhmen, einem Feinde Philipps. Während des letzteren Heer Thüringen in schrecklicher Weise verwüstete, zogen die Böhmen 1204 zur Erndtezeit durch das Voigtland und über Saalfeld gegen Erfurt, wo Philipp sie erwartete.

Auf diesem Kriegszug erging es der Stadt Saalfeld jämmerlich. Die Bürger vertheidigten sie mit Heldenmuth. Allein die Uebermacht des Feindes war zu groß. Die Böhmen erstiegen die Mauern, nahmen die Stadt mit Sturm ein und richteten unter der Einwohnerschaft ein entsetzliches Blutbad an. Alle, die den wilden Siegern in die Hände fielen, Junge und Alte, wurden schonungslos niedergemetzelt, die Wohnungen ausgeplündert und angezündet. Die Sorbenburg brannte aus und der Kitzerstein, sowie auch die Nikolaikirche, die Pfarrkirche zu St. Johannis und viele Thürme wurden ein Raub der Flammen, die durch alle Gassen wütheten. Ein gleiches Schicksal widerfuhr dem Dorfe Köditz vor dem oberen Thore. Die tapferen Bürger, welche noch am Leben geblieben und gefangen genommen worden waren, wurden, wie Sklaven gefesselt, nach Böhmen transportirt, woselbst viele verblieben und sich endlich ansässig machten. Auch die Benediktiner-Abtei zu St. Peter auf der Freiheit außer der Stadt wurde nicht verschont. Die Böhmen schlugen mit Aexten die Thüren des von den Mönchen verlassenen und verschlossenen Klosters ein, drangen in alle Gemächer, raubten oder zerstörten im Refektorium und Dormitorium was sie fanden, verunreinigten und entweiheten die Kirche, mißbrauchten die heiligen Gefäße und geistlichen Ornate und erlaubten sich die schrecklichsten Grausamkeiten.

So erging es in Thüringen 16 Klöstern und 35 Kirchen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß in diesem Kriegssturm auch das St. Gertrudisstift gelitten und die alte Burg dahinter ihren Untergang gefunden hat.

Als Philipp merkte, der zunehmenden Macht nicht gewachsen zu sein, zog er sich nach Meißen, wohin ihn die Böhmen verfolgten. Doch hier gelang es ihm, sie einige Male zu schlagen und zum Rückzug in ihre Grenzen zu zwingen.

Indessen hatte Kaiser Otto den Erzbischof Adolph wieder zu gewinnen gesucht und ihm auch 1203 ein Diplom

ausfertigen lassen, worin er die Restitution Saalfelds von 1198 dem Erzstift nochmals konfirmirte und demselben noch mehrere Güter verehrte.

Allein Otto vermochte nicht, Adolph wieder auf seine Seite zu bringen. Letzterer blieb ihm abgeneigt und interessirte sich für die Parthei Philipps, welcher nicht unterlassen hatte, die Spannung Otto's mit Adolph zu benutzen. Philipp ließ ihm 1204 durch den Erzbischof von Trier und die Bischöfe von Kostnitz und Speyer 9000 Mark baar und das Allodium Saalfeld anbieten, wenn er den Herzog von Brabant und den übrigen lotharingischen Adel von Otto ab- und ihm zubringen würde. Der eigennützige Adolph schlug den Antrag nicht aus und war der Sache Philipps von Neuem förderlich.

Dieser machte nun in Verbindung mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, Grafen Lambert von Gleichen und der Stadt Erfurt einen neuen Einfall in Thüringen und das unglückliche Saalfeld wurde dabei von Philipps Truppen wieder entsetzlich geplündert. Die größte Verheerung geschah in der Erndte (1204).

Der Landgraf Hermann, der sich bei Otto befand, rief abermals die Böhmen zur Hülfe, und diese kamen auch bis nach Orlamünde und sollen ebenfalls Saalfeld nicht unverschont gelassen haben. Wie aber Philipp ihnen mit größerer Macht entgegenkam, brachen sie des Nachts schnell ihr Lager ab und flohen nach Böhmen zurück.

Hermann, von seinem Anhang nach und nach verlassen, mußte sich dem Kaiser Philipp unterwerfen und bat ihn zu Ichtershausen fußfällig um Gnade. Die Parthei Philipps nahm bedeutend zu. Ohnerachtet der Pabst Innocenz III. auf Philipp und seinen Anhang den Bannfluch schleuderte, nahm sich der Erzbischof Adolph doch der Sache Philipps immer angelegentlicher an und krönte sogar ihn und seine Gemahlin Irene am Fest der Erscheinung 1205 zu Aachen. Dafür ließ Philipp dem Adolph am 13. Januar ein Diplom ausstellen, worin er dem Erzstift Köln das allodium in Salefeld zurückgab.*)

*) S. v. Schultes Coburg-Saalfeldsche Landesgeschichte, Abtheilung II. Urkundenb. S. 10.

Dies entrüstete den heiligen Vater dermaßen, daß er den ungehorsamen Erzbischof Adolph am 19. Juni 1205 in der Domkirche zu Köln feierlichst seiner Würde entsetzen ließ.

Nachdem Philipp über Otto 1206 einen entscheidenden Sieg bei Köln erfochten hatte, kam es 1207 zu Unterhandlungen, welche aber nichts anderes, als einen Waffenstillstand auf ein Jahr zum Resultat hatten.

Als man sich nun von beiden Seiten wieder zum Kriege rüstete, ermordete der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach zu Bamberg den Kaiser Philipp und machte der zehnjährigen Spaltung ein Ende. Dieses Ereigniß war für die Reichsdomäne Saalfeld entscheidend, sie hörte auf es zu sein.

Kaiser Otto ließ dem Erzbischof Adolph die an ihm begangene Untreue dadurch empfinden, daß er demselben das Reichsgut Saalfeld wieder abnahm und es zu einem andern Zweck verwendete. Denn als er 1209 seinen Römerzug antreten wollte und ihm dazu das Geld fehlte, verpfändete er die Stadt Saalfeld mit ihren Zugehörungen den Grafen Günther und Heinrich zu Schwarzburg um 1000 Mark Silbers unter der Bedingung, daß sie mit ihrem Bruder, dem Erzbischof Albrecht zu Magdeburg, welcher 500 Mark bekam, in seinen Diensten bleiben sollten.*) Sobald Otto gekrönt war, griff er gegen sein eidliches Versprechen den jungen Friedrich, Kaisers Heinrich VI. hinterlassenen Sohn, an, um diesen Kronprätendenten nicht mächtig und sich gefährlich werden zu lassen.

Friedrich gewann aber durch Verwendung des Papstes einen starken Anhang; der päpstliche Bann trennte den Kaiser Otto von seiner Parthei und fast allgemein wurde er 1211 seiner kaiserlichen Würde entsetzt und König Friedrich II. auf den Thron seines Vaters erhoben.

Da nun die Grafen von Schwarzburg ihrer Verbindlichkeit nicht nachkamen, vielmehr für den Kaiser Friedrich II. sich erklärten, so wurden sie 1212 von demselben mit Saalfeld, welches nicht wieder eingelöst worden war,

*) Scheid. orig. Guelfic., T. III. p. 788.

und mit der Burg Ranis sammt Zubehör förmlich beliehen.*)

Seit der Verheerung Saalfelds verhüllen sich die Schicksale der Sorbenburg in ein undurchdringliches Dunkel und wir müssen uns, da alle diplomatischen Nachweisungen fehlen, mit dem, was Liebens Salfeldographie, B. III., mittheilt, begnügen lassen. Da heißt es, „daß in dem fehdereichen 13. Jahrhundert, in welchem in Deutschland eine Menge Ritterburgen erbauet worden sind, aus welchen Raubnester wurden, deren Bewohner sich auf Wegelagerung, Raub und Mord legten und die Landstraßen unsicher machten, auch die Sorbenburg, deren Inneres wieder zur Nothdurft bewohnbar hergestellt gewesen sei, ein solches von Raubrittern und losem Gesindel, welches den Handelsleuten auf der Straße aus Franken über Saalfeld nach Erfurt nachgestellt und Gefahr gebracht habe, bewohnt worden sei. Kaiser Rudolph von Habsburg habe dem Unwesen nicht länger ruhig zusehen können und um des Landfriedens willen 1290 in Thüringen durch seine Truppen und die Erfurter Bürger 66 Burgen und ummauerte Höfe, unter welchen ersteren auch die Sorbenburg, doch mit Ausnahme der vier Thürme, gewesen sei, zerstören lassen."

Ich glaube, daß dieser chronistischen Mittheilung Wahrheit zu Grunde liegt.

Die neuen Herren Saalfelds, die Grafen von Schwarzburg, werden den verödeten Reichspalast nicht in seinem traurigen Zustande gelassen, sondern sich des ehrwürdigen Gebäues angenommen und dafür gesorgt haben, daß es, wenn auch nicht zu ihrem Sitze oder für hohe Gäste, doch zum Bewohnen wieder ausgebauet wurde. Im Verlauf der Zeit mögen sich in der Burg Ritter niedergelassen haben, die sich von der günstigen Lage derselben, ohnfern der frequenten Handelsstraße aus Franken nach Erfurt, zum Straßenraub verlocken ließen und denselben in Verbindung mit losem Gesindel, vielleicht mit verarmten Einwohnern Saalfelds, betrieben und zwar in solcher Weise, daß darüber bei dem in Erfurt verweilenden Kaiser Ru-

*) S. v. Schultes a. v. C., S. 48.

dolph erhebliche Klage geführt wurde und derselbe, weil die Grafen von Schwarzburg sich zu schwach fühlten, dem Uebel gründlich abzuhelfen, den Entschluß faßte, das Raubnest zu Saalfeld gleich den übrigen gefährlichen Burgen Thüringens mit Einverständniß der Grafen räumen zu lassen, und die Räuber verdienter Strafe zu unterwerfen.

Später soll bei dem Einlegen einer Thurmgrundmauer in derselben, wie Lieben berichtet, eine Nische hinter einer großen Platte entdeckt worden sein, in welcher ein Gerippe mit gekreuzten Armen gekauert habe, welches durch die Erschütterung sogleich ein Aschenhäuflein geworden sei. Aus dem noch vorhandenen lockigen Kopfhaar hätte man geschlossen, daß hier eine Weibsperson den schrecklichen Tod der Einmauerung erlitten habe.*)

Da nun das alte castrum seinen eigenen, von der Stadt innerhalb der Ringmauer derselben liegenden und mit einer Mauer umgebenen Bezirk hatte, so verblieb es in der Klasse der Rittergüter und es wurde daselbst nicht blos ein stattliches Wohnhaus erbauet, sondern auch ein großer schöner Garten angelegt.

Der erste bekannte Besitzer der Sorbenburgruine nebst Zubehör war Georg Pfaler aus Eichstädt, ein angesehener und sehr reicher Geschäftsmann, welcher das ehemalige Reichspalatium käuflich an sich gebracht hatte. Nach ihm besaßen es als schriftsässiges Mannlehengut die Gebrüder Ernst und Wolf von Kochberg, und weil diese ohne männliche Descendenz starben, so fiel es an den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen den Großmüthigen, welcher damit seinen Geheimenrath und Landeshauptmann Ritter Hans von Dölzig belieh, und von diesem ging es durch Kauf an den Rath zu Saalfeld über, welcher die beiden nördlichen Thürme habe abbrechen und die Steine sowohl zum Bau des Rathhauses, als auch zu

*) An diese Notiz knüpfte der ehemalige Diakonus Korn zu Stift Graben einen Roman, in welchem eine Tochter des Sorbenfürsten Samo und ihr Geliebter, Ritter Wittekind von der Schwarzburg, die Hauptrollen spielen. Diesen Roman ließ der Advokat und Bergrichter Maurer in Saalfeld in die „Sächsischen Provinzialblätter“ (Band 4) aufnehmen und in den Nummern 23 bis 38 des Saalfeldschen Wochenblattes von 1818 abdrucken.

Reparaturen an der großen Saalbrücke habe verwenden lassen. Jetzt wurde auch die Thür in der Stadtmauer, durch welche man vom Schwarme aus auf den Weg zur Brücke kommen konnte, zugemauert und dann vom Rath die Besitzung dem Ritter Joachim von Weidenbach käuflich überlassen, dessen Sohn Friedrich Dietrich von Weidenbach sie, nachdem der Rath 1559 eine zweite Wasserleitung aus dem Brunnen in der Webergasse nach dem Schwarmhof, so lange als nicht Wassermangel eintreten würde, gestattet hatte, an Wolfgang von Vippach verkaufte, von welchem die Sorbenburg an dessen Sohn, den Amtmann von Saalfeld und Probstzella Georg von Vippach kam. Der nachfolgende Besitzer war der Rittmeister Bernhardin Hofer von Lobenstein, welchem zu Gunsten der Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die Besitzung laut eines Erbbriefes vom 4. Februar 1656 zum Erblehen machte, von aller Steuerbelastung befreiete und den Besitzer mit der Befugniß versah, dieses Lehngut Anderen ohne Lehengeld-Erstattung zu verkaufen, ganz oder zum Theil zu versetzen, zu verpfänden und über dasselbe beliebig zu disponiren.

In Folge dessen vermachte Hofer dieses Lehengut seiner Frau Anna Sophie, geb. von Vippach. Nach ihrem Tode (1613) erkaufte es von ihren Erben der Herzog Albrecht zu Sachsen-Saalfeld, welcher neben der Ruine an der Stadtmauer ein pläsantes Wohnhaus erbauen und es seiner Bedienung einräumen ließ.

Nachdem der Herzog das alte Schloß in der Darrgasse verlassen und das neue Residenzschloß bezogen hatte, wurde das neue Gebäude sammt den übrigen dazu gehörenden Gütern 1680 an den Handelsmann Christoph Keilhau verkauft; im Jahre 1694 brachte es der Herzogliche Kammerdiener Philipp Zickel käuflich an sich, und von ihm ging es auf gleiche Weise 1701 auf den Bergmeister Karl Storz zu Könitz über, dessen Sohn Karl Storz es nach seines Vaters Tode 1729 an Heinrich von Watzdorf verkaufte, von welchem es an Matthias Müller kam, der es 1740 den 5. November dem Hanauschen Artillerie-Major und Saalfeldschen Baudirektor Christian Ludwig Hermann für 5300 Mfl. überließ,

welcher das alte Wohnhaus hat abbrechen und ein neues bauen lassen. Die Erben seines Sohnes verkauften es einem gewissen Jahn, welcher es dem Hauptmann Heinrich von Schauroth käuflich abließ, der es wieder für 4500 Thlr. an den Rathskämmerer Diesel zu Saalfeld abtrat. Dessen Erben verkauften die Sorbenburg wieder dem Gastgeber Stößner zur „Goldenen Gans," welcher die Gans in einen „Anker" verwandeln ließ und von welchem der hohe Schwarm an seinen Sohn und nach dessen Ableben an die Wittwe desselben überging, von welcher er an deren Söhne, den Herrn Kreisgerichts-Referendar Pusch, Herrn Lederfabrikant Stößner und an die Wittwe des verstorbenen Kaufmann Stößner kam, von welcher letzteren der Herr Kunstgärtner Straubel im Jahre 1863 das Haus an der Schwarmgasse, sowie den großen Garten käuflich übernahm.

Zu diesem Rittergute, welches völlig steuerfrei der Herrschaft jährlich nur einen Kapaun lieferte, gehörten ehedem 11 Acker Artland hinter Altsaalfeld, welche gewisse Gutsbesitzer zu Gorndorf, Ober- und Unterwellenborn und Köditz zur Frohne zu bestellen und das Getreide einzufahren, die Handfröhner aus diesen Gemeinden aber die Frucht abzuschneiden und zu mandeln hatten. Noch jetzt heißen diese Felder die Frohnäcker.

Um die Festigkeit der Thürme und der Zwischenwand zu prüfen, soll der General-Lieutenant Herzog Wilhelm von Weimar während seines Durchzuges mit sieben Regimentern Infanterie und etlichen Schwadronen Kavallerie nach Kronach, zur Vereinigung mit dem König von Schweden vor Nürnberg, am 3. Juli 1632 die Sorbenburg aus Karthaunen haben beschießen lassen, und ein Gleiches sei 1640 aus dem großen auf den Feldern vor dem niederen Thore nach der Saale zu aufgeschlagenen Lager der kaiserlichen Armee unter dem Kommando des Erzherzogs Leopold von Oesterreich geschehen, ohne daß eine erhebliche Beschädigung der Thürme und Mittelwand entstanden ist; doch nimmt man noch Spuren des Anpralls der Stückkugeln wahr.

Jetzt stehet die sehr interessante Ruine unter höchstem Schutz, verherrlichet den reizenden Prospekt Saalfelds und trotzet als ein ehrwürdiges Denkmal noch lange hinaus

dem nagenden Zahn der Zeit, um noch künftigen Generationen die Geschichte Saalfelds in seiner merkwürdigsten Periode in's Gedächtniß zurückzurufen.

Eine Verschwörung gegen die Stadt Saalfeld.

Es darf hier ein für Saalfeld merkwürdiges Ereigniß, welches im Jahre 1555 die Stadt mit großer Gefahr bedrohet haben soll und dessen Lieben*) gedenkt, nicht unerwähnt bleiben.

Der damalige Besitzer der Sorbenburg und des Kitzersteins, welcher als eques auratus, Schloßhauptmann und Amtmann eine hohe Stelle einnahm, aber ein überaus stolzer Adeliger war, wußte, daß vor Zeiten der Rath der Stadt aus adeligen Mitgliedern bestanden hatte, und beabsichtigte, aus dem Rath den Bürgerstand wieder zu verdrängen und die Rathsstellen blos mit Adeligen besetzen zu lassen. Er suchte zunächst für seinen Plan den Herzog Johann Friedrich den Mittleren zu gewinnen und zugleich die Angesehensten der Bürgerschaft zu bereden, daß es rühmlicher sei, von einem adeligen Senat als von einem bürgerlichen regiert zu werden. Diesem Unternehmen lag sowohl Neid gegen die reichen und bei dem Landesherrn wohlangeschriebenen Bürger, als Kölz, Pfaler, Renzsch und andere waren, als auch die Absicht, Verwandte und Günstlinge in Rathsämter zu bringen, zum Grunde. Allein der Herzog befand den Antrag ganz unstatthaft und antwortete, daß an dem gegenwärtigen Rathe nichts auszusetzen sei und derselbe einer Reform nicht bedürfe; ja es sei sehr ungewiß, ob aus der Anstellung lauter adeliger Personen im Rathe für die Stadt ein großer Nutzen entspringen würde und daß sich die Bürger schwerlich überreden lassen würden, einen adeligen Rath für die Stadt vortheilhafter zu finden. Die Bürger selbst, welche der Schloßhauptmann für seinen Plan zu stimmen sich bemühete, erklärten, gegen den Rath aufzutreten hätten sie keine gerechten Ursachen und wollten demselben lieber als einem adeligen Regiment unterworfen sein.

---

*) L. c. l. III. de periculosis.

Diese Zurückweisung betrachtete der Hauptmann als eine sehr schimpfliche und gerieth darüber in eine solche Entrüstung, daß er nicht mehr im Stande war, sie zu verbergen. Er sann jetzt darüber nach, welchen Weg er einzuschlagen habe, um seinen Zweck zu erreichen. Er beschloß, Gewalt zu brauchen und sich an dem Herzog und an der Stadt zu rächen. Zu dem Ende sammelte er viele Adelige aus der Umgegend um sich, theilte ihnen seinen Plan mit, stellte ihnen vor, wie er ihnen wider alle Erwartung der Bürgerschaft die Stadt zu einer bestimmten Stunde in die Hände spielen wolle und versprach ihnen, wenn sie einigen unter ihnen Rathsämter zuwenden würden, eidlich ein jährliches namhaftes Stück Geld, und falls es aufs Aeußerste kommen müsse, sollte die Stadt in Brand gesteckt und ein Blutbad angerichtet werden. Zur Erleichterung der Ueberrumpelung der Stadt hatte er bei der Sorbenburg in die Stadtmauer eine Thür brechen lassen, durch welche die Verschworenen — denn er hatte sie zur Theilnahme an seinem verbrecherischen Plan eidlich verpflichtet — in die Stadt eindringen sollten. Dieselben versammelten sich mit ihren Helfershelfern vor der Haide. Ehe aber der verruchte Plan zur Ausführung kam, war er glücklicherweise dem Bürgermeister Jakob Kölz verrathen worden, und dieser nebst dem Rathsherrn Georg Pfaler trafen schnell Anstalten zur sofortigen Vereitelung desselben. Sie sendeten Tags zuvor Boten zu Roß und zu Fuß an die Bauern des Amtsbezirks und ließen sie auffordern, als getreue Unterthanen, ihrer eidlichen Verpflichtung eingedenk, andern Tages zur Zeit der Abenddämmerung der mit großer Gefahr bedroheten Stadt bewaffnet zu Hülfe zu eilen, und dafür nicht blos des Dankes des Herzogs gewärtig zu sein, sondern sich auch von der großen Verbindlichkeit der Bürgerschaft gegen sie überzeugt zu halten. Mit Anbruch des Abends eilten nun auf allen Wegen bewaffnete Landleute in Masse herbei, und mit ihnen vereinigten sich die bewaffneten Bürger. Die Gesammtheit wurde in zwei Haufen getheilt, von welchen der eine die Sorbenburg und den Kitzerstein umringte und die Thür in der Stadtmauer bewachte, der andere aber die Thore und insbesondere die Darrpforte besetzte. Jetzt wurden alle Wagen und Karren in der Stadt aufgebracht

und mit ihnen die Sorbenburg, der Kitzerstein und der St. Nikolaikirchhof dermaßen verbaut, daß ein Eindringen in die Stadt von dieser Seite, besonders für Reiter unmöglich wurde. Nachdem die beigezogenen Bewaffneten auf dem Markte und in den Gassen in Schlachtordnung gestellt worden waren, erwarteten die Bürger mit fröhlichem Muthe den Feind.

Während diese Vorbereitung mit vieler Klugheit äußerst schnell getroffen worden war, hatte sich eine dunkle Nacht eingestellt und es erschien in allen Gemächern der beiden Burgen des Rebellenchefs eine starke Erleuchtung von Lichtern und Fackeln. Die Verschworenen ersahen aus den getroffenen ernsten Maßregeln, daß ihr so heimlich gehaltenes Vorhaben dennoch verrathen worden war.

Bald nach dieser Wahrnehmung fiel aus dem Kitzerstein ein Flintenschuß nach der Haide zu, welcher zum Befehl diente, daß die dort Versammelten auseinandergehen sollten, worauf mit zwei Büchsenschüssen von dort geantwortet wurde, daß man den bedeutungsvollen Schuß vernommen habe. Obgleich die Bürger eine schlaflose Nacht gehabt und jeder den Feind mit der größten Unerschrockenheit erwartet hatte, so ließ sich doch keiner der Adeligen, die schon zu Rathsstellen ausersehen waren, erblicken. Die Verschworenen hielten nun für rathsam, sich zurückzuziehen, um nicht noch von den Bürgern und ihrem Beistand das Schlimmste erleiden zu müssen.

Andern Tages wurde dem Herzog von dem Ereigniß Bericht erstattet, und derselbe ließ den Hauptmann an den Hof rufen und vernahm ihn. Als er nun den wahren Thatbestand erfahren hatte und über die Grausamkeit des verbrecherischen Planes und die Treulosigkeit des Verräthers in Entsetzen gerathen war, verurtheilte er ihn zu der Strafe, von vier Pferden in vier Stücke zerrissen zu werden.

Allein auf Verwendung vieler Fürsten und des ganzen fränkischen Adels wurde die Strafe in Erlegung einer hohen Geldsumme, die er dem Herzog zu zahlen hatte, verwandelt, und der hochgeehrte und reiche Mann verfiel nicht blos in Schimpf und Schande, sondern auch in Bettlerarmuth.

Lieben verschwieg seinen Namen aus Rücksicht auf seine sehr angesehene Familie; es ist aber nicht mehr genau zu ermitteln, zu welcher Zeit im 16. Jahrhundert eine solche Verschwörung gegen die Stadt angezettelt worden, jedoch ist so viel gewiß, daß sie nach dem Tode des Ritters Hans von Dölzig im Jahre 1552 und vor dem Ableben des Bürgermeisters Kölz im Juni 1556 geschehen ist und Lieben wird diese Geschichte aus dem Munde seines Großvaters, des Bürgermeisters Georg Pfaler, vernommen haben.

Bemerkenswerthe Witterungszustände,

welche auf die Bevölkerung Saalfelds im 9. bis 11. Jahrhundert einen entweder wohlthätigen oder schädlichen Einfluß hatten.

Im Jahre 807 brach nach einem schlaffen Winter eine Pest aus und raffte in ganz Deutschland, namentlich auch in Thüringen die Menschen massenweise weg. In Lehesten starb mehr als die Hälfte der Einwohner. Diese Pest setzte 808 ihr Wüthen fort.

Große Theuerung und Hungersnoth war 812 die Folge einer ausgebreiteten Viehseuche und ungemeinen Trockenheit. Kaiser Karl der Große verordnete, daß ein Stier oder auch eine Kalbe nicht mehr als einen Solidus (circa 20 g. Gr.) kosten sollte.

Das Jahr 820 war ein für den Feldbau trauriges. Der Sommer verlief unter fast unaufhörlichem Regen, welcher die Erndte aufhielt, die Bestellung des Feldes zur Saat verhinderte und alle Hülsenfrüchte verdarb. Nässe und Kälte ließen das Getreide und den Wein völlig mißrathen. Heu und Grummet verfaulte auf den Wiesen, und das, was noch brauchbar war, konnte wegen der grund- und bodenlosen Wege nicht eingebracht werden. Um das Unglück zu steigern, trat auch noch der strengste Winter so früh ein, daß die Herbstsaat unterbleiben mußte. Alle Flüsse Deutschlands froren so fest zu, daß sie einen Monat lang mit den schwersten Lastwagen überfahren werden konnten. Die Unstrut und Saale traten nach dem Frost so weit aus, daß man an vielen Orten die Winter-

saat unterlassen mußte. Der Mißwachs des Getreides war sehr bedeutend.

Die Winter von 821 und 822 erschienen eben so hart und hatten große Theuerung, Hungersnoth und epidemische Krankheiten unter Menschen und Vieh zur Folge.

Am 22. September 823 begann mit einem außerordentlichen Schneefall ein bis zum 12. April 824 anhaltender harter Winter, in welchem viele Menschen und Thiere umkamen.

Ein ausgezeichnet gesegnetes Jahr war 828.

In Folge anhaltender Dürrung herrschte in den Jahren 848 bis 852 eine schreckliche Hungersnoth, welche allenthalben die Bevölkerung sehr decimirte.

In dem strengen Winter 860 erfror die Wintersaat und gefror der Wein in den Fässern. Hungersnoth und außerordentliche Sterblichkeit herrschte in diesem und in beiden folgenden Jahren.

Anhaltende Nässe verursachte 868 Ueberschwemmungen, Mißwachs, Theuerung, Hungersnoth und ein ungewöhnliches Sterben unter Menschen und Vieh. Mehrere Jahre zeichneten sich durch sehr nachtheilige, anhaltende Trockenheit aus, welche in den Jahren 872 und 874 die große Plage der Fruchtverheerungen von ungeheueren Heuschreckenzügen aus dem Osten durch Deutschland und Frankreich veranlaßt haben soll.

Im Jahre 875 trat der Winter am 7. November ein und der Schnee lag bis zum 12. März 876.

Nach einem ungemein heißen Sommer im Jahre 879 folgten 880 und 881 harte Winter.

Eine fürchterliche Hungersnoth, welche Epidemieen erzeugte, geißelte die Länder, führte zu den entsetzlichsten Mordthaten und erstreckte sich in das Jahr 904.

Die Winter der Jahre 912, 928 und 929 waren ungemein streng und 935 fiel noch im Mai ein großer Schnee.

Im Jahre 944 währete das Regenwetter den ganzen Sommer hindurch fort, und der folgende Winter, welcher am 1. November begann, währete mit großer Kälte bis zum 21. März 945.

Im Jahre 956 raffte in allen deutschen Ländern, besonders in Sachsen und Thüringen, eine gewaltige Epidemie

unerhört viele Menschen weg. Ein höchst unfruchtbares Jahr, in welchem Theuerung und Hungersnoth entstand und viele Menschen starben, war 960.

Eine Mißerndte im Jahre 969 hatte wieder eine solche Theuerung und Hungersnoth zur Folge, daß man Pferde, Esel, Hunde und Katzen verzehrte, die Leute den Bäckern das Brod mit Gewalt wegnahmen und viele Menschen auf den Wegen verhungert gefunden wurden.

Am 1. November 975 begann der heftigste Winter und am 13. Mai 976 fiel noch ein großer Schnee.

Im Jahre 983 verdorreten von versengender Hitze und anhaltender Trockenheit die Früchte des Landes. Es folgten darauf bedeutende Krankheiten. Der folgende Winter währete mit großer Heftigkeit vom November bis in den Mai 984. Die auch in diesem Jahre sich fortpflanzende Trockenheit verlängerte die Theuerung der Lebensmittel, und wie nun nach schnellem Thau- und anhaltendem Regenwetter, wodurch unerhörte Ueberschwemmungen entstanden waren, im Sommer eine sehr verderbliche Dürrung eintrat, so erfolgte ungemeine Theuerung, Hungersnoth und eine tödtliche Seuche unter den Menschen und Thieren.

Das Frühjahr von 988 war sehr feucht und die Hitze vom 15. Juli bis zum 13. August so entsetzlich, daß die Erndte verdarb und die Hungersnoth einen so hohen Grad erreichte, daß viele Menschen derselben erlagen.

Der Winter und das Frühjahr 989 brachten so vielen Schnee und Regen mit, daß alle Flüsse übertraten und die Wintersaat litt. Der Sommer zeichnete sich wieder durch außerordentliche Trockenheit aus und die Seuchen unter Menschen und Vieh dauerten fort.

Das Jahr 990 war derselben Geißel unterworfen, und vieler Regen machte den Jahrgang 991 ganz unfruchtbar.

In der großen Dürrung 992 trockneten die Flüsse fast ganz aus, und nach einem am 21. Oktober beinahe über den ganzen Himmel ausgebreiteten Nordlicht trat ein so strenger Winter ein, daß es noch kurz vor Pfingsten Eis machte. Darauf folgte wieder eine so große Hitze und Trockenheit, daß in den Gewässern die Fische abstanden. Zugleich fiel ein sehr schädlicher Mehlthau auf die Früchte und Bäume und ließ sie wie versengt aussehen. Dieses

Naturereigniß hinterließ eine Mißerndte, Viehseuche und Theuerung.

Vom 14. Oktober an bis zum 14. Mai 994 dauerte der Winter mit ungemeiner Heftigkeit. Noch im Juli und besonders am 15. froren alle Landseen dermaßen, daß die Fische starben, Bäume und Früchte litten, und es schien, als wolle der Winter schon eintreten. Da nun die Kälte jähling in große Sommerhitze umschlug und Verderben brachte, so entstand schnell eine Theuerung und eine so bedeutende Sterblichkeit, daß viele Dörfer menschenleer wurden.

Im Jahre 1000 herrschte abermals so große Trockenheit, daß die Quellen zu laufen aufhörten und im folgenden Jahre wegen fortdauernder Dürrung die größten Flüsse durchwadet werden konnten und viele Menschen und Thiere vor Durst umgekommen sein sollen.

Endlich kam 1002 ein ungemein fruchtbares Jahr, aber zugleich auch ein so entsetzliches Sterben, daß die Todtengräber nicht fertig werden konnten. Das folgende Jahr verursachte durch Unfruchtbarkeit von Neuem Theuerung und Hungersnoth, zu welchen sich im Jahre 1004 die Pest gesellte und 1005 noch dermaßen grassirte, daß man aus Furcht vor der Ansteckung Pestkranke sogar lebendig begrub. Eine weitverbreitete Hungersnoth unterstützte die Pestseuche und diese raffte die Menschen in solcher Menge weg, daß 1007 kaum noch die Hälfte am Leben waren. Den Kranken sollen Würmer aus dem Leibe gewachsen sein. Manches Dorf starb ganz aus und das Vieh lief ohne Hirten herum.

Am Dreikönigstage 1008 entstanden Ueberfluthungen der Elbe, Saale und Unstrut, welche sieben Tage anhielten und großen Schaden anrichteten.

Im Jahre 1011 hatte ein sehr strenger Winter Mißwachs und große Hungersnoth zur Folge. Derselben setzte die erfreuliche Fruchtbarkeit des folgenden gewitterreichen Jahres ein Ziel, und es würde eine schöne Zeit gekommen sein, hätte sie die Pest nicht zu einer traurigen gemacht.

Im Jahre 1014 fehlte es vom 5. April an bis Ende Juni an Regen. Der Herbst war sturmvoll und der Winter 1015 gelind.

Gewitter- und hagelreich war der Sommer 1016. Häufig schlugen die Blitze ein und die Früchte erlitten großen Schaden. Einer entsetzlichen Seuche, welche allen Heilmitteln widerstand, erlagen außerordentlich viele Menschen.

Einem harten Winter im Jahre 1017 folgte Mißwachs, und die Kälte im Winter 1019 bis 1020 war so heftig, daß viele Menschen erfroren. Die Witterung im letzteren zeichnete sich durch gewaltige Stürme aus.

Der Sommer 1022 brachte eine so entsetzliche Hitze mit, daß viele Menschen erstickt sein sollen. Das Getreide mißrieth völlig und es entstand Theuerung und Hungersnoth, wozu der nasse Sommer 1025 viel beitrug.

In den Jahren 1026 und 1028 herrschte eine so große Trockenheit, daß die Quellen versiechten und Wassermangel eintrat. Nach einem sehr stinkenden Höhenrauch im Frühjahr erschien ein ungemein heißer und gewitterreicher Sommer, auf welchen Seuchen unter Menschen und Vieh ausbrachen.

Der Winter 1028 bis 1029 lößte sich in ein fünf Monate anhaltendes Regenwetter auf, welches ungeheuere verderbliche Ueberschwemmungen verursachte. Theuerung war die Folge.

Nach einem harten Winter trat 1035 ein ungemein trockener Sommer ein, und auf eine große Hitze und Dürrung im Jahre 1037 folgte anhaltendes Regenwetter und die Pest, welche im folgenden Jahre, dessen Monat August die Menschen mit unerträglicher Hitze plagte, schrecklich wüthete.

War auch im Sommer 1039 die Hitze sehr groß, so erfreuete man sich dennoch einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit.

Im Jahre 1040 begann in Thüringen eine Theuerung, welche sich auf sieben Jahre hinaus erstreckte und zu welcher gewaltige Stürme und große Wasser viel beigetragen haben sollen, denn 1042 traten die Saale und andere Flüsse aus ihren Ufern und richteten große Verwüstungen an. Der Sommer glich einem Winter, so rauh und stürmisch war die Witterung; sogar in der Erndte fiel Schnee, wodurch die Früchte und der Weinstock großen Schaden erlitten.

Die strenge Kälte im Winter 1044 verdarb die Wintersaat und den Wein. Aus Futtermangel setzten sich die schon seit einigen Jahren herrschenden Viehseuchen fort.

Lang und schneereich war der Winter 1044 bis 1045 und äußerst streng der im Jahre 1047. Bis in den März lag tiefer Schnee und der harte, den Gang der Mühlen verhindernde Frost währete bis an Pfingsten. Alle Flüsse waren bis auf den Grund gefroren.

Das Jahr 1048 soll durch Fruchtbarkeit und Wohlfeilheit ausgezeichnet gewesen sein, doch hätten die unerhört vielen Mäuse großen Schaden gethan und der Wein wäre mißrathen.

Das Jahr 1049 machte vieler Regen so unfruchtbar, daß eine Hungersnoth entstand, welche bis 1056 im Steigen begriffen war. Nach einem wenn auch schneereichen, doch gelinden Winter aber half eine gesegnete Erndte dem drückenden Mangel ab.

Im Jahre 1057 brachte der Winter große Kälte und vielen Schnee und der Sommer Hagelwetter mit.

Obgleich der Winter 1058 mit großer Strenge lang anhielt, gehörte doch dieses Jahr unter die fruchtbarsten. Allein es brachen unter Menschen und Vieh solche tödtliche Seuchen aus, daß man fürchtete, es werde die Menschheit aussterben. Das Elend nahm zu, als 1059 nach allzuhäufigem Regen eine gänzliche Mißerndte erfolgte und der Winter 1060 ein ungemein harter war. Ein schnell eingetretenes Thauwetter verursachte verderbliche Ueberschwemmungen.

Der Tod setzte 1061 seine Verheerungen fort, denn gänzlicher Mißwachs steigerte die Hungersnoth, welche auch 1063 in einem durch vielen Schnee und heftige Kälte, die Vieh und Vögel tödtete und den Saaten und Bäumen schadete, ausgezeichneten Spätwinter immer schlimmer wurde.

Im Frühjahr 1066 gab es 35 Tage nach einander Höhenrauch.

Im Jahre 1068 war der Winter wieder streng und anhaltend. Am 4. Januar erfroren viele Menschen. In diesem und dem folgenden Jahre hörte der Regen nicht viel auf, so daß große Ueberschwemmungen erfolgten. In Thüringen und Meißen war die Hungersnoth enorm.

Sehr strenge Winter hatte man in den Jahren 1071, 1074, 1075, 1076 und 1077.

Eine gefährliche Ruhrepidemie wurde von der großen Hitze des Sommers 1083 erzeugt.

Im Jahre 1085 wechselte häufiger Regen mit vorausgegangener anhaltender Trockenheit, und auch im Jahre 1086 entstanden von zu großer Nässe verderbliche Ueberschwemmungen.

Es begann darauf 1087 eine drückende Theuerung, welche mit kurzen Unterbrechungen sieben Jahre anhielt.

Ein epidemischer Rothlauf (ignis sacer) raffte ungemein viele Menschen im Jahre 1089 weg.

Die Sommerhitze im Juni und Juli 1090 war unerträglich und verursachte Mißwachs und Theuerung, welche aber der reiche Erndtesegen des Jahres 1091 minderte. Ueberall grassirten Seuchen unter Menschen und Vieh.

Im Jahre 1092 wurde man am 1. April nach einem milden Winter von großer Kälte und einem gewaltigen Schnee überrascht. Im Sommer kamen von Osten massenhafte Heuschreckenflüge und richteten einen so beträchtlichen Schaden an, daß sich die Theuerung fort erhielt. Seuchen unter Menschen und Vieh vermehrten noch einige Jahre die Sterblichkeit.

Das Jahr 1093 brachte fürchterliche Gewitter und im Oktober ein Regenwetter mit, welches bis in den April 1094 mit weniger Unterbrechung anhielt. Die Theuerung stieg aufs Höchste. Die Armen gingen ohne Scheu öffentlich auf Raub aus und brannten die Wohnungen der Reichen nieder. Deutschland befand sich in dem gesetzlosesten und aufgeregtesten Zustande. An den weitverbreiteten Seuchen starben ganze Flecken aus und die Gottesäcker reichten zur Bestattung der Leichen nicht mehr hin.

Der Winter 1095 war heftig, das Frühjahr windig und trocken, und die Erndte im Jahre 1096 ziemlich ergiebig.

Durch Milde zeichnete sich der Winter 1098 aus. Es stieg der Preis des Getreides, welches sehr an Rost gelitten hatte.

Die Witterung des Jahres 1099 war fast durchgängig winterisch und die Kälte zuweilen grimmig. Im Sommer

gab es schreckliche Gewitter, vielen Hagelschlag, heftige Stürme und starke Regengüsse. Mißwachs, Theuerung und gefährliche Krankheiten waren die Folgen.

Im Jahre 1110 war es so wohlfeil, daß man einen fetten Ochsen für 5 Schillinge (circa 10 g. Gr.) kaufen konnte. Das folgende Jahr gehörte zu den fruchtbarsten und segensreichsten.

Der Winter 1112 zog sich bis in den Mai hinein und lieferte in diesem Monat einen so mächtigen Schnee, daß auf dem Thüringer Walde die Aeste der Bäume brachen. Unbeschreibliche Hitze brachte der folgende Sommer mit.

Im Jahre 1118 konnte wegen anhaltendem Regenwetter die Erndte nicht vollständig eingebracht, noch die Herbstsaat bestellt werden. Es entstand Theuerung. In Erfurt galt eine Metze Weizen 5 Pfennige.

Im strengen Winter 1121 erfroren fast alle Winterfrüchte, und eine drei Monate anhaltende Hitze und Dürrung im Sommer 1123 schadete den Früchten ungemein, und was sich noch erhalten hatte, ging durch Hagelschlag zu Grunde.

Auf einen harten Winter im Jahre 1124 folgte zuerst ein regen- und nebelvoller, dann aber sehr heißer Sommer, so daß die Erndte mißrieth. Sogleich nach Pfingsten entlud sich bei Saalfeld ein furchtbares Hagelwetter. Die damit verbundene Kälte benahm alle Hoffnung auf eine Obst- und Weinerndte.

Im Jahre 1125 hielt der Winter so lange und mit so großer Kälte an, daß die Vögel todt aus der Luft fielen, die Fische in den Teichen umkamen, viele Reisende unterwegs ihr Leben einbüßten und noch in der Pfingstwoche tiefer Schnee lag und die Bäume erfroren. Wegen großer Nässe im Sommer schlug die Erndte um und es erfolgte Theuerung, Hungers- und Sterbensnoth, so daß, da sie sich auch im Jahre 1126 fortsetzte, der dritte Theil der Menschen aufgerieben worden sein soll.

Auf die harten Winter 1126 und 1127 folgten drei trockene und kühle Sommer und 1128 gab es noch im Mai Schnee.

In der großen Dürrung des Jahres 1130 trockneten selbst die großen Flüsse fast ganz aus und die Waldungen

entzündeten sich von selbst. Es grassirte dabei eine fürchterliche Seuche.

Diesem Jahrgange standen die Jahre 1132, 1135, 1136 und 1137 in Ansehung einer enormen Sommerhitze und Dürrung nicht nach. Die Erde soll hie und da geglüht haben und es wären an manchen Orten sogar Feuerflammen hervorgeschossen. Wegen Wassermangel hat auf Roßmühlen gemahlen werden müssen.

In Thüringen und anderen deutschen Ländern verursachte vieler Regen 1139 den Austritt der Flüsse und große Ueberschwemmungen, worauf noch 1142 bedeutende Theuerung herrschte.

Bemerkenswerth ist der große Orkan am 14. Februar 1143. Auf einen regenreichen Sommer folgte die Pest.

An einen 1144 bis Ostern dauernden Winter schloß sich im Sommer anhaltendes, der Gesundheit sehr nachtheiliges Regenwetter an.

Das Jahr 1145 zeichnete sich durch heftige Sturmwinde, eine Mißerndte, Hungersnoth und ungewöhnliche Sterblichkeit aus. Vier Jahre danach litt der Viehstand durch eine schnelltödtende Seuche.

Der ungemein kalte Winter 1150 währete bis in den Mai, und in demselben Monat des Jahres 1151 erfroren noch die Vögel. Von Johanni an bis in die Mitte Augusts setzte das Regenwetter wenig aus und die Erndte verdarb. Theuerung, Hungersnoth, Seuchen und besonders die Pest waren die traurigen Folgen, doch ließen die letzteren in dem windreichen Herbste nach.

Im Jahre 1152 gab es stürmisches Wetter und einen Orkan, welcher Häuser einriß und ganze Wälder niederstreckte. Häufige starke Regengüsse schlugen die Feldfrüchte zu Boden. Es trat hierauf eine so arge Hitze ein, daß man im Sande Eier zu sieden im Stande war, das Brunnenwasser wegfiel und die Flüsse zum Theil durchwadet werden konnten. Wein wurde in Ueberfluß gebaut.

Von Hungersnoth und Pest wurde 1153 beinahe ganz Europa gegeißelt. Nach einem sehr kalten Winter brachte der Sommer viel Höhenrauch mit.

Im Jahre 1155 war wohlfeile Zeit und Wein wurde in solcher Menge gebaut, daß man damit den Kalk zum Mauern anrührte.

Der Winter 1156 bis 1157 trat zu Michaeli ein und dauerte mit vielem Schnee und heftiger Kälte bis zum 1. Mai. In dem sehr heißen und trockenen Sommer des letzteren Jahres stellte sich die Pest wieder ein.

Obgleich der Sommer 1158 warm und trocken war, so fehlte es doch nicht an Fruchtbarkeit.

Unmäßig war die Hitze im Sommer 1160.

Am 16. Februar 1162 tobte ein so fürchterliches Gewitter durch Thüringen und Franken, daß die Flüsse übertraten und Ueberschwemmungen entstanden, wie sie seit Menschengedenken nicht gewesen waren.

Im Jahre 1163 folgte auf einen strengen Winter ein nasser Sommer und Mißwachs; dagegen wird der Jahrgang 1166 als ein sehr fruchtbarer gerühmt, in welchem der Wein trefflich gerathen und in Menge zum Kalklöschen verwendet worden sei.

Ueberschwemmungen und allzugroße Hitze sollen im Jahre 1170 Mißwachs verursacht haben.

Eine gleiche Witterung trat im Jahre 1171 ein. Im folgenden Jahre blüheten die Blumen schon im Februar und die Vögel brüteten Junge aus.

Im Jahre 1173 war der Wechsel eines heißen Sommers mit einem kalten Herbst so auffallend, daß Viele an Lungenleiden starben.

Eine anhaltend stürmische, kalte und nasse Witterung im Sommer und Herbst 1174 hatte Mißwachs und Theuerung zur Folge.

Im Jahre 1175 war der Sommer ungemein heiß und brachte häufige Hagelwetter mit, und das Jahr 1176 enthielt einen sehr kalten Winter, ein stürmisches Frühjahr und einen dürren Sommer.

Von der großen Hitze und Dürrung im Sommer 1177 entstand Futternoth, und vieler Regen im Herbste verursachte Ueberschwemmungen.

Im Jahre 1178 war der Winter so gelinde, daß die Baumblüthen hervorzutreten sich beeilten, aber dafür später leiden mußten. Von der Mitte des Märzes an bis in die Mitte des Mai's schadete große Kälte den Saaten, Bäumen und Wein. Dann regnete es vom 3. Juli an mit weniger Unterbrechung bis zum Jahresschluß.

1180 und 1181 waren zwar außerordentlich fruchtbar, die Pest aber soll schrecklich gewüthet und fast die Hälfte der Bevölkerung aufgerieben haben.

Im Jahre 1182 glich der Winter dem Sommer. Zu Fastnacht verkaufte man im südlichen Deutschland schon Kirschen. Die Weintrauben waren im August 1183 schon reif und im December 1884 blüheten die Bäume. Uebrigens wird von großem Mangel und drückender Hungersnoth geschrieben.

Im Januar 1185 hatten die Aepfelbäume Blüthen und im Februar Früchte so groß wie die Haselnüsse. Die Vögel brüteten. Im März fiel aber eine grimmige Kälte ein und am 17. Mai warf es einen großen Schnee heraus, so daß man zu Pfingsten Schlitten fahren konnte. Der Weinstock litt und die Fruchterndte schlug um. Es folgte die Pest.

Im Jahre 1186 blüheten die Bäume wieder im Januar, im Februar reiften Aepfel und Nüsse, im Mai begann die Erndte, welche sehr reichlich ausfiel, und im August trat der volle Herbst und die Weinlese ein. Am 6. desselben Monats trank man neuen Most. In Saalfeld kostete die Kanne 1 Pfennig = 6 Kreuzer. Die Wohlfeilheit war außerordentlich. Der Saalfelder Scheffel Korn galt 20 Groschen und für 1 Pfennig bekam man 8 Häringe.

Der Winter 1187 war bis zum März so warm, daß zu Lichtmeß die Bäume Knospen trieben und in den Gärten Blumen blüheten. Allein im März trat eine winterische Witterung ein, welche bis in den Juni anhielt und an Feldfrüchten, sowie auch an dem Obst und Wein großen Schaden that. Theuerung blieb nicht aus.

Im März 1189 gab es große Stürme und im Sommer unerträgliche Hitze, worauf Seuchen unter Menschen und Vieh entstanden und die Sterblichkeit sehr zunahm.

Der Winter 1190 war trocken und mild, der Sommer dagegen naß und gewitterreich und verursachte Ueberschwemmungen.

Im Juni 1191 erreichte die Hitze einen hohen Grad. Schwere Gewitter und orkanartige Stürme wechselten miteinander ab.

Die Sommerhitze in den Jahren 1192 und 1194 war so bedeutend, daß die kleinen Flüsse fast ganz austrockneten.

Kalt und feucht waren dagegen die Sommer 1195 und 1196 und hatten Ueberschwemmungen, Mißwachs, Theuerung und Seuchen zur Folge.

Im Jahre 1198 war der Winter mild und angenehm. Nach einer am 5. Mai fast überall wahrgenommenen Erdbewegung stellte sich eine den Jahrgang unfruchtbar machende kalte und nasse Witterung ein.

Der Winter des Jahres 1200 war ungemein streng.

Saalfelds Erhebung aus seinem tiefen Verfall.

Die durch entsetzliche Kriegsstürme schrecklich heimgesuchte, schwer geprüfte, von wilden Feindesheeren erstürmte, ausgeplünderte, den Flammen preisgegebene, in einen Aschenhaufen verwandelte, von ihren Bewohnern, die theils ermordet waren, theils in schmachvoller Gefangenschaft, theils auf der Flucht sich befanden, entleerte, ihrer alten Rechte und Freiheiten verlustige, unglückliche Stadt Saalfeld, deren Handel, Gewerbe und Nahrung völlig darniederlag, brauchte, um sich wieder zu erholen und aufzuraffen, eine lange Zeit und eine hülfreiche Regierung. Zwar wuchs die Bevölkerung wieder: denn viele der in der Gefangenschaft lebenden Bürger benutzten die ihnen gewordenen Gelegenheiten, zu entkommen und zur Heimath und den Ihrigen zurückzueilen, sich wieder Wohnungen zu erbauen, wozu ihnen weder das Holz aus den nahen Waldungen, noch das Steinmaterial aus den großen Steinbrüchen bei der Stadt fehlte, und ihr Gewerbe fortzutreiben.

Unter jenen Familien, welche die blutige Geißel des Krieges 1202 zu empfinden hatten, soll eine sehr alte aus sorbischem Stamme gewesen sein, welche den Namen Renzsch geführt habe. Der Vater derselben, ein sehr begüterter Mann und Besitzer vieler Pferde, befand sich nämlich mit seinen fünf Söhnen unter der die Stadt vertheidigenden bewaffneten Bürgerschaft und wurde erschlagen. Zwei seiner Söhne geriethen in die Gefangenschaft und wurden nach Böhmen forttransportirt, die drei anderen nahmen die Flucht.

Nach einiger Zeit kamen die beiden ersteren aus der Gefangenschaft wieder zurück und traten in den Besitz der väterlichen Güter ein. Die anderen drei Brüder aber wanderten in die Lausitz und zu Verwandten an der böhmischen Grenze aus.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts soll in der Stadt Leipa in Böhmen eine 100 Jahre alte Frau gelebt haben, welche von der Sorbenburg viel Merkwürdiges zu erzählen gewußt und versichert hätte, daß, wie sie von ihren Voreltern erfahren, Saalfeld größtentheils von Sorben bewohnt gewesen sei, ihre Landesleute in Leipa aus Saalfeld abstammten und trotz mehrseitiger Verbindung mit den Böhmen, durch Heirathen, in der Gesichtsbildung, der Statur, der Sprache, der Sitten und im Charakter eine solche Aehnlichkeit mit den Saalfeldern bewahrten, daß man glauben sollte, sie wären von einander sogar Brüder.*)

Die Saalfeldschen Renzsche trieben große Geschäfte mit Wolle und ließen weben, wovon auch die Gasse, in der sie wohnten und arbeiten ließen, noch die Webergasse genannt wird. Das Renzsche Wappen enthielt darum das Bild zweier Schützen des Webstuhls, später, nachdem sie den Adel erhalten haben sollen, das Bild zweier Rosen.

Außer der Wohnung in der Webergasse besaßen die Renzsche ein Haus in der Nähe der Apotheke, welches kein anderes als das alte Schloß oder das Münzgebäude gewesen sein wird. Auch gehörten ihnen das ehemalige Pufartsche Haus und noch einige Häuser unter den Läden oder Lüden, worin sie mit verschiedenen Artikeln Handel trieben. In der breiten Gasse besaßen sie einen Hof, der Renzsche genannt, welcher ein herrliches Gütchen gewesen sein solle; das Wohnhaus davon gehört jetzt dem Herrn Hutfabrikanten Anschütz, früher dem Böttchermeister Vent. Mehrere durch Intelligenz sich auszeichnende Männer aus dieser Familie, welche aber von dem Adel keinen Gebrauch machten, bekleideten im 16. Jahrhundert öffentliche Ehrenämter.

---

*) Lieben l. c. l. III. C. XVIII.

Johann Renzsch, dessen Vater Janus Renzsch 1525, auf einer Reise von Saalfeld aus begriffen, auf dem Pferde vom Schlag getroffen starb und in Eiba beerdigt wurde, erhielt die Stelle seines Vaters, nämlich das Bürgermeisteramt zu Saalfeld, und führte den Bau des neuen Rathhauses aus. Später kam er als Amtmann nach Heusdorf und von da in gleicher Qualität nach dem Kloster St. Georg bei Naumburg, woselbst er sich unbefugter Weise erlaubte, im Religionskrieg 1547 mit Militär und Naumburger Bürgern das Amt und Schloß Freiburg einzunehmen und mit Zuziehung Freiburgischer Unterthanen die Aemter Eckardtsberga und Weißenfels im Namen des Churfürsten von Sachsen zu brandschatzen, weswegen er in die Ungnade des Herzogs Moritz fiel, und weil er vom Naumburgischen Rath ausgeliefert werden sollte, flüchtig wurde und nach Saalfeld sich begab. Eine Zeit lang besaß er das Rittergut zu Groß-Jena, wurde Schösser in Roßla, legte aber seinen Dienst freiwillig nieder und starb 1565. Sein Bruder Georg war erst Rathsherr und Stadtrichter zu Saalfeld, dann Amtsschreiber daselbst, hierauf Schösser zu St. Georg bei Naumburg, starb als Schösser in Reinhardtsbrunn und wurde in Friedrichsroda begraben.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts war Tobias Renzsch des obersächsischen Kreises Münz-Wardein zu Saalfeld.

Johannes Renzsch sollte in Leipzig ein Mönch werden, da aber die Reformation auch daselbst ihre Segnungen verbreitete und der Bauernkrieg seinen Anfang nahm, begab er sich nach Saalfeld zurück, trat als Schreiber in die Dienste Sebastians von Pappenheim in Gräfenthal, wurde daselbst Stadtschreiber und von den damals aufständischen Waldbauern aufgefordert, ihre an Sebastian von Pappenheim gestellten Forderungen zu vertreten, gewährte aber nicht, erhielt dann das Schösseramt in Probstzella, kam als Schösser nach Sittichenbach in der Grafschaft Mansfeld und endigte sein Leben als Konsistorialrath zu Eisleben 1567 im 68. Jahre.

Die Söhne Georg Renzsch's, Georg, Joachim, Tobias und Michael, von welchen die drei ersteren zusammen 1579 in Jena studirten, lebten noch 1609.

Asmus Renzsch war 1550 in Saalfeld Gegenschreiber.

Das alte Stammhaus der Renzsche soll das Köhlersche gewesen und 1727 abgebrannt, an dieser Stelle aber das Floßverwalter Krausesche und Geleitsverweser Mehnertsche Haus errichtet worden sein.

Lieben erzählt,*) es habe 1566 Georg Renzsch in seinem Hause an eine Wand der oberen Stube von dem Maler Schröter eine biblische Geschichte malen lassen und derselbe habe darauf auch den Teufel mit Kohle abgebildet. In der folgenden Nacht sei die Wand eingestürzt und das Teufelsbild zerrissen worden. Andern Tages hätte Renzsch die Wand und das Bild wieder herstellen lassen und der Maler habe dem Teufel zum Spott Stelzfüße gegeben, so daß letzterer mit rechten Beinen nicht zum Bild habe kommen können, und dasselbe mit dem zerrissenen Teufel lange Zeit unverletzt zu sehen gewesen sein soll. Man hüte sich also, den Teufel an die Wand zu malen.

* *
*

Ein großes Glück für das verarmte Saalfeld war seine Oekonomie. Die Bewohner konnten ihren Viehstand bald wieder herstellen und dem fruchtbaren Boden ihrer Fluren reiche Früchte abgewinnen. Und da in jener Zeit das Goldbergwerk zu Reichmannsdorf reiche Ausbeute gab und stark betrieben wurde, so fanden daselbst viele Arme Beschäftigung und Brod, und es soll sogar die eingeäscherte St. Johanniskirche sammt dem südlichen Thurm mittelst des Reichmannsdorfer Goldes wieder aufgebaut worden sein. Uebrigens kamen der Handel und die Gewerbe wieder in Gang und Klöster- und Kirchenbauten brachten den Handwerkern Nahrung.

Die Kirche der Probstei zu Wöhlsdorf

bei Ranis, in der Königl. Preußischen Enklave Ziegenrück.

Wöhlsdorf, in einer Urkunde von 1074 Willersdorf und in einem von dem alten Saalfeldischen Geschichtsfor-

*) A. a. O. C. XII. de miraculosis.

scher Sagittar gefundenen Bruchstück eines Diploms von 1224 Wilsdorphe geschrieben und noch jetzt den Namen seiner Erbauer, der Wilzen, führend, Wilzdorf genannt, ist ein dem Herrn Herold gehörendes Rittergut nebst einer großen Schäferei und die Wüstung eines Dorfes, in welchem sich ehedem eine Probstei mit einem Kapitel befand. In dem fürchterlichen Kriege von 1202 wurde die Kirche mit dem Dorfe verwüstet und es ist von der Thür derselben nur noch ein kleiner Ueberrest und ein Giebelträger, der auf den Baustyl im 13. Jahrhundert hinweist, zu sehen.

Die Probstei gehörte in den großen Kirchensprengel der Abtei zu St. Peter in Saalfeld und die Kirche derselben sollte wieder hergestellt werden. Dazu wurden ihr, laut oben gedachter Urkunde, 18 Mark, à 13 Thlr. 8 Gr. Cour., = 224 Thlr. 14 Gr., (von wem, ist unbekannt) verehrt. Zeugen der Schenkungsakte waren: der Probst Otto der Größere, der Kustos Heinrich, Theoderich de Malgoth, Magister Werner de Hoge, Magister Reinbeck de novo Monasterio, Magister Holdus Parochianus de Chrolap, Pfarrer zu Crölpa.

Von den späteren Schicksalen dieses Stifts sind keine Nachrichten vorhanden.

Das Dorf Wüsten- oder Nähern-Ködiz

lag dereinst vor dem oberen Thore Saalfelds und seine Wohnungen und Fluren erstreckten sich nicht blos bis in die Nähe der Stadt, sondern breiteten sich auch über das sogenannte Alte-Gehege aus. Seine Erbauer waren Abkömmlinge der alten Sorben, vom Stamm der Chotizen, welche sich vornehmlich mit Weinbau und Fischerei beschäftigten. Das Dorf erlitt im Jahre 1199 oder 1202 mit der Stadt zugleich das traurige Schicksal der Zerstörung durch Brand, wurde aber nach der Zeit wieder nothdürftig aufgebaut. Die Kirche, in welcher ein Vikar vom Stift Graben die Messe zu lesen hatte, stand im Gottesacker auf dem Hügel, aus welchem noch jetzt der sogenannte Köditzbrunnen, ein reines, frisches Wasser, hervorquillt und in ein Bassin, an welchem unter schattiger Anpflanzung Sitze

angebracht sind, sich ergießt. Nur dieses Wasser*) sollen die Herzöge Christian Ernst und Franz Josias von Koburg-Saalfeld (1730) bei Tafel getrunken haben. Durch das Dorf lief von Eiba her nach der Stadt zu die Landstraße aus Franken nach Thüringen, und von dem Wege, welcher von der Straße nach der Pöllnitz zu geht, wurde ein dreieckiger Platz gebildet, der das Mecklenburgische Gericht genannt wurde und ein Gerichtsplatz war, auf welchem über Vergehungen an mecklenburgischen Handelsleuten wahrscheinlich von bestellten gesetzkundigen Männern aus Saalfeld Gericht gehalten worden ist.

Zwischen den Bauern und den Saalfeldischen Bürgern, die in der Köditzer Flur Grundstücke hatten, gab es stets Irrungen und Streitigkeiten. Markgraf Wilhelm zu Meißen verordnete, laut Dekret d. d. Salvelt den 18. Januar 1522, daß die Saalfelder Bürger, die in Nähern-Köditz Güter besäßen, sich nach dem Dorfgebrauch zu richten und das auch zu leisten hätten, was die Bauern leisten müßten.

Von dem Kirchlein waren noch im 16. Jahrhundert Mauerreste und ein großes steinernes Krucifix zu sehen, welches noch lange Zeit andächtig verehrt worden ist.

Laut einer zu Zwickau ausgestellten Urkunde vom 17. Mai 1435 schenkten die Herzöge Friedrich und Siegmund von Sachsen das Dorf Nähern-Köditz mit allen Würden und Zugehörungen der Stadt Saalfeld zur Theilnahme am Stadtrecht mit der Anweisung, daß sich die Bauern binnen drei Jahren mit allen ihren Gütern in die Stadt wenden, daselbst Dienste thun, Geschoß und Zinsen geben, das Bürgerrecht und alle Freiheiten der Bürger genießen und der herrschaftlichen Frohne entbunden sein sollten. Hierauf halfen die Bürger die Köditzer Häuser, die sie meistens gekauft hatten, einlegen und in der Stadt wieder aufstellen. Ein solches zerlegtes Haus kaufte sich der Rathsherr Georg Renzsch, welches nur das Köditzer genannt wurde.

---

*) Wenn Herzog Franz Josias von Koburg seinen Bruder in Saalfeld besuchte, mußten die Kutscher jeden Morgen einen Eimer Köditzbrunnen holen.

Das Schlößchen Kitzerstein und das Cistercienser-Nonnenkloster zu St. Nikolaus.

Der Kitzerstein, auch das Schlößchen genannt, ist eine im mittelalterlichen Baustyl errichtete kleine Burg innerhalb der Ringmauer der Stadt und thront auf einer jäh abfallenden und mit allerhand Buschwerk bewachsenen felsigen Höhe am linken Saalufer, mit Stolz in den sanften Wellen des Flusses sich spiegelnd. Sie tritt mit der Morgenseite und der Hälfte des Durchmessers ihres uralten runden Thurmes an derselben kühn auf dem Abhange heraus und zieht in der Mitte der herrlichen Gruppe alter imponirender Bauwerke, welche rechts die Ruine der Sorbenburg und links der alterbraune hohe Saalthorthurm mit seinen gestuften Giebeln bilden, das angenehm gefesselte Auge des Freundes schöner Ansichten mächtig an. Der Hauptbau rührt ohnstreitig aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts her. Der Unterbau der verschiedenen Theile, woraus er besteht, ist einfach und ohne weitere Auszeichnung, wogegen die vielen Giebel des achteckigen Gebäudes durch Reihen von eingeblendeten Wölbungen und durch 28 kleine freistehende weiße Säulchen, welche der Form des Giebeldaches gemäß stufenweis immer höher hinaufsteigen und mittelst theils ausgeschweifter, theils bogenförmiger Streben unter sich Verbindung erhalten, über der Schieferabdachung dem Gebäude zu einer eigenthümlichen Zierde gereichen. Gegen Mitternacht sieht man ganz besonders aus dem Bau die Burgkapelle, wo jetzt die Küche ist, hervortreten und die Burgthür steht gegen Mittag und nicht dem Einlaß in den Burghof gegenüber. Der Thurm, welcher im zweiten und dritten Stock zu schönen Zimmern ausgebaut ist, hat auf seiner Sohle noch das Verließ, in welches man jetzt durch eine Thür im Parterre gelangen kann, und verliert sich unter der Dachung. An ihn ist ein Erker nach der Saale zu angebaut, von wo aus die reizvollsten Aussichten auf die malerischen Ufer der Saale genossen werden. Zu der Burg, deren Bezirk eine Mauer von der Stadt trennt, gehören noch zwei an denselben anstoßende zweistöckige Wohnhäuser auf dem Hügel.

Unter der Herzogl. Sächsischen Regierung wurde das Schlößchen als ein kanzleilehenbares freies Erblehengut mit allen seinen Freiheiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, Erb- und Niedergerichten nebst der Braugerechtigkeit und allen Pertinenzien Privatleuten überlassen. Seitdem aber im Herzogthum S. Meiningen die Feudalien abgelöst sind, hat dieses Rittergut seine alten Vorzüge auch verloren, doch haben die Besitzer desselben, wie die von der Sorbenburg, noch Sitz und Stimme auf dem Landtage.

Die Entstehung des Kitzersteins hat kein Datum, und da auch eine adelige Familie mit dem Namen von Kitzerstein nicht bekannt ist, noch in irgend einer Urkunde vorkommt, so scheint diese Burg kein Stammhaus gewesen zu sein, sondern ist nach der Bewältigung und Unterwerfung der Sorben Staatsgut und eine Parzelle des Reichsgutes Saalfeld geworden. Als solches mag es von allen deutschen Kaisern im 10., 11. und 12. Jahrhundert, so oft sie hier Hoflager oder Reichstage hielten und der Raum der Sorbenburg, als Reichspalast, nicht hinreichte, zur Aufnahme des kaiserlichen Hofes und hoher Gäste und zum Unterkommen der Fremden gedient haben.

In der fürchterlichen Verwüstung Saalfelds durch die Böhmen (1202) erlitt der Kitzerstein gleiches Mißgeschick mit der Sorbenburg. Das Gebäude, welches, wie man aus den Schießscharten am Thurme schließen kann, zur Gegenwehr diente, wurde ein Raub der Flammen.

Die neuen Herren Saalfelds von 1202 an, die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg, welchen die 1000 Mark Silber, für welche Kaiser Otto IV. das Reichsgut Saalfeld verpfändet hatte, nicht zurückgezahlt worden waren, verblieben in dem Besitz der alten Reichsdomäne und wurden 1212 mit Saalfeld und Ranis vom Kaiser Friedrich II. förmlich beliehen. Sie huldigten dem damaligen religiösen Geist der Zeit, welcher alle diejenigen, welche Ablaß von ihren Sünden zu haben wünschten, antrieb, sich entweder an den Kreuzzügen zur Befreiung des heiligen Grabes zu Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen selbst zu betheiligen, oder sich um die Kirche durch Begründung neuer Klöster und Kirchen oder namhafte Stiftungen an dieselben verdient zu machen. Es ist darum nicht zu bezweifeln,

daß diese Landesväter aus christlich-frommen Antrieb zur Erleichterung der Noth in Saalfeld viel gethan und besonders durch Neubauten Gelegenheit zur Arbeit und Nahrung gegeben haben werden. Sie waren in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Stifter des Franziskanerklosters am Ende der Brudergasse, und in der letzten Hälfte desselben Jahrhunderts gründeten Graf Günther VII. von Schwarzburg und seine Söhne Günther VIII. und Heinrich X. ein Cistercienser-Nonnenkloster und zwar, wie es in der Fundationsurkunde vom 3. August 1267 heißt: juxta capellum St. Nicolai (neben der St. Nikolaikapelle). Da nun eine St. Nikolaikapelle, außer der St. Nikolaikirche bei dem Schlößchen, unter den alten Kirchengebäuden Saalfelds nicht gefunden wird, so kann unter derselben nichts anderes als die St. Nikolaikirche verstanden werden, welche dem Schlößchen Kitzerstein sehr nahe steht. Diese aber hat höchst wahrscheinlich zugleich mit dem letzteren 1202 Zerstörung erlitten und lag eine geraume Zeit in diesem traurigen Zustande.

Vermuthlich verwendeten die Grafen von Schwarzburg den verwüsteten Kitzerstein zu ihrem frommen Zweck und ließen das Gebäude zu einem Kloster für Nonnen einrichten und mit der ganz nahen St. Nikolaikirche durch einen verdeckten Gang in Verbindung bringen; denn von einem neuen Klosterbau ist in der Urkunde keine Rede, sondern nur von der Begründung (fundatio) eines Nonnenklosters, wozu der Kitzerstein ganz gut verwendet werden konnte. Zwar ist in der Liebenschen Salfeldographie (C. XIII.) zu lesen, daß das Nonnenkloster sich nicht fern vom Franziskanerkloster, zwischen dem sogenannten Amthofe und der Superintendentur, da, wo zu seiner Zeit des Fleischers Johann Keilhau's Haus gestanden, befunden habe. Dies läßt sich um so mehr bezweifeln, je weniger bekannt ist, daß in der Nähe des letztgenannten Hauses eine Nikolaikapelle gewesen sei, vielmehr die Stiftungsurkunde das Kloster neben die bekannte St. Nikolaikirche stellt, und hier der stille und ruhige Platz war, welcher sich zu einem Aufenthaltsort für Nonnen besser eignete, als die Brudergasse, wo schon ein Kloster war.

Die Stifter suchten um die Konfirmation der Klostergründung bei dem Erzbischof Werner zu Mainz, in dessen

Kirchsprengel das Kloster lag, nach, versetzten einige Nonnen aus Frankenhausen in dasselbe und begabten es, laut der zu Blankenburg am 3. August 1267 ausgestellten Stiftungsurkunde, mit 4 Hufen Land zu Lieberingen, welche jährlich 12 Malter Erfurter Gemäß halb Weizen und halb Gerste zinseten, ferner mit einem 36 Acker haltenden Weinberg bei Blankenburg, der Vippachsche genannt, dann noch mit 600 Acker Waldung an der Werna (Wirra) mit dem Zehenten der gräflichen Flöße auf der Schwarza, welcher jährlich 4 Mark betrug, mit einer Hufe in Wittigsdorf (Wittgendorf), mit 2 Talenten = 666 Thlr. in Saalfeld von einigen Plätzen und Feldern, sowie auch noch mit 50 Mark, jährlich 10 Mark aus der gräflichen Münze zu Saalfeld. Die an der Urkunde, in welcher als Zeugen der Stiftung unter Anderen auch Conrad de Blankenberg, Berthous de Salveld, Stadtpfarrer daselbst, Otto de Grozic (Krossigk), Hartmann und Friedrich von Holbach aufgeführt werden, anhängig gewesenen beiden gräflichen Siegel enthielten das Bild eines Helms mit dem Rechen und Pfauenschwanz. Zugleich baten sie darin den Erzbischof Werner zu Mainz, den Benediktiner-Abt Andreas zu St. Peter zu beauftragen, die Stiftung in Vollzug zu bringen.

In einer anderen fast gleichlautenden Urkunde ersuchten sie den Erzbischof, die Aebtissin durch den St. Peters-Abt in Erfurt einweihen zu lassen (Lieben l. c.), denn die Cistercienser-Nonnen, welche sich grau kleideten, hatten sich an die Regeln des heiligen Benedikt zu halten.

Die erste Aebtissin war Irmengard, die Tochter des Klosterstifters Günther.

Man suchte sehr angelegentlich den frommen Frauen Einkünfte zuzuwenden. So übergaben der Ritter Hermann von Rockendorf und dessen Gattin Benigna den Nonnen in der Saalfelder Münze 8 Mark mit der Bestimmung, daß statt 6 Mark jährlich 18 Malter Korn und Gerste verabreicht, die 2 übrigen Mark zur Kirchenbeleuchtung, zu Almosen, Vigilien und anderen frommen Werken verwendet würden. Graf Günther sen. konfirmirte das Vermächtniß zu Saalfeld am 27. Januar 1268.

Kraft eines Diploms von 1268 eignete derselbe mit Zustimmung seiner Söhne dem Kloster zu St. Nikolaus von

sich 8 Mark zu, und laut einer Urkunde vom 1. December 1272 trug Graf Günther von Käfernburg seinen Antheil Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Saalfeld auf das Nonnenkloster über, um ihm auch zu Rechten zu verhelfen und zum Kloster-Ausbau förderlich zu sein.

Dadurch wird fast zur Gewißheit erhoben, daß der Klosterausbau in dem Kitzerstein stattfand und während dessen die Nonnen sich in dem obgedachten Hause in der Brudergasse mögen aufgehalten haben.

Mittelst einer zu Aschaffenburg gegebenen Urkunde vom 4. Februar 1273 ertheilte der Erzbischof Werner von Mainz den Nonnen zu Saalfeld die Freiheit, daß sie, wenn etwa die Stadt Saalfeld oder andere Orte seines Sprengels in den Kirchenbann verfallen sollten, dennoch in der Stille, bei verschlossenen Thüren und in Abwesenheit der mit dem Bann belegten Personen, Messe hören und das heilige Sakrament des Altars genießen dürften, wofern sie nur nicht Gelegenheit zum Bann gegeben hätten oder selbst in denselben gethan worden wären.

Kaum aber war das Kloster hergerichtet und Alles in Ordnung gebracht, kaum hatten sie begonnen, in stillen Morgenstunden im Chor der Kirche die für die Horen vorgeschriebenen Psalmen feierlich abzusingen und fromme Herzen zu erbauen, so traten zwischen ihnen und den Franziskanern, welche die Besitzungen des Nonnenklosters mit Mißgunst betrachteten und die Begründung eines zweiten Klosters in der Stadt als eine ihnen nachtheilige Stiftung ungern sahen, Zwistigkeiten ein, welche die Nonnen dermaßen belästigten, daß sie Saalfeld wieder verlassen zu können wünschten und den Erzbischof Werner ersuchten, ihrem Kloster einen anderen Ort anzuweisen, weil die unverträglichen Franziskaner allerhand unnöthige Streitigkeiten veranlaßten und ihnen beschwerlich fielen, worauf der Erzbischof Werner am 22. April 1273 zu Erfurt dekretirte, daß sie, weil Stadt-Ilm ein zum Bezug ihrer Sustentationsmittel gelegenerer Ort sei, als Saalfeld, das Kloster nach Stadt-Ilm verlegen dürften. Da sie aber den Bau eines neuen Klosters aus eigenen Mitteln zu bestreiten nicht im Stande waren, so bewarben sie sich mit Bitten um Unterstützung aus anderen Klöstern und Stiftern, und es gelang

ihnen, daß Ludwig, ein Bruder des deutschen Ritterordens, laut einer zu Erfurt am 26. Mai 1272 ausgestellten Urkunde, sowie auch der Bischof Friedrich zu Merseburg mittelst Dekrets vom 12. August 1274 und die Aebtissinnen, Priorinnen und Pröbste zu Brisenitz, Ichtershausen, Kelbra, Roda, Weimar und Kölleda allen denen, welche den Nonnen Unterstützung leisten würden, in Indulgenzbriefen Ablaß ertheilten.*)

Nachdem die Nonnen 1274 ihr Kloster zu Saalfeld geräumt hatten, wurde der verlassene Kitzerstein wieder eine Wohnung der Grafen von Schwarzburg, so oft diese daselbst residirten; doch scheint Günther XV. erst nach 1306 seinen Wohnsitz von Blankenburg nach Saalfeld und Pößneck verlegt zu haben.

In der Urkunde d. d. Arnstadt 1346 nach Fastnacht, laut welcher Graf Günther sen. sich mit seinen Vettern, dem Grafen Günther jun. zu Arnstadt und Grafen Heinrich, dermaßen verglich, daß er blos die Burg zu Saalfeld und das Dorf Schwarza sich vorbehielt und ihnen die Städte Saalfeld und Blankenburg gegen 140 Mark Silber jährlicher Einkünfte aus dem Zoll von Frankenhausen überließ, sowie auch in der Urkunde d. d. Palmac. 1388, mittelst welcher die Grafen Heinrich und Günther zu Schwarzburg, Herren zu Arnstadt und Sondershausen, an ihren Vetter Grafen Günther von Schwarzburg, Herrn zu Ranis, das Schloß Saalfeld, Stadt und „Hus“ (Haus) mit allen Rechten, Gerichten, Zinsen, Bethen u. s. w. um 5750 Schock gute Meißnische Gulden, Freiberger Münze, verkauft haben, und endlich in der Urkunde d. d. Ihene 1389 an der Mittwoch, St. Scholastika-Tag (10. Februar), kraft welcher Günther XXVIII., Graf von Schwarzburg und Herr zu Ranis, den Markgrafen Friedrich, Wilhelm und Georg zu Meißen Slozz (Schloß) Saleveld, Hus (Haus) und Statt mit allen Zugehörungen (die ganze Herrschaft Saalfeld) um 7001 gute Freibergische Groschen = 22103 Gulden rhein. verkaufte, ist unter dem Schloß die Sorbenburg und unter dem Hus der Kitzerstein zu verstehen.

---

*) Schamelius, Beschreibung des Klosters zu Ilm, S. 101. Thuringia sacra, p. 563.

In der Sorbenburg hatte 1350 ein gewisser Günther von Rodischwitz (Röschwitz), welchen die Grafen Günther XXV. und Heinrich XVII. zum Burgmann in Saalfeld bestellt hatten, um die Stadt gegen feindliche Ueberfälle zu schützen, seinen Sitz. Zur Besoldung wiesen sie ihm 4 Mark Gold an, wofür er seine Güter zu Röschwitz zu Burglehen machte. Im Jahre 1366 kommt als Burgmann Heinrich von Griesheim vor, der ebenfalls seine Güter zu Keilhau von den beiden Grafen zu Burglehen empfing und als Burgmann zu dienen versprach.

Daraus läßt sich schließen, daß die Sorbenburg selbst 1290 nicht zerstört, sondern nur das Raubgesindel, welches sich in dieselbe geworfen hatte und durch Gewaltthaten die Landstraße unsicher machte, worüber die Erfurter Bürger bei dem Kaiser Rudolph bittere Klage geführt hatten, bewältiget und mit der Todesstrafe belegt, mithin die Burg von den Räubern befreiet worden sein mag. Noch im 17. Jahrhundert muß der Zustand des neben der Burg errichteten Wohngebäudes zum Eintritt hoher fürstlicher Personen geeignet gewesen sein, denn am 22. December 1628 begaben sich die Herzöge Philipp und Johann Wilhelm von Altenburg nebst zwei Herzögen von Weimar daher, um einer Sauhatze auf dem St. Nikolaikirchhofe, woselbst die eingefangenen wilden Schweine in der Kirche eingesperrt waren, beizuwohnen. Allein ein Unglücksfall störte die fürstliche Jagdlust.

Als die Sauen ihrer Haft entlassen wurden und aus der Kirche herausstürzten, wollte sogleich der Stallmeister des Herzogs Johann Wilhelm, Philipp Christoph von Pretis, eine Sau mit dem Fangeisen erlegen, machte es aber so ungeschickt, daß der Spieß sich wendete und in den Hals des Stallmeisters so tief eindrang, daß der in das nächste Haus gebrachte Verwundete sich verblutete. Er wurde in der Stadtkirche feierlich begraben.

Zur völligen Demolirung der Sorbenburg durch Abbruch der beiden nördlichen Thürme scheint der Rath zu Saalfeld, nachdem er für 600 Mfl. das Gebäude an sich gebracht hatte, durch die obgedachte Verschwörung gegen den Rath bewogen worden zu sein.

Laut einer von den Grafen Heinrich und Günther zu Schwarzburg, Herren zu Arnstadt und Sondershausen,

d. d. Liptzk 1389 am 28. Februar ausgestellten Urkunde wurde das alte Schloß als eine dem Reiche lehenbare und von den deutschen Königen in Lehen zu nehmende Burg fortwährend betrachtet.

Das Haus, der Kitzerstein, war das Gebäude, woselbst die Grafen von Schwarzburg während ihres Aufenthalts in Saalfeld residirten, und soll 1435 neu erbaut worden sein.

Unter den zeitweiligen Bewohnern derselben befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Jahre 1358 des verstorbenen Grafen Heinrich XIX. zu Schwarzburg hinterlassene Wittwe Elisabeth aus dem gräflichen Hause Orlamünde, welche damals in Saalfeld sich aufhielt.

Unter den Markgrafen von Meißen und Herzögen zu Sachsen scheint der Besitz des Hauses oder Schlößchens Kitzerstein in die Hände von Privatpersonen von hohem Stande übergegangen zu sein.

Im Jahre 1550 war es Eigenthum des Ritters Hans von Dölzig, welcher, wie es Lieben noch verräth, das Haupt der in einem frühern Abschnitte gedachten Verschwörung gewesen ist.

Am 5. Juni 1633 kaufte der Zehentner Jakob Lindau das Schlößchen von seines Schwiegervaters Martin Eckardt's, Amtmann zu Saalfeld, Erben.

Vor diesem hatte es dessen Schwiegervater, ein gewisser Kronberger, besessen.

Im Jahre 1653 war es eine Besitzung des Hans Veit von Thüna.

Im 18. Jahrhundert wurde es wieder ein fürstliches Schloß.

Es bewohnte dasselbe Fräulein Christiane Friederike, die schöne und geistreiche Tochter des daselbst wohnenden und am 14. Januar 1689 verstorbenen reußischen Oberforstmeisters Günther Christoph von Koß, welche, geboren den 26. August 1686, sich der Erbprinz des Herzogs Johann Ernst von Saalfeld, Christian Ernst, zum Gegenstand seiner Liebe erkoren hatte und fleißig besuchte. Gegen den Willen seines Vaters verlobte er sich mit ihr 1709 in Greiz und machte sie zur eigenthümlichen Besitzerin des Kitzersteins. Sie wurde 1724 von dem

Kaiser in den Fürstenstand erhoben und mit dem Erbprinzen, nach vorher mit dessen Stiefbruder, dem Herzog Franz Josias von Koburg, abgeschlossenen Traktaten, vermöge welcher Kinder aus dieser ehelichen Verbindung weder den fürstlichen Titel tragen, noch das Sukcessionsrecht haben sollten, am 18. August 1724 vermählt. Die glückliche, doch kinderlose Ehe wurde durch den Tod seiner Gemahlin in ihrem 47. Lebensjahre am 15. Mai 1743 wieder getrennt. Am 4. September 1745 folgte ihr Gemahl ihr in die Ewigkeit nach.

Am 12. Oktober 1776 kaufte der Schwarzburg-Rudolstädtische Geheimerath, Kanzler und Konsistorialpräsident Christian Ulrich von Ketelhodt das Schlößchen dem Herzog Ernst Friedrich von Koburg-Saalfeld ab und erhielt es am 14. Mai 1777 in Lehen. Es wurde diese Besitzung zum beständigen Sitz der Hennebergschen Erbschenken als Senioren des hochadeligen Ketelhodtschen Hauses ersehen.

Ueber der Burgthür stand sonst unter einem Pokale die Inschrift:

Christianus Ulricus de Ketelhoot pincerna haereditarius Henneberg. Anno MDCCLXXVI.

An der Thür des Schlößchens, welches viele Gemächer enthält, in welchen an den Wänden Emblemen und Freskogemälde, z. B. eines Turniers, zu sehen gewesen sein sollen, stand ehedem rechter Hand eine den Stammvater des von Ketelhodtschen Hauses in seinem Küraß vorstellende und in der rechten Hand einen Spieß und in der linken das alte Familienwappenschild haltende Figur mit der Unterschrift:

Vredeber Ketelhodt Strenuus Miles Regni et Imperatoris Ministerialis. Anno MLXIX.

linker Hand aber das Bild des Bischofs Nikolaus zu Verden im Bischofsgewand und den Krummstab in der linken Hand haltend, mit der Umschrift:

Nicolaus Dei Gratia Episcopus. Verdensis. Anno MCCCXI.

In dem Garten des Schlößchens befanden sich zu Ketelhodts Zeiten außer einem in der Mitte stehenden Sonnenweiser die steinernen Statuen des Janus bifrons und des sorbischen Gerichtsgötzen Prova.

Herr Geheimerath von Ketelhodt setzte am 2. Februar 1777 gottesfürchtigen Armen der Stadt Saalfeld, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche verwittwet und über 70 Jahre alt wären, die Interessen von 100 Thaler Kapital à 5 p. C. aus, welche sie jedesmal am Tage Georgi bekommen, aber auch nach dem Empfang auf dem Schloßhofe die Lieder: „In allen meinen Thaten ꝛc." und „Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc." absingen und ein Vaterunser beten sollten.*)

Das Ketelhodtsche Legat wird noch jetzt verabreicht, allein die vorgeschriebene Verbindlichkeit der Empfänger ist, seitdem das Schlößchen aufhörte, Ketelhodtsche Besitzung zu sein, unterblieben.

Zu den ferneren Bewohnern des Kitzersteins gehört die adelige Familie von Avemann und nach derselben der jüngste Sohn des Besitzers des Ritterguts Karlshaus Herrn Handelskoncessionisten Gernhardt, Herr August Gernhardt, welcher das Schlößchen, das sein Vater hatte renoviren lassen, in Erbe bekommen hatte, und gegenwärtig ist es die Besitzung der ältesten Tochter desselben, der Frau Gemahlin des Herrn Bergrath Engelhardt, dermalen in Meiningen.

Die St. Nikolaikirche.

Nachdem Kaiser Heinrich der Vogelsteller denjenigen Theil der Stadt Saalfeld, welcher am meisten zu einer Befestigung sich eignete, mit einer Mauer, Thürmen und tiefen Wassergräben hatte umziehen lassen und die Einwohnerschaft dieses Stadttheils von der übrigen Gemeinde dermaßen abgesperrt war, daß sie in Kriegsfällen von der Pfarr- und Stiftskirche zu St. Gertrud am Graben nicht mehr Gebrauch machen und ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen konnte, während die übrige Gemeinde außer der Mauer, in der Freiheit, dort eingepfarrt blieb, mußte eine besondere Stadtparochie gebildet und derselben eine Kirche gebaut werden, von welcher Kaiser Heinrich der

*) Jubelschrift: Schicksale des Schlosses Kitzerstein zu Saalfeld. Frankenhausen, 1777.

Stifter wurde. Das Jahr ihrer Erbauung ist unbekannt. Sie wurde dem heiligen Nikolaus, einem Bischof zu Myra in Lycien, welcher 343 als Märtyrer gestorben sein soll und, im Rufe der größten Menschenliebe und Wohlthätigkeit stehend, im 9. Jahrhundert noch nächst der Maria als der erste Nothhelfer verehrt wurde. Ueberall widmete man diesem Heiligen und Patron der Armen ein Gotteshaus.

Zu den Gerechtigkeiten, welche Kaiser Heinrich der Stadt verlieh, um in ihr den Handel, die Gewerbe und die Nahrung zu fördern, gehörte auch das Marktrecht, und zuerst soll der Montag zum Markttag bestimmt worden und der städtische Marktplatz bei der St. Nikolaikirche gewesen sein, wo noch jetzt Viehmarkt gehalten zu werden pflegt.

Die Lage der Kirche ohnfern der Sorbenburg und nahe am Kitzerstein verräth, daß sie zugleich zu einer Hof- und Burgkirche ausersehen worden war. Von ihr aus breitete sich der Stadtgottesacker nach der Webergasse zu aus, und man will in den dortigen Gärten noch immer Spuren von Grüften finden.

Indessen wuchs mit den Jahren die Bevölkerung Saalfelds dermaßen an, daß die kleine Kirche der Gemeinde nicht mehr genug Raum bot und an den Bau einer großen Kirche gedacht werden mußte. Dazu kam es aber erst in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Beide Kirchen verlor die Stadt in dem verhängnißvollen Jahre 1202, in welchem sie, wie die Burgen, ein Raub der Flammen wurden.

Zunächst wurde die Aufmerksamkeit auf den Wiederauf- und Ausbau der Pfarrkirche zu St. Johannis gewendet, und die St. Nikolaikirche mußte eine lange Zeit in dem Zustande der Verwüstung verbleiben.

Erst als die Grafen Günther und Heinrich zu Schwarzburg den Kitzerstein 1265 zu einem Nonnenkloster einrichten ließen, mußte zur Herstellung der Kirche als Klosterkirche geschritten werden, und es hatte wahrscheinlich ein Vikar an der St. Johanniskirche das Messelesen in St. Nikolai zu besorgen.

Nachdem aber die Nonnen Saalfeld wieder verlassen und sich nach Stadt-Ilm gewendet hatten, ging der Gottes-

dienst in der St. Nikolaikirche ein, und es wurde im 14. Jahrhundert der leere Raum derselben zur Aufbewahrung alter Rüstungen und Waffen, die aus der Sorbenburg dahin gebracht worden waren, und anderen Geräthes benutzt.

Darüber war der Herzog Wilhelm III. von Sachsen sehr ungehalten und befahl in einem Irrungen zwischen dem Rath zu Saalfeld und dem deutschen Ordenspfarrer Mathes Klingener zu St. Johannis betreffenden Bescheid d. d. Wymar uff Montag nach Invokavit 1456: daß die St. Nikolaikirche von Dingen, die in ein Gotteshaus nicht gehörten, geräumt und

„die bruwepfanne (Braupfanne), buchsen vnd ander
„geschirre an andern steten vnd nicht In der kirchen
„behalden werden solle, wann es ist in den geistlichen
„rechte verboten, denn die kirchen vnd cappelin sullin
„bethehuser vnd nicht buchsenhuser oder geschirrhuser
„sein, es sullen auch die burger ir arbeit in yren
„husern vnd nicht in der kirchen thun."

Welchen Erfolg dieser Befehl hatte, ist nicht bekannt.

Aus Rathsakten von 1492 ist ersichtlich, welche jährliche Einnahme die Kirche hatte und worin das Inventarium an heiligen Gefäßen (zwei goldenen Kelchen), Meßgewändern (drei) und dergleichen kirchlichen Utensilien bestand.

Das Pfarrhaus zu St. Nikolai soll sich an der Stelle befunden haben, wo jetzt das Gundermannsche Haus steht.

Nachdem die Kirche zu St. Johannis erbaut worden war, wurde der Stadtgottesacker um dieselbe angelegt und Niemand mehr bei St. Nikolai beerdigt.

Als Kaiser Karl V. mit seinem spanischen Heere 1547 durch Saalfeld zog, wurden die seit der Reformation, welche nicht mehr die St. Nikolaikirche zum Gottesdienst verwenden ließ, daselbst aufbewahrten Rüstungen und Waffen der Stadt mit fortgenommen.

Im Jahre 1568 schlug der Blitz in die Kirche, warf das steinerne Kreuz vom Giebel und brachte dem Gebäude nicht unerhebliche Verletzungen bei. Dieses Kreuz ist in einem der beiden Kellerräume des jetzigen Armenhauses noch vorhanden.

Die leere Kirche wurde 1669 vom Herzog Albrecht zu einem fürstlichen Wagenhaus bestimmt und noch im Anfange

des laufenden Jahrhunderts ein solcher Wagen daselbst aufbewahrt. Später diente sie zu einem Getreidemagazin. Herzog Johann Ernst benutzte sie als Reithaus und Herzog Christian Ernst ließ darin wieder Getreide aufschütten. Im Jahre 1796 wurde der geräumige Platz der Kirche als Reitbahn gebraucht, auf welcher die Prinzessin Juliane Henriette Ulricke von Sachsen-Koburg-Saalfeld, vermählte Großfürstin Anna Feodorowna von Rußland, sich während ihres Aufenthaltes in Saalfeld im Reiten von dem herzoglichen Stallmeister Müller aus Koburg eine Zeit lang unterrichten ließ.

Die im Anfange des laufenden Jahrhunderts vom Kaiser Napoleon gegen England angeordnete Kontinentalsperre regte Deutschlands Industriellen ganz vorzüglich an, sich der Runkelrübenzucker-Fabrikation zu befleißigen, und bewog auch den spekulativen Kauf- und Handelsherrn Paul Herold zu Saalfeld, sich zur Anlegung einer Runkelrübenzucker-Fabrik vom Staate die St. Nikolaikirche käuflich zu erwerben. Bei der Umwühlung der Kirche vom Grund aus wurden eine Menge Grüfte in derselben geöffnet und die zum Theil noch festen Gebeine der dort beerdigt gewesenen Adeligen und Kleriker zur weiteren Auflösung im Freien zu Tage gefördert.

Das Unternehmen fand aber nun so viele Hindernisse, daß der angefangene kostspielige Bau nicht fortgesetzt werden konnte. Dies gab dem Magistrat der Stadt Gelegenheit, dem längst gefühlten Bedürfniß eines städtischen Armenhauses abzuhelfen. Es wurde das alte Gebäude, welches ein längliches Viereck mit einem hohen Giebeldach ist und kleine halbbogige Fenster in zwei Etagen hatte, die den romanischen Baustyl verriethen, aber jetzt zugemauert und durch moderne ersetzt sind, zu dem edeln Zweck der Aufnahme alter, armer, kranker und gebrechlicher Einwohner, die kein eigenes Obdach haben, vom vorigen Besitzer im Jahre 1848 abgekauft, und es konnte zu diesem Behufe kein Gebäude gefunden werden, dessen Lage so still und geräuschlos und zugleich auch so frei und gesund ist, als die der alten Kirche, deren starke Umfassungsmauern eine ewige Dauer zu haben scheinen. In einer Mauerecke wurde bei dem Ausbau des Gebäudes in einem ziemlich tiefen

viereckigen Loch der Mauer eine vergilbte Pergamentrolle gefunden, die alsbald scheinbar als unwerth verloren gegangen ist, weil ihre Schrift nicht lesbar gewesen sein soll.

In dieser Behausung sind für den Aufseher eine Wohnstube nebst Kammer und Küche, in dem unteren Stock eine Kommunstube und zehn nicht heizbare Kammern (Zellen) und im oberen Stock eine Kommunstube, eine Krankenstube, drei heizbare und neun nicht heizbare Zellen angebracht, und es herrscht darin Ordnung und Reinlichkeit. Der Bestand der Armen beläuft sich dermalen auf 64. Alle 14 Tage werden darin von den Herren Stadtdiakonen wechselsweise Sonntags Betstunden gehalten.

Die Wize- oder Weitsburg.

So sehr auch die Benediktinermönche auf dem Paterberge sich, ihrem wichtigen Beruf getreu, hatten angelegen sein lassen, das heilige Werk der Bekehrung der blinden Götzendiener unter dem Schutze der Befestigung ihrer Wohnstätte fortzusetzen, so war doch die Abneigung der Sorben gegen eine Glaubensveränderung, die geflissentliche Verleitung zum Abfall schon Getaufter, das fortwährende Insurrektionsgelüste und die unaufhörlichen politischen Zerwürfnisse, die eine verderbliche Spannung der Gemüther sogar unter Nachbarn und Verwandten unterhielt, ein schwer zu besiegendes Hinderniß.

Der Erzbischof Lullus von Mainz mochte davon den Kaiser Karl den Großen in Kenntniß gesetzt und das Missionsinstitut auf dem Paterberge als eine nicht genügende Anstalt vorgestellt haben, so daß letzterer darauf sich entschloß, auf der sorbischen Mark, wie in anderen Provinzen Deutschlands, ein regulirtes Chorherrenstift zu gründen, dessen Aufgabe sein sollte, das wichtige Geschäft der Christianisirung und Civilisirung des rohen und unwissenden Volkes mit mehr Energie zu betreiben und zugleich mit einem ansehnlichen und mit Mauern gut verwahrten Gotteshaus von stolzer Höhe herab zu imponiren.

Es entstand das S t i f t a m G r a b e n, von welchem in der Folge gehandelt werden wird, und die Missionsanstalt auf dem Paterberg ging ein. Die sie umgebenden Mauern

dienten aber unter dem Namen der Vize- oder Veitsburg noch geraume Zeit zum Schutze und zur Vertheidigung der Stadt, zu welcher von Altsaalfeld aus ein Fahr- und Fußweg, noch die Paterberge genannt, führten. An dem letzteren, neben welchem der Abfluß des Brunnens der unteren Langengasse nach der Saale zu läuft, kommt aus dem Rande des jetzt Tillerschen Gartens auf der Veitsburg ein frisches Quellwasser hervor, welches, wie Lieben rühmt, wie Milch, und wenn man Brod in dasselbe tunke, wie Bier schmecken soll; nach Anderen würde auch jeder Krätzkranke durch Waschung mit demselben geheilt. In Kinderstuben wird erzählt, daß diese Quelle im Gottesacker entspringe und dort durch die Ohren eines Jungfernkopfes laufe, was die Kleinen mit vieler Aufmerksamkeit anhören. Diese Quelle wurde sonst durch eine eingebrachte Röhre zum Auffangen herausgeleitet.

Von dem Plateau der Vizeburg aus genießt man eine überaus malerische Ansicht der Saalbrücke, des Dorfes Altsaalfeld, der darin befindlichen Fabriken und Mühlen, der reizenden Ufer der Saale und eines herrlichen Hintergrundes. Jedem Freund schöner Landschaften ist darum der Besuch des auf dem Paterberg befindlichen, mit einem geschmackvollen Pavillon und angenehmen Plätzen und Lauben versehenen Vereinsgartens, der zu gesellschaftlichen Zusammenkünften und musikalischer Unterhaltung dient, zu empfehlen.

Die am Fuße des Paterberges liegenden Häuser, früher blos Fischerhütten, tragen den Namen grüner Hain, gehörten ehedem sämmtlich in den herzoglichen Amtsbezirk und in das Kirchspiel Stift Graben, seit 1863 aber völlig zur Stadt.

Die Kirchenbücher von Stift Graben aus dem 17. Jahrhundert geben noch Nachricht von einigen Häusern, die auf dem Bleichanger am ehemaligen Engelschallschen, jetzt Bäuckertschen Garten gestanden und zum Altenmarkte gehört haben, aber schon vor langer Zeit abgebrochen worden sind.

Um die Verschönerung des sogenannten „grünen Hains" durch Bauten und Anlagen hat sich der Herr Floßhändler Bäuckert daselbst sehr verdient gemacht.

Die Altenburg bei Stift Graben.

Mit diesem Namen werden die Gärten und Aecker, welche hinter dem Pfarreigarten zu Stift Graben auf der felsigen Anhöhe, die endlich nach der Göritz-Kunstmühle zu terrassenmäßig abfällt, liegen, bezeichnet, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß daselbst eine Burg (castellum) gestanden hat, wenn auch von dem Gebäude selbst schon seit Jahrhunderten keine Spur mehr übrig ist.

Ich vermuthe, daß dieselbe schon im Anfange des 9. Jahrhunderts zur Zeit der Erbauung des hohen Schwarms angelegt worden ist, damit auch von Norden und der Haidewaldung her die Stadt und das Stift am Graben einen Schutz bekommen und feindlichen Angriffen nicht bloßliegen sollte.

So gewiß es auch ist, daß hinter dem St. Gertrudisstift diese Burg lag, so ist es doch sehr befremdend, daß weder Chroniken, noch Urkunden von derselben Nachrichten enthalten.

Doch ist unter dem castellum in der Urkunde, in welcher der Erzbischof Anno von Köln das dem Erzstift Köln von der vertriebenen und in Saalfeld wohnenden Königin Richza vermachte Allodium Saalfeld akceptirt hat, wohl keine andere Burg als die sogenannte Altenburg zu verstehen, weil das durch harte und traurige Erfahrungen gebeugte Herz dieser unglücklichen Königin, welches fern von dem Lärm der Stadt in der Stille und Einsamkeit und im Gebet und frommen Andachtsübungen, wozu ihm die Nähe eines Gotteshauses willkommen war, seine Erholung und seinen Frieden suchte und es denselben am leichtesten und bequemsten in dem der Burg benachbarten St. Gertrudisstift unter der Mitwirkung der daselbst fungirenden Domherren finden konnte.

Uebrigens war die Sorbenburg auch von dem Allodium der Richza ausgeschlossen, wie man aus den Reichstagen, die in Saalfeld gehalten wurden, schließen kann.*)

---

*) Lochmanns memora bilia Salfeldiae civitatis. Coburgi, 1780.

Das Bild der Richza in halber Stellung, mit der Krone und einem Scepter in der Rechten, wie es sich auf einem Siegel einer Urkunde von 1051 befindet, hat Herr von Schultes dem Urkundenbuch zur Abtheilung II. seiner Kob. Saalfeldschen Landesgeschichte vorsetzen lassen.

In der Zerstörung Saalfelds mag auch diese Burg der Verwüstung unterworfen worden sein. Das Andenken an sie wurde im 18. Jahrhundert, ehe die sogenannten fürstlichen Freihäuser erbaut worden sind, durch den Namen der auf der Freiheit nach dem Schloßberge führenden Gasse, die kleine, einstöckige Häuser bildeten und weil es durch sie nach der Altenburg ging, die **Burggasse** hieß, erhalten, und noch werden die auf der Stelle, wo sich die Burg befand, liegenden Grundstücke „**auf der Altenburg**“ und die unter derselben nach der Saale zu liegenden Wiesen „**unter der Altenburg**“ genannt. An heiligen Abenden will man in der zwölften Stunde Lichter, geisterhafte Männer, glühende Kohlen und dergleichen Erscheinungen gesehen haben.

Im Jahre 1499 erbaute sich der Amtsverwalter Engelschall aus den Ruinen der Altenburg eine Wohnung, die mit herrschaftlicher Bewilligung die Gerechtsame und Freiheiten eines Rittergutes erhielt. Noch in der jüngsten Zeit wurden das jetzt neugebaute Karl Aroldsche, das Schneidermeister Glasersche und Handarbeiter Illigsche Haus als Engelschallsche Oekonomiegebäude, sowie das Engelmann-Bärschneidersche Haus im Dorfe Graba als die ehemalige Frohnfeste des Rittergutes bezeichnet. Der hinter der Pfarrei befindliche große Garten verblieb den Engelschallschen Nachkommen bis in die Mitte des laufenden Jahrhunderts. Der Pfarrer zu Stift Graben hat das Recht, jederzeit durch diesen Garten ungehindert auf die sogenannte Altenburg gehen zu dürfen.

Das St. Gertrudisstift am Graben.

Wenn der Reisende auf der Chaussee zwischen Pößneck und Saalfeld in der Nähe der letzteren, nach Westen zu, ehe ihm der ganze Prospekt der Stadt in das Auge fällt, zuerst eine hochliegende Kirche mit einem hohen gothischen Thurme

erblickt, so ist es die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Gertrud am Graben, der nördliche Endpunkt im schönen Bilde der Stadt, der sein Auge fesselt.

Sie beherrscht von ihrer freien Höhe aus die Saalufer von der großen Brücke an bis nach dem Dorfe Remschütz, das zum Theil auf Saalinseln malerisch gelegene Dorf Altsaalfeld mit einer Schmelzhütte, Fabriken und Mühlen, links im Hintergrunde den bewaldeten Gebirgszug der Haide und rechts den flur- und noch erzreichen rothen Berg, an dessen Fuß das ehemalige Stiftsfilial Gorndorf liegt. Die Grenze der Aussicht nach Morgen macht die hochliegende alte Burg Ranis und dahinter das Gebirge bei Ziegenrück. Rechts hat sie über dem tiefen Graben (Siechengraben) drüben das schöne herzogliche Schloß und dahinter die Stadt zu Nachbarn und links überschaut sie den durch üppige Fluren und Auen sich schlängelnden Saalfluß bis nach Schwarza und ruhet mit ihrem Blick auf der Ruine des Greifensteins bei Blankenburg. Gegen Westen breitet sich vor ihr eine große Flurenfläche und im Hintergrunde der Thüringerwald mit herrlichen Gebirgsformen aus.

Mit Stolz rühmt sich diese Kirche ihrer Entstehung, die man dem Kaiser Karl dem Großen und zwar nicht ohne Grund zuschreibt.

Wenn auch die Saalfeld und den Orlagau bewohnenden Thüringer mit den Hauptwahrheiten des Christenthums bekannt waren, so hatten dieselben doch noch nicht so tiefe Wurzeln in die Herzen getrieben, daß der Einfluß zur Verführung zum Götzendienst, wenigstens zum heidnischen Aberglauben, welcher bei den sorbischen Bewohnern noch besonders vorherrschte, völlig machtlos geworden wäre, und es konnte nicht verborgen bleiben, daß die Nothwendigkeit vorlag, zur Bekehrung des unwissenden Volkes durch Belehrung und Aufklärung in der Landwirthschaft und im Gewerbswesen, sowie auch und insbesondere durch Hinweisung auf die Wohlthätigkeit des Christenthums förderlich zu werden und zugleich die Aufstandslust gegen die Regierung abzuschwächen. Dazu hielt man für die geeignetsten Personen tüchtige, kluge und gelehrte Männer aus der Ordensgeistlichkeit und Kaiser Karl der Große gründete darum

auf Anrathen des Erzbischofs Lullus von Mainz, angeblich 810, nachdem die Trutz- und Schutzburgen erbaut waren, am Graben ein Kollegium geregelter, d. i. an die Regeln des heiligen Benedikt sich zu halten verpflichteter Chorherren mit einer Kirche, welche den Namen einer Stiftskirche erhielt, weil sie, nachdem Saalfeld 874 für ein Reichsgut, eine königliche Domäne (villa regia) erklärt worden war, für ein Reichsstift galt. Dieses wurde mit vielen Besitzungen und großen Einkünften versehen.

Seine treffliche Lage auf einer felsigen Höhe entsprach dem Zweck seiner Begründung: damit der Wanderer, sollte er die Stätte des Heils nicht besuchen können, schon durch das Anschauen derselben aus der Ferne zur Andacht und frommen Stimmung des Gemüths erweckt würde. Doch gebrauchte man die Vorsicht, diese wichtige heilige Anstalt noch besonders zu schützen und mit Mauern und Thürmen zu umgeben.

Mit solcher Befestigung erscheint diese Kirche noch auf dem Prospekt Saalfelds in Merians Topographie und in dem Saalbuch auf dem Rathhause zu Saalfeld, ja die den sogenannten Schieferhof und die Kirche östlich und südlich umgebenden Mauern geben noch von der uralten Befestigung ein wenn auch unvollkommenes, doch interessantes Bild.

Der alte Stiftsplatz läßt sich noch erkennen und hat auch noch an der Schule, die darin steht, sein verschließbares Thor. Innerhalb dieses Platzes liegt das ehemalige Chorherrenhaus, der jetzige Schieferhof, mit einem schönen Garten und einer malerischen Aussicht und der Gottesacker, welcher ehedem die Kirche ganz umgab. Wie vor Hunderten von Jahren, betritt noch jetzt kein Nachtwächter den Stiftsbereich, wenn auch das Thor offen stehen bleibt.

Die Stiftskirche ward der heiligen Gertrud, einer Großtante des Kaisers Karls des Großen, welche als Aebtisin in dem von ihrer Mutter, der Gemahlin Pipins von Herstall, gestifteten Kloster Nivelles bei Brüssel 712 zu Hamm starb und 764 kanonisirt wurde,*) als ihrer erwählten Schutzpatronin geweiht und somit dem hohen Stifter des

*) Rettbergs Kirchengesch. Deutschlands. 1846. B. 1, S. 311.

Kollegiums geregelter Chorherren eine Ehre erwiesen. Noch jetzt wird in der Sakristei der Kirche das aus Holz geschnitzte, kunstvoll gearbeitete und stark vergoldete lebensgroße Bild der heiligen Gertrud in der Nonnenkleidung, mit dem Schleier um das Haupt und der Kirche im linken Arme, aufbewahrt, und auch auf dem alten Kirchensiegel ist das Bild der heiligen Gertrud zu sehen. Ihr zu Ehren begann man das Feierabendläuten von der ältesten Zeit her am Abende des Tages Gertrud, den 17. März, und setzte es im Stift, wie auch in der Stadt bis zum Tage Bartholomäi, eines im Stift sehr verehrten Apostels, fort.

Die frommen Chorherren lebten eine Zeit lang ihrem wichtigen Berufe und ihrer geistlichen Pflicht ganz getreu und befleißigten sich, das Volk in allem Betracht zu kultiviren und mit dem Christenthum zu befreunden.

Allein als das Stift an Besitzungen und Einkünften immer reicher wurde, die Schenkungen aus religiösem Antriebe immer bedeutender ausfielen und es den Chorherren an sinnlichen Genüssen nicht fehlte, so daß sie zu einem luxuriösen Leben sich verführen ließen, hörte der Eifer in der Erfüllung ihrer Pflicht mehr und mehr auf; sie vernachlässigten, in Wollust, Unkeuschheit und Ueppigkeit versunken, ihren Dienst und gaben durch ungemeine Schwelgerei dem Volke ein großes Aergerniß.

So fand das Kollegium der geregelten Chorherren der Erzbischof Anno II. von Köln, als die Königin Richza ihr Allodium Saalfeld 1071 dem Erzbisthum Köln förmlich abgetreten hatte; ja er fand das Volk im hohen Grade verwildert, in entsetzlicher Unwissenheit und halb heidnisch. Das skandalöse Leben der Chorherren brachte ihn dermaßen in Entrüstung, daß er, damals in der Qualität eines Reichsvikars, sich ermächtigt sehend, das Kollegium geradezu aufzulößen, den Entschluß zur Ausführung zu bringen nicht zögerte.

Er vertrieb also die Chorherren aus dem Schooß ihrer irdischen Glückseligkeit und brachte durch diesen Machtschritt die ganze Stiftsgeistlichkeit Deutschlands gegen sich dermaßen auf, daß ein allgemeines Murren laut wurde*)

---

*) Gundlings Diskours über die deutschen Churfürstenstaaten. 4. B. S. 512.

und Anno sich genöthigt sah, ein Kloster mit kanonischem Ritus wieder herzustellen und dasselbe mit Kanonikern aus Köln zu besetzen.

Es geschah, aber auch diese entsprachen nicht den Erwartungen des Erzbischofs. Sie führten ein mehr weltliches als geistliches Leben und scheinen auf Vermehrung ihrer Einkünfte besonders bedacht gewesen zu sein, so daß das Volk sich geäußert haben soll: „man habe die Mäuse weggeschafft und dafür Ratten hergebracht.“

Es erachtete daher der Erzbischof Anno für nothwendig, das Werk der Belehrung und Aufklärung der noch sehr finsteren, rohen, unwissenden und halb heidnischen slavischen Bevölkerung tüchtigen Ordensgeistlichen zu übertragen, ließ zu dem Ende jenseits des Grabens, an welchem das aufgehobene Chorherrenstift lag, und letzterem gegenüber und auf gleicher Höhe mit demselben zu Ehren der Apostel Petri und Pauli ein Kloster für Benediktiner erbauen, welches er 1074 mit Mönchen vom Ruf ausgezeichneter Frömmigkeit und Gelehrsamkeit aus den Benediktinerklöstern St. Siegeberg und St. Pantaleon zu Köln besetzte und an ihre Spitze einen Abt stellte.*)

Wenn auch in diesen Urkunden der schon vorhanden gewesenen und vertriebenen Stiftsherren und der Auflösung ihres Kollegiums nicht gedacht wird, so mag es deswegen geschehen sein, um nicht einen Machtschritt zu berühren, welcher im Reiche großes Aufsehen gemacht und den Erzbischof in Schatten gestellt hatte.

Und gab es damals schon Parochialkirchen in Neuenhofen, Crölpa, Langenschade und Unterwellenborn, so wird doch wohl noch früher der noch offene Stadttheil Saalfelds nebst den umliegenden Dorfschaften eine eigene Pfarrkirche gehabt haben; ja, daß dieselbe ein kaiserliches Stift gewesen, bezeugen uns mehrere Stellen in Urkunden, welche das St. Peterskloster betreffen und folgendermaßen lauten:

---

*) In den Stiftungsbriefen von 1071 und 1074 (s. v Schultes Urkundenbuch zur Kob. Saalf. Landesgesch. Nr. 1 u. 3) sagt der Erzbischof ausdrücklich, daß er anfänglich (primo) das Kloster mit Chorherren besetzet, jetzt aber solche nach Köln zurückberufen (denovo), ein Kloster erbauet und in dasselbe statt der Chorherren Benediktinermönche eingeführt habe.

1) in der Urkunde des Kaisers Maximilian, geben zu Insprugk am 24. Februar 1497, in welcher der Abt Georg mit den Regalien des Stifts St. Peter beliehen wird,

„mit dem, das Ihnen Ire Gnade Freiheit vnd Privi-„legia, so Sy von vnsern vorfaren Römischen Kaisern „vnd Kunigen erworben vnd redlich herpracht haben, „bestetigen ꝛc.;“

2) in der Urkunde Kaiser Karls V., geben in Valladolid im Kastellum am 7. Mai 1527, mittelst welcher er dem Probst Balthasar zu Waltkirchen die Abtei Saalfeld übergab,

„Nachdem wir vernommen, das der Abt des Gotzhauß „Salvelden mit Todt abgangen vnd alle derselben Abtey „Geistlichen entwichen, dadurch dasselbe Gotzhawß ganz „in Odighait verlassen sey vnd sodann solches durch „vnser Vorfaren im heiligen Reiche Ro-„mische Kaiser löblich gestift vnd aufgericht „worden;“

3) in der Urkunde, in welcher König Ferdinand von Böhmen zur kaiserlichen Uebergabe des Stifts Saalfeld an den Bischof Balthasar zu Hildesheim seine Einwilligung giebt, geben zu Prag den 10. September 1528,

„Als die Romische Kayserl. Majestät vnser lieber Bru-„der ... dem Ehrwirdigen vnsern Rat Balthasarn ... „mit dem Stift vnd Gotzhawß Salfelden, Ir Kai-„serlichen Majestät vnd des heiligen Reichs „eigenthumb belehnet hat;“

4) in der Urkunde Kaiser Karls V., in welcher er die Abtei dem Erzbischof Johann zu Lunder in Schweden am 1. Februar 1533 verleihet,

„Als vnser Vorfarn am Reich, römischer „Kaiser vnd König das Gottshauß vnd Abty Sal-„feld fundirt vnd gestift haben.“

Aus diesen urkundlichen Stellen erhellet klar, daß die Behauptung, es sei, ehe die Königin Richza das Allodium Saalfeld an das Erzstift Köln abgetreten habe, in demselben kein Reichsstift oder Chorherrenkollegium gewesen, eine unrichtige ist. Und bedenkt man, wie eifrig Karl der Große durch Anlegung von Chorherrenstiftern die Bekehrung der Heiden, besonders der slavischen Völkerschaften,

betrieb und solchen Heilsanstalten Befestigungen Schutz verleihen mußten, auch zur Patrona des Stifts am Graben die Tante des Kaisers Karl erwählet worden ist, und deswegen, weil die Pfarrkirche zu Graben später dem St. Petersstift inkorporirt wurde, nicht erst eine Stiftskirche geworden ist, so läßt es sich nicht bezweifeln, was Lieben (in l. II. c. X.) von dem Stift St. Gertrudis geschrieben hat.

In dem Streit Kaiser Karls V. mit dem Churfürsten Johann von Sachsen über die Lehensherrlichkeit und den Besitz der säkularisirten Abtei St. Peter herrschte kaiserlicher Seits der Irrthum, daß diese Abtei das alte in der Reichsmatrikul aufgeführte Reichsstift sei, was churfürstlicher Seits mit Recht bestritten wurde.

Seit der Aufhebung des Chorherrenkollegiums blieb die Stiftskirche doch Parochialkirche, die einen Probst mit Vikarien behielt, denn außer dem Hochaltar waren noch zwei Altäre der heiligen Maria vorhanden, an welchen die Vikarien den Dienst hatten.

In das große Parochial-Territorium derselben gehörten außer der ganzen Stadt Saalfeld alle sie umgebenden Dorfschaften und es erstreckte sich dasselbe sogar bis in den Orlagau. Selbstständige Parochien in diesem Territorium wurden später der ummauerte Theil der Stadt, Unterwellenborn, Langenschade, Crölpa und Neuenhofen mit Neustadt a. d. O. Quittelsdorf wurde gegen Braunsdorf abgetreten; Kumbach war eine Filialkirche von Oberpreilipp.

Die ganze Provinz Thüringen gehörte in die Diöceß des Erzstiftes Mainz und war in die vier Archidiakonate Gotha, Erfürt, Bebra und Jechaburg getheilt, deren jedes einen besonderen Sprengel in sich faßte, in welchem der Archidiakonus die kirchlichen Angelegenheiten zu besorgen hatte. Die geistliche Gewalt des Erfurter Archidiakonats erstreckte sich über den Orlagau, mithin auch über die Saalfeldischen und Schwarzburgischen Lande und über den ganzen Neustädter Kreis bis nach Lauenstein. Da nun der Orlagau für ein Landkapitel zu groß war, so vertheilte man ihn in die drei Diakonate zu Pößneck, Remda und Weimar, welche als Unterbehörden (Superintendenturen) des Erfurter Archi-

diakonats im Orlagau die geistliche Aufsicht zu führen hatten.

Zum Dekanat Pößneck gehörten die Parochialkirchen Auma, Dobian, Drognitz, Crölpa, Langenorla, Lobesitz, Molwitz, Mosbach, Neuenhofen, Neustadt, Nimritz, Oppurg, Oberoppurg, Paren, Pesnick, Ranis, Rentendorf, Schöndorf, Tembach, Triptis, Volkmannsdorf, Wernburg, Weyra und Ziegenrück.

Zum Dekanat Remda gehörten: Blankenburg, Eichfeld, Braunsdorf, Fischersdorf, Friedebach, Gölitz, Gorndorf, Jüdewein, Graben, Gräfenthal, Hasel, Hebersndorf, Hoheneiche, Jämichen, Kathernau, Keilhau, Lauenstein, Loquitz, Lomen (Löma), Ludwigstadt, Quittelsdorf, Remdä, Römen, Rudolstadt, Saalfeld, Langenschade, Schauenforst, Teichröden, Döschnitz, Teichel, Wellenborn und Weisbach.

In das Dekanat Weimar gehörten: Cospoda, Crossen, Orlamünde, Weisbach und Weisenburg, Altengesäs, Gräfendorf, Schwarza, Gertewitz, Moderwitz, Knau, Kolba, Neubeuthen, Zelle, Neundorf.*)

Filiale der Stiftspfarrei am Graben waren: Ober- und Unterpreilipp mit Kumbach, Unterwirbach, Aue am Berge, Wittmannsgereuth, Obernitz mit den eingepfarrten Dorfschaften Knobelsdorf, Lositz und Weischwitz, Röschwitz, Köditz, Nähern-Köditz und Gorndorf, welche sämmtlich noch eigene Kirchen hatten und zum Theil noch haben und von den Vikaren versehen wurden. Dieselben hatten auch den Gottesdienst in der St. Gehülfenkapelle auf der Brücke und in dem Kirchlein des Siechhofs zu besorgen. Eingepfarrt waren die, die breite Gasse, die Freiheit, den Altenmarkt und den Grünenhain umfassende offene oder alte Stadt, Graben, Altsaalfeld, Garnsdorf (beide mit Kapellen), Beulwitz, Kröſten, Wöhlsdorf, Dorfkulm, Remschütz und der Göritzrain.

An hohen Festtagen hatten sich die Parochianen von Röschwitz, Wittmannsgereuth und Unterwirbach in die Haupt-Pfarr- und Stiftskirche zu begeben und Taufen und Kopulationen daselbst verrichten und auf dem dasigen

*) Würdwein Thuringia medii aevi ecclesiast. Commentatio I. p. 61.

Gottesacker, wie alle übrigen Eingepfarrten, ihre Leichen beerdigen zu lassen. Doch machten davon Altsaalfeld, Röschwitz, Gorndorf und Garnsdorf, welche ihre eigenen Gottesäcker hatten, eine Ausnahme.

Die Stiftskirche soll sehr dotirt gewesen sein, viele Lehen und Zinsen gehabt und die vordere Haide, woselbst in der Nähe von Dorfkulm eine Waldstrecke noch in alten Schriften als der Probstberg und im Grauwinkel ein Pfarrholz bezeichnet wird, besessen haben. Unter den Lehengütern enthält das alte Lehenbuch der Kirche viele Grundstücke von Wüsten- oder Nähern-Köditz am Schleifenbach und auf den Rödern.

Bei der großen Verheerung Saalfelds 1202 unterlag diese Stiftskirche wahrscheinlich zugleich mit der Altenburg demselben schweren Schicksal, denn 1778 fand man bei dem Grundgraben zum Aufbau eines neuen Schiffes Brandschutte und geschmolzene Glockenspeise.

Ehe die Kirche wieder völlig hergestellt wurde, vergingen mehrere Jahre. Bei dem Bau an derselben im Jahre 1778 wurde man an dem hohen Bogen, welcher, weil die Kirche drei Abtheilungen hatte, das Mittelschiff von dem Langschiff schied, die angeschriebene Jahrzahl 1213 gewahr, und es mag wohl in diesem Jahre der Bau vollendet worden sein.

Unter dem 1. Juli 1228 ertheilte der Erzbischof Siegfried zu Mainz von Aschaffenburg aus dem Abt Theodorich zu St. Peter die Erlaubniß, die Stiftskirche am Graben der Abtei einverleiben zu dürfen, und es zog nun dieselbe das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen der Stiftskirche an sich und übernahm die Erhaltung derselben im baulichen Zustand und die Sustentation der Geistlichkeit.

Während der Amtszeit dieses Abtes, welcher 1237 dem St. Peterskloster noch vorstand, wurde die Sakristei an der südlichen Wand des Chors auf dem Gottesacker und der Altar in derselben der heiligen Maria zu Ehren eingeweiht. In demselben fand man 1775 bei dessen Abbruch unter der Platte ein mit Wachs bedecktes Glas, worin ein Siegel von Wachs mit dem Bildniß des Abtes Theodorich befindlich war. Nebenbei lagen kleine, in gedruckte Zettelchen, worauf der Name Bartholomäus stand,

eingewickelte Knöchelchen, welche Reliquien des heiligen Apostels sein sollten, und einige Stückchen Holz nebst kleinen Lümpchen, welche erstere angeblich als Splitter vom Kreuze Christi, letztere aber als Reste vom Schweißtuch Christi angesehen und als heilige Reliquien aufbewahrt worden sind.

Diese Alterthümer wurden dem Erbprinzen Franz Friedrich Anton von Koburg verehrt.

Der Abt Georg von Thüna ließ diese Kapelle, welche durch den 1520 auf seine Kosten vollführten Bau der schönen Chorhalle sehr beschädigt worden war, im nämlichen Jahre wieder herstellen.

Die Kirche hatte drei Abtheilungen: das Chor, das Querschiff und das Langschiff. Das Querschiff ragte über die beiden anderen Theile hoch empor, war 56 Fuß lang und 38 Fuß breit; das Langschiff hatte 42 Fuß Länge und 28 Fuß Breite. Die Länge des ganzen Gebäudes mit der Chorhalle betrug 137 Fuß und die Höhe 50 Fuß, nämlich das Gemäuer 26 Fuß und das Dach 24 Fuß.

Es war in der Kirche sehr düster, denn nur die mittägliche Wand des Langschiffes hatte drei kleine Fenster, außerdem fiel nur durch die Chorfenster und die Kirchthüren Licht in die Kirche.

Die zweite Marienkapelle an der nördlichen Chorwand, ein besonders schönes Gewölbe, diente nach der Reformation dem Kapellan zu Graben zu einem gelegenen Aufbewahrungsort für geräuchertes Fleisch, Würste, Speck, Sauerkraut und andere Viktualien. Um von der Kirche aus in dieselbe zu gelangen — denn wo anders her war kein Eingang vorhanden, — mußte man in einem Gitterstand eine Bank abrücken und eine Breterwand wegschieben, ehe man die Thür öffnen konnte.

Ein Freskobild von der alten Kirche sieht man noch an der linken Wand einer Fensternische des Wohnzimmers Sr. Hoheit des Herrn Herzogs im Schlosse zu Saalfeld.

Zum Bau des Kirchthurms wurde 1477 der Anfang gemacht. Der Abt Georg von Geylsdorf ließ die Steine dazu bei Preilipp brechen und zurichten. Zum Glockenstuhl wurden die Eichen bei Blankenburg gefällt. 1479 brachte man den Bau zu Ende. Die fünf Knäufe zu den vier

Eckthürmchen und der hohen Spitze kosteten $5^1/_2$ Gülden. Diese Spitze hat mit der Kahlaschen und ehemaligen Kirchthurmspitze von Crölpa einen und denselben Zimmermeister gehabt. Vom Knopfe bis zur Sohle mißt der Kirchthurm 198 Fuß.

Im Jahre 1484 sind die große und mittlere Glocke im Graben gegossen und getauft worden, und es hat dazu der Abt 10 Gulden verehret. Die an der großen Glocke befindlichen Figuren stellen Jesum im Garten Gethsemane bei einem Baum und Kelch knieend und betend und wie ihn der himmlische Vater, vom Himmel blickend, mit der Hand segnet und stärkt, dann die heilige Maria, die heilige Katharina und die heilige Gertrud mit der Kirche im Arme vor. Um die Glocke herum liest man in Mönchsschrift die Worte:

Anno Domini MCCCCLXXXIIII. Salus sum dicta. Mortuos defleo, tempestates depello, voco populum huic.

Zu Deutsch:

Im Jahre 1484. Heil heiß ich, die Todten bewein ich, die Ungewitter vertreib ich, das Volk rufe ich hierher.

Das Käferseil, womit die Glocken aufgezogen worden sind, kostete 30 Gulden. Von demselben, welches Armesstärke hat, wird noch jetzt ein Stück auf dem Thurme aufbewahrt.

Die mittlere Glocke soll auf dem Kirchlein zu Altsaalfeld gehangen haben. Sie zersprang 1679 und wurde von dem Glockengießer Johann Rose in Volkstädt für $31^1/_2$ Aßo umgegossen.

Im Jahre 1520 ließ der Abt Georg von Thüna auf seine Kosten im gothischen Styl das Chor, eine schöne gewölbte Halle, 38 Fuß 6 Zoll lang und 26 Fuß 6 Zoll breit, erbauen und mit 6 verzierten Fenstern versehen.

Zur Ausschmückung des Hochaltars, an welchem die goldene Jahrzahl 1520 angebracht worden war, ließ der Abt über demselben einen Altarschrein mit aus Holz kostbar gearbeiteten und reichvergoldeten Figuren aufstellen. Darin standen die aus Lindenholz geschnitzten lebensgroßen Figuren der heiligen Gertrud als Nonne mit dem Schleier, welche

auf dem linken Arme das Modell der ihr gewidmeten Stiftskirche trägt; ihr zur Rechten der heilige Benedikt mit dem Brevier, auf welchem das mit dem Gifttrank gefüllte, aber als er davon trinken wollte, zersprungene Glas steht, in der rechten Hand, und in Ordenskleidung; ihr zur Linken der Erzbischof Anno mit der Inful auf dem Haupte, mit der rechten Hand den Krummstab und mit der linken das Modell der St. Petersabtei haltend.

Ein zweiter Schrein enthielt die Figuren des heiligen Sebastian als Märtyrer, mit Pfeilen in der Brust, und des heiligen Jakobus des Einsiedlers in Pilgerkleidung und mit der Muschelhaube; dann die heilige Katharina mit dem Rade und die heilige Barbara mit dem Kelche.

Diese Schränke hatten Thüren und wurden in der Fastenzeit verschlossen.

Ueber denselben standen die kleineren aus Holz gearbeiteten Figuren der heiligen Maria mit dem Christuskind, rechts Petrus mit dem Schlüssel, links Paulus mit dem Schwert. Ueber diesen bildete die Spitze des Ganzen in sitzender Stellung der himmlische Vater mit einer Krone, welcher das Kreuz an seine Brust hält.

Die Draperie der Gewänder der großen Figuren ist meisterhaft gearbeitet.

Außerdem befanden sich bei dem Hochaltare noch die von dem berühmten Maler Michael Wohlgemuth zu Nürnberg, dem Schüler Albrecht Dürers, gemalten Bilder des heiligen Georg, wie er den Speer in den zu seinen Füßen sich krümmenden Lindwurm sticht, und des heiligen Christoph mit dem Christuskind auf der linken Achsel, welches sich, indem er durch einen Fluß wadet, am Barte desselben festhält. Beide werthvolle Gemälde hat sich Se. Hoheit der Herr Erbprinz Georg zu Meiningen von der Grabenschen Kirchengemeinde im August 1857 durch ein Gegenpräsent erworben.

Sämmtliche Skulpturen waren über den Häuptern mit aus Holz zart gearbeiteten Verzierungen, Arabesken und Blumengewinden geschmückt.

Das alte Kirchgebäude außer dem Chor trug ein Dach mit schweren Hohlziegeln gedeckt. Auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker befand sich an der östlichen Mauer

nach der Saale zu eine aus feinem Sandstein sehr rein gearbeitete, den knieenden und zu Gott emporflehenden Heiland in Gethsemane nebst den schlafenden Jüngern vorstellende Gruppe, welche noch jetzt vereinzelt zu sehen, aber schon längst der beklagenswerthesten Verstümmelung überlassen worden ist.

Der Taufstein besteht aus einem einzigen großen Flötz und hat seinen alten Platz nicht verlassen. Im Chor befanden sich für die Chorherren aus der Abtei, welche nach dem kanonischen Ritus den Chordienst an Kirchenfesten im Stift noch zu besorgen hatten, 16 Chorstühle. Statt einer dem Kirchenraum entsprechenden Orgel that nur ein Positivchen seine Dienste, welches 1768 der eingeweiheten neuen Kirche in Wittmannsgereuthe überlassen worden ist.

Im Verlaufe der Zeit wurde der alte Theil der Kirche dermaßen baufällig, daß man den Einsturz zu befürchten hatte.

Die Dringlichkeit eines neuen Baues lag vor und 1763 wurde höchsten Ortes derselbe beschlossen, aber der Mangel an den dazu nöthigen Mitteln legte große Schwierigkeiten in den Weg. Erst zehn Jahre später kam das Vorhaben zur Reife. Man hatte sich indessen von der Nutzlosigkeit einer Reparatur, die auf 1954 Thaler Kosten veranschlagt worden war, überzeugt. Der Herzog Ernst Friedrich entschied für den Neubau, zu dessen Erleichterung Kollekten im ganzen Herzogthum eingesammelt, ein halbes Schock dreispännige und ein Schock einspännige weiche Baumstämme aus der herrschaftlichen Waldung verwilligt, das übrige erforderliche Bauholz um einen ermäßigten Preis verabreicht, 25 Scheffel Kalk und eine ansehnliche Anzahl Backsteine ohnentgeltlich, das übrige Material aus der herrschaftlichen Ziegelhütte um einen geminderten Preis, ein Beitrag aus der Kollektenkasse und eine dreimonatliche Befreiung von der herrschaftlichen Frohne bewilligt wurde. Der Herzog erlaubte, während des Baues den Gottesdienst und alle kirchlichen Handlungen in der Schloßkirche verrichten zu dürfen, und der Adjunkt und Oberpfarrer David Heumann hielt am Sonntag Sexagesimä in der alten Kirche die letzte Predigt, die in der Abschied nehmenden Gemeinde große Rührung erweckte.

Nun ging es rasch an den Abbruch des alten Gebäudes, welcher mit Gefahr verbunden war, denn vom Dachstuhl waren alle Sparren abgefault und keiner stand mehr im Zapfen. Das Gebäude wurde nur noch zwischen dem Thurm und dem Chor im Zwange gehalten. Kein Zimmermann wagte sich an das Niederreißen des Dachstuhls; endlich entschloß sich dazu ein tüchtiger Zimmergesell, kletterte hinan und riß mit einem Feuerhaken unter Lebensgefahr das Sparrwerk herab. Der Altarschmuck wurde weggeräumt und zum Theil zerbrochen auf den Dachboden der Marienkapelle gebracht, woselbst er bis 1830 dem Verderben durch Regen und Staub ausgesetzt war, und von da gereinigt in die neue Sakristei geschafft worden ist.

Diese leere Marienkapelle, welche, wie schon gedacht, dem Diakonus oder Kapellan zum Speisevorrathsort überlassen worden war, mußte derselbe auf Verfügung des Konsistoriums an den in Graben wohnenden alten Amtsverwalter Johann Heinrich Engelschall zu einer Erbbegräbnißstätte abtreten, und wie der Kirchenbau in Gang kam, verlor sie auch dieser ungeachtet aller Protestationen wieder, und sie wurde, weil die alte Sakristei auf der Mittagsseite, in deren Mauern man einige Saalfeldsche Abtei=, Schwarzburg=Arnstädtsche, Jenaische stadt= und landgräfliche, auch Stift Zeitzsche Münzen gefunden hatte, am 17. Januar 1775 eingelegt worden war, zur Sakristei bestimmt, zu welchem Behufe sie noch dient. Dem Amtsverwalter Engelschall wurde auf dem Friedhofe ein anderer Begräbnißplatz angewiesen.

Schon am 12. Januar 1775 wurden die alten Leichensteine, Kreuze und Denkmäler, worunter sich interessante und, weil sie Personen galten, die sich durch Vermächtnisse um die Kirche verdient gemacht hatten, bewahrungswerthe befanden, ausgehoben und bei Seite geschafft; mit einem Theil derselben ist die Mauer am vordern Gärtchen der Pfarrei gedeckt. Der Gottesacker war schon vorher auf den Raum beschränkt worden, den er noch hat. Das alte Leichenhaus entfernte man ebenfalls von demselben. Am 9. Mai 1775 wurde der Grundstein unter den gewöhnlichen Formalitäten gelegt und in eine Hohlung desselben eine Kapsel mit einer lateinischen und einer gleichlautenden

deutschen Inskription, welcher letzteren die Namen der damaligen Schultheißen, des Rechnungsführers und Bauaufsehers, des Kirchkastenvorstehers und der Baumeister, nämlich des Hofmaurermeisters Elmer und des Hofzimmermeisters Enders, nebst den Getreidepreisen im Jahre 1775, nämlich eines Scheffels Korn à 3 Thaler, Gerste à 2 Thaler 12 Groschen und Weizen à 4 Thaler, beigefügt wurden.

Im Juni desselben Jahres nahm der Schieferdeckermeister Schmidt aus Saalfeld die fünf Knöpfe von den Thürmen und setzte sie, nachdem sie reparirt worden waren, am 21. Juni glücklich wieder auf. Laut einer im großen Knopfe in einer kupfernen Kapsel gefundenen unversehrten Schrift waren 1663 die sämmtlichen Knöpfe abgenommen, reparirt und wieder aufgesetzt worden. Nebenbei lag ein Trauergedicht auf das frühe Ableben des Altenburgschen Erbprinzen Christian, welcher schon im zehnten Jahre Deutsch, Lateinisch und Französisch habe fertig reden können. Der Getreidepreis in diesem Jahre war laut einer beigelegten Nachricht derselbe, wie im Jahre 1775. Die fünf Knöpfe mußten 1668 schon wieder abgenommen und reparirt werden. Die auf jeder Seite 137 Fuß 6 Zoll lange, 36 Fuß breite, 35 Fuß hohe und 4 Fuß starke Mauer wurde in 18 Wochen fertig. Am 30. August begann das Richten und am 5. September wurde unter den üblichen Ceremonien der Strauß aufgesteckt und die Richtrede gehalten. Im Herbste 1775 beschlugen die Zimmerleute die gewölbte Decke mit Spündbretern, so daß im nächsten Frühjahre die Vergypsung derselben angefangen werden konnte.

Diese elliptische Decke ist in drei Felder mit erhabenem Rahmen und Laubwerk abgetheilt, in welchen folgende Gemälde angebracht sind: Im ersten Felde über der Orgel schwebende Engel mit musikalischen Instrumenten und ein fliegender Zettel mit dem Gloria in excelsis Deo. In dem anderen eine idealische Abbildung von zwölf Aeltesten aus der Offenbarung Johannes Kap. 4. Im dritten das siegende Lamm mit der Schaar der vollendeten Gerechten und die Umschrift: Sie haben überwunden rc. Kap. 11, 12. Ueber dem das Chor von dem Schiffe trennenden großen Bogen ist der auf dem Stein schlafende Jakob mit der

Himmelsleiter abgebildet, worunter steht: Wie heilig ist diese Stätte, hie ist nichts anders als Gottes Haus. Diese Gemälde, von dem Kunstmaler Fasold zu Saalfeld, haben die jungen Leute und das Gesinde im Kirchspiel auf ihre Kosten durch freiwillige Beiträge fertigen lassen. Auf den vier geräumigen Emporen sind 365 bequeme Sitze und auf der der Kanzel gegenüber befindlichen der verschließbare, mit großen Fenstern versehene herrschaftliche und der Amtsstand angebracht. Die unten in der Kirche wohlgeordnet stehenden 46 Weiberstühle haben jeder 8, zusammen 368 nummerirte Sitze mit den Namen der Dörfer ihrer Inhaber; außerdem sind neben dem Taufstein drei verschließbare Stände, worunter der Pfarr- und Diakonatsstand sich befindet. Gegenüber unter der Empore ist der verschließbare Stand zum Schieferhof. Im Chor an der Sakristeithür steht der Beichtstuhl und unter der gut gearbeiteten Kanzel sind die Sitze der Altarleute. Die Emporen und Säulen, worauf sie ruhen, sowie alle Stände sind weiß grundirt und geschmacklos röthlich marmorirt. Die Emporen werden von neun 17 Fuß hohen und 4 Fuß breiten, und die Weiberstühle von sechs kleineren 6 Fuß hohen und 4 Fuß breiten, und das Chor von sechs großen Fenstern erhellt, so daß in der ganzen Kirche ein angenehmes Licht herrscht. Vier große Doppelthüren und eine kleinere von der Thurmhalle aus eröffnen den Eingang in die Kirche. Die äußere, spitzbogige Thür des Thurmes hat noch ein großes einfaches hölzernes Schloß aus dem Mittelalter. Der Fußboden der Kirche ist mit gehauenen Sandplatten belegt und in den Weiberständen gedielt.

Die größte Zierde der Kirche ist der Altar, welchen der Herzog Johann Ernst für die sogenannte Münz- (ehemalige Barfüßerkloster-) Kirche, welche er ausbauen zu lassen beabsichtigte, hatte fertigen und auch schon darin aufstellen lassen, und nach dem Ableben des Herzogs, wodurch der kostspielige Ausbau der Kirche verhindert wurde, der Herzog Ernst Friedrich der Kirche zu Stift Graben schenkte, der Hofmaurer Elmer im Oktober 1776 abnahm und glücklich wieder in der Stiftskirche aufstellte. Dieser Altar ist 21 Fuß 10 Zoll hoch, 20 Fuß lang und mit dem alabasternen Tisch 5 Fuß 10 Zoll tief. Auf beiden Seiten des

Tisches stehen drei gekuppelte Säulen nach korinthischer Ordnung. Das Fußgesimse, der Würfel, das Postamentgesimse und das Schaftgesimse sind von Alabaster. Ein jeder der sechs Schafte ist ein aus dem Ganzen geschliffener Marmorblock. An dem Hauptgesimse ist das Kapital und Architrab Alabaster, der Fries rother Marmor, der Karnies Alabaster. An dem alabasternen Laubwerk ist künstliche Bildhauerarbeit angebracht. Ueber den ganzen Altar und Säulenwerk geht ein aus Alabaster gehauener fliegender Zettel, auf welchem das „Heilig! heilig! heilig!“ aus Jes. 63, 3. in hebräischer, lateinischer und deutscher Schrift mit gut vergoldeten großen Buchstaben. Unter dem Altartische und Postamentgesimse sind geschliffene rothe Marmorplatten eingelegt. Der Marmor wurde aus dem Bruche über Garnsdorf, welcher schon längst verschüttet worden ist, gewonnen und soll von einer wandernden Truppe Zigeuner, welche Steinmetzen und Marmorschleifer gewesen wären, gefertigt worden sein.

Die im Examen am 15. September 1775 wohlbestandene Orgel, ein starkes schönes Werk, welches aus zwei Klavieren, dem Pedal und dem Hauptwerk mit acht Registern incl. einer Pfeife von 16 Fuß, dreier von 5 Fuß aus Metall und einer von 8 Fuß in Holz, dem Oberwerk mit sieben Registern, worin sechs Pfeifen aus Metall und eine 8 Fuß lange aus Holz sind, vier Bässen, nämlich drei à 16 Fuß und einem von 8 Fuß aus Holz im Pedal und sechs Nebenzügen besteht und von drei 17 Fuß langen Bälgen, die auf dem Kirchboden liegen, getrieben wird, haben die Orgelbaumeister Gebrüder Wagner in Suhl für 1300 Thaler gebaut.

Die Einweihung der Kirche erfolgte am 14. Trinitatissonntage 1778 feierlichst und findet wegen der darin herrschenden Hellung, Freundlichkeit und Regelmäßigkeit den Beifall aller Derer, die sie zum ersten Male sehen, und wird an Sonn- und Festtagen bei guter Witterung von einem großen Theile der Stadtgemeinde besucht.

Sie schwebte seitdem bis jetzt drei Mal durch Blitzschlag in großer Gefahr.

Am 12. August 1779 gegen 5 Uhr Nachmittags fuhr ein Blitzstrahl aus einer dunkeln Wolke, die einen starken

Platzregen ergoß, ohngefähr 20 Ellen unter dem Knopfe in den Thurm auf der Mittagsseite, von da herab auf einer blechernen Rinne fortlaufend und an mehreren Kirchenfenstern das Blei schmelzend, und ging unter der Orgel durch das Fenster außenher an das fürstliche Wappen, zerstörte die Jahrzahl 1775, schwärzte den Fürstenhut über der Hauptthür und verschwand. Er hatte nirgends gezündet, sondern blos Gebälke hie und da gesplittert.

Am 21. Mai 1789 Nachmittags schlug der Blitz abermals, doch ohne zu zünden, in den Thurm, richtete aber auch keine große Beschädigung an.*)

Am 5. Mai 1826 will man zu gleicher Zeit, als bei einem starken Gewitter der Thurm der St. Johanniskirche von einem Blitz Nachmittags 3 Uhr getroffen wurde. einen starken Strahl auf den Thurm der Stiftskirche haben fahren sehen, welcher aber blos den Schiefer und die Bleche an den Kanten des Thurmes verletzt hatte.

Mit großer Gefahr war das Einschlagen des Blitzes am 20. Januar 1863 während eines Schneesturmes in den Thurm und die Kirche verbunden. Es machten sich unter schrecklichem Krachen zwei Strahlen im Verlauf einer Sekunde bemerkbar. Der erstere ging auf den Thurm ohne zu verletzen, der zweite fuhr neben dem Thurm in das Kirchdach, zündete unter den Dielen des mittäglich liegenden Kirchbodens versteckt gewesene Hobelspäne an, fuhr unter den Orgelbälgen nach der zu denselben führenden Treppe, setzte einen Dachverschlag daneben in Brand, eilte nach der großen Kirchthür, schlug durch die starke Wand über derselben und verschwand. Durch schnelle Hülfe wurde der Brand, ohne um sich gegriffen zu haben, gelöscht. Gott behüte ferner dieses Gotteshaus vor Feuersgefahr!

Ehe wir aber von der Betrachtung der Stiftskirche abgehen, richten wir noch einen Blick auf die Ausschmückung der alten Kirche zurück. An der Kanzel aus Alabaster waren die auf alabasternen Platten von 1 Quadratfuß Größe schön gearbeiteten Brustbildnisse Jesu und der vier Evangelisten, welche jetzt in der Sakristei aufbewahrt wer-

---

*) S. Heumanns histor. Bericht von der alten und neuen Kirche zu Graba. Saalfeld, 1778.

den, angebracht. Auf der rechten Seite des Altars waren auf Leinwand Christus mit den zwölf Aposteln und auf der linken zwölf heilige Frauen nebst der heiligen Maria oben darüber, sämmtlich in Lebensgröße, vom Kunstmaler Seifried in Rudolstadt 1679 gemalt zu sehen. An einer der Emporen befanden sich das Bild des heiligen Franziskus und zwei alte große Krucifixe. 1673 kam in die Kirche das erste Orgelwerk, ein Positiv.*)

Um zur Aufstellung des kostbaren Altars festen Grund zu gewinnen, mußte die Krypta unter dem Chor, zu welcher die Thür unter der Kanzel neben der alten Sakristeiwand sich befand, mit der Bauschutte der alten Kirche ausgefüllt werden.

Im September 1827 wurde der Kirchthurmknopf vom Schieferdeckermeister Lautenschläger aus Saalfeld abgenommen, vom Zimmergesellen Bergner in Altsaalfeld eine neue Helmstange angefügt und der ausgebesserte und lackirte Knopf, in welchen eine wohlverwahrte blecherne Büchse mit den erforderlichen Nachrichten eingelegt wurde, am 20. Mai 1828 wieder aufgesetzt.

Die Kosten des Kirchenbaues betrugen 6095 Thaler.

Von den Stiftspfarrern und Vikaren vor der Reformation sind weiter keine bekannt, als zwischen 1390 bis 1410 der Pfarrer Albert Stegelitz, der an der einen vom Schultheißen gestifteten Marienkapelle vom Abt angestellte Vikar Heinrich Pressin und der in der Mertzschen Kapelle Dienste thuende Vikar Sebald Ziegler.

Laut eines Kaufbriefes, gegeben 1410 am St. Martinstag des heiligen Bischofs, verkauften Margarethe von Plawen und ihre Söhne Lenhart Heinrich und Hermann ihrem Schwager und Oheim, dem Pfarrherrn Johansten von Plawen zu Graba, die im Beulwitzer Thale gelegene zwölf Acker haltende und der Abtei lehnende Holzmarke um 31 Gulden.

1449 hieß der Pfarrer Heribert, 1492 Joh. Andres, 1516 Günther Weber und der letzte katholische Pfarrer Balthasar Fabri. Kapellan zu Gorndorf, Köditz und St. Gehülfen auf der Brücke war Konrad von der Tanne.

---

*) Herzogliche Konsistorialakten.

Ein Blick auf die Filiale und eingepfarrten Dorfschaften des Kirchspiels vor der Reformation möchte so Manches finden, was jetzt unbekannt und doch nicht ohne Interesse für den Freund der Vaterlandsgeschichte ist.

Das erste Filial des St. Gertrudisstifts ist von früher Zeit her Ober- und Unterpreilipp, die alte Sorbenkolonie, deren ausgezeichneten Weinberge in der Urkunde des Erzbischofs Anno von Köln von 1074, worin er die Abtei mit Dörfern und Gütern aus dem käuflich erworbenen Allodium der Königin Richza begabt, hervorgehoben sind. Schon im 15. Jahrhundert war es eine Pfarrei und der Kaplan von Stift Graben Pfarrer daselbst, wodurch der Stiftspfarrer Oberpfarrer wurde, bis zur Reformation aber auch in Preilipp die Kirchenrechte und Ordnungen zu wahren hatte. Zum Beleg dient ein Schied vom Dienstag nach Okuli 1442, wodurch der Ritter Hermann von Colstett, Kommissarius des Grafen Heinrich von Schwarzburg, Irrungen, welche zwischen dem Stiftspfarrer und der Gemeinde in Kumbach obwalteten, insofern beseitigte, daß man 1) das Sakrament (die geweihete Hostie) wieder nach Kumbach bringen solle, doch so, daß man dazu ein Behältniß baue, und wenn darüber zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde wieder Irrungen entstehen sollten, so habe der Abt mit dem Voigt zu Rudolstadt sich darüber, wie der Bau werden solle, zu vereinigen. 2) soll zu Kumbach alle Sonntage, an jedem gebotenen Feiertage, in jeder Woche die erste Messe gehalten und, wenn in der Woche keine gebotenen Feiertage sind, dennoch eine Messe bestellt werden. 3) Kinder, Gesinde und Gäste, welche in Kumbach sterben würden, seien in Kumbach, Wirthe und Wirthinnen aber in Preilipp zu begraben, es sei denn, daß man für einen Menschen dem Stiftspfarrer einen Scheffel Hafer gebe. 4) Am Palmtag soll in Kumbach eine Messe gehalten werden und dann sollen die Kumbacher mit ihren Palmen zur Weihe nach Preilipp ziehen; am Grünendonnerstag sei Messe und Kommunion in Kumbach und daselbst am Charfreitag die Passion zu halten, das Kreuz zu legen und wieder aufzuheben; zu Ostern soll in Kumbach Messe und Kommunion gehalten werden; übrigens hätten sie das Amtsrecht in Preilipp zu befolgen. 5) soll der

Pfarrer nach redlicher Nothdurft die Kirche zu Kumbach bestellen und die Leute zu ihrer Seelen Seligkeit anweisen. 6) Von den Aeckern und Ländereien in der Kumbacher Flur sollen die Besitzer derselben an den Pfarrer auf Michaeli 28 Scheffel halb Korn und halb Gerste davon abgeben.

Die Differenzen zwischen dem Pfarrer zu Stift Graben scheinen sich aber fortgesetzt und die Nothwendigkeit einer Trennung Kumbachs von Preilipp herbeigeführt zu haben, denn laut einer Urkunde vom Sonntag nach Michaeli 1459 gaben der Abt Rüdiger und der Pfarrer Heribert zu Stift Graben die Kapelle zu Kumbach an die Vikarie St. Nikolai zu Rudolstadt als ein ewiges Lehen, jedoch mit dem Vorbehalt ab, daß die Kumbacher gehalten bleiben sollten, dem Stiftspfarrer zu Graben jährlich zu Martini 10 Scheffel halb Korn und halb Gerste, gute Frucht und orlamündisches Gemäß, abzugewähren.

Zur völligen Trennung der Kapelle zu Kumbach, in welcher ein Vikar aus Rudolstadt die Messe zu lesen hatte, kam es 1468, indem der Erzbischof von Mainz den Kumbachern erlaubte, eine eigene Pfarrei zu begründen, worauf eine Kirche erbaut und ein Gottesacker angelegt wurde.

Dies war die zweite Auspfarrung aus dem Kirchspiel Stift Graben.

Die 1862 zum Theil wegen Baufälligkeit vom Grund aus abgebrochene uralte St. Veitskirche zu Oberpreilipp, ein interessantes ehrwürdiges Denkmal des altromanischen Baustyls, soll im Jahre 1090 zu gleicher Zeit mit den Kapellen zu Hoheneiche und Katharinau erbaut worden sein. Sie bestand aus drei aneinander geschobenen Rechtecken, nämlich aus dem Schiff, aus dem Mittelstück oder der sogenannten Vierung, die den Thurm trägt, und aus dem Chor. Das Mittelstück trat über die beiden anderen Theile bedeutend heraus und war ein neuerer germanischer Bau. Auf dem vierseitigen Unterbau erhebt sich ein achteckiger Oberbau mit halbrund geschlossenen Doppelfenstern. Noch ist dieses Mittelstück, welches nach vier Seiten durch halbrunde, schwere Bogen geöffnet ist, nebst dem Chor vorhanden. Die wenigen Fenster waren klein und in halbrunde Bogen geschlossen, ohne alle Gliederung der Seiten

und des Bogens, und erweiterten sich nach außen. Sie bezeichneten den angelsächsischen, d. i. den altromanischen Styl. Eine moderne Veränderung war das über das Schiff geschlagene, aus Bretern gefertigte Tonnengewölbe, welches dem 16. Jahrhundert angehörte. Es waren daran werthlose Gemälde, nämlich drei Scenen aus der Geschichte Abrahams und Jakobs und in sechs großen Abtheilungen die Hauptmomente aus Tobias Leben. An der linken Wand des Chors kam man sonst durch eine Thor in ein außen angebautes kleines Gewölbe mit einem Fenster, eine Sakristei, in welcher ehedem das Altargeräthe, die Meßgewänder, die Votivtafeln und der Kirche für Ablaß gebrachte Geschenke aufbewahrt worden sein mögen, nach der Zeit aber diente sie den Viktualien des Schullehrers zur Niederlage, welche sich zuweilen den Geruchsnerven der Gemeinde bemerkbar machten.

Die Kirche war in der früheren Zeit ein Gnadenort, an welchem zu gewissen kirchlichen Festtagen Ablaß ertheilt wurde und eine große Menge Wallleute sich einfand. Im Chor neben dem Altar waren noch in neuester Zeit die Plätze zu sehen, wo die Chorstühle für die Kanoniker aus der St. Petersabtei, welche an Ablaßtagen daselbst den Chordienst zu besorgen hatten, gestanden haben. Hinter dem Altar, welchen man umgehen konnte, war ein mächtiger Altarschrein aufgestellt, an dessen Außenseite steht: „MCCCCLXXVIIII. in vigilia sancti Johannis completa est hec tabula.“ Der Abt Georg von Gaylsberg hat diesen Schrein für die Marienkirche in der Abtei 1479 verfertigen lassen. Die Form des Altarwerks besteht in einem Rechteck des Kastens, an dessen oberer Seite in der Mitte ein kleineres Rechteck angesetzt ist, über welchem zwischen zwei gothischen Spitzen der Gekreuzigte, mit Maria und Joseph zur Seite, als freistehende Figuren sich erheben. Auch die zwei oberen Ecken des größeren Rechteckes tragen gothische Spitzen. Aus dem geöffneten Inneren tritt bei beiden Maria mit dem Kinde auf dem Arme, von einer Aureole umgeben, in der Mitte, sechs Heilige zu jeder Seite, entgegen. Jede Figur steht auf einem besonderen Postamente, auf welchem der Name des Heiligen geschrieben ist, unter einem sauber gearbeiteten gothischen Schutz-

dache. Dieses, sowie die Kronen und Gewänder sind reich vergoldet. Die Gesichter sind sehr scharf und charakteristisch gearbeitet, selbst das des Mondes, auf welchem Maria steht. Links von derselben findet man 1) den heiligen Vitus Martyr, den Schutzheiligen der Kirche, jugendlich gebildet, mit dem Palmzweig und dem Hahn auf dem Buche; 2) den heiligen Martinus episcopus im bischöflichen Ornate, zu den Füßen einen flehenden und die Hände erhebenden halbnackten Bettler; 3) den heiligen Gangolfus Martyr, den jugendlichen Ritter mit Schild und Lanze; 4) den heiligen Sebastian, halb nackt, mit Mantel und Pfeil; 5) den heiligen Georg, den geharnischten Ritter, auf den Drachen tretend, und 6) den heiligen Wolfgang episcopus, welcher eine Kirche, mit einem achteckigen Thurm in der Mitte, auf dem Arme trägt. Rechts erblickt man 1) den heiligen Urban, papa, den Schutzheiligen der Weinberge; 2) den heiligen Marcus, als Bischof gekleidet; 3) die heilige Catharina virgo, mit beiden Händen einen flaschenartigen Gegenstand haltend; 4) die heilige Barbara mit einem Thurm; 5) die heilige Maria Magdalena mit dem gerieften Salzgefäß, die einzige nicht bekrönte Heilige, welche blos ein weißes Tuch um den Kopf trägt, und 6) die heilige Margaretha virgo, auf dem Drachen stehend. In den beiden oberen Enden der Seitenflügel sieht man die bei der Geburt Christi jubilirenden Engel: es ist Sternennacht, und auf jeder Seite spielt ein Engel in weißem Gewande, der eine auf einer Laute, der andere auf einer Geige. Die Verkündigung Mariä zeigt ein Gemach, das zwischen feingegliederten Pfeilern einen offenen Blick in die Landschaft gewährt. Man sieht eine Wiese, einen Fluß und auf einem Felsen eine Stadt mit Eckthürmen und einem Dom mit einer breiten, abgestumpften, durchsichtigen Spitze. Der Fußboden des Zimmers ist mit einem gewürfelten Teppich bedeckt. Fast in der Mitte steht ein Tisch mit einer gelben Decke, darauf eine zierliche Vase mit Blumen, worunter Löwenmaul ist. Rechts am Tische sitzt Maria mit dem Gesicht en face und hat ein Buch auf dem Schooße, zwischen dessen aufstehenden Blättern die Finger der linken Hand ruhen. Mariens Anzug ist ein rothes Untergewand und ein weißer Mantel. Links

kniet der Engel mit hellrothem Untergewand und einem goldduchwirkten Mantel, in der linken Hand ein Scepter mit einem Bande, worauf „ave gratia plena dominus tecum" steht, haltend. Rechts eilt aus der Höhe die Taube auf Maria herab, sie gehet aus von Gott dem Vater, der in der obersten Ecke mit dreifacher Krone, in rothem Gewande, die Weltkugel haltend und segnend sich zeigt. Ihm entsprechend, halten in der linken oberen Ecke des anderen Tafelbildes vier schwebende Engel ein Band mit der Aufschrift: „laudamus Deum." Auf der Außenseite des rechten Schrankflügels sieht man den Stall zu Bethlehem: Ochs und Esel an der Krippe, das Kind liegt am Fußboden auf einem Kissen, dabei sind Maria und Joseph; zum Fenster herein sehen zwei Hirten mit Schafstecken, im Hintergrunde nimmt man Jerusalem und Bethlehem gewahr. Die Darstellung Christi und der zwölf Apostel ist folgende: In der Mitte befindet sich Christus en face im rothen Mantel, mit der linken Hand segnend und mit der rechten die Weltkugel haltend. Die Apostel sind in zwei Reihen zu beiden Seiten geordnet, theils zu Christo hingewendet, theils auch mehr in sich versunken. In den Köpfen, sowie auch in den ganzen Gestalten herrscht die trefflichste Charakteristik. Links von Christus steht Petrus, die Augen gen Himmel gewendet, alt, kahlköpfig, in rothem Mantel. Einen scharfen Gegensatz dazu bildet das jugendliche, ächt deutsche Gesicht des Johannes, mit langem, röthlichen Haar; in der rechten Hand hält er den Becher, aus welchem die linke die giftige Schlange herauszaubert. Daneben befindet sich Philippus mit der Axt, ein ächter Judenkopf, weißbartig, mit schwarzer Kapuze und einem roth und grünen Gewande. Die hintere Reihe bildet Bartholomäus mit dem Schlachtmesser, braun gelockt, bärtig, in einem braunschwarzen, blumig gewirkten Unterkleid und weißem Mantel; dann Jakobus jun., mit einem stockartigen Gegenstand in der Hand, einem zweitheiligen Barte, einem lang herabwallenden Haar und im grünen Rock; endlich Andreas mit seinem Kreuze, einem weißen Haar, ohne Bart, steht vor sich hingebeugt. Rechts von Christus findet man Paulus, ein jüdisches Gesicht, mit einem Judenbart; die linke Hand

hält das Schwert abwärts gewendet, die rechte scheint zu demonstriren; er trägt einen dunkelgrünen Rock über einem rothen Untergewand. Neben ihm ist der Pilger Jakobus sen. mit Stab und Muschel; er trägt ein dunkles Kopf- und Barthaar, einen rothen Mantel und eine niedrige Mütze. Thomas hat den grünen Mantel kapuzenartig über das weißbärtige Gesicht gezogen, nnd das Richtmaß in der Hand. Hinter diesem steht ein rothgelockter bartloser Jüngling mit deutscher Physiognomie, in einem eng anschließenden grünen Rocke, und trägt eine Hellebarde, es ist Thaddäus. Nun folgt Matthias mit einem langen weißen Haar, aber bartlos, und hält eine Lanze; und zuletzt kommt Simon Zelota mit einem Knotenstock, einer kegelförmigen rothen Mütze, dunklem Haar, bartlos und in ein gelbgrünes, eng anschließendes Gewand gehüllt. Auf der hinteren Seite des Schreins sieht man einen Christuskopf auf dem Veronikatuche.

Die sämmtliche Malerei an dem kunstvoll gearbeiteten Altarschrein scheint, den Gesichtern und dem Faltenwurf nach zu urtheilen, den Pinsel des berühmten Malers Mich. Wohlgemuth in Nürnberg zu verrathen und haben große Aehnlichkeit mit den von demselben 1479 gemalten Bildern auf dem Altarschrein in der Kirche zu Zwickau.

Bei der Restauration des Chors in der Kirche zu Oberpreilipp wurde dieser kostbare Altarschmuck mit hinweggeräumt und angeblich im Spritzenhause verwahrlich aufgestellt.

Ein anderes Schnitzwerk mit Tafelmalerei, vermuthlich eine Votivtafel, befand sich über dem nach dem Chor zu stehenden Rundbogen des Thurmgewölbes. Die darauf befindlichen Figuren sind in der Mitte eine Frau mit einem Schleier und einer Aureole um das Haupt und auf jedem Arme ein Kind, was die heilige Anna bezeichnet; zu ihrer Rechten St. Markus mit bloßem Haupte, ferner St. Johannes, mit der linken Hand ein Lamm haltend; links St. Paulus, welcher ein schwarz und gelbes Kreuz trägt, dann Johannes der Täufer, sein Haupt auf einer Schüssel in den Händen haltend. Die Flügel der Tafel sind auf beiden Seiten bemalt. Auf der inneren Seite des rechten stehen zwei Frauen mit Schleiern und Heiligenscheinen um

die Häupter, die nähere hält ein Buch, die entferntere einen Wasserkrug. Die beiden Frauen auf der inneren Seite des rechten Flügels tragen Kronen mit Nimbus; die nähere hält mit der linken Hand ein Schwert, mit der rechten ein Buch oder ein Stück Rad (die heilige Katharina), die entferntere einen Kelch mit einer Hostie, auf welcher Christus am Kreuz nebst Joseph und Maria daneben gemalt sind, es ist die heilige Barbara. Die Gemälde der Außenseite stellen die Anbetung der heiligen drei Könige vor; auf dem rechten Flügel ist Maria mit dem Kinde auf dem Schooße zu sehen und wie einer der Könige vor ihr kniet und dem Kinde ein Körbchen mit Gold darreicht, wonach dasselbe greift. Die beiden anderen Könige nehmen den linken Flügel ein; der nähere in einem langen Kleid, mit einer Krone auf dem Haupte, hält mit der Linken einen Becher, der entferntere, ein Mohr in kurzem Kleide und mit einem Schwert umgürtet, hält in der Hand ein schwarzes Hörnlein, wahrscheinlich mit Weihrauch. Ueber den Gemälden stehen auf der rechten Seite die weißgeschriebenen Worte: „Anno Dn. 1498 completa est hec tabula," und auf der linken: „in vigilia sancti thome facta est i Salfelt." Diese Votivtafel verehrte die Preilipper Kirchengemeinde Sr. Hoheit dem Herrn Herzog Bernhard von S. Meiningen, als hohen Freund und Protektor der Alterthümer, und ist im herzoglichen Schlosse Landsberg angebracht. Es erfolgte darauf ein kostbares fürstliches Gegengeschenk in die Oberpreilipper Kirche, nämlich eine prächtige Altardecke von königblauem Tuche, deren der Gemeinde zugewendete Seite ein Kreuz und die entgegengesetzte Seite den Namenszug Sr. Hoheit mit der Fürstenkrone darüber in feiner weißer Stickerei enthält. Das Ganze ist weiß umfranzt. Außerdem bestand das fürstliche Geschenk noch in zwei silbernen und innen vergoldeten Kelchen nebst den ebenfalls silbernen und vergoldeten Patenen.

Nach dem Kirchenbau besah Se. Hoheit der Herr Erbprinz Georg von S. Meiningen, ein ausgezeichneter Kunstkenner, Sich den übelsituirten Altarschatz, fand sowohl die Skulptur als auch die Malerei werthvoll, und die Kirchgemeinde beehrte sich sofort, den alten Altarschmuck

dem geliebtesten Landesherrn und hohen Kirchenpatron zu überlassen, worauf Höchstderselbe geruhete, die Gemeinde besonders zu honoriren. Und so hat denn dieses werthvolle Alterthum eine würdige und schutzvolle Verwahrung glücklicherweise gefunden. An die Stelle des alten Altarschreins ist hinter dem Altar jetzt ein großes, einfaches, hölzernes, eichenfarbig angestrichenes Kreuz und kein Krucifix gekommen.

Im 13. Jahrhundert waren laut einer Urkunde von 1279 die Grafen von Orlamünde die Schutzvoigte von Preilipp, und noch jetzt heißt der hinter dem Chor der Kirche liegende Theil des Gottesackers der orlamündische; es ist aber nicht bekannt, daß daselbst gräflich-orlamündische Begräbnißstätten gewesen wären. Eine große Gruft soll sich in der Kirche befunden haben.

Der zwischen Ober- und Unterpreilipp nach der Saale zu hervorspringende felsige, einem Grabhügel ähnliche Gebirgsrücken heißt noch das Grab des heiligen Antonius. Die Legende sagt: Antonius sei ermüdet über das westliche Gebirge herabgekommen, habe an der Stelle, wo zwischen Schwarza und der Saale mitten in der Flur ein isolirter Hügel sich befindet, seine Schuhe ausgezogen, sei über die Saale geschritten und habe sich unter obgedachtem Felsenrücken ins Grab gelegt.

Die unter Oberpreilipp an das Saalufer herabstreichenden kahlen und abschüssigen Gebirgswände haben große, vor etlichen dreißig Jahren durch eine Erderschütterung zu Tage gekommene Windlöcher, die in Kanäle führen, welche in dem Gebirgsriß zwischen dem vordern und hintern Kulmgipfel ausgehen sollen.

Die den Grafen von Schwarzburg unterworfenen Güter Ludwigs von Entzenberg und Hans Hetzeboldts in Oberpreilipp wurden 1385 dem Abt Ludwig zu Saalfeld gegen den der Abtei lehnenden Siedelhof Heinrichs von Gräfendorf in Gräfendorf überlassen.

Wenn auch die zu den beiden Dorfschaften gehörigen Grundstücke großentheils auf dem steilen und abschüssigen Boden des vordern Kulmberges und der anstoßenden Anhöhen liegen und mit großer Beschwerlichkeit zu bearbeiten sind, so weiß doch die an Mühe gewöhnte und unverdros-

sen fleißige Einwohnerschaft, ihren thätigen sorbischen Voreltern würdig, den Fluren in günstigen Jahren reichen Segen abzugewinnen und aus ihrer Wein-, Obst- und Gemüsekultur sich einen einträglichen Nahrungszweig zu machen, welcher zu vortheilhaften Handelsgeschäften förderlich wird.

Im Jahre 1662 verlor Oberpreilipp durch Brand zwölf Wohnhäuser.

Aus alten Geschlechtern der Bevölkerung sind noch die Kämmer (Spindler), Truppel, Bloße, Krebehennen, Pfeifer, Krause und Vogte.

Eine Preilipper Kirchenrechnung von 1467—1468.

Die Einnahme a. an Zinsen, von Lasgütern, Wiesen, Immerkühen, wiederkäuflichen Zinsen und beschiedenem Hauptgelde, sammt dem Rest, welcher im vorigen Jahre an Baarschaft und Schulden geblieben, betrug

315 ßo. 4 gr. 6 pf. 1 hllr.,

b. an Wachszins aus dem Gotteshause zu Kumbach (kumpach) 1 Pfund.

Ausgabe von Ostern 1467 bis wieder auf Ostern 1468.

½ fl. verthan über der Rechnung.

vj gr. von der Rechnung zu machen.

jjj gr. von Registern wieder umbzuschreiben.

xv gr. vor die Kost dem Pfarrherrn vnd Kirchner auf die drei Feste Pfingsten, Weihnachten vnd Ostern.

jj ßo. jj gr. vj pf. gegeben 10 Personen so gepflüget vnd 18 Handarbeitern, do man die gottsecker (Kirchenfelder) gebracht hat.

½ fl. denen so die Aecker gebracht zu vertrinken geschankt.

v gr. vj pf. haben ire vier verzehrt do sie sind zu Saluelt gewesen der Glocken halben.

vjj gr. von einem Brief zu schreiben an vnser g. F. vnd Herrn des geliehenen Geldes halben.

viij gr. haben ir Zwene drey tage verzert, ehe der Brief gefertiget.

v gr. zu Bottenlohn geben von diesem Brief.

iij gr. zu Leickauf do man dem Kirchner den Dinst wieder zugesagt.

vij gr. dem Botten geben, das er fünf Tage Zu weymar auf Antwortt wartten müßen.
iij gr. Zu Leickauf do man hat die Wiesen vermitt.
ij ßo. ij gr. vj pf. gegeben 10 Personen, so gepflüget vnd 18 handtarbeitern, do man die gottsecker gerurt hat.
$^1/_2$ fl. inen Zu vertrinken geschenkt do sie sindt ferttig worden.
ij ßo. xix gr. vj pf. do man hat das gottskorn abgeschnitten vnd eingefurtt.
x gr. Quatember gelt dem pfarher Trinitatis, Crucis, Lucie vnd Reminiscere jedes Quartal $2^1/_2$ gr.
vjij gr. iiij pf. zu Geschoß gen kumpach.
ij ßo. jj gr. vj pf. abermals den vorgemelten Personen geben, do sie Zur satt geackert vnd die ecker beseet haben.
$^1/_2$ fl. inen Zu vertrinken geschenkt.
viij gr. iij pf. Zu geschoß gen Saluelдt ins kloster.
ij gr. vor schmehr Zu pfingsten Zu den glocken.
ij gr. vom kirchen gerett (Geräthe) Zu reinigen Zu weinachten.
ij gr. vj pf. vor schmehr Zur glocken Zu weinachten.
ij gr. vj pf. dem H. Schößer geben von den 30 fl. vber Zu Zälen, von jedem fl. 1 pf.
j ßo. xjx gr. vom gotteskorn aus Zu Dreschen von 9 schock vnd 3 mandeln.
ix gr. vom kohrn Zu beherbrigen.
v gr. den Dreschern geschankt, do sie das kohrn haben aufgehoben.
vij gr. an der Capplaney zu graba verbawet.
vjjj gr. vor 2 schock oblaten.
i gr. vorZert do man hat das Zinsgelt von den gelihnen 60 fl. geholt.
iij gr. vor schmehr auf Ostern Zu den Glocken.
v gr. vj pf. vor Meßwein das gantze Jar vber.
v gr. iiij pf. auf Zweimahl Zur schatzung geben von dem gelihnen 60 fl.
ij gr. von Zimmerholz Zur Glocken zu führenn.
v gr. vor schloß vnnd bender Zur Thier am glockenthurm.
ij gr. iiij pf. vor Zwei brett Zur Thier am thurm.
j gr. vj pf. von der Thier Zu machen.
j gr. von einer Quittantz zu machen.

vij pf. vor nagel Zur Thier.
xij gr. vj pf. mit dem Glockengieser vnd mit seinem knecht vorzert, do er die glock gedinget.
viij gr. vorzert, do man die glock gen Erfurdt gefurt hat.
vj gr. Zu wag gelt von der glocken, das erst mahl.
viij gr. Bottenlohn Hans rödern vnd Lorentz Spindlern, do sie sindt, neben den fuhrleuten, so die glocken gefurtt, gen Erfurd gangen.
vj gr. dem Botten geben, welchen der glockengieser von Erfurdt heraus geschickt, das man die glock nein schaffen solte.
ij ßo. vj pf. mit dem glockengieser vnnd seinen knechten vorzeert, do man die glocke gegoßen hat.
viij gr. bottenlohn Hans rödern vnd Hans pfeifern, das sie vier tage bey dem meister gewesen, do man die glock gegoßen.
xxv ßo. v gr. vj pf. dem glockengießer angeben auf rechnung.
j ßo. j gr. dem Meister vnnd seinen knechten Zu Trankgelde.
xj gr. vj pf. dem Wagmeister geben, das andermahl zu wegen.
vj gr. des wagemeisters knechten.
v ßo. vj gr. vj pf. den fuhrleutten von der glocken hin vnnd wider Zufürenn.
j ßo. xiiij gr. vorzert, do man die glock hat wieder geholet.
ij gr. vor einen Bratten, welchen die Zween altarleutt, samt dem glockengießer, vnnd seinem gesindt geßen.
j gr. dem schreiber in der wagen Zu Trankgelde.
j gr. iij pf. Zohl geben von der glocken.
x gr. bottenlohn beiden altarleuten, do man die glocke wider geholet.
j ßo. xvj gr. dem Zimmermann von der glocken herab Zu laßen vnnd wiederumb aufm Thurm Zu hengen.
xij gr. dem Zimmermann geben, vom glockenstull Zu machen.
vj gr. vor die kost Zwene tag, dem Zimmerman vnd seinem knecht.
jx gr. mit dem Zimmermann vorzert, do er ist fertig worden.
iij gr. vj pf. des Zimmermans knecht Zu Trankgelde.
j ßo. 8 gr. den fuhrleutten, auch denen die die glocke haben herab vom Thurm vnd widerumb hinauf thun helfen Zu vertrinken geschankt.

ij gr. vorzert das man Zweimahl Zu Saluelдt gewesen ist der schulden halben.
j gr. ij pf. vor Bier geben vnd dem glockengieser geschanket, do er die nawe glocken besichtiget.
ij gr. iiij pf. do man die rechnung angestelt vnd der schulden gewartt.
ij gr. Zins philipp Strom Zu Rudelstadt.

Summa aller heurigen ausgabe, Thut
Lxv ßo. xix gr. ix pf.
Solche Summa geZogen von
iijCxv ßo. iiij gr. vj pf. j hllr.
Bleibt am Barschaft vnnd schulden
ijCxxxviiij ßo. iiij gr. ix pf.

Aus 9 Schocken und 3 Mandeln Garben Korn, welche auf den Kirchenfeldern 1467 gebauet worden waren, hatte man 17 Scheffel 2 Viertel ausgedroschen.*)

Ein zweites Filial von Stift Graben ist

Unterwirbach,

am Ausgange eines westlichen Waldgrundes, durch welchen die Wirra, ein starker Gebirgsbach, nach der Schwarza zu läuft. Es ist ein sehr altes Dorf, welches zur kleineren Hälfte in das Schwarzburgische Amt Blankenburg gehört. Es kommt schon in einer Urkunde von 1074 unter dem Namen Weybach vor. Der ursprüngliche Anbau mag das Herrenhaus oder der Edelhof gewesen sein, an welchen sich im Laufe der Zeit die Wohnungen der Unfreien, Dienstleute und Fröhner anschlossen, welche, sobald ihre Bewohner zur Selbstständigkeit gelangten, Bauernhöfe wurden.

---

*) So wenig interessant eine alte Dorfkirchenrechnung auch für den Augenblick zu sein scheint, so sind doch gut gestellte Rechnungen dieser Art aus dem Mittelalter nicht blos eine Seltenheit, sondern tragen auch zur Charakteristik jener Zeiten in Bezug auf Gebräuche, Aufwände, Preise der Viktualien und Baubedürfnisse, Arbeitslöhne u. s. w. nicht wenig bei und lassen im Vergleich mit unseren gegenwärtigen Zeiten beachtenswerthe Unterschiede entdecken. — Man schrieb damals 1 mit j, 5 mit v, 10 mit x, 19 mit xix, 50 mit L, 100 mit C, Gulden mit fl. und Altschock mit ßo.

Besitzer des Edelhofes waren die adeligen Familien von Watzdorf 1575, von Sinderstedt 1626, von Thüna 1688, von Wiblitz 1729, die Herrlich=Engelschallsche 1755, die adelige von Kirchbachsche und von Schaurothsche 1761 und 1790 und bis jetzt die Herrlich=Wolframmsche Familie.

Aus einem alten Geschlechte stammen unter den Landwirthen die Schneider ab, denen schon in einer Urkunde von 1475 gedacht wird, nach welcher sie jährlich an die Familie von Entzenberg zu Michaeli zwei Zinshühner zu geben hatten.

Die Nachbarn stehen theils unter den Herzogl. Sächs., theils unter den Fürstl. Schwarzb. Amts=, theils unter den Unterwirbacher, Cröstener und Obernitzer Patrimonial=Gerichts=Schultheißen und treiben nicht blos Feld= und sehr einträglichen Obstbau, sondern auch schon seit Jahrhunderten Handel mit Sämereien und Medicinwaaren und bereisen zu dem Ende die Königl., Herzogl., Fürstl. Schwarzburgischen und Reußischen Lande, müssen aber zu ihren Handelsgeschäften obrigkeitliche Licenzen haben.

Zur Grenze zwischen dem sächsischen und schwarzburgischen Territorium wurde 1660 der Bach angenommen, weil aber die Kirche dadurch auf das Schwarzburgische Gebiet kam, so wurden die Herzogl. Sächs. Hoheitsrechte über dieselbe gewahret und der Superintendent und Oberpfarrer in Blankenburg hat in derselben an jedem dritten Sonntag, der Diakonus zu Graba aber an den beiden andern Sonntagen und an jedem hohen Festtage den Dienst, wofür er zu Michaeli von jedem Hause ein Achtel Korn und im folgenden Jahre ein Achtel Gerste Decem bekommt.

Das Jahr des Baues der ersten Kirche ist unbekannt. Unter den wenigen Büchern der alten Kirche befand sich ehedem ein kostbares Meßbuch, ein seltenes Exemplar des Missale Moguntinum, welches durch Verleihung an den Herrn Superintendent Oertel in Blankenburg gekommen und in dessen Nachlaß nicht wieder gefunden worden ist.

Weil die vorige Kirche sehr niedrig war und nur eine Empore hatte, die nicht genug Platz gewährte, so hat man im Jahre 1700 das Mauerwerk erhöhet und zwei Emporen angebracht.

Um der Kirche ein stattliches Ansehen zu geben, ließ die Gemeinde 1703 einen Thurm daran bauen, dessen Mauerwerk, 56 Fuß hoch, dem Dache der Kirche gleich steht und mit Schiefer gedeckt ist. Die Baukosten der Kirche und des Thurms kamen auf 565 Mfl. 8 Gr. 10 Pf. und die des daselbst aufgestellten Uhrwerks auf 6 Thlr. Im Jahre 1655 wurde die alte nur $92^1/_4$ Pfund schwere Glocke eingeschmolzen und eine 2 Ctr. 76 Pfd. schwere vom Glockengießer Rose in Volkstedt gegossen, die auf 47 Aßo 13 Gr. kam. Die 1709 gegossene große 5 Centner schwere Glocke mußte, weil sie zum Aufhängen kein Oehr und unleserliche Schrift hatte, 1710 wieder umgegossen werden, wurde am 13. Februar aufgezogen und 24 Stunden lang zur Probe geläutet. Die Kosten betrugen 162 Mfl. 8 Gr. 10 Pf. Der Graf Albert Anton zu Rudolstadt beschenkte 1708 die Gemeinde mit zwei Uhrglöckchen. Im Jahre 1713 wurde das Dach der Kirche von den alten Ziegeln befreit und mit Schiefer gedeckt. Es kostete 135 Mfl. 8 Gr. 6 Pf. 1718 geschah der Umguß der kleinen Glocke, an deren Stelle eine von 171 Pfund Schwere kam, und es verursachte dies wieder einen Aufwand von 31 Mfl. 10 Gr.

In früherer Zeit mußten die Unterwirbacher Leichen auf dem Gottesacker in Graben beerdigt werden. Die damit verbundene Beschwerlichkeit führte die Gemeinde zu dem Entschluß, die höchste Saalfeldische Behörde um die Erlaubniß zur Anlegung eines eigenen Gottesackers zu bitten. Herzog Johann Ernst gestattete es. Es wurde außer dem Dorfe ein Platz von 37 Schritten Länge und 34 Schritten Breite und einer anliegenden Hecke ermittelt und im September 1694 zum Friedhof eingeweihet, woselbst die Todten von der Schwarzburgischen Seite, die vorher in Blankenburg beerdigt werden mußten, mit den Todten von der Saalfeldischen Seite friedlich vereinigt ruhen. Der Kostenaufwand betrug 41 Mfl. 7 Gr. Im Jahre 1675 ist, weil bisher die Schule in Privathäusern bald da, bald dort gehalten werden mußte, beschlossen worden, diesem Uebelstande abzuhelfen, und es wurde um höchste Genehmigung zum Bau eines besonderen Schulhauses nachgesucht, welche auch vom Herzog Johann Ernst ertheilt und darauf der Bau 1676 vollführt worden ist. In der

Folge aber wurde das Bedürfniß eines geräumigeren Schulhauses dermaßen fühlbar, daß zu einem Umbau geschritten werden mußte, welcher im Jahr 1839 vollbracht wurde, worauf am 19. September c. a. die feierliche Einweihung erfolgte.

Bemerkenswerth möchte sein, daß vom Jahre 1698 an bis 1819 die Unterwirbacher Schullehrer lauter Schrickel waren und nach dem Urgroßvater, Joh. Wilhelm Schrickel, der 48 Jahre diente, dessen Sohn Johann Nikol 30 Jahre, Wilhelms Enkel Georg 21 Jahre und des Letzteren Sohn Christoph auch 21 Jahre den Schuldienst versehen hatte.

Die Brücke über den Bach bei der Schule wurde 1666 neu erbaut und kostete 6 Mfl. 16 Gr. 6 Pf.

Zu den Kalamitäten des Dorfes gehören der Brand im Jahre 1738, der Brand im Jahre 1800 am 30. Juli, welcher in einer halben Stunde 18 Wohnungen mit den Hintergebäuden und 14 Scheunen verzehrte, doch aber in dem niedergebrannten Brauhaus die Braupfanne voll Würze nicht verletzte, und weil dasselbe im nämlichen Jahre wieder hergestellt worden war, den Schullehrer veranlaßte, in seine Dorf-Annalen einzutragen:

„Das neue Brauhaus, welches 1800 durch die Hülfe
„des Allerhöchsten wieder erbauet wurde, kostete 256 Mfl.
„Der Herr hatte es genommen, aber er gab es auch
„wieder. Der Name des Herrn sei gelobet!“

Der Brand am 6. Mai 1807, früh 2 Uhr, legte 10 Häuser und 9 Scheunen in Asche. Der Brand am 18. Oktober 1815, dessen Entstehen russischer Kavallerie-Einquartierung zugeschrieben wurde, raffte in zwei Stunden 6 Häuser, 8 Scheunen und mehrere Hintergebäude hinweg, und der Brand am 6. Jan. 1816, früh 2 Uhr, ließ in einer Stunde 3 Häuser und 5 Scheunen in Flammen aufgehen. Am 10. Oktober 1806 wurden von den plündernden Franzosen aus der Kirche zwei silberne und vergoldete Kelche, die silbernen und übergoldeten Patenen dazu, nebst 20 Thlr. geraubt.

Mit der Kirche wurde 1847 eine Restauration vorgenommen und daran eine angemessene Dekoration geknüpft.

Ein drittes Filial, auf welchem der Pfarrer zu Stift Graben jährlich sechsmal Predigten und Amt zu halten hat, ist das hinter dem sogenannten schwarzen Tannengipfel 1885 Fuß über der Meeresfläche hochliegende Dorf

Wittmannsgereuth,

von dessen nächster südlicher Anhöhe eine herrliche Aussicht bis zum Fürstl. Schloß in Schleiz, bis Triptis und nach der Leuchtenburg zu sich öffnet. Es liegt 1½ Stunde von Saalfeld auf einer Gebirgsabdachung.

Die reiche adelige Familie von Entzenberg hatte daselbst Zinsen von zwei Hufen und zwei Gärten in der Altstadt Saalfeld, vor dem Blankenburger Thor, die ihnen lehnten; zu Michaeli zu beziehen, welche sie laut einer vom Abt Ludwig ausgestellten Urkunde am St. Ambrosiustage 1372 den armen Siechen abtraten.

Die Abtei zu Saalfeld hatte laut eines von Wilhelm Schlegeler, dem Richter des Abts Gregor, am 10. Juni 1470 ausgefertigten Zeugnisses das Dorf und die Leute zu Wittmannsgereuth, welche Heinrich von Beulwitz vom Stifte zu Saalfeld in Lehen gehabt, mit ihren Erbzinsen, Erbfrohnen und niedersten Gerichten im Dorfe und Felde an sich gebracht.

Das Dorf hatte lange Zeit keine Kirche, die Einwohner mußten zum Gottesdienst nach Stift Graben gehen, daselbst Taufen und Trauungen vornehmen und ihre Leichen auf dem dortigen Gottesacker beerdigen lassen. Doch ersieht man aus den Kirchenvisitationsakten von 1533, daß damals schon ein Gotteshaus, worin gepredigt und Abendmahl gehalten wurde und zu dem ein Garten gehörte, in Wittmannsgereuth vorhanden war. Im Jahre 1681 wurde dieselbe mit einer neuen Kanzel und einem neuen Predigerstuhl versehen und die Emporen nebst allen Ständen bemalt. Doch erforderte die Baufälligkeit der alten Kirche einen neuen Kirchenbau, welcher auch 1767 zu Stande kam. Im Oktober 1845 folgte ein neuer Schulbau. Unter den Schullehrern des vorigen Jahrhunderts waren die G r o s c h e, Vater und Sohn, sehr geschickte Damastweber. Die Lehrerbesoldung bestand aus 28 Mfl., ½ Metze Gerste von jedem Bauer und der Nutzung von zwei Ackern

Kirchenfeld, welches die Gemeinde zu bestellen hatte. Im Jahre 1853 erhielt dieselbe die Erlauniß zur Anlegung eines eigenen Friedhofes.

Das vierte Filialdorf, in welchem der Pfarrer von Stift Graben jährlich dreimal Predigt und Amt zu halten hat, ist

Aue am Berge,

in der mehrgedachten Annoschen Urkunde von 1074 Clinowa und Clinowa, das obere und untere Dorf, später Awe unterm Berge, Klein-Aue, geschrieben, welches an den beiden Ufern eines vom Eisenberg am westlichen Waldgebirge herab nach der Saale eilenden starken Baches, der einen tiefen Riß in den Boden gemacht hat, liegt.

In dem frühen Mittelalter, wo die Saalfeldsche Umgegend noch mit vielen wilden Thieren belästigt wurde, mußte von der Landesherrschaft ein zahlreiches Jagdpersonal und eine Menge Jagdhunde gehalten werden, deren Verpflegung den Walddorfschaften oblag. Auch auf Aue lag diese Frohnpflicht, welche das Hundelager genannt wurde. Als nun Aue an das St. Peterskloster gekommen war, so wurde das letztere der Obliegenheit, Jagdhunde in Aue halten zu lassen, entbunden und die Jäger erhielten zur Entschädigung und zum Gebrauch in den dortigen Forsten urbar gemachte Grundstücke. In dem Dorfe Aue, zu welchem der Weg vom Siechhofe aus noch jetzt der Ohweg genannt wird, befand sich ein Edelhof, welchen die adelige Familie von Entzenberg 1425 besaß. Auf dem Holzheischen Gute in Aue war noch in neuester Zeit eine Art Thurm mit einem Gefängniß als Ueberrest des alten castrum zu sehen. Die von Entzenberge hatten nicht blos im Dorfe, sondern auch im Felde, z. E. in der ganzen Kemmerritze, im Wolfram u. s. w., die niederen Gerichte, die Lehensherrlichkeit, Zinsen und Gefälle aller Art, welche sie laut Urkunde am Sonnabend nach St. Lorenz 1425 an den Abt Lutold und ganzen Konvent des St. Petersklosters für 322 Gldn. rhn. verkauften.

Später gehörte der Edelhof dem Junker Heinr. von Sinderstedt zu Unterwirbach, gest. 1584. In der neueren

Zeit kaufte sich der Herr Landstraßen-Inspektor Hein aus Saalfeld im Dorfe an und stellte ein Gütchen her, welches sich von ihm der jetzige Herzogl. S. Meiningensche Herr General Freiherr von Mauterode, damals Herzoglich S. Oberst, käuflich erwarb, kurze Zeit darnach an Herrn Oekonom Schneider verkaufte, welcher es dem Herrn Oekonomen Sondershausen käuflich überließ.

Das Kirchlein daselbst scheint dem Baustyle nach im 12. Jahrhundert erbaut worden zu sein und war ein Gnadenort, zu dessen Heiligen jährlich von Saalfeld aus Prozessionen gehalten wurden, an welchen Chorherren aus dem St. Petersstift, die den Chordienst, wozu die Stühle bei dem Altar in der Kirche noch vorhanden sind, zu besorgen hatten, der Rath zu Saalfeld, die Stadtgeistlichkeit und Barfüßermönche, Schützen, Schulkinder und ein zahlreiches andächtiges Publikum Theil nahmen. Was das Kirchlein nicht faßte, blieb außerhalb desselben, auf dem mit Bäumen eingefaßten halbrunden Wiesenplatz, welcher der Kirche gehört und jetzt vom Hirten benutzt wird.

Gewöhnlich wurde jährlich am Freitag nach dem Frohnleichnamstag eine Prozession nach Aue gehalten, welche der Rath zu Saalfeld, aus welchem Grunde ist unbekannt, veranstaltete. Im Jahre 1492 kostete ihm dieselbe 3 Aßo 48 Gr. 3 Hllr., und als derselbe im nämlichen Jahre wieder eine Prozession aller Priesterschaften und des S t a d t g e s i n d e s nach Aue bestellte, belief sich der Aufwand für das Getränke auf 3 Aßo 7 Gr. Am Freitag nach dem Frohnleichnamstag 1502 hat der Rath die sämmtliche Priesterschaft, die Klosterherren und die Schützen zu einer Prozession nach Aue und danach zu einer Suppe eingeladen. Der Aufwand betrug 3 Aßo 20 Gr. 2 Pf. Das Aßo enthielt 60 Meiß. Groschen, à 3 Pf.

Im Jahr 1503 wurden vom Rath zu einer Prozession nach Aue den sämmtlichen theilnehmenden Priestern, Rathsherren und dem Stadtgesinde 30 Stübchen Wein verehrt.. Das Stübchen hielt 4 Maß und die ganze Ausgabe belief sich auf 1 Schock und 55 Gr.

Als man im Jahre 1507 am Freitag nach Corporis Christi mit dem heiligen Kreuz nach Aue gezogen war, wurde den Rathspersonen und Schützen, die die Prozession

begleitet hatten, an drei Tischen Brod, Wein, Bier und Fische, die man in der Schützenlache gefangen und gekauft hatte, verabreicht. Der Aufwand betrug 1 Aßo 6 Gr. 6 Pf., ohne das, was das Rathsgesinde bekommen hatte.

Das Kirchlein in Aue erhielt 1742 ein Thürmchen, in welches die beiden Glöckchen gebracht wurden, die bis dahin im Kirchboden gehangen hatten. Zur Begleitung des Gesanges wurde 1812 eine Klaväoline angeschafft. Aue ist der Stammort der alten, ausgebreiteten Familie Holzhei.

Gorndorf,

$^3/_4$ Stunden von Saalfeld, hatte eine in das Stift Grabensche Kirchspiel gehörende Kapelle, in welcher ein Vikar den Dienst zu versehen hatte. Die Grafen von Schwarzburg waren die Patronen und darum wahrscheinlich auch die Stifter der Kapelle. Die Gorndorfer mußten sich zum Gottesdienst nach Stift Graben begeben und auch ihre Kinder daselbst taufen lassen, hatten aber frühzeitig ihren eigenen Gottesacker. Im Jahr 1328 übertrugen laut Urkunde vom 25. Juni die Grafen von Schwarzburg das Patronatsrecht über die Kapelle dem großen Hospital in der Stadt oder dem Rath als Vormund desselben und der Erzbischof Gerlach von Mainz bestätigte diesen Akt laut Urkunde vom 24. März 1351. Dieselben Grafen von Schwarzburg traten mittelst einer Urkunde vom 12. Mai 1383 die Lehen über die Kapelle zu Gorndorf sammt allen Freiheiten und Gewohnheiten derselben, wie sie ihr Schreiber, der Kapellan Konrad von der Tann, gehabt, an den Rath zu Saalfeld ab. Im Jahre 1503, Mittwochs, am Abend Bartholomäi, wurde zwischen dem „Pfarrverweser zu Graba und den Vikarien der Vikarey zu Gorndorf und dem Burgermeister und Rath gemeyner stadt zu Salueldt, als solcher Vicarey vnd Altars Lehnherrn, auch der einwohner vnd gemeyne desselben Dorfes durch den Abt Georg vnd den Ambtmann zu Ihene Hans Monrich Ritter, die Uebereinkunft getroffen, daß der Vicar Johanns Andrei vnd seine Nachfolger alle Sonntage, so er in Gorndorf Messe hält, das wasser vnd Salz weihen, Sprengen, das heilige Evangelium sagen, die offene Schuld vorsprechen

vnd die heiligen Tage verkündigen, wie vor Alters, auch halten, daß die einwohner in die rechte Pfarre gen Graba gehen, alle hohe Feste vnd opfertage vnd Opfar geben, ausgenommen bei Vngewitter sollen sie mit Erlaubniß des Pfarrverwesers in Graba das Ampt der heil. Messe in Gorndorf hören, das Opfer aber dem Pfarrer nach Graba senden. Zeugen dabei waren: Heinrich Kirchhayn, Prior, Hans Boner, Amptmann, Claus wayner vndt Simon forstenhauer, Burgermeister zu Salueldt."

Eine der nächsten Folgen der in Saalfeld eingetretenen Reformation war die Trennung der Kirche zu Gorndorf von Stift Graben im Jahre 1527 und somit geschah die dritte Auspfarrung aus dem Grabaschen Kirchspiel. Doch scheint es, als habe sich dieselbe noch bis 1545 verzögert, denn die Kirchenvisitationsbeschreibung aus diesem Jahre führt Gorndorf noch als ein Filial vom Stift Graba auf, und in den dasselbe betreffenden Kirchenvisitationsakten von 1533 wird der jährlichen Einkünfte und des Inventars der Gorndorfer Kirche gedacht und befohlen, daß die Gemeinde wieder einen Kirchner anstellen soll.

Im Jahre 1405 sprachen die Gorndorfer in einem Streit Otto's von Laasen vor dem Obervogt der Markgrafen Otto von Kothewitz, vor dem Untervoigt Haiber, einem Schreiber Andres Schütze und dem Freiboten Andres Pfalzmeister aus: Ihr Kapellenrecht sei, wer eine Hufe Landes hat, der soll geben ein Maß Korn und eins Gerste und eben so viel, wenn er auch nur eine halbe oder eine Viertel-Hufe hat, nach alter Gewohnheit.

1471 trat der Gorndorfer Vikar Johann Kraft aus seiner Stelle und der Rath zu Saalfeld berief in dieselbe Johann Serarius, Bakkalaureus der freien Künste und Vikar des Altars St. Barbarä in der Stiftskirche zu St. Marien in Gotha.

Im dreißigjährigen Kriege wurde Gorndorf geplündert und die Kapelle zerstört, doch vermachte ein Knecht, Hans Haß, auf seinem Todtenbette der Kirche ein Kapital von 150 Aßo zum Fond einer Summe, welche genügte, die Kirche in größerem Umfange wieder aufzubauen. Auf dem Thurme sind drei ziemlich große, wohlklingende Glocken. Im Jahre 1793 ist eine neue Kirche entstanden, aber auf

einem so unsicheren Grunde, daß von Zeit zu Zeit wegen Senkungen bedeutende Reparaturen vorgenommen werden mußten.

Durch Brand verlor das Dorf 1620 fünf Häuser und neun Scheunen und 1730 vier Häuser und drei Scheunen.

Das am rechten Saalufer, am Fuße des rothen Berges und in der Nähe der pittoresken Felsenwände bei Obernitz höchst romantisch gelegene Dorf

Köditz,

welches in der oft angezogen Urkunde von 1074 Kediten und später Fernen- oder Fern-Köditz geschrieben worden ist, dessen Einwohner, aus sorbischem Stamme, sich des Weinbaues sehr befleißigten und mit Fischerei abgaben, hat eine sehr alte, nach der Zerstörung der St. Veitskirche, vulgo Wittsen- auch Witthumskirche, die zwischen Köditz und dem Bohlen auf einem Felsenkegel und einer slavischen Opferstätte gestanden hat, sehr wahrscheinlich von den Grafen von Schwarzburg, welche über sie das Patronatsrecht hatten, gestiftete Gottesackerkapelle, in welcher der Vikar von Gorndorf und der St. Gehülfenkapelle auf der Brücke den Gottesdienst zu besorgen hatte. Auch von diesem Kirchlein, welches hinter dem Altar die Abbildungen des heil. Florian und heil. Severin, als den Schutzheiligen in Feuersnoth und Wassersnoth, zur Verehrung zeigte, war, wie von der Gorndorfer Kapelle und St. Gehülfenkapelle, mittelst der Urkunden von 1328 das Patronatsrecht und von 1383 die Lehnsherrlichkeit auf den Rath zu Saalfeld übergetragen worden, und dieser überließ letztere 1432, Sonnabend nach Estomihi, einem Herrn Heinrich Witzendorf.

Zu der Liebfrauenkapelle, so hieß die Köditzer, stellte der Rath zu Saalfeld jährlich auch Prozessionen an, zu welchen die Priesterschaft geladen wurde. So z. E. zog der Rath 1496 auf Kreuzes Erfindung mit den Barfüßermönchen nach Köditz und vertrank nach der Rückkehr ins Barfüßerkloster vier Stübchen, d. i. 16 Maß, Wein, welche 16 Gr. kosteten.

Im Jahre 1579 ist in Köditz ein Gottesacker angelegt und wegen der geistlichen Verrichtungen bei Begräb-

nissen zwischen der Grabaschen Geistlichkeit und der Gemeinde zu Jakobi ein Vertrag errichtet worden.

Das Dorf Köditz sammt der Kapelle wurde im Mai 1640, als die Schweden und Kaiserlichen aus ihren Lagern, zwischen welchen Köditz lag, einander beschossen, eingeäschert. Nach dem Wiederausbau der Kapelle, deren Gemäuer stehen geblieben war, ist sie blos als Gottesackerkapelle, ausnahmsweise aber auch, mit Bewilligung des Pfarramtes, zu Taufhandlungen und Trauungen gebraucht worden und die Emporen und Wände sind mit Todtenkränzen geschmückt.

Im Jahre 1585 beschwerte sich der Superintendent Philipp Cäsar auf Anbringen bei dem Konsistorium, daß die Geistlichen zu Graben für einen Krankenbericht armer Leute sich nicht mehr, wie vor Alters, mit 4 Pf. begnügen lassen wollten, sondern 1 Gr. verlangten.

Der Sage nach soll in der guten Zeit des Saalfeldschen Bergbaues vom Saalufer aus unter der Köditzer Kapelle ein Stollen in den rothen Berg getrieben und wegen seiner reichen Ausbeute an Silbererzen der silberne Hirsch genannt worden sein.

Am 30. Juni 1849 trat Köditz aus dem Schulverband mit Stift Graben aus und am 1. Juli c. a. in dem Schulverband mit Obernitz ein.

Zu den Vikarien des Stiftes Graben gehörte auch die

St. Gehülfenkapelle

auf der großen Brücke. Sie ist zwischen dem vierten und fünften Bogen derselben, nach Mittag und Altsaalfeld zu in den Saalstrom hinein gebaut und mit Eisbäumen versehen. Der obere über die Brücke hinausreichende Theil derselben ist 1686 bis auf die auf der Brücke stehende alte Wand abgebrochen und mit Holzwerk zur Behausung und dem Gewerbe eines Bäckers und Brückenzoll-Einnehmers hergerichtet worden. Der obere Theil war so gut wie der untere Kapelle und wurde zum Gottesdienst gebraucht. In beiden waren Altäre zum Messelesen, welches die Vikare von Stift Graben besorgten.

Für alle Alterthumsfreunde ist dieses alte Bauwerk ein interessanter, die Aufmerksamkeit an sich fesselnder Gegenstand.

Noch ist in der auf der Brücke stehenden Kapellenwand die alte rundbogige Thür, links neben ihr der Rest einer steinernen Bank und rechts eine Oeffnung in der Mauer vorhanden, in welche ehedem die Almosen und Geldopfer der Gläubigen eingelegt wurden, die in ein in der unteren Kapelle angebrachtes steinernes Becken, das zum Opferstock diente und noch vorhanden ist, hineinfielen. Ueber dem daneben befindlichen Bäckerladen ist ein in einem länglich viereckigen Rahmen von circa 2 Fuß Höhe und $1^1/_2$ Fuß Breite aus Stein gearbeitetes, gemaltes Relief, das Bild eines Gekreuzigten mit breitem Barte und lockigen, auf beide Schultern herabfallenden Haaren, dessen Haupt eine niedrige goldene Krone trägt, zu sehen. Er ist mit einem weiten, bis zu den Knöcheln herabreichenden Aermelgewand, das um die Hüften mittelst eines Gürtels zusammengehalten wird, bekleidet. Mitten auf der Brust ist eine viereckige Höhlung, in welche vermuthlich ein Kleinod, worunter sich vielleicht auch eine Reliquie befand, eingesetzt war. Die Finger beider Hände sind nach Innen zu umgeschlagen. Man bemerkt weder Nägel- noch Wundenmale. Die Füße stehen auf einem felsigen Boden. Der rechte ist nackt und der linke mit einem hohen Schuh bekleidet. Neben der Gestalt zur Rechten knieet ein jugendlicher Spielmann mit unbedecktem Haupt in einem einfachen, kurzen Oberkleid und einem engen Beinkleid, in der linken Hand die Cither haltend und mit der rechten in sie eingreifend. Die Figur läßt dem Spielmann den rechten Schuh zufallen. Neben dem Kreuz sind von späterer Hand die Worte: „Salvator Mundi 1516“ angebracht, mit welchen die gekreuzigte Figur als der Heiland und Erlöser bezeichnet werden soll. In allen Urkunden wird dieses Gebäude die St. Gehülfenkapelle genannt und das Bild soll auf die wunderbare Hülfe Gottes in großer Bedrängniß hindeuten.

Verschiedene Legenden liegen dem Bilde zu Grunde. Sie sind:

1) Eine königliche Prinzessin hätte durch ihre ungewöhnliche Schönheit viele junge Männer gereizt, sich um

ihre Liebe zu bewerben. Ihr Vater aber habe darüber höchst aufgebracht, alle Anträge ihrer Verehrer hart zurückgewiesen und damit seine Tochter dermaßen betrübt, daß sie zu Gott geflehet habe, an ihr ein Zeichen zu thun, das ihre schöne Bildung vernichte und so entstelle, daß kein Mann zu ihr Liebe fühlen könne. Darauf sei ihr ein großer Bart gewachsen und ihr Vater habe sich über ihre Entstellung dermaßen entsetzt, daß er im Zorn sie königlich angekleidet ans Kreuz hätte schlagen lassen. Während ihrer Todesqual sei einer ihrer stillen Anbeter, ein schöner Jüngling, zu ihr gekommen und habe knieend vor ihrem Kreuze sie mit seinem tröstenden Gesang und lieblichem Lautenspiel so sehr erquickt und gestärkt, daß sie aus Dankbarkeit einen ihrer goldenen Pantoffeln zu ihm habe herabfallen lassen.

2) Der Recensent von Herzogs Taschenbuch für Reisende durch den Thüringer Wald schreibt in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1832, Nr. 211: „In einer Kapelle in Prag fand ich ein ganz ähnliches Bild. Ich fragte meinen Wirth, einen ehrlichen Oesterreicher, um dessen Bedeutung. „Dohs is de heilge Kümmernuß," sprach er, „schauns ihr Gnoden: sie war so liebenswürdig und schön, daß alle Jünglinge von Nahe und Ferne sie begehrten, aber sie war so bescheiden und demüthig, so sittsam und tugendhaft, daß sie ihre Schönheit für eine Strafe Gottes hielt, sich täglich zu ihrer Kasteiung ein paar Stunden an ein Kreuz hängen ließ, und als dennoch der Andrang der Männer zu stark würde, Gott bat, sie zu entstellen. Da half ihr Gott von dieser Noth durch einen langen Bart, den er ihr über Nachts wachsen ließ. Sie wurde baß kanonisirt und ihr bärtiges Bild am Kreuze in einer Kapelle verehrt. Nach Jahren kam ein schöner Jüngling, arm und hungrig, vor ihr Bild, nahm seine Laute und spielte und sang betend zu ihr um Hülfe. Die Heilige, zum ersten Male wieder von einem Manne angebetet, wurde gerührt und warf ihm einen ihrer goldenen Pantoffeln herab. Der Jüngling zeigte das wunderbare Geschenk den Leuten, ward von den Pfaffen gefangen und würde verbrannt worden sein, wenn die klugen Patres ihm nicht erlaubt hätten, durch eine Probe seine Unschuld zu be-

weisen. In Prozession ging man mit ihm nach dem Bilde, der Jüngling kniete nieder, spielte und sang dazu und siehe, die Heilige half ihm und warf ihm auch ihren zweiten Pantoffel zu."

3) Nach Bechstein soll das Bild die heilige Kümmerniß vorstellen, welche ihr Vater, ein Heidenkönig, darum, weil sie eine Christin geworden sei, mit schändlicher Liebe verfolgt habe. Auf ihr Flehen zu Gott, sie zu entstellen, sei ihr ein männlicher Bart gewachsen und der Vater habe sie wegen ihrer Standhaftigkeit im Bekenntniß zu Christo kreuzigen lassen.

4) In Grimms deutschen Sagen, S. 426, heißt es: „Ein slavischer Fürst wünschte seine schöne Tochter mit einem Hohen seines Standes zu vermählen. Doch diese, eine heimliche Christin, liebte einen christlichen Jüngling und erklärte, lieber als eine Jungfrau sterben zu wollen. Der Vater entdeckte ihre Anhänglichkeit an die christliche Lehre und befahl ihr, davon abzustehen. Da sie sich nun weigerte, zu folgen, ließ er sie an ein Kreuz nageln. Während dieser Marter rief sie die Mutter Gottes an, ihr zum Schutze ihrer Unschuld die Gestalt eines Mannes zu verleihen. Das Wunder geschah. Der Jüngling aber verweilte knieend an ihrem Kreuze und erleichterte ihr durch sanftes Saitenspiel die Todesschmerzen. Vor ihrem Verscheiden ließ sie einen ihrer goldenen Schuhe zum Andenken an sie ihm zufallen."

In Dr. Puttrichts systematischer Darstellung der Entwickelung der Baukunst in den obersächsischen Ländern vom 10. bis 15. Jahrhundert wird folgende Legende mitgetheilt: „Ein armer Spielmann betete unter Saitenspiel zu dem Gnadenbilde der heiligen Kümmerniß, daß ihm seine Armuth erleichtert werden möchte. Da löste sich von dem Bilde einer der goldenen Schuhe, womit die Heilige bekleidet war, und fiel herab. Der Spielmann nahm ihn als Geschenk an sich und bot ihn einem Goldschmied zum Verkauf an. Dieses erregte Verdacht; der Mann wurde festgenommen, dem Richter überliefert und zum Strange verurtheilt. Auf dem Wege zum Richtplatze bat er, sein letztes Gebet an das Gnadenbild richten zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt, und kaum hatte er die Saiten berührt,

so fiel auch der zweite Schuh ihm zu. Nun wurde der arme Sänger für unschuldig befunden und ihm auch der zweite Schuh überlassen.

Dasselbe Bild soll im St. Stephansdome in Wien zu sehen sein, und ein ähnliches, nämlich das Bild einer gekreuzigten Jungfrau mit einer Krone auf dem Haupte und mit einem Gewand bekleidet, sich auf einem Altare in einer Kirche zu Mainz befunden haben, von wo es in die Kunstsammlung des verstorbenen Kammerrath Werlich in Rudolstadt überging. Ein dergleichen Bild soll man noch jetzt im St. Severistift zu Erfurt finden.

Neben dem Bilde im St. Stephansdome soll die Legende in folgenden Reimen zu lesen sein:

Schaut, liebe Christen eine Wunderthat,
Und lest, was hier geschrieben staht
Wilgefort auserkoren
Von königlichen Stamm geboren,
Wurd wegen ihrer schönen Gestalt
Geliebt von Junggesellen mannigfalt
Dat brachte einen großen Verdruß
Der heiligen Jungfrau Kümmernuß.
Und bat herzlich unsern Herrn,
Er woll ihre schöne Gestalt verkehrn
Damit sie ihm zu jeder Zeit
Dienen möcht in der Reinigkeit.
Was geschieht? Gott hat ihre Bitt erhört.
Und ihr einen langen Bart beschert,
Also, daß sie nun jedermann
Hielt für einen gestaltenen Mann.
Doch ward sie wegen Christi Lehr
Gekreuziget, wie Christus, der Herr.
Diese Jungfrau solcher Gestalt
Sieht in einer Kirche gemalt
Ein armes frommes Geigerlein,
Fiel vor sie nieder auf seine Knie daheim,
Spielt auf in seiner Betrübniß
Ein Lied der heiligen Kümmerniß,
Sang auch dazu einen hellen Ton
Solches wollt sie nicht unbelohnt lahn
Sondern gab ihm zu einem Sold
Ihren rechten Schuh von rothem Gold
Den nahm er mit und ging nach Haus,
Also weißt dies die Histori aus.

Neben dem Bilde an der Kapelle, rechts über der Thür, ist das Churfürstl. Sächsische Wappen mit den Chur-

schwertern und das Saalfeldische Stadtwappen mit den zwei Barben angebracht, worüber „Anno Dmi. millesimo quingentesimo quarto.“ (1504) stehet.

In die Krypta der Kapelle, deren Fußboden einige Fuß hoch über dem Saalspiegel liegt, kommt man jetzt noch auf einer etwas unsicheren Treppe. An den Schlußsteinen der Kreuzgewölbe waren die gemalten Wappen der adeligen Familien von Thüna, von Könitz, von Würzburg, von Kochberg und von Lengefeld zu sehen.

Von der ehemaligen Beschaffenheit der unteren Kapelle ist jetzt nichts weiter wahrzunehmen als Spuren, wo der Altar des heiligen Nikolaus gestanden haben mag, einige untere Stufen der steinernen Treppe, welche von oben herabführte, und neben denselben rechts das schon gedachte Opferbecken, links aber die Hälfte des Weihkessels. Durch drei kleine rundbogige Fenster fällt genügendes Licht in den unteren Raum, welcher jetzt zu einem Stalle dient.

Dem Baustyle nach fällt der Kapellenbau in das 12. Jahrhundert. Der wohlerhaltene Unterbau der Kapelle zeigt einen Fußsims mit Gliederungen, welche der byzantinischen Periode angehören.

Die Erbauer werden wahrscheinlich die Grafen von Schwarzburg, als die Patrone derselben, nebst den oben genannten adeligen Familien gewesen sein. Der Zweck dieses Kapellenanbaues an die Brücke war hauptsächlich, aus den Opfern und Almosen, die von Andächtigen gebracht werden würden, einen Geldfond zur Bestreitung der Kosten zu bilden, welche die Erhaltung der Brücke im baulichen Stand erfordern dürfte.

Im Jahre 1439 traf der Abt Heinrich mittelst Urkunde vom nächsten Freitag nach Petri und Pauli zwischen dem Pfarrer Johannes Marschalk zu Graba und dem Rath und Brückenmeistern zu Saalfeld eine Vereinbarung wegen der Opfer und Almosen, die jährlich gefällig sind in die Kapelle Salvatoris und St. Nikolai, die in die Pfarre Graba gehört, und daß letzterer an ihrem Einkommen nichts abgehen soll; doch erhielt der Pfarrer nicht mehr als jährlich 8 Schillingpfennige Abfindung.

Zur Erreichung dieses Zweckes mußte die Berechtigung der Kapelle, Ablaß zu ertheilen, förderlich werden, und

der Bischof Johann von Hypon, Vikar des Erzbischofs Ludwig von Mainz in geistlichen Angelegenheiten, erließ einen Ablaßbrief von Gotha aus am 16. Mai 1379 folgenden Inhalts: „Allen Christgläubigen und zu guten Werken geneigten welche der St. Gehülfen-Kapelle auf der Brücke zu Saalfeld eine hülfreiche Hand reichen und an den heiligen Festtagen als zu Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, am Frohnleichnamsfest, an der Kirchweih, an den Festen der heiligen Jungfrau Maria, aller Apostel, Patronen und Heiligen, wie auch am Tag aller Seelen Andacht wegen zu dieser Kapelle kommen und dem heiligen Leib Christi und dem heiligen Oel, welches den Schwachen zugetragen wird, folgen und unter Gebeten für die verstorbenen Gläubigen den Gottesacker umziehen und bei dem Abendläuten drei Ave Maria beten werden, ertheilen wir Kraft unsers durch die Barmherzigkeit des Allmächtigen und die Gnade der heiligen Apostel Petri und Pauli uns übertragenen Amtes von den ihnen auferlegten Büßungen vierzig Tage in Ansehung der Kriminalvergehungen und ein Jahr hinsichtlich der Schwachheitssünden Ablaß und entbinden sie auch von der Fasten."

Hierauf kam die St. Salvators- oder St. Gehülfenkapelle weit und breit umher in den Ruf der Wunderthätigkeit und aus allen Gegenden strömten an den großen Wallfahrtstagen, nämlich am dritten Pfingstfeiertage und am Allerheiligenfeste, eine große Menge Volks und viele Kranke und Krüppel hierher und brachten fromme Gaben mit, indem sie in ihren mannigfaltigen Nöthen Hülfe suchten und sich Ablaß von ihren Sünden ertheilen ließen. In der Stadt wurde zugleich Jahrmarkt gehalten und die vielen Fremden machten dieselbe nicht blos sehr belebt, sondern hatten auch auf Hebung der Gewerbe und des Handels großen Einfluß, denn es fand sich auch die begüterte Ritterschaft aus der Umgegend mit Gefolge sehr zahlreich ein.

Laut einer Urkunde vom 12. Mai 1383 übergaben die Grafen Heinrich und Günther, Gebrüder, zu Schwarzburg dem Rathe zu Saalfeld die St. Gehülfenkapelle nebst den Kapellen zu Gorndorf und Köditz mit allen Zugehörungen, Zinsen, Opfern, Gefällen, Freiheiten und Ge-

wohnheiten, wie sie ihr Schreiber, Konrad von der Tann, der Vikar dieser Kapellen, gehabt habe.

Seitdem stellte der Rath auch zuweilen Prozessionen zum St. Gehülfen an, an welchen die Geistlichkeit von Stift Graben Theil nahm. Die letzte wurde 1496 zu Jakobi gehalten. Der Pfarrer und Kapellan zu Graba, sowie der Vikar derselben erhielt dabei vom Rathe sechs Stübchen Wein, welche 24 Gr., also das Maß 1 Gr., kosteten, zum Geschenk.

Im Jahre 1516 wurde die Kapelle gemalt.

Sobald die evangelischen Lehren Dr. Martin Luthers in Saalfeld bekannt geworden waren und Anklang gefunden hatten, wurde von dem 1527 als Prediger angestellten, für die Sache der biblischen Wahrheit begeisterten Theologen Caspar Aquila die Verbreitung der Lehre des Evangeliums mit dem größten Eifer in der Saalfeldischen Gemeinde betrieben.

Schon im Jahre 1521 trat eine auffallende Gleichgültigkeit gegen das Meßopfer ein und 1525 wurde in der Kapelle die letzte Messe gelesen. Die Wallfahrten zur Kapelle ließen nach, und der Dienst des Vikars an derselben hörte allmählig auf. Als eine Stätte, in welcher der papistische Kultus nicht mehr fortgesetzt wurde, blieb sie auch nicht mehr eine Vikarie vom Stift Graben, und das Gebäude, seiner Bestimmung entzogen, wurde der Stadt annektirt. Doch empfängt der Opferstock noch zuweilen von katholischen Wanderern bei dem andächtigen Aufblicken auf das St. Gehülfenbild eine Opfergabe.

Das Einkommen der Kapelle an Zinsen, Wachsgeld und anderen Gefällen, welches theils auf den Gottesdienst, theils auf die Erhaltung der Brücke im baulichen Stand verwendet wurde, ist noch zum Theil aus folgender Rechnung der Kapellen-Einnahme und Ausgabe vom Jahre 1521 bis 1522 zu ersehen.

Rechnung der St. Gehülfenkapelle auf 1522.

Rechnung Hansen olschen vnd Hentzen glasers vorsteher zu sanct gehülfen, Anno michaelis xxj vnd endes midd michaelis cdxxij.

Innome der forbern Rechnung Summa liiij ßo. xvj gr. iij pf.
Erbzinße Summa jjj ßo. xxjjj gr. v alde hllr.
Widderkauf jjj ßo. jj gr.
Gelt vor Wachs vj ßo. viij gr.
hüner iij ßo. xxiiij gr.
kese xxx gr.
flachs xxx gr.
der kirchen erbetenn jjj ß. xxxjj gr.
Ingemeyn Zu Zoll gefallen j ßo. vj gr.
aus dem gewelbe empfangen xxxiij ßo. xv gr.
von Heinrich Keyser empfangen xl ßo.
meynhart beschiedenn j ßo. jjj gr.
Jäcoff schreck beschiden xlv gr.
von andern andächtigen Personen beschiden xxx gr.
eine andächtige Person zvr nawen brücken gegeben xv gr.
vor 2 paar Bratfische xlviij gr.
Ditzel Neubeck ablosung x ßo.
Ditzel kümerlingk am hause bezalt v ßo.
Jacoff lange von wegen Johann hartbrichts xv ßo.
wolf geritzes auf rechnung auf das pergament vj ßo. xljj gr.
Summa aller Inname

jClxxxjx ßo. jjx gr. jjj pf. j alt pf.

Ausgabe zu gotsdinst vnd der pristerschaft
Er herman frundt, michaelis iij ßo.
Er matth. rudel walp. iij ßo.
Er matth. auf Jacobi j ßo. xxx gr.
den pristern zu präsentz vnd schulmeyster vnd den schüllern zu suppen.
Ausgabe verbawet Summa

xC ßo. xxxviij gr.*)

Ausgabe In gemeyn Summa v ßo. jjjj gr. ijj pf.
j ßo. xxxvj gr. dem Rentmeister im Kloster
Zinß Abganck am Widderkauf.

Summa xj ßo. xxxvj gr.

Mehr Einnahme 71 ßo. lvj gr. 1 pf. j alden pf.
Vorradt sanct gehulffenn xvjj fl. xlix gr. jj pf. an schulden
Item xxv ßo. an barschaft ym Gewelbe anno xjx.

---

*) Zu einem bedeutenden Bau an der großen Brücke und zur Reparatur der kleinen Brücken.

Item xlij ßo. auß dem stocke yns gewelbe gelegt anno xx.
Item xlv ßo. auß dem stocke genommen yns gewelbe anno xxj.
Summa jCxjj ßo. Im gewelbe gewest.

Bei der Kirmeß wurde dem Priester und Schulmeister 1 ßo. 1 gr. und den Schülern, die gesungen, xvj gr. für eine Suppe gegeben.

Der Vikar erhielt 1523, um das Lehen zu versorgen, vjj ßo. xxx gr.

Zum Brückenbau wurden 1523 verwendet jjjCxlvjj ßo. (347 Aßo.)

1523 versorgte das Lehen Er Wolf um den Lohn von 7 Aßo 30 Gr. und bekam noch 25 Gr. für 3 Pfd. Wachs.

Im Jahre 1516 war Günther Weber der Priester.

Für zwei Predigten wurden 10 Gr. 3 Hllr. bezahlt.

Im Jahre 1505 kamen auf den Bruderablaß, Kirmeßablaß und großen Ablaß an Opfern j Aßo xxx Gr. ein, welche zwanzig Priestern zum Präsent gemacht wurden.

Noch befinden sich mehrere Urkunden im Rathsarchive, welche Zinsen betreffen, die der Kapelle vermacht worden sind.

So war abermals ein altes Pertinenzstück vom Kirchspiel Stift Graben weggefallen.

Die Gottesackerkapelle zu St. Michael

in Altsaalfeld, welche jährlich drei alte Pfennige Erbzins erhob und 2¼ Pfund Wachs erhielt, wurde durch die Kirchenvisitation im Jahre 1533 außer Gebrauch gesetzt und die Altsaalfelder mußten von da an ihre Leichen auf den Friedhof in Graba bringen.

Im dreißigjährigen Kriege wurde die Kapelle eingeäschert und auf dem Gottesacker daneben von den Kaiserlichen eine Batterie errichtet, welche die Schweden am 23. Mai 1640 von 6 Uhr Morgens an bis 11 Uhr Mittags zu nehmen versuchten, aber unter beiderseitigen großen Verlusten zurückgeschlagen wurden.

Das Gemeindehaus in Altsaalfeld steht theils auf dem Gottesacker, theils auf den Kapellengrund. Von der Zeit der Erbauung der Kapelle ist keine Nachricht vorhanden, doch mag sie älter als die St. Gehülfenkapelle gewesen sein.

Ein sehr altes Kirchlein war die

Gottesackerkapelle zu Garnsdorf,

auch Jermarisdorf geschrieben, was auf eine Ansiedelung von Germanen hinweist. Sie war sehr klein und wurde von 1533 an nicht mehr zum Gottesdienst, den ein Vikar aus Graben zu besorgen gehabt hatte, gebraucht, denn von dieser Zeit an mußten die Garnsdorfer ihre Leichen auf den Gottesacker in Graba bringen.

Die Kapelle hatte bis 1533 noch ein jährliches Einkommen von 2 Gr. 4 Pf. Erbzins, 1 Aßo 1 Gr. wiederkäufliche Zinsen, 18 Aßo 2 Gr. 3 Pf. Baarschaft und Außenstände und einen silbernen Kelch.

In Garnsdorf besaß Friedrich von Entzenberg ein Freigut, welches er 1462 an den Probst Metsch in Zelle verkaufte.

Im dreißigjährigen Kriege hatte das Dorf viel zu leiden und große Verwüstungen an Häusern, Gärten und Fluren zu beklagen, und wahrscheinlich hat dabei auch die Kapelle ihren völligen Untergang gefunden. Im Jahre 1830 wurden die letzten Ueberreste derselben zum Bau der Chaussee verwendet, welche über ihre Stätte und den Gottesacker hinweg geführt werden mußte. Nicht geringer Gefahr war das Dorf am 26. März 1759 im siebenjährigen Kriege durch die Nähe eines zwischen den kaiserlichen und preußischen Truppen stattgehabten Gefechts ausgesetzt. In noch größerer Gefahr aber stand Garnsdorf, als am 10. Oktober 1806 von da aus die große französische Armee unter dem Marschall Lannes das bei Saalfeld postirte sächsische und preußische Armeekorps angriff und die Kanonenkugeln in die Häuser und Scheunen einschlugen. Da das Gefecht im Dorfe begonnen hatte, so wurde für die Verwundeten sogleich ein Lazareth eingerichtet.

Nachdem die Reformation unter dem thätigen Betriebe des für die evangelische Wahrheit kämpfenden M. Caspar Aquila, ersten Superintendenten Saalfelds, alle Schichten der Bevölkerung durchdrungen hatte, wurden im Kirchenwesen große Veränderungen vorgenommen und auch die Territorial- und Parochialrechte des Kirchspiels Stift Graben sehr beschränkt.

Obernitz,

an dem Ufer der Saale und dem Fuße des aussichtreichen Gleitsch, neben hohen, zerklüfteten Felsenwänden sehr malerisch gelegen, der Stammort des altadeligen Geschlechts derer von Obernitz, mit einem Schloß, welches Ritter Friedrich von Thun zur Weisenburg 1534 auf das Fundament und die großen Kellerräume des alten Schlosses von Neuem erbauet hat, und mit einem Kirchlein aus dem 12. Jahrhundert, welches zum Altarschmuck ein kunstvolles Schnitzwerk enthält und durch einen unterirdischen Gang mit dem Schlosse in Verbindung steht, war mit dem Schwarzburgischen Dorfe Knobelsdorf und den Meiningenschen Dorfschaften Lositz und Weischwitz, welche alle eigene Kirchen haben, dessen letztere erst 1792 neu erbaut worden ist, Filiale von Stift Graben, die ein Vikar besorgte.

Laut den Kirchenvisitationsakten von 1533 wurde Obernitz zu einer besonderen Pfarrei erhoben und behielt die Dorfschaften Knobelsdorf, Lositz und Weischwitz zu Filialen. Sämmtliche Kirchgemeinden hatten dem Pfarrer denselben Decem zu entrichten, welchen sie dem Stift Saalfeld zu verabreichen verpflichtet gewesen waren. Dem Pfarrer verblieb auch noch die Obliegenheit, wie vor Alters, an jedem Montag, wenn kein hohes Fest einfällt, Vormittags in der Siechhofskirche Dienste zu thun und eine Predigt zu halten.

Dies war die vierte Auspfarrung aus dem Stift Grabenschen Kirchspiel.

Aus einer vom Superintendenten Caspar Aquila unter dem 22. Januar 1545 gefertigten Saalfelder Kirchenvisitationsbeschreibung*) ersieht man, welche Orte damals noch in die Diöces Saalfeld gehörten, nämlich: die Stadt Gräfenthal, Langenschade mit Kolkwitz, Catharinau, Volkmannsdorf, Witzendorf, Arnsgereuth, Bernsdorf, Geschwende, Hoheneiche mit Reichmannsdorf und Eiba, Unterloquitz mit Schweinbach, Hirzbach, Lasen, Dehlen und Arnsbach, Kamsdorf mit Kleinkamsdorf und Goßwitz, Fischersdorf mit Breternitz, Weisbach, St. Jakob, Lehesten,

---

*) S. v. Schultes Kob. Saalfeldsche Landesgesch., 2. Abth., S. 92.

Friedebach mit Hütten, Herschdorf und Weisen, Oberloquitz, Erölpa mit Birkigt, Lausnitz, Doberan, Oelsen, Rockendorf, Tranrode, Zelle und Gräfendorf, Markgölitz, Neundorf mit Lichtentanne, Buchbach, Creunitz, Sommersdorf, Gebersdorf, Lippelsdorf, Gösselsdorf, Schmiedefeld, Wallendorf, Spechtsbrunn, Hasenthal und Vorwerk, Großengeschwende mit Steinbach und Schlaga, Probstzelle mit Zopten und Kleinneundorf, Kaulsdorf mit Tauschwitz, Obernitz mit Knobelsdorf, Weischwitz und Lositz, Könitz mit Bucha, Preßwitz und Oelsen, Lichtentanne mit Schmiedebach, Eichich, Quittelsdorf mit Leutnitz, Keilhau, Watzdorf, Böhlscheiben, Kordewang, Groß= und Klein=Pölitz und Frewitz, Graba mit Altmarkt, Altsaalfeld, Freiheit, breite Gasse, Gorndorf, Köditz, Kulm, Garnsdorf, Wittmannsgereuth, Beulwitz, Aue, Cröften, Wöhlsdorf, Remschütz, Wirbach zur Hälfte, Reschwitz, Ober= und Unterpreilipp.

Noch erstreckte sich demnach das Territorium der Parochie Stift Graben bis an die Thore der Stadt. Die jetzige ganze Vorstadt, incl. die breite Gasse, gehörte zum Lande und die Parthie von der rechten Seite der unteren langen Gasse an bis zum s. g. Platz und die Herschen= oder Herrschaftliche, sonst Wickergasse, hinan bis zur Altenfreiheit war Gebiet des St. Peterstiftes und nach Aufhebung desselben Herrschaftlicher Bereich, auf welchem viele kleine Häuschen standen.

Jetzt wurde dem Parochialrechte, welches eine von Alters her oder durch Konvention anerkannte Territorialgrenze annimmt, entgegen von Seiten der Stadt der Grundsatz aufgestellt, daß die Einpfarrung von der Gerichtsbarkeit abhänge und der Bürger, der sich auf dem Lande Besitzthum erwirbt, oder auch diejenige Person, die ein Grundstück, welches der städtischen Jurisdiktion unterworfen ist, käuflich an sich bringt und eine Wohnung darauf baut, zur Stadtgemeinde gehöre.

Dem zufolge wurde die Saalbrücke nebst den an derselben angebauten und selbst die derselben gegenüberstehenden, an das Dorf Altsaalfeld anstoßenden und am s. g. Hüttenwege liegenden Häuser der Parochie Stift Graben entzogen. Gleiche Trennung von dieser alten Parochie wiederfuhr einer

zum Altenmarkt gehörenden Strecke Land am Stadtgraben, welche 1533 zur Anlegung eines neuen Stadtgottesackers verwendet wurde, und mehreren Häusern des grünen Hains und auf der Freiheit, woselbst besonders fremde Bergleute, die bei dem damals starken Betriebe des Bergbaues hier gute Aufnahme fanden und das Bürgerrecht erhielten, sich ansässig machten. Der Anschluß der Freiheit an die Stadt wurde auch dadurch zu erkennen gegeben, daß das Darrthor so gut wie die andern Thore zu einer und derselben Zeit geschlossen und geöffnet werden sollten. Die breite Gasse hörte schon vor dem Jahre 1576, mit welchem die Kirchenbücher vom Stift Graben ihren Anfang nehmen, auf, zu diesem Kirchspiel zu gehören.

Die vielen Differenzen, die aus diesen Auspfarrungen zwischen der Stadt und der jenseitigen Parochie entstehen mußten, führten die Nothwendigkeit herbei, zwischen den beiden Parochien eine feste Grenze zu normiren, welche hinsichtlich des Altenmarktes und der Altenfreiheit, als Restes der früheren Freiheit so genannt, mit Ausnahme des Klosters, nachmaligen Schloßbereichs, bis in die neueste Zeit Bestand gehabt hat. Der Bau des Herzogl. Residenzschlosses auf den Ruinen der alten berühmten St. Petersabtei im Jahre 1679 hatte ebenfalls große Veränderungen in den Umgebungen zur Folge.

Viele der kleinen Häuschen, womit der Raum zwischen dem Altenmarkt und der breiten Gasse, hinter der mitternächtlichen Häuserreihe der unteren und oberen langen Gasse, von welchem ein leerer Theil noch den Namen Platz behalten hat, besetzt war, wurden auf herrschaftliche Rechnung gekauft und die Bewohner derselben bauten sich in Köditz an. Der ehemalige Kloster-Gottesacker und anstoßende Baustättenraum wurde 1676 zur Anlegung des Schloßgartens verwendet.

Nachdem Herzog Albrecht 1680 die neue Residenz in Saalfeld bezogen hatte, wurde dieselbe durch eine neu angelegte Gasse, die neue, auch Schloßgasse, genannt, mit der Stadt verbunden. Zu dem Ende ließ der Herzog die Mauer zu Ende der Fleischgasse durchbrechen und 1701 das nicht mehr vorhandene neue Thor, über welchen eine Wohnung und ein Schieferthürmchen angebracht war, erbauen. Von

da an wurden bis zur langen Gasse und zur Herrschaftsgasse die Häuser unter einem Dache auf beiden Seiten aufgeführt und nach Abbruch und Wegräumung der kleinen Häuser der s. g. Burggasse auf herrschaftliche Kosten die sieben theils dem Platz, theils der Herzogl. Reitbahn gegenüber liegenden Häuser anfänglich einstöckig unter einem Dache erbaut und, weil sie zu Wohnungen der Herzogl. Dienerschaft bestimmt waren, mittelst Dekrets vom 29. September 1696 von allen öffentlichen Lasten befreit, aber 1724 von der Herzogl. Altenburgischen Regierung wieder mit Steuern belegt. Herzog Johann Ernst ließ die einstöckigen Häuser 1727 mit einem zweiten Stock überbauen.

Nachdem 1720 die schöne Herzogl. Schloßkirche erbaut worden war, erschien in derselben die ganze Hofdienerschaft als Hofkirchgemeinde, und obschon Herzog Johann Ernst schon früher den Specialbefehl erlassen hatte, „daß diejenigen Hofdiener, welche in die Parochie Graba gehörten, sich nur zur Stadt- und Hofgemeinde dann halten dürften, wenn sie für kirchliche Handlungen die Stolgebühren der Pfarrei Graba entrichtet haben würden," so entzogen sich doch immer welche aus Eitelkeit ihrer Verbindung mit Graba und es ergriff dieses Unwesen einen um so größern Umfang, je mehr der stolze, herrschsüchtige und anspruchsvolle Superintendent Lindner, ein Pietist, (1730) dazu noch förderlich wurde, indem er alle und jede in der Parochie Graba wohnenden herrschaftlichen Diener bis zur niedrigsten Charge, z. E. den herrschaftlichen Einheizer, von ihrem nexus mit Graba lossprach, und die damalige Grabasche Geistlichkeit aus pietistischer Verbindung mit dem Ephorus dazu schwieg.

Die Parochie Graba mußte sich immer mehr nehmen lassen. Obgleich die Herzogl. Armenschule auf dem Altenmarkt, also im Grabaschen Kirchspielsterritorium, lag, so mußte sich doch der Armenschullehrer nicht blos zur Hofgemeinde halten, sondern es wurde auch das Gebäude nach der Aufhebung der Schule, sammt den dazu gehörenden Gärten und Feldgrundstücken, womit der Stadtgottesacker erweitert wurde, an die Stadt abgetreten. Die Schmälerung der Grabaschen Parochialgerechtsame wiederholte sich auch dadurch, daß das der Stiftskirche zunächst an dem

Bergrand, worauf das Pfarrhaus steht, anliegende Schießhaus, ob es gleich 1752 auf Landgut erbaut worden ist, dennoch der Stadtparochie zugesprochen wurde. Ja, im Jahre 1825 kam es so weit, daß die Bewohner zweier auf Bürgerfeld, welches sich bis an das Dorf Graba erstreckte, aufgeführter einstöckiger Wohnhäuser als Bürger mit ihren Familien zur Stadtkirchengemeinde sich hielten, ihre Kinder in der St. Johanniskirche taufen und ihre Todten auf den Stadtgottesacker beerdigen ließen. Allein aus einer hohen Ortes dem damaligen Herzogl. Justizamte übertragenen Recherche und juridischen Beurtheilung des Standes der Sache ergab sich die rechtswidrigste Verletzung der Grabaschen Parochialrechte und erfolgte die Aufstellung der Norm:

daß die Jurisdiktion in solchem Falle nicht entscheide, sondern der Besitzer der Wohnung zu der Kirche des Ortes gehöre, in dessen Nähe die Wohnung liege.

Sofort wurden die neuen Häuser der Parochie Stift Graben zugesprochen und es blieb diese Norm auch auf jedes an Graba angebaute neue Haus in Anwendung.

Die bisher beschriebenen Beschränkungen der Territorialrechte des Kirchspiels Stift Graben sollten aber, so bedeutend und für die Kirchgemeinde empfindlich sie auch waren, noch nicht die letzten sein.

Im Jahre 1829 wurde auf den Grund eines zwischen der Herzogl. S. Meiningenschen und Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Regierung abgeschlossenen Purifikations-Vertrags das 500 Jahre alte Stift Grabensche Filial

Reschwitz,

1350 Rodischwitz und 1385 Radeswitz geschrieben, ein am linken Saalufer, dem hohen Gleitsch (Kleutsch) bei Obernitz gegenüberliegendes Schwarzburgisches Dorf mit einem Rittergute, welches die Herren von Lengefeld schon 1381 und auch noch im 18. Jahrhundert und nach ihnen die Herren von Schönfeld in Rudolstadt besaßen, und mit einer Kirche und Schule, in welcher ersteren, die nach der Kapelle auf dem Kreuzberg, wo später ein Kreuz errichtet war, erbaut, im dreißigjährigen Kriege aber durch

Brand zerstört und erst 1736 wieder aufgebaut worden ist und 1751 einen Thurm erhalten hat, der Diakonus zu Stift Graben an jedem dritten Sonntage zu predigen und Amt zu halten hatte, von der Mutterkirche getrennt und zu einem Filial der ebenfalls und zu gleicher Zeit an Schwarzburg=Leutenberg abgegebenen Pfarrei Fischersdorf gemacht.

Dies war die fünfte Auspfarrung und nun folgte zu Ende des Jahres 1863 durch die Einverleibung des Altenmarktes mit Grünenhain nebst der Altenfreiheit, welche zur Urkirchgemeinde gehörten und der Mutter= und Hauptkirche zunächst lagen, in die Stadtparochie, die dem noch übrigen Theil der Grabaschen Kirchgemeinde empfindlichste, gänzlich formlose Trennung und sechste Auspfarrung.

Solche Verluste an Territorialgehalt und Parochialrechten hat wohl selten ein Kirchspiel erlitten, als das des Stifts Graben.

Noch hängt an demselben aus sehr alter Zeit eine unter der Vormundschaft des Raths zu Saalfeld stehende Stiftung,

der Siechhof

am Ende der breiten Gasse, dessen Kirchlein, auf einem vom s. g. Siechenbach umflossenen Felsenvorsprung liegend, eine ausgezeichnet malerische Stellung hat und ein schönes Landschaftsgemälde abgiebt.

Die Stiftungsurkunde dieses wohlthätigen Instituts für zwölf arme, sieche und gebrechliche Leute ist nicht mehr vorhanden und die Zeit der Erbauung auch nicht bekannt. Die Pfründner, meistens Weibspersonen, unter welchen eine die Mägdedienste zu verrichten hat, genießen freies Quartier, denn das Haus enthält eine Kommunstube, Küche, Keller und sechs Kammern im Parterre und unter dem Mansardendache eine Krankenstube nebst noch sechs Kammern, und da die Anstalt aus dem Rathsholze 24 Schock Reisholz bezieht, auch freie Heizung. Sie haben das Recht, vor dem Siechhof an der Straße zum Empfang milder Gaben eine Büchse auszustellen, welches der Bettel genannt wird, obgleich sich Niemand erlaubt, mit Bettelei zu belästigen. Von dem sehr geschmolzenen Kapitalstock der

Stiftung sollen die Interessen und jährlichen Gefälle zur Vertheilung unter die Siechen nur noch 40 Gldn. betragen. Außerdem haben die Pfründner die Befugniß, Sonntags und Mittwochs mit der Büchse in der Stadt von Haus zu Haus einen Umgang zu halten und mittelst einer Klingel sich zu melden. An jeden Sonn- und zweiten hohen Festtag dürfen sie an den Thüren der St. Johanniskirche Büchsen ausstellen und am andern Osterfeiertage bekommen sie aus der Stadtkirche die Einlage im Klingelbeutel. Auch haben sie die Befugniß, am andern Osterfeste am westlichen Eingange aus der Blankenburger Gasse in den Kirchhof, an der Stelle, wo eine alte große Pestgrube sich befindet, zur Erinnerung an die Hülfe Gottes in jener großen Noth, die der s. g. schwarze Tod mitbrachte, auf einem mit einem weißen Tuche gedeckten Tischchen ein Becken zum Empfang der Gaben der Wohlthätigkeit aufzusetzen. Vor einigen zwanzig Jahren befand sich an dieser Stelle neben einem Schlagbaumpfahl ein hoher runder Stein, auf welchen man sich setzen konnte. Dieser war hohl, gut ausgerundet und mit einem verzierten breiten Rand versehen. Er verrieth, ein Weihkessel gewesen zu sein, der an diesem Eingange in den die Kirche umgebenden Gottesacker gestanden haben und, nachdem derselbe außer Gebrauch gekommen war, als Decke der Pestgrube darauf umgestürzt worden sein mag. Auf diesem Steine breiteten sonst die Siechenleute am zweiten Osterfeste das weiße Tüchlein auf und nahmen von den aus der Kirche gehenden Personen in einem Becken die milden Gaben in Empfang. Der alte Gebrauch ist vor einigen Jahren völlig abgekommen, der Stein zerschlagen und im Hofe der Kirchnerwohnung zum Mauern verbraucht worden. Ehedem hatten die Siechen auch das Recht, an jedem Sonntage Mittag in jedem Hause zu Garnsdorf sich etwas von der Kost zu erbitten. Dieses Recht ist ihnen vor etlichen zwanzig Jahren von Amtswegen entzogen worden. Einen dergleichen altherkömmlichen Umgang sollen sie vor Zeiten auch in Gorndorf und Unterwellenborn sich haben erlauben dürfen. Bei Kopulationen in der Stadtkirche und Grabaschen Stiftskirche dürfen sie von den Brautleuten ein Geschenk annehmen und an jedem zweiten hohen Festtage

erhalten sie im Schulthore zu Graba Brod und Festkuchen zum Geschenk, überdies aus der Kirche noch 8 Kreuzer und von jedem Geistlichen eben so viel. Werden an Markttagen Viktualien, als z. B. Butter, Käse u. dergl., polizeilich weggenommen, so erhält der Siechhof davon ein Dritttheil. Die Pfründner haben dagegen die Verbindlichkeit, an jedem Sonnabend den Stadtkirchhof zu kehren.

Ehedem war der Siechhof auf der Straßen- und Mitternachtsseite mit einer Mauer eingefaßt, durch welche eine alte, kleine, rundbogige Thür, die verschlossen werden konnte, zum Siechhof führte. In dieser Mauer war links an der Thür eine geräumige Nische von Stein angebracht, die zum Schutze vor Regen und Sonne und zu einem Ruheplatze diente und steinerne Bänke hatte, worauf die Pfründnerin saß, die die Büchse zu verwalten hatte. Ueber dem offenen Theile der Nische sah man das in Stein gehauene Relief eines Krucifixes mit der Jahrzahl 1578, renovirt 1696, und dem Spruche:

Herr Jesu dein Friede soll in dem Tod sein mein Trost in Lebensnoth.

Neben dem Siechhof stand vor Zeiten noch ein kleines Häuschen, welches ein Schafknecht aus Oelsnitz, dem die beiden bezauberten (?) Beine abgenommen worden waren, so daß er sich, um Almosen einzusammeln, zum Umherreiten eines Esels bedienen mußte, erbauet hatte, damit seine Frau und Kinder während seiner Abwesenheit eine Wohnung hatten. Sie zogen aber von hier wieder fort und das Häuschen wurde abgebrochen.

Daß das Kirchlein zum Siechhof im Jahre 1264 erbaut worden sein soll, beruht blos auf der hinterlassenen Angabe eines Malers Johann Gottwalt, des Sohnes eines Saalfeldischen Gelehrten, des M. Johann Gottwalt, welcher 1696 das Kirchlein auszumalen hatte. Derselbe gab an, er habe im Altar etliche Reliquien und eine alte Schrift gefunden, worin die Jahrzahl 1264 gestanden, und diese Zahl an die Wand geschrieben.

Davon, sowie von den übrigen von ihm gefertigten Wandgemälden ist nichts mehr wahrzunehmen. Auf dem Altare lag früher ein weißes, kostbar gewirktes Tuch mit dem gräflich Gleichenschen Wappen. Ueber dem Altare,

in einer Fensternische, sind das gut aus Holz gearbeitete und gemalte, ziemlich große Bild der Madonna mit einem gen Himmel gerichteten andächtigen Blicke, daneben eine kleinere Figur, der reitende St. Martin, und noch einige Heiligenbilder, sämmtlich Schnitzwerke, aufgestellt. An der Wand, neben der Thür, hängt ein den Heiland darstellendes gewirktes Bild ohne sonderlichen Werth. Im Jahre 1696 ließ der Amtsverwalter Heinrich Engelschall theils auf seine Kosten, theils aus Beiträgen wohlthätiger Personen das Kirchlein renoviren und restauriren. An der Empore sieht man die gemalten Figuren Christi und der zwölf Apostel. Das Licht bringt von Mitternacht, Morgen und Mittag durch vier kleine, den Baustyl des 13. Jahrhunderts bezeichnende, und zwei neue, größere Fenster in die Kirche ein. Das kleine, gothische Thürmchen darauf hat zwei Glöckchen von silberhaltiger Komposition.

Das Kirchlein ist dem heil. Martin geweiht, dessen Bild ehedem gemalt neben dem Altare zu sehen war.

Dieser Martin war der Schutzheilige Thüringens, soll in Sabaria bei Preßburg in Ungern geboren, von angesehenen Eltern in Pavia erzogen worden und im 12. Jahre aus Neigung zum Christenthume in eine Wüste entflohen sein. Im 15. Jahre wäre er unter dem Kaiser Julian Soldat geworden und hätte sich in Folge einer angeblichen Erscheinung Christi im 18. Jahre taufen lassen. Nachdem er noch zwei Jahre Soldat gewesen sei, habe er nach Poitiers zum Bischof Hilarius sich begeben, sei nach einiger Zeit zu seinen Eltern gereist und, nachdem er diese zum Christenthum bekehrt gehabt hätte, zu Mailand in ein Kloster gegangen. Nach einiger Zeit sei er wieder zum Bischof Hilarius gekommen und habe einen jungen, plötzlich gestorbenen Katechumenen wieder ins Leben gerufen. Wegen dieses Wunders und seiner weit bekannten Frömmigkeit wäre er zum Bischof von Tours in Frankreich erwählt worden und hätte in einem zwei Meilen davon entfernten, von ihm auf einem hohen Felsen erbauten Kloster mit 80 Brüdern ein sehr strenges Leben geführt. In Gallien widmete er sich der Ausbreitung des Christenthums, zerstörte heidnische Tempel, baute viele Kirchen, heilte durch sein Gebet Kranke und that Wunder. Sein Blick und

Herz war stets zum Himmel gerichtet und sein Wandel in Enthaltsamkeit und Selbstbeherrschung ohne Tadel. In ihm fand man keine Falschheit. Er richtete nicht, verdammte nicht und vergalt nichts Böses mit Bösem. Nie klagte er und lachte nicht laut: er blieb sich in seiner Heiterkeit immer gleich. In seinem Munde war stets Christus und in seinem Herzen Gottergebenheit, Barmherzigkeit und Freude. Man erzählt, als Martin zum Bischof von Tours erwählt worden wäre, habe er sich dazu viel zu unwürdig gehalten und sich, um seine Person zu entfernen, aus großer Demuth hinter einem Gänsestalle versteckt, sei erst nach langem Suchen Abends bei Licht gefunden, aber auch sogleich in die Kirche geführt und daselbst eingeweiht worden. Nachdem er in diesem hohen Amte 26 Jahre gestanden hatte, starb er im Jahre 412. Wegen der angeblichen Verbergung hinter dem Gänsestalle gab man ihm spottweise den Namen Gänsemerten, und noch jetzt wird hier und da in Thüringen am 11. November, als seinem Namenstage, sein Gedächtniß mit dem Genuß einer gebratenen Gans, s. g. Martinsgans, gefeiert und er paradirt noch unter den sieben Wirthschaftsheiligen als der Gänsemerten.

In der Siechhofskirche wird noch jetzt jährlich zwei Mal, das eine Mal vom Pfarrer, das andere Mal vom Diakonus, Beichte und Kommunion gehalten. Für die Predigt am Montag bekommt der Pfarrer von Obernitz aus der Stadtkasse jährlich 10 Mfl.

Unter den im Rathsarchive noch befindlichen, den Siechhof betreffenden Urkunden ist die älteste ein Bekenntniß des Raths zu Saalfeld, ausgestellt am Freitag vor St. Margarethen 1337 von den Rathsmeistern Heyen vnd Herman Herdems vnd den Rathsleuten Ludewic Apeleis, Ludewic von Rudolfstatt, Hermann clugeln, Johannes an der Ecke, Heyne Echter, Conrad Zopf, Reinboto von Lutanberg, Gotschalk Hartungis, Herman Schlepper der Jüngere vnd Conrat von Wida, daß Bruder Herman von Wicmansgerute gemacht hat dem Spital fünf Virdunge geldes ierlichen Einses, eine halbe Mark von Conzels Houe von Beulwitz ein virdunc offe sente Michaels tac vnnd ein virtunc offe sente walpurge tac Thyzel smit giebet eine

halbe marc von sine Houe offe Sente Mychahels tac mit ein virdung sal man machen ein Dinst den armen sichen vnde allen denen die ime Houe sint, mit deme fünften virdunge sal man bezere Wein geschyrre vnd pfluc geschirre oder waz man in denen Houe damit gebezzern mac u. s. w.

Interessanter ist folgende Urkunde von 1338: „Wir Heinrich vzme (aus dem) Steinhus Ratismeyster vnde die andern Ratislute zv Salveld, Hermann vown Wendeln, Bertold von Appolde, Herman von Arnstete, Ludewic von Entzenberg, Herman swarcze, Niclawis von Plawe, Reinhart, ern Meinharts, Thyzel Elugeln, Johannes physcher vnde Johannes von Halderungen Bekennen öffenlichen an diseme gennverdigen brife, daz der biderbe man er Heinrich Botener vnse mite-bürger hat gemacht vnde gewidemet eyne ewege messe mit sechs marken die sal man eweclich geben vz dem zolle in der vorgenanten stat Saluelb vor sine sele, vor siner husfrowen sele vnde vor aller siner altforderu sele vnde hat mit flelicher bete vnde von sunderlicher gunst daz erworben bekomen vnde behalden an dem Erbern hern vnseme Hern ern Dytheriche dem Apte vnde an der gantzen sammenuge des Closters zv Saluelb. Daz der vorbenante Heinrich Botener sal die ewegen messe lazen sprechen vnde lesen alle tage nu vnde ymmer vnd ewiclichen in der Capellen zv den sichen die da hört in die pfarre zv Graben. Darume hat her derselben pfarre gegeben vnde bewist ein virdung*) geyldes eweclichen an Dytherich Cunnermanne in der alden statt den her alle jar vnde erweclichen gibet von ackern vnde wisen zv Bulewitz, Die vorbenante ewigen messe sal he vnde sine Erben vnde ire nachkomelinge die da sint die nesten lie weme sie wollen. also daz der Prister, den der vorbenante er Heinrich Botener oder sine Erben oder ire nachkomelinge die nesten zv der messe erkisen vnde getermene Der die vorbenanten messe lesen vnde hat den sal kein recht anders zv der Capellen oder zv dem altere habe, da her die messe lesen sall, wanne daz her blotzlichen darinne eyne messe lesen vnde sprechen. Also daz der pfarre zv Graben an icheyme irme rechten abegen. weder an opfern noch an icheyme Rechte daz die Pfarre gehabet hat. vnde

*) Vierdung, 1/4 von 1 Mark, à 60 Gr., 1 Gr. = 20 Kr.

sal haben in der Capellen auch daz opfer daz da wirt geopfert offe den alter daz sal sin der pfarre vnde des Pfarrers zv Graben ane argelist vnde an alle geverde: Darume daz der vorbenante er Heinrich Botener vnde sine Erben vnde ire nachkomelinge die nesten dise rede die vorbeschrieben ist gantz vnde stete halden an argelist. Des habe wir vnse insigel der statt zv Saluelt dorch ire bete gehanget an disen brif zv einer stetekeyt alle diser vorbenenten rede. Datum DM. M° CCC° XXX° viij° fia (feria) quarta proxima post Dominicam Quosimodogeniti."

Hierauf folgt das große Rathssiegel, worin ein stehender gekrönter Löwe und über der Ecke des Wappens der Kamm mit der Umschrift ZHILLVM. S. SALV. zu sehen, ist oben und unten verletzt.

Im Rathsarchiv befinden sich noch mehrere Urkunden über Zinsen, welche dem Siechhof vermacht worden sind, und möchte noch folgende von 1372 einer Veröffentlichung werth sein:

„Wir Heinrich von Orlamünde vnd Heinrich von Lazan Ratismeistere des Jares czu Saluelt vnd die andern Ratislute Rudiger Berge, Hermann von Culmene, Dietherich Sachse, Gyselbrecht Czisiger, heinrich Blyheim, Apecz Echters, heinrich von Wittmannsgerutha, hannes Crehann, Berld Kicz vnd Nickal von Richenbach Bekennen an deseme vnsem vffen briffe kein allen den die en sen odir horen lezen, daz wir mit Rate dryhere Rete vnd der Stadgemeyne richen vnnd armen durch got vnd durch des heiligen geistes vnd durch vnsere Vrouwen ere den Armen dorftigen vnnd vssieczigen die dasiczczen vßewendiger der Muren czu Salueild vor deme Blankenbergertor haben gegeben vnd geben ewiclichen in den namen gotes czu eyme allmussen alle jar Czwene acker holtz in der Stad geberge czu Burwerke vnd czu Badene. vffe daz, daz su sich deste baz betragen vnd derneren die obgenannten Zzween acker holtze schullen en aller jar gebe vnd bywise czu Houwene vnse holczheigen an sulcher stat da eyn Rat sien Holtz nemet des jares des haben wir en darobir Gegeben diesen vnsen Offen briff czu eyner ewigen Orkunde mit der Stad Insegel wol vorgesegelt. Der da Gegeben ist nach Gotisgeburt Dricczenhundert jar in deme Zzwei vnd sebinczigisten Jare an sente Ambrosiitag des heiligen Bischoffes."

Das hierauf folgende große Stadtsiegel, welches unten ein schrägliegendes dreieckiges Schild mit einem aufspringenden bekrönten Löwen, über welchem sich ein Helm mit Helmbusch und Kamm befindet, zeigt, läßt nur noch † S..... CIVITA... wahrnehmen.

Graf Albrecht von Mansfeld stiftete in den Siechhof einen jährlichen Zins von 19 Gldn. Darüber stellte der Rath zu Saalfeld am Sonntag nach Allerheiligen 1531 einen Revers aus, worin er sich verpflichtete, auch Leute, Mann oder Weib, so im Stift Saalfeld seßhaft, demselben verwandt und mit dem Aussatz behaftet wären, auf Bitten und Ansuchen der Amtleute in den Siechhof eben so gut wie die Bürger aufzunehmen, jedoch daß das Stift ihr Gebühr im Essen und so viel wie die Bürger, die hinein gethan würden, bekommen würden, reichen sollte und daß vermögende Leute den Armenhof mit ihrer Habe ziemlich bedenken möchten.

Es ist sehr zu wünschen, daß diese alte wohlthätige Anstalt, welche sich einige Male der hohen Municifenz Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Maria von S. Meiningen zu erfreuen gehabt hat, sich erweitere, und weil ihr Einkommen im Laufe der Zeit sehr geschmälert worden ist, so daß die armen Siechen, ohnerachtet sie noch mit Federschließen, Flachs- und Wollespinnen und dergleichen Handarbeiten dem drückenden Mangel abzuhelfen suchen, doch nicht im Stande sind, ihre Lage ohne Mithülfe und Beisteuer barmherziger Menschen zu verbessern, so möchte auch hier eine Bitte um menschenfreundliche Unterstützung nicht am unrechten Orte und übrigens zu wünschen sein, daß in der Anstalt stets ein christliches und friedliches Leben walte und das Wohlthun dankbar erkannt, aber auch mit der Beaufsichtigung der Kommune eine bejahrte, verständige und christlich gesinnte Mannsperson betraut werde.

In die Stiftskirche zu St. Gertrudis sind ferner eingepfarrt

Beulwitz,

ein am Ausgange eines Waldgrundes, in welchem der Kessel (sorbisch das Gericht genannt), der ehemalige sorben-

wendische Gerichtsplatz, liegt, von den Sorben erbautes freundliches Dorf, dessen Glanzpunkt der Freihof des Herrn Oberforstmeisters Freiherrn von Künßberg ist.

Beulwitz, auch Bulewitz und Pilwitz geschrieben, ist der Stammort der sehr alten adeligen Familie Derer von Beulwitz. Ich vermuthe, daß die von Beulwitz im wendischen Gericht Richter gewesen sind und mit den Schöppen in der Nähe desselben gewohnt haben. Dieses Geschlecht besaß auch Wittmannsgereuth, verkaufte es aber 1455 dem Stift Saalfeld um 406 Gldn. und Beulwitz, woselbst auch die von Entzenberg Lehen, Zinsen und Holzmarken hatten, noch früher an die Abtei zu Saalfeld. Das Rittergut befand sich im 16. Jahrhundert in den Händen des Junkers Hans Georg von Kunstorf und nachdem es die Auszeichnung eines Rittergutes verloren hatte und ein Freigut geworden war, wurde es Besitzthum eines Herrn Büttner und nach diesem Eigenthum des hannoveranischen Hauptmanns von Schauroth und dann des Handelskonzessionisten und Seilermeisters Gernhardt in Saalfeld, von welchem es auf dessen ältesten Sohn, den Seilermeister Christian Gernhardt in Saalfeld und von diesem auf den Herzogl. nassauischen Hauptmann Ludwig Magnus von Holleben käuflich übergegangen, von diesem aber an den Herrn Premier-Lieutenant und Adjutant Ernst von Mauderode und endlich durch Kauf an den Herzogl. S. meiningenschen Kammerherrn und Oberforstmeister Herrn Freiherrn Jonathan von Künßberg gekommen ist, welcher das Gut außerordentlich verbessert, vergrößert und daselbst eine Musterwirthschaft hergestellt hat.

Der Dorfbrunnen hat ein ganz vorzügliches gutes Wasser.

Crösten,

ein aus ansehnlichen Häusern bestehendes, aber etwas versteckt liegendes Dorf, welches sonst einen Edelhof mit einem castrum hatte, welcher im Jahre 1851 in ein Schulhaus umgewandelt und dessen verödeter Thurm erst vor wenig Jahren abgebrochen worden ist. Im Jahre 1448 hatte daselbst Wolf von Schaumburg seinen Sitz und verkaufte den Bauern selbstgebrautes Bier. Später besaß es der altenburgische Hofmarschall Christoph von Sünderstett

(gest. 1584), welcher sich in Saalfeld hinter der Mauer, zwischen dem Blankenburger Thor und der Bettelgasse, ein Haus erbauen ließ, in welchem an den Stubendecken noch Stuccatur und Malereien nach dem Geschmack des 17. Jahrhunderts zu sehen und daran der bevorzugte Stand des Erbauers zu erkennen ist. Das Haus erhielt Befreiung von allen bürgerlichen Lasten und die Sinderstettsche Familie das Recht, jederzeit bei Tag und Nacht das Blankenburger Thor ungehindert passiren zu dürfen. Das alte Rittergut kam später in den Besitz des Kommissionsraths Engelschall, dann des Steuerraths Leih und des Forstmeisters Victor von Schauroth, welcher es an den Rittergutsbesitzer Wolfram zu Unterwirbach verkaufte. Der Patrimonialgerichtsbarkeit zu Cröſten waren 95 Einwohner daselbst unterworfen. Der Ursprung des Namens Cröſten ist unbekannt. In der Anno'schen Urkunde von 1074, welche die der Königin Richza gehörig gewesenen Dorfschaften nennt, kommt dieser Ort nicht mit vor und es mag derselbe später entstanden sein.

Im Jahre 1851 wurde aus den Dörfern Aue, Beulwitz, Cröſten und Wöhlsdorf, welches letztere durch den Tod des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, der im Gefecht mit den Franzosen am 10. Oktober 1806 ganz nahe an Wöhlsdorf auf der Straße nach Rudolstadt kämpfend fiel, eine historische Bedeutung erlangt hat und an seinem Eingange mit einem das unglückliche Ereigniß bezeichnenden eisernen Monument geschmückt ist, ein besonderer Schulbezirk gebildet, von welchem das Schulhaus mit der Lehrerwohnung in Cröſten steht.

Wöhlsdorf,

welches in der eben angezogenen Urkunde von 1074 schon unter dem Namen Willersdorf vorkommt und auch früher Wilzendorf geschrieben worden ist, gehört noch jetzt zu den im Stift Graben eingepfarrten Dörfern, unter welchen Remschütz, Kulm und Graba mit die ältesten sind.

Remschütz

findet man schon unter dem Namen Remischzi in der Urkunde von 1074 und mag ein sehr altes Dorf sein. Die

meisten Wohnhäuser liegen nach der Saale, die es theilt und einen Steg nöthig machte, und nach den jenseits derselben liegenden felsigen Haidevorbergen zu, in welchen Kaninchen und Fretchen in großer Menge ihre Wohnungen haben. Die Einwohner nähren sich von Feldbau, Flößerei und Fischerei. Im Jahre 1532 hatte das Dorf 15 Gutsbesitzer, jetzt 190 Einwohner und 30 Wohnhäuser. Im dreißigjährigen Kriege wurde es in Brand gesteckt.

Dorfkulm

theilt sich in Ober- und Unterkulm, welches letztere nur vier, das erstere aber zehn Häuser hat und über dem unteren, welches allein für Menschen und Vieh Quellwasser hat, eine Achtelstunde höher und zwar in einem Haidegebirgseinschnitt unter der hinteren Kulmbergsspitze liegt.

Dieser 1442 Fuß über der Meeresfläche liegende hohe Berg hatte vor 1588 an seinem Fuße über dem Felsen von Remschütz einen zur Weide für das Vieh herrlichen Wiesengrund und an seiner Sommerwand die trefflichsten Weinanlagen. Auf den kräuterreichen Wiesengrund wurden die Kühe aus der St. Petersklofter-Oekonomie zu Dorfkulm getrieben und daselbst gemolken. Wegen der Ergiebigkeit des Weinbaues in guten Weinjahren ward in der Nähe der Weinberge ein Kelterhaus und ein großer Keller gebaut, welcher, hoch über dem Felsen, Remschütz gegenüber im Nadelholz noch vorhanden, aber großentheils verfallen und dessen Gewölbe mit Fichten und Moos bewachsen ist, aber eine große Menge Weinfässer aufgenommen haben mag. An diesem alten Keller, welche der Abtei zu St. Peter gehörte, hängt folgende Sage:

Vor ohngefähr 50 Jahren sammelte sich die Leichenfrau aus Graba, ein unerschrockenes und Wahrheit liebendes Weib im mittleren Lebensalter, in der Nähe des alten Kellergewölbes, in welches ein Loch gebrochen ist, etwas Leseholz. Indem sie einen Haufen desselben auf die Seite werfen wollte und nach dem Kellerloch hinsah, erblickte sie eine große offene Kellerthür und in derselben eine lange männliche Gestalt mit altem, schimmelgrauen Angesicht, welche mit einem langen weißen Gewand bekleidet war und an dem dasselbe zusammenhaltenden Gürtel einen Bund

Schlüssel trug. Verblüfft starrte ihr Auge diese Gestalt an, wie aber dieselbe sich bewegte und mit der Hand ihr zu erkennen gab, das gesammelte Holz liegen zu lassen und ihr zu folgen, eilte sie erschrocken vom Platz, und als sie noch einmal hinblickte, war die Gestalt und die Thür verschwunden. Diese Erscheinung blieb ihr zeitlebens im Gedächtniß und sie meinte den Pater Kellermeister gesehen zu haben.

Nachdem im Herbst 1588 der Kulmberg in Folge einer Erderschütterung, welche sogar die Uhrglocken auf dem Kirchthurm zu Saalfeld in Bewegung gesetzt hatte, mit fürchterlichem Krachen geborsten war und 27 Löcher und Risse, zum Theil über 100 Fuß tief, erhalten hatte, in deren tiefste Spaltung sich ein Bergmann aus Neugier hinabseilen ließ, es aber, ohne Grund gefunden zu haben, vor entsetzlichem Brausen und Getöse nicht lange aushalten konnte und sich in großer Angst aus dem grausenvollen Schlunde wieder schnell hinaufziehen ließ, hatte sich die Gestalt des Berges geändert; die Mittagswand desselben mit den schönen Weingelängen war in den herrlichen Wiesengrund hinabgerutscht und hatte das Innere des Berges mit seinen interessanten Versteinerungen ehemaliger Meergeschöpfe zu Tage gelegt. Noch jetzt heißt der noch übrige Wiesengrund das Melkthal. Auf dem darüber sich erhebenden Kulmgipfel wurde im Jahre 1862 aus Holz ein gegen 71 Fuß hoher Thurm behufs trigonometrischer Messungen gesetzt, von dessen Spitze aus man eine unvergleichliche Umschau genießt und nicht blos das reizvollste Bild der Stadt Saalfeld und ihrer malerischen Umgebung vor sich liegen hat, sondern auch den Lauf der Saale an den Schlössern Weisenburg, Orlamünda und Leuchtenburg vorüber bis zum Fuchsthurm bei Jena verfolgen kann.

Dorfkulm wurde im dreißigjährigen Krieg ebenfalls von kaiserlichen Truppen geplündert und angezündet. Damals soll auch die dortige Kapelle zerstört worden sein; indessen zweifle ich, daß der noch vor 30 Jahren in einem Garten des oberen Dorfes vorhanden gewesene runde steinerne Thorbogen einer Kapelle angehört haben soll, weil weder in den Kirchenvisitationsakten von 1533 noch sonst wo in den die Kirchengeschichte des Stifts Graben betreffenden Schrif-

ten einer Kapelle zu Dorfkulm gedacht wird; wahrscheinlich war derselbe noch von der Ruine eines Oekonomiegebäudes des Stifts übrig.

Graba,

richtiger Graben, und auch in der Urkunde von 1074 darum so geschrieben, weil das Dorf zunächst dem durch einen Gebirgsbach entstandenen tiefen Graben sich anschließt, kommt in mittelalterlichen Urkunden auch unter dem Namen Grabin und sogar auf den alten Kirchensiegeln aus dem 15. Jahrhundert schon mit dem Namen Graba vor. Es mag mit der Gründung des Stifts entstanden und von den Dienstleuten desselben zuerst angebaut und bewohnt worden sein. Seiner Lage nach bildet es eine Vorstadt Saalfelds mit 33 Wohngebäuden, unter welchen sich die Pfarrwohnung, das Diakonat, die Schule, das herrschaftliche Armenhaus, der Schieferhof, die Metalldrahtgewebe-Fabrik und Brauerei der Herren Oehler, Kurth und Komp. zu Saalfeld, die Ziegelei des Herrn Kaufmann Roth ebendaselbst und das Gemeindehaus befinden. Außerdem giebt es unter den Einwohnern noch einen Kunstmaler, einen Braumeister, zwei Schneidermeister, einen Tischlermeister, einen Zimmer- und einen Maurermeister, einen Leinwebermeister, einen Gärtner, Maurer- und Zimmergesellen und einige Oekonomen und Handarbeiter.

Eines der sich auszeichnenden Gebäude daselbst ist der sogenannte Schieferhof, früher ein Freigut, in einer hohen, freien, sehr freundlichen Lage, dem herzoglichen Schlosse, dem Dorfe Altsaalfeld und der Saale gegenüber, umgeben von Resten der alten Stiftsmauer und auf dem Grund des alten Pfarrhauses der Probstei ruhend. Das jetzige, an der Wetterseite mit Schiefer beschlagene Haus trägt den Baustyl des 16. Jahrhunderts. Das frühere Gebäude diente zur Wohnung des Pfarrers, des Kaplans und der Vikare; von da aus konnten sie durch den Gottesacker sogleich in die alte Sakristei gelangen. Aus den Kellerräumen sollen unterirdische Gänge, der eine in die Krypta der Kirche, der andere in das St. Petersklofter, geführt haben. Am Eingang in den Pfarrhof, an der Ecke, wo der Weg aus der Stadt sich in das Dorf zieht,

stand ein fester Thurm, von welchem ein Theil des Unterbaues noch zu sehen ist.

Im Jahre 1518 wurde das alte Pfarrhaus abgebrochen und nicht blos der jetzige sogenannte Schieferhof aufgeführt, sondern auch die gegenwärtige Pfarrwohnung, die eine zaubervolle Aussicht bis zur Burg Ranis dem Auge gewährt, auf Felsengrund und im Niveau mit dem herzoglichen Schlosse und der Stiftskirche erbaut.

Der Schieferhof, welcher sich zur Wohnung distinguirter Familien sehr empfahl, war 1580 Besitzthum des Zehntners Asmus Barthel, der daselbst als Amtsschösser zu Probstzella 1594 starb; dann der Frau Magdalene v. Brandenstein, geb. v. Witzleben, gest. 1609; hierauf Dippolds v. Schönfeld, gest. 1624, und nach ihm der Frau Elisabethe Vizthum, geb. v. Arnstadt, gest. 1640.

Der Bürgermeister Johann Backer aus Saalfeld kaufte das Haus, ließ es mit Schiefer beschlagen und bezog es 1643. Nach dessen Tode ging der Schieferhof auf den Salinenaufseher Johann Backer in Sulza über und erhielt am 15. Februar 1652 die Steuerbefreiung, um welche aber jeder nachfolgende Besitzer des Freigutes wieder besonders einkommen mußte. Johann Backer starb 1665 im 82. Jahre, vier Tage nach dem Ableben seiner Gattin Sabine, geb. v. Boßeck. Erben des Schieferhofes wurden: der nassauische Hofrath Samuel Hevert und dessen Schwester, Backersche Verwandte, von welchen ersterer 1668 und letztere 1686 starb. Nach ihr kam das Haus an einen gewissen Weingarten und an den Kunstmaler Joh. Deßler, von welchem es sich die bayerische Gräfin Eleonore Sophie v. Giech erwarb und daselbst 1723 starb. Die folgenden Besitzer waren: der chursächsische Fähndrich v. Trützschler, gest. 1728, Herr v. Hirschfeld, Herr Hauptmann Karl Erdmann v. Reizenstein 1759, Fräulein Friederike Sophie v. Reizenstein, Fräulein Dorothea Barbara v. Feilitzsch und nach deren Tod 1803 der Wittwer Herr Pfarrsubstitut M. Christian Friedrich Heumann in Graba, dessen Erben den Schieferhof noch besitzen, welcher indessen aufgehört hat, ein Freihof zu sein und zur Dorfgemeinde geschlagen worden ist. Man erzählt, in einer theuern Zeit habe man dieses Haus für fünf hausbackene Brode verkauft.

Das Vorwerk
oder die jetzige Metalldrahtgewebe-Fabrik der Herren Oehler, Kurth u. Komp.

Die dazu gehörenden Gebäude stehen am Wege aus der Stadt nach Graben, östlich dem Schieferhof, südöstlich dem herzoglichen Schloß gegenüber, auf einem Theil der Strecke Landes, die vom Weg an dem Siechengraben entlang bis an die Straße nach Rudolstadt noch die Hanno- oder Annoflur, in gemeiner Sprache der Hannflauer genannt wird.

Nachdem der alte Erzbischof Anno von Köln die Benediktinerabtei oder das St. Peterskloster, auf dessen Grund das schöne herzogliche Schloß ruht, 1074 gestiftet hatte, verlangte die Einrichtung derselben auf längere Zeit seine Anwesenheit, während welcher er seine Freude an der anmuthigen Umgegend hatte und am liebsten auf der nach ihm genannten Hannoflur spazieren ging.

Die Kloster-Oekonomie oder das Kloster-Vorwerk entstand ohne Zweifel sogleich nach dem Einzug der zahlreichen Mönche in das Kloster, welches mehr und mehr mit Gütern und Ländereien bereichert wurde und starke Viehheerden unterhielt. Von dem ursprünglichen Gebäude der Oekonomie und seinen Schicksalen bis zur Reformationszeit ist nichts bekannt. Die Geschichte des Vorwerks beginnt erst mit dem 1529 erfolgten Verkauf des von den Mönchen geräumten Klosters von Seiten des damaligen Inhabers desselben, des Bischofs Balthasar von Waldkirch, an den Grafen Kaspar von Mansfeld für 16000 Goldgulden. Dieser trat es mit allem Zubehör, nämlich mit dem Vorwerk und Haus zu Kulm (Schloß Kulm), an seinen Vater, Grafen Albrecht zu Mansfeld, der es schon vom letzten Abt Georg von Thun, Besitzer der Weisenburg, als eine Gabe unter den Lebendigen (donatio inter vivos) erhalten hatte, ab und von diesem erkaufte der Churfürst Johann von Sachsen das Stift gegen eine jährliche, dem Abt und Konvent zu verabreichende Pension von 2000 Gulden, die mit 32000 Gulden abgelöst werden sollte.*)

---

*) S. Schultes l. c., p. 120.

Ausbedungen war in der Urkunde vom 19. Februar 1532, daß „Graf Albrecht die Geschirre, Rintfiehe, Schwein vnnd denn geminen Hausrath an Bethgewant vnnd anderun, vor das gesinde, in den Forwergenn zu Saluelt vnnd Colm bleiben lassenn. Aber die schaff sollenn Jme volgen, dazu soll er auch die Ecker vber Sommer woll besehenn vnnd beschickenn lassenn.“

Mittelst einer Urkunde, gegeben „auf'm Schneeberge Mittwochen nach Michaelis 1539,“ hat Churfürst Johann von Sachsen, welcher statt der 32000 Gulden an Albrecht Grafen von Mansfeld das Amt Allstedt abgetreten hatte, die von letzterem dem gemeinen Kasten der Stadt Saalfeld und der Kirche daselbst verschriebenen 300 Gulden Landeswährung ferner verabfolgen lassen zu wollen versprochen und sich mit dem Rath zu Saalfeld vereinigt, der Bürgerschaft, welche im Jahre 1538 durch eine Feuersbrunst einen großen Schaden erlitten, zu ihrem Gedeihen und Aufkommen wieder zu Aeckern, Wiesen und liegenden Gütern zu verhelfen, die zu dem Kloster-Vorwerk Graben gehörenden Grundstücke für 6000 Gulden rhein. zu verkaufen, so daß sie dieselben erb- und eigenthümlich besitzen sollten, dagegen aber bis zur Abtragung des Kapitals jährlich 300 Gulden rhein. Zinsen davon in den gemeinen Kasten zu erlegen hätten, und dadurch die früher der Stadt zum Besten verehrten 300 Gulden, welche das churfürstliche Amt jährlich auf herrschaftliche Rechnung in den gemeinen Kasten zu zahlen hatte, zum Wegfall kamen. In den Kauf der zum Vorwerk gehörenden Grundstücke war die Bedingung gebracht, daß der Rath zu Saalfeld das vorige Spital im Vorwerk wegräumen und dagegen ein Gemein-Spital für arme, schwache, gebrechliche und unvermögende Leute herstellen lassen und bei Vererbung oder Verkauf der Grundstücke von 15 Gulden 1 Gulden Lehengeld entrichtet werden sollte. Die Folge, Gerichte, Obrigkeit und Botmäßigkeit behielt sich die Herrschaft vor.

Zum Vorwerk gehörten folgende Grundstücke:

1) 54 Acker Feld über der Göritzmühle,
2) 61¼ Acker zwischen dem Wöhlsdorfer und Remschützer Weg,
3) 2¾ Acker auf dem Göritzrain, die Gehren genannt,

4) 4¼ Acker am Eichelteich,
5) 16½ Acker im Watzenbach, der Steinacker genannt,
6) 25¼ Acker hinter Graben,
7) 20 Acker auf der Hannoflur,
8) 2½ Acker über Wöhlsdorf,
9) 2 Acker auf der alten Brücke,
10) 18 Acker bei Beulwitz,
11) 15 Acker bei Cröſten,
12) 8 Acker am Drabeweg.
Summa 250¼ Acker.

Wiesewachs:

1) 14 Acker, das Weidig genannt,
2) 16 Acker 31 Ruthen und
3) 18 Acker 6 Ruthen, die Mühlwieſen,
4) 2 Acker über dem Watzenbach,
5) 1 Acker am unteren Watzenbach.
Summa 51 Acker 37 Ruthen.

Der Saalfeldiſche Acker hielt zu jener Zeit 150 Ruthen und die Ruthe 18 Schuhe.

Der Acker wurde angeſchlagen zu 20 Gldn., 56 Acker und ein Krautland zu 1120 Gldn.; das Felgen eines Ackers, à 12 Gr., machte von 52 Ackern 29 Gldn. 15 Gr.; 14 Scheffel Korn waren Inventarium und koſteten, der Scheffel zu 3 Gldn. angeſchlagen, 42 Gldn.; die Ausſaat von 14 Scheffeln kam in Anſchlag auf 10 Gldn. 6 Gr.; 21 Acker Wieſen ſchlug man zu 1000 Gldn., 12 Kühe zu 54 Gldn., 24 Schock Stroh zu 24 Gldn., 7 Fuder Heu zu 21 Gldn., die zum Luſtgarten gezogenen Vorwerksgärten zu 240 Gldn. an. Die Stadt bezog auch noch 218 Gldn. 14 Gr. 3 Pf. an Kapitalien, 28 Gldn. 1 Gr. 6 Pf. jährliche Erbzinſen und Lehengelder, 190 Gldn. an jährlichem Zinsgetreide und das zu 1000 Gldn. angeſchlagene Braurecht zu zwei Gebräuden. Der ganze Anſchlag betrug 4479 Gldn. 14 Gr. 3 Pf.

Der Rath verkaufte nun den Bürgern gedachte Kloſtergüter und ließ ſich ein Dritttheil der Kaufſumme baar bezahlen, das Uebrige aber bis zum völligen Abtrag des Kapitals landesüblich verintereſſiren. Zur Verpflegung der Armen im Vorwerk wurden 56½ Acker Feld und 19½ Acker

Wiesen dem Hofmeister zugewiesen. Im Jahre 1540 überließ man dem Rathe noch zwei Stiftsgärten.

Es wurde nun im Vorwerk zum Bau einer Kommunstube und zwölf Kammern für zwölf Pfründner über den Stallungen, wo Futterböden waren, geschritten und der Pachter der Oekonomie hatte die Verköstigung der Armen nach folgender Verordnung vom 2. Februar 1653 zu besorgen. Sie sollten bekommen

Sonntags: Mittags Suppe und Hirsenbrei, Abends Milch oder Bier 6 Kannen;
Montags: grünes oder saures Kraut, Abends Wasserbrei;
Dienstags: Suppe und Kloß von Weizenmehl, Abends Suppe oder Molken;
Mittwochs: Linsen, Abends Milch oder Wasserbrei;
Donnerstags: Suppe, Rüben, grünen Kohl oder Sauerkraut, Abends Suppe;
Freitags: Erbsen, Abends Wasserbrei;
Sonnabends: Linsen, Abends Striezel oder Zempte.

Zu den Zempten, Breien und Striezeln bekam Jedes einen Löffel Butter und Brod so viel sie essen konnten, sie durften aber nichts davon weggeben. Von Ostern bis Jakobi erhielt ein jeder Pfründner wöchentlich 6 Eier und 6 Käse, jährlich einmal 1 Pfund Butter. So oft gebacken wurde, erhielten Alle einen Vorbacken mit Butter, von jedem Gebräude Bier 1 Eimer gutes und 6 Eimer Kleinbier oder Kofent, überhaupt so viel als sie bedurften. Jährlich bekam jeder der Pfründner 1 Mfl. 10 Gr. 6 Pf. Fleischgeld. Zu Ostern und Pfingsten mußten sie einen Braten von 12 Pfund und ein Jeder einen Kuchen, am Abend des ersten Festtages ein Essen, Klauen oder Fleisch, erhalten; ebenso auch zu Weihnachten und Lichtmeß, aber statt Kuchen nur Brod von weißem Mehl. Alle 8 Wochen bekam das Armenhaus ½ Metze Salz. Wenn Vorwerksvieh geschlachtet wurde, fiel den Armen ein Braten von 17 Pfund, von Schweinen ein Essen, Roth- oder Leberwurst, und von einem Kalbe ein ganzes Viertel zu.

Im Jahre 1676 gehörten zum Vorwerk noch 52 Acker Artland, 27 Acker Wiesen und der Siechengraben, welcher auf 1000 Mfl. taxirt wurde.

Weil der Pachter die armen Pfründner zu veralimentiren hatte, so gab er dem Stadtrathe kein Pachtgeld. Der deshalb 1676 vom Herzog Albrecht durch seinen Minister Hans Kaspar von Körbitz ratificirte Vertrag wurde vom Herzog Johann Ernst nach seinem Einzug in die Residenz wieder aufgehoben und dem Pachter ein Aequivalent ausgesetzt.

Der Herzog fand, daß das Armenhaus im Vorwerk keine schickliche Nachbarschaft seines Residenzschlosses sei, indem die armen Leute ihre schmutzige Wäsche im Angesicht der Herrschaft wuschen, bleichten und trockneten, und erklärte in einem dem Amtmann Tobias Pfanner zu Saalfeld am 1. Juli 1680 ertheilten Kommissoriale: „er habe bei vorhabender Einrichtung seines Hofstaats zu Saalfeld wahrgenommen, daß keine Kammergüter, die doch eine Hofhaltung erfordere, vorhanden wären und daß der Rath zu Saalfeld sich des, nächst an der neuen Residenz gelegenen Vorwerks zu Graba gebrauche. Er sei daher gemeint, dieses Vorwerk an sich zu nehmen, zumalen es einen besondern Uebelstand abgebe, wenn er so nahe an der Residenz ein Siechhaus vor Augen haben sollte, und man sonderlich tempore infectionis nicht außer Gefahr leben könne.“ *) Es beschloß daher Herzog Johann Ernst von S. Saalfeld, das Vorwerk an sich zu bringen, in ein Kammergut zu verwandeln und für die Armen eine andere Wohnung zu bestimmen.

Der Rath zu Saalfeld ließ sich um so geneigter dazu finden, dem Wunsche des Herzogs zu entsprechen, weil sich ihm darin eine willkommene Gelegenheit darbot, die oberen und niederen Gerichte, die der Churfürst Ernst 1482 dem Stadtrath nur pachtweise überlassen und deren Ablösung sich Herzog Johann Philipp zu Altenburg 1626 ausdrücklich vorbehalten hatte, jetzt erb- und eigenthümlich an sich zu bringen, weil es eine Gerechtsame war, die auf sein öffentliches Ansehen einen großen Einfluß hatte.

Die Erb- und Eigenthümlichkeit der oberen und niederen Gerichte war in der Punktation vom 15. März 1681 die Hauptbedingung, unter welcher der Stadtrath das Vorwerk

---

*) S. v. Schultes l. c., Abtheil. III., S. 12.

an den Herzog abtrat und sich den längst gewünschten eigenthümlichen Besitz der hohen Gerichte erwarb, die ihm Johann Ernst, jedoch mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit über die Hofdienerschaft, einräumte.

Die Armen, welche in die Anstalt aufgenommen zu werden wünschten, mußten sich aber auch jetzt in dieselbe mit 10 bis 50 Mfl. einkaufen.

Es wurde unter diesem Herzog ein Hofmeister bestellt, welcher außer der Armenverpflegung jährlich 150 Mfl. Pachtgeld zu erlegen hatte. Dieser durfte aber auch nicht blos zwei ganze Gebräude Bier, à 16 Scheffel, brauen, sondern wurde auch begnadigt, noch drei dergleichen jährlich trankstenerfrei zu fertigen, in den Rathskeller einzulegen und daselbst zu verzapfen.

Nachdem der Herzog Johann Ernst 1695 im Dorfe, neben der Schule, in den Pfarrgarten hinein, für die Armen ein Haus mit derselben Einrichtung wie das frühere und mit einem Kostenaufwand von 252 Mfl. hatte erbauen lassen und der Anblick der Armuth im Vorwerk entfernt worden war, gefiel es ihm, seiner Gemahlin Charlotte Juliane, eine geborene Fürstin von Waldeck, welche das Landleben liebte und gern im Vorwerk verweilte, daselbst ein kleines, nur einen Salon und einige Zimmer enthaltendes Lusthaus, mit der Rückfronte und einem Balkon nach der Hannoflur zu, aufführen zu lassen, in welches man auf einer Freitreppe vom Hofe aus gelangen konnte. Der Bau, in einem edlen Styl, ging aber langsam von statten und wurde erst 1703 bis unter das Dach fertig. Indessen war die herzogliche Gemahlin am 1. Februar 1694 in Hildburghausen, woselbst sie zum Besuch war, an den Blattern gestorben und es wurde von dem Gebäude nun ein ganz anderer Gebrauch gemacht. Zur Erinnerung an den Anfang des Baues ist an der Ecke der großen Scheuer, nach dem Schieferhof zu, in Stein ein Wappen mit den Namen der Herzogin unter dem Fürstenhut und mit der Jahrzahl 1695, in welchem Jahre der Bau begonnen hatte, angebracht worden.

Im Jahre 1704 erbaute man im Vorwerk ein Malzhaus und 1705 ein neues Brauhaus, worin zu Ende Juni zuerst Broihan gebraut worden ist.

Am 30. November 1736 entstand in der alten Malzdarre Feuer, welches dieselbe Morgens zwischen 3 und 4 Uhr in Asche legte. Hierauf wurden 1737 die Räume des nicht ausgebauten Lusthauses zum Malzen verwendet und daselbst am 23. September zum ersten Male gedörrt. Zu diesem Behufe diente es bis in die neuere Zeit und stand stets in Verbindung mit der sogenannten neuen Schänke auf der Altenfreiheit.

In dem Bezirk des Restes der Freiheit, die

Altefreiheit

genannt, lag bis 1862 das herzogliche Residenzschloß nebst der Hofgärtnerei und den zum Hofgarten, welcher 1676 nach damaligem französischen Geschmack angelegt worden ist und eine herrliche Aussicht auf Altsaalfeld und die Saalufer gewährt, gehörenden Glashäusern; ferner das fürstliche Waschhaus, das vom Herzog Johann Ernst erbaute Amthaus, in welchem sich die Wohnung des herzoglichen Oberamtmanns, das herzogliche Verwaltungsamt und die herzogliche Amtseinnahme befindet und früher die Wohnung hoher Hof- und Staatsbeamten, z. E. des Oberhofmarschalls von Beust zu Langenorla und des Oberforstmeisters von der Pforten, welcher sich am 30. Oktober 1755 darin Schulden halber erschoß und auf höchsten Befehl am 1. November Nachts 1 Uhr auf dem Armensünderplatz im Gottesacker zu Stift Graben beerdigt werden mußte, gewesen ist.

Dem herzoglichen Amthaus gegenüber liegt der große ummauerte Garten des Herrn Stadtapotheker Knabe in Saalfeld, welcher vor Jahrhunderten eine Besitzung des deutschen Ritterordens gewesen sein mag, denn noch ist dem Gasthof zum Meininger Hof gegenüber in der Mauer das deutsche Ritterordenskreuz wahrzunehmen. Diesen Garten besaß der Rath und Amtmann Schüffner (gest. 1755) und ließ sich neben der herzoglichen Böttcherei, welche zur Altenfreiheit gehörte, ein Gartenhaus bauen.

Im Jahre 1814 wurde an der Stelle der alten Amtsfrohnfeste eine neue erbaut, in welcher 1835 der Raubmörder Mackedanz seine letzte Lebenszeit zugebracht hat.

Dieses Gebäude wurde nach Erbauung eines Gefängnißthurmes im Rathshofe vom Magistrat 1864 zu einem Krankenhaus erworben.

Schon vor dem Jahre 1517 war auf der Altenfreiheit eine Schänke und zwar an derselben Stelle, wo jetzt der Gasthof zum Meininger Hof steht, und es ist anzunehmen, daß sie früher dem deutschen Ritterorden gehört hat und für fremde Mitglieder desselben, welche hierher kamen, eine Herberge gewesen ist.

Im Jahre 1692 am 30. März wurde die auf herrschaftliche Kosten erbaute neue Schänke oder das Gasthaus zum Rautenkranz eröffnet und zugleich die Hochzeit der Pachtwirthstochter mit einem getauften 36jährigen Türken, Namens Schaban, welcher unter den Janitscharen Fähndrich gewesen und 1686 bei der Einnahme der Stadt Ofen in Ungarn in Gefangenschaft und hierauf als Gärtner in die Dienste des Amthauptmanns Heinrich von Obernitz zu Gräfenthal und Probstzella gekommen war und bei seiner in der St. Johanniskirche zu Saalfeld am 15. April 1691 nach vielen kirchlichen Ceremonien und abgelegtem christlichen Glaubensbekenntniß vom Superintendent Moser vollzogenen Taufe den Namen Christian Ernst erhalten hatte, begangen. Zu den Gebräuden des Gasthofes wurde in der Nähe des Schloßbrunnens ein Brauhaus erbaut, woraus Tischtrunksberechtigte ihr Bier bezogen, das Malz aber im Vorwerk fortwährend zugerichtet.

Im Jahre 1802 kam unter der Regierung des koburgsaalfeldischen Staatsministers von Kretschmann der Gasthof zum Rautenkranz nebst dem Brauhaus und dem Vorwerk, dessen Grundstücke schon 1661 großentheils zerstückelt worden waren, zur Versteigerung und mittelst derselben an den Oekonomen und damaligen Pachtwirth Christian Engelhardt aus Wöhlsdorf, dessen Sohn, der damalige Rittergutsbesitzer von Reschwitz, Herr Engelhardt, den Gasthof sammt dem Vorwerk an einen gewissen Luge aus Dörnfeld bei Blankenhain verkaufte, von welchem der Magistrat sowohl den Gasthof als auch das Vorwerk zu Michaeli 1856 für 16800 Gulden an sich brachte. Schon früher war der „Rautenkranz“ in den „Meininger Hof“ verwandelt worden.

Den Siechengraben sammt der Trift, den Erlen und der Steuerbefreiung hatte der Magistrat schon am 26. November 1803 von der Herrschaft für 235 Gldn. erkauft.

Im Jahre 1863 ging das Vorwerk vom Magistrat für 9500 Gulden an die Herren Dehler, Kurth u. Komp. zu Saalfeld über, welche daselbst in das ehemalige nicht vollendete, sehr geräumige und noch gut erhaltene Lusthaus, das durch ein Stockwerk erhöhet wurde und ein vortreffliches Ansehen erhielt, einen großen Theil ihrer Metalldrahtgewebe-Fabrik aus Saalfeld verlegten und nach Zutritt des Herrn Braumeisters Hilß aus Koburg als Kompagnon bei der Brauerei zugleich 1864 in den vorderen großen Scheunen des Vorwerks ein Brauhaus, in dem daranstoßenden ehemaligen herzoglichen Küchengarten, welchen sich 1802 der Kammeramtmann Breithaupt zu Saalfeld von der Herrschaft käuflich erworben, nach ihm der Großhändler Paul Herold und zuletzt der Herr Professor Dr. Reimann zu Saalfeld besessen und an die Herren Dehler, Kurth u. Comp. verkauft hat, eine Malzdarre, an der entgegengesetzten Seite, hoch in die Luft hinaus, eine Kühlschiffkammer und darunter in den Rand einen Felsenkeller erbauten.

Im 17. Jahrhundert mußte das Dorf Graben und das Vorwerk manche bittere Erfahrung machen.

Im August 1632 fielen in Graben und Altsaalfeld drei Schwadronen kaiserliche Kavallerie ein, plünderten beide Orte rein aus und steckten sie in Brand. Darauf wurden sie von dem schwedischen Oberst Roszaw, welcher mit einigen Kompagnien Infanterie und drei Feldstücken die Stadt besetzt hatte, vertrieben und setzten die Plünderung in den Städten und Dörfern der Orlagegend fort.

Am 19. Februar 1639 rückten 300 schwedische Reiter vor Saalfeld und verlangten, weil die Thore gesperrt waren, Einlaß. Allein der Rath, der ihnen schlechte Absichten zutraute, schlug den Einlaß ab und ließ die Thore stark verrammeln. Die Schweden versuchten die Stadt zu erstürmen, die tapfere Bürgerschaft aber vereitelte jedesmal ihre Unternehmungen. Darüber entbrannt, hausten sie auf der Freiheit, wendeten sich nach Graben, zündeten daselbst 9 Häuser und 5 Scheunen an und brachen dann in die

breite Gasse ein, wollten plündern und gaben auf die sich widersetzenden Bürger Feuer. Jetzt gerieth die ganze Bürgerschaft in Bewegung, stürzte sich mit Wuth auf den Feind, schlug ihn zurück, verfolgte ihn eine Strecke und kehrte mit einer Beute von 8 gesattelten Pferden zurück.

Als im Jahre 1640 die kaiserliche Armee sich unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm, 40000 Mann stark, zwischen Saalfeld und den Dorfschaften Remschütz, Graben, Wöhlsdorf, Cröſten und Beulwitz, von der Saale an bis an die schwarzen Tannen, den Schweden unter dem Feldmarschall Banner am rechten Saalufer gegenüber, postirt und verschanzt hatten, befand sich namentlich Graben in großer Gefahr. Auf dem Gottesacker und dem Kirchhof waren Geschütze aufgepflanzt, um von da aus das schwedische Lager zu bestreichen. In dem ausgeplünderten Pfarrhaus lagen die Kanoniere und trieben furchtbare Wirthschaft. Der Pfarrer Vater erkrankte unter den Mißhandlungen der rohen Soldaten und flüchtete zunächst in das Schulhaus und später in das verödete St. Peterskloster, wo das fürstliche Amt war. Da aber die Kaiserlichen wahrnahmen, daß von da aus ihre Artillerie dem Feinde nicht vielen Schaden zufügte, so gaben sie diese Stellung auf und verlegten ihr Lager auf die mittägige Seite der Stadt, um dem schwedischen Lager auf dem rothen Berge näher zu sein, wodurch Graben von seiner großen Plage befreit wurde.

Am 11. Mai 1641 erhielt der Rath zu Saalfeld vom Kommandanten zu Erfurt ein ernstliches Drohschreiben, und da dies nicht den verlangten Erfolg gehabt hatte, holten am 28. Mai erfurtsche Soldaten in der Nacht das Vieh aus dem Vorwerk zu Graben, worauf mit Tagesanbruch in der Stadt die Alarmtrommel geschlagen wurde, aber der entflohene Feind nicht mehr erreicht werden konnte.

Am 11. September 1696, Nachts 12 Uhr, brannte in Graben das Haus des Amtsverwalters Heinrich Engelschall nebst der mit vielen Fudern Heu gefüllten Scheune und auch dessen Brauhaus ab. Das Feuer wüthete bis an den Tag, und das ganze Dorf nebst der Kirche, den geistlichen Gebäuden und der Schule würde ein Raub der Flammen geworden sein, wenn nicht Saalfelds Bürger mit großer Anstrengung dem Feuer Einhalt gethan hätten.

An der Brandstätte legte im nämlichen Jahre der Rentamtssekretär Engelschall einen großen Baumgarten an, welcher bis in die Mitte dieses Jahrhunderts der Engelschallschen Familie verblieb und jetzt ein Besitzthum des Herrn Gastgeber Schneider im schwarzen Bock zu Saalfeld ist. Der Pfarrer zu Graben hat von Alters her das Recht, vom Pfarreigarten aus durch erstgedachten Garten nach Remschütz zu frei und ungehindert gehen zu dürfen.

Am 22. Oktober 1740 brannten in Graben wieder zwei Scheunen ab.

Von großer Gefahr wurde das Dorf bedroht, als am 10. Oktober 1806 nach dem Gefecht das französische Lager sich von Garnsdorf an bis nach Graben erstreckte, in den Höfen nicht blos, sondern auch an und selbst in den Scheunen Wachtfeuer angezündet worden waren und die Einwohner ihr Hab und Gut dem Verlust ausgesetzt sahen; es blieb aber doch unter Gottes Schutz vor Unglück bewahrt.

Im Jahre 1620 belief sich die Seelenzahl des Kirchspiels Stift Graben incl. Reschwitz auf 1852, und excl. Reschwitz, Altefreiheit, Altemarkt und Grünhain 1864 auf 2293.

Specielle Aufstellung der Seelen- und Häuserzahl in der Parochie Stift Graben.

Seelen in den Jahren	1532.	1620.	1673.	1742.	1790.
Graben	45	106	31	125	105
Altefreiheit	—	21	81	45	31
Altemarkt u. Grünhain .	—	155	84	94	114
Altsaalfeld	—	238	118	217	206
Köditz	—	110	81	102	116
Garnsdorf	—	113	79	107	122
Wittmannsgereuth . .	14	129	102	177	87
Unterwirbach	—	121	28	244	129
Beulwitz	49	83	65	67	87
Aue am Berg	63	59	73	75	72
Cröften	—	60	45	58	75
Wöhlsdorf	—	50	35	39	55
Remschütz u. Göritzmühle	60	121	75	127	129
Dorfkulm	—	49	66	64	70
Oberpreilipp	60	89	97	222	108
Unterpreilipp	81	122	100		133

Seelen in den Jahren	1819.	1844.	1852.	1864.
Graben	154	173	190	189
Altefreiheit	57	97	81	—
Altemarkt und Grünhain . .	139	161	202	—
Altsaalfeld	220	280	333	334
Ködit	121	98	149	130
Garnsdorf	137	152	195	180
Wittmannsgereuth	98	110	107	99
Unterwirbach	335	339	405	434
Beulwitz	70	82	95	96
Aue am Berg	91	114	114	101
Cröſten	81	82	99	96
Wöhlsdorf	47	46	63	67
Remschütz und Göritzmühle .	161	189	192	194
Dorfkulm	75	79	78	82
Oberpreilipp	117	105	137	137
Unterpreilipp	156	168	163	174

Häuser i. d. J.	1532.	1673.	1819.	1844.	1852.	1864.
Graben . . .	10	7	25	29	29	34
Altsaalfeld . . .	—	35	45	47	53	54
Ködit	—	19	22	20	22	22
Garnsdorf . . .	—	21	24	29	29	44
Wittmannsgereuth	3	25	19	24	24	24
Unterwirbach . .	—	7	73	78	78	79
Beulwitz . . .	11	12	14	15	15	15
Aue am Berg .	14	16	16	17	17	14
Cröſten	—	11	14	16	17	15
Wöhlsdorf . . .	—	8	9	9	9	9
Remschütz . . .	13	20	28	28	30	31
Dorfkulm . . .	—	14	14	15	16	16
Oberpreilipp . .	13	14	21	21	18	18
Unterpreilipp . .	18	23	26	28	27	26

Die Stadt Saalfeld und das Kirchspiel Stift Graben verlor durch die Pest im Jahre 1506 1530 Menschen, das Kirchspiel allein im Jahre 1576 69, 1580 82, 1595 165, 1607 75, 1611 160, 1617 an der Ruhr 83, 1621 die Mittelmühle allein 9 Personen an der Pest, das Kirchspiel 1626 101, 1628 74, 1629 87, 1635 115, 1636 85,

sämmtlich an der Pest, im Kriegsjahre 1640 234 und im Hungerjahre 1772 107 Personen.

Ehemalige Stadt- und Landgrenze auf der Altenfreiheit.

Kraft eines Vergleiches zwischen dem herzoglichen Amte und der Stadt vom 28. November 1816 galt als Grenze zwischen der Stadt und dem Lande auf der Altenfreiheit der Rand, welcher in der Mitte des ehemaligen Jörkeschen, später Heroldschen und jetzt Knabeschen Gartens quer durch denselben in der Richtung vom Amthause her nach den Gärten hinter den Häusern der breiten Gasse zu läuft und den Beetgarten von dem Grasgarten scheidet. Der zwischen dem Rande und der breiten Gasse befindliche Gartentheil verblieb dem Lande, der andere aber, an der langen Gasse liegende Theil der Stadt. Von der westlichen Ecke der Gartenmauer aus ging die Grenze zwischen dem Amts- und Stadtgebiet mitten durch das Kabinet an der Wirthsstube des Gasthauses zum Meininger Hof, so daß dasselbe bis auf einen kleinen Raum auf dem Lande lag. Bis zum 11. März 1848 gehörte das herzogliche Schloß in den Bereich der Altenfreiheit und wurde zu dieser Zeit in die Gemarkung der Stadt gezogen.

Das herzogliche Residenzschloß.

Dieses durch seine moderne, reine und gefällige Bauart und höchst malerische Lage auf einer felsigen Anhöhe, dem reizenden Saalufer gegenüber und doch im Niveau mit der Stadt, imponirende Gebäude ist eine Zierde Saalfelds und der ganzen Umgegend. Es hat drei Stockwerke Höhe, zwei an das Hauptgebäude, dessen Fronte nach der Saale zu steht, westlich anstoßende Flügel und ist mit drei Erkern und einem Thürmchen versehen, in welchem sich eine vierzifferblätterige Uhr mit zwei Schlagglocken, die auch zum Läuten dienen und vor dem Thurmbau im Jahre 1729 im Schloßhofe gehangen hatten, befindet. Das Thürmchen, welches einen mit einem eisernen Geländer eingefaßten Umgang hat, von wo aus man eine zaubervolle Umsicht auf die Stadt und die umgebende Landschaft genießt, wurde 1831 mit Kupfer beschlagen.

Der rechte Schloßflügel, welcher zum Theil auf der Krypta der Marienkirche des ehemaligen St. Petersklosters ruhen mag, besteht aus der 1719 erbauten und am 8. Februar 1770 eingeweihten, schönen, freundlichen Schloßkirche, deren Fußboden nebst den die Emporen tragenden Säulen von weißem und blaugeadertem Marmor ist. Der alabasterne Altar zwischen dunkelgrau geaderten, fein geschliffenen Marmorsäulen, welche die Kanzel tragen, ist mit einem großen, die Himmelfahrt Christi darstellenden Gemälde dekorirt.

Uebrigens ist die Kirche mit Malerei überladen und trägt den Charakter des Pietismus. An den Seitenwänden der Fensternischen sind große Medaillons mit symbolischen Gegenständen und zwischen den Fenstern in kolossaler Größe Engel und biblische Personen gemalt.

Der linke Schloßflügel enthält im Parterre einen kleinen Gartensalon und im zweiten Stockwerke einen großen Speisesaal, welcher mit einem ausgezeichneten, von dem Deckengemälde der Münzkirche kopirten, herrlichen Plafond, mit köstlicher Stukkatur umgeben, geschmückt ist.

Das Palais enthält einige fünfzig Zimmer verschiedener Größe, von welchen mehrere mit Gobelins, auf welchen biblische Geschichten, z. E. von Joseph, David u. s. w., zu sehen sind, andere mit mythologischen Gegenständen kunstvoll bemalt oder mit Portraits fürstlicher Personen behangen sind.

Im zweiten Stocke des rechten Schloßflügels findet man neben der Kirche ein großes Zimmer, welches das Betzimmer genannt wurde, weil darin der pietistische Herzog Christian Ernst (1735—1745) wöchentlich Betstunden halten ließ und für Reiche und Arme, welche daran Theil nahmen, Betschemel aufgestellt waren. Die Gebete und asketischen Vorträge hielten nicht blos die Stadtgeistlichen, sondern es hatten sich daran auch die grabenschen Geistlichen zu betheiligen.

Um den letzteren, die wegen ihrer Pietät in besonderer Gunst und Gnade standen, einen Umweg von Graben ins Schloß zu ersparen, ließ der Herzog einen nähern Weg vom Teiche aus über den Felsenkeller des Schlosses hinweg bis zu der Holzremise mit Stufen herstellen, welcher den

Namen Jakobs-Leiter erhielt, als der Weg zur Beschäftigung mit himmlischen Dingen. Zum beliebigen Eintritt in den Schloßgarten auf diesem Wege bekam der Oberpfarrer und der Diakonus im Stift Graben jeder einen Schlüssel, dessen sich auch die nachfolgenden Geistlichen, auf welche die Befugniß zum Gebrauch desselben überging, bedienten.

Als aber im Anfange dieses Jahrhunderts auch andere öffentliche Personen ohne Berechtigung sich Schlüssel zur Jakobsleiter hatten machen lassen und diese Anmaßungen, welche endlich der herzoglichen Hofgärtnerei Verlegenheit herbeiführen mußten, nicht länger zugelassen werden konnten, so wurden im Jahre 1854 sämmtliche Schlüssel ihren Inhabern, auch den grabenschen Geistlichen, abgenommen und der Berechtigte mußte mit dem Unberechtigten leiden.

An der Ostecke des Schloßgartens befindet sich noch ein Denkmal des alten Stifts, nämlich eine in feinen Sandstein gearbeitete Krönung Marias. Maria mit dem Christuskinde wird von zwei Engeln gekrönt, neben ihr steht rechts der Apostel Petrus mit dem Schlüssel und links der Erzbischof Anno II. von Köln, der Stifter der Abtei, mit der Stiftskirche in der Hand. Zu Petris und Marias Füßen kniet der Abt Georg von Thüna, wie das dabei befindliche Wappen ausweißt. Dieser Abt hatte es, wie aus der Arbeit zu ersehen ist, höchst wahrscheinlich von dem berühmten Erzgießer und Bildhauer Peter Vischer zu Nürnberg (1460—1529), welcher auch die Krönung Marias am Dome zu Erfurt verfertigt hat, machen lassen. Am Westende der Schloßgartenmauer, wo das Thor zu dem äußeren Schloßhofe ist, begegnet man zwei andern alten Denkmälern in Marmor, nämlich dem kolossalen Bilde eines um die Abtei sich verdient gemacht habenden Grafen von Meran, welcher von zwei Engeln mit Weihrauchfässern verehrt wird. Rechts ist das Wappen der Grafen von Meran, oben ein Löwe, unten zwei Tulpen in goldenem Felde, links der orlamündische rothe Löwe und der Helm mit zwei Büscheln. Die Figur selbst tritt auf zwei Löwen. Daneben hängt in Stein gehauen das Thünasche Wappen.

Im Schloßgarten gewähren die hohen Buchenwände der Alleen, von welchen die östlich angelegte südlich die Aus-

sicht auf den alten, schönen Darrthurm und nördlich auf die gothische Spitze des grabenschen Kirchthurms bietet. Allgemein ehrende Anerkennung findet die Gartenpflege des Herrn Hofgärtner Schröter, welcher das weite, seit 1704 mit einem Fontainebassin in der Mitte versehene Plateau vor dem Gartensalon jährlich mit Blumenfiguren in der geschmackvollsten Weise durch die bewundernswertheste Wahl der Farben und eine sinnreiche und wohlgefällige Anordnung der Blumenbeete zu zieren versteht und auch den dem Gartensalon gegenüber stehenden freundlichen Pavillon mit den Bildern aller sächsischen Fürsten von Wittekind an, mit Landschaften aus dem Herzogthum Meiningen, mit tropischen Gewächsen und Raubvögelgruppen ausgeschmückt hat. Höchst einladend sind die Ruhebänke unter dem schattenreichen Laubdache des in der Mitte des Gartens befindlichen Kastanienwäldchens, welches anfangs ein Irrgarten mit hohen Laubwänden gewesen ist. Am Eingange in den Hofgarten sind zwei Orangegärten mit dichter frischer Taxuseinfassung. In dem einen der beiden Glashäuser giebt es außer verschiedenen interessanten exotischen Gewächsen seit langer Zeit eine kleine Kaffeeplantage, welche zwar eine gute Sorte liefert, aber vom Ungeziefer sehr heimgesucht wird.

An der Reitbahn steht der herzogliche Marstall zu 25 Pferden und die große Wagenremise. Im März 1738 wurde im Siechengraben innerhalb des 1737 angelegten Schloßzaunes ein neues Fischhaus erbaut, ein Teich daneben angelegt und die zum Schloßbau gebrauchte Ziegelhütte, welche am Fuße des Vorwerkshügels stand, weggeräumt.

In dem äußeren Schloßhofe waren neben dem Wachthause mit der Richtung nach Rudolstadt zu fünf Kanonen, ein 24-Pfünder, eine Feldschlange und drei geringere Kalibers, welche wahrscheinlich Geschenke an S. koburgische Prinzen, die sich an Feldzügen betheiligt gehabt hatten, gewesen sind, aufgepflanzt und wurden zur Zeit der Kretschmannschen Regierung im Juni 1801 nach Koburg geschafft.

Die Stadt hatte nun keine Feuerlärmkanone mehr, und als unglücklicher Weise im Februar 1802 in der niederen

Gasse ein großer Brand entstand, der 15 Häuser und 5 Scheunen verzehrte, ohne daß man im Stande war, der Nachbarstadt und umliegenden Gegend es zeitig genug kund zu thun, so brachte dieser so schmerzlich gefühlte Mangel einer Feuerlärmkanone die Bürgerschaft in so ungemeine Aufregung, daß sie den Stadtrath bestürmte, sich von Sr. Durchlaucht den freundnachbarlichen Fürsten von Rudolstadt eine Kanone auf so lange, bis sie wieder eine dergleichen von Koburg erlangen würden, zu erbitten. Der Stadtrath sandte an den Fürsten von Rudolstadt sogleich für die durch Spritzen, Mannschaft und Militär geleistete Hülfe ein unterthäniges Dankschreiben mit der Bitte um eine Kanone ab. Nachdem in Bezug auf diese Angelegenheit zwischen beiden Regierungen verhandelt worden war, erfolgte von Koburg aus das Gesuch an den Fürsten von Schw. Rudolstadt, worauf sogleich aus dem schwarzburgischen Zeughaus eine angemessene Kanone abgelassen wurde, welche der Gastwirth Köcher zur Sonne in Saalfeld mit seinem Geschirre am 19. Februar 1802 abholte. Nach dem Verlauf einiger Jahre erhielt Schwarzburg die Kanone wieder zurück und es kam an ihre Stelle eine Kanone aus Koburg, welche noch jetzt zum Alarm bei Feuersgefahr dient.

Die Schloßwache.

Auch das verlassene Schloßwachthaus hat seine Geschichte. Als Herzog Albrecht 1687 noch das alte Residenzschloß in der Darrgasse bewohnte, mußten in demselben die Bürger den Wachtdienst thun. Der Einzug des Herzogs im Jahre 1691 in die neue Residenz machte aber die Errichtung einer besondern Schloßgarde und eines Wachthauses für dieselbe nothwendig. Es wurde am 29. August 1691 aus der Landmiliz und zwar aus den Pößnecker, Gräfenthaler und Probstzellaer Defensionern eine Schloßgarde gebildet und von der alten Bürgerwache an jedes Stadtthor ein Mann kommandirt. Zugleich erging an den Stadtrath der höchste Befehl, daß der Stadtwachtmeister von jedem zur Wache verpflichteten Bürger einen Groschen erheben sollte, wovon die Schloßgardisten ihre Löhnung zu erhalten hatten. Unter dem 1. September 1692 wurde vom Herzog Jo-

hann Ernst befohlen, daß die Landmiliz vor der Residenz für 3 Gr. pr. Tag Wache zu stehen habe. Im Jahre 1697 ließ der Herzog aus der Bürgerschaft eine Garde bilden, welche aus 24 Mann, 1 Offizier, 1 Korporal und 2 Gefreiten bestand, Montirung bekam und zu deren Unterhaltung die Saalfelder Stände ½ Steuer auf Vitus verwilligten, welche jährlich 1050 Gldn. betrug. Die Garde wurde unter das Kommando des Schloßhauptmanns Johann Ernst von Könitz gestellt.

Im Jahre 1740 kam auf Befehl des Herzogs Christian Ernst eine Grenadiergarde zu Stande, welche neue Montur, Grenadiermützen und Patrontaschen erhielt und darin am 1. December zum ersten Male Parade machte. Auf höchsten Befehl vom 17. April 1741 mußte für die Garde noch ⅕ Termin Steuern erhoben werden.

Am 6. December 1741, Nachmittags 2 Uhr, ließ der Schloßhauptmann Rudolph von Geisau die Garde auf dem Anger unter dem Schloß im Feuern exerciren und Granaten werfen. An die Stelle des Hofmarschall gewordenen von Geisau kam der Schloßhauptmann von Grabow, ein preußischer Officier, und diesem folgte Karl von Diskau. Nach dem Tode des letzten Kommandeurs, des Oberst-Lieutenant von Könitz, befehligte noch die aus 20 Mann, 2 Korporalen, 2 Tambours und 1 Auditeur bestehende Garde bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1802 ein Lieutenant, Namens Engelschall. Die Posten standen am innern Schloßhof, an der östlichen Schloßecke und an dem Wachthause, in welchem die Grenadiere, welche 1795 große russische Bärenmützen erhalten hatten und sich gut ausnahmen, sich die Zeit mit Tabakrauchen, Karten und Plaudern vertrieben und neue in die Garde eingetretene Kameraden mit fürchterlichen Geschichten von Gespenstererscheinungen, die sie auf dem hintersten Posten im Schloßgarten gehabt hätten, unterhielten und furchtsam zu machen suchten. Bald sollte eine weiße Frau, bald ein großer Hund mit feurigen Augen in den Alleen gesehen worden sein und noch behaupten Manche, im Schloßgarten die sogenannte weiße Frau gesehen zu haben und daß des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr ein großer Hund das Schloß umgehe. Neben dem Wachthause außer dem Schloßthore

stand eine große Linde, auf deren starken Aesten ein kleiner Tanzplan angebracht war. Von hier aus wurde die Schloßgasse in gerader Linie bis zur Fleischgasse geführt. Wer sie mit anlegen half, dem bewilligte Herzog Johann Ernst, laut Reskript vom 16. Juli 1692, zwei Schock Holz aus den herzoglichen Forsten nebst Kalk und Ziegeln aus der herrschaftlichen Ziegelhütte gratis und verordnete mittelst Dekrets vom 12. April 1693 eine Befreiung aller der Häuser, die auf der Rennbahn erbauet werden würden, von Steuern, Zinsen, Anlagen, Frohndiensten, Geschossen, Einquartierungen, Wachen und dergleichen Lasten, wie sie auch heißen mögen, desgleichen, daß sie in Besitzveränderungsfällen bei der Kammer in Lehen zu nehmen seien, doppeltes Lehengeld zu erlegen und zu Michaeli einen Kapaun zu zinsen hätten. Bis 1702 war die Straße ziemlich hergestellt.

Der Altemarkt

ist ein in historischer Hinsicht nicht uninteressanter Platz, nach welchen auch die theils nach der Saale, theils nach dem Stadtgottesacker zu und die im ehemaligen Klosterbereich liegenden Häuser den Namen führen. Es ist daselbst der alte Marktplatz, auf welchem an großen Fest- und Wallfahrtstagen Markt gehalten und, weil die Aebte das Münzregal besaßen, zur Erleichterung des Handels von der Abtei eine Wechselbude aufgeschlagen wurde.

Das St. Peterskloster hatte seine eigenen Gerichte, welche man unter den daselbst befindlich gewesenen großen Linden zu halten pflegte. Bis in die neuesten Zeiten soll die Gemeinde Altemarkt zur Aufrechterhaltung des Marktrechts an die Staatskasse eine Abgabe zu leisten verbunden gewesen sein. Seit 1533 befindet sich hier der Saalfelder Gottesacker. Mit

Grünhain

(s. o. p. 133) bildete Altemarkt seither eine zum Kirchspiel Graben gehörige und von einem Schultheißen vertretene Gemeinde, die aber mit Altefreiheit 1863 in den Stadtverband gezogen worden ist.

Zu dem Kirchspiel Graben gehört ferner

die Göritzmühle.

Dieselbe war schon im 15. und 16. Jahrhundert im Gange. So belieh der letzte Abt der Benediktinerabtei, Georg von Thüna, laut Erbzinsregister im Jahre 1507 mit derselben den Peter Steiner, wofür sich dieser verpflichtete, jährlich vierthalb Schock „rechter Landeswehrung" zu entrichten, den Teich zu pflegen und nichts mit den der Abtei gehörigen Fischen „zu schicken zu haben." Unter den Besitzern der Göritzmühle ist namentlich hervorzuheben, der bekannte Salfeldograph Sylvester Liebe, der sie 1574 um 695 Mfl. von Hans Friedel zu Remschütz kaufte. Im Jahre 1796 übernahm Johann Christoph Haucke die Göritzmühle um den Betrag von 5500 Mfl. und dieselbe ging dann nach dessen Tode im Jahre 1831 in den Besitz von Karl Christian Fils über. Im Jahre 1846 brannte die Mühle gänzlich nieder. Nachdem das Hauptgebäude wieder aufgebaut und die Mühle wieder in Gang gebracht worden war, übernahmen sie im Jahre 1852 die Herren Hädrich und Hahn und gestalteten sie zu einer amerikanischen Kunstmühle um. Letzterer trat 1854 wieder aus und die Mühle blieb nun im alleinigen Besitz des Herrn Hädrich, der neben dem schmucken Hauptbau stattliche Nebengebäude aufführen ließ, so daß die ganze Besitzung einen ungemein günstigen Eindruck macht.

In der Nähe befindet sich der seines guten Wassers wegen geschätzte Friedelsbrunnen.

Die Neumühle,

im Anfange des 17. Jahrhunderts gegründet, war herrschaftlich bis 1689, in welchem Jahre sie Herzog Ernst dem Johann Kaspar von Körbitz käuflich überließ. Spätere Besitzer waren Faktor Trampel aus Sophinau und Streitberger aus Saalfeld. Von Letzterem übernahm die Mühle im Jahre 1780 zum Preis von 1800 Thlrn. Herr Emil Weydermann, Großvater des gegenwärtigen Besitzers. In neuester Zeit ist neben der Mahl- und Schneidemühle noch eine bedeutende Oelmühle entstanden.

Geschichte Saalfelds
von der Herrschaft der Schwarzburger (1209) bis auf die Jetztzeit.

Die Geschichte Saalfelds läßt sich naturgemäß in folgende neun Abschnitte zerlegen:

Erster Abschnitt (x—876). Vorgeschichte Saalfelds bis zur ersten verbürgten historischen Nachricht.

Zweiter Abschnitt (876—1011). Saalfeld als Reichsgut unter den Karolingern und Sachsen.

Dritter Abschnitt (1011—1057). Saalfeld unter Pfalzgraf Ehrenfried und seinen Nachkommen.

Vierter Abschnitt (1057—1209). Saalfeld wechselnd unter der Herrschaft des Erzstifts Köln, des Landgrafen Hermann von Thüringen, der Hohenstaufen und des Welfen Otto IV.

Diese vier Abschnitte sind bereits von dem inzwischen verstorbenen Herrn Kirchenrath Wagner in diesem Werke behandelt worden und zwar Abschn. I., p. 1—66; Abschn. II., p. 66—80; Abschn. III., p. 80—84; Abschn. IV., p. 84—94. Demnach bleiben noch die Abschn. V.—IX. zur Bearbeitung übrig.

Fünfter Abschnitt (1209—1389). Saalfeld unter den Grafen von Schwarzburg.

Sechster Abschnitt (1389—1554). Saalfeld unter den Markgrafen von Meißen, nachherigen Kurfürsten von Sachsen, bis zum Tode Johann Friedrichs des Großmüthigen.

Siebenter Abschnitt (1554—1680). Saalfeld unter Sächsischen Herzögen aus verschiedenen Häusern Ernestinischer Linie bis zum Tode Ernsts des Frommen.

Achter Abschnitt (1680—1825). Saalfeld auf kurze Zeit eigenes Herzogthum, dann unter dem Hause Coburg-Saalfeld bis zum Aussterben der Gothaer Linie.

Neunter Abschnitt (1825 bis zur Gegenwart). Saalfeld unter dem Hause Sachsen-Meiningen.

Fünfter Abschnitt.

1209—1389.

Saalfeld unter den Grafen von Schwarzburg.

Chronologisches.

Es war der Stadt vergönnt, sich von den Kriegsdrangsalen der Jahre 1199—1204 (s. p. 92 ff.) unter der milden Herrschaft der Grafen von Schwarzburg zu erholen, die, wie p. 94 erzählt worden, in den Besitz Saalfelds gelangt waren. Ein reger Sinn für Recht und Gesetz und namentlich für kirchliches Leben ist ihnen eigen, die Stadt verdankt ihnen ihre ersten Statuten, die Kirche eine Reihe milder Stiftungen. Traten doch vier dieser Grafen in den geistlichen Stand, unter denen Günther XVI. Prediger hierselbst war. Andere derselben standen ihres tapferen Armes und guten Rathes wegen hochangesehen bei dem Thüringer Landgrafen und ihrem obersten Lehnsherrn, dem Kaiser. Ja, Günther XXI. hatte das Glück, selbst zum Römischen Könige gewählt zu werden, sofern es nämlich ein Glück zu nennen ist, nur wenige Monate lang auf einer so hohen Staffel menschlichen Ehrgeizes zu stehen.

Nur spärlich fließen sichere Nachrichten aus dem ersten halben Jahrhundert der Schwarzburgischen Herrschaft. Als ziemlich wahrscheinlich kann aber festgestellt werden, daß der Wiederaufbau der St. Johanniskirche, welche in jenen Jahren der Verwüstung und Zerstörung bis auf den nördlichen Thurm abgebrannt war, gleich nach dem Regierungsantritt der Grafen in den Saalfelder Landen, also etwa 1209—12 erfolgt ist,[1]) was nicht im Widerspruch

---

[1]) Sylvester Lieb (so der Name zu schreiben, nicht „Liebe“ oder „Lieben,“ nach Dr. Richter, welcher den Namen so geschrieben in der Schulmatrikel fand, s. dessen Saalf. Weihnachtsbüchlein von

steht mit der Ansicht Puttrichs, der jetzige Bau stamme seinem Style nach aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, da im Laufe der Zeit die mannigfachsten Veränderungen vorgenommen wurden, bis die Kirche ihre jetzige Gestalt erhielt.

Die St. Johanniskirche besteht nach der Beschreibung Puttrichs (mittelalter. Bauwerke im Herzogth. S. Mein. Hildb. p. 9 ff.) aus einem dreischiffigen Hauptbaue, dessen Seitenschiffe nur um wenig niedriger und schmäler als das Mittelschiff, daher auch mit diesem unter ein Dach gebracht sind. Hieran schließt sich in der Breite des Mittelschiffs der Chor, an dessen Südseite ein hoher einfacher Thurm steht. Gegenüber sollte ein zweiter Thurm sich an den Chor anlehnen, er ist jedoch nur theilweise vollendet. Zu dem dritten Thurme, welcher die Westfaçade schmücken sollte, finden sich Spuren des Fundamentes unter der Dachung des mit Zinnen versehenen Giebels; auch beweist das neben dem Hauptportale angebrachte Treppenthürmchen, welches außerdem zwecklos war, daß der Bau des gedachten dritten Hauptthurmes im Plane lag. Als Herzog Moritz für den Kaiser Karl V. im J. 1547 von Saalfeld 6000 fl. Brandschatzung beizutreiben hatte, mußten die zum Thurmbau daliegenden Gelder zu jener Zahlung verwendet werden und der Bau unterbleiben. Die Haupteigenthümlichkeiten dieser Kirche zeigt deren südwestliche Ansicht. An der Westseite befindet sich der mit einfachen Stäben und Hohlkehlen verzierte spitzbogige Haupteingang; die erwähnten Stäbe laufen, ohne von Kapitälen oder einem Sims unterbrochen zu werden, von einem Fußende zum anderen, — eine Eigenthümlichkeit der spät-gothischen Bauweise. Neben dem Eingange erhebt sich auf jeder Seite ein niedriger Strebepfeiler, worauf ehemals Statuen unter noch vorhandenen Baldachinen gestanden haben, und darüber befand sich früher ein durchbrochener Spitzgiebel. Von diesem ist nur noch der untere Theil vorhanden, und innerhalb desselben gewahrt man unter einem (erneuerten) gedrückten Rundbogen die knieende Gestalt Christi.[1]) Weiter oben über dem Eingange ist eine Art von Halle oder Fenstervertiefung, von Stab-Ribben getragen, und in der Hinterwand dieser Halle befindet sich ein breites Fenster, mit zierlichen Füllungen ausgestattet, an denen man ebenfalls die Formen des spät-gothischen Styls gewahrt. Diese Fenstervertiefung ist außen auf jeder Seite von einem vor der Mauer vorstehenden, jedoch unvollendet gebliebenen Strebepfeiler eingefaßt; beide hat man später durch einen gedrückten Giebel überdeckt. Die ganze Façade bekrönt ein mit Zinnen versehener Giebel, gleichfalls von gedrückter Form, welcher erst im 16. Jahrh. aufgesetzt sein mag. Neben der Façade befindet sich ein Treppenthurm, dessen ganze Ge-

---

1863) will eine Inschrift an der Kirche gesehen haben: „Im Jhar des Herrn MDCCIX ist dieser neu gebaue angefangen.“

[1]) Nach andern Ansichten die Gestalt St. Johannis des Täufers, des Schutzpatrons der Kirche und Stadt.

stalt sowohl als dessen Ausschmückung der spät-gothischen Zeit eigenthümlich ist. Am südwestlichen Eckstrebepfeiler bemerkt man eine jetzt halb verfallene steinerne Kanzel, deren Brüstung nur noch theilweise vorhanden ist. Dergleichen in unsern Gegenden nur selten vorkommende, namentlich aber in Italien noch häufige Kanzeln waren und sind dazu bestimmt, um bei besonderen Gelegenheiten dem vor den Kirchen versammelten Volke zu predigen. Der Sage nach soll Tezel Ablaß von dieser Kanzel aus gepredigt haben.[1] Sowohl der erwähnte Eckpfeiler als die andern Strebepfeiler der Kirche sind mit verzierten Bekrönungen und theilweise mit zierlichen Consolen und Baldachinen, auf und unter welchen Statuen gestanden haben, mehrere Theile des Mauerwerks aber mit grotesken Reliefffiguren ausgeschmückt. Auf der Südseite der Kirche befindet sich zwischen dem ersten und zweiten der nach Westen zu gelegenen Strebepfeiler ein kleines aber hochaufstrebendes, mit vielen Verzierungen und phantastischen Gestalten, im Giebelfelde mit den heiligen drei Königen verziertes Portal, welches jedoch sehr beschädigt ist. Einer der Strebepfeiler an der Nordseite der Kirche enthält unter anderm eines der Wahrzeichen der Stadt, nämlich das sogenannte Heringsmännchen, eine neben einer Tonne stehende Mannsgestalt, welche einen Fisch in der Hand hält; neben derselben eine andere Figur. Die alten Thüringer sollen der Sage nach den Spottnamen „Heringsnasen"[2] gehabt haben. Da nun Saalfeld die Grenze zwischen dem alten Thüringen und dem Gebiete der Sorben war, so soll zum Andenken dieser Grenzmarkung das Heringsmännchen hier angebracht worden sein. Das Innere der sehr geräumigen und hochaufstrebenden Kirche ist der Erbauungszeit gleichfalls angemessen. Große Pfeiler, mit schlanken Halbsäulchen umgeben, tragen das mit weit vorstehenden Ribben versehene Gewölbe; breite und hohe Fenster, mit reichen Füllungen versehen, erhellen Mittel- und Seitenschiffe, sowie den nur um einige Stufen über den Fußboden des Mittelschiffes sich erhebenden, einer etwas späteren Zeit angehörenden Chor. Der ganze innere Anblick der Kirche ist erhebend und würdevoll.

Ueber das Jahr der Gründung der Kirche fehlen bestimmte Nachrichten, Einige meinen im 10., Andere im 11. Jahrh. sei sie erfolgt. Die Kosten des erwähnten zu Anfang des 13. Jahrh. stattgefundenen Wiederaufbaues sollen von der Ausbeute der Reichmannsdorfer Goldbergwerke bestritten worden sein. 1432 wurde bei einem abermaligen Brande die Kirche stark beschädigt und man bedurfte längere Zeit zur Wiederherstellung, da man sich bestrebte, den edlen gothischen Styl, in welchem sie vor uns steht, durchzuführen. 1449 wurde

---

[1]) Diese Kanzel diente auf Verordnung des ersten Superintendenten Aquila zum Pranger (denn so ist wohl carcer zu deuten; vgl. S. Lieb II., 1, de templo St. Joh.) für Gotteslästerer und zwar zum erstenmal 15. August 1554, dann noch 1603, 1616, 1619, 1655, 1693. Zu beiden Seiten der Kanzel sind noch Spuren von Fresken zu sehen, am deutlichsten nach dem Südportale zu.

[2]) Vgl. Brückner, Landeskunde II., p. 607, Anm. 5.

das linke, 1456 das rechte Seitengewölbe des Schiffs vollendet, worauf die beiden Inschriften bezüglich, die erstere über dem ersten Spitzbogen, vom Chor aus gerechnet, die letztere gegenüber an der schmalen Seite des Seitenschiffs, die zugleich die Thürmwand bildet. Die erstere lautet: „Nach Christi Geburth MCCCC vnd in dem XLIX Jar am Sonnabend Sancte Lucas Tag hat meister Niklaus Kretschmar von Peseneck diese Gewelbe vollbracht, die seint Ime verdingt vom Rath tzu der Zeit vnd Alterlutten Johann Pruefer Thiezel Lorentz vnd Nikolaus Francke;“ letztere: „Anno Domini MCCCLVI am Montag nach Assumptionis Mariae sind die gewelbe dieser abseiten vollbracht von meister Nicolaus Kretschmar von Pessneck. Di Ratsmeister waren Titzel Rotenheyn, Hans Prüfer, die alterleute Titzel Gertener, Friedrich Halle vnd Nicolaus Franke Notarius.“ Nach diesem Bau blieb noch der Chor unvollendet bis zum Jahr 1514. Damals schmückte man die Hauptfenster desselben mit Glasmalerei, welche, mehrfach beschädigt, in neuerer Zeit restaurirt wurde. Das mittlere Fenster zeigt Maria mit dem Christuskinde, den Schutzheiligen der Kirche, Johannes den Täufer, und den Ritter St. Georg mit dem Drachen, das linke zwei Engel, welche eine Monstranz tragen, das rechte Maria mit zwei Kindern auf dem Arm (Pfarrkirche und Benediktinerkirche), und zwei Bischöfe (wohl von Köln und Mainz). Aus katholischen Zeiten stammen noch die beiden Holzfiguren Johannis des Täufers, welche das Crucifix am Altar, und die des Moses, welche die Kanzel trägt; ferner eine hölzerne Skulptur über dem Altar in der Sakristei, in grellen Farben die Grablegung Christi darstellend, am Rahmen die vier Evangelisten. Dieses Bild steht auf einem hölzernen Postament, worauf eine Erscheinung Christi gemalt ist, mit einem Hirschkäfer als Monogramm des Malers (Schröter). Eine andere Holzskulptur unter der Chortreppe. — Im Jahr 1500 wurde zu den Glocken die größte hinzugefügt mit der Umschrift: „Sancte Johannes ora pro nobis Deum MCCCCC. Consolor viva, fleo mortua, pello nociva.“ Während des Gusses auf dem Nikolaikirchhofe wurden drei Tage lang die Thore der Stadt gesperrt und den Handwerkern in der Nähe alle erschütternden Arbeiten untersagt. Das Holz zum Glockenstuhl soll zwischen Saalfeld und Wöhlsdorf gefällt worden sein. — 1556 wurde ein fünfter Eingang hergerichtet, damit Katharina von Braunschweig, Wittwe Herzogs Johann Ernst von Coburg, welche an Podagra litt, zu Pferde in die Kirche gelangen konnte. — 1576 wurde das Innere der Kirche zweckmäßiger eingerichtet, worauf sich folgende Inschrift über der Hauptthür bezieht: „Anno Domini MDLXXVI den XXV Aug. ist die Kirche durch Hans Burckhart vnd Meister Speisser beyde Meister von Weymar renoviret worden. Die Kirchenväter waren diese Hans Hirschbach vnd Blasius Höpfner.“ Hierher gehört ferner eine Inschrift in sieben lateinischen Distichen, verfaßt von dem damaligen Rektor Adam Bisander und angebracht an einer Sakristeiwand. Erwähnt sind darin außer obigen Kirchenvätern David Bramer als Superintendent, Georg Pfaler als

Bürgermeister und Laurentius Fürstnar als derjenige, der die Inschrift eingegraben. — Am Sonntag Palmarum 1666 weihte Superintendent Braun den jetzigen Taufstein mit einer Predigt und der Taufe zweier Mädchen feierlich ein. — 1676 wurde der Fürstenstand erbaut und an die Stelle des früheren Rathsstandes gebracht, worauf dieser an seine jetzige Stelle kam. — 1678 wurde die Herzogliche Gruft angelegt, worin die Särge Herzogs Christian Ernst seit 1745, seiner Gemahlin (geb. v. Koß) seit 1743, der Herzogin Sophie Hedwig, Gemahlin Herzogs Johann Ernst, der Prinzen Friedrich und Carl Ernst seit 1720 und 1721 und noch mehrerer fürstlicher Personen aus dem Hause Coburg-Saalfeld, im Ganzen 15. Auch befand sich hier 1806 — 11 der Leichnam des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Außerdem befindet sich noch in der nordwestlichen Ecke der Kirche die Grabstätte des damals, da die Jenenser Universität auf kurze Zeit nach Saalfeld verlegt worden war, verstorbenen Studenten Ludolph v. Dassel, Sohn eines Bürgermeisters zu Lüneburg; ferner ist in einer Nische der nördlichen Wand ein steinerner Sarkophag mit einer liegenden kolossalen männlichen Figur. Auch sind noch die Gleichenschen, Hoferschen, Bonerschen, Braunschen und andere Denkmäler im Chor aufgestellt. Im 30jährigen Krieg, namentlich im Jahr 1640, wurden viele kaiserliche Offiziere hier begraben. — Die letzte große Renovation, worauf die große lateinische Inschrift an der Nordseite des Chors sich bezieht, ging 1712 vor sich. Die vormals in einer Thurmhalle über der Sakristei befindliche alte Orgel wurde entfernt und das jetzige aus 3 Manualen, 1 Pedal und 42 Registern bestehende, von Joh. Georg Fink in den Jahren 1707 — 12 erbaute vorzügliche Werk an seinem jetzigen Ort, wohin eine sich selbst stützende steinerne Treppe führt, aufgestellt. — Der Kanzel, welche in der frühesten Zeit in der Mitte der Kirche und seit 1544 an einem Pfeiler des Schülerchors, ihrem nunmehrigen Standorte gegenüber, gestanden hatte, wies man 1717 den jetzigen Platz an. — 1817 ließ der Magistrat den 1680 verfertigten Kirchthurmknopf abnehmen, den Stern auf dem Kreuz neu vergolden und wieder aufsetzen. — Am 5. Mai 1826 schlug der Blitz zweimal nacheinander in den südlichen Thurm, warf den vergoldeten Hahn vom Stern über dem Kreuz herab, zerschmetterte das Balkenwerk in der Spitze, streifte an dem Thurme herunter, zertrümmerte die nächsten Kirchen- und das untere Thurmfenster und fuhr in die Herzogliche Gruft. Die große konische Spitze nebst den vier kleineren Nebenspitzen und dem Pfeiferstand mußten bis auf die Hauptsparren eingelegt werden, worauf der Thurm in seine jetzige Gestalt umgebaut wurde. — Im Jahre 1830, bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der Augsburgischen Konfession, wurde die Kirche mit einer Gipsbüste Luthers geschmückt. — In neuester Zeit ist mehrfach davon die Rede gewesen, einige Stände, wie den Rathsstand, zu entfernen, und es ist wohl keine Frage, daß nicht nur dadurch, sondern auch durch eine Vereinfachung sämmtlicher Emporen, die durch Uebereinanderhäufen von Sitzplätzen und durch die geschmacklosen Formen der mit grellen Farben bemalten Geländer das

Auge beleidigen, das Innere der Kirche an Großartigkeit bedeutend gewinnen würde. — Rings um die Kirche zog sich der alte Friedhof,[1]) seit 1533 an seiner jetzigen Stätte befindlich. 1545 wurde auch das alte Beinhaus abgebrochen. Von den vier Linden, die sonst den Kirchplatz zierten, ist noch eine vorhanden.

An den Bau der Kirche knüpft sich folgende Sage, die auch vom Regensburger Dom (und der dortigen Brücke) geht (s. Bechstein, deutsches Sagenb. p. 452): Gleichzeitig mit der Kirche wurde die Brücke erbaut, jene von einem deutschen, diese von einem wälschen Meister. Beide wetteiferten, ihr Werk zuerst zu vollenden. An der Kirche war nur noch ein Stein anzubringen und das Kreuz aufzusetzen, was aber, da die Nacht hereinbrach, bis auf den folgenden Tag verschoben werden mußte. Um so eifriger betrieb der Wälsche seinen Bau die Nacht hindurch und zwar mit Hülfe des Bösen, und als der Deutsche den letzten Stein und das Kreuz auf die Thurmspitze einsetzen wollte, erscholl ein Freudengeschrei von der Brücke, zum Zeichen, daß sie vollendet. Vor Schreck stürzte der deutsche Meister vom Thurme, gleichzeitig wurde aber auf der Brücke ein gräßliches Hohnlachen gehört, indem der Böse den Wälschen hinwegführte. Der Bau der Brücke soll drei Heller mehr als der der Kirche gekostet haben.

Die Brüder Günther und Heinrich[2]) († 1231) waren die ersten Herren Saalfelds aus dem Schwarzburger Hause. Sie begleiteten mit Landgraf Ludwig dem Heiligen von Thüringen und dem seiner Doppelehe wegen oft genannten Grafen Ernst von Gleichen Kaiser Friedrich II. auf seinem im Jahr 1227 unternommenen Kreuzzug; was sie für Saalfeld gethan, ist unbekannt. Heinrichs Sohn war Günther VII. († 1275), der in Gemeinschaft mit seinen Söhnen Günther VIII. und Heinrich X. 1267 zu Saalfeld ein Cisterzienser-Nonnenkloster „juxta capellam St. Nicolai“ stiftete[3]) (das Nähere hierüber oben p. 120 bis 124) und 1272 dem Benediktinerstift das Patronat über die St. Johanniskirche ertheilte. Jene beiden Brüder theilten nach dem Tode ihres Vaters die Länder und zwar

---

[1]) Beim Anlegen einer neuen Röhrenleitung vor einigen Jahren stieß man vielfach auf menschliche Gebeine.

[2]) Ueber die Bezeichnungszahlen dieser Schwarzburgischen Grafen herrscht Ungewißheit; nach Heydenreich, Historia des Hauses Schw., waren es Günther VI. und Heinrich X., was nicht mit Schultes und Hesse stimmt, die erst später einen Heinrich X. nennen. Wir behalten in diesem Abschnitt die von Schultes und Hesse angenommenen Nummern bei.

[3]) Schultes, Urkundenbuch zur Coburg-Saalf. Landesgeschichte II. N. X—XIII.

erhielt Günther VIII. Schwarzburg, Königsee und Kranichfeld, Heinrich X. Blankenburg, Ranis und Saalfeld. Letzterer starb 1283 und es folgten ihm in der Regierung seine Söhne Heinrich XII. und Günther XV.[1]) und bewohnten anfangs zusammen das Schloß Greifenstein.[2]) Von Friedrich mit der gebissenen Wange, Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, dem sie im Kriege gegen seinen Vater Albrecht den Entarteten wesentliche Dienste leisteten, erhielten sie Pößneck, von Kaiser Ludwig dem Bayer wurden sie zum Lohn für ihre Unterstützung im Kampfe gegen Friedrich von Oesterreich mit der Stadt Saalfeld und den Schlössern Blankenburg und Stein[3]) sammt dem Münzregal und den Berggerichten im Jahr 1323 in aller Form belehnt.[4])

Von diesen Grafen rühren höchst wahrscheinlich die ersten Statuten her, welche wohl zu Anfang des 14. Jahrh. den Städten Saalfeld und Pößneck ertheilt worden sind (s. u. p. 240).

Im Jahre 1313 gaben Heinrich und Günther dem Barfüßerkloster einen Hof (nach Sagittar in der Töpfergasse

---

[1]) Dieses gemeinschaftliche Regieren der Grafen von Schwarzburg darf nicht befremden, da erst viel später das Recht der Primogenitur eingeführt wurde.

[2]) Hesse, Beschreibung des Schlosses Blankenburg, p. 6.

[3]) Dieses Schloß stand auf dem Kochberg bei Pößneck und wurde 1342 in der Fehde zwischen Friedrich dem Ernsthaften und den Grafen von Schwarzburg zerstört. Schultes, Urkundenb. z. B. II. d. Coburg-Saalf. Landesgesch., p. 67 in d. Anm.

[4]) Die Urkunde b. Schultes, Urkundenb. II., N. XVII., und Heydenreich p. 53, revidirt von Wagner nach dem Urtext, lautet: Nos Ludowicus dei gracia Romanorum rex semper Augustus tenore praesencium confitemur, nos nobilibus viris Heinrico et Gunthero fratribus, comitibus de Swarzburch fidelibus nostris dilectis conjuncta manu feoda subscripta, quae a nobis et sacro imperio habere testantur, cum solemnitate debita contulisse, opidum videlicet, Salveld cum Moneta, Theolonio, judiciis et aliis suis pertinentiis universis. Ac castrum Blankemberg cum opido adjacente Nemoribus Venationibus Moneta Theolonio, Judiciis Montanis, quae Bergwerch dicuntur, hominibus et bonis aliis ceterisque suis pertinentiis quibuscumque. Item castrum zu dem Steine cum omnibus quae ad ipsum dinoscuntur quomodolibet pertinere — Datum Ratispone XI Kal. Febr. Anno Dom. M⁰CCC⁰XXIII⁰. Regni vero nostri anno nono.

gelegen) und befreiten denselben, sofern der Besitzer keine „Koffmannschaft“ treiben würde, von allen Abgaben.

Das Kloster des Barfüßer-Minoriten-Ordens, wohl um die Mitte des 13. Jahrh. (eine sichere Jahrzahl kann nicht aufgefunden werden) von den Grafen von Schwarzburg und Orlamünde, welche sich mehrfach zu friedlichen und kriegerischen Zwecken einigten, gemeinschaftlich gegründet,[1]) lag am obern Ende der Brudergasse. Nach Aufhebung des Ordens 1533 wurde in das leere Klostergebäude auf Betrieb Aquilas die Knabenschule verlegt. 1722 wurde dasselbe, baufällig geworden, bis auf das Parterre abgebrochen und das jetzige Schulhaus darauf errichtet, welches am 8. November 1725 feierlich eingeweiht wurde.[2]) Es ist drei Stockwerk hoch, das Erdgeschoß enthält jetzt das chemische Laboratorium, mehrere zu Vorrathsräumen dienende Kreuzgewölbe, eine Bürgerschulklasse und in einem Anbau das außer Gebrauch gesetzte Auditorium, beides geräumige, aber dumpfe Lokale. Ueber letzterem das Konrektorat, jetzt Dienstwohnung des ersten Lehrers an der Realschule. Im mittleren Stockwerk eine Bürgerschul-, zwei (für die jetzige Schülerzahl kaum zureichende) Realschulklassen, Schuldienerwohnung und das Schülerbibliothekzimmer mit dem naturhistorischen Kabinet. Im dritten Stock befinden sich außer dem physikalischen, chemischen, mathematischen, geographischen und Zeichenkabinet noch drei Realschulklassen und der Zeichensaal, (letztere als Schullokalitäten viel zu niedrig). Der ebenfalls zu Zimmern bestimmte Bodenraum ist nicht ausgebaut worden. In einem zweiten Anbau befindet sich das Rektorat.

An diese Räume schließt sich die dem Aeußern nach vollständig erhaltene Barfüßerklosterkirche an, mit dem Kloster zugleich erbaut und St. Andreas geweiht. Auf dem höchsten Punkte der Stadt gelegen, ragt sie mit ihren 80 Fuß hohen Mauern und spitzigem Giebeldache über alle Gebäude empor. Seit 1551 wurden die neben und unter der Kirche befindlichen Kapellen und Kreuzgänge zum Betrieb der Münze benutzt,[3]) daher der Name Münzkirche. Das Innere der Kirche verfiel immer mehr und wurde im 17. Jahrh. nur noch mitunter zum Begräbnißort oder zu Schulfeierlichkeiten benutzt. Zu Anfang des 18. Jahrh. faßte Herzog Johann Ernst den Entschluß, die Kirche wieder herrichten zu lassen. Zunächst schmückte der Maler Ritter aus Gotha die Decke der Kirche mit einem noch ziemlich wohl erhaltenen Freskogemälde. Es besteht aus drei Hauptpartbien. Die mittlere enthält die perspektivische Darstellung einer Kuppelballustrade, Gott Vater, den Erdball haltend, wie er den Sohn beauftragt, die Menschheit vom Verderben zu erlösen; über der Gruppe das Symbol des heiligen Geistes. In der diese Kuppel umgebenden Stuckarbeit die Brustbilder der vier Evangelisten mit ihren Attributen und ein Wappen mit dem verschlungenen Namenszug Johann Ernst, das andere mit dem Rautenkranz. Die östliche

---

[1]) Lieb, III., 11.
[2]) Oettel, Schulprogramm von 1793.
[3]) Lieb, I., 1. 3. Sagittar, 38.

Parthie stellt die Vision aus der Apostelgeschichte VII., 9—12 dar. Unter den Aeltesten auf der obersten Wolkenschicht die Porträts Ernst des Frommen und seines Sohnes, des Wiederherstellers der Kirche. Auf der westlichen Seitenparthie sind die himmlischen Heerschaaren abgebildet. — Außerdem ließ der Herzog noch den p. 150 und 151 beschriebenen schönen Altar aus Marmor und Alabaster anfertigen, welcher seit 1776 die Kirche zu St. Graben ziert. Der Herzog erlebte die Vollendung seines Werkes nicht und die Kirche erhielt die profane Bestimmung bis 1817 als Aufbewahrungsort von Baumaterialien und seitdem als Malzhaus und Malzdarre, sowie mittelst eines Anbaues zur Wohnung des städtischen Brauers zu dienen. — In der Kirche waren die Begräbnißstätten mehrerer adeligen Geschlechter, namentlich der Enzenbergs, und bei den neuerdings vorgenommenen Umbauten stieß man mehrfach auf menschliche Gebeine. — In einem Saale, wozu der Eingang vom Korridor des Schulgebäudes, über der Sakristei ist die Schulbibliothek aufgestellt, worin noch einige Werke aus der Klosterbibliothek.[1]) — Von dieser Kirche gehen folgende Sagen: Ein Lehrer kam einst in der Nacht die Brudergasse herauf, sah die Kirche erleuchtet, trat ein und sah bei Kerzenschein Bergleute mit Einschlagen beschäftigt. Etwas Schutt flog ihm dabei auf die Schuhe und er rief einem Knappen zu: Hoho, nur nicht so hastig! Da geschah ein Donnerschlag, Alles verschwand und der Lehrer stand in der Finsterniß allein. Er sprach ein Gebet, fand bald einen Ausweg und am andern Morgen sah er den Schutt auf seinen Schuhen zu Gold verwandelt. Ferner geht die Sage, daß in der Kirche eine silberne Orgel von den Barfüßermönchen zur Zeit, da sie fliehen mußten, vergraben worden sei. Herzog Christian Ernst wollte den Schatz heben, berief Bergleute und Schätzebeschwörer und ließ einschlagen. Bereits vernahm man Metallklang. Alles lauschte mit verhaltenem Athem, die Bergknappen arbeiteten schweigend fort, da schrie auf einmal eine Stimme: Es brennt! Man sah Flammen im Giebel, der Schatz sank in die Tiefe und harrt bis heute seiner Hebung.[2])

Im Jahre 1314 litt die Stadt durch eine bedeutende Feuersbrunst, wodurch im nächsten Jahre große Theuerung entstand, so daß der Scheffel Getreide 20 Gülden kostete.[3])

Zu Ende des Jahres 1324 blieb Graf Heinrich XII. im Dienste Ludwigs des Bayern[4]) vor einer Veste in der Mark und hinterließ drei Söhne, Günther XX., welcher Domherr zu Magdeburg wurde, Heinrich XV. und Günther XXI., die von nun an bis 1328 mit ihrem Oheim Günther XV. gemeinsam regierten. Eine Handlung, die

---

[1]) Vgl. Dr. Richter, „Aus der Schulbibliothek zu Saalfeld," Weihnachtsbüchlein. Saalfeld 1862.

[2]) Bechstein, Sagenbuch, p. 455.

[3]) Sagittar, 27.

[4]) Nach Hesse, nach Schultes im Dienste Friedrichs des Gebissenen.

gemeinsam von ihnen ausging, war, daß sie dem Stadtrathe zu Saalfeld im Jahr 1327 die Versicherung gaben, keinen Bürger vom städtischen Geschoß befreien oder den Stadtrath dazu zwingen zu wollen.[1]) Ohne Betheiligung seiner beiden Neffen vermachte der Oheim[2]) dem Hospital zu Saalfeld in den Jahren 1326, 1327 und 1329 wesentliche Stiftungen.

Das Hospital, verbunden mit der Marienkapelle, war von dem Deutschen Ritterorden im 13. Jahrh. gegründet worden und lag in der Saalgasse. 1328 verkaufte der Orden alles Gut, was dem Spital gehörte, an die Grafen von Schwarzburg um 300 Schock böhmische Pfennige.[3]) Eine zweite Urkunde vom Jahre 1353 besagt, daß der Bürgermeister und Rath die Rechte des Hospitals auch ferner aufrecht erhalten will, und eine dritte von 1340 sichert den Hospitanten freies Backen zu in dem Backhause „das da leidt kegen dem Spittal über dem Bach." 1517 brannte Spital und Kapelle bei dem großen Brande ab.[4])

Außer dem p. 191 ff. beschriebenen Siechhof befand sich noch das Jakobsspital am Saalthore,[5]) gestiftet 1442 von Eckhart von Enzenberg, welches erst 1813 abgetragen wurde. Daselbst wurden unter Andern die zur Reformationszeit aus ihrem Kloster vertriebenen fünf Franziskanermönche aufgenommen.

Im Jahre 1328 fand eine Theilung unter den drei Schwarzburgern statt; Günther XV., auch der Aeltere genannt, erhielt Pößneck, Ranis, Leutenberg und den vierten Theil von Saalfeld, seine beiden Neffen das Uebrige. Von nun an residirte er in Pößneck[6]) und diese Stadt sowohl wie Saalfeld haben ihm wesentliche Verbesserungen in der Rechtspflege und wichtige Privilegien in Bezug auf Jagd und Fischerei zu verdanken (s. u.). 1346 überließ er seinen Theil der Lande seinem Neffen gegen eine Jahresrente von 140 Mark und starb kinderlos 1352.

Heinrich XV. starb 1336 in England, wohin er in Angelegenheiten Ludwigs des Bayern gesandt worden war, und hinterließ zwei Söhne, Heinrich XVII. und Günther XXV., welche mit ihrem Oheime Günther XXI. gemeinschaftlich regierten. Letzterer, ein Mann von Recht-

---

[1]) Die Urkunde im hiesigen Rathsarchiv.
[2]) In den Urkunden bei Lieb sein Name allein genannt.
[3]) Die Urkunden bei Sagittar, 27.
[4]) Lieb, III., 14. Sagittar, 47.
[5]) Lieb, III., 14.
[6]) Das Schloß, an dessen Stelle jetzt das Diakonat, im 17. Jahrh. unter Joh. Kasimir abgebrochen.

lichkeit, Einsicht und Tapferkeit, fand es unerträglich, sich unter die Oberherrschaft der Markgrafen von Meißen zu stellen und hegte daher mit seinen Neffen und namentlich mit den ihnen eng verschwägerten Grafen von Orlamünde-Weimar den Plan, das ganze Saalthal mit seinen herrlichen Schlössern und Städten von Saalfeld bis Dornburg als ein geschlossenes Ganze an sich zu bringen.[1]) Aber Markgraf Friedrich der Ernste durchschaute ihren Plan und zersprengte dieses Territorialsystem, indem er der weniger begüterten Orlamünder Linie Orlamünde und die Weißenburg im Jahre 1342 abkaufte. In der Folge entstand der sogenannte Grafenkrieg, der, durch einen kurzen vom Kaiser bewerkstelligten Waffenstillstand unterbrochen, bis 1345 dauerte. Die Grafen wurden besiegt und die Schwarzburger mußten dem Markgrafen Kahla und die Schutzvoigtei über die Abtei Saalfeld abtreten.[2]) Im Jahre 1349 nahm Günther XXI. die von seinem Gegner Friedrich dem Ernsten ausgeschlagene Römische Königskrone an, konnte sie aber gegen den Luxemburger Karl IV. nicht behaupten, trat die sämmtlichen Rechte an diesen für 10,000 Mark Silber wieder ab und starb kurze Zeit darauf, höchst wahrscheinlich an Gift. Sein minderjähriger Sohn starb 1357.

Im Jahre 1350 verkaufte Abt Heinrich das Münz- und Marktrecht an die Stadt Saalfeld.[3])

In demselben Jahre wurde zum Schutz der Stadt Günther von Rodischwitz (Reschwitz) und 1366 Heinrich von Grießheim als Burgmann zu Saalfeld eingesetzt.

Im Jahre 1361 veranlaßte Kaiser Karl IV., dem besonders daran gelegen war, seine Hausmacht zu stärken, die Grafen von Schwarzburg, Saalfeld aus einem Reichslehen in ein böhmisches Lehen zu verwandeln und zahlte ihnen dafür 300 Schock böhmische Groschen.[4])

Im Jahre 1364 wurde die Judenschule[5]) an einen Bürger verkauft, nachdem die Juden 1350 verjagt worden waren; später wurden diese wieder zugelassen.

---

[1]) Michelsen, Urkundl. Ausgang der Grafschaft Orlamünde, p. 13.
[2]) Schultes, Urkundenbuch, N. XXV.
[3]) Lieb, I., 14. Sagittar, 28.
[4]) Die Abschrift der Urkunde bei Lieb, I., 5.
[5]) Nach Lieb nicht weit vom Kitzerstein gelegen. Sagittar, 30.

Im Jahre 1368 starb Günther XXV. und hinterließ drei Söhne, von denen Heinrich XXV. und Günther XXIX. mit ihrem Oheim Heinrich XVII. regierten; der jüngste, Günther XXII., resignirte gegen 100 Mark jährliche Rente.

Heinrich XVII. starb 1573, ihm folgten Günther XXVIII. und Heinrich XXIII., so daß die Schwarzburgischen Lande vier Herren hatten. Jedoch wurde schon 1414 getheilt und die beiden letztgenannten Grafen erhielten die Herrschaft Saalfeld. Nach einigen Jahren gemeinsamer Regierung, wohin die Stiftung der St. Gehülfenkapelle auf der Brücke im Jahre 1379 gehört, die 1383 dem Stadtrathe übergeben wurde (Näheres s. p. 174 ff.), neue Theilung, wonach Günther XXVIII. das Saalfelder Zubehör bekam. Im Jahre 1385 starb Heinrich XXIII. kinderlos und Günther XXVIII. kaufte den miterbberechtigten Grafen Heinrich XXV. und Günther XXIX. von der Linie Sondershausen im Jahre 1388 Saalfeld um 5750 Meißnische Groschen ab,[1]) indem er schon damals den Plan hegte, die Saalfelder Lande wieder an die Markgrafen von Meißen zu verkaufen. Im Jahre 1389 kam dieser Handel zu Stande und Günther XXVIII. verkaufte die ganze Herrschaft Saalfeld an die Markgrafen von Meißen, Georg,

---

[1]) Der diesen Kauf betreffende Huldigungserlaß befindet sich, mit den beiden gräflichen Siegeln versehen, im hiesigen Rathsarchiv und lautet: „Wir Heinrich vndt Gunther Gebrüder von Gotis Gnaden grafen von Swarczburg, Herren zcu Arnstete vndt zu Sundirshusen, Bekennen an diesem offen brife, keyn allen den, dy in Sehen, horen odir leßen, daz dy Ratismeyster, rete vnd dy gancze gemeyne, ryche vnd arme der stad zcu Saluelд, vns eyn rechte erbe hulde geswor̃n vnd getan habin mit munde vnd mit hande, von geheißes wegen dez edeln graven Gunthers von Swarczburg, Herrn zcu ranisz vnsers vettere, derselben erbehulde sagen wir vnd vnser erbin dy obgenanten Ratismeyster, rete, vnd die gancze gemeyne, riche vnd arme, der obgenannten Stad Saluelд mündlich mit eynander ledig vnd los, vnd wollen nach er sullin sy nymmermere darvun geverden, weder geystlichen noch weltlichen, in icheyn wiz, noch nymand von unsirwegen, alle argelist vnd geverde sie uzgesloßen. Dez zcu Orkunde vnd zu eynen waren Bekentniße habin wir yn disen ofen brif vor vns vnd vnsen erbin darüber gegeben, mit vnßen anhangenden Insigeln graulich bevestent. Den gegeben ist nach cristi geburt dryzehen hundert Jare in den nun vnd achzgisten Jare an den Dinstage nach sente Valentinstage dez heyligen merterers."

Friedrich den Streitbaren und Wilhelm den Reichen, um 7001 Schock Freiberger Groschen[1]) (22,013 Gldn.). Seitdem ist Saalfeld bis auf den heutigen Tag unter der Herrschaft der Wettiner geblieben.

Genealogische Uebersicht der Schwarzburger Grafen, welche Saalfeld besessen.

(Sizzo)

(Heinrich) (Günther)

Günther Heinrich († 1231)
(erwerben Saalfeld im J. 1209)

Günther VII. († 1275)

Günther VIII. Heinrich X. († 1283)

Heinrich XII. († 1324) Günther XV. († 1452)

Heinrich XV. († 1336) Günther XXI. († 1349)
(der Kaiser)

Heinrich XVII. († 1373) Günther XXV. († 1368)

Günther XXVIII. Heinrich XIII. Heinrich XXV. Günther XXIX.
(letzter Herr Saalfelds aus dem Hause Schwarzburg, verkauft S. 1389 und † 1418 zu Pößneck).

---

[1]) Die Urkunde bei Schultes, Urkundenb., N. XLIV.

Kulturhistorisches.

Landesherrliche Behörden zu Saalfeld während dieser Periode.

Das oberste allgemeine Landgericht für Thüringen, bestehend aus sechs adeligen und sechs bürgerlichen Beisitzern, versammelte sich jährlich dreimal unter dem Vorsitz des Landgrafen von Thüringen und zuweilen auch unter dem des Grafen von Schwarzburg*) zu Mittelhausen bei Erfurt. Ferner gab es noch vier besondere Bezirksgerichte oder Dingstühle zu Gotha, Thamsbrück, Weissensee und Buttelstädt. Unter letzterem standen die Schwarzburger Lande und somit auch Saalfeld, woselbst ein Landgericht, so zu sagen, dritten Ranges seinen Sitz hatte. Der Wirkungskreis desselben erstreckte sich über die Herrschaft Saalfeld, soweit sie nicht Stiftsgut war; denn dieses hatte seine eigene geistliche Gerichtsbarkeit. Andere benachbarte Gerichtshöfe waren wieder dem Saalfelder Landgericht untergeordnet, wie aus einer Bestimmung der Pößnecker Gerichtsverordnung vom Jahr 1351 hervorgeht, wonach die dortige Gerichtsbehörde, wenn deren Beisitzer sich zu keinem Urtheil vereinigen konnten, sich an die Saalfelder Gerichte zu wenden hatte (Schultes, Urkdb. N. XXX).

Der Vorstand des Saalfelder Landgerichts mit dem einfachen Titel Richter war der oberste landesherrliche Beamte in der Stadt, dessen obrigkeitliche Gewalt sich über bürgerliche und peinliche Gegenstände, sowie über die Erhaltung der bürgerlichen Sicherheit erstreckte. Als Besoldung bezog er einen Theil der zuerkannten Strafsummen; auch fiel ihm, falls ein zum Tode Verurtheilter keine

---

[1]) Günther XXI. (der Röm. König) war im Jahr 1341 Generalrichter von Thüringen nach einer Urkunde bei Heidenreich, I., p. 87. Nos Guntherus, Comes de Swarzburg, judex generalis ac duodecim pacis conservatores per Thuringiae recognoscimus etc.

Erben hatte, dessen Vermögen zu.[1]) Ihm waren zwölf adelige Schöppen beigegeben, mit denen er nach den von den Schwarzburger Grafen ertheilten Stadtgesetzen die vorkommenden Streitigkeiten schlichtete. Die Originale dieser aus 198 Artikeln bestehenden Statuten befinden sich in den Rathsarchiven zu Saalfeld und Pößneck und wurden beiden Städten zu gleicher Zeit ertheilt.[2]) Sie enthalten keine systematische Zusammenstellung von Rechtsfällen, sondern nur eine Aneinanderreihung einzelner das Gerichts- und Polizeiwesen betreffender Bestimmungen, deren einige, als in kulturhistorischer Hinsicht für die damalige Zeit wichtig, hier anzuführen am Platze sein dürfte.

Art. 2. Wirt ein man begriffen en der waren tad, daz her eine frouwen ader eine maget notzoget, man sal yme den Halz abe stoze mit einer winbrechen bele.[3])

Art. 18. Wer den andern blutrunstig macht ane wafin. der sal der stad geben fomf schillinge vn sal einen manden[4]) die stad rumen.

Art. 22. Welch man den andern zcu tode slet. der sal ein jar rume di stadt vn sal eine marg der stad geben.

---

[1]) Städt. Statuten Art. XV. Wirt ein man erhangen odir enthoubet..... sin gut sal werden seinen erben..... hat he abir nicht erben so vntirwinde sich der richter des gutiz. — Besonders namhaft ist in den Urkunden keiner dieser Richter gemacht. Sollten die im Jahre 1350 und 1366 zu Saalfeld eingesetzten Burgmänner Günther von Rodischwitz und Heinrich von Grießheim diese Richterstelle versehen haben?

[2]) Ueber die Zeit der Abfassung dieser Gesetze, welche keine Jahreszahl tragen, ist man nicht einig. Walch, der dieselben zu seinen Beiträgen zum deutschen Recht I., 13—72 abdrucken ließ, versetzt sie ins Jahr 1276, dagegen Schultes in den Anfang des 14. Jahrhunderts, da die in den Statuten genannten Grafen Heinrich und Günther damals noch nicht an der Regierung gewesen seien und Pößneck erst seit 1324 besessen hätten. Auch habe man sich vor Anfang des 14. Jahrhunderts bei dergleichen Anfertigungen selten der deutschen Sprache bedient (Cob. Saalf. Landesgesch. II. p. 50). Das Saalfelder Exemplar ist mit gothischen Buchstaben auf vierzig Pergamentblätter, das Pößnecker mit gewöhnlicher Mönchsschrift auf Papier geschrieben.

[3]) Diele aus einem durch einen Windbruch gestürzten Baum.

[4]) Monat.

Art. 33. Wer zcu den wynachten singet vor den husern, der sal dy stad rume einen manden vnde dem richter vnn der stad einen virdung geben ader wer da reyget zcu dem nowenjare vmme gelt, daz ist di selbe buze.

Art. 41. Get der richter vnn di zcwolf in eines manes huz vnn wollen phenden ist der wirt de heyme nicht wert sin huzfrouwe ein phant.

Art. 66. Ez en sal nyman icheinen hof haben vri in der stad czu Salueld arm vnn riche daz die zcwolfe an deme rate sullen alle jar rechenunge horen von armen vnn von richen.

Art. 101. Iz sal nymant hopphen abe neme her yn habe sinen zcins vorgegeben .... wer dez nicht yn tete di buze ist ein virdung.

Art. 104. Der kirchener sal keine vzwirdigen manne luten man sulle en denne hynne bestaten odir yme closter davor.

Art. 108. Daz gesecze ist geschen mit rate der stad gemeine swer in den bach wusche adir sust vnreine der sal den burgern gebe zcwene schillinge. da gehort kein bete vor.

Art. 163. Wer da fremde bir schankete ader suz koufte vn geschenket die buze ist ein marg.

Art. 184. Wer an der vastnacht reygen wil mag her nicht spilemanz gehabe so sal er subirlich vnn hubische lit vorsinge wer da unhubische lit vorsinge her wer man frouwe knecht mait adir junckfrouwe der sal den burgern gebe eynen virdung vnn alle di da nach singen so sal yder man gebe fomf schillinge da sal nymant vorbiten...

Städtische Verfassung.

Städtische Behörden im Allgemeinen.

Während wir keine sichern Nachrichten darüber haben, in welcher Weise während der früheren Perioden die städtischen Angelegenheiten verwaltet wurden, erfahren wir, daß zur Zeit der schwarzburger Herrschaft, etwa um das Jahr 1300, zwei oder drei Bürgermeister mit etlichen Rathsherrn, welche jährlich vom Landesherrn gewählt wurden, mit der Oberleitung betraut waren. Diese Verfassung änderte sich indeß bald und bereits in den Statuten sind außer dem herrschaftlichen Richter und seinen Schöppen

noch ein Schultheiß und drei Räthe[1]) namhaft gemacht, welche das städtische Justiz-, Polizei- und Finanzwesen verwalteten. Jeder dieser Räthe bildete ein Kollegium für sich, das außer dem Vorsitzenden, dem Rathsmeister, aus elf Mitgliedern bestand, welche vom Landesherrn gewählt, in der Führung der Amtsgewalt jährlich wechselten, daher die Ausdrücke alter und neuer Rath.[2]) Von 1347 an finden sich zwei Rathsmeister und zehn Rathsleute in den Urkunden. Wie wir aus den nachstehenden Verzeichnissen sehen werden, waren diese Kollegien meist aus freien, d. h. adeligen Bürgern gebildet, erst unter den Markgrafen von Meißen erhielten Handwerker Zutritt. Besonders wichtige Angelegenheiten, z. B. Einführung neuer Gesetze, wichtige Käufe,[3]) wurden unter der Leitung des Schultheißen mit Zuziehung aller drei Kollegien berathen. Dieser Schultheiß war somit der oberste städtische Beamte, dessen Wahl, früher in der Hand des Landesherrn, Graf Günther XV. der Bürgerschaft überließ, wodurch zugleich der erste Grund zur städtischen Niedergerichtsbarkeit gelegt wurde.

Das erste bekannte Siegel der Stadt bestand in einem gekrönten Löwen, dem Wappen der Schwarzburger. Dann wurde dies verändert, indem man in dasselbe St. Johannes, den Schutzpatron der Stadt, aufnahm mit dem schwarzburger Löwen zur Rechten und zwei mit den Rücken gegen einander gekehrten Fischen zur Linken, wegen der im Jahre 1346 erlangten Fischereigerechtigkeit. Während der meißnischen Herrschaft hatte Saalfeld nach einem an einer Urkunde vom Jahre 1403 befindlichen Siegel zum Wappen eine Festung mit Zinnen und Thürmen nebst dem orlamündischen springenden Löwen, welchen die Markgrafen von Meißen seit des Erwerbes von Orlamünde führten. Später nahm man das alte Siegel wieder auf, trennte aber die Figuren und führte auf einem größeren Siegel das Bild St. Johannis,

---

[1]) Art. 100. Dit ist ein gemeine willekor drier rete vun der stad zcu Salueldt rc.

[2]) Art. 93. Der nuwe rat sal den alden rat mit nichte bekomere in dem jare etzo her abe komt.

[3]) So als im Jahre 1350 die Stadt von der Abtei das Markt- und Münzregal erkaufte.

auf einem kleinern, dem noch jetzt gewöhnlich gebrauchten, die beiden Fische. Das Recht, mit Wachs zu siegeln, hat der Stadtrath seit dem 13. Jahrhundert.

Verzeichniß der während der Schwarzburger Herrschaft in den Urkunden genannten städtischen Beamten.

1326.

Rathsmeister: Conrad Berge.

Rathsleute: Nic. Berge, Otto v. d. Neustadt, v. Apeley, Rüdiger, Herrn Rüdigers, (Sohn), Heinrich Börner, Ludwig v. Rudolfstadt, Herm. Herden, Ludwig Apeleigis Sohn, Herm. v. Arnstadt.

1334.

Rathsmeister: v. Apeley.

Rathsleute: Schönbühne, v. Wendeln, Heinr. Mürer, Thylo Hugo, Joh. Büthener, Thylo von Eichfeld, Gramelip, Reinh. v. Dobian, Günther Breitfuß, Joh. Schlepper, Theodorich Becherer.

1335.

Rathsmeister: Heinr. Bothener.

Rathsleute: Herm. v. Wendeln, Heinr. Steinhaus, Berth. v. Apolda, Arn. v. Entzenberg, Nic. v. Plauen, Herm. v. Arnstet, Ludw. v. Entzenberg, Reinhardt v. Berge, Berth. Schlepper, Herm. Gramelip, Heinr. v. Beilwitz.

1338.

Rathsmeister: Hans aus dem Steinhaus.

Rathsleute: Herm. v. Wendeln, Berth. v. Apolda, Herm. v. Arnstet, Ludw. v. Entzenberg, Hermann Schwartza (Niger), Nic. v. Plauen, Reinhard Meynhart, Titzel Clugelin, Joh. v. Heldrungen.

1346.

In diesem Jahre dieselben wie 1338.

1347.

Rathsmeister: Heyne, Herrn Gottfrieds (Sohn), Hermann Herden.

Rathsleute: Ludw. Apeley, Ludw. v. Rudelstadt, Herm. Clugelin, Johannes von der Ecke, Heyne Echter, Conrad Zopf, Reinbote v. Lutenberg, Gottschalck Hartungis, Herm. Schlepper der Jüngere, Conr. v. Weida.

1360.

Rathsmeister: Christ. v. Arnstadt, Günther v. Apolde.
Rathsleute: Herm. Schlepper, Ludwig Fischer, Pet. Schultze der Jüngere, Conrad Zunirth, Hans Clugelin, Reinh. von der Eich, Heintze von Bechstedt, Rudolph Hugo, Peter Weißbart, Martin v. Weida.

1362.

Rathsmeister: Herm. Schwarza, Cuntz Schönebühne.
Rathsleute: Heinr. Kirst, Heintz Tillentey, Herm. Walche (Meiche?), Conr. Bodestap, Claus Clugeln, Cuntze Lange, Otto von dem Berge, Hans Schierekufe, Reinhard von der Cuwa, Hans Sporer.

1363.

Rathsmeister: Cuntz und Günther Breitfuß.
Rathsleute: Rudolph Berge, Günther v. Ziegereyn (Zeigerhein), Apetz Echter, Ludw. Fischer, Hans v. Heldrungen, Apetz v. Schwartza, Heinrich Bloch, Hans Becherer, Berth. Kitze, Heintze v. Lasan.

1370.

Rathsmeister: Heinrich v. Bechstedt, Heinrich v. Orlamünde.
Rathsleute: Heinz v. Engerde, Conrad Drabel, Peter v. Alten-Salfeldt, Diethrich v. Entzenberg, Albrecht v. Jahrmartsdorf (Garnsdorf), Peter Weißbarth, Heinrich von Marnbach.

1372.

Rathsmeister: Heintz v. Orlamünde, Heinrich v. Lasan.
Rathsleute: Rödiger Berge, Herm. v. Culmen, Dietrich Sachse, Giselbrecht Zeisig, Heinrich Blieheim, Apetz Echter, Hanß v. Wittmannsgereuth, Hanß Krehan, Berthold Kitz, Nicol v. Reichenbach.

1373.

Rathsmeister: Fritz, gen. Hund, Heinz Tillentey.
Rathsleute: Herm. Walther, Herm. Breitfuß, Claus Echters, Heintz Müller, Siegfried Eler, Hanß Gottschalck, Otto von dem Berge, Claus v. Bürgelin, Günther Tachrieder, Cuntz Kästner.

1375.

Rathsmeister: Giselbrecht Zysk (Zeisig), Dietrich Sachse.

Rathsleute: Heinrich Wycker, Peter Weißbarth, Otto Gercke, Heinr. Butenberg, Günther Wolfram, Konrad Drabel, Herm. Kochberg, Günther v. Anspach, Hannß v. Weida, Hannß v. Engerda.

1379.

Rathsmeister: Heinr. v. Lasen, Dietrich Sachse.

Rathsleute: Heinz Wicker, Peter Weißbarth, Herm. Röder, Conrad Drabel, Ehrhardt Zunirth, Hans Buntschuh, Heinr. Lutenberg, Dietrich v. Prielip, Otto Gercke, Heinr. Latendal.

1384.

Rathsmeister: Heintz Müller, Giselbrecht Zeisig.

Rathsleute: Heinz Tillentey, Andreas Keilhau, Dietrich v. Entzenberg, Claus Blyheim, Heinr. v. Witmansgereuth, Heinrich v. Teschitz, Berth. Fritze, Heinrich Schlepper.

Von den Mitgliedern der anderen Räthe sind für dieses Jahr noch erwähnt:

Giselbrecht Zeisig, Cunz Reinboth, Heinr. Lutenberg, Herm. Schlepper, Heinr. Früntschaft, Claus Sultzener, Heinr. v. Laßen, Hans Holzschuch, Claus v. Altensalfeld.

Städtisches Finanzwesen.

Die Haupteinnahme der Stadtkasse bildete der Geschoß, den jeder ansässige, gewerbetreibende und Kapitalvermögen besitzende Bürger zu zahlen hatte.[1]) Da es nun vorkam, daß Einzelne die Befreiung davon vom Landesherrn sich erwirkten, wandte sich der Rath zu Saalfeld um Abstellung dieses der Stadtkasse nachtheiligen Dispenses an die Grafen von Schwarzburg, welche laut Urkunde vom 18. September 1328 die Versicherung gaben, künftighin gegen den Willen des Stadtraths keinen Bürger vom

[1]) In Artikel LXXXII. der Statuten heißt es: Wer da burger recht haben wil in der stad der sal sin gut vorschozsen of den eyt thut he dez nicht her hat ichein burger recht. In Artikel LXXXV.: Welch man fremde geld ynne hat da hermit wirbet her sal iz vorschozse.

Geschoß zu befreien.[1]) Bis zum Jahre 1363 hatten nur die Einwohner innerhalb der Ringmauern das volle Bürgerrecht und zahlten den Geschoß. Von da an erhielten diese Rechte und Pflichten auch die Außenwohnenden.[2]) Dazu scheint die Noth getrieben zu haben, denn gerade in diesem Jahre drangen die Grafen von Schwarzburg darauf, daß eine bei ihnen gemachte Schuld im Betrag von 400 Mark Silber innerhalb fünf Jahren von der Stadt zu entrichten und keine weitere Schuld zu wirken sei.[3]) In Summa betrug die jährliche Einnahme zu damaliger Zeit ungefähr 1600 Schock Meißn. Groschen. Da aber dieselbe zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben unmöglich hinreichend war, so ist anzunehmen, da sich weiter keine Nachrichten über sonstigen städtischen Besitz vorfinden, daß der größte Theil der städtischen Lasten von der gesammten Bürgerschaft getragen wurde. Hierher gehörte namentlich die Erhaltung der Kirche, des Rathhauses und anderer öffentlicher Gebäude, der Mauern, Thore und Brücken.

Nach den Zeugnissen der Chronisten (Lieb II., 10; Sagittar, 48) war die jetzige Hofapotheke das damalige Rathhaus. Es ist dieses Gebäude das älteste der Stadt und seine Erbauung dem Baustile nach um das Jahr 1200 zu setzen (nach Puttrich, mittelalterliche Bauwerke des Herzogth. Sachs. Mein.-Hildburgh., p. II.), indem sich darin der byzantinische Geschmack kundgiebt.[4]) Es zeichnet sich durch seine regelmäßig viereckige Gestalt, durch die eigenthümliche Form seiner Bedachung und das auf deren Mitte stehende Thürmchen schon in der Form aus. Auf jeder Seite des gleichseitigen Vierecks erhebt sich über dem zweiten Stockwerk ein hoher Spitzgiebel, der mit keinen Fenstern versehen ist, und durch diese vier Spitzgiebel entsteht ein Kreuzdach von derselben Art, wie man dergleichen an den Kirchen aus der byzantinischen Periode findet. Das Erdgeschoß des Hauses war ehedem mit Halbsäulen verziert, welche vereinzelt standen, vom Erdboden bis zum ersten Geschoß reichten

---

[1]) Wir Günther der Elder, Heinrich vnd Günther, dy Gebrüder von Gotis Gnaden, Grafen von Schwarzpurg ..... geloben ..... den Rate vnd der Gemeynde in vnße Stadt zu Salveld, daz wir .... in kheyner Wiße kynen der Stadt Bürger frye machen wollen, also dashe oberhoben sye, eydes rechnunge, geschoßis u. s. w. Schultes, II., Urkundenbuch, N. XIX.

[2]) Sagittar, 30.

[3]) Schultes, II., Urkundenbuch, N. XXXIV.

[4]) Es wird zwar seine Erbauung in das Jahr 1426 gesetzt, indeß ist wohl damals nur eine Veränderung vorgenommen worden.

und hier einen reich ausgeschmückten Sims trugen. Letztere, sowie der obere Theil der Halbsäulen nebst den Kapitälen sind noch vorhanden, der untere Theil der Halbsäulen aber ist theils mehr, theils weniger verschwunden. Der Sims zeigt mehrfache Züge von Ornamenten, welche sämmtlich der erwähnten Zeitperiode angehören. Ueber den Halbsäulen und dem Simse sind groteske Gestalten in verschiedenen Stellungen angebracht, wovon aber nur drei noch erhalten sind. An der Hauptfronte des Gebäudes ist über der Thür eine Nische, worin eine jedoch sehr verwitterte Thiergestalt zu sehen ist. Darüber erheben sich in dem ersten Stockwerke zwei nebeneinanderstehende hohe Bögen, die jedenfalls ehedem Fenster abgaben; einen dritten jedoch zugemauerten solchen Bogen bemerkt man an der Seitenfronte. Jene beiden Bögen sind mit Verzierungen besetzt; auf dem einen bestehen sie aus einzelnem Blätterwerk, auf dem andern aus einem tellerförmigen mit Knöpfen besetzten Ornamente, das mittelste derselben enthält einen Menschenkopf. An der Ecke des Gebäudes zieht sich von dem ersten bis ins zweite Geschoß ein Bündel von drei Halbsäulen hinauf.

Als nachherige Besitzer dieses Gebäudes werden der Zehnder Johann Wacker und der Apotheker Fiedjustus Kleinecker[1]) genannt. Während des dreißigjährigen Krieges stand es ganz öde und wurde zuweilen als Stockhaus benutzt. Zu Sagittars Zeiten (um 1671) war es getheilt zwischen dem Hofapotheker Balthasar Kamsdorf und der Wittwe des Seifensieders Andreas Jahn. Jetzt gehört die Hofapotheke Herrn H. Gerste, der das Gebäude wohnlicher und für seine Zwecke praktischer hat einrichten lassen, ohne der Ehrwürdigkeit desselben zu schaden.

Die Behauptung, das Gebäude sei früher ein Nonnenkloster gewesen, wird durch nichts unterstützt, als durch einige gehaltlose Sagen und Spukgeschichten (Bechstein, Sagenbuch, p. 454). Spaßhaft ist die Deutung der oben erwähnten steinernen Thiergebilde. Es seien dies nämlich ein Hund und eine Katze, zum Wahrzeichen dafür angebracht, daß die frommen Schwestern ein ähnliches Leben geführt hätten, wie diese Thiere. Die Schleiereule, die auf dem vor der Apotheke früher befindlichen großen Stein in jeder Neumondnacht gräulich schrie, scheint mit diesem verschwunden zu sein.

Der jetzige Umfang der Stadtmauer mag wohl im Allgemeinen zu allen Zeiten derselbe gewesen sein. Als derjenige, der zuerst eine solche angelegt habe, wird nicht mit Unrecht König Heinrich I. genannt (p. 69). Sie soll damals mit 37 runden und halbrunden mit Schießscharten versehenen Thürmchen geziert worden sein. Im Laufe der Zeit erlitt die Mauer unter dem Einflusse der Witterung und in Folge von Kriegsstürmen und Feuersbrünsten so erhebliche Beschädigungen, daß bald da, bald dort und namentlich in den Jahren 1400, 1517, 1540 und 1560 große Ausbesserungen nöthig wurden und von der ersten Mauer wohl keine Ueberreste mehr vorhanden sind. In dem Brande vom Jahre 1527

[1]) So bei Lieb, Sagittar hat Reinecker.

wurden allein 8 Thürme der Stadtmauer zerstört. Wegen der Tiefe des Grabens, der beim Saalthore ausmündet, unterließ man, die Mauer von der jetzigen Stadtwache an bis zum Saalthore mit Thürmen zu verstärken und legte vielmehr nach dem Altenmarkt und der Altenfreiheit zu, wie gegen Süden, einen zweiten Wallgraben an, von welchem bei der Vergrößerung vor ungefähr dreißig Jahren die letzten Reste verschwanden. Die Mauer hatte fünf, dann sechs Thore; das zu Zeiten des Schloßbaues errichtete Schloßthor am Ende der Fleischgasse wurde jedoch 1830 wieder eingerissen. Jetzt sind es wieder fünf, nämlich das Darrthor, das Saalthor, das obere, niedere und blankenburger Thor.

Das Darrthor[1]) mit einem stattlichen viereckigen und mit einer Mauerkrone gezierten Thurme versehen, der aus dem 12. Jahrhundert stammen mag, diente hauptsächlich zur Kommunikation zwischen Stadt und Abtei. 1570 wurde die Pforte nach dem Graben hin zugemauert und aus dem Gewölbe ein Gefängniß gemacht, welches nach der Gasse zu eine kleine feste Thür bekam, die rothe genannt. Die Piecen in den drei oberen Stockwerken brauchte man bis auf die neuere Zeit zu Gefängnissen schwerer Verbrecher. Im nämlichen Jahre ließ der Rath neben dem Thurme das jetzige Darrthor mit einer Wohnung darüber aufführen. — Im 13. Jahrhundert erbaute man das Saalthor mit seinem durch einen Stufengiebel sich auszeichnenden viereckigen Thurm und weihte es dem Erzengel Michael, dem Beschützer der Thore. Am Schlußstein des westlichen Thorgewölbbogens sieht man noch den Erzengel abgebildet und oben im westlichen Thurmgiebel war ehedem das Bild von der Versuchung Christi durch den Satan wahrzunehmen. Zur weiteren Befestigung der Stadt wurden ferner das obere und niedere (ködiger) und das blankenburger Thor angelegt, welche nebst dem Saalthore Außenwerke oder Vorthore erhielten, die mit den Hauptthoren durch anfangs hölzerne, später steinerne Brücken über den Graben und durch Seitenmauern mit tiefen Schießlöchern in Verbindung standen, zu welchen man auf einem vorspringenden Gang mittelst einer steinernen Leiter gelangen konnte. Noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts existirten diese Vorthore; das vor dem oberen Thore war mit einer Wohnung überbaut, die vor dem blankenburger und Saalthore waren fest, hatten oben und unten jede für drei Mann zum Schuß geräumige Schießscharten und standen dem innern Thor nicht gerade, sondern so schräg gegenüber, daß man von Außen durch sie das innere Thor nicht sehen konnte und in einem Bogen hineinfahren mußte. Die Demolirung dieser Vorthore geschah im Jahre 1816. — Bei dem großen Brande im Jahre 1517 brannte der obere, niedere und Saalthorthurm aus. Weil bei den Reparaturen des oberen Thores die Herren von Könitz zu Eiba ihre Bauern mit frohnen ließen, so mußte ihnen

---

[1]) Wohl korrumpirt aus Dorfsthor, weil der Weg aufs Land führte. Auch Lieb ist dieser Ansicht, er nennt es III, 17: Porta Dardiana sive Pagana.

auf Vergünstigung des Rathes das obere Thor Tag und Nacht frei geöffnet werden und sie wurden auch mit ihren Bauern für zollfrei erklärt. Nach dem völligen Abbruch des niederen Thores und Thurmes wurde 1722 das Thor neu hergestellt und mit zwei Stockwerken aus Holz zu Wohnungen überbaut. Durch den Brand von 1727 war auch das obere Thor zerstört worden, so daß zu einem Neubau geschritten werden mußte. Da nun die alte Reichsstraße von Nürnberg nach Leipzig durch Saalfeld ging und der Stadt viel Nahrung brachte, so beschloß man, ihren Zug durch die Stadt mit zwei Ehrensäulen zu bezeichnen und auf dem massiven Unterbau sowohl des oberen- als des blankenburger Thorthurms Aufsätze, aus Holz mit Schiefer gedeckt, zu errichten. Das obere Thor wurde im Jahre 1739 vollendet, das blankenburger etwas später. Mehrfach haben der umfangreichen Lastwägen halber beide Thore, resp. die Wege durch dieselben, ausgeweitet werden müssen, bis sich im Jahre 1862 ein vollständiger Umbau des blankenburger Thorgewölbes nöthig machte.

Außer diesen Thoren gab es noch zwei Pforten in der Ringmauer, die eine war zwischen der Sorbenburg und dem Kitzerstein, die andere, in späterer Zeit angelegte, unweit der jetzt noch benutzten Pforte bei der Münzkirche.

Noch zu erwähnen ist der zum Vorthor des blankenburger Thores gehörige, wegen der Nähe des ehemaligen Schießhauses sogenannte Schützenthurm, der jetzt noch das Fundament eines Theiles des Bickelschen Hauses bildet, und der nicht weit davon nach der neuen Schule zu an der Stadtmauer sonst befindliche Pulverthurm.

Namentlich lag auch der Bürgerschaft die Erhaltung der großen auf fünf Pfeilern ruhenden Saalbrücke ob. Ueber die Zeit ihrer Erbauung ist keine Nachricht da. Zum erstenmal geschieht ihrer Erwähnung in einer Urkunde vom Jahre 1356,[1]) wonach Friedrich v. Meiche dem Rathe $161^1/_2$ Mark Silber zu einer kostspieligen Reparatur vorschoß. Im Jahre 1379 erbauten die Grafen von Schwarzburg die sogenannte Gehülfenkapelle auf der Brücke (s. o. p. 174—184), deren reichliches Einkommen anfangs in geistliche Kassen floß, bis im Jahre 1383, wo die Grafen den glücklichen Entschluß faßten, die Kirche dem Rathe zu Saalfeld zu übergeben mit der Bedingung, von ihren Einkünften die Saalbrücke zu erhalten.[2]) Seit-

---

[1]) Bei Lieb, II., 21.

[2]) Die im hiesigen Rathsarchive befindliche mit den beiden unverletzten gräflichen Siegeln versehene Urkunde lautet: Wir Heinrich vnd Günther Gebrüder von Gots Gnadin Graven von Swarzpurg Hern zu Arnstete vnd Sundirshusen vnd alle vnse erbin bekenen, vnd thun kund allen Luthin, daz wir betacht haben Gote zum dinste vn zu erin, dem armen Spital in vnsir stad Salvelt zu troste, vnd der steinen Brücken vor Salvelt zu Behelnisse vnd haben Conrade von der Tanen vnßer schriber, Cappellan zu Gorndorff vns of der egenanten Bruken vnd den Ratismeistern Reten vnd der gan-

dem wurde ein besonderer Brückenmeister, dessen Amt in einer Urkunde vom Jahre 1439 erwähnt ist, angestellt, der die in der Capelle niedergelegten Almosen an den Rath abliefern mußte. Nach Sylvester Lieb fanden in den Jahren 1537, 1551, 1564 und namentlich 1608 bedeutende Eisgänge statt, welche kostspielige Reparaturen der Brücke nach sich zogen. Viel Schaden litt sie im dreißigjährigen Kriege. So wollte 1637 der schwedische Obrist Stallhantsch den letzten Schwibbogen nach Altsaalfeld zu aufreißen, mußte aber wegen Festigkeit des Gemäuers dieses Vorhaben aufgeben und ließ dafür den mittelsten Bogen abbrechen, wozu er die hiesigen Bürger mitzuhelfen zwang.[1]) Bis zum Jahre 1656 verband eine Nothbrücke die beiden mittleren Pfeiler, welche wir auch auf dem aus jener Zeit herrührenden und vielfach kopirten merianschen Kupferstich von Saalfeld abgebildet finden. Fernere Reparaturen in den Jahren 1730, 1740, 1784, 1799.

Zwei kleinere steinerne Brücken gehen über die Saalarme hinter Altsaalfeld.

---

zen Gemeinde riche vnd arme vnd allen iren nachkommen der egenanten vnser Stad Salvelt, die Gunst und die Gnade gethan und thun mit craft diesis Brifis, wenne odir zu welchir Zit di ratismeister vnd die Rete die izunt sint odir in kunftigen Ziten werdin der egenannten vnser Stadt Salvelt, dem obgenannten Conrade von der Thann vnser schriber einegunge gemachin zu seine liebe, so sullen vnd Wullen Wir die Cappeln Gorndorf und Kobiz vnd auch die Capellin sente Gehulfin of der Bruken vor Salvelt, den Ratismeistern den Retin der ganzen Gemeinde der egenannten stad Salvelt vnd alles eren nachkomme ewiglichen vnd erbiglichen fryen, eygin vnd gebin mid allen Zugerunge, Zinsen, opphherungen Gevellen, rechtin Fryeheiten vnd Gewonheiten alz sy der egenante Conrad von Tanne vor von uns bisher gehat had vnd noch hat, nichtis osgenommen vnd sunderlich mit den zwen Margkin Geldis Salvelder were, die da gehen von Hanse Glockeneis Hof in der Salgaße vnd von Hansis .... Hofe onder den .... die da sten of ein Widerkauf, als daz die Briefe oswisen vnd vormals zu der Cappele of der Bruken beschiden vnd gegebin sind vnd wanne dem egenenten Conrad vnßene Schriber eine gnüge gemacht ist alsi vorgeschrieben stet, so verzihen wir vns vnd alle vnser erbin vnd nachkommen, allis rechten, Freyheiten, Lehin vnd Gewonheiten die wir an den obgenannten Capellin Gorndorf Codiz vnd sent Gehulfin of der Brukin vnd om allen zugehorungen der egenennten Capellen, wi man die genennen mag gehabt haben oder gehaben mochten nichts vsgeschiden vnd eigen und fryen vnd geben die der egenannten stadt Salvelt vnd allen iren Nachkommen ewiglichen vnd erbiglich zu gebruchen. Zu merer Sicherheit habin wir vor vns vnd vnser erbin vnser Ingesiegel wißentlich an diesen Brief gehangit, nach cristi Geburt dryzehenhundert jar in dem dry vnd achczigisten jare an dem Dinstag in der Pfingstwochin.

[1]) Vgl. Dr. Grobe, Programm der Saalfelder Realschule 1863, p. 3, Anm. 9.

Städtische Privilegien.

Eines der ältesten Rechte der Stadt, das namentlich auf den städischen Nahrungsstand vom wichtigsten Einfluß war, ist das **Brau-** und **Schenkrecht**, welches von Heinrich I. wohl herrühren mag, der überhaupt den neugegründeten Städten vorzugsweise das Recht gab, Gastereien und sonstige Zusammenkünfte zu halten, als wirksames Mittel, den Wohlstand der Bürgerschaft zu heben, indem ihr dadurch das Geld der Umwohnenden zufloß.[1]) Das Braurecht und der Weinschank waren also vorzugsweise Erwerbszweige der Städte und gingen, eben so wie der Betrieb der Handwerke aller Art, schon frühzeitig in ein Monopol über, welches die umliegenden Dörfer oder den Bauernstand von der Ausübung dieses Gewerbes stillschweigend ausschloß. Erst dann, als die Leibeigenschaft mit ihren Wirkungen im 14. Jahrhundert allmählich verschwand und der Bauer nicht mehr als bloßer Kolone für den Grundherrn, sondern als Eigenthümer für sein eigenes Interesse das Feld pflügte, erwachte in ihm das natürliche Bestreben, seinen Nahrungsstand zu verbessern und die erzeugten Früchte, die er bisher den Städten zum Verkauf zuführen und ihnen Bier und Brod theuer genug wieder abkaufen mußte, selbst zu veredeln und entweder in seinem Hause zu konsumiren oder ins Geld zu setzen. Er fing jetzt an aus seiner Gerste Bier zu brauen, aus Korn und Weizen Brod und Semmel zu backen, seine gelesenen Weintrauben, die er dem gewerbetreibenden Bürger zum Keltern käuflich überlassen mußte, selbst zuzubereiten und den erbauten Wein auszuschenken (Schultes, Cob.-Saalf. Landesgesch., II., p. 170). Es war natürlich, daß zwischen der Stadt und den Landgemeinden die mannigfachsten Streitigkeiten entstanden, indem man städtischerseits mit allen Kräften das namentlich wichtige Brau- und Schenkrecht aufrecht zu erhalten suchte. Zwei Vermittelungswege, die man einschlug, waren erstens, daß die Landgemeinden Erlaubniß

---

[1]) Vgl. Wittekind Annalen, I.: (Henricus) concilia et omnes conventus atque convivia in urbibus voluit celebrari, in quibus exstruendis die noctuque operam dabant.

erhielten, sich Schenken[1]) zu halten, aber unter der Bedingung, daß das Getränke aus der Stadt bezogen werden mußte; und zweitens das sogenannte Meilenrecht, nach welchem innerhalb einer Meile von der Stadt Niemand zum Verkauf mälzen und brauen durfte. Von weiteren Bestimmungen über das Brau- und Schänkrecht findet sich in dieser Periode nichts vor.

Aeußerst wichtig für die Stadt war das im Jahre 1350 von der Benediktinerabtei nebst dem Schlagschatz gegen einen jährlichen Erbzins von 23½ Mark Silber erkaufte Münzregal.[2]) Davon, daß zur Zeit der schwarzburger Herr-

---

[1]) In den slavischen Distrikten Kretscham, der Wirth Kretschmar genannt. So findet man z. B. in dem reußischen Ort Ruppersdorf das Schild „zum Erbkretschmar."

[2]) Die pergamentene Urkunde hierüber vom 25. September 1350 befindet sich mit zwei ovalen Siegeln aus Wachs versehen im hiesigen Rathsarchive, das eine die Figur eines Bischofs zeigend mit der Umschrift: S. HEINRICI DEI GRATIA ABRATIS I SALVELT, das andere zwei Figuren mit der Schrift: SIGILLUM CONVEN(tus). Als wichtiges Dokument aus der Abteizeit lassen wir sie hier abdrucken:

In gotes namen amen. Wir Heinrich von gotes gnaden apt Heinrich prior unde di gancze sammenunge des closters zu saluelb sente Benedictus orden bekennen offenlichen an disеme genvertigen brife unde tun kund alle den di en len odir horen lese, daz wir eintrechteclichen mit guten willen in eime ganczen gemein capitele voreint und odir ein sint komen daz wir mit guten vorrate den wisen mannen den dri reten unde der gemeine rich unde arm der ganczen stad zu saluelb haben eweclichen gelasen unde vorerbet zu rechten erbe nimmer uf zu nemene noch weder zu heyssdene. unse muncze unsen slegeschacz unde unse marcht recht daz da horet zu den drien stucken also wir sy von aldere gehat haben in der stad zu saluelb. zu eine erbe cinse virdehalbe marg unde czweinczig marg geldes ierliches cinses saluelbischer wer. dri pfunt hellern unde vier schillinge vor di marg di uns unde unseren gotzhuse der rat zu saluelb von der stad zu saluelt were gemeine arm unde rich unde drier rete eweclichen schul gebe unde leiste alle jar uf sente mertins tag ane argelist. vor di muncze vor den schlegeschacz unde vor daz marchtrecht unde wazdazu gehort mit alleme rechte di wir gehabet han eweclichen von aldere in der stad zu saluelb di wir dren reten unde der ganczen stad zu saluelb haben vorerbet unde zu rechten erbe gelasen nimmer uf zu nemane. umme den vorgenanten ierlichen cins virdehalbe marg unde czweinczig marg geldes. Ouch verbinde wir uns unde unse gotzhus dez gein den dren reten unde gein der ganczen stad zu saluelb arm und rich unde geloben en daz getruweligen an diseme offen brife. dez wir den cins unde di rente di virdehalbe marg unde

schaft der Stadtrath das Münzrecht wirklich ausgeübt, sind die sogenannten weißen Pfennige Zeuge, sowie überhaupt in den Rechnungen aus damaliger Zeit eine besondere saalfeldische Währung erwähnt wird.[1]) Näheres hierüber in den besonderen Abschnitten über das Münzwesen.

Gleichzeitig erwarb die Stadt von der Abtei das Marktrecht. Damals gab es drei Jahrmärkte, der eine am Sonntag Misericordiä, der zweite am Sonntag nach Bartholomäi, der dritte am Sonntag nach Allerheiligen. Später wurden aber diese Märkte auf den darauffolgenden Montag verlegt.

Bereits in den städtischen Statuten wird ferner des Zoll- und Geleitregals gedacht.[2]) Eben so wenig, wie mit dem Münzrecht, wurde es damit von Seiten der Landesherrn sehr genau genommen, wie z. B. im Jahre 1329 Graf Günther XV. von Schwarzburg das Marienhospital mit einer Mark Silber vom hiesigen Zoll begabte. Ferner ersehen wir aus einer Nachricht bei Sagittar (Kap. 30), daß der Erfurter Heinrich Hartung $7\frac{1}{2}$ Mark Einkünfte vom saalfelder Zoll von den Schwarzburgern zu Lehen hatte.

Eine weitere den damaligen Zeiten entstammende Gerechtsame ist die der Niederjagd und der Fischerei in der Saale, in deren Besitz zu sein der saalfelder Bürger, als passionirter Jäger und Fischer, sich noch heute rühmt, denn an keinem Recht hat er, wie wir in den späteren Perioden sehen werden, mit größerer Zähigkeit

czwanzig marg ierliches cinses nimmer nimande zu cheiner czit wollen noch en schutten (?). weder verkoufe noch vorletze noch vorwechsele ichz keine wis daz wir vnde vnse gotzhus vnde alle vnse nach komelinge alle dise rede articul vnde stucke allhie vor beschreben sen gancz vnde vnvorbrochen halden eweclichen daz hange wir mit eime gemein rate vnde insigel des aptes vnd dez konventes an disem offen brif vnde geben den dren reten vnde der gemeine der ganzen stad zu salueld dar obir der ist gegeben al man czelt nach gotes gebort tusend iar dri hundert iar in deme vunfczegeste jare an deme ersten dinstage vor sente michels tage.

[1]) Vgl. Schlegelii schediasma de nummis antiquis Saalfeldlesibus etc., woselbst auch eine Abbildung dieser Pfennige; bei Schultes ebenfalls.

[2]) Art. 61: Welch gebur getride furet in de stad sal iz eyme burger oder weme iz sulle der gebur sal sinen wagen verzcollen.

festgehalten. Da nämlich die saalfelder Bürgerschaft in dem (im chronologischen Theile erwähnten) sogenannten Grafenkrieg mehrfach mit zu Felde gezogen und ihren Landesherren, den schwarzburger Grafen, gegen den Landgrafen von Thüringen die wesentlichsten Dienste geleistet hatten, beschenkte sie zum Lohn für ihre Thaten Graf Günther XV. im Jahre 1346 erstens mit der Fischereigerechtigkeit in der Saale von Weischwitz bis Schwarza, zweitens mit der Niederjagdgerechtigkeit in den Bürgerbergen und dem ganzen städtischen Weichbild diesseits und jenseits der Saale, und drittens mit der die Stadt zunächst umgebenden Waldung diesseits der Saale.[1]) Von diesen Schenkungen machte die Bürgerschaft freien und ungebundenen Gebrauch bis in das 17. Jahrhundert, ungestört von fremdem Einfluß, nur zuweilen im Kampfe mit ihrer eigenen Stadtobrigkeit, welche zur Erhaltung des Ganzen die Beschränkung des Gebrauchs für nöthig hielt. So kam es nach und nach dahin, daß für die Aufsicht über die Bürgerwaldung ein eigener Förster aufgestellt, das dem einzelnen Bürger zukommende Holzdeputat auf dürres und abgängiges Holz beschränkt, die Hauptnutzung aber für öffentliche Institute, z. B. für die Schulen und die öffentlichen Gebäude, in Anspruch genommen wurde. Für die Saalfischerei wurde eine eigene Fischerordnung und ein eigener Aufseher unter dem Namen Fischerfiskal[2]) aufgestellt, auch die Fischerei selbst an eine Anzahl von Fischern verpachtet, aber unter solchen Bedingungen, daß der Hauptzweck, wohlfeile und gute Fische zu haben, sichtbar blieb. Soviel davon vorläufig.

Kirchliche Verhältnisse.

Den Mittelpunkt für das gesammte kirchliche Leben in Saalfeld und Umgegend bildete in diesen Zeiten die Benediktinerabtei zu St. Peter. Es ist nun zwar von derselben in den ersten Heften dieses Werkes die Rede gewesen, wir glauben aber, daß unsere Leser sich mit uns

---

[1]) Das Diplom d. d. Arnstadt 1346, Dienstag nach Fastnacht. Schultes, II., p. 53, Anm. X.

[2]) Im Volksmund, der sich die Begriffe nach seiner Weise zurecht legt, zu „Fischkal" korrumpirt.

einverstanden erklären werden, wenn wir hier in die früheren Perioden der Geschichte Saalfelds zurückgreifen und eine Geschichte der Benediktinerabtei bis zum Ende dieses Abschnitts (1389) im Zusammenhange geben.

Richza, Erbin des Orlagaus und eines großen Theils von Franken und Gemahlin des Königs Micislaus von Polen, mußte nach dessen Tode einer ihr und ihrem Sohne Casimir übelgesinnten Partei weichen und sich auf ihre deutschen Besitzungen zurückziehen. Von ihrem Bruder, dem Erzbischof Hermann von Köln, bewogen, zu ihrem Seelenheil geistige Stiftungen zu machen, schenkte sie nach dessen Tode (1057) Saalfeld und die Pflege Koburgs mit Vorbehalt der Revenüen auf ihre Lebenszeit dem Erzstifte Köln, wo damals Hanno II. Erzbischof war. Der Tod der Richza erfolgte 1063 und Hanno, welcher nun über die Einkünfte des neu erworbenen Landes verfügen konnte, legte in Saalfeld ein Chorherrenstift an, welches er mit vielen Pfründen versah. Wohnhaft in einer herrlichen Gegend und überhäuft mit irdischen Gütern vergaßen diese Chorherren ihre geistlichen Pflichten und ergaben sich einer höchst ausschweifenden und schwelgerischen Lebensweise. Dies erregte den Unwillen des Erzbischofs Hanno so sehr, daß er sie 1071 sämmtlich fortschickte und 1074 den Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren ein Kloster auf dem Platz, wo jetzt das Schloß steht, gründete.[1]) Er versetzte hierher den Abt Adelbert und Mönche aus den in besonderem Rufe der Heiligkeit stehenden Benediktinerklöstern Siegebert und St. Pantaleon zu Köln, um durch sie den Sinn für das Christenthum unter den Saalfeldern mehr zu wecken, die Sitten zu verbessern und die Verbreitung der christlichen Religion unter den noch halb heidnischen sorbischen Nachbarn zu befördern. Leider empfanden aber die Einwohner Saalfelds, „daß an die Stelle der Mäuse Ratten gekommen waren,“ welche noch weit gieriger nach dem Hab und Gut der Leute trachteten. Laut der Stiftungs- und Konfirmationsurkunde

---

[1]) Die hierher gehörigen Urkunden bei Schultes, II., Urkundenb., N. I.—III. Diese Stiftung ist u. a. auch im Hannolied erwähnt.

wurden der Abtei eine Menge Grundbesitzungen und Einkünfte in der Nähe und Ferne, im Fränkischen, Thüringischen und in der Orlagegend große Waldungen, Jagden und Fischereien angewiesen. Zu Graba und Dorfkulm befanden sich Klostervorwerke und in letzterem Orte erbauten die Aebte ein Jagdschloß. Die Macht, der Glanz und die Revenüen dieses Petersklosters vermehrten sich sehr schnell mit der immer umfangreicheren und gewaltigeren Herrschaft des Papstes und der Geistlichkeit. Die Aebte, welche, sowie auch die Konventualen, Männer aus vornehmen Familien und, was überhaupt von den Benediktinern zu rühmen, Männer von gelehrter Bildung waren, besaßen eine eigene hohe Gerichtsbarkeit, die Markt- und Münzgerechtigkeit und wurden endlich unter Kaiser Maximilian I. zu Reichsprälaten mit fürstlichem Range, Sitz und Stimme auf den Reichsversammlungen erhoben. Zu einem Römerzuge hatten sie 2 Ritter und 13 Reisige zu stellen. Zu Ende des 15. Jahrhunderts hatte dieses Kloster 48 sehr angesehene Lehensleute in Thüringen und 18 in Franken, größtentheils aus der Ritterschaft; 40 Dörfer, sowie auch der Stadtrath zu Pößneck, mußten dahin zinsen. Unter der Inspektion der Aebte standen die Probsteien zu Koburg und (Probst-)Zella, die Parochien Neuenhofen bei Neustadt an der Orla und Erölpa. Schutzherren des Klosters waren anfangs die Burgvögte zu Saalfeld, dann die Grafen von Orlamünde, die Grafen von Schwarzburg, die Markgrafen zu Meißen und die Kurfürsten von Sachsen.

So viel von der Abtei im Allgemeinen. Gehen wir nun specieller auf deren Geschichte ein.

Was das Verhältniß der Stiftslande zu dem angrenzenden Gebiet unter weltlicher Herrschaft betrifft, so waren beide Territorien vollständig geschieden, und hatten ihre besonderen Gerichte, Einkünfte und Gerechtsame, daher z. B. der Name Amts- und Stiftsdörfer. Stiftsdörfer waren nach Silvester Lieb, II., 10: Langenschade, Reichenbach, Ober- und Unterkatharinau, Röblitz, Garnsdorf, Hütten, Friedebach, Kulm, Ober- und Unterpreilipp, Jüdewein, Schweinitz, Wirbach, Altefreiheit; Amtsdörfer: Ober- und Unterwellenborn, Gorndorf, Altsaalfeld, Köditz, Cröften, Altemarkt, Rem-

schütz, Wöhlsdorf, Beulwitz, Wittmannsgereuth, Reichmannsdorf, Graba, Lehesten, Aue am Berg. Die Stadt Saalfeld selbst war zur Hälfte unter geistlicher, zur Hälfte unter weltlicher Herrschaft, in der Art, daß der eine Theil der Bürgerschaft unter der Regierung, Gerichtsbarkeit und Zinspflichtigkeit der Abtei stand, während der andere dem Unterthanenverbande der weltlichen Herrschaft angehörte.

Die Einkünfte der Abtei waren sehr bedeutend. Im Ganzen betrugen die beständigen Stiftsrenten 504 Schock 28 Groschen 6 Pfennige an Geldzinsen. Die Naturaleinkünfte beliefen sich auf 661 Scheffel Korn, 17 Scheffel und 3 Viertel Weizen, 170 Scheffel 2 Viertel Gerste, 586 Scheffel 2 Viertel Hafer,[1]) 9 Scheffel 3 Viertel Mohn, 1 Scheffel 1 Viertel Hanf, 23½ Scheffel 3 Metzen Erbsen, 53 Schock 44 Stück Eier, 31 Schock 38 Stück Hühner, 40 Schock Gänse, 19½ Stück Lammsbäuche, 22 Schock 48 Stück Käse, 2 Stein Unschlitt, 4 Pfund Wachs und 2 Mastschweine. Sehr beträchtlich war ferner der Butterzins. Von letzterem allein soll die Torgauer Brücke erbaut und ein wesentlicher Beitrag zum Bau der Peterskirche in Rom geliefert worden sein. Reichen Ertrag lieferten ferner die Waldungen. Namentlich gehörte dem Kloster ein großer Theil der Haide, das schmiedefelder und reichmannsdorfer Gehölz, 10 Acker im Thal, „welches insgemein der Kessel oder das Schwartzholtz genennet wird," der Eisenberg, der Wald bei Hoheneiche, der Wald zu St. Brandian,[2]) das beulwitzer Thal, der garnsdorfer Wald, der Wald in der Schönau, der Wald bei Lehesten.[3])

Die Fischerei besaßen die Aebte auf einem Strich in der Saale, ferner die in der Loquitz und im dritten Theile

---

[1]) Diese Getreidezinsen hatten namentlich die entfernter liegenden Dörfer Leubelsdorf, Neuhofen, Paska, Moxa, Tambach, Auma, Bodelwitz, Kolba, Schmorda, Oberaplik, Weyra und Nimritz zu entrichten. Schultes, II., p. 29.

[2]) Damit ist jedenfalls die jetzige Wustung Brandskirchen am Goldberg bei Reichmannsdorf gemeint, wo früher eine Kapelle stand. Brückner, Landesk., II., 599.

[3]) Schamel, histor. Beschreibung der vormaligen vornehmen Abtei und des Benediktinerklosters auf dem Petersberge zu Saalfeld, § 15. Lieb, II., 10.

der Schwarza. Auch hatten sie sehr schöne Teiche zu Oberglissen.[1])

Besonders wichtig für die Finanzen der Abtei war das sogenannte Heimfallsrecht, welches darin bestand, daß nach dem Tode eines Bürgers, der sich ein Ritter- oder Stiftslehen erworben, dasselbe, falls keine direkten Erben da waren, wieder an den Lehensherrn zurückfiel. Dieses dem Besitzstande der Saalfelder Bürgerschaft äußerst nachtheilige Recht hob Markgraf Wilhelm der Reiche von Meißen für seinen Antheil an der Stadt im Jahre 1413 auf, während erst im Jahre 1443 Abt Heinrich gegen Erlegung einer Summe von 240 Schock meißnischer Groschen die Erbfolge den Agnaten und Seitenverwandten in den Stiftslehngütern gestattete.

Ein anderes wichtiges Hoheitsrecht, welches die Aebte ausübten, war das Münzregal, welches, auf der früheren Reichsdomäne ruhend, auf die Abtei übergegangen war.[2]) Im Jahre 1350 verkaufte Abt Heinrich dasselbe nebst dem Marktrecht an den Stadtrath zu Saalfeld gegen einen jährlichen Erbzins von $23^1/_2$ Mark Silber. (s. o.)[3])

Wie alle Klöster im Mittelalter gesetzlich besondere Schutzvögte hatten, so auch die Benediktinerabtei und zwar bis 1389 in den Grafen von Orlamünde und Schwarzburg, in deren Territorien die Stiftsgüter hauptsächlich lagen. Der Einfluß dieser Grafen in den Stiftslanden war so bedeutend, daß zuletzt die Schutzvogtei in völlige Landeshoheit überging. Daher war den Aebten viel daran gelegen, in einzelnen Theilen ihrer Herrschaft die Schutzvogtei sich selbst zu erwerben, welcher scheinbare Widerspruch sich nur durch das eben Gesagte erklären läßt. Von den speciellen hierauf bezüglichen Verhältnissen wird bei Aufzählung der Regierungshandlungen der einzelnen Aebte die Rede sein.

Unter sich hatte die Abtei zu ihrer größten Blüthezeit, die ihrem Sturze kurz voranging, die respektable Anzahl

---

[1]) Schamel, § 16.

[2]) Schlegel, de nummis Salfeld.

[3]) Ueber die Münzen der Abtei Saalfeld vergl. den Abschnitt über das Münzwesen.

von 62 meist adeligen Vasallen, wovon allein 46 der saalfelder Gegend angehörten. Bei besonderen Stiftsfeierlichkeiten mußten sie Hofdienste leisten und trugen dadurch nicht wenig zum äußeren Glanze der Abtei bei. In der Matrikel des letzten Abts Georg von Thüna finden wir deren Namen verzeichnet.[1]) Die Vasallen der saalfelder Gegend waren:

1) Sebastian, Reichserbmarschall v. Pappenheim zu Gräfenthal wegen der Dörfer Reichenbach, Oberloquitz, Schaderthal, Obergölitz und der Wustung Eichich bei Lositz. 2) Die v. Meusebach zu Tischendorf. 3) Kilian, Wurgald, Albrecht, Heinrich, Dietrich, Bernhard von Gerußin (Greußen) zu Köditz und Schwarza. 4) Nicol v. Kessel zu Schwarza. 5) Balthasar v. Eichelberg zu Töpfersdorf. 6) Conrad Hans v. Etzelbach zu Rückersdorf. 7) Kaspar v. Hayn zu Weltwitz und Langenorla. 8) Hans und Adam v. Ratzenberger zu Zopten. 9) Georg v. Eichicht zu Eichicht. 10) Hans Allgauer. 11) Erhardt v. Watzdorf zu Erkmannsdorf. 12) Burkard v. Wolferstedt zu Eligleuben. 13) Der Priester Erhard Rosendorn. 14) Hans v. Thun zu Schwarza. 15) Conrad v. Makeldey das. 16) Hartmann und Peter v. Könitz zu Eyba, Volkmannsdorf und Wickersdorf. 17) Heinrich Heuße. 18) Jobst v. Poseck zu Weischwitz. 19) Heinrich v. Hellbach zu Könitz. 20) Hans v. Brandenstein zu Wernburg. 21) Ernst v. Kochberg zu Langenorla. 22) Melchior, Thiel, Bernhart, Seyfried, Christoph, Lorenz, Caspar, Conrad, Georg, Gebrüder v. Kochberg zu Uhlstädt. 23) Heinrich und Georg v. Gräfendorf zu Gräfendorf. 24) Friedrich v. Thun zu Weißenburg. 25) Ulrich von Etzdorf zu Oberoppurg und Domitsch. 26) Ernst Ulpfreich zu Weitisberg. 27) Jacob und Hans von Gräfendorf zu Knau. 28) Hans v. Vippach zu Altsaalfeld. 29) Die v. Sinderstedt zu Niederwirrbach. 30) Hans Krauß zu Etzelbach. 31) Kaspar v. Obernitz zu Dausa. 32) Kaspar v. Schaumburg zu Döschnitz.

---

[1]) Bei Lieb, II., 10, stehen sie in der Reihenfolge, wie wir sie hier geben.

33) Christoph v. Brandenstein das. 34) Johann Knöbel, Probst zu Zelle. 35) Hartmann v. Kochberg zu Rudolstadt. 36) Wolf v. Schaumberg. 37) Heinrich v. Etzdorf zu Grobengereuth. 38) Die v. Hayn. 39) Hugold und Felix v. Brandenstein. 40) Albrecht v. Obernitz. 41) Nicol und Klaus v. Makeldey zu Schwarza. 42) Werner v. Kolba. 43) Die v. Möringen. 44) Heinrich von Ende. 45) Hartmann und Georg v. Beulwitz zu Fischersdorf, Breternitz und Steindorf. 46) Caspar, Jacob und Wolf v. Bach.

Die fränkischen Vasallen waren:

1) Albrecht v. Brandenstein. 2) Adam v. Schaumburg zur Lauterburg. 3) Wittich Rapff zum Rothenhof. 4) Heinrich Stibar zu Herzogenaurach. 5) Martin und Ulrich v. Coburg zu Einberg. 6) Degenhart Pfeffinger. 7) Carl v. Burghausen. 8) Georg, Fritz, Hans und Wolf v. Sternberg. 9) Dietrich v. Haselbach zu Stockheim. 10) Gylich und Peter Kemnater zu Oberlind. 11) Jacob und Hans Schott das. 12) Heinrich v. Lichtenstein. 13) Peter v. Streitberg. 14) Hans v. Thun. 15) Dietrich von Hasela. 16) Heinz, Christoph, Caspar, Paul, Eccarius, Georg, Antonius und Siegmund v. Rosenau.

In kirchlicher Beziehung stand die Abtei unter der Oberaufsicht des Erzbisthums Mainz, indem zu demselben die ganze Provinz Thüringen gehörte. Diese war wieder eingetheilt in die vier Archidiakonate Gotha, Bebra, Jechaburg und Erfurt. Letzterem untergeordnet waren wieder die Diakonate Weimar, Pößneck und Remda; unter letzterem stand wieder der saalfelder Sprengel.[1])

Es bleibt nun noch übrig, eine chronologische Uebersicht der einzelnen Aebte und der ihre Regierungszeit betreffenden Ereignisse zu geben.

Nach dem Zeugnisse eines würzburger Diploms vom Jahre 1074 ist bei Schamel in seiner Geschichte der Be-

---

[1]) Eine Wiederholung des p. 141 Gesagten war des Zusammenhanges wegen hier nicht zu vermeiden.

nediktinerabtei Adelbertus als der erste Abt angeführt, bei Trittheim[1]) dagegen Ezzo, vorher Mönch des Klosters St. Felicitas in Schwarzach, ein Schüler des Abtes Egbert. Trittheim sagt ihm Rühmliches nach, namentlich habe er bei der Stiftung des Klosters vortreffliche Reden gehalten und mit seinen Thaten seinen Worten entsprochen.

In einer Urkunde vom Jahre 1100 wird Abt Conrad (I.) genannt.[2])

Abt Walter wird in der Konfirmationsakte des Papstes Honorius vom Jahre 1126 erwähnt.[3])

Im Jahre 1122 vermachen Adelbert und Christian von Könitz Theile von ihren Gütern zu Bucha, Preßwitz und Gössitz dem Kloster zu einem „Seelengeräthe.“[4])

Der Nachfolger Walters muß Abt Gotschalk gewesen sein. Von seiner Existenz zeugt nur eine im Königl. Kabinet zu Berlin befindliche Münze mit der Umschrift: GODESCALC. AB—B† S. P. E. T. R. V. S. Da diese Münze nun ganz den erfurter Pfennigen des mainzer Erzbischofs Heinrich I. gleicht, welcher 1142 bis 1153 regierte, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß Abt Gotschalk und dieser Erzbischof Zeitgenossen waren.[5])

Abt Engelricus überläßt aus unbekannten Gründen im Jahre 1169 Könitz an Graf Siegfried von Orlamünde.[6])

In Urkunden von 1190 und 1195 wird Abt Conrad (II.) genannt.[7])

---

[1]) Annal. Hirsaug. ad A. 1075, f. 238. Anno tertium Monasterium fundavit in finibus Thuringorum paucis ab Erphordia milliaribus, quod Salveldia nuncupatur a praeterfluente alveolo, qui Sala dicitur: cujus primus Abbas Ezzo fuit, Monachus coenobii S. Felicitatis in Schwarzach, discipulus Egberti venerabilis. Fuit vis doctus, qui inter caetera ingenii sui opuscula scripsit ad aedificationem fratrum suorum multos utiles atque pulcherrimos sermones et quod sermone docuit, opere et exemplo semper demonstravit. Reliqua ejus opuscula manent nobis incognita.

[2]) v. Posern-Klett, Münzstätten und Münzen der Städte und geistlichen Stifter Sachsens im Mittelalter; p. 186.

[3]) Schamel, p. 143.

[4]) Nach einem alten Manuskript.

[5]) v. Posern-Klett, p. 188, N. 743.

[6]) v. Posern-Klett, p. 186.

[7]) Ebendaselbst.

Im Jahre 1225 bewirkt Abt Thymo, daß die der Kirche zu Koburg von ihrem Schutzvogte, dem Dynasten von Sonneberg, entzogenen Güter zurückgegeben werden.[1])

Im Jahre 1228 ertheilte Erzbischof Siegfried von Mainz dem Abt Theoderich (I.) die Erlaubniß, die Stiftskirche zu Graba der Abtei einverleiben zu dürfen, und es zog nun dieselbe das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen der Stiftskirche an sich und übernahm die Erhaltung derselben in baulichem Zustand und die Sustentation der Geistlichkeit.[2])

Im Jahre 1229 verwilligen die Ritter Otto, Heinrich und Albrecht, Gebrüder von Brandenstein, der Abtei Saalfeld einen jährlichen Zins von 8 Pfund Wachs wegen der Kapelle zu (Probst=) Zella, die sie als eine Stiftung ihrer Vorfahren zu Lehen hatten. Somit gaben sie zu erkennen, daß sie sich unter die Oberlehensherrlichkeit der Aebte stellen wollten.[3])

Im Jahr 1252 verkauft Abt Heinrich (I.) an Heinrich von Sonneberg die Dörfer Lind, Malmerz, Weidhausen, Schirschnitz, Hofstetten, Kleingarnstadt und Turbigestet. Zeugen waren die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg.[4])

Abt Günther vertauscht die saalfeldischen Lehngüter zu Koburg an das Kloster Sonnefeld.[5])

Nach einer Urkunde vom 10. März 1279[6]) übergiebt Graf Hermann von Orlamünde der Abtei Saalfeld die Vogtei über die Dörfer Preilipp, Röblitz, Friedebach und Hütten. Johannes, Kaplan des Abtes, unter den Zeugen genannt.

Abt Conrad (II.) von Griesheim bestätigt in einer Urkunde vom Jahre 1180,[7]) daß seines Bruders Heinrich

---

[1]) Schultes, II. Urkundenb. N. CXXXIII.

[2]) Wiederholung der Nachricht auf p. 143.

[3]) Nach einem alten Manuskript.

[4]) Das Diplom bei Schoettgen et Kreyssig dipl. et script. hist. Germ. med. aev. IV. T. III. p. 635.

[5]) Ebendaselbst, p. 640.

[6]) Schultes, II. Urkundenb., XV.

[7]) Schamel, p. 170 ff.

Kinder, Hermann und Luccard (Luitgard), Nonne des Cisterzienserklosters St. Nicolaus zu Ilmenau, der Abtei 21 Mark Einkünfte geschenkt haben.

In einer Urkunde vom Jahre 1289, nach welcher der folgende Abt Theoderich die Uebergabe des Dorfes Seidmannsdorf an das Kloster Sonnefeld bewilligt, steht unter den Zeugen Abt Gottfried v. Hayn (v. Hagen).[1]

Demnach regierte im Jahre 1289 Abt Theoderich (II.).

Abt Otto erkaufte nach einer Urkunde vom 23. März 1298[2]) von den Rittern Heinrich und Albrecht von Brandenstein als schwarzburgischen Untervögten das Dorf Reichenbach und die Vogtei zu Friedebach für 60 Mark Silber.

Abt Dietrich (Theoderich III.) bezeugt im Jahre 1338, daß ein Bürger zu Saalfeld dem Kloster 6 Mark Silber jährliche Einkünfte zu Beulwitz vermacht habe.[3])

Im Jahre 1345 ging die Schutzvogtei über das Benediktinerkloster von den im Grafenkriege gedemüthigten Grafen von Schwarzburg an die Markgrafen von Meißen über (s. o. p. 236).

Abt Heinrich (II.) hatte im Jahre 1350 mit Graf Günther XV. von Schwarzburg einen Streit wegen einiger Häuser am jüdeweinschen Thore zu Pößneck.[4]) In demselben Jahre verkaufte er das Münz- und Marktrecht an den Rath zu Saalfeld (s. o. p. 252). Unter ihm war Heinrich von Lengefeld Prior.

Abt Ludwig regierte von 1352—1388. Im Jahre 1358 bestätigte er die Stiftung der Gräfin Elisabeth von Schwarzburg wegen einer am Jakobitage für ihre Tochter Jutta und deren Gemahl Albrecht von Mansfeld zu haltenden Seelenmesse. Diese Schenkung bestand in ½ Mark Silber und dem jährlichen Zins von 5 Mark.[5])

---

[1]) „Gotefridus de indagine quondam Abbas in Salvelt.“ Schoettger et Keyssig, III., 653. Ein Johannes de Indagine oder von Hagen war 1439 Abt im Kloster Bursfeld und Stifter der sogenannten bursfeldischen Union. Leuckfeld, Antiq. Bursfeld. p. 22.

[2]) Bei Schultes, II. Urkundenb., N. CXXXV.

[3]) Schultes, dipl. ined. ad a. 1338.

[4]) Schultes, II. Urkundenb. N. CXXXVI.

[5]) Lieb, II., 10. Schamel, p. 154.

Im Jahre 1371 übergaben die Grafen von Schwarzburg der Abtei das Dorf Garnsdorf mit allen Einkünften und sonstigem Zubehör.[1]) — Im Jahre 1377 stiftete Ludwig von Entzenberg 52 Schillinge ewigen Zins von seinen Gütern zu Jüdewein und Altsaalfeld zu einem Seelengeräthe.[2]) — Im Jahre 1383 verkauften die Ritter Conrad, Lutold und Diezmann von Gräfendorf ihre Güter zu Preilipp und Remschütz an die Abtei.[3]) — Im Jahre 1385 tauschten die Grafen von Schwarzburg das Dorf Katharinau gegen Reschwitz (Rodewisci) um, welches Abt und Konvent mit Wald, Flur und Fischrecht in der Saale vom Wetzelstein bis Weischwitz beim Einfluß des dürren Baches 1381 für 358 Schock freib. Groschen von Hartmann und Friedrich von Lengefeld gekauft hatten.[4])

Von der weiteren Geschichte der Benediktinerabtei wird im nächsten Abschnitt die Rede sein.

Was die Klostergebäude betrifft, so standen sie sämmtlich auf dem jetzigen Schloß- und Schloßgartenterrain. Auf dem bekannten merianschen Kupferstich sehen wir die gothische Liebfrauenkirche mit ihren zwei schlanken Thürmen, blaue Spitzen genannt. Dieselbe muß sich von Westen nach Osten gezogen haben mit den beiden Thürmen am Westende. An der Südfaçade ist das Dach einer Nebenkapelle, Sakristei oder dergl. zu erblicken. Der Chor am Ostende stand vielleicht da, wo jetzt die innere Schloßeinfahrt ist, was aus der Lage des am 29. Juni 1857 entdeckten Ziehbrunnens zu schließen ist. Als nämlich bei der Reparatur des Schlosses beschäftigte Maurer behufs der Befestigung von Gerüststangen mehrere Steine aufbrachen, entdeckte man unmittelbar an der Treppe links vom Haupteingange des Schlosses einen ca. 5 Fuß im Durchmesser haltenden und 80 Fuß tiefen, ausgemauerten Schacht, in welchem 23 Fuß hoch wohlschmeckendes Trinkwasser sich vorfand. Da nun nach Merian im Ost-Süd-Osten der Kirche die Residenz der Aebte und Hauptwohnung der Mönche stand, ein aus zwei Flügeln bestehendes Gebäude, die sich dem Chor der Kirche gegenüber unter einem rechten Winkel trafen, so steht zu vermuthen, daß diese beiden Flügel, von denen der eine etwa parallel mit der Schloßfront ging, der andere sich bis hart an den Abgrund des Petersberges zog, jenen Ziehbrunnen umschlossen haben. Der hierdurch gebildete Hof war außerdem noch von Nebengebäuden umgeben. Eine ziemliche Strecke

---

[1]) Die Urkunde bei Schamel, p. 154.

[2]) Nach einem alten Manuskript.

[3]) Die Urkunde aus einem Kopialbuch im saalf. Rathsarchiv.

[4]) Lieb, I., 18 und II., 10. Sagittar, 32. Schamel, p. 172.

davon mit dem Chor nach dem Abhange zu, jedoch etwas von demselben zurücktretend, stand vielleicht, wo jetzt die Kastanienallee, die vom letzten Abt, Georg von Thüna (1499), gestiftete St. Wolfgangskapelle. Der ganze Gebäudekomplex war mit einer starken Umfassungsmauer umgeben und hatte ein großes Thor nach der Altenfreiheit zu. Unser Kupferstich zeigt ein zweites Thor nach der Haide zu, zwischen Wohngebäude und St. Wolfgangskapelle. Nach Silv. Liebs Bericht (II., 10, de monastero ordinis St. Benedicti) hatte die Hauptkirche noch einen dritten Thurm am Chor nach der Haide zu, der indeß schon bei Liebs Lebzeiten, also zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, in Ruinen lag. Die Kirche hatte ein dreifaches Gewölbe und eine Krypta. An wunderthätigen Reliquien wurden hier der für Schwangere wirksame sogenannte Hannogürtel, sowie die Leichname St. Adollarii und St. Erbani aufbewahrt. In den Knöpfen der beiden vorderen Thürme fand man zur Zeit des Amtmanns (praefectus) Johann Sander (1588) Schriften, deren Inhalt indeß unbekannt geblieben ist. In einem auf starken Gewölben ruhenden Raum sollen die Mönche ihre Schätze aufbewahrt haben. Diese Räumlichkeiten ließ jener Sander, soweit sie noch benutzbar waren, zu einer bequemeren Dienstwohnung für den Schösser und Amtmann herrichten, nachdem bereits von 1530 an die Schösser in den verlassenen Abteigebäuden gewohnt hatten. Dieselben waren nach Schamel, Geschichte des Benediktinerklosters, p. 179: Stephan Herr 1530—33, Laurentius Kühn 1533—37, Johann Reinhold von Saalfeld 1537—53, Johann Hoffmann von Schneeberg bis 1564, Valentin Barthold von Saalfeld bis 1575, Erasmus Barthold bis 1578, Johann Sander bis 1590; ferner Samuel Boner bis 1600, Elias Lagus, sonst Hase, von Creutzburg bis 1603, Martinus Eccart von Gräfenthal bis 1620, Johann Gregorii und einige andere. — Neben den hohen Mauern befanden sich ferner zu Liebs Zeiten noch Ueberreste von Mönchszellen, sowie zwei geräumige mit gemalten Heiligenbildern versehene Gemächer, wahrscheinlich Versammlungs- und Speisezimmer der Mönche. Erhalten war auch noch der Kreuzgang, welcher ein Gärtchen mit einem Brunnen umschloß. — Nachdem gleichzeitig mit der Aufhebung des Klosters dasselbe im Bauernkriege zum Theil zerstört worden war, machte sich Graf Albrecht von Mansfeld, von dem wir später reden werden, die noch vorhandenen Glocken zunutze, indem er Stücke daraus gießen ließ. — Im Jahre 1640 traf der Blitz den einen Kirchthurm.[1]) — In einem amtlichen Bericht von 1673 bei Brückner, Landeskunde II., 619 f. heißt es: „Das Kloster ist ein sehr altes Gebäude, um und um mit einer ziemlich hohen schadhaften Mauer umgeben und sind gegen die Saale zu die rudera von den Mönchszellen, Kreuzgängen, Coenaculo und einer eingefallenen Kirche, wobei noch zwei hohe mit Schiefer gedeckte Thurmspitzen in baulichem Wesen erhalten werden, noch zu sehen." Damals gab es noch einen vordern und hintern Hof, mehrere zum Theil ansehnliche Neben-

[1]) cf. Dr. Grobe, Programm d. Realschule zu Saalfeld 1863, p. 7.

gebäude für Wirthschaft und Bedienung. Kurze Zeit darauf wurden sämmtliche Trümmer abgebrochen, am 13. Oktober 1676 die Thürme gesprengt und das herzogliche Schloß zum Theil aus den Steinen und auf dem Platz der Abtei errichtet (s. p. 217 ff.).

Es ist sehr wenig noch übrig, von dem man mit Bestimmtheit nachweisen kann, daß es der Abtei angehört habe. Vor Allem muß hier die Behauptung zurückgewiesen werden, es seien die Schloßkellergewölbe diejenigen der Abtei, wenn es auch wahrscheinlich ist, daß einzelne Kellerräume und Mauerstrecken für den Schloßbau wieder verwendet worden sind. Die ganze Konstruktion der Gewölbe trägt durchaus modernen Charakter nnd richtet sich ferner ganz genau nach dem Bauplan des Schlosses. Die sogenannte Krypta ist wohl weiter nichts, als ein besonders abgeschlossener Kellerraum, wie jeder andere derartige auch; denn durch den gothischen Bogen am Eingange derselben darf man sich nicht täuschen lassen, da dieser, ob durch Zufall oder mit Absicht hier angebracht, sicher modern ist. Da hier ganz in der Nähe sich der besprochene Ziehbrunnen befindet, kann vollends von einer Gruft unter der Kirche oder einer unterirdischen Kapelle nicht gut die Rede sein. Die Kirche muß entschieden weiter zurück nach der nordwestlichen Schloßgartenecke und dem Marstalle zu gestanden haben. Man ist auch beim Graben dort mehrfach auf starke Grundmauern gestoßen. Ob die aus dem Schloßkeller zu Anfang dieses Jahrhunderts nach Koburg geschafften und mit eigenthümlichen Schnitzereien versehenen Faßtrümmer, von welchen man auf das Alter der Gewölbe schließen wollte, aus den Abteizeiten stammen, ist schwer nachzuweisen; sie können ebenso gut aus dem vorigen Jahrhundert, wo man solchen Schmuck hauptsächlich liebte, herrühren. Von einem derartigen Geschmack zeugen auch die an den Faßunterlagen noch jetzt im Schloßkeller befindlichen barocken Holzköpfe. Als höchst wahrscheinlich ist dagegen anzunehmen, daß die nach der Schloßküche am Siechengraben zu gerichtete ungewöhnlich starke Grundmauer, die auch äußerlich sich scharf vom Pflaster abgrenzt und die Wand des nördlichen Schloßflügels um etwa drei Fuß überragt, alt ist. Im Kellerraum sind an derselben mehrfache Absätze sichtbar, vielleicht dadurch entstanden, daß man beim Schloßbau die Festigkeit des Gesteins, das außerdem auch viel verwitterter ist als das der übrigen Mauern und Gewölbe, hatte prüfen wollen. Auf dem obersten Absatz ruht die Schloßwand. Ferner steht zu vermuthen, daß die sämmtlichen Gewölbe, welche einen Theil des nach Graba zu liegenden Abhangs des Petersbergs unterwölben, den Abteizeiten entstammen, indem die langgestreckten Bogen einen wohl älteren Styl, auch ein viel verwitterteres Gestein als die im Schloßkeller zeigen. Diese Räume, deren Wandungen eine gewaltige Dicke und Festigkeit haben, wurden gleich mit dem Beginn des Schloßbaues als Hofküche benutzt, angelegt worden zu diesem Zwecke sind sie gewiß nicht. Die nach oben zu sich öffnenden Gewölbetheile sind überbrückt, und nur der oberirdische mit einstöckigen Häuschen überbaute Raum wird jetzt zuweilen als Küche benutzt. Aus dem untern Geschoß führt ein unterirdischer, am Ende jedoch vermauer-

ter Stufengang nach der Nordostspitze des Petersbergs, um die sich jetzt die sogenannte Jakobsleiter zieht, ein anderer läuft quer unter dem Hofe weg in den Schloßkeller, ist aber ebenfalls an seiner Mündung vermauert, auch aus alter Zeit stammend, denn zur Verbindung von Keller und Küche einen derartigen Gang anzulegen, wäre gewiß Luxus gewesen. Ob die Schloßhof und Garten trennende nördliche Mauer, welche, von vertikalen Streifen aus dunklem Gestein durchzogen, ein anderes Aussehen bietet, als die sonstige Gartenmauer, alt ist, will ich dahingestellt sein lassen. Davon kann man aber überzeugt sein, daß einzelne mit Gras bewachsene Stellen am Abhange des Petersberges nach der Saale und dem Siechengraben zu, welche zwecklose Absätze bilden und nach der Aussage des Herrn Hofgärtner Schröter durch Unfruchtbarkeit vom übrigen Erdreich abstechen, die Ueberreste der alten Umfassungsmauer sind. — Im Schloßgarten, östlich vom Bassin, war der Abteigottesacker; beim Graben stieß man hier vielfach auf menschliche Gerippe, unter anderen auch auf solche, die mit einer Kalkschicht umgeben waren. Da man hierbei keine Spur von Holz, Metall und dergl. fand, vermuthet man, daß zur Pestzeit, der bösen Ausdünstung wegen, die Leichen auf diese Weise bestattet worden sind.

Aus den Abteizeiten rühren ferner noch einige steinerne Denkmale her, welche bereits p. 219 näher beschrieben worden sind. Was den marmornen Grabstein betrifft, so gehört er der Familie von Thun oder Thüna an, aus der der letzte Abt Georg stammte. Von der Inschrift ist bis jetzt Folgendes entziffert worden: **Anno Domini nach Dorethea ist der ... rige vnd ehrenfest Heinrich von ... Herrn .... stein zu Salvelt verschiden .. lijt hier begraben vnd mit Friedrich von Thun ... stifter .... Herrn Heinrichs agnatet .... vollendet ...**[1]) Im Wappen sind unter Anderem doppelte Schafscheeren, welche sich auch mit der Umschrift S. Henrichs von Sundershusen auf einem metallenen Petschaft zeigen, das (jetzt in Meiningen) im Frühjahr 1857 bei Veränderung des Blumenparterres im hiesigen Schloßgarten gefunden wurde.[2])

Neben der Benediktinerabtei mit ihrer Liebfrauenkirche bestanden zur Zeit der schwarzburger Herrschaft noch drei Klöster in Saalfeld, das Barfüßerkloster mit der St. Andreaskirche, das Kloster der Bettelmönche und das der Cisterziensernonnen mit der Nikolaikirche.

---

[1]) Die ungünstige Jahreszeit hinderte an einer weiteren Entzifferung. Später soll an geeigneter Stelle Näheres über dieses Denkmal berichtet werden.

[2]) Solche Schafscheeren führten außer den genannten Herren von Thun und von Sondershausen, die von Schlotheim, von Schaumberg, die Marschalgke von Gotsmanshausen und die von Kellech. (Ueber die beiden letzteren siehe Siebmachers Wappenbuch, I., p. 144, N. 6 und p. 147, N. 10.)

Wie die Benediktiner im Nordosten der Stadt sich einen stattlichen Sitz gegründet, so die Franziskaner (Barfüßer, Minoriten) im Südwesten. Nicht nur durch die Freigebigkeit der Grafen von Schwarzburg und Orlamünde, die ihnen die erste Stätte hier gegründet, reichlich unterstützt,[1]) sondern auch hoch angesehen bei dem umwohnenden Adel und der Bürgerschaft, gelang es ihnen, neben ihren Gütern zu Garnsdorf einen ansehnlichen Grundbesitz an Häusern, Höfen und Gärten um ihr Kloster herum zu erwerben. Namentlich waren es die von Enzenberg, Thüna, Könitz, Würzburg, Gräfendorf, Brandenstein, Kochberg, Truchseß, Heldrit, die im Geiste der Zeit sich durch fortwährende Wohlthaten zu einem „Seelengeräthe“ die frommen Brüder geneigt zu machen suchten.[2])

Bereits vor dem Jahre 1276 besaß der Franziskanerorden in unmittelbarer Nähe des Klosters einen Hof, den der Schaffner (procurator) bewohnte. In diesem Jahre wurde der Schaffnerhof durch die Grafen Günther VIII. und Heinrich X. von allen Abgaben befreit. Damals besorgten die Schaffnergeschäfte Heinrich von Schütz und seine Gattin Gisela.[3])

Hiervon verschieden ist der Hof, welchen, wie oben p. 232 erwähnt, dieselben Grafen im Jahre 1313 dem Orden schenkten. Durch dessen günstige Lage in der Töpfergasse erhielt das Besitzthum der Barfüßer im dortigen Stadttheil eine vortheilhafte Abrundung.[4])

Abermals gaben die Grafen im Jahre 1341 den Barfüßern einen Hof „durch got und Ihres liben Bruder Beth (Bitte), Herrn Günther prediger ordens.[5])

---

[1]) In der Urkunde, wonach die schwarzburger Grafen den Schaffnerhof der Franziskaner von allen Abgaben befreien, heißt es z. B.: Quanto majore affectu viros religiosos fratres minores in nostra civitate Salvelt degentes, diligimus, tanto amplioribus beneficiis ipsos pro viribus prosequi sumus parati et eorum desideriis satisfacere cupimus cum effectu.

[2]) Lieb, II., 11.

[3]) Die Urkunde bei Schultes, II., Urkundenb. N. XIV.

[4]) Die Urkunde hierüber aus Leysers Nachlaß im Archiv zu Wolfenbüttel. Die Kopie im Fürstlichen Archiv zu Rudolstadt.

[5]) Dieser Graf Günther XVI. wirkte überhaupt viel für das geistliche Leben in Saalfeld und starb im Jahre 1345 als Konventuele des Dominikaner-(Prediger-)Klosters zu Erfurt. — Sollte sich außer

An der Stätte des oben genannten Schaffnerhofes befindet sich gegenwärtig der obere und der untere Amthof.

Der obere Amthof ist das ältere Gebäude, das, äußerlich durch seinen sonderbar geformten Erker, innerlich durch weitläufige Räumlichkeiten ausgezeichnet, das Gepräge des 15. Jahrhunderts an sich trägt. Die Wandungen und Dachungen bestehen theilweise aus dem härtesten Weißtannengebälke. Den obern Hof, von den Barfüßern besessen[1]) und seit 1401 Wohnsitz der Amtleute, erhielt Catharina von Brandenstein, Verwittwete von Heßberg, zweite Gemahlin Wilhelm des Tapfern, Herzogs zu Sachsen, am 31. Oktober 1482 zum Wittwensitz angewiesen nebst 400 Gulden zur „Anrichtung" desselben.[2]) Diese durchgreifende Renovation wurde, wie die Zahl an der Hausthüre ausweist, im Jahre 1484 vorgenommen. Auch wurde erst in diesem Jahre nach einer im hiesigen Rathsarchive befindlichen Urkunde an Catharina „das Haus im oberen Amthof" von den Barfüßern in aller Form Rechtens übergeben.[3]) Catharina starb im Jahre 1492. Eine andere fürstliche Wittwe, Catharina von Braunschweig, bewohnte das Haus nach dem Tode ihres ersten Mannes, des Herzogs Johann Ernst von Koburg, von 1553 bis 1559 und nach dem ihres zweiten Gemahls, des Grafen Philipp von Schwarzburg, wieder von 1559 bis zu ihrem Tode 1581 (s. p. 229). — Im Jahre 1590 besaß Sweipold von Brandenstein den obern Hof, später der Amtmann Johann Sander, dann Heinrich von Bünau auf Treben, von dem ihn 1624 Herzog Johann Philipp von Altenburg zu einer Dienstwohnung für den Schösser Gregori erkaufte. Im Jahre 1644 veräußerte Herzog Friedrich Wilhelm II., Nachfolger Johann Philipps, den Amthof für 1000 Thlr. an den Obrist-Lieutenant von Lengefeld. Dann ging er wieder in herrschaftlichen Besitz über, dann 1691 verkaufte ihn Herzog Johann Ernst an seinen Hofmedikus Johann Sebastian Buchka. Spätere Besitzer waren der Rektor Christian Wilhelm Schneyer, der Pfarrer Breithaupt zu Kamsdorf, die Wittwe des Justizamtmanns Saalborn (Großmutter der jetzigen Besitzers) und deren Erben. In den zwanziger Jahren

---

diesen Notizen und dem Namen des in einer Urkunde vom Jahre 1326 als Zeuge fungirenden Bruders, „Friedrich von Saltza, der Barfüßer," noch mehr Urkundliches über die Geschichte des Franziskanerklosters für diesen Zeitraum vorfinden, soll dies an geeigneter Stelle noch mitgetheilt werden.

[1]) Brückner, Landeskunde, II., 527.

[2]) Zeitschrift für thüringische Alterthumskunde, V., 412.

[3]) Verschieden davon ist ein Haus, welches, am Klosterthor gelegen „uf des Klosters Friheyt," die Barfüßer ebenderselben Wittwe überließen dergestalt, daß sie es „mit Swellen und Dachung in Stand zu halten habe." Die Urkunde hierüber von 1487 nach S. Jeron. mit dem kleineren Konventssiegel der Franziskaner befindet sich im herzoglichen Archiv zu Gotha. Obige Notiz daraus ist mitgetheilt von W. Rein in der Zeitschrift des Vereins für thüringer Alterthumskunde V., 413.

dieses Jahrhunderts war daselbst die Tabaksfabrik von Görtz und Cordes. Seit 1837 besitzt Herr Oberbürgermeister J. G. W. Windorf den oberen Amthof. — Im vorigen Jahrhundert entdeckte Dr. med. Fischer, Eigenthümer des unteren Amthofes, im Keller des oberen, den damals die Wittwe Saalborn besaß, einen vermauerten unterirdischen, nach Garnsdorf zu streichenden Gang, der jedoch, da er nicht lange nach Eröffnung seines Mundloches die Dungstätte verschlang und sonstigen gefährlichen Appetit zu entwickeln drohte, auf Befehl der ökonomisch-praktischen Hausfrau wieder zugemauert werden mußte; die dort von den Franziskanern verborgenen Schätze harren noch ihrer Hebung. — Als im Jahre 1837 Herr Oberbürgermeister Windorf zur Herstellung einer dem Fuhrwerk in der Brudergasse bequemeren Passage einen Pfeiler der Gartenmauer abtragen ließ, fand sich auf der Mauerhöhe eine Oeffnung, man forschte weiter und entdeckte endlich einen verschütteten ausgemauerten Schacht, über welchen zur Kennzeichnung ein Bogen gesprengt wurde. Wer vermag zu bestimmen, wozu diese durch die Mauer maskirte Grube den Mönchen gedient haben wird?

Die Namen derjenigen, die nach den Zeiten des erwähnten Dr. Fischer im Besitz des unteren Amthofes gekommen, der bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vom oberen getrennt war, sind Bernhard, Bäucker, Tiller, Messing.

Das Kloster der von den Franziskanern wohl zu unterscheidenden Bettelmönche,[1]) welche sich wahrscheinlich aus den Hussitenwirren nach Saalfeld geflüchtet hatten und ihre Hauptunterstützungen von den Benediktinern und Franziskanern bezogen, stand in der Saalgasse und ward später in ein Armenhaus umgewandelt.[2])

Ueber das Cisterziensernonnenkloster ist bereits p. 121 ff. ausführlicher berichtet worden.

Von den an der Johanniskirche damals wirkenden Geistlichen ist nur der Name des Stadtpfarrers Berthous de Salveld bekannt, der in der Stiftungsurkunde des Cisterziensernonnenklosters vom 3. August 1267 aufgeführt ist.

---

[1]) Eigentlich gehören die Franziskaner nebst den Dominikanern, Augustinern und Karmelitern ebenfalls zu den Bettelmönchen. Allein, wie wir aus den erwähnten Stiftungen sehen, war bei ihnen das Gelübde der Armuth längst in Vergessenheit gerathen. Im Gegensatz zu ihnen werden die in der Saalgasse heimischen Mönche ausdrücklich, z. B. von Lieb, Fratres mendicantes genannt. Ob diese einem der vier Hauptorden angehörten oder aus Klöstern verschiedener Orden vertrieben, hier eine Zufluchtsstätte gefunden haben, ist nicht zu entscheiden.

[2]) Lieb, II., 12. Schlegel de nummis Salfeld.

Im Jahre 1272 ertheilte Graf Günther VII. von Schwarzburg dem Benediktinerstifte das Patronat über die St. Johanniskirche, welches später der deutsche Ritterorden erhielt (s. p. 231).

Im Jahre 1362 waren die p. 244 genannten Rathsmeister und Rathsherren Zeuge, daß Bartholomäus Wilandes (Sohn) zu einen „ewigen Seelgeräthe seiner und seiner Hausfrauen Elisabethen von (Langen=) Schada Seelen und aller seiner Vorfahren Seelen zum Trost, der Pfarrkirchen zu St. Johannis acht Pfund Wachs vermachet, item einen Virdung ewiges Zinses, welchen die Vormünder zu St. Johannis einnehmen und damit jährlich drey Saalbäder machen sollten, eines an dem Donnerstage nach St. Michaelis, eines am St. Mathias Abend und eines nach dem Mitwochen nach Mitfasten, und sollen mit dem Zins verlohnen sowohl dem Bader als das gesinde." [1])

Das eine öffentliche Badehaus, die sogenannte Saalbaderei, stand dem zum Saalthor Heraustretenden zur Linken, hart an der Brücke und am Flußufer und in unmittelbarer Nachbarschaft des p. 235 erwähnten Jakobsspitals. Ein anderes Badehaus befand sich vor dem Blankenburger Thore, wurde jedoch im Jahre 1450 wegen Befestigung der Stadt abgebrochen und in die Judengasse verlegt.[2]) Im Mittelalter, wie im Alterthum, war der Gebrauch der Badstuben ein durchweg allgemeiner und machte sich wegen des Tragens wollener Hemden besonders nöthig. Daher darf uns obige Stiftung nicht befremden, da eine solche den ärmeren Ständen zur großen Wohlthat gereichte. Mit der Einführung der Leinwand scheint der ausgebreitete Gebrauch der Badstuben bedeutend verringert worden und auch jene Lokale nach und nach eingegangen zu sein.

Im Jahre 1381 bestimmte der Rath zu Saalfeld, daß der Zins, welchen Handelsleute für Benutzung des über die Fleischbänke erbauten Ueberhanges seither an die Stadtkasse zu entrichten hatten, der Pfarrkirche zufließen sollen (Sagittar, 32).

Die damals bestehenden Kapellen waren die St. Gehülfenkapelle auf der Brücke (s. o. p. 174—184), die Martinskapelle am Siechenhaus (p. 193 ff.) und die mit dem Hospital in der Saalgasse verbundene Marienkapelle (p. 235).

---

[1]) Die Urkunde im Rathsarchiv.

[2]) Brückner, Landeskunde, II., 637.

Die beiden letztgenannten Gebäude gehörten bis zum Jahre 1328 dem deutschen Ritterorden. Verbunden zu den drei Mönchsgelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, zur Kranken= und Armenpflege, sowie zur Ausbreitung des Christenthums unter den Ungläubigen mit dem Schwerte, wo das Wort nicht ausreichte, hat dieser Orden zur Zeit seiner Blüthe an den Stätten seiner Wirksamkeit dem kirchlichen Leben neuen Aufschwung verliehen. Auch hier mögen die deutschen Ordensherren von bedeutendem Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten gewesen sein, leider fehlen uns für diesen Zeitraum hierüber weitere urkundliche Nachrichten. Wir wissen nur, daß während des 14. Jahrhunderts das Patronat über die Stadtkirche von den Benediktinern an sie überging und daß sie den Gottesdienst daselbst zu besorgen hatten, und können ferner urkundlich nachweisen, daß ihnen das Spital zu St. Marien in der Saalgasse zu eigen war (s. o. p. 235).

Bereits im Jahre 1200 hatte sich der Orden in Deutschland eine Stätte gegründet, überall kam man den ruhmgekrönten Gottesstreitern mit hoher Verehrung entgegen und bethätigte diese durch die mannigfachsten und bedeutendsten Stiftungen. Die älteste Ordensballei (in einem Schreiben vom Jahre 1451 die „erber und eltste Baly“ genannt) war die Ballei Thüringen. Sie wurde eingetheilt in fünf Komthureien (Ordenshäuser, Höfe) zu Halle, Altenburg, Liebstädt, Nägelstädt, Zwätzen. In letzterem Orte hatte der Landkomthur von Thüringen seinen dauernden Wohnsitz. Dieser war wieder dem Deutschmeister untergeben, der, damals zu Marburg wohnhaft, sämmtliche Komthureien in Deutschland beaufsichtigte, und dieser dem Hochmeister, welcher, von 1309 an zu Marienburg residirend, an der Spitze des ganzen Ordens stand.

Zur Komthurei Zwätzen gehörte das Spital zu Saalfeld, welches mit beträchtlichen Gütern dotirt war. Allein der Orden ging bereits vor Mitte des 14. Jahrhunderts seinem Verfalle entgegen,[1] die alten Ordensge=

[1] Vergl. die Abhandlung: „die Deutsche Ordensballei Thüringen“ von Joh. Voigt in der Zeitschrift für thüringische Geschichte und Alterthumskunde, V., p. 93.

lübde geriethen in Vergessenheit, die Oberhäupter, namentlich die thüringer Landkomthure, verfielen in eine üppige Lebensweise und gingen ihren Untergebenen mit einem üblen Beispiel voran, so daß Verarmung und Schuldenlast als nothwendige Folgen eintreten mußten. Letzteres scheint auch der Grund gewesen zu sein, weshalb der Orden im Jahre 1328 seine Güter zu Saalfeld an Graf Günther XXI. von Schwarzburg (dem nachherigen römischen König) verkaufen mußte.[1])

[1]) Die Kaufurkunde befindet sich bei Sylv. Lieb, II., 5. Da sie für die Geschichte des deutschen Ritterordens nicht unwichtig ist, lassen wir sie hier folgen:

Bruder Werner von Orßeln Hochmeister deß ordenß (regierte 1324—1330) deß dütschen Hußes deß stiefft Sante Marien von Jerusalem verkaufft mit deß Capittelß rathe vndt der weißesten brüder alleß daß guth daß zu ihrem huse gehörete zu Salfeldt den Edellen herren Graf Guntern dem jüngsten von Schwartzburgk eß sey ihrer oder in der von der Kefernburgk herrschafft es seindt dörffer, hopffgärtten wein gertten oder wiesen vmb 500 schock großer Guter Böhmischen pfennige, daran zhalet er tertiam kunfftigk Michaelis darnach oberß iahr so viell. Bürgen sindt darvor Graff Gunter der eltiste von Schwartzburgk (Günther XV.), Graff Dietterich von Hohnstein, sein Schweher, Er Heinrich Ruße der Voigt von Plauen (Heinrich der Fromme, Vogt von Plauen, war nämlich zuerst mit einer böhmischen, dann mit einer russischen Prinzessin vermählt; von beiden hatte er Söhne, die nach dem Stammlande ihrer Mütter die Beinamen Heinrich der Böhme und Heinrich der Russe oder Reuße führten. Von Letzterem ist der Name auf die ganze Familie und das Land übergegangen.) vndt vnße burger auß der Stadt Arnstadt vnd vnße burger zu Salfeldt, Excipiuntur die pfarr zu Salfeldt vnd daß guth daß von allten in die pfarr hatt gehöret vnd die fischerey, Anno 1328 in die Gregorij. Testes sunt bruder Friderich von Wildenbergk der große kumeder (Großkomthur; er war nebst den folgenden Würdenträgern Großbeamter des Ordens), bruder Herrman von Halle, der Spittaler (Oberaufseher der Spitäler), bruder Luther der Hertzog von Brunschwic, der Trappirer (Oberwaffenmeister; derselbe folgte auf Werner von Orßeln als Hochmeister und regierte von 1330—1335), bruder Cunrad der Keßehut (auch Keßelhut; die oberdeutsche Form für die niederdeutsche Ketelhodt), der Trisoler (Trißler, Treßler, Oberschatzmeister), bruder Ottho von Lutenberg der Landt kumeder (Landkomthur) zum Colmen, bruder Bychardt von Schwarzburgk Kumeder zu Condentz, bruder Heinrich von Gera, bruder Bernoldt, Kumeder zu Reddin, bruder Heinrich der Ruße Kumeder zu Engelßbergk, bruder Gunter von Schwartzburgk Kumeder zu der Meve (Günther XIV.).

Jedoch erhielt er im Jahre 1353 wenigstens das Patronat über das Hospital aus den Händen des Rathes zurück.[1])

Im nächsten Zeitabschnitte werden wir Gelegenheit haben, Weiteres über das Wirken der deutschen Ordensherren allhier zu berichten.

Vom Schulwesen

in der damaligen Zeit finden sich nur dürftige Notizen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die verschiedenen Klöster ihre eigenen Schulen hatten, doch haben wir hierüber keine bestimmten Nachrichten. Dagegen ersehen wir aus einer Bestimmung der städtischen Statuten, daß schon zu Anfang oder Mitte des 14. Jahrhunderts eine städtische Schule existirt habe. Es heißt nämlich Art. 94: „Je der rat sal die schule nicht lenger ljene (verleihen) laze icheime schulmeistere danne ein jar.“ In einer Urkunde vom Jahre 1268 tritt Johannes rector scholarum als Zeuge auf[2]) und 1326 kauft Conrad von Muchilde oder Müchelde (Mücheln), Schulmeister zu Saalfeld, dem Grafen Günther XV. von Schwarzburg 2 Mark Jahreszinsen zu Loquitz ab.[3])

Von der Bewohnerschaft Saalfelds und deren Erwerbszweigen. — Bergbau und Münzwesen.

Mit dem seit Heinrich I. beginnenden und zur Hohenstaufenzeit bereits mächtig entwickelten Städtewesen hatte sich zwischen den einander schroff gegenüberstehenden Ständen der Freien und Unfreien ein dritter herausgebildet, nämlich der Bürgerstand. Freie und Unfreie, die in die Städte zusammen gezogen waren, namentlich Kaufleute und Handwerker, näherten sich einander mehr und mehr und allmählig verschwand der Unterschied, der zwischen Freien und Unfreien oder Leibeigenen in Hinsicht auf persönliche Vorzüge stattgefunden hatte. Man ehrte bürger-

---

[1]) Sagittar, 29.

[2]) Vergl. Dr. Richter, Die Schulkomödie in Saalfeld, Programm der Realschule von 1864, p. 14, Anm. 13.

[3]) Die Urkunde im hiesigen Rathsarchiv unter Nr. 133.

liche Tugenden, Gewerbfleiß und sittliches Benehmen der unfreien Einwohner und fing an, sie mit der edlen Geburt ihrer Mitbürger in gleichen Rang zu setzen; und da ohnehin erstere durch ihre Industrie sie ansehnliche Reichthümer zu erwerben wußten, so durfte sich der adelige Bürger nicht mehr schämen, mit dieser Klasse von Einwohnern in Familienverbindung zu treten und seinen adeligen Stand den Verhältnissen des gemeinen Bürgers aufzuopfern (Schultes, II., p. 164 f.). Den rechtmäßigen Adel dieser in bürgerliche Verhältnisse getretenen Geschlechter wollte der eigentliche, auf dem Lande angesessene nicht anerkennen und sprach jenem das Recht ab, adelige Lehensgüter zu erwerben. In dem hierauf sich entspinnenden Streit trug aber der Stadtadel den Sieg davon, da die Kaiser Ludwig der Bayer und Karl IV., welche, auf Gegendienste, namentlich Geldunterstützung, rechnend, sich den Städten günstig zeigten, den Stadtadel mit dem Landadel als völlig gleichberechtigt anerkannten. Dieser Bürgeradel, die Patricier, bildete, wie in allen anderen Städten des Mittelalters, den Kern der Bürgerschaft und aus dem oben angeführten Verzeichniß der Rathsmeister und Rathsleute ersehen wir, daß diese während der schwarzburger Herrschaft fast nur aus deren Mitte genommen wurden. Solche Patriciergeschlechter waren die von Entzenberg, Lutenberg, Heldrungen, Eichfeld, Schwarza, Bechstedt, Arnstete, Apolda, Weida, Meiche, Dobian, ferner die Triller, Breitfuß, Schlepper, Bloser, Tillentey, Apeley, Klügel [1]) ꝛc. Später trat der Unterschied zwischen hohem und niederem Bürgerstand immer mehr zurück und nicht mehr die Geburt, sondern der Wohlstand dessen, der sich durch Gewerbfleiß emporgeschwungen hatte, bewirkte Ansehen, so daß bereits unter der meißnischen Herrschaft oft Handwerker im Rathe saßen. Der Stand der Unfreien verschwand mit der Zeit ganz, da jedem der Geburt nach Rechtlosen nunmehr auch Gelegenheit gegeben war, sich mit seiner Hände Arbeit Recht und Besitz zu verschaffen, was in früheren Zeiten nicht der Fall sein konnte.

---

[1]) Die Boner, Renzsch, Zweidler, Pfaler ꝛc. treten erst später auf.

Von einem Streit, der sich darüber entspann, daß die Stadt den Landbewohnern gegenüber allein das Recht haben wollte, alle Fabrikate der Handwerker, auch solche, die das tägliche Bedürfniß erheischte, zu produciren und Handel damit zu treiben, wird im folgenden Zeitabschnitt die Rede sein.

Noch ist zu bemerken, daß im 13. und 14. Jahrhundert auch Juden in Saalfeld ansässig waren. Es wurden ihnen zwar von Seiten der Bürgerschaft die größten Schwierigkeiten ihres Aufenthalts wegen gemacht, allein die Landesherren, denen sie sich durch Geldvorschüsse namentlich unentbehrlich gemacht hatten, nahmen sich ihrer an und beschwichtigten den Stadtrath dadurch, daß die Juden vier fette Gänse, die sie vorher an die Landesherren jährlich geben mußten, nunmehr an den Rath abliefern sollten, denn in Art. 74 der saalfelder Statuten (beiläufig bemerkt, dem einzigen, in welchem die Grafen von Schwarzburg namentlich angeführt werden) heißt es: „Wir Heinrich vnd Günther Grafen von Swarzburg bekennen .... daz wir dem rate zu Salveld haben gelegen (geliehen) vier veiste Genze an den Juden zu Salveld her sy wenig oder vil, derselbin sol man zwo gebin an sente Burchardizabende vnd zwo an sente Martesabende." Auch hatten die Juden ihre Schule, in der nach ihnen benannten und z. B. in einem Diplom vom 1. Februar 1468 erwähnten Judengasse gelegen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts mußten sie jedoch das Schicksal ihrer allerwärts verfolgten Glaubensgenossen theilen, sie wurden vertrieben und die Judenschule 1364 an Peter Becherer um 15 Pfund würzburger Pfennige verkauft.[1]) Später wurden sie hier wieder aufgenommen und machten namentlich mit den Grafen von Orlamünde so kolossale Wuchergeschäfte, daß diese ihnen die ganze Herrschaft Gräfenthal verpfänden mußten, welche in Folge davon Friedrich der Streitbare erwarb.

Unter den Erwerbszweigen, die für die Saalfelder reichen Gewinn brachten, wollen wir namentlich einen her-

---

[1]) Die Urkunde bei Schultes, Urkundenbuch II., N. XXXIV.

vorheben, den Bergbau,[1]) indem wir schon für diese Periode einige hierauf bezügliche Nachrichten aus den Urkunden schöpfen können. Die eine derselben haben wir schon im chronologischen Theil citirt, des Inhalts, daß Kaiser Ludwig der Bayer 1323 die Grafen von Schwarzburg mit dem Berg- und Münzregal zu Saalfeld und Blankenburg beliehen habe. Ferner giebt der schwarzburger Chronist Jovius[2]) eine Urkunde an, ertheilt zu Nürnberg 1335, wonach derselbe Kaiser einen Streit schlichtet, der zwischen den Grafen von Schwarzburg und denen von Orlamünde als Besitzer der Herrschaft Gräfenthal über ein Goldbergwerk in der dortigen Gegend ausgebrochen war. Nach der Entscheidung des Kaisers erhielten die Grafen von Orlamünde ein Drittheil, die von Schwarzburg zwei Drittheile von den Bergwerken und Berggerichten. „An der Existenz der edlen Metalle in dieser Gegend ist also wohl nicht zu zweifeln, nur von der Ergiebigkeit der damaligen Goldgruben schweigen alle Nachrichten. Wie beträchtlich sie aber gewesen sein müssen, läßt sich aus den Berichten der späteren Bergofficianten abnehmen, welche versichern, daß, nach den eingegangenen Schächten zu urtheilen, die reichmannsdorfer Goldbergwerke auf $1\frac{1}{2}$ Meile im Umfange ausgeseufet worden, und daß 12 Pochwerke und 122 Gruben, deren jede ihren Namen hatte, vorhanden gewesen wären, aus welchen man viel gewachsenes Silber zu Tage gefördert habe (Schultes)." Nach Angabe Schlegels (de nummis Salfeldens.) soll die Johanniskirche von der Ausbeute der reichmannsdorfer Goldgruben im Jahre 1212 neu erbaut worden sein und zwei Freikuxe davon erhalten haben. Viele Sagen erzählen außerdem von der außerordentlichen Mächtigkeit dieser Gruben, so die bekannten vom goldenen Kegelspiel, vom goldenen Stuhl ꝛc.

Mehr läßt sich vom Bergbau in diesem Zeitabschnitte nicht sagen.

---

[1]) Vergl. Lieb, I., 12: De argenti fodinis ac rebus metallicis, und Schultes, II., § 44: Vom Saalfelder Bergbau im Mittelalter.

[2]) Pauli Jovii (eigentlich Götze — Jupiter, Jovis!) Rectoris Ebelebensis Chronicon Schwarzburgicum germanicum etc. in den Diplom. et script. hist. germ. med. aevi ed. Schoeltgen et Kreyssig, I., p. 329. Die Urkunde abgedruckt bei Schultes, II., p. 186.

Im engen Zusammenhange mit dem Bergbau steht naturgemäß das Münzwesen, weshalb wir letzteres hier besprechen wollen. Dabei sei es uns gestattet, des Zusammenhanges wegen in den vorigen Zeitabschnitt zurückzugreifen, zumal da in den früheren Heften dieses Werkes des Münzwesens keiner weiteren Erwähnung geschehen ist.

In Saalfeld, der berühmtesten Münzstätte des Landes,[1]) ist gegen 800 Jahre lang gemünzt worden. Schon in den frühesten Zeiten ruhte auf der kaiserlichen Reichsdomäne Saalfeld das Münzrecht. Da nun dieselbe, wie wir mehrfach gesehen haben, theils unter geistliche, theils unter weltliche Regenten kam, so übten beide zugleich, indem sie ihre Ansprüche auf die Rechte der ehemaligen ungetheilten Reichsdomäne geltend machten, das Münzregal aus. Demnach hatte Saalfeld damals zu gleicher Zeit zwei Münzstätten, die der Benediktinerabtei, welche im Jahre 1350 an die Stadt käuflich überging, und die der deutschen Kaiser, welche später die Grafen von Schwarzburg überkamen. Von letzteren sind zwar keine saalfelder Münzen bis jetzt bekannt, indeß ist in der p. 232, Anm. 4, citirten Urkunde besonders erwähnt, daß Kaiser Ludwig der Bayer die Grafen mit dem Münzrechte belehnt habe. Ferner besagt die Urkunde über die Versetzung des Cisterziensernonnenklosters von Saalfeld nach Ilmenau, daß die Grafen von Schwarzburg demselben jährlich 10 Mark aus ihrer Münze in Saalfeld (moneta in Salfeld) angewiesen haben (s. p. 122).

Außer dem verdienstvollen, von uns öfter citirten, aber veralteten Werke Schlegels „de nummis Salfeldensibus“ ist hier namentlich das neuere bedeutende Münzwerk von C. F. v. Posern-Klett „Sachsens Münzen im Mittelalter, 1. Theil ‚Münzstätten der Städte und geistlichen Stifter Sachsens im Mittelalter,‘“ hervorzuheben. Es enthält die vollständigste Zusammenstellung der saalfelder Münzen und wir entnehmen ihm daher das für diesen Abschnitt Wichtigste.

---

[1]) Außer Saalfeld hatten noch Wasungen, Steinheid und Hildburghausen das Münzrecht, aber nur in letztgenannter Stadt wurde während der Residenzzeit wirklich gemünzt. Brückner, Landeskunde, I., 408.

Vor ungefähr 20 Jahren wurde auf dem rothen Berge ein wichtiger Fund an Brakteaten gemacht, welche, wie aus ihrer Uebereinstimmung hervorgeht, sämmtlich in Saalfeld geprägt wurden. Sie bestehen hauptsächlich aus fünf Sorten, vier der kaiserlichen, eine der abteilichen Münze entstammend. Besonders ist eine Sorte der kaiserlichen Münzen interessant, da sie uns die Namen von kaiserlichen Münzmeistern zu Saalfeld aus dem zwölften Jahrhundert verewigen. Die einen dieser Brakteaten tragen nämlich die Umschrift FVRITIGHER BITER SALF (eld), die andern dieselbe Vorstellung, aber die Umschrift LVTGER ME FECIT. Nach der Analogie anderer gleichzeitiger Münzen, auf denen Erdmann Velhar me fecit und Waltterus Denarius est isthic steht, wird von Posern-Klett, da Erdmann Velhar und Walter wirklich Münzmeister (zu Goslar) gewesen, zur Gewißheit bewiesen, daß Furitigher Biter und Lutger die ältesten Münzmeister zu Saalfeld waren.

Im Allgemeinen sind saalfelder Brakteaten aus der kaiserlichen und abteilichen (später städtischen) Münze bis zu Ende der schwarzburger Herrschaft selten und stehen in ziemlich hohem Preise. Die jetzt noch vorhandenen sind (nach Posern-Klett) folgende:

A. Münzen aus der **kaiserlichen Münze** zu Saalfeld.

1) FVRITIGHER-BITER SALF Der Kaiser in reich geschmücktem Gewande auf einem mit Thierköpfen verzierten Stuhle sitzend, in der rechten Hand hält er einen doppelten Reichsapfel, in der linken ein Liliensceptер; der Rand mit 4 Lilien und 4 Ringen verziert.

In der Posern-Klettschen Sammlung zu Dresden.

2) LVTGER ME FECIT .... Der Kaiser sitzt auf einem mit Punkten verzierten Bogen; zu beiden Seiten desselben befindet sich ein Thurm; in der rechten Hand hält er einen Reichsapfel, in der linken eine Lilie.

Posern-Klett.

3) ROTA PEI-SIIŒCIP. Der Kaiser sitzt auf einem mit Hundeköpfen verzierten Stuhle und über seinem Haupte befindet sich ein Bogen, in der rechten Hand hält er eine Lilie, in der linken eine doppelte Kugel; neben der

rechten Hand, sowie zwischen den Füßen einen Ring, zu beiden Seiten des Kopfes und unter den Händen einen Punkt. Der Rand ist mit zwei Lilien, zwei Kugelkreuzen und zwischen diesen mit Ringen verziert.

Posern-Klett.

4) \|/ POTAPEI-PVDCIPI. \|/ Der Kaiser sitzt auf einem Bogen zwischen zwei kleinen Thürmen, über seinem Haupte erhebt sich ein Bogen, in der rechten Hand hält er eine Lilie, in der linken eine doppelte Kugel; zu beiden Seiten des Kopfes befindet sich ein Punkt und zwischen den Füßen ein Stern. Posern-Klett.

5) FRIDERICVS·INPERATOR ET SEPRA (semper Augustus). Der auf einem Bogen sitzende Kaiser hält in der rechten Hand eine Lilie, in der linken einen Reichsapfel; zu beiden Seiten ein Punkt und zur rechten des Kopfes ein Ring. Posern-Klett.

B. Münzen der **Abtei** Saalfeld.

6) + GODE·SC·ALC. AB-B + S. P. E. T. R. V. S. Ueber einem verzierten Bogen erscheint das Brustbild des heiligen Petrus, welcher in der rechten Hand zwei Schlüssel, in der linken ein aufgeschlagenes Buch hält; unterhalb des Bogens das Brustbild des Abts mit zurückgebogenem Kopfe, die Hände emporgehoben und zwischen diesen der Krummstab. Die Zwischenräume sind mit verschiedenartigen Rosetten, Ringen und Punkten verziert, die Umschrift aber ist mit zwei parallellaufenden punktirten Ringen eingefaßt.

Diese Münze, welche, wie p. 261 erwähnt, die Existenz des Abts Gottschalk allein nachweist, befindet sich im Königlichen Kabinet zu Berlin.

7) + SCS·PETRVS·APOSTOLVS·IN·SALVELT Brustbild dieses Heiligen in priesterlichem Ornate, mit Heiligenschrein; er hält in der rechten Hand die beiden Schlüssel, in der linken ein Buch. Der freie Raum zu beiden Seiten des Bildes ist mit Sternen und Kreuzen verziert.

Posern-Klett.

8) + SCS·PETRVS·IN SALFELT o Unter dem Portale eines hohen Thurmgebäudes befindet sich das Brustbild des heiligen Petrus, welcher die rechte Hand zum Segnen erhoben hat und in der linken den Schlüssel hält;

zu seiner rechten Seite fünf Ringe in Form eines Andreas-kreuzes. Posern-Klett.

9) S. C. S. PETRVS IN SALFELT + Unter einem reichverzierten Portal steht die Figur des heiligen Petrus, den Schlüssel im linken Arm haltend. Auf dem Schluß-stein der Portalüberwölbung steht ein, wie es scheint, geflügelter Drache.

Diese Münze, welche in der Zusammenstellung von Posern-Klett nicht vorkommt, befindet sich in der reichhaltigen Münzsammlung des Herzogl. Försters Freiherrn v. Bibra in Saalfeld.

Nr. 7—9 stammen sicherlich aus dem Zeitraum von 1140—1190. Nr. 1—9 haben ungefähr die Größe eines Guldenstückes.

10) Der stehende Abt mit der Inful, auf dem Rande zu beiden Seiten ein großer Fisch. Posern-Klett.

11) Der stehende Abt trägt statt der Inful dicke Haar-locken; auf dem Rande zwei Fische, die mit den Köpfen unterwärts gekehrt sind.

In der Universitätsbibliothek zu Leipzig.

12) Ein sitzender Mann mit dicken Haarlocken und aus-gestreckten Händen, zu beiden Seiten desselben befindet sich ein gekrümmter Fisch und ein Stern.

Im Herzogl. Kabinet zu Gotha.

13) ⅭVNRAA (Cunrad Abbas?). Zwei auswärts ge-krümmte Fische, in den Zwischenräumen vier Sterne.

Schlegel de nummis Salfeld, T. I., N. 4.

14) NVM NVM (Nummus wiederholt). Im Uebrigen dem Vorhergehenden gleich. Schlegel, T. I., N. 1.

15) Dieselbe Umschrift und Darstellung, doch durch größere Buchstaben und durch Punkte in den Schrägstrichen der N vom Vorigen unterschieden. Schlegel, T. I., N. 2.

16) NOV NOV (Novus wiederholt sc. Nummus). Die übrige Vorstellung ganz dem Vorhergehenden gleich.

Schlegel, I., N. 3.

Nr. 10—16, welche ungefähr die Größe eines Gulden-stückes haben, stammen, wie Münzkundige nach dem Fabrikate der Münzen genau festgestellt haben, aus dem Zeitraume von 1280—1290, also aus der Regierungszeit des Abts

Konrad von Griesheim (p. 262). Die Fische beweisen, daß bereits vor dem Jahre 1346 die Stadt resp. Abtei Saalfeld sich derselben als Wahrzeichen bedient habe, wenn sie auch vor dieser Zeit nicht ins städtische Wappen aufgenommen worden sein mögen.

C. Münzen der Stadt Saalfeld (von 1350 an).

17) + SAL(V)ELD Zwei auswärts gekrümmte Fische; daneben auf beiden Seiten ein S und oben zwischen den Köpfen ein kleines Andreaskreuz (×). Posern-Klett.

18) + SALVELD Dieselbe Vorstellung; doch zwischen den Fischen ein gewöhnliches Kreuz. Posern-Klett.

19) + SALVELD Dieselbe Vorstellung. Posern-Klett.

20) + SALVELD Dieselbe Vorstellung. Schlegel, T. I., N. 7.

21) + SALVELD Dieselbe Vorstellung; doch oben zwischen den Fischen eine Rose. Posern-Klett.

22) Dieselbe Umschrift und Vorstellung; doch oben zwischen den Fischen drei Kugeln oder Punkte. Posern-Klett.

23) Dieselbe Umschrift und Vorstellung; doch befinden sich die Punkte hier in der untern Ausbeugung der Fische. Posern-Klett.

24) + SALVELD Dieselbe Vorstellung; aber oben zwischen den Fischen ein Kleeblatt. Posern-Klett.

25) SAL(V)ELD Dieselbe Vorstellung; jedoch ohne Beizeichen zwischen den Fischen. Schlegel, T. I., N. 8.

26) + SALVELT Dieselbe Vorstellung. Götz, Beitr. zum Groschenkabinet. Nr. 7711.

Nr. 17—26 haben als besonderes Zeichen S-S neben den Fischen.

27) SALVELT Die beiden Fische, daneben s-b. Posern-Klett.

28) ∵ SALVELT Neben den Fischen s-h. Posern-Klett.

29) ∴ Dieselbe Umschrift und Vorstellung; die Fische jedoch näher an einander gestellt. Posern-Klett.

30) ∴ SALVELT Dieselbe Vorstellung.
Schlegel, T. I., N. 11.

31) + SALVELG Dieselbe Vorstellung; aber neben den Fischen statt der Buchstaben rechts ein Kreuzchen, links ein Kleeblatt, oben ein Ring.
In der Sammlung des Herrn von Römer in Dresden.

Nr. 17—31 haben Pfenniggröße. — Sämmtliche hier angeführte Münzen sind Brakteaten von Silberblech.

Sechster Abschnitt.

1389—1554.

Saalfeld unter den Markgrafen von Meißen,

nachherigen Kurfürsten von Sachsen,

bis zum Tode Johann Friedrichs des Großmüthigen.

Chronologisches.

Mit Recht wird dieser Abschnitt die Blütheperiode Saalfelds genannt. Die neuen Herren richten ihr Augenmerk besonders auf die Stadt, in deren Mauern sie gerne weilen. Zwar muß die Bürgerschaft tüchtig mit zu Felde ziehen, aber ihre Wehrhaftigkeit sichert ihr ein bedeutendes Ansehen in der Umgegend; Rechte und Privilegien verschiedener Art, womit die Stadt von den Landesherren begabt wird, sind ihr materieller Lohn. In Folge davon blüht Handel und Gewerbthätigkeit mächtig empor. Dazu fördert der Bergbau die edelsten Schätze eifrig zu Tage. Sicherlich waren die Gärten und Aecker, die jetzt in großer Ausdehnung sich innerhalb unserer Ringmauern hinziehen, damals reichlich mit Häusern besetzt und die Stadt am dichtesten bevölkert. Die Klöster, namentlich das der Benediktiner, entfalten immer mehr Glanz und Pracht, müssen aber der im einfachsten Gewande einherschreitenden

Reformation weichen, die mit all ihren Segnungen in Saalfelds Mauern einzieht.

Friedrich der Ernsthafte, Sohn Friedrichs mit der gebissenen Wange, Markgraf zu Meißen und Landgraf zu Thüringen, den wir im sogenannten Grafenkriege gegen die Schwarzburger und Orlamünder siegreich hervorgehen sahen, war der letzte Fürst, der die wettinischen Länder allein regierte. Ihm folgten seine Söhne Friedrich der Strenge († 1381) Balthasar († 1406) und Wilhelm I., der Einäugige († 1407). Nach Friedrichs des Strengen Tode erbten seine Söhne Georg, Friedrich der Streitbare und Wilhelm II., der Reiche, dessen Landesportion, bestehend aus Meißen, Osterland, Landsberg und Gütern im Vogtland, und regierten anfangs gemeinschaftlich. Da sie nun einen Theil der Saal- und Orlaländer, sowie die Vogtei über die saalfelder Stiftsgüter inne hatten, soweit sie in dem von ihnen gleichfalls besessenen Theil der Grafschaft Orlamünde lagen, so hegten sie den leicht erklärlichen Wunsch, dieses Territorium durch den Besitz der Herrschaft Saalfeld abzurunden, was ihnen auch durch den oben erwähnten, mit Günther XXVIII. von Schwarzburg abgeschlossenen Kauf gelang. In Folge davon ließen sie sofort durch ihren Hofmeister Dittrich von Beerwalde von der Stadt Besitz nehmen und die gesammte Bürgerschaft sich huldigen. Gemeinschaftlich regierten nun über Saalfeld

Georg, Friedrich der Streitbare und Wilhelm II., der Reiche.

1389 — 1401.

Von dieser gemeinschaftlichen Regierung ging im Jahre 1390 eine neue Bäcker- und Schlächterordnung aus. Ferner wurde in demselben Jahre „Mathias Jude von Northusen vnd Heße sin eliche Wertin vnd ire Kinde“ in Saalfeld aufgenommen gegen Entrichtung von 3 Schock freiberger Groschen, wofür ihnen ein Schutzbrief ausgestellt wurde, der aber nur auf ein Jahr Gültigkeit hatte.[1])

Am 9. December 1401 starb Georg unvermählt und es regierten nun zusammen

---

[1]) Schultes, II., Urkundenbuch, N. XLVI.

Friedrich der Streitbare und Wilhelm der Reiche.

1401 — 1411.

Im Jahre 1402 entschied der Vogt (über diese neue landesherrliche Behörde im kulturhistorischen Theil) Hans von Tümpling in einem zwischen der Stadt und denen von Lengefeld zu Reschwitz ausgebrochenen Streit über das Fischwasser zu Gunsten der ersteren.[1])

Ein uns jetzt höchst sonderbar vorkommender, jedoch dem damaligen Zeitgeist ganz entsprechender Handel war folgender. Den Edlen von Paradis zu Erfurt waren urkundenmäßig[2]) $7\frac{1}{2}$ Mark und $\frac{1}{2}$ Vierdung von den saalfelder Einkünften zuständig, wofür sie auch kein Geschoß zu erlegen hatten. Da aber später der Rath zu Saalfeld diese Gerechtsame nicht anerkennen wollte, wandten sich die von Paradis um Hülfe an die Geistlichkeit. Wirklich wurde von Hartung, Abt des Benediktinerklosters auf dem Petersberge zu Erfurt im Jahre 1405 der Bann über den Rath zu Saalfeld ausgesprochen, doch wurde er bereits im folgenden Jahre durch Heinrich Hofmann, Dechant der Kirche des heiligen Kreuzes zu Nordhausen, der zur Untersuchung der Sache beordert worden war (a sede apostolica specialiter deputatus), wieder davon befreit.[3])

Im Jahre 1408 schloß die Stadt wegen der Wehre, Mühlen und Brücken einen Vergleich mit dem Abt Wittigo ab.[4])

Im Jahre 1409 schenkten die Markgrafen dem Barfüßerkloster einen Garten.[5])

Im Jahre 1410 verminderten die Markgrafen Friedrich und Wilhelm, da wegen der Ausübung des Floßregals auf

---

[1]) Die Urkunde im Rathsarchiv unter Nr. 56.

[2]) Die Befreiungsurkunde des Raths und die Bestätigungsurkunde der Markgrafen von Meißen vom Jahre 1400 unter Nr. 101 und 104 im hiesigen Rathsarchiv.

[3]) Die lateinische Urkunde vom 22. Januar 1406, von der das Siegel abgeschnitten, unterschrieben: „Conradus notarius,“ befindet sich im hiesigen Rathsarchiv, Nr. 109.

[4]) Die Urkunde in einem rudolstädter Kopialbuch.

[5]) Das Original der Urkunde mit zwei stark beschädigten Siegeln im gothaischen Archiv.

der Saale Holzmangel eintreten mußte, den Floßzoll in der Art, daß von jedem bis Jena gehenden Floß 1 Gulden rhein., von denjenigen aber, die bis Weißenfels gingen und daselbst verkauft würden, 2 Gulden entrichtet werden sollten. Außerdem waren die Floßinhaber verpflichtet, den an den Brücken verursachten Schaden zu ersetzen.[1])

Am 31. August 1411 theilten (oder, wie der damalige technische Ausdruck war, mutschirten) die Brüder ihre Lande in der Weise, daß Friedrich Meißen, Wilhelm das Osterland mit den neu erworbenen Saalländern nebst der Pflege Koburg erhielt. Sonach ist

Wilhelm II., der Reiche,

1411 — 1425

alleiniger Regent von Saalfeld. Derselbe war ein sehr sparsamer Herr, der, wie auch sein Beiname zeigt, bedeutende Reichthümer sammelte, so daß er unter Anderem im Jahre 1412 gegen Verpfändung der Mark Brandenburg dem Markgrafen Jobst von Mähren 40,000 Schock böhmische Groschen zu leihen im Stande war.

Ein für die Bewohnerschaft Saalfelds, soweit sie nicht dem Unterthanenverbande des Stifts angehörte, wichtiger Regierungsakt Wilhelms war es, daß er, nach einer Urkunde vom 16. Oktober 1413,[2]) das sogenannte Heimfallsrecht aufhob, so daß sowohl Lehens- als Erbgüter nach dem Tode des Lehensträgers nicht an den Landesherrn fallen, sondern in der Familie bis in die siebente Sippe verbleiben sollten. Ferner wurde dabei bestimmt: „Auch so habin wir von sunderlicher Gunst vnd Gnade wegin der obgenannten Stadt Salveld den Bürgern vnd Bürgerin, Mitwonen vnd Ingeseßin sulche Gnade vnd Fryheit gegeben, welche Burgers Mitwoners oder Ingeseßin Tochter, Mume odir Niffel (Nichte) sich on der Eltern vnd Freunde Rat, wißin vnd willin zcu der ehe verloibiln (verloben), das dy an den genannten gutern kein Folge noch forderunge habin sullen in cheiner wiß.“ Für diese Vergünstigung erlegte die Stadt ein Bezeichnungsquantum von 700 Gulden.

---

[1]) Schultes, II., p. 69.
[2]) Schultes, II., Urkundenbuch, N. LIV.

Nachdem Markgraf Wilhelm noch im Jahre 1418 nach dem Tode Günthers XXVIII., Grafen von Schwarzburg, desselben, von dem die Meißner Saalfeld erkauft hatten, Pößneck erworben hatte, starb er den 30. März 1425 unvermählt zu Altenburg und seine sämmtlichen Lande fielen zurück an seinen Bruder, den nunmehrigen

Kurfürsten **Friedrich den Streitbaren**,

welcher 1425—1428

alleiniger Herr von Saalfeld war. Seinen Beinamen hatte er sich durch seine vielfachen Fehden erworben, deren erste er bereits im neunzehnten Jahre mit dem Burggrafen von Nürnberg ausfocht. Bald stand er in dem Rufe eines jederzeit kriegsbereiten und kriegstüchtigen Fürsten, so daß Kaiser Sigismund, durch die Hussiten bedrängt, um seinen Beistand nachsuchte. Jede Gelegenheit erfassend, sich neuen Ruhm zu erwerben, leistete Friedrich dem Kaiser in den Hussitenkriegen die wesentlichsten Dienste und empfing im Jahre 1423 zum Lohne dafür die durch das Aussterben des askanischen Stammes erledigte Kurwürde von Sachsen nebst den dazu gehörigen Ländern, so daß er der erste Markgraf von Meißen aus dem Hause Wettin war, der den Kurkreis Sachsen mit Meißen und Thüringen vereinigte.[1]) Zu den von seinem Bruder Wilhelm ererbten Ländern erwarb er noch die Herrschaft Gräfenthal, was wir im vorigen Abschnitt andeuteten, auf folgende Weise.

Die Grafen von Orlamünde, welche diese Herrschaft besaßen, waren so verschuldet, daß „Sacheus Jude, Locuß (Lukas ?) Jude vnd andere yre Compagine Juden von Salfeld" den Grafen Wilhelm, Herrn zu Lauenstein, beim Hofgericht zu Weißenfels wegen einer Forderung von 4302 Gulden verklagten.[2]) Der Kurfürst befriedigte die

[1]) Leider brachte er aber auch die wilden hussitischen Kriegsgäste ins Land, von denen auch Saalfeld heimgesucht wurde. Brückner, Landeskunde, I., 32, in der Anmerkung.

[2]) Hülfsdekret des sächsischen Hofgerichts zu Weißenfels wegen einer von den Juden zu Saalfeld wider Graf Wilhelm von Orlamünde ausgeklagten Schuldforderung vom 14. Juni 1425. Abgedruckt bei Schultes, II., Urkundenbuch, N. LXIII.

Juden und nahm von der ihnen verpfändet gewesenen Herrschaft Gräfenthal Besitz. Später kam ein wirklicher Kauf zu Stande, was eine Urkunde von 1588 beweist.

Wie sein Bruder Wilhelm suchte auch Friedrich den Wohlstand der saalfelder Bürgerschaft zu heben. So gab er außer einer den Weinschank betreffenden und der Stadt günstigen Verordnung im Jahre 1426 der Stadt die Erlaubniß, ein Kaufhaus zu bauen, wo zugleich der Sitz des Rathskollegiums sein sollte. Ebenso überließ er dem Stadtrath die Erhebung des sogenannten Stetegeldes, seither landesherrliche Revenüe, welches fremde Kaufleute zu entrichten hatten.

Die gewöhnliche Ansicht ist die, dieses Rath- und Kaufhaus sei die jetzige Hofapotheke gewesen, da die Lage „neben der Kirchen gein den Fischbbänken" [1]) ungefähr zutrifft. Da nun die Hofapotheke den Chronisten nach allerdings ausdrücklich als Rathhaus bezeichnet wird, aber deren Erbauung, wie oben p. 246 erwiesen, in viel frühere Zeiten zu versetzen ist, so steht zu vermuthen, daß das außerordentlich massive Gebäude, wie wir es jetzt vor uns haben, vor und nach 1426 als Rathhaus benutzt worden und als Stock desjenigen stehen geblieben ist, was damals in der Eigenschaft als „Kaufe- vnd tanzhuse auch für Vlysch- vnd Brotbencke Schuwekauf vnd allen Handel" [2]) angebaut worden, aber im Laufe der Zeit wieder verschwunden sein mag. Denn zu derartigen Zwecken können die ziemlich beschränkten Räumlichkeiten der Hofapotheke unmöglich hingereicht haben.

Kurfürst Friedrich der Streitbare starb den 5. Januar 1428 zu Altenburg und es folgten, gemeinschaftlich regierend, seine vier Söhne

Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und die Herzöge [3]) Wilhelm III., der Tapfere, Sigismund und Heinrich.

1428—1435.

In Folge einer Erbverbrüderung, wonach mit Aussterben des Hauses Sachsen dessen Länder an Hessen fallen sollten, mußte die saalfelder Bürgerschaft im Jahre 1431 dem Landgrafen Ludwig von Hessen huldigen. [4])

---

[1]) Daher der Name „Fischbrunnen." Schultes, II., Urkundenbuch, LXXXXII.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Diese Herzöge führen außerdem auch den Titel Markgrafen von Meißen.

[4]) Sagittar, 35.

Im Jahre 1432 war eine bedeutende Feuersbrunst hierselbst, wodurch unter Anderm die Kirche stark beschädigt wurde [1]) (s. o. p. 228).

Aus der Zeit der Gesammtregierung der vier Gebrüder stammen drei im hiesigen Rathsarchive befindliche Urkunden, in denen jedoch nur Friedrich und Sigismund genannt werden. Demnach standen Wilhelm und Heinrich unter Vormundschaft. Die erste, [2]) vom Sonntag nach Trinitatis 1430, enthält eine Bestätigung dessen, was Friedrich der Streitbare über das Kaufhaus und die Abtretung des Stetegeldes an den Rath bestimmt hatte; nach der zweiten, [3]) gegeben 1431 zu Ranis am Sonntag nach Dionysius, werden die von Paradis zu Erfurt mit mehreren Zinsen vom Zoll zu Saalfeld beliehen und nach der dritten, [4]) Zwickau, Dienstag nach Cantate, wird das Dorf Nehern-(Nieder-) Ködiß dem städtischen Weichbilde einverleibt, mit der Bedingung, daß die Besitzer von Grundstücken in der seitherigen ködißer Flur des Bürgerrechts vollständig theilhaftig werden sollten.

Nach dem am 22. Juli 1435 erfolgten Tode des jungen Herzogs Heinrich schritten die Brüder Friedrich, Wilhelm und Sigismund zu einer Theilung, welche erst am 4. Januar 1436 zu Stande kam. Die Orla- und Saalländer nebst Gräfenthal und der Pflege Koburg fielen an

Herzog Sigismund,

der aber schon im folgenden Jahre seinen Landestheil an seine Brüder abtreten mußte, da er in den geistlichen Stand trat. Diesen Schritt that er aber nicht etwa aus Frömmigkeit, sondern aus leidenschaftlicher Liebe zu dem Fräulein von Lohma, Schwester des Nonnenklosters zu Weida, [5])

---

1) Sagittar, 35.
2) Rathsarchiv, Nr. 26, Pergament mit einem verletzten Siegel.
3) Nr. 103.
4) Nr. 44. Abgedruckt bei Schultes, Urkundenb., II., LXXI.
5) So nach Hans von Thümmel, historische u. s. w. Beiträge zur Kenntniß des Herzogth. Altenburg, p. 21. Nach Andern war sie im Kloster Mildenfurth unweit Weida. Thümmel hat sich bemüht, den mysteriösen Schleier, der auf diesem romanhaften Verhältnisse, der Hauptursache zu dem späteren Mißgeschick Sigismunds, ruht, einiger-

der er sich als Ordensbruder des Mönchsklosters in eben dieser Stadt, wo er früher als Fürst residirt hatte, leichter zu nähern gedachte. Aber seine Brüder durchschauten das Verhältniß, brachten ihn, um ihn von dem Gegenstande seiner Liebe zu entfernen, zuerst nach Freiburg in Verwahrung und verschafften ihm noch im Jahre 1437 eine Domherrnstelle zu Würzburg, worauf er seinem Landestheil entsagte. Unter ihrem Einfluß 1440 zum Bischof von Würzburg gewählt, hatte er aber ärgerliche Händel mit dem Domkapitel und mußte bereits 1443 seine Stelle niederlegen. Hierauf zettelte er, um seine früheren Länder wiederzuerlangen, allerlei Verschwörungen gegen seine Brüder an, ward von ihnen schließlich gefangen genommen und starb 1463 im Gefängniß zu Rochlitz.

Von ihm stammen zwei Befehle an den Rath zu Saalfeld. In dem einem, dat. Aldin.. (burg?), Dienstag nach oculi, fordert er den Rath auf, zwei aus seiner Mitte mit dem Stadtsiegel behufs einer Zusammenkunft mit seinen Brüdern Familienangelegenheiten halber nach Grimma zu senden; in einem andern, datirt Weißenfels, Donnerstag nach Trinitatis desselben Jahres, heißt er die Bürgerschaft sich in Kriegsbereitschaft setzen, wohl, weil er schon damals fürchtete, mit seinen Brüdern Händel zu bekommen.[1])

Es regierten nun wieder gemeinschaftlich

Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und Herzog Wilhelm der Tapfere.

1437 — 1445.

Es könnte uns befremden, daß sie die von ihrem Vater erst erworbene Herrschaft Gräfenthal im Jahre 1438 an den Reichserbmarschall Conrad von Pappenheim und dessen Brüder unentgeltlich zu Mannlehen gaben,[2]) allein nach den politischen Grundsätzen der damaligen Zeit war es das Hauptstreben der Fürsten, sich mit reichbegüterten und ein-

---

maßen zu lüften. Auch hat er die Porträts des unglücklichen Liebespaares aufgefunden und sie seinem Werke beigegeben.

[1]) Die beiden Schreiben hat Wagner kopirt, jedoch ohne Angabe, wo sich die Originale befinden. Im hies. Rathsarchive sind sie nicht.

[2]) Die Urkunde bei Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. LXXII.

flußreichen Vasallen zu umgeben, um sowohl dem kaiserlichen Oberhaupte gegenüber selbstständiger dazustehen, als auch im Falle der Noth sofort Hülfe zu haben. Uebrigens befolgte der Kaiser für seine Erblande genau dieselbe Politik, indem er z. B., wie p. 236 erwähnt, die Grafen von Schwarzburg veranlaßte, die Herrschaft Saalfeld dem Lehensverbande der Krone Böhmen einzuverleiben. In späteren Zeiten änderten sich diese Grundsätze und die größeren deutschen Fürsten suchten eher zur Abrundung ihres Ländergebietes die Güter der Adeligen zu erwerben, als denselben, die ohnedies mitunter gefährlich zu werden drohten, neue zu verleihen. So erkaufte im Jahre 1621 Herzog Johann Philipp von Altenburg die gräfenthaler Herrschaft den Pappenheimern wieder um 102,203 Gldn. ab.[1])

Im Jahre 1440 beerbten die Brüder Friedrich und Wilhelm ihren Vetter Friedrich den Friedfertigen, Landgrafen von Thüringen, so daß sie sich nun im Besitz der gesammten sächsischen und thüringischen Lande sahen. In Folge davon eine Theilung, welche am 10. September 1445 in Altenburg zu Stande kam, aber sofort Streitigkeiten, Vorboten künftigen Unheils, unter den Brüdern erregte, die unter dem Einflusse des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, des Landgrafen Ludwig von Hessen und des Erzbischofs Friedrich von Magdeburg durch den sogenannten hallischen Machtspruch vorläufig beigelegt wurden. Friedrich erhielt außer den Kurlanden Meißen und die Hälfte des Osterlandes, Wilhelm die andere Hälfte nebst Thüringen und den fränkischen Besitzungen. Jener hatte seine Hauptresidenz in Altenburg, dieser in Weimar.

Zur damaligen Zeit, im Jahre 1443, entsagte die Benediktinerabtei dem Heimfallsrecht, sofern es Bürger betraf, welche Stiftsunterthanen waren,[2]) nachdem Markgraf Wilhelm II. bereits 1413 seinen (weltlichen) Unterthanen

[1]) Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. CXXX.

[2]) Die pergamentne Urkunde des Abts Heinrich, dat. Sontags nach vnßin liben Frawin tage Assumptionis, mit den beiden (beschädigten) Siegeln des Abts und Konvents versehen, unter Nr. 8 im hiesigen Rathsarchiv. Abgedruckt bei Schultes, II., Urkundenbuch, LXXX.

zu Saalfeld diese Vergünstigung hatte zu Theil werden lassen (vergl. p. 258 und 286).

Drei Tage nach Publikation des hallischen Machtspruches überwies Friedrich seinem Bruder, als nunmehr alleinigem Herrn, die Stadt Saalfeld.[1])

Herzog Wilhelm III., der Tapfere.

1445 — 1482.

Da die Regierung dieses Fürsten unstreitig einen der wichtigsten Zeitabschnitte in der Geschichte unserer Stadt bildet, so dürfte der Versuch, die verschiedenen Charakterzüge dieses merkwürdigen Mannes, zu einem Gesammtbild vereint, hier an die Spitze zu stellen, wohl gerechtfertigt sein.

Auf der einen Seite festen, energischen Auftretens, das sogar sprüchwörtlich geworden,[2]) auf der andern ein Spielball arglistiger Günstlinge; jetzt mit offenem Blicke die Zeitverhältnisse durchschauend, dann wieder in ungezähmter Leidenschaft blind gegen die Ränke einer Buhlerin; je nach seiner Laune bald gerechten Beschwerden bereitwillig Gehör gebend, bald taub gegen alle, wenn auch die bestgemeinten Vorstellungen; ein Mann der rohen Gewalt, dem der Krieg eine Lust war und doch wieder ein Freund friedlicher, staatlicher Entwickelung, hat Herzog Wilhelm die schroffsten Gegensätze in seinem Charakter gezeigt, die sein Land theils zum Unheil, theils zum Segen empfinden mußte. Auch Saalfelds Geschichte weiß davon zu erzählen, da es während des Bruderkriegs, der in den Jahren 1446—1451 die sächsischen Lande durchtobte, sämmtliche Kräfte an Mannschaft und Geld seinem Herzog zur Verfügung stellen mußte, aber auch für die hieraus entstehenden Verluste durch eine Reihe wohlthätiger Einrichtungen entschädigt wurde.

Der ränkevolle Apel von Vitzthum, der als oberster Rathgeber die Schwächen Wilhelms auf das Eigennützigste

---

[1]) Schultes, II., Urkundenbuch, LXXXI.

[2]) „Wenn Hertzog Wilhelm seine Spohren anlegte, und damit über den Hof zu Weimar gienge, so hörte man Ihn über gantz Thüringen und hätte sich derjenige wohl vorzusehen, der Ihm zur Anlegung der Spohren Anlaß gegeben.“ Müller, sächsische Annalen, p. 13.

auszubeuten verstand, hatte nämlich zwischen den thüringer Grafen und Herren und dem Bischof Friedrich von Magdeburg unter Vorwissen des Herzogs eine sogenannte ewige Verbindung zu Stande gebracht, die, scheinbar unverfängliche Bestimmungen enthaltend, nichts Geringeres bezweckte, als nach dem Tode Wilhelms die Erbfolge in seinen Landen seinem Bruder Friedrich zu entziehen und sie dem König von Böhmen zuzuwenden.[1]) Der Kurfürst entdeckte den Anschlag rechtzeitig und drang auf die Aufhebung dieser Verbindung, sowie auf die Entfernung des schlimmen Rathgebers. Da Wilhelm sich hierzu nicht verstand, berief er seine Landstände nach Leipzig, trug ihnen die Angelegenheit vor, forderte ihre Unterstützung und rüstete ernstlich zum Kriege. Diese Nachricht traf den sorglosen Wilhelm, als er gerade zu Jena seine Vermählung mit Anna, Tochter Kaiser Albrechts II., feierte. Aus festlicher Lust emporgeschreckt, beeilte er sich, die wichtige Grenzstadt Weißenfels in Vertheidigungsstand zu setzen. Von da aus bot er die Streitkräfte seines Landes auf. Auch der Amtmann, der Rath und die Bürger zu Saalfeld erhielten ein Schreiben,[2]) worin er befahl, daß, da sein Bruder ihn mit Krieg zu überziehen gedenke, sie sich zur Stunde mit allen Sachen darnach schickten und rüsteten mit ihrer ganzen Macht, so stark sie aufkommen möchten, zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß, mit Harnisch, Steinbüchsen, Steinen, Pulver und Büchsenmeistern, Handbüchsen und andern Gewehren, mit Flegeln, Aexten, Hauen, Schaufeln, eisernen Ketten und andern zur Wagenburg gehörigen Sachen. Damit sollten sie ausziehen, jedoch nicht weiter, als bis zur Landesgrenze, denn er sei nicht gemeinet, Jemand zu überziehen, sondern sich mit Gott, ihrer und Anderer der Seinigen Hülfe sich und sein Land zu schützen, welches sie nicht verhalten, sondern mit ganzem Fleiß und Ernst dazu thun sollten, wie sie ihm und sich selbst nach Gelegenheit der Sachen schuldig wären. Das wollte er in allen

---

[1]) Heinrich, sächsische Geschichte, I., p. 319.

[2]) D. d. Weißenfels A. 1446, Montag nach Nativit. Marie. Viele Briefe, die Wilhelm damals an den Rath zu Saalfeld schrieb, hat Sagittarius gesammelt. Kap. 42.

Gnaden gern gegen sie erkennen. — Nochmals veranlaßte der Kurfürst seinen Bruder Wilhelm, den Apel von Vitzthum zu entfernen und fiel auf abermalige Weigerung im Oktober 1446 verwüstend ins Land. Somit begann dieser unselige Krieg. Eine Aussöhnung der Brüder zu Erfurt war nur von kurzer Dauer, woran wiederum jener Vitzthum, „der Blasbalg des Brandes,“ wie er von älteren Schriftstellern treffend bezeichnet wird, die Schuld trug. Er wußte nämlich Herzog Wilhelm zu bereden, daß er ihm gegen seine Güter zu Roßla, Sulza, Reinstädt und die Summe von 42,000 Gulden Koburg, Königsberg, Sonneberg, Hildburghausen, Heldburg und die übrigen fränkischen Besitzungen überließ. An den gegen diesen Handel von Kurfürst Friedrich und selbst vom Kaiser Friedrich III. erhobenen Protest kehrte sich Wilhelm nicht und so begann der Krieg von Neuem. Damals begehrte der Herzog[1]) von der Stadt Saalfeld, sie sollte ihm 100 Mann „redliche,“ wohlgewaffnete Schützen und andere Mannschaft zu Pferde, Fuß und Wagen nebst Proviant nach Hassenhausen schicken. — Der Kurfürst von Brandenburg und der Landgraf von Hessen versuchten nun zu Naumburg eine Einigung der Brüder zu Stande zu bringen. Dorthin bestellte Herzog Wilhelm[2]) zwei vom Rath und zwei von der Gemeinde zu Saalfeld, um seinen Glimpf, Unglimpf, allen Handel und wie er sich bisher gegen seinen Bruder gehalten, anzuhören und ihm mit ihrem guten Rathe beizustehen. Die Stadt solle ungesäumt in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt werden. Ueberhaupt scheint Herzog Wilhelm in die Einsicht und Gesinnung der Saalfelder ein besonderes Vertrauen gesetzt zu haben, denn noch zweimal im Jahre 1447 holte er sich von ihnen Rath, indem er erst den Trefflichsten des Raths nach Weimar[3]) und dann Einen vom Rath und Einen von der Gemeinde nach Arnshaug[4]) beschied, mit denen er etwas zu reden hätte, was er ihnen weder schreiben noch entbieten

---

[1]) In einem Schreiben, d. d. Jena, Sonntag nach Epiphanias, A. 1447.

[2]) In einem Schreiben, d. d. Koburg, Montag nach Lätare 1447.

[3]) Schreiben, d. d. Mittwoch nach Antonii.

[4]) D. d. Donnerstag nach Francisci.

könnte. Unterdessen hatten sich nämlich die naumburger Verhandlungen zerschlagen und der Krieg erneuerte sich nun mit den unerhörtesten Gräueln. Besonders ist das Kriegsjahr 1450 mit blutiger Schrift in den Jahrbüchern der sächsischen Geschichte verzeichnet. Mit Hülfe der Böhmen, deren Mordwuth und Raubsucht von den Hussitenkriegen her noch in schrecklichem Angedenken stand, verwüstete Wilhelm die Gegend von Naumburg, Zeitz und Altenburg und wandte sich dann gegen den in Thüringen hausenden Kurfürsten Friedrich, welcher ihm weichen mußte. Auf seinem Rückzuge verbrannte derselbe, den die Geschichte den „Sanftmüthigen“ nennt, in der Umgegend von Weimar an einem Tage gegen 60 Dörfer. Während er sein bedrohtes Maßnerland zu schützen eilte, übte Wilhelm an der Stadt Gera, deren Herr, Heinrich der Jüngere, ihn in einem Schreiben beleidigt hatte, ein schreckliches Strafgericht aus. Nach tapferer Gegenwehr seitens der Bürgerschaft ward Gera am 16. Oktober mit Sturm genommen und wieder waren es die Böhmen, die dieser unglücklichen Stadt ein ähnliches Schicksal bereiteten, wie es im dreißigjährigen Kriege Magdeburg betraf. Die Stadt ward ausgeplündert, verbrannt, der Erde gleichgemacht, sämmtliche Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, ohne Unerschied ob gewaffnet oder wehrlos, gemordet, von letzeren allein gegen 5000. Da erschraken die Brüder selbst ob der Gräuel, die sie heraufbeschworen, mit ihnen Kaiser und Reich. Bei Gera kamen sie angesichts der beiderseitigen Heere zu einer Unterredung zusammen und begaben sich nach Leipzig. Dort beschlossen sie zur Beilegung der Feindseligkeiten eine Versammlung nach Mühlhausen auszuschreiben. Abermals gehässige Einflüsterungen der beiderseitigen Räthe, abermalige Zwistigkeiten. Nun schritt der Kaiser energisch ein und drote mit der Reichsacht. Da endlich schlossen die Brüder am 27. Januar 1451 einen aufrichtigen und dauerhaften Frieden zu Naumburg „und haben beide Brüder nachgehends in einem beständigen, guten, freundbrüderlichen Vertrauen miteinander gelebt.“ [1]) Seine Räthe, die das

[1]) Müers sächsische Annalen, p. 28.

gute Verhältniß zu stören, noch immer nicht ermüdeten, fertigte der früher so verblendete Wilhelm mit den Worten ab: „Ich will gern und willig sterben, wenn ich zuvor sehe, daß ihr friedhässigen Leute euren wohlverdienten Lohn bekommen habt.“ [1]) — In den drei letzten Kriegsjahren hatte Saalfeld noch manches Harte zu erfahren.

Im Jahre 1448 waren saalfelder Bürger bei Leipzig gefangen genommen worden und schrieben um Lösegeld an den Rath. Dieser wandte sich an Herzog Wilhelm, welcher antwortete, [2]) sie sollten keine Ranzion geben, noch sich deswegen verdingen, weil er im Begriff wäre, sie sammt Andern loszumachen.

Im Jahre 1449 wurde eine neue Ordnung der Bürgerschaft wegen der Heerfahrt eingeführt.

Im Jahre 1450 befand sich der Herzog zu Saalfeld, denn er ließ daselbst ein Schreiben [3]) ausgehen, worin er die halbe Bürgerschaft auffordert, auf Donnerstag nach Viti kriegsbereit in Weißenfels zu erscheinen und vier Wochen lang auf ihre Kosten bei ihm auszuharren. Nicht zufrieden mit diesen Opfern, rief er die Bürgerschaft in diesem Jahre abermals unter die Waffen. Zwar bat der Rath, sie dieses Auszugs zu überheben, aber der Herzog schrieb aus seinem Feldlager zwischen Weida und Gera, [4]) daß er sie seiner Sachen Gestalt nach diesmal gar nicht daheim lassen könnte, sondern daß ihm der Rath den dritten Theil der Bürgerschaft schicken und zwei Theile zur Bewachung der Stadt zurückbehalten sollte. Auch wurde man mit Proviantlieferungen belästigt. So schickte Wilhelm aus seinem Lager bei Niederkrannichfeld zwei leere Wägen hierher, damit sie ihm, mit Bier gefüllt, wieder zugesendet würden. Ferner befahl er, [5]) daß so viel als möglich Brod für sein Heer gebacken würde. Die letzte Forderung, welche der Herzog im Bruderkriege an den Rath stellte, war, 20 wohlgerüstete Fußschützen nach Blankenhain zu schicken. [6])

---

[1]) Müllers sächsische Annalen, p. 28.
[2]) D. d. Tenneberg, Dienstag nach Severi.
[3]) Dat. Salfeld, Dienstag nach Trinitatis.
[4]) Dat. Freitag nach Division. Apostol.
[5]) In einem Brief, d. d. Weimar, Sonnabends Udalrici.
[6]) D. d. Feldlager bei Blankenhain, Montag nach Matthäi.

Schlimme Nachwehen des Krieges waren die Kämpfe der nun geeinigten Brüder gegen den Urheber desselben. Apel von Vitzthum war nämlich nunmehr von Herzog Wilhelm veranlaßt worden, die ihm käuflich überlassenen fränkischen Güter gegen Entschädigung wieder herauszugeben. Da er sich dessen weigerte, wurde er von seinem einstigen Gönner, den der früher feindliche Bruder nun unterstützte, mit Krieg überzogen. Ein solcher Umschwung der Dinge war eingetreten. Apel wehrte sich mit seinen Brüdern tapfer, verlor aber eine Besitzung nach der andern. Frohlockend meldete damals Herzog Wilhelm dem Rath zu Saalfeld,[1]) daß er 1452 am Pfingstheiligabend 52 böhmische Söldner Vitzthums in einem Gehölz bei Koburg gefangen genommen, welches, wie er hoffte, zu gutem Ende seiner Sachen wider die Vitzthümer dienen sollte. Deshalb wäre er schuldig, der göttlichen Gnade zu danken und begehrte, in der Stadt und Pflege, in allen Klöstern und Kirchen mit Lobsingen und Uebung anderes Gottesdienstes Lob und Dank zu sagen, woran sie ihren Fleiß nicht sparen sollten. Nach der Einnahme der Veste Koburg, ihres letzten Schutzortes, flohen die Gebrüder Vitzthum, geächtet und aller ihrer Güter verlustig, nach Böhmen, von wo aus sie Alles gegen Wilhelm aufzuwiegeln suchten, ja ihm sogar nach dem Leben trachteten.[2]) Doch scheiterten ihre Anschläge nunmehr an dessen Vorsicht.

Auch Kurfürst Friedrich empfand in den Händeln mit Kunz von Kaufungen und dem in Folge davon ausgeführten Prinzenraub üble Nachwirkungen des Bruderkriegs.

Noch immer war keine Ruhe im Lande. Die Brüder hatten nämlich noch von ihrem Vater, Friedrich dem Streitbaren, einen langwierigen Handel mit der Krone Böhmen wegen 64 strittiger Schlösser und Städte überkommen, der erst im Jahre 1459 beigelegt wurde. Auch in diesem Kriege wurde Saalfeld durch Proviantlieferungen heimgesucht.[3])

---

[1]) Dat. Koburg, Dienstag in der Pfingstwoche.

[2]) Müllers sächsische Annalen, p. 29, und Müllers Reichstagstheater, I., 547.

[3]) Nach Briefen Herzog Wilhelms, d. d. Weimar, Dienstag nach Mariä Geburt 1455, und Sonnabend nach Allerheiligen 1457.

Man muß aber auch wiederum anerkennen, daß Herzog Wilhelm eifrig bemüht war, seinen Unterthanen für solche Opfer Entschädigungen zu bieten. Wenn er schon in den schweren Kriegszeiten das Loos derselben zu erleichtern suchte, gab ihm der darauf folgende Friede noch mehr Gelegenheit, seinen regen Sinn für die Wohlfahrt seines Landes zu bethätigen. Vor Allem war er bemüht, durch polizeiliche Maßregeln geordnetere Zustände herbeizuführen. So veranlaßte er im Jahre 1452 seinen Hofmeister Conrad von Pappenheim zu Gräfenthal, die Plackerei auf dem Wald möglichst abzustellen und zur Sicherheit der Wege denselben gehörig lichten zu lassen.[1]) Ferner schärfte er im Jahre 1455 dem Rath zu Saalfeld ein, die Feuerpolizei gehörig zu handhaben und auf abenteuerliche Gesellen, namentlich Böhmen, wohl Acht zu geben, welche seither, ungefragt nach Gewerb und Geschäft, das Land durchstreift und viel Schaden angerichtet hätten.[2]) In ähnlicher Weise machte er den Rath auf Schwindlerbanden aufmerksam, welche unter dem Vorwande, gegen die im Jahre 1453 zum Schrecken der ganzen Christenheit in Europa eingedrungenen Türken ziehen zu wollen, überall Geld zusammenbettelten und verpraßten.[3]) Gegen die gelockerten Sitten der damaligen Zeit überhaupt erließ er auf Grund der im Jahre 1446 zu Weißenfels unter Beirath der Landstände errichteten allgemeinen Landesordnung im Jahre 1453 ein Mandat,[4]) welches dem Kleiderluxus, dem übermäßigen Trinken und Spielen &c. zu steuern sucht, dagegen aber fleißigen Besuch des Gottesdienstes empfiehlt. Die erwähnte Landesordnung enthält ferner ein Gesetz, das den Amtleuten, Stadträthen und der Ritterschaft zu Ranis, Saalfeld, Pößneck und Orla-

---

[1]) In einem Briefe aus seinem Feldlager vor Blankenhain, Sonntag Assumpt. Marie. Bei Schultes, II., Urkundenb., Nr. LXXXV.

[2]) Weimar, Mariä Geburt, bei Sagittar.

[3]) Montag oct. omn. sanct., bei Sagittar.

[4]) Weymar, Freitag Martini. Schultes, Nr. LXXXVI. Dazu mochte wohl der Barfüßermönch Joh. Capistranus, der damals als Bußprediger herumzog, gerathen haben. Er war von nicht geringem Einfluß auf den Herzog und veranlaßte ihn unter Anderm im Jahre 1453, das Barfüßerkloster zu Weimar zu erbauen. Müllers sächsische Annalen, p. 29.

münde im Jahre 1454 publicirt wurde und denselben fleißige Handhabung der Rechtspflege empfahl, welcher Wilhelm seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Hierdurch suchte er seine Unterthanen dem Einflusse der geistlichen und fremden Gerichtsbarkeit, namentlich der der westphälischen Freistühle oder Vehmgerichte zu entziehen, was Friedrich der Streitbare bereits durch das vom Kaiser erhaltene privilegium de non evocando angestrebt hatte. Damit dies aber nicht nur für die Länder der Kurlinie als gültig betrachtet werde, hielt Wilhelm ein strenges Verbot gegen Berufung auf fremde Gerichte für nöthig.[1]) Die städtische Gerichtsbarkeit zu Saalfeld, als deren Begründer Graf Günther XV. von Schwarzburg anzusehen ist (p. 242), begünstigte er dadurch, daß er im Jahre 1468 dem Rath die Ausübung der niederen („schlechten") Gerichte in dem von Friedrich dem Streitbaren privilegirten Kauf- und Tanzhaus überließ[2]) (p. 288). Besonders wichtig ist das der Stadt im Jahre 1448 ertheilte und 1458 erneuerte Recht, weiße Pfennige zu prägen.[3]) Ferner beförderte Wilhelm den Alleinhandel der Stadt und wieß seinen Schösser an, darauf zu sehen, daß derselben den Dörfern gegenüber das alleinige Recht, zu brauen und zu schenken, gewahrt werde.[4]) Auch suchte er den Bergbau zu heben.[5]) Namentlich schlichtete aber Wilhelm eine Menge Streitigkeiten, besonders zwischen

---

[1]) Schultes, II., p. 77. Heinrich, sächsische Geschichte, I., 422.

[2]) Die Pergamenturkunde mit einem beschädigten rothen Wachssiegel unter Nr. 25 im hiesigen Rathsarchiv; abgedruckt bei Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. LXXXII.

[3]) Die Stadt besaß eigentlich schon das Münzrecht, welches sie sich 1350 von der Abtei käuflich erworben. Wahrscheinlich war aber dasselbe wenig ausgeübt und von den Landesherren seither als verfallen betrachtet worden; daher ist dieser Akt Wilhelms, genau genommen, nur eine Erneuerung des alten Rechts. Die eine Urkunde, dat. Tennebergk vf Sontag Judica, nach welcher 37 Pfennige auf ein Loth gehen sollten, mit einem wohlerhaltenen Siegel im hiesigen Rathsarchiv, Nr. 41 (Schultes, II., Urkundenb., LXXXIV). Die andere, nach welcher 40 Pfennige ein Loth wiegen sollten, dat. Wymar vf Dinstag nach Severini, von gleicher Beschaffenheit, ebenfalls im Rathsarchiv, Nr. 22.

[4]) Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. LXXXVIII.

[5]) Sagittar, 42.

Stadt und Abtei; so brachte er den von 1457 bis 1470 mit großem Eifer beiderseits geführten Streit über die Lehnwaare glücklich zu Ende.[1]) Beiden Theilen zeigte er sich immer gerecht; so berücksichtigte er die Beschwerden der Stiftsunterthanen wegen zu hoher Abgaben; gab aber wiederum im Jahre 1467 ein Auswanderungsgesetz zu Gunsten der Abtei.[2])

Damit aber die Bürgerschaft nicht etwa des Waffenhandwerks entwöhnt würde, ließ er im Jahr 1479 an den Rath eine Anfrage nach der Tüchtigkeit von Mannschaft und Waffen ergehen und ordnete im folgenden Jahre eine genaue Besichtigung an.[3])

Wir haben Herzog Wilhelm als einen umsichtigen, thätigen, für das Wohl seiner Unterthanen besorgten Regenten kennen lernen, dagegen zeigt uns ein Blick in seine häuslichen Verhältnisse wie wenig er für sein eigenes Wohl bedacht war. Er war mit Anna von Oesterreich, der tugendhaften Tochter Kaiser Albrechts II., vermählt, wandte sich jedoch bald von ihr ab aus unlauterer Neigung zu der durch Schönheit und Lasterhaftigkeit gleich ausgezeichneten Catharina, Tochter Eberhardts von Brandenstein und Wittwe des fränkischen Ritters von Heßberg. Endlich verstieß er seine Gemahlin und hielt sie bis zu ihrem 1462 erfolgten Tode im Schloß zu Eckardtsberga in Verwahrung.[4]) Im Jahre 1461 finden wir zu unserer großen Verwunderung den Herzog — im gelobten Land. Im Frühjahr reiste er mit einem Gefolge von 91 Personen von Weimar ab, langte am 18. Juni in Jerusalem an, verweilte 11 Tage daselbst und befand sich am 7. Oktober

---

[1]) Wymar vf Dornstag in der Heiligen Osterwochen, Rathsarchiv, Nr. 68. Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. CXLIV.

[2]) Schultes, II., p. 78.

[3]) Sagittar, 42.

[4]) Thümmel behauptet in seinen historischen Beiträgen zur Kenntniß des Herzogth. Altenburg, p. 24 u. f., die Herzogin Anna habe gegen ihren Gemahl konspirirt und sei deshalb von ihm verstoßen und gefangen gehalten, jedoch stets anständig behandelt worden. Dagegen spricht aber Vieles, namentlich der Bericht des Chronisten Ursinus, Kap. I., p. 1334, wonach er ihr das Ausgehen verboten und die Fenster habe zumauern lassen, sowie eine Anekdote bei Menken, II., p. 1079, wonach er sie thätlich gemißhandelt habe.

schon wieder zu Hause, so daß er im Ganzen nur 28 Wochen auf dieser Reise zubrachte.[1]) Man meint,[2]) Wilhelm habe sich diesen Bußgang aus Reue über die Verstoßung seiner Gemahlin auferlegt, was zwar seinem Charakter nicht unangemessen, aber doch unwahrscheinlich ist, da Anna noch wie vor von ihm behandelt wurde. Auch hätte diese Reue den Tod Annas nicht lange überdauert, indem der Herzog sich am 6. Juli durch „den Ernwirdigsten in Got Vater Herrn Friedriche Ertzbischoff zu Magdeburg" seinen „besundern Herrn und frund" mit der „Edel tugenthafftigen Katherin von Brandenstein" unter Beisein vieler hohen Herren zu Weimar feierlichst trauen ließ. In einem Schreiben,[3]) worin obige Worte gebraucht sind, forderte er den Rath zu Saalfeld auf, einen „Rathskumpan" zur Vermehrung der Feierlichkeit nach Weimar zu senden. „Weiln dieser Hertzog von sothaner Gemahlin mercklicher Mitgabe nichts zu erwarten gehabt, hat er diesen Mangel dergestalt erstattet, daß er derselben 20000 Gülden zum Heyrath=Guth, und 20000 zur Wiederlage gegeben, auff 4000 Gülden jährliche Verzinßung, und sie deßhalber uff das Schloß, Stadt und Amt Weimar, Schloß, Stadt und Amt Weissen=See, wie auch Freyburg und Weisenfelß versichert. Zur Morgengabe seind ihr verschrieben gewesen 4000 Gülden, mit der Versicherung auf das Amt Ekkarts=Berge, Einkünffte ins gemein, ohne Determinirung einer gewissen jährlichen Geld=Summe."[4]) Doch nicht allein für sich, auch für ihre Familie wußte Katharina vortrefflich zu sorgen. So schenkte der Herzog ihrem ältesten Bruder Heinrich, seinem „lieben Schwager," die Burg und Stadt

---

[1]) Müllers Annalen, p. 34, woselbst das Reisetagebuch.

[2]) Müller, p. 25.

[3]) Gebin zu Wymar uf Dornstag Vig. S. Joh. Bapt. bei Sagittar, 42. Anders klingt freilich folgendes Urtheil über den Erzbischof und Katharina, welches in einer auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig befindlichen ungedruckten lateinischen Chronik Theod. Engelhusii steht: „Anno 1463 Landgravius Thuringiae illam meretricem de Brandenstein quam multis annis polluit publice per adulterium sumpsit in matrimonium in scandalum plurimorum et hanc ei desponsavit ille magnus reformator archiepiscopus Magdeburgensis puto verius futurus hereticus."

[4]) Müller, p. 35, ff.

Ranis mit allen Zugehörungen, „wie es der Herzog selbst besessen und genutzet, zu einer rechten ewigen und unwiederruflichen Gabe.“ [1]) Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, welche ihrem am 7. September 1464 verstorbenen Vater, Friedrich dem Sanftmüthigen, in der Regierung gefolgt waren, gaben, wohl aus Respekt vor der Kriegstüchtigkeit ihres Oheims, ihre volle Bestätigung zu dieser Schenkung,[2]) wodurch sie doch an ihrem zukünftigen Erbe geschmälert werden mußten.

Für solche Freigebigkeit lohnte Katharina dem Herzog mit Undank und Untreue, worin sie so weit ging, daß sie fast unter seinen Augen mit dem Mundschenken und anderen Hofleuten einen unsittlichen Verkehr unterhielt. Doch der verblendete Gatte sah nichts oder wollte nichts sehen; ihm war und blieb sie seine „tugenthafftige“ Gemahlin.[3])

Im Februar 1482 beschied der Herzog wichtiger Mittheilungen halber die Vertreter verschiedener Landestheile, auch zwei vom Rath und zwei von der Gemeinde zu Saalfeld, nach Weimar,[4]) aber „zu guter letzt,“ wie Sagittar naiv bemerkt, denn noch in demselben Jahre, am 17. September, starb Wilhelm in seinem 57. Lebensjahre. Da er keine männlichen Nachkommen hinterließ,[5]) beerbten ihn seine Neffen Kürfürst Ernst und Herzog Albert, welche bereits seit 1464 die Länder ihres Vaters gemeinschaftlich regierten.

Seine Wittwe gab die ihr, wie oben angeführt, zum Witthum angewiesenen Städte und Aemter Weimar, Weißensee, Freiburg und Weißenfels schon am 30. Oktober „aus gewissen erheblichen Ursachen gutwillig“ [6]) heraus und erhielt dafür Stadt und Amt Saalfeld mit einer jährlichen Nutzung von 2500 Gülden für ihre Lebenszeit ange-

---

[1]) Müllers sächsische Annalen, p. 37.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Heinrich, sächsische Geschichte, I., 404.

[4]) Weimar, Mittwochs Dortheä. Sagittar, 44.

[5]) Von seiner ersten Gemahlin hatte Wilhelm zwei Töchter, Katharina, welche jung starb und Margaretha, vermählt mit Kurfürst Johann von Brandenburg; von seiner zweiten Gemahlin hatte er keine Nachkommenschaft.

[6]) Müller, p. 48.

wiesen, nebst 300 Güldeu zur Anrichtung des oberen Amthofes.[1]) Ihre Einkünfte erhielt sie jedoch nicht pünktlich und scheint auch in keinem sonderlichen Ansehen hier gestanden zu haben, was wohl seinen Grund in ihrem anstößigen Lebenswandel gehabt haben mochte. Dies erhellt aus einem Schreiben des Kurfürsten Ernst, der ihr zu ihrem Rechte verhalf, indem er dem Rath zu Saalfeld ernstlich befahl, der erleuchteten Fürstin Katharina, Herzogin zu Sachsen, die Jahresrente unverzüglich zu bezahlen, auch sie vor Hohn, Schmähung und Verläumdung zu bewahren, damit sie sich nicht deshalb ferner beklagen dürfte.[2]) Sie führte den Titel „Durchleucht" [3]) und besaß wirkliche Hoheitsrechte in Stadt und Amt. Davon zeugt eine Urkunde vom Jähre 1488, wonach sie den Ritter Kaspar von Wullersleben und seine Verwandten mit etlichen Zinsen vom Zoll zu Saalfeld nebst verschiedenen Naturalgefällen zu Witzendorf belehnte.[4]) Zum weiteren Beweis, daß ihr Hoheitsrechte zukamen und sie dieselben zu wahren suchte, dient ein auf ihr Ansuchen im Jahre 1489 erlassener Untersagungsbefehl der damaligen Landesherrn Friedrichs des Weisen und seines Bruders Johann gegen die Appellationen von den saalfelder Stadt- und Landgerichten an auswärtige Gerichtshöfe.[5])

Im Jahre 1491 stellte Katharina einen Revers aus, daß sie der Stadt den Abfluß aus ihrem Teich im obern Hof verwillige.[6])

In ihren letzten Jahren wendete sich Katharina religiösen Dingen mehrfach zu. Hierüber berichten zwei Urkunden vom Jahre 1486.[7]) Darin verspricht der Stadtrath der

[1]) Vergl. p. 269 (wo irriger Weise der 31. Oktober und 400 Gulden steht, was wir zu berichtigen bitten).

[2]) A. 1485, Donnerstag nach Erhardi, bei Sagittar, 44.

[3]) Müller, p. 37.

[4]) Nr. 103 im hiesigen Rathsarchiv, d. d. Salueld, Montag nach Allerheyligen. Schultes, der in seinem Urkundenbuch zum Beitrag der koburg-saalfelder Landesgeschichte unter Nr. CII. die Urkunde hat abdrucken lassen, deutet so den Namen „Wettichendorf," der übrigens mehr an das benachbarte schwarzb. Wittgendorf erinnert.

[5]) Struv, histor.-polit. Archiv, II., p. 91.

[6]) Freitags nach conseptionis marie. Rathsarchiv, Nr. 47.

[7]) Im herzogl. Archiv zu Gotha, d. d. Montag nach dem Sonntag voc. jucundit. und Mittwoch S. Albert; der Inhalt mitgetheilt

Herzogin, dafür sorgen zu wollen, daß für ihren zweiten Gemahl, Herzog Wilhelm, und dessen erste Gattin, Anna von Oesterreich, sowie für ihre Eltern und ihre Schwester in der Pfarrkirche St. Johannis jährliche Seelenmessen gehalten werden sollten. Wir erfahren ferner, daß sie in die hiesige Fronleichnamsbrüderschaft[1]) aufgenommen, daß in der Johanniskirche Montags, wo eine Seelenmesse für alle Wohlthäter gelesen wurde, für sie mit gebetet worden sei und daß sie Pfarrkirche und Barfüßerkloster reichlich beschenkt habe.

Sie starb am 1. November 1492 und wurde nach Einigen in der hiesigen Barfüßerklosterkirche,[2]) nach Andern in Weimar neben ihrem Gemahl beigesetzt.[3])

In die Regierungszeit Wilhelms III. fallen noch folgende die Stadt Saalfeld betreffende Begebenheiten:

Im Jahre 1445 wurde die erwähnte Fronleichnamsbrüderschaft in der St. Johanniskirche gestiftet.[4])

Im Jahre 1455 verglich sich der Rath mit denen von Lengefeld in einem Streite über das Fischwasser dahin, daß dem Ersteren die Fischerei in der Saale, Letzteren die in der Lache zuständig sein sollte.[5])

Im Jahre 1459 erkaufte der Rath von dem den Edlen von Paradis und von Sachsa zu Erfurt zuständigen Antheil am hiesigen Zoll und Geleite eine jährliche Rente von 24 Schock und 22 alten Groschen um 501 Gülden.[6])

---

von W. Rein in der Zeitschrift für thüringische Geschichte, V., p. 412 f.

1) Bei einem Umbau im obern Amthof wurden neuerdings Münzen gefunden, die zum Andenken an diese religiöse Gesellschaft geschlagen worden waren.

2) Schöttgen und Kreyssig, diplomatische Nachlese von Obersachsen, II., p. 258.

3) Müller, p. 55.

4) Sagittar, 41. Lieb, II., 1, woselbst die vom Notarius Nicolaus Ben vidimirte bischöfliche Bestätigungsurkunde, welche sich unter Nr. 136 im Rathsarchiv befindet, excerpirt ist.

5) Sagittar, 42, nach einer Urkunde Montag nach Assumpt. Mariae.

6) Datum am sanct Johannßetage. Die Pergamenturkunde mit hängendem Siegel unter Nr. 64 im Rathsarchiv. Die Paradis und

Im Jahre 1460 ist in der Gehülfenkapelle auf der Brücke eingebrochen, der Thäter ergriffen und auf ewig des Landes verwiesen worden.[1])

Im Jahre 1467, Montags nach Luciä, wurde der Priester Johannes Pirzung von den Gebrüdern Hans und Georg Meinhart, mit denen er über dem Spiel in Kessels Hause in Streit gerathen, bei Claus Vollands Ecke erschlagen. In Folge davon hätte nach den Bestimmungen der damaligen Zeit der Bann über die Stadt verhängt und vier Wochen lang der Gottesdienst eingestellt werden müssen. Da aber die hier bestehende Gesellschaft des Fronleichnams Christi das Recht hatte, auch während der Dauer eines solchen Bannfluches Gottesdienst zu halten, so brauchte derselbe nach dem Erkenntniß der geistlichen Oberbehörde zu Erfurt nicht ausgesetzt zu werden, worüber auf die Verordnung des Rathsmeisters Georg Schmelzer ein Instrument des meißner Landespriesters Nicolaus Hog auf dem Rathhause errichtet wurde.[2])

Im Jahre 1474 passirte Christian I., König von Dänemark, auf einer Reise nach Rom die hiesige Stadt. Ebenso 1476 Herzog Albert von Sachsen auf einer Reise ins gelobte Land.[3])

Nach dem Tode ihres Oheims, Wilhelm des Tapfern, erbten dessen Länder

Kurfürst Ernst und Herzog Albert,

1482—1485

dieselben gemeinschaftlich regierend. Der Stadtrath zu Saalfeld empfahl sich den neuen Landesherren, welche im November 1482 daselbst persönlich sich huldigen ließen,[4]) mit einem Geschenk von einem Neuneimerfaß Landwein,

Sachsa waren verschwägert; erstere hatten schon länger Antheil am hiesigen Zoll und Geleit (s. p. 285), letztere seit 1457 (Urkunde im Rathsarchiv unter Nr. 98 mit einem hellen rothen Siegel, dat. Wymar am Dornstage St. Simon und Juden).

[1]) Sagittar, 42.

[2]) Nr. 177 im Rathsarchiv, dat. 23. Februar 1468. Einmal war bereits der Bann über die Stadt ausgesprochen worden. S. oben p. 285.

[3]) Sagittar, 43.

[4]) Sagittar, 44.

zwei Faß naumburger Bier und 16 Scheffeln Hafer.[1]) Dies Geschenk sollte zugleich die Fürsten einer dringenden Bitte willfährig machen. Es waren nämlich mehrfache Klagen über das herrische und ungerechte Verfahren der fürstlichen Vögte laut geworden, welches namentlich Auswärtige abschreckte, sich Wohnsitze in Saalfeld zu gründen. So benutzte der Rath die Gelegenheit, um Ueberlassung der hohen und niedern Gerichtsbarkeit im städtischen Weichbilde nachzusuchen, welche seither nur auf das Rath-, Kauf- und Tanzhaus beschränkt gewesen war (s. o.). Die Fürsten gingen darauf ein und verliehen dem Stadtrath laut Urkunde[2]) die obern und niedern Gerichte im städtischen Weichbild zu Wasser, zu Land und zu Gehölz gegen Erlegung von jährlich 50 Gulden, jedoch mit Vorbehalt vierteljährlicher Aufkündigung.[3])

Im Jahre 1483 forderten die fürstlichen Brüder die saalfelder Bürgerschaft auf, wohlgerüstet mit Waffen und Proviant auf ein Vierteljahr, bei ihnen zu erscheinen, „da ihnen Sachen vorgefallen.“[4])

Im Jahre 1484 erneuerten sich die Streitigkeiten zwischen Stadt und Abtei auf das Heftigste, wobei der Abteivogt Melchior von Minkwitz gemißhandelt und vom Rath gefangen gesetzt wurde. Der damalige Abt Georg von Thüna wandte sich deshalb an die Landesherren, welche die sofortige Freilassung des Vogtes befahlen.[5]) Hierauf wurde ein Vertrag hinsichtlich der Streitobjekte festgesetzt.

---

[1]) Struv, politisches Archiv, II., p. 91.

[2]) Geben zu Jhene vf Montag nach Crispini et Crispiani Anno Domini Millesimo quadringentesimo octogesimo secundo. Abgedruckt bei Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. LXXXVII; eine Kopie unter Nr. 33 im hiesigen Rathsarchiv.

[3]) Hiervon machten die Landesherren keinen Gebrauch und im Jahre 1681 erwarb die Stadt diese Gerichtsbarkeit erb- und eigenthümlich von Herzog Johann Ernst, dem hierfür das Vorwerk zu Graba abgetreten ward (s. o. p. 209).

[4]) Welche, habe ich nicht ermitteln können. In Müllers Annalen ad a. 1483 findet sich z. Beisp. keine Nachricht über eine drohende Fehde. Das Schreiben, dat. Dresden, Montag nach Miseric. Dom., bei Sagittar, 44.

[5]) Leipzig, Donnerstag nach Judica. Sagittar, ebendaselbst.

Um Irrungen und Streitigkeiten zu vermeiden, hatten die Brüder schon nach Wilhelms III. Tode eine Theilung der sächsischen Länder beabsichtigt. Am 26. August 1485 ward sie zu Leipzig vorgenommen, rief jedoch im Gegentheil, da Ernst mit seinem thüringer Antheil unzufrieden war, sofort Zwistigkeiten unter den Brüdern hervor und für die Zukunft einen unglückseligen, besonders im Reformationszeitalter scharf hervortretenden Groll zwischen den nach den Stiftern benannten Hauptlinien, der ernestinischen und albertinischen.

Gerade nur noch ein Jahr regierte

Kurfürst Ernst

allein die thüringer Lande; er starb merkwürdigerweise am Jahrestage der Theilung, den 26. August 1486, zu Kolditz und nahm den Ruhm eines rechtschaffenen, mäßigen und weisen Fürsten mit ins Grab.

Aus diesem einzigen Regierungsjahre stammen drei Schreiben des Kurfürsten an den Rath zu Saalfeld. Von dem ersten, womit er der Katharina von Brandenstein, der er überhaupt, als der Wittwe seines Oheims, stets Ehrerbietung erwies, zu ihrem Rechte verhalf, ist bereits die Rede gewesen. Im zweiten[1]) bietet er die Streitkräfte der Stadt auf.[2]) Das dritte betrifft einen Handel zwischen Heinz von Schauenburg zu Döschnitz und dem saalfelder Bürger Christian König.[3])

Auf Kurfürst Ernst folgten seine beiden Söhne

Kurfürst Friedrich der Weise und Herzog Johann der Beständige.

1486—1525.

Während noch im letzten Jahre der Gesammtregierung Ernsts und Alberts eine Störung des brüderlichen Verhältnisses eintrat, haben Friedrich und Johann, gleichgeartet an Charakter, in einer fast vierzigjährigen gemein-

[1]) Naumburg in Vigilia Petri und Pauli. Sagittar, 44.

[2]) Vielleicht um seinen Sohn Ernst, Erzbischof von Magdeburg, in dessen Fehde gegen die Stadt Halberstadt zu unterstützen.

[3]) Sagittar, 44.

schaftlichen Regierung der Welt ein seltenes Beispiel ungetrübter brüderlicher Eintracht gegeben. Ihre Beinamen haben sie in der That verdient; von Weisheit und Beständigkeit zeugen ihre Regierungshandlungen; mit Weisheit erkannten sie die ungeheure Bedeutung der neuen Lehre Luthers, mit Beständigkeit hielten sie an deren Grundsätzen fest.

Nachdem im Jahre 1486 der Rath zu Saalfeld den neuen Gebietern in Jena die Huldigung geleistet hatte,[1]) bestätigten diese im Jahre 1488 die Rechte und Freiheiten der Stadt.[2]) — Im Jahre 1489 gaben sie eine Verordnung, wonach die Appellation in Rechtshändeln der saalfelder Unterthanen auf das Hofgericht zu Weimar beschränkt werden sollte[3]) (s. o.). — Eine im Jahre 1491 von der Bürgerschaft beantragte neue Gemeindeordnung, welche namentlich die Zahl der Befugnisse der Stadtverordneten regeln sollte, erhielt im Jahre 1493 die fürstliche Bestätigung.[4]) — Im Jahre 1500[5]) meldeten die Landesherren dem Rathe zu Saalfeld den Tod ihres Oheims, des Herzogs Albrecht, und begehrten, „sie sollten in Amt und Stadt, in allen Pfarren, Kirchen und Klöstern verschaffen und bestellen, gedachten ihren Vetter seeligen zu beläuten, und darnach auf einen neulichen Tag ehr- und fürstlich zu begehen, des Abends mit Gesängen, Vigilien und neuen Lektionen und des Morgens hernach mit dem Amt der heiligen Seelmesse, alles bei gedeckter Bahr und brennenden Kerzen und unter der gesungenen Seelmessen eine öffentliche Exhortation gegen dem Volk thun lassen mit Vermahnung, den ewigen und allmächtigen Gott für seine Seele inniglich und fleißig zu bitten und das Alles, wie sichs nach christlicher Ordnung gebührt, löblich auszurichten.“ — Im Jahre 1514 forderte Herzog Johann den Rath auf, ihm etliche wohlgerüstete Fußknechte nach Weimar zu

---

1) Dienstags nach Martini. Sagittar, 44.

2) Weimar, Mittwoch nach Assumpt. Mariae. Sagittar, 44. Schultes, II., p. 82.

3) Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. CIII.

4) Weimar, Montags Octava S. Martini Episcopi. Sag., 44.

5) Freitags nach Michaelis. Sagittar, 44.

schicken.[1]) — Im Jahre 1515 entschieden die Landesherrn auf eine Beschwerde des Stadtraths über das unrechtmäßige Brauen und Schenken der Stiftsdörfer dahin, daß diese von ihrer selbstgebauten Gerste zu eigenem Bedarf Bier brauen könnten, ihr übriges Bierbedürfniß hingegen aus der Stadt Saalfeld beziehen sollten.[2])

In diesem Zeitraume erreichte die Benediktinerabtei unter dem Abt Georg von Thüna, der im Jahre 1497 vom Kaiser Maximilian die Würde eines Reichsfürsten erhielt, den Gipfel ihrer Macht und ihres Glanzes, aber nur um einen desto jäheren Sturz zu erleiden, trotz den Bestrebungen Kaiser Karls V., der durch einen Gnadenbrief vom Jahre 1521 die Existenz des Stiftes zu sichern suchte, welche gefährdet schien, da Luthers Lehre in den hiesigen Landen bereits seit 1518 durch wittenberger Studenten in Umlauf gekommen war. Da kam der Bauernkrieg ins Land,[3]) welcher sich hauptsächlich gegen die Abtei richtete, deren Gebäude in der Stadt und auf dem Petersberge im Jahre 1525 zum Theil zerstört wurden. Abt und Konventualen entflohen mit den Kostbarkeiten und Schätzen des Klosters. Gleichzeitig nahm auch der Rath das Eigenthum des Barfüßerklosters in Beschlag. Von diesen Ereignissen Näheres im kulturhistorischen Theil.

Sehr harte Schicksalsschläge, Pest, Brand und Theuerung, betrafen die Stadt Saalfeld im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts.

Im Jahre 1506 wurden von der Pest in der Stadt und Pfarrei Graba mehr als 1500 Menschen hinweggerafft.[4]) Die meisten derselben wurden in eine große Grube auf dem Kirchhof geworfen und mit Bretern bedeckt. Damals trug sich folgende erbauliche Gespenstergeschichte zu. Aus der Todtengrube erscholl plötzlich zum allgemeinen Entsetzen ein lautes Pfeifen, was sich aber bald natürlich genug erklärte. Es war nämlich ein betrunkener Sackpfeifer Nachts in die Grube gefallen und bei den Todten eingeschlafen. Als er

---

[1]) Freitags nach Pauli Bekehrung. Sagittar, 44.

[2]) Weimar, Mittwoch nach St. Barbaretag. Rathsarch., Nr. 51.

[3]) In Saalfeld waren gegen 2000 Bauern versammelt. Spiller von Mitterberg, histor. Denkwürdigkeiten 2c., p. 111.

[4]) Sagittar, 45.

beim Erwachen die unheimlichen Schlafgesellen um sich sah, fing er in seiner Herzensangst auf seinem Instrumente zu spielen an und hat nachgehends noch fünfzehn Jahre gelebt.

Am Fronleichnamsfeste, den 18. Juni 1517, vormittags zwischen neun und zehn Uhr, während der feierlichen Procession, kam Feuer aus, welches, da ein heftiger Wind sich erhob, in Kurzem 175 Bürgerhäuser, ferner das alte Rathhaus,[1]) die Fleischbänke, die Badstube und das Spital in der Saalgasse mit der Marienkapelle in Asche legte, auch die Mauer nebst acht Thürmen und das obere, niedere und Saalthor arg beschädigte. Vom Markt aus konnte man alle Thore sehen und nur der westliche Theil der oberen Gasse, die Bruder-, Blankenburger-, Fleisch- und Darrgasse, nebst dem (nord)östlichen Theile des Marktes blieben unversehrt.[2]) Auch waren zwei Menschenleben dabei zu beklagen, Mutter und Tochter, die aus einem Keller erstickt hervorgezogen wurden. Der ruchlose Urheber des Brandes war ein, wie man vermuthet, gedungener Mordbrenner, Namens Hans Schönbach, welcher in Bettlersgestalt sich herumgetrieben und die günstigste Gelegenheit zur Ausführung seines Verbrechens ergriff, da die ganze Bewohnerschaft am Fronleichnamsfeste Theil nahm. Doch erhielt er seinen verdienten Lohn. Er ward durch den damaligen Amtsschösser Lorenz Kühn zu Annaberg arretirt und zu Hof hingerichtet. Beim Wiederaufbau der Häuser ließ man mit Bewilligung des Raths zwei Gassen eingehen, nämlich die, welche vom Markte aus an das Brauhaus in der niederen Gasse, und die, welche von da nach dem Nikolaikirchhofe führte.[3])

---

[1]) Das heißt, den im Jahre 1426 an das damals schon und jetzt noch bestehende Gebäude (Hofapotheke) angebauten Theil. Somit bestätigt sich meine p. 288 ausgesprochene Vermuthung.

[2]) In einem Fragment des M. David Aquila heißt es: Anno Christi 1517. 18. Junii Salveldia fere tota exusta est, exceptis plateis, quibus nomen est a fratribus et Blankemburgo et illa parte fori, quae ad ortum spectat, vicina templo. Daß auch ein Theil der oberen, sowie die Fleisch- und Darrgasse stehen geblieben, wird von andern Chronisten behauptet. Vergl. S. Lieb, III., 6, und Sagittar, 47.

[3]) In der mit der Saal- und Webergasse parallel laufenden Einsenkung, der sogenannten Kerbe, welche von obiger Gasse durch-

Das Jahr 1524, welches ein sehr heißes und unfruchtbares war, brachte große Theuerung. Jedoch scheint man sich in Saalfeld mit Vorräthen vorgesehen zu haben, so daß viel Fremde, sogar von Erfurt, kamen, ihren Bedarf hier einzukaufen.

Am 5. Mai 1525 starb Kurfürst Friedrich der Weise auf Schloß Lochau im 63. Lebensjahre und es führte nun die Regierung allein sein Bruder

Kurfürst Johann der Beständige.

1525 — 1532.

Sofort mußte er alle seine Kräfte zur Dämpfung des Bauernaufruhrs verwenden, der namentlich auch zu Gräfenthal, Pößneck und Saalfeld viele Anhänger gefunden hatte. Erstere Stadt retteten die begütigenden Worte des alten Reichserbmarschall Sebastian von Pappenheim von der Wuth der Bauern, die sich drohend zu Neundorf versammelt hatten.[1]) Ohne gröbere Excesse hier zu verüben, zogen sie nach Franken, um sich dort mit ihren Genossen zu vereinigen. Eine ernste Mahnung erhielt die Stadt Pößneck, welche sich bei dem Aufruhr betheiligt hatte, dadurch, daß der Kurfürst im Jahre 1525 ihre sämmtlichen städtischen Rechte und Freiheiten einzog und die hierauf bezüglichen Urkunden wegnahm. Doch erhielt sie auf reuevolles Gesuch des Stadtrathes zwei Jahre darauf diese Rechte durch die Gnade Johanns wieder zurück.[2]) Die saalfelder Bürger- und Bauernschaft, welche ebenfalls zur Empörung verleitet worden war, wurde durch die Unerschrockenheit des Schössers Laurentius Kühn gerettet. Er war nämlich beschuldigt worden, sich des Benediktinerklosters bemächtigt und die Bauern zur Plünderung veranlaßt zu haben. Mit den übrigen Betheiligten nach Kahla zur Verantwortung gezogen, legte er mit kurzen und schlagenden Worten dar, daß er gerade, um das Kloster

---

schnitten worden sein muß, ist man da, wo jetzt der Zeehsche Garten sich befindet, auf Grundmauern gestoßen, die höchst wahrscheinlich den damals abgebrannten Häusern angehörten.

[1]) Sagittar, 49.

[2]) Schultes, II., Urkundenbuch, Nr. CIX.

und seine Schätze möglichst zu retten, dasselbe besetzt und dem Unfug der Bauern nach Kräften zu steuern gesucht habe. In Folge dieser Vertheidigung wurde er freigesprochen und rettete zugleich den Bürgern und Bauern seines Bezirks das Leben.[1]) Hierauf setzten die damaligen Bürgermeister Jacob Kelz und Heinrich Glaser beim Kurfürsten einen Befehl an die Bauern durch, außer schwachen Stäben keine Wehr tragen zu dürfen.[2]) Am 15. Mai 1525 machte Kurfürst Johann in Verbindung mit seinem Vetter, Herzog Georg von Sachsen, durch die Schlacht bei Frankenhausen dem Bauernkriege ein Ende.

Ein eifriger Beförderer der Reformation, ward Kurfürst Johann in mehrfache Händel verwickelt, die sich wegen Aufhebung des Benediktinerklosters entspannen. Der flüchtige Abt desselben, Georg von Thüna, hatte zwar nach Beendigung des Bauernkriegs einen Versuch gemacht, sich in den Stiftslanden wieder festzusetzen, hatte aber dieselben, da er einsah, daß er bei den Fortschritten, die die Reformation hier gemacht hatte, sich nicht werde halte können, an den Grafen Albrecht von Mannsfeld erb- und eigenthümlich übergeben, mit der Bedingung, ihn und seine Konventualen lebenslänglich zu erhalten. Der Kaiser gab jedoch seine Bestätigung hierzu nicht, sondern verlieh die Stiftslande nach dem Tode des Abts Georg im Jahre

---

[1]) Vergl. folgenden Bericht seines Enkels M. David Aquila in seiner Collectaneis: Anno Christi 1525 cum in seditione rusticana permiscua multitudo civium et rusticorum Kalam convocata esset, ut de iis supplicium sumeretur, clarissimus noster avus a Fridrico a Thün insimulatus fuit, quasi autor exstitisset direptionis monasterii St. Petri extra oppidum siti. Ad haec avus, senatu et omnibus civibus misserrime trepidantibus respondet, se nomine illustris Principis illud occupasse et rapinis forcosae turbae rusticorum, qui nobilibus subjacent, eripuisse. Fridericus a Thün jubet, ut se purgaret coram illustriss. Principe Electore. Tum avus in loco sublimiore lapidi insistens et barbae caesariem manu sua versus faciem attollens inquit: Das will ich thun als ein redlicher Bidermann. Hac constantia et fortitudine omnium animi obstupefacti prius et attoniti erigebantur neque quisquam ex civibus et rusticis qui ipsius jurisdictionem agnoscebant, capitali supplicio affectus fuit.

[2]) Nach der dem sogenannten Saalbuche im Rathsarchive eingehefteten Kopie eines Manuskripts des Victor Boner, der zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs Bürgermeister war.

1527 an den Probst Balthasar von Waldkirch. Diese kaiserliche Verordnung beachtete aber der Kurfürst nicht, sondern nahm sofort Besitz von der Abtei, sah sich aber im Jahre 1532 genöthigt, da Balthasar von Waldkirch seine Ansprüche an den Grafen von Mannsfeld käuflich überlassen hatte und dessen nunmehrige Anrechte ihm gefährlich schienen, durch Zahlung einer jährlichen Pension von 2000 Gülden an den Mannsfelder sich in diesem Besitz sicher zu stellen, unter der Bedingung, diese Jahresrente durch eine Kaufsumme von 32,000 Gulden ablösen zu können.[1])

Im Jahre 1526 wurde der Bau des neuen Rathhauses begonnen.

Das **Rathhaus**, am Marktplatze und an der köditzer Gasse stehend, ist (nach der Beschreibung Puttrichs in seinen mittelalterlichen Bauwerken des Herzogth. Sachs.-Meining.-Hildburgh., p. 12) ein großes Gebäude in spätmittelalterlichem Styl, welches mit seinen Erkern, Giebeln, Thürmchen und seinem Treppenhause eine bedeutende Wirkung macht. Es wurde im Jahre 1534[2]) vollendet und zeigt daher nicht mehr den reinen gothischen Geschmack der früheren Periode, vereinigt aber doch die Nachklänge desselben und einige mehr der Renaissançezeit angehörige Momente zu einem harmonischen Ganzen. Die Mitte der Hauptfronte nimmt der Treppenthurm ein, welcher aus einem Achteck konstruirt ist und mit drei Seitenflächen heraustritt, während die fünf andern Flächen im Hauptgebäude versteckt sind. Seine Eingangsthüre ist auf beiden Seiten mit schmalen Strebepfeilern ausgestattet, und eben solche Strebepfeiler bemerkt man auch an den beiden Ecken des Treppenthurmes, der hierdurch größere Festigkeit erhält. Der erwähnte Eingang ist im Rundbogen überwölbt (eine Erscheinung, die man bei Gebäuden des spätgothischen Baustyles häufig antrifft), wogegen die Gliederungen der Thürgewände in einen ornamentirten und mit einer Blume bekrönten Spitzgiebel ausgehen. Auch die durchbrochene Verzierung des steinernen Altangeländers im zweiten Geschoß des Treppenthurmes ist dem gothischen Style angemessen. In beträchtlicher Höhe über dem Altan läuft ein mehrfach gegliederter Sims um den freistehenden Theil des Thurmes herum und zieht sich an beiden Seiten des Hauptgebäudes als Dachsims fort. Ueber diesem Simse des Thurmes erhebt sich ein drittes Geschoß, welches einen erkerartigen Aufsatz bildet und an dessen Seitenflächen vier Spitzdächer ruhen, in deren Mitte ein achteckiger Thurm den ganzen Thurmbau schließt. Das zu beiden Seiten des Treppenthurmes sich anschließende Hauptgebäude hat zwei Oberge-

---

[1]) Schultes, koburg-saalfelder Landesgeschichte, II., Urkundenbuch, Nr. CXVIII.

[2]) In demselben Jahre erbaute Friedrich von Thüna das jetzige obernitzer Schloß in ähnlichem spätgothischen Styl. Sagittar, 52.

schosse und der rechte Flügel ist mit einem breiten Erker ausgestattet, an welchem Wappen und andere Ornamente angebracht sind. Ueber ihm tritt ein hoher und breiter, mit liseenartigen Streifen verzierter Giebel aus dem Dache hervor. Ein ähnlicher Giebel befindet sich über der Seitenfronte des Gebäudes (rechts), und neben ihm erhebt sich ein zweiter achteckiger Thurm, ein dritter aber noch weiter nach dem Hintergrunde zu. Am linken Flügel des Hauptgebäudes ist ein gothisch verzierter Erker angebracht, welcher in eine Haube ausgeht. In der Mittte dieses linken Flügels erhebt sich vom Dache an ein hoher Giebel, welcher den des rechten Flügels entspricht. Auch nach der Straße zu, welche vom Markte im rechten Winkel (links) abwärts führt, wird das Hauptgebäude durch einen gleichartigen breiten Dachgiebel und weiterhin durch einen schmälern bekrönt. Alle Fenster des Rathhauses sind an ihren steinernen Gewänden mit mehrfachen Gliederungen, desgleichen mit einem über den Fenstern und an dessen Gewänden bis über die Hälfte der Fensterhöhe herablaufenden Ornament eingefaßt; sie geben dem stattlichen Gebäude ein mannigfaltiges Ansehen. Die inneren Räume des Rathhauses haben manche Eigenthümlichkeit; namentlich erinnert die im Erdgeschoß liegende geräumige Trinkstube, deren Wölbung von einer in ihrer Mitte stehenden Säule getragen wird, an die großen Trinkhallen in den alten Ritterburgen. Die großen Vorsäle der beiden oberen Geschosse, sowie die hieranstoßenden geräumigen Zimmer mit den oben geschilderten Erkern und die sehr umfangreichen Räume im Dachgeschoß zeigen die großartige Anlage und Solidität der damaligen Bauart. Was den früheren Gebäuden oft abgeht, nämlich Helligkeit und Freundlichkeit, dies findet man hier fast in allen Räumen.

Den Bau des Rathhauses, welcher vom Jahre 1526 bis 1534 dauerte, leitete der Baumeister Johannes Rentzsch. Die Kosten betrugen 14,000 Gulden, abgerechnet die beständige Frohnarbeit der Bürger, wofür ihnen auf sechs Jahre die Tranksteuer erlassen wurde.[1]) Kurfürst Johann schenkte zum Bau drei Schock Bloche aus dem Streitwald bei Ziegenrück. Erst im Jahre 1537, am zweiten Sonntag nach Trinitatis, wurde das neue Rathhaus feierlich eingeweiht, bei welcher Gelegenheit man eine Musterung der gesammten waffenfähigen Bürgerschaft vornahm. — Im Jahre 1539 wurde das Thürmchen mit der Uhr, welches bisher auf der Barfüßerkirche gestanden, eingelegt und auf dem Rathhausdache angebracht. — Im Jahre 1589 mußte man zu einer Renovation schreiten, wobei der Sohn des arnstädter Baumeisters durch einen Fall sein Leben verlor. — Unter mehreren Reparaturen mag noch die vom Jahre 1792, wie die Zahl an einem Pfeiler des sogenannten Tuchbodens ausweist, erwähnt werden. — Durch Kaufvertrag vom 7. Juli 1857 wurde ein Theil des Rathshofes, in welchem sich früher die Stallungen des Rathhauses und das städtische Vorrathshaus befanden, um die Summe von 1400 Gulden dem Staate überlassen und der hierdurch und

---

[1]) Lieb, II., 18: De veteri ac nova curia.

durch Ankauf und Abbruch des an das Rathhaus stoßenden Gernhardtschen Hauses gewonnene Raum zur Anlegung eines Gefängnißhofes benutzt, in dessen Mitte sich in Thurmkonstruktion die neue Frohnveste erhebt.

In einer Abtheilung des sehr geräumigen Rathskellers, Marterkeller genannt, wurde, wie aktenmäßig nachgewiesen werden kann, sonst die größere Tortur vorgenommen, in einem darüber befindlichen, durch besondere Dicke der Mauern ausgezeichneten Parterreraum die kleinere. Einige der Marterinstrumente, sowie das alte Richtschwert waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts da. In letztgenanntem Raume befindet sich jetzt das Rathsarchiv, welches eine für die Geschichte der Stadt höchst werthvolle und daher von uns vielfach benutzte Sammlung von zum größten Theil wohlerhaltenen Pergament- und Papierurkunden in etwa 300 Nummern enthält. Leider ist in den Kriegszeiten Vieles abhanden gekommen. Die übrigen Lokalitäten des Parterres sind an den Rathswirth vermiethet, welcher zugleich eine Garküche führt. Im mittleren Stockwerk hat das herzogliche Kreisgericht, im obern die städtische Behörde ihren Sitz. Im Geschäftszimmer des Magistrats sind die Bildnisse mehrerer sächsischen Herzöge und die der Bürgermeister Kelz, Triller und Leube aufgehängt. Nur letzteres dürfte wirklichen Kunstwerth haben. Als Kuriosität werden hier die dem meineidigen Georg Müller aus Eisleben im Jahre 1681 auf dem sogenannten Fingersteine abgehauenen Fingerglieder aufbewahrt.[1]) Der sehr geräumige obere Vorsaal wird an den Jahrmärkten von den Tuchmachern zum Verkauf benutzt, daher der Name Tuchboden. Hier wurden in den früheren Zeiten von den Zöglingen des Lyceums[2]) und im ersten Viertel dieses Jahrhunderts von Schauspieler- und Dilettantengesellschaften vielfach theatralische Vorstellungen gegeben.

Im Jahre 1527 wurde auf Luthers Empfehlung M. Caspar Aquila zum Predigtamt hierselbst berufen und im Jahre 1528 von den kurfürstlichen Visitatoren des thüringer Kreises an der Saale, Heinrich von Einsiedel, Ewald von Brandenstein, Georg Spalatin, Pfarrer zu Altenburg, und Antonius Musa, Pfarrer zu Jena, als erster evangelischer Superintendent zu Saalfeld feierlichst eingewiesen.[3]) Sein Diakonus war Johann Blank.

---

[1]) Obigen Stein, in welchem eine Hand eingehauen ist, hat man beim neuen Straßenbau an seinem frühern Standort, da wo der Weg nach Graba von der rudolstädter Straße abgeht, als Wahrzeichen stehen lassen.

[2]) Dr. Richter, Schulkomödie in Saalfeld, Programm der Realschule vom Jahre 1864.

[3]) Hierher gehört ein an die verschiedenen Behörden, auch an den Rath zu Saalfeld gerichtetes gedrucktes Cirkular, worin sie der Kur-

Als Kurfürst Johann in der Marterwoche des Jahres 1530 auf seiner Reise nach dem augsburger Reichstag in Begleitung Luthers durch Saalfeld kam, predigte derselbe Mittwochs vor Ostern in der Johanniskirche.[1]

In demselben Jahre schrieb der Rath zu Nürnberg an den Schösser zu Saalfeld,[2] er möchte für sicheres Geleit in den kurfürstlichen Landen sorgen, da in den nächsten Tagen nürnberger Kaufleute den Peter- und Paulsmarkt zu Naumburg zu besuchen gedächten. — Für ähnliche zukünftige Fälle wurde aus der waffenfähigen Mannschaft in Stadt und Land ein Ausschuß bestimmt, der z. B. in den Jahren 1533, 1538, 1539 gute Dienste that.[3])

Im Jahre 1531 bestätigte der Kurfürst der Stadt die ihr von Ernst und Albert zugesagte Belehnung mit den oberen und niederen Gerichten in Stadt und Weichbild.[4]

Am 16. August 1532 starb Kurfürst Johann der Beständige auf Schloß Schweinitz bei Wittenberg in seinem 66. Lebensjahre. Mit ihm starb — nach einem schönen Ausspruche Luthers — die Rechtschaffenheit, wie mit seinem Bruder die Weisheit; beide in einer Person vereinigt, würden unter Menschen ein Wunder gewesen sein.

Ihm folgten zwei Söhne verschiedener Gemahlinnen:

Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige und **Herzog Johann Ernst,**

1532 — 1542,

die thüringer Lande gemeinschaftlich regierend. Der jüngere Bruder stand bis zur Theilung im Jahre 1542 unter der Vormundschaft des älteren und ist sonach ohne weitere Bedeutung für die Geschichte Saalfelds; von desto größerer Johann Friedrich, der letzte Kurfürst von Sachsen aus der ernestinischen Linie, mit dessen

---

fürst auffordert, den Visitatoren über das ganze Kirchenwesen genügende Auskunft zu geben. Dat. Weimar, Sonntags nach Egidii 1528. Rathsarchiv, Nr. 209.

[1]) Sagittar, 51.

[2]) Samstag, den 18. Juni. Rathsarchiv, Nr. 111.

[3]) Sagittar, 51.

[4]) Dat. Sonntag Trinitatis. Rathsarchiv, Nr. 34.

Wohl und Wehe dasjenige unserer Stadt auf das Innigste verflochten war.

Er ward den 30. Juni 1503 zu Torgau geboren und von Spalatin und Crößner in den Grundsätzen der Lehre Luthers erzogen. Den frommen und begabten Jüngling führten Oheim und Vater bald in die Schule des öffentlichen Lebens ein. Auf dem Reichstage zu Worms begeisterte er sich durch des Oheims und seines Schützlings muthige Haltung mächtig für die neue Lehre, zu Speier und zu Augsburg war er Zeuge von des Vaters standhafter Vertheidigung derselben. Durch solch erhabene Beispiele zu hohem Glaubensmuthe entflammt, hat er, einer der Hervorragendsten in der stattlichen Reihe unserer sächsischen Fürsten, seinen Nachkommen wiederum ein leuchtendes Beispiel ehrfurchterweckender Gesinnung gegeben, worin er trotz der bittersten Trübsal, trotz der lockendsten Verheißungen gleich unerschütterlich beharrte. Nur dadurch konnte er, wenn auch durch Waffengewalt überwunden, dem reinen Evangelium einen ungleich höhern Sieg verleihen.

Vermählt war er mit der ihm gleichgearteten Sybille von Cleve, von der mit Recht gesagt wird, selten habe eine deutsche Fürstin unter dem Druck der äußeren Verhältnisse so sehr ihre Stärke bewiesen, so ihren vollen Werth behauptet.[1])

Johann Friedrichs erste Saalfeld betreffende Regierungshandlung war, daß er dem Rath und der Bürgerschaft nach geschehener Erbhuldigung im Jahre 1533 die seitherigen Rechte und Privilegien bestätigte.[2]) Ueber die hohen und niederen Gerichte

---

[1]) Vergl. Dr. Burkhardt, die Gefangenschaft Johann Friedrichs des Großmüthigen und das Schloß zur fröhlichen Wiederkunft, p. 51 ff., woselbst eine aus ihren Originalbriefen vortrefflich zusammengestellte Charakteristik Sybillas. Durch die Vermählung mit derselben erwarb Johann Friedrich dem ernestinischen Hause Ansprüche auf das Herzogthum Cleve und verstärkte seine frühere Anwartschaft auf Jülich und Berg. Indeß konnten die sächsischen Fürsten ihre Ansprüche nie zur Geltung bringen, es ist ihnen nur der Titel geblieben.

[2]) Weimar, Donnerstag nach Aegidii. Zeugen waren die kurfürstlichen Räthe Ritter Christoph von Taubenheim, der Kanzler Dr. Christian Bayer, Dittrich von Starschedel und Dr. Philipp Rosen-

stellte er im folgenden Jahre eine besondere Konfirmationsurkunde aus.[1])

Bedeutende Schwierigkeiten hatte er wegen der vollständigen Säkularisirung der saalfelder Stiftslande zu überwinden, in deren Besitz sich sein Vater bereits sicher geglaubt hatte. Kaiser Karl V. sah nämlich in dem Tode Balthasars von Waldkirch eine erwünschte Gelegenheit, das Stift seinen rechtmäßigen protestantischen Herren zu entreißen, indem er es an den schwedischen Erzbischof Johann von Lunden verlieh,[2]) der indeß ebensowenig, wie der vorige Kompetent, in den wirklichen Besitz der Abtei kommen sollte. In Betreff dieser Uebergabe erging auch ein kaiserliches Pönalmandat an das gesammte römische Reich[3]) und ein Befehl des Erzbischofs an die Stiftslehnleu.te Den 22. April 1533 schrieb dieser an Johann Friedrich, daß er die Abtei vom Kaiser erlangt habe und erbot sich, ein treuer Diener des Kurfürsten zu sein und ihm mit aller Pflicht Gehorsam zu leisten. Am 5. Juni antwortete der Kurfürst, daß das Stift nicht kaiserlich, sondern ein Kloster des Fürstenthums sei und ermahnte ihn, sein Suchen abzustellen, damit er keiner weitern Bemühung bedürfe. Hierauf trat Graf Wilhelm von Nassau für den Erzbischof mit dem Kurfürsten in Unterhandlung und bewirkte, daß sein Klient, dessen Ansprüche wenig Halt hatten, im Jahre 1536 mit einer jährlichen Pension von 1000 Gulden, jedoch nur „aus Gnaden," wie es ausdrücklich heißt, abgefunden wurde. Von nun an verblieb das ernestinische Haus Sachsen bis auf den heutigen Tag in dem Besitz der saalfelder Stiftslande.

Unterdessen hatte der Kurfürst auf Antrag der Landstände im Jahre 1533 eine zweite große Kirchenvisitation in seinen Landen angeordnet, welche den Bestimmungen der ersten vom Jahre 1528 mehr Nachdruck

---

ecker, sowie die beiden saalfelder Bürgermeister Jacob Kelz und Mathes Franke. Sagittar, 52.

[1]) Torgau, Donnerstag nach Kilian. Rathsarchiv, Nr. 35.

[2]) Die Urkunde bei Schultes, koburg-saalfelder Landesgeschichte, II., Urkundenbuch, CXX.

[3]) Bononien, den 1. Februar 1533. Sagittar, 50.

verleihen und das von derselben noch Unausgeführte ins Werk setzen sollte. Besonders nöthig machte es sich, die Besoldungen der neu angestellten Pfarrer und Schullehrer durch die Einkünfte der eingezogenen Klostergüter aufzubessern und zu reguliren. Die zu Saalfeld thätigen Visitatoren Justus Menius, Pfarrer zu Eisenach, Friedrich Myconius, Pfarrer zu Gotha, Georg von Wangenheim und Johann Cotta legten den ersten Grund zum saalfelder Kirchkasten.[1])

Zu Exekutoren im thüringer Kreise waren beordert: Eberhardt von der Tann, Hauptmann zu Wartenburg, Echbald von Brandenstein, Amtmann zu Weida, und Georg von Denstedt, Amtmann zu Saalfeld.[2]) Wesentlich unterstützt wurden die Bestrebungen dieser Männer durch den hiesigen Superintendenten Caspar Aquila und den Amtsschösser Reinhold. Beendigt wurde diese Visitation[3]) im Jahre 1536.

Auf solche Weise suchte Johann Friedrich in Verein mit den übrigen protestantischen Fürsten das Reformationswerk zu befördern. Noch waren ihre Bestrebungen, die ihren Mittelpunkt in dem bereits 1531 geschlossenen Bündniß zu Schmalkalden hatten, friedlicher Natur; sie wollten sich zunächst nur durch ein festes Zusammenhalten bei der kaiserlichen Partei Ansehen und ihren Reformen in ihren Erblanden Anerkennung verschaffen. Aber an eine friedliche Ausgleichung der großen Gegensätze, welche in religiöser und politischer Beziehung durch die gewaltige That Luthers wach gerufen worden waren, war nicht zu denken. Bald zeigten sich die Vorboten des Kampfes, in welchem Johann Friedrich Kurwürde und Freiheit verlieren sollte.

---

[1]) Schultes, koburg-saalfelder Landesgeschichte, II., p. 91, Anm. r.

[2]) Schlegels Leben Aquilae ed Zeitzschel, p. 244.

[3]) Folgende Urkunden im hiesigen Rathsarchiv betreffen dieselbe: Nr 195, d. d. Eysenach, Sonabents nach exaltat. Cruc. 1533, worin die Visitatoren den Rath ersuchen, ihnen ihren Mitbürger Math. Gertner als Schreiber zu lassen; Nr. 143, d. d. Eysenach, Montags nach Viti 1534, worin die Visitatoren befehlen, das Inventarium des Barfüßerklosters aufzunehmen; Nr. 192, d. d. Eisenach, Sonnabend Vincentii 1536, worin die Kirchenvisitatoren bekannt machen, daß aus dem Erlös der Kirchen- und Klostergüter Kirchen- und Schuldiener Unterstützung finden sollten.

Da diese Ereignisse im Allgemeinen vom höchsten historischen Interesse, auch für die Stadt Saalfeld von wesentlicher Bedeutung sind, sei es uns gestattet, einen Ueberblick derselben zu geben.

Noch zu Johanns des Beständigen Zeiten, ein Jahr nach der Gründung des schmalkaldischen Bundes, hatte man den Religionsfrieden zu Nürnberg geschlossen, mit den Bedingungen, daß bis zur Berufung eines Koncils ein allgemeiner, beständiger Friede zwischen dem Kaiser und den Ständen sein und Keiner den Andern des Glaubens wegen beunruhigen sollte. Ein solches Koncil, als letztes Mittel zum Frieden, lag ganz in der Absicht Kaiser Karls V., der, durch auswärtige Kriege mit den Türken und Franzosen bedrängt, die Hülfe seiner Gegner in Glaubenssachen nicht missen, geschweige gegen sie mit Waffengewalt jetzt auftreten konnte. Der päpstlichen Politik war aber der Wunsch des Kaisers ungelegen, da man zu Rom glaubte, auf einer allgemeinen Kirchenversammlung würden sich die Beschwerden der Völker mit den Stimmen der Protestanten vereinen oder diese doch benutzt werden, um dem Papstthum allgemeine Zugeständnisse abzutrotzen.[1]) Deshalb schickte zwar der schlaue Clemens VII. einen Legaten nach Deutschland, durch welchen er die protestantischen Fürsten zu einer allgemeinen Kirchenversammlung einlud, in der Voraussicht, daß sie seine ihnen zum Nachtheile gestellten Bedingungen nicht annehmen würden. Wirklich wurden diese auf einem Konvent zu Schmalkalden im Jahre 1533 abgeworfen. Dieselbe Politik, denselben Geschäftsgang hielt der Nachfolger Clemens VII., Paul III., ein, welcher dann auf den Mai 1537 ein Koncil nach Mantua ausschrieb, zu einer Zeit, da wegen des Krieges zwischen Kaiser Karl V. und Franz I., König von Frankreich, ein solches dort abzuhalten fast unmöglich war und noch weitere acht Jahre zu zögern wußte, bis das zu Trient endlich zu Stande kam. Zur Berathung der Konciliensache hatte Kurfürst Johann Friedrich die protestantischen Fürsten, im Jahre 1535, abermals nach Schmalkalden berufen. Doch hatte dieser Konvent noch einen andern Zweck. Gerüchte, wenn auch unbegründete,

---

[1]) Hase, Kirchengeschichte, p. 386.

von feindseligen Rüstungen des Kaisers gegen sie und ein Mißtrauen des Kurfürsten, welches er gegen den römischen König Ferdinand, den Bruder des Kaisers, auf einer Reise nach Wien gefaßt hatte, woselbst er sich mit seinen Ländern hatte feierlich belehnen lassen, veranlaßten die Schmalkaldener, derartige Sicherheitsmaßregeln zu treffen, daß sie gegen jeden Angriff gerüstet dastehen konnten. Auf dieser Versammlung und auf der des folgenden Jahres wurde beschlossen, den Bund auf zehn Jahre zu erneuern, und zugleich auch eine Bundeskriegsverfassung errichtet, wonach bestimmt wurde, wie viel ein jedes der bereits zahlreich gewordenen Bundesglieder zu einer stehenden Armee von 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferd an Geld beitragen sollte. Der Oberbefehl sollte zwischen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und dem Landgrafen Philipp von Hessen wechseln, eine Maßregel, deren Verkehrtheit zum großen Theil den unglücklichen Ausgang des schmalkaldischen Krieges herbeiführte. Obgleich in der Bundesordnung ausdrücklich ausgesprochen worden war, daß Alles, für den Fall eines Angriffs, nur ein Vertheidigungsbündniß sein sollte, so war es doch für ihre Sache unumgänglich nothwendig, daß sich auch die katholischen Fürsten enger an einander schlossen. Nach Abfassung der schmalkaldischen Artikel, worin Luther die Gegensätze zwischen Protestantismus und Katholicismus auf das Schärfste hervorgehoben und nach Verwerfung des erwähnten, nach Mantua ausgeschriebenen Koncils, welche die Schmalkaldener im Jahre 1537 ausgesprochen hatten, schlossen die katholischen Fürsten zu Nürnberg den sogenannten heiligen Bund; unter ihnen sind besonders hervorzuheben der Kaiser, der Herzog Georg von Sachsen albertinischer Linie und Herzog Heinrich von Braunschweig. Wie später mehrere Jahre vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges sich die evangelische Union und die katholische Ligue einander feindselig gegenüberstanden, so zur damaligen Zeit der Bund zu Schmalkalden und der zu Nürnberg vor Beginn des schmalkaldischen. Allenthalben rüsteten die Fürsten und erprobten die Streitkräfte ihrer Lande.

In dieser Absicht war Kurfürst Johann Friedrich nach der Erzählung des Chronisten Lieb im Jahre 1537 nach

Saalfeld gekommen. Die wehrfähige Bürgerschaft zog ihm in schwarz-gelber Uniform durch das obere Thor entgegen, worauf er vom neuen Rathhause aus mit Wohlgefallen deren kriegerischen Evolutionen zusah.[1]) Der dritte Theil der Bürgerschaft mußte sich zum Auszuge bereit halten. Denen von Beulwitz zu Eichicht, welche dem Kurfürst zuziehen mußten, lieh der Rath zu Saalfeld zehn Stück Panzer, ebensoviel Pickelhauben und fünfzehn Hellebarden.[2]) Ferner findet sich bei Sagittar[3]) zum Jahre 1538 folgende Notiz: „Weil man in übrigen von allerhand Anschlägen und Practiquen wieder die Schmalcaldische Bundesgenossen hörete, mußte sich die Bürgerschaft in guter Bereitschaft halten, und ward in den Waffen wohl geübt."

Im Jahre 1537 und 1540 (s. o. p. 247) wurde die Stadtmauer an verschiedenen Orten ausgebessert und die Seite nach Garnsdorf zu neu aufgeführt.[4])

Im Jahre 1539 wurden 172 Mann zu Saalfeld aufgeboten, welche am Donnerstag nach Quasimodo mit sechs Heerwägen bis nach Ichtershausen zogen. Weil aber Herzog Georg von Sachsen, der katholisch gesinnte Gegner des Kurfürsten, um diese Zeit starb, so ist der gefürchtete „Unrath wendig worden." Sonntags nach Lucien abermaliger Befehl an die Bürger, sich zu rüsten; jedoch unterblieb damals ein Heereszug.[5]) So machte sich die kriegerische Bewegung, die durchs Reich ging, in Saalfeld kund.

Am 1. Februar 1542 schlossen Kurfürst Johann Friedrich und sein mündig gewordener Bruder Herzog Johann Ernst zu Torgau einen Theilungsvertrag ab, wonach letzterer die ganze Pflege Koburg nebst 14,000 Gülden Jahresgeld empfing, die übrigen ernestinischen Länder behielt der Kurfürst.[6]) Kurz darauf vermählte sich Johann

---

[1]) Civium militari cursu se in gyrum glomerantium exercitia magna cum voluptate ad finem usque aspicit. Lib. I., Cap. XIX.: De usu et exercitatione rei militaris.

[2]) Sagittar, 52.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Lieb, II., 10.

[5]) Sagittar, 52.

[6]) Müller, sächsische Annalen ad ann. u. A.

Ernst mit Katharina, Tochter des Herzogs Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, welche für Saalfeld insofern erwähnenswerth ist, als sie nach ihres ersten Gemahls Tode von 1553 bis 1559 und nach dem ihres zweiten Gemahls, Philipps von Schwarzburg, wieder von 1564 bis 1581, wo sie starb, den oberen Amthof bewohnte.[1])

Sonstige Saalfeld betreffende Ereignisse der Jahre 1532—1542 sind folgende:

Im Jahre 1533 setzte es der Superintendent Caspar Aquila trotz mehrfachen Widerspruchs durch, daß, da der seitherige Gottesacker an der Johanniskirche nicht mehr ausreichte, zu einem neuen Friedhof vor dem Darrthor ein Platz angekauft wurde.[2])

Diesen **neuen Gottesacker** weihte Aquila unter Zulauf einer großen Menschenmenge mit dem Begräbniß zweier Säuglinge feierlich ein, nachdem drei Wochen nach geschehener Abkündigung Niemand hatte Eines der Seinigen dahin begraben lassen wollen.[3]) Das eine Kind soll nach Lieb die Tochter des (damals für unehrlich geltenden) Stadtknechts (lictor) gewesen sein. Im Jahre 1545 wurde das alte Beinhaus auf dem Kirchhofe abgebrochen und die Gebeine im neuen Gottesacker bestattet. Mehrfach mußte er erweitert werden, zuerst im Jahre 1575. Um diese Zeit machte sich Wendelin von Gräfendorf, der sich selbst ein Erbbegräbniß anlegen ließ, dadurch verdient, daß er einen besondern Aufseher für den Friedhof anstellte und 700 Gulden zum Bau einer Wohnung für denselben stiftete. Unter den Denkmälern mögen folgende die bemerkenswerthesten sein: Rechts vom Eingange, an der Mauer, dasjenige des um Saalfeld hochverdienten Bürgermeisters Jacob Kelz (Kelcz, Költz), gestorben den 7. Juni 1556, er ist in Lebensgröße abgebildet, knieend vor einem Krucifix. In den Stein ist eine Metallplatte eingelassen, worauf ein Reimgebet steht. Daneben die Grabstätte des 1580 verstorbenen Zehnder und Münzverwalters Johann Gerstorfer und seiner Gemahlin, ferner diejenige der im fünfzehnten Jahre, den 14. Mai 1549, verstorbenen Tochter des Schössers Johann Hoffmann, deren Brustbild in Stein gehauen ist. Dies mag wohl der älteste Grabstein sein. Gegenüber bemerkt man an einem Familienbegräbniß die Figur eines Mannes in der Tracht des 17. Jahrhunderts. Rings um dieselbe sind die Namen und Wappen folgender Adelsfamilien

---

[1]) Vergl. oben p. 269, wo wir zugleich Zeile 21 v. o. den Druckfehler 1559 in 1564 zu berichtigen bitten. Erwähnt ist Katharina auch p. 229.

[2]) Sylv. Lieb, II., 15: De coemeterio, s. o. p. 231.

[3]) Schlegel, Leben Aquilä, p. 245.

angebracht: v. Jacobi, v. Polenz, v. Lündall, v. Taupadel, v. Schönborn, v. Moltzbergk, v. Wambold, v. Ende, v. Closen, v. Hanfmus. Daneben an der Mauer ein schöner Marmorstein der Regine Sophie Avemann, geb. Denhardin, gestorben 1682. Aus neuerer Zeit mag noch die durch das Ordenszeichen des eisernen Kreuzes gezierte Grabstätte des preußischen Kavallerie-Obristlieutenants Friedrich v. Klitzing hervorgehoben werden. Im Jahre 1806 als Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand bei Saalfeld von der Hand des Todes verschont, erreichte ihn dieselbe doch noch am hiesigen Orte, als er im Jahre 1844 die Kampfstätte wieder besuchte.

Nachdem von 1533 auf 1534 ein harter Winter gewesen, erfolgte im letzten Jahre ein äußerst trockener Sommer. Die Saale konnte man an den sonst tiefsten Stellen durchwaten. Da alle Mühlen stillstanden, rieth der kurfürstliche Amtmann Georg von Denstädt, der Mittelmühle alles Wasser zu entziehen und es den übrigen zukommen zu lassen. Damit war aber auch nichts gedient und man ließ nun alles Wasser in die Walkmühlenlache, um wenigstens eine Mühle, die Walkmühle,[1]) so lange in Gang zu erhalten, bis Gott wieder sattsam regnen ließ.[2]) Da kein Brunnen in der Stadt lief, machte es für den damaligen Rathhausbau besondere Schwierigkeiten und Unkosten, daß der Kalk aus der Saale gelöscht werden mußte.

In demselben Jahre wurde die Knabenschule aus dem Hause, welches nachmals zu einem „Schür- oder Brauhause gewidmet“[3]) worden und jetzt noch als solches besteht, in das Barfüßerkloster verlegt. Der erste Rektor war Jakob Siegel.

Im Jahre 1535 wurde der Brunnen vor dem Rathhause angelegt.

Das Jahr 1540 brachte wieder einen sehr heißen und trockenen Sommer, so daß, da wegen des Mahlens ein großes Gebrechen entstand, Manche ihr Getreide nach Blankenburg, Rudolstadt und, was zuvor unerhört, nach Erfurt (?) in die Mühle fahren lassen mußten. Das Korn reifte aber mit Gewalt und man schnitt schon zu Johanni.

---

[1]) Jetzt die Fabrik von Bohn und Lindemann.

[2]) Sylv. Lieb, III., 6: Lib. Cap. VI.: De damnosis. Spangenberg berichtet in seiner sächsischen Chronik, c. 368, ebenfalls von dieser Trockniß.

[3]) Worte Sagittars, Kap. 52, wonach die gewöhnliche Bezeichnung „Schirrbrauhaus,“ welche keinen Sinn hat, zu berichtigen ist.

Auch der Wein gerieth dermaßen wohl, „daß man von dem guten Weinjahre noch lange Zeit hernach zu singen und zu sagen wußte, wiewohl sich mancher Baur darüber so besoff, daß er um Arm und Bein, ja Leib und Leben kahm.“ [1])

Nachdem im Jahre 1538 Georg Pfahler und seine Hausfrau 500 Gulden zum Schutz und Trost der Armen und Kranken vermacht hatten, mit der Bedingung, daß jährlich 10 Gulden von dem Zins einem erfahrenen Medikus, der eine Apotheke zu Saalfeld einrichtete, gegeben würden,[2]) veranlaßte der Rath einen gewissen Caspar Pfründt (Pfrundt, Pfrüner) eine Apotheke hier zu gründen. Außer obigen 10 Gulden erhielt er noch auf drei Jahre, bis zur Vollendung der Apotheke, jährlich 40 Gulden als Gabe zur Deckung der Unkosten und 200 Gulden unverzinslich vorgestreckt. Dafür mußte er die armen Kranken vor Allem nach Nothdurft versorgen, durfte aber auch nach vorausgegangener Anzeige in andern Städten, auf dem Land und bei der Ritterschaft prakticiren. Mit Konfekt und Pomeranzen sollte er allein handeln dürfen; dabei war er von allen Abgaben befreit.[3])

Nach der oben genannten Theilung zu Torgau war

Johann Friedrich
1542—1554

alleiniger Herr von Saalfeld.[4])

Im albertinischen Sachsen war im Jahre 1539 auf den katholischen Georg sein Bruder, der protestantische Heinrich der Fromme, gefolgt, welcher bereits 1541 starb.

---

[1]) Sagittar, 52, und Spangenbergs sächsische Chronik, c. 371.

[2]) Die Urkunde, dat. Saluelt am Montag in der Heyl. Osterwochen, unter Nr. 204 im Rathsarchiv.

[3]) Hierüber wurden zwei Urkunden ausgestellt. Sagittar (Kap. 53) hat eine in den Händen gehabt, dat. Sonabends nach Ostern, unterschrieben: Haec omnia supra scripta Ego Casparus Pfrundt manu propria protestor.

[4]) Kurfürst blieb er bis zum Jahre 1547; während seiner Gefangenschaft 1547—1552 führten seine Söhne Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere in seinem Namen die Regierung; von seiner Befreiung bis zu seinem Tode regierte er unter dem Namen Johann Friedrich der Aeltere.

Seine Lande erbte sein Sohn Moritz, aber nicht seine scharf ausgesprochene Gesinnung für den Protestantismus. Vom schmalkaldischen Bunde ausgeschieden, schien dieser als schlauer Beobachter den Parteien ferne zu stehen, hatte sich aber insgeheim dem Kaiser genähert, um bei jedem Ausgange des Streites sicher zu stehen und seinen ungezügelten Ehrgeiz durch etwaigen Ländererwerb befriedigen zu können. Kein Wunder, daß der gerade und ehrliche Johann Friedrich seinen verschmitzten Vetter und Ländernachbar mit mißtrauischen Augen maß. Schon im Jahre 1542 drohte ein offener Krieg wegen Differenzen über die Stadt Wurzen zwischen ihnen auszubrechen. Doch wurden die Mißhelligkeiten durch des Herzogs Schwiegervater, Philipp von Hessen, gütlich beigelegt und unter Andern konnten auch 70 tapfere Saalfelder, die, ihrem Kurfürst zu helfen, mit ausgezogen waren, ohne Noth und Fahr aus diesem nach dem Osterkuchen benannten Fladenkrieg, in welchem kein Schwertstreich gefallen, zu den Ihrigen zurückkehren.[1]) Die damalige Lage der Dinge war für den Protestantismus sehr günstig. Einer von dessen eifrigsten Feinden, der gewaltthätige Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, wurde erst in einem übrigens alle Menschen- und Fürstenwürde verletzenden Briefwechsel durch Luther und dem Kurfürsten von Sachsen mit der Feder, dann von diesem und dem Landgrafen von Hessen mit dem Schwerte gedemüthigt, die Kurfürsten von Köln und Mainz ließen die Reformation in ihren Landen gewähren; selbst der Kaiser und der römische König fingen an, nachgiebig zu werden. Eine auf dem Reichstag zu Regensburg angebahnte Ausgleichung zwischen Katholicismus und Protestantismus schien sich zur festen Vereinigung gestalten zu wollen. Aber Luther und Johann Friedrich sahen in solcher Nachgiebigkeit nur Fallstricke; auch die andern protestantischen Fürsten witterten Verrath. Angesichts der Versöhnung traten die Gegensätze nur um so greller hervor. Da schloß der Kaiser mit seinen auswärtigen Feinden, den Türken und Franzosen, im Jahre 1544 Frieden und konnte nun seine gesammten Streitkräfte gegen seine Feinde im Innern wenden. Diese gaben ihm

---

[1]) Sagittar, 53.

bald erwünschte Gelegenheit dazu, als sie das auf das Jahr 1545 nach Trident ausgeschriebene Koncil verwarfen, was der Kaiser als einen Akt des Ungehorsams ansah. Dagegen trat nun Herzog Moritz dadurch, daß er sich den Beschlüssen dieses Koncils unterstellte, offen zum Kaiser über, welcher im folgenden Jahre, wenige Monate nach Luthers Tode, über Kurfürst Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp wegen Hochverrath die Reichsacht aussprach und den zu Schmalkalden Verbündeten den Krieg erklärte.

So entspann sich der schmalkaldische Krieg, der auch für Saalfeld verhängnißvoll werden sollte.

Der Feldzug, welcher in Oberdeutschland eröffnet ward, nahm für die Schmalkaldener einen günstigen Anfang. Der Kaiser mußte der Uebermacht weichen. Weitere Erfolge scheiterten aber an der Planlosigkeit seiner Gegner. Der kriegstüchtige Schärtlin von Burtenbach, Feldhauptmann der Stadt Augsburg, wurde in der Ausführung seiner vortrefflich angelegten Pläne, den Kaiser von seinen aus Italien, Spanien und den Niederlanden heranziehenden Hülfstruppen abzuschneiden, durch engherzige Bedenken seiner Oberbehörde abgehalten, der feurige Landgraf von einem sofortigen Angriff auf die geringe Macht des Kaisers durch die Bedächtigkeit und Unentschlossenheit des Kurfürsten, dessen Mangel an Feldherrntalent im entscheidenden Augenblicke um so stärker hervortrat. So konnte der Kaiser seine Verstärkungen an sich ziehen und übertrug, um die ihm noch gefährliche, vereinte Macht seiner Gegner zu trennen und den Kriegsschauplatz für sich zum Vortheil zu verändern, die Vollziehung der Reichsacht an den Bundeshäuptern dem Herzog Moritz, welcher sofort des Kurfürsten Lande besetzte, nicht ohne die dürftige Entschuldigung bei seinem Vetter zu machen, es sei besser, seine Lande kämen in seinen, als in des Königs Ferdinand und seiner Böhmen Besitz. Aber gerade mit Hülfe dieser Böhmen eroberte er in fünfzehn Tagen das wehrlose Land. Nur Gotha, Eisenach und Wittenberg leisteten Widerstand.

Die Stadt Saalfeld war im Jahre 1546 vom Kurfürsten zu einem Kriegsdarlehen aufgefordert worden; da aber nicht Geld genug in der städtischen Kasse war, steuerten

Privatpersonen dazu bei, so der reiche, wiederholt zum Bürgermeister gewählte Lederhändler Jacob Kelz 1000 und der Schösser Johann Reinhold 500 Gülden; geringere Summen unter Andern der Superintendent Caspar Aquila und der Rektor Jacob Siegel.[1]) Die Bürgerschaft übte sich fleißig in der Waffenführung. So veranstaltete Dienstags vor Exaudi des Jahres 1546 der kurfürstliche Amtshauptmann Hans von Dölzke ein Freischießen mit ansehnlichen Gewinnen für den besten Schützen.[2]) Dreimal mußte die Bürgerwehr in diesem Jahre zu Felde ziehen, 80, 100 und 30 Mann stark. Bedeutenden Verlust erlitt sie bei Adorf im Vogtland, wo sie Donnerstag vor Martini unter dem kurfürstlichen Hauptmann Erhard Zölchner gegen des römischen Königs Ferdinand ungarische Reiterei unglücklich focht.[3]) Den 13. November schrieb Herzog Johann Wilhelm, Sohn Johann Friedrichs, von Schloß Grimmenstein bei Gotha an den Rath und an den Schösser Johann Reinhold[4]) zu Saalfeld, daß er zu Gott hoffen wolle, es sollte mit ihnen und den umliegenden Städten keine Gefahr haben, sollte es sich aber zutragen, daß sie übezogen würden, möchten sie sich des Eids und der Pflichten erinnern, womit sie seinem Vater zugethan, und sich willig und ohne Noth auf ein bloßes Berennen hin nicht ergeben sollten: gestalt ihnen Solches bei dem Feinde und männiglich rühmlich sei und ihren Pflichten wohlanständig. Sollten sie aber dermaßen bedrängt werden, daß sie sich nicht halten könnten, dann würden sie als arme vergewaltigte Leute thun, was sie lieber unterließen und gleichwohl vom Feinde gern aufgenommen werden. Die Saalbrücke sollten sie wohl bewachen und gut Aufsehen haben, daß nichts Verdächtiges und Widerwärtiges vorkäme und also Schaden und Nachtheil möglichst vermieden werde. Bald darauf theilte die Stadt mit dem

---

[1]) Sagittar, 55.
[2]) Lieb, I., 19.
[3]) Andreas Moller, Freiberg, Annalen, p. 229, bei Sag., 55.
[4]) Bei Hortleder, Handlungen und Ausschreiben, Sendbriefe und Berichte ꝛc. der Ursachen des deutschen Krieges Karls V. wider die schmalkaldischen Bundesobristen, T. II., L. III., C. 47, wo dieses Schreiben abgedruckt ist, steht irrthümlich Reinhart.

ganzen Land das Schicksal, von Herzog Moritz erobert zu werden.

Da trennte sich der Kurfürst, welcher unglückseliger Weise das Loos seiner Lande damals höher hielt, als das des ganzen Bundes, mit seinen Schaaren von dem übrigen Heere an der Donau und eilte nach Norden. Zwar eroberte er nicht nur seine Länder wieder, sondern bekam auch die seines Vetters in seine Gewalt, aber dieser Erfolg konnte von keiner Dauer sein, wenn ihm eine Vereinigung der feindlichen Streitkräfte zu hindern unmöglich wurde.

Den 9. März 1547 marschirten auf kurfürstlichen Befehl, zur Rettung des Vaterlandes und ihrer selbst entboten, 30 wohlgerüstete saalfelder Bürger, worunter mehrere Handrohrschützen, nach Schleitz, um unter dem Oberbefehl des Grafen Heinrich Reuß von Plauen und des Obristen Thumbshirn den Feldzug mitzumachen.

In Böhmen vereint, zogen der Kaiser, der römische König und die sächsischen Herzöge Moritz und August am linken Elbufer hinab; auf dem rechten von Meißen aus der Kurfürst, welcher, der Uebermacht weichend, das feste Wittenberg zu erreichen trachtete. Während ihn aber zu Mühlberg der Gottesdienst aufhielt, setzte der Feind, 36,000 Mann stark, durch eine Furth über den Fluß; erreichte den Kurfürsten am 24. April auf der lochauer Haide und schlug dessen 9000 Mann beim ersten Anprall in die Flucht. Er, selbst von den Seinigen schmählich verlassen,[1]) wehrte sich tapfer, erhielt einen Hieb in die Wange und ergab sich, dem Erliegen nahe, einem sächsischen Edelmanne Moritzens, Thilo von Trotta. Dann führte man ihn zum Kaiser. „Nun sind wir hier," sprach der Gefangene, „nun erbarme Dich mein, Du treuer Gott." Der Kaiser rief ihm zu: „Erkennt Ihr mich nun für einen

---

[1]) Bawmann (ware und gründliche anzeygung u. s. w., in was gestalt u. s. w. Herzog Johann Friederich erlegt und gefangen worden ist, Rottenburg, 1547, 2 Bogen), an dessen Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist, erzählt: „Der von Beuchlingen vnd Reckerod, der Fußknecht Oberste, Wolff von Schönberg Oberster Feldmarschalh, Hans von Bunica Camerer, vnd andere grosse Hansen, sind nicht die letzten gewest zu fliehen, vnd daruon kommen, Mit welchen jr Herr, Hertzog Hans Friederich, den sie in solcher not verlassen haben, nicht zufrieden ist."

römischen Kaiser?" „Ich bin," sprach Johann Friedrich, „auf diesen Tag ein armer Gefangener. Kaiserliche Majestät wolle sich gegen mich als einen geborenen Fürsten gnädig halten." „Ich will," versetzte der Kaiser, „mich so gegen Euch halten," — dem König Ferdinand unterbrechend hinzusetzte: „Ihr suchtet mich und meine Kinder von Land und Leuten zu verjagen, Ihr seid ein feiner Mann." [1]) Vor Wittenberg gebracht, woselbst seine Gemahlin und Söhne sich befanden, wurde Johann Friedrich mit dem Tode bedroht, wenn er die Seinigen nicht zur Uebergabe aufforderte. Standhaft wies er das Ansinnen zurück, worauf ihm der Kaiser das Todesurtheil wirklich zuschicken ließ. Er las es, legte es gelassen bei Seite und sagte zu seinem Mitgefangenen, dem Herzog von Braunschweig-Grubenhagen, mit dem er gerade Schach spielte: „Vetter, gebt Acht auf Euer Spiel, Ihr seid matt." Die Besonneneren aus des Kaisers Umgebung, auch Moritz, bewirkten aber die Zurücknahme des Todesurtheils. Dagegen mußte Johann Friedrich der Aeltere, wie er von nun an genannt wurde, am 19. Mai die wittenberger Kapitulation unterschreiben, wonach er die Kur und den bei weitem größten Theil seiner Lande an Herzog Moritz abtreten und so lange in Verwahrung bleiben mußte, bis der Kaiser es anders verordnen werde. Der bei weitem kleinste Theil, der Kern der jetzigen sächsischen Herzogthümer, verblieb seinem Bruder Johann Ernst, welcher Koburg behielt (s. o.), und seinen Söhnen Johann Friedrich dem Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich dem Jüngeren. Dazu erhielten sie die Herrschaft Saalfeld wieder, welche seit 1361 böhmisches Lehen (s. p. 236), nunmehr als erledigt dieser Krone zugefallen war. [2])

---

[1]) Burkard, Die Gefangenschaft Joh. Friedrichs des Großmüthigen ꝛc., p. 7 u. A.

[2]) Die Stelle in der wittenberger Kapitulation lautet: „So will auch die Röm. Kön. Maj. gedachte Kinder bei ruhigen Innhaben der Lehnschaft Salvelt, wie er der gefangene die vormals inngehabt, unangesehen, daß sie ihrer Maj. als der der Kron Böhmen herrührendt, rechtmäßig überfalle, und konfiscirt wäre, gnädigst bleiben lassen."

Die Stadt Saalfeld war gleich nach der Schlacht bei Mühlberg von den Herzögen Moritz und August zur Uebergabe aufgefordert worden.[1]) Dies that der Amtshauptmann von Döltzke, der Schösser Reinhold und der Rath Herzog Johann Friedrich dem Mittleren kund, der sich damals auf dem Grimmenstein befand. Dieser antwortete ihnen am Sonnabend nach Himmelfahrt, sie sollten, da ein gütlicher Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten in Aussicht stände, nicht voreilig handeln und sich nicht etwa durch bloße Streifparteien einschüchtern lassen; nur für den Fall, daß die gesammten feindlichen Streitkräfte das Saalthal hinanziehen würden, sollten sie der Uebermacht weichen. Doch bevor diese Antwort eintraf, hatte sich die Stadt bereits an Moritz und August ergeben. Die Vertreter Saalfelds erhielten einen ernstlichen Verweis,[2]) daß sie der Noth nicht erwartet, sondern unüberzogen dem Feinde bis gen Weimar entgegengeschickt und sich demselben auf bloße Zuschrift ergeben hätten. Dadurch seien auch gewisse Anschläge auf den Feind, welche nicht geringe Kosten verursacht, zernichtet worden. Ferner schrieben die Herzöge Johann Friedrich und Johann Wilhelm an den Rath,[3]) sie hätten gehört, daß die Herzöge Moritz und August von Weimar aus, wo sie mit ihrem Kriegsvolk gelegen, die ganze Gegend, auch Amt und Stadt Saalfeld, mit Brandschatzung bedrohten; weil aber solches gegen den zwischen dem Kaiser und ihrem Vater aufgerichteten Vertrag ginge, so wären sie Willens, es beim Kaiser anzuzeigen, und begehrten deswegen gründliche Nachricht. Wo sie an der Schatzung noch etwas schuldig, sollten sie sich dessen bei Vermeidung ernster Strafe und Ungnade zu zahlen enthalten. Ferner hätten sie eine Kopie des den Herzögen Moritz und August geleisteten Huldigungseides einzusenden. Der nun erfolgende Bericht, worin sich der Stadtrath rechtfertigte, schildert den äußerst harten Stand, den man den feindlichen Herzögen gegenüber gehabt hatte. Als diese dem Rath der Uebergabe wegen auf das Heftigste

---

[1]) Die auf diese Vorgänge bezügliche Korrespondenz in Auszug bei Sag. 55.

[2]) Dat. Grimmenstein am heil. Pfingsttage.

[3]) Grimmenstein, Mittwoch nach Trinitat.

drohten, entschloß sich derselbe, unter Vorwissen der Seelsorger und der ganzen Gemeinde, in dieser Noth eine Deputation nach Weimar abzuschicken. Diese bestand aus dem Schösser Reinhold, den beiden Bürgermeistern Bonaventura Höpfner und Virgilius Fürstenauer, dem Rathsmitglied Wolf Albrecht und dem Stadtschreiber Bartholomäi. Sie begaben sich zu den Räthen des Herzogs August, dem thüringer Landkomthur des deutschen Ritterordens,[1] dem von Bünau und Georg von Witzleben, und baten um Aufschub. Dies Begehr wurde ihnen rundweg abgeschlagen. Dagegen beschied sie am Sonntag Exaudi der Landkomthur zu sich, gebot ihnen, ihre Schatzregister vorzulegen und forderte, da diese nicht bei der Hand waren, ohne Weiteres 12000 Gulden. Da sich die Abgesandten bemühten, die Armuth und Zahlungsunfähigkeit ihrer Stadt auf das Eindringlichste darzulegen, blieb er schließlich bei einer Forderung von 7000 Gulden. Die Abgesandten ließen aber kein Mittel unversucht und bemühten sich dreimal, jedoch vergeblich, beim Herzog eine Audienz zu erlangen. Als sie endlich bis auf den Vorsaal vor des Herzogs Gemach gekommen waren, traten die genannten drei Räthe und ein anderer unbekannter Herr, den man Herr Hansen Wälteringer genannt, heraus und gaben den schließlichen Bescheid, sie hätten zwar versucht, beim Herzog etwas für sie zu erlangen, allein es sei sein ausdrücklicher Befehl, daß, wofern sie nicht 7000 Gülden erlegen wollten, sie 8000 geben müßten, oder „es sollte kein Stecken auf dem andern stehen bleiben.“ Hierauf brachten sie mit Schwermuth, Angst und Müh „bei fremden Leuten und sonsten“[2]) 5000

---

[1]) Hans von Germar?

[2]) Die allgemein (z. B. auch von Puttrich, s. p. 227) für wahr angenommene Erzählung Sylv. Liebs, II. 1, der Rath habe die für den Thurmbau bestimmte Summe von 6000 Gulden damals als Brandschatzung an Herzog Moritz geben müssen zur Ablieferung an den Kaiser nach Augsburg, ist sonach, da in dieser Korrespondenz hiervon kein Wort erwähnt wird, zum Mindesten stark anzuzweifeln. Sagittar nennt sie Kap. 56 geradezu eine Erdichtung. Die Verwechselung zwischen Moritz und August wäre noch zu verzeihen, da beide gemeinsam operirten. Für Lieb spräche aber nur das „sonsten,“ stark gegen ihn die Worte „bei fremden Leuten.“ Eine anderweitige Brandschatzung, die Lieb gemeint haben könnte, ist nicht erfolgt.

Gulden auf, welche sie auf Sonnabend nach Exaudi zahlten. Nachdem ihnen noch 1000 Gulden durch die Fürbitte Ottos von Dieskau und Hansen von Schleinitz erlassen worden, erlegten sie „mit schwerer Noth“ das übrige Tausend sechs Tage darnach, worüber ihnen v. Dieskau quittirte. Zum Schluß des Berichtes spricht der Rath und die Gemeinde die Hoffnung aus, daß die fürstlichen Brüder, da sie das Alles nur aus großer Drangsal und um weiteren Schaden abzuwenden gethan, auch ihr Herr Vater sie stets als gehorsame und getreue Unterthanen erfunden habe, in Ansehung aller Umstände ihnen deswegen keine Ungnade zuzumessen, sondern ihre gnädigen Herren bleiben wollten. Auch möchten sie, wenn eine Wiedererstattung vom Kaiser zu hoffen sei, ihrer Stadt besonders gedenken.

Da kam nun Mittwochs nach Pfingsten die frohe Nachricht von Gotha, daß nach der wittenbergischen Kapitulation Stadt und Saalfeld den Söhnen des Kurfürsten verbleiben sollte. Ihnen hätten sie künftighin Steuern, Zinsen, Gefälle und alle Dienste zu leisten.

Von Halle aus, wo über das weitere Schicksal der Häupter des schmalkaldischen Bundes entschieden worden war, zog die kaiserliche Armee unter Alba den Saalgrund hinauf. Dem Kaiser, welcher am 23. Juni von Halle aufbrach, folgte entweder Johann Friedrich, den eine Eskorte von spanischen Hakenschützen geleitete, oder er zog ihm voraus. Am folgenden Tag nahm der Gefangene im Schloß zu Jena betrübten Abschied von seiner Gemahlin, hielt sich am 25. Juni kurze Zeit in Kahla auf und war Sonntag den 26. in Saalfeld, woselbst er in der goldenen Gans, dem jetzigen Gasthause zum Anker, rastete. Am 27. war er bereits in Gräfenthal. Der Kaiser hingegen blieb in Rudolstadt, kam erst Montag den 27. gegen Mittag nach Saalfeld und holte seinen Gefangenen erst in Bamberg ein.[1]) Er nahm in Saalfeld

[1]) Sonach ist die seither allgemein angenommene Ansicht, Karl V. und Johann Friedrich seien zu gleicher Zeit in Saalfeld gewesen, eine irrige. Die untrüglichste Auskunft über den Zug Johann Friedrichs giebt das im ernestinischen Gesammtarchiv zu Weimar aufbewahrte Reisetagebuch, woraus mir Herr Dr. Burkhardt die betreffenden Notizen gefälligst zukommen ließ. Daß der Kaiser in

ebenfalls Quartier in der goldenen Gans, Alba auf dem Rathhause.

Johann Friedrich entging in Saalfeld mit Mühe einer großen Lebensgefahr, da die Decke seines Zimmers in der goldenen Gans, welches er eben verlassen, einstürzte.[1])

Das Gasthaus zum **Anker**, höchstwahrscheinlich mit seinen Nachbarhäusern, dem Friedel-Engelhardtschen, Schmidtschen und Richterschen, kurz nach dem Brande von 1517 erbaut, hat im Jahre 1864 die beiden Dacherker, sein äußerliches charakteristisches Merkmal, welche gleich denen des Rathhauses die Haupteigenthümlichkeiten der späteren Gothik trugen, verloren, da sie einzustürzen drohten. In dem Giebel des einen war das sächsische Wappen in Stein angebracht, in dem des andern das Bildniß Johann Friedrichs. Die Umschrift des ersten ist ganz verwischt, die des zweiten, an einzelnen Buchstaben zu errathen, lautet: „Verbum domini manet in aeternum." Diese Steine sollen im Jahr der Befreiung Johann Friedrichs, 1552, eingesetzt worden sein (Brückner, Landeskunde II., 628); die Zahlen daran sind nicht mehr zu erkennen. Die größte Stube des Hauses, in der der Kaiser logirt haben soll, zeigt ein altes Deckengetäfel. Die untern Räume bestehen aus massiven Gewölben. Dasjenige, welches der Sage nach hinter dem herauseilenden Kurfürsten zusammengestürzt ist, befindet sich links vom Hofeingange. Die innern Räumlichkeiten, meist winkelig, uneben und dunkel, haben durch die neuesten Umbauten an Wohnlichkeit mehrfach gewonnen. —

Rudolstadt geblieben, ist zweifellos; auch wurde man dort durch die bekannte, von Schiller erzählte Frühstücksscene aufgehalten. Da nun das Reisebuch von einem Aufenthalte Johann Friedrichs in Rudolstadt gar nichts erwähnt, ist es ganz sicher, daß dieser allein seines Wegs weiter nach Saalfeld gezogen sei.

[1]) In dieser Fassung des Vorfalls stimmen die Chronisten überein. Allerdings hat sich die Sage dieses Stoffes bemächtigt und ihn variirt. So heißt es, dem Kurfürsten sei prophezeit worden, eines Rosses Huf werde ihm Unglück bringen. Seither vom Schlag eines Rosses verschont, habe er an dem Deckengewölbe in der goldenen Gans ein in Stein gehauenes Hufeisen erblickt, sich der Weissagung erinnert und das Freie gesucht, worauf die Decke eingestürzt sei. Die andere Sage ist die, Johann Friedrich habe, von plötzlichen Beklemmungen erfaßt, seine Wache gebeten, ihn auf kurze Zeit seines Gewahrsams zu entlassen; nach Gewährung seiner Bitte sei der Einsturz erfolgt. Daß er den Kaiser selbst darum gebeten, ist unsern obigen Angaben nach unmöglich. Die unbedingte Annahme der Wahrheit dieses Ereignisses, das sich überdies schon an mehrere Personen des Alterthums knüpft (man denke an den Sänger Simonides, an Theramenes, einen von den dreißig Tyrannen zu Athen, an den Evangelisten Johannes), hat sein Bedenkliches; indeß muß ihm sein historischer Werth bleiben, bis das Gegentheil bewiesen ist.

Beim Durchzug des Kaisers war das Haus eben erst Gasthaus, wenn eine hölzerne Tafel, welche zu Sagittars Zeiten noch vorhanden, Wahres bezeugt hat. Ihre gemalte Inschrift lautete: „Hertzog Johann Friederich geborner Churfürst zv Sachsen vnd Keiser Carl V. die ersten Gäste in dieser Behausung Anno 1547.“ Zu Sagittars Zeiten (um 1670) war das Gebäude kein Gasthof. Seit neuerer Zeit ist es wieder ein solcher und zwar umgetauft in „Anker.“ Das frühere Schild, die in Stein gehauene Gans, hat der jetzige Besitzer, Herr Albert Schmidt, der auch die beiden oben genannten Steine aufbewahrt, im Hofe einmauern lassen.

Große Ungelegenheiten erwuchsen damals der Stadt durch die Ermordung und Plünderung einiger kaiserlicher Soldaten, wobei sich saalfelder Einwohner betheiligt hatten.[1])

Donnerstag den 16. Juni waren zwei kaiserliche Kuriere in Begleitung von 15 Spaniern in Saalfeld angekommen. Sie waren von Halle aus vorausgeschickt worden, die Wege zu erforschen und Quartier zu machen, und baten sich vom Rath einen reitenden Boten aus, der ihnen bis zur nächsten Stadt (Gräfenthal) den Weg weise. Hierzu beorderte der Rath den berittenen Stadtdiener, wurde aber, da Anzeigen von allerlei „verdächtiger Reuterei“ gemacht wurden, bedenklich und bat den Amtshauptmann Hans von Dölzke, einige seiner Leute zum Schutz mitzugeben. Da diese aber sämmtlich eines peinlichen Gerichtstags halber in Gumperda waren, ließ er seinen Schreiber Jobst Käsemann amtshalber mitreiten, in der Hoffnung, daß, wenn sie das Amtsgeleite bei sich hätten, es keine Noth und Gefahr mit ihnen haben würde. Darin täuschte er sich aber. Schon bei Eiba bemerkte man verdächtige Reiter, worauf der Rathsdiener vorschlug, umzukehren. Die Italiener baten dagegen, sie auf einem „andern“ Weg weiter zu führen, um jene von ihrer Spur abzubringen. So ritten sie über Lositz und Schaderthal.[2]) Aber jene Reiter waren ihren Fährten richtig gefolgt und erreichten sie im Loquitzgrund unweit der schaderthaler Mühle. Zuerst schlu-

---

[1]) Wir folgen in unserer Darstellung dem Bericht Sagittars, der augenscheinlich mit großer Sorgfalt die diesen Handel betreffenden Aktenstücke excerpirt und ihm ein besonderes Kapitel (56) gewidmet hat.

[2]) Der zuerst eingeschlagene Weg ist jedenfalls der direktere nach Gräfenthal über Marktgölitz, die damalige Hauptstraße nach Franken.

gen sie den Rathsknecht und nahmen ihm seine Büchse, dann schossen sie auf die Italiener, tödteten deren drei und begannen zu plündern. Dieses Werk half eine zusammengelaufene Rotte anderen Volks vollenden, welche drei andere ermordete und einen auf den Tod verwundete. Die mit dem Leben davon gekommen, wurden gänzlich ausgeplündert. Nur Vieren gelang es, unbeschadet zu entkommen. Diese eilten nach Saalfeld zurück und machten Anzeige. Der erschrockene Stadtrath schickte auf Einreden des Amtshauptmanns etliche aus seiner Mitte nebst 30 Büchsenschützen an den Ort, wo die Unthat geschehen. Da dieser auf der Grenze des gräflich schwarzburgischen und pappenheimischen Gebietes lag, wurde den Grafen als Gerichtsherren die Sache gemeldet, welche sofort die nöthigen Schritte zur Verfolgung der Uebelthäter thaten. Zuerst wurde man eines gewissen Günther Ziegenbein habhaft, welcher die Namen der Uebrigen nannte. Unterdessen stattete Amtshauptmann, Schösser und Rath an Friedrich den Mittleren und Johann Wilhelm Bericht über die Sache ab, worauf diese ihnen befahlen,[1]) daß sie mit allem Fleiß Kundschaft auf jene Reiter thun und nichts ermangeln lassen sollten. Sofern mehr kaiserliches Volk durchpassire, sollten sie es dermaßen geleiten, daß es sicher und unbeschädigt aus den fürstlichen Landen gebracht würde. Außerdem thaten die fürstlichen Brüder dem Rath kund, daß sie an ihren Vater deswegen ins kaiserliche Lager geschrieben und die Dinge zum Besten hätten entschuldigen lassen. Würde der Heereszug das Saalthal hinaufgehen, sei für die nöthigen Verordnungen zur Verhütung etwaigen Unheils gesorgt. Damit beruhigte sich aber der Rath, der das Schlimmste befürchtete, nicht, sondern schickte, da der Kaiser wirklich der Saale entlang zog, den Stadtschreiber nebst einem Rathsmitglied an den gefangenen Johann Friedrich nach Kahla, um auch dessen Beistand nachzusuchen. Dieser ließ ihnen durch Dr. Minkwitz und Peter von Könitz den Bescheid geben, es sei in dieser Sache schon soviel verhandelt worden, daß sie deswegen keinen sonderlichen Schaden zu erwarten hätten. Deshalb sollten sie selbst der

---

[1]) Sonntags nach Viti.

Sache gegen Niemand gedenken, bis sie darum angefochten würden. Dann wollte er auf weitere Mittel und Wege bedacht sein, daß die Stadt nicht unschuldigermaßen beschwert werde. Als nun Alba mit dem Kaiser in Saalfeld weilte, wurde der Rath schleunigst zu dem kaiserlichen Generalauditeur Dr. Nikolaus Zimmer beschieden, welcher Rath und Bürgerschaft wegen des an den Kaiserlichen verübten Verbrechens hart anklagte und Bestrafung der Schuldigen, sowie Schadenersatz forderte. Der mündliche Bericht des regierenden Bürgermeisters Virgilius Fürstenauer genügte nicht, sondern Alba verlangte, daß ihm ein schriftlicher nachgeschickt werde, da er alsbald weiter ziehen mußte. Auf fernere weitläufige Untersuchungen, wobei der kaiserliche Auditeur durch den Rath und den Amtshauptmann eifrige Unterstützung fand, wurden außer Ziegenbein noch verhaftet: der Bergmeister Burkhard Becker, welcher die Bergknappen aufgewiegelt, der Amtsschreiber Jobst Käsemann, welcher von dem Anschlag gewußt haben sollte, der Bergknecht Keul, der als schwarzburgischer Unterthan sich den leutenberger Gerichten stellen mußte, der Fleischer Nikolaus Hopfe, der Schuster Facius Grau, Sigmund Eberhardt, Eisentraut und einige Andere, deren Namen nicht genannt werden. Der Urtheilsspruch Albas, worin er dem Eifer des Rathes in dieser Angelegenheit Beifall zollte, lautete: 1) der Bergmeister solle nach dem, was an ihm verdächtig gefunden, die Unkosten seines seitherigen Gefängnisses tragen, aber aus demselben sofort entlassen werden; 2) der Fleischer Hopfe sei wegen ungebührlicher Annahme etlichen geraubten Geldes bei hellem Tage und zu gewöhnlicher Zeit mit einem Halseisen an den Pranger zu stellen und mit einjähriger Landesverweisung zu bestrafen; 3) Günther Ziegenbein sollte erst dieselbe Prangerstrafe leiden, dann mit Ruthen gestrichen und ewig des Landes verwiesen werden; 4) sollten sie aller ihrer Mitbürger, so als Mitschuldige an der mörderischen That angezeigt worden wären, Hab und Gut, liegend und fahrend, innerhalb und außerhalb der Stadt- und Landesgrenze, mit Gewalt einziehen und fleißig inventiren lassen und ihm, dem Herzog, solch Inventar einschicken, damit davon der Bestraften Erben nach seiner Ermessung gebührlicher Abtrag verschafft werde.

Wie aus den Akten erhellt, wurden die Urtheile vollzogen. Den Bergknecht Keul ließ der Graf von Schwarzburg öffentlich mit dem Schwerte hinrichten und auf das Rad flechten. Doch wurde Käsemann nach vielen weitläufigen Korrespondenzen zwischen dem Rathe zu Saalfeld und dem kaiserlichen Auditeur Dr. Zimmer endlich seiner Haft entlassen, nachdem er durch genügende Auskunft über die Betheiligten sich vom Verdachte der Hehlerei befreit und man sonst dem Zeugniß seiner Mitbürger Glauben geschenkt hatte, daß er ein solcher Mann sei, der sich sein Lebtage „dergleichen Reuterey" nicht beflissen.

Wohl mochte der Kaiser, wie solches in Kriegszeiten häufig zu geschehen pflegt, geneigt sein, einer ganzen Stadt zu zürnen, wenn sich auch nur einige Einwohner an einem so gemeinen Raubmorde betheiligt hatten; daß er aber gedroht habe, Saalfeld deshalb niederzubrennen, und von seinem Vorsatze nur durch das demüthigste Flehen des Bürgermeisters und Rathes abgebracht worden sein sollte, ist seinem Charakter ganz unangemessen und überhaupt unglaublich.[1]) Sehr wahrscheinlich aber ist es, daß Stadt und Umgebung durch etwa 30,000 Mann feindlich gesinnte Truppen, meist aus fanatischen Spaniern bestehend, viel gelitten hat.

Der gefangene Johann Friedrich, der vom Kaiser nach Augsburg, von da in die Niederlande, wieder dorthin zurück und nach Tyrol und Steiermark geführt wurde, ertrug sein Loos, das übrigens mitunter gar nicht so hart war, als man zu glauben geneigt ist,[2]) mit ungetrübtem Muthe. Den Zumuthungen, sich dem Koncil oder dem sogenannten

---

[1]) Diese Erzählung des Sylv. Lieb III., 5 trägt durch einen historischen Irrthum, dessen er sich schuldig macht, den Stempel der Unwahrheit an sich. Er behauptet nämlich, die Ermordung der Italiener sei schon im Jahre 1542 geschehen und Karl habe seinen damals gethanen Schwur, die Stadt niederzubrennen, bei seinem jetzigen Durchzuge ausführen wollen. Deshalb seien die kaiserlichen Soldaten mit Fackeln auf dem Markt aufgestellt gewesen, um des Zeichens zum Anzünden, der Aufsteckung einer rothen Fahne auf dem Rathhause, gewärtig zu sein. Doch sei das Unglück durch den Fußfall des Bürgermeisters und Rathes noch abgewendet worden.

[2]) Man vergl. Das Leben Johann Friedrichs in Augsburg, wo er alle Ergötzlichkeiten einer kleinen Hofhaltung genoß. Burkhardt p. 29.

Interim zu fügen, trat er mit eiserner Standhaftigkeit entgegen. Letzteres, in welchem hinsichtlich des Glaubens Unevangelisches abgelehnt, aber der größte Theil des katholischen Ritus als gleichgültig zugestanden, auch des Papstes und der Bischöfe Gewalt anerkannt werden sollte, wenn sie zur Erbauung, nicht zur Zerstörung der Kirche angewendet würde,[1]) verwarf er als unglückseligen Vermittelungsversuch. Da trat ein ungeahnter Umschwung der Dinge ein, der Johann Friedrich und seinem Mitgefangenen, Philipp von Hessen, die Freiheit bringen sollte. Der neue Kurfürst von Sachsen, Moritz, welcher sah, daß bei der immer steigenden Macht des Kaisers man seiner nicht weiter bedurfte, und die ihm wegen Freilassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen, gemachten Zusicherungen außer Acht ließ, glaubte seine Ehre, die er durch sein Verhalten gegen die Sache des Protestantismus und seines Hauptvertreters, Johann Friedrich, bei allen Gutgesinnten für verloren erachten mußte, nur durch eine kühne That wiedergewinnen zu können. Sein Plan war kein anderer, als den Kaiser zu zwingen, dem deutschen Reiche seine Freiheit, der neuen Kirche, welcher Moritz nun mit Ernst seinen Sinn zuwandte, ihre Rechte vollständig wiederzugeben. Rasch warf er die ihm entgegenstehenden kaiserlichen Truppentheile nieder und nöthigte den arglosen Kaiser, der sich damals, von Geld und Truppen entblößt und von körperlichen Schmerzen geplagt, zu Insbruck befand, zur Flucht. In Folge dieses raschen Wechsels der Dinge sah dieser sich veranlaßt, den passauer Vertrag einzugehen, welcher, am 6. Juni 1552 abgeschlossen, den Protestanten augsburgischer Konfession völlige Gewissensfreiheit einräumte, die bürgerliche Rechtsgleichheit unter Hinweisung auf die Entscheidung eines demnächstigen Reichstages in Aussicht stellte und allen aus dem Lande Vertriebenen eine allgemeine Verzeihung gewährte. Von nun an hörte der gedrückte Zustand des Reichs auf, das Interim wurde abgeschafft und die Acht über die schmalkaldischen Bundesgenossen aufgehoben. Somit hatte auch die Haft Johann Friedrichs ihr Ende erreicht.

---

[1]) Hase, Kirchengeschichte, p. 393.

Die Rückkehr desselben zu den Seinigen war ein ununterbrochener Triumphzug. Am 4. September zog er unter feierlichem Geleite in Nürnberg, am 6. in Bamberg ein. Am folgenden Tage sah er unweit Koburg den Ersten aus seiner Verwandtschaft wieder, seinen Bruder Herzog Johann Ernst, mit dem er entblößten Hauptes unter dem Donner der Geschütze und tausendstimmigem Volksjubel der Ehrenburg zuzog. Am 10. hatte er die große Freude, daselbst seine Gemahlin und seinen ältesten Sohn nach fünfjähriger Trennung wiederzusehen. Noch drei Tage war die Stadt in festlicher Stimmung und weit und breit eilte man herbei, den Fürsten zu beglückwünschen.[1]) Am 13. September brachen sie auf und gelangten über Hüttensteinach, wo sie ein fröhliches Mittagsmahl hielten, am Abend des folgenden Tages nach Saalfeld.

Die Aufnahme hierselbst war die herzlichste, und die gute, treue Stadt hatte ihr Möglichstes aufgeboten, ihren geliebten Landesvater würdig zu empfangen. Der ganze Rath ging ihm vor das obere Thor entgegen. Von da bis zum albrechtschen Hause, wo er einkehrte, stand die Bürgerschaft in Waffen, im Hause aber an der einen Seite das geistliche Ministerium und die Schulkollegen sammt den Schülern und auf der andern Seite die Jungfrauen und Mägdlein, welche das Lied: „Herr Gott, dich loben wir ꝛc.“ anstimmten. Der Rath beschenkte den Fürsten mit 105 Pfund Karpfen und ebensoviel an Hechten, Aal und Barben, 20 Kannen Schmerlen, 10 Schock Krebsen, einem Lachse, welcher extra von Leipzig geholt wurde, mit einem Faß Rheinwein, einem Faß neustädter Bier und 20 Strich Hafer, sodann mit einer doppelt vergoldeten Schnur, welche um 108 Gülden zu Nürnberg verfertigt worden und woran sich das vom saalfelder Goldschmied gefertigte Wappen der Stadt Saalfeld befand. Dazu wurden 50 rheinische Gulden gelegt. Dies Geschenk überreichte ein Knabe, welcher mit einer Binde von grünem Zindel geziert war.[2]) Das Wogen und Jubeln der Massen wollte kein Ende nehmen. Bis in die späte Nacht war das

---

[1]) Burkhardt p. 67.
[2]) Sagittar 58.

Haus umlagert, wo Johann Friedrich mit seiner Gemahlin das Hoflager aufgeschlagen hatte.

Von da zog er weiter nach einer Stätte, wohin er sich besonders sehnte, zu dem während seiner Gefangenschaft von den Seinen erbauten Jagdschlößchen,[1]) welches sich zwischen Neustadt und Roda, unweit des Dorfes Wolfersdorf in lieblicher Waldeinsamkeit auf der Insel eines kleinen Sees erhebt. Seit dem 15. September 1552 trägt dasselbe[2]) von Johann Friedrichs „fröhlicher Wiederkunft“ seinen Namen.

Zunächst berief Johann Friedrich die thüringischen Stände auf den 4. Oktober desselben Jahres zu einem Landtag nach Saalfeld, theilte ihnen seine bisherigen Schicksale mit und brachte namentlich den Wiederaufbau der Veste Grimmenstein in Antrag.[3]) Von den größeren Grundbesitzern waren zugegen: die Grafen Georg, Ernst, Ludwig, Carl und Hector von Gleichen, Albrecht von Mansfeld, Hans Heinrich von Schwarzburg, Heinrich Reuß von Plauen, Veit und Achaz von Pappenheim, Philipp von Hassenstein.

Nachdem Johann Friedrich im Jahre 1553 seinen Bruder Johann Ernst, Herr der Pflege Koburg, beerbt hatte, starb er am 3. März 1554, wenige Tage nach seiner treuen Gattin.

Von sonstigen Ereignissen der Jahre 1542—1554 ist für Saalfeld noch Folgendes zu bemerken:

Im Jahre 1545, Dienstag nach Cantate, fand in der Vorstadt ein bedeutender Erdfall statt, welcher die Ziegelhütte und andere benachbarte Häuser in Trümmer legte und großen Schaden verursachte.[4])

---

[1]) Ein früheres Jagdhaus, welches weiter oben im Grunde von Trockenborn lag, hatten die Spanier zerstört.

[2]) Im Laufe der Jahrhunderte verfiel es, bis es Herzog Joseph von Sachsen Altenburg, der dort seinen Lieblingsaufenthalt hat, äußerst geschmackvoll restauriren und den Neubau am 25. September 1858 feierlich einweihen ließ.

[3]) Das Nähere bei Hortleder III., 87.

[4]) Lieb 3. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Erdfall durch die Untergrabung des lehmigen Bodens erfolgt ist und zur Ausweitung des Beckens hinter den Schießteichen wesentlich beigetragen hat. Ihn als Naturereigniß aufzufassen, läßt die Natur des dortigen Gesteins nicht zu.

Genealogische Uebersicht der Herren Saalfelds aus dem Hause Wettin in den Jahren 1389—1554.

(Landgr. Friedrich der Strenge)

Markgr. Georg († 1401) — Markgr. u. Kurf. Friedrich d. Streitbare († 1428) (erwerben Saalfeld im Jahre 1389) — Markgr. Wilh. d. Reiche († 1425)

Kurf. Friedrich d. Sanftm. († 1464) — Herz. Sigismund († 1463) (Bischof von Würzburg) — Herz. Heinrich. († 1435) — Hrz. Wilhelm d. Tapfere. († 1582) (seine Gemahlin Katharina hat Hoheitsrechte in Saalfeld († 1492)

Kurf. Ernst († 1486) — Herz. Albert († 1500)

Kurf. Friedrich d. Weise († 1525) — Kurf. Johann d. Beständige († 1532)

Kurf. Johann Friedrich d. Großm. († 1554) — Herz. Johann Ernst († 1553)

Kulturhistorisches.

Landesherrliche Behörden zu Saalfeld in dem Zeitraume von 1389—1554.

An die Stelle der p. 239 aufgeführten Dingstühle des thüringer Kreises zu Gotha, Thamsbrück, Weißensee und Buttelstädt traten zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die sächsischen Hofgerichte. Das älteste war das zu Weißenfels. Als aber diese Stadt im Jahre 1485 an die albertinische Linie kam, wurde für die ernestinische ein besonderes Hofgericht zu Weimar errichtet, wo unter Anderen Caspar von Obernitz zu Saalfeld im Jahre 1488 die Stelle eines Hofrichters bekleidete. Dadurch nun, daß man vom saalfelder Landgericht, welches sonst zum Bezirk des buttelstädter Dingstuhles gehört hatte, dorthin appelliren konnte, verlor dieses seine frühere Selbstständigkeit als Oberinstanz etwa seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.[1]) An der Spitze dieses Landgerichtes, welches dem späteren Justizamt den Ursprung gab, stand ein Amtmann, auch Amtshauptmann, Vogt genannt. So lange man die alten deutschen Rechtsgewohnheiten beibehielt und Vernunft, Sitte und Gebrauch bei den richterlichen Entscheidungen maßgebend sein ließ, waren diese Gerichte hinreichend. Jedoch mit der Einführung fremder Gesetze und der Annahme des römischen Rechtes fanden bei zunehmender Bevölkerung und wachsenden Streitigkeiten die Betheiligten bei den einheimischen Gerichten nicht mehr den erwünschten Rechtsschutz und suchten ihn bei fremden, namentlich bei den kaiserlichen und den westphälischen Freistühlen oder Vehmgerichten.[2])

---

[1]) Dies erhellt z. B. aus einem saalfelder Landgerichtsurtheil vom Jahre 1460 (?), welches bei Schultes II., 140 abgedruckt ist.

[2]) Südlich von Beulwitz, im sogenannten Kessel, wird ein Platz auf einem Gebirgsvorsprunge als das wendische oder westphälische Gericht bezeichnet. Noch im Jahre 1625 befand sich daselbst

Um die Autorität der sächsischen Gerichte wieder herzustellen, schritt Herzog Wilhelm der Tapfere, der sich der Rechtspflege, wie wir p. 299 schilderten, besonders annahm, zu einer verbesserten Justizverfassung in seinen Staaten und untersagte bei Strafe von Acht und Landesverweisung alle dergleichen Berufungen an auswärtige, sowohl geistliche als weltliche Gerichte. Für die saalfelder Lande erließ er deshalb im Jahre 1454 eine besondere Gerichtsordnung,[1]) worin er Obiges hauptsächlich einschärfte. Da aber der Gerichtstage nur sehr wenige waren, nämlich das ganze Jahr nur drei und in Folge des weiten Umfangs der Gerichtsbezirke die oft Tagereisen weiten Entfernungen den Unterthanen lästig wurden, so ordnete der Herzog sogenannte Gastgerichte, die in andern Ländern nur für Fremde bestimmt waren, für seine eigenen Unterthanen an, vor welchen der Kläger jederzeit mit seinem Anbringen rechtlich gehört werden sollte. Weniger günstig war die Lage des Beklagten. Während des Rechtshandels und so lange er seinen Gegner nicht klaglos gestellt hatte, durfte er von seinem Vermögen nichts veräußern, und wenn er zur Bezahlung einer geständigen Schuld zu arm war, sollte man ihn aus den Ort, darin er gesessen, führen und schwören lassen, nicht eher wieder dahin zu kommen, bis er den Kläger befriedigt habe.[2]) Ferner schied Wilhelm die Fälle,[3]) welche vor dem fürst-

---

nach Lieb ein steinerner Tisch, steinerne Bänke und an einer alten Eiche eine Kette (s. p. 29). Es wäre also diesen Namen nach möglich, daß diese Oertlichkeit zur Slavenzeit als Gerichtsstätte gedient und später von den Vehmrichtern wieder benutzt worden sei; ein weiterer Nachweis ist indeß nicht vorhanden. Es findet sich ferner in hiesiger Umgegend (z. B. zwischen Beulwitz und Garnsdorf an einem Kreuzweg) häufig die Flurbezeichnung erfurter Gericht oder erfurter Fleckchen. Da die hiesigen Klöster dem Archidiakonat zu Erfurt untergeordnet waren, könnten diese Benennungen auf einen richterlichen Einfluß desselben in hiesige Gegend schließen lassen, wenn sie nicht etwa Stationen des sogenannten erfurter Geleites (Handelsweges) durch Thüringen bezeichnen.

[1]) Ein Abdruck derselben in Schneiders Sammlung zur Geschichte Thüringens II., 272.

[2]) Schultes, Cob.-Saalf. Landesgeschichte II., p. 145.

[3]) Die Stelle in der hierher gehörigen Urkunde vom 8. Mai 1476 (bei Schultes II., Urkundenb. LXXXXIV.) lautet: .... So

lichen Amt und die, welche vor den sogenannten Hals- und Erbgerichten zu verhandeln seien. Jenem wieß er Alles zu, was alle tödtlichen und bedeutenderen (blutigen) Körperverletzungen, bedeutendere Injurien und Markscheidung betraf, diesem, was sich auf Erbe und Gut, Feldschäden, Feldscheidung, Körperverletzungen und Injurien geringeren Grades bezog.

Die Rechtsquellen blieben auch noch für diesen Zeitraum die p. 240 erwähnten von den schwarzburger Grafen ertheilten saalfelder Stadtgesetze. In einer Urkunde[1]) vom Jahre 1443, wonach Abt Heinrich das sogenannte Heimfallsrecht aufhob (s. p. 258) wird ein Unterschied gemacht zwischen dem hiesigen Stadtrechte und dem Land- und Lehenrechte, welches den Richtern auf dem platten Lande zur Norm vorgeschrieben war. Nach der Ansicht von Schultes (II., p. 147) ist darunter der Sachsenspiegel zu verstehen, dessen Anwendung in Erbfällen den statuarischen Gesetzen nachstehen mußte.

Der Vorstand des saalfelder Landgerichts hieß, wie oben erwähnt, Amtmann, Amtshauptmann, Vogt, oder, da er während der Regierung Herzog Wilhelms zugleich den Geschoß einnahm, Amtsschösser. Letzteres Amt scheint sogar zu gewissen Zeiten als der wesentlichere Theil seines Geschäftskreises angesehen worden zu sein, da zum Beispiel eine Anzahl Briefe Wilhelms des Tapfern an Schösser und Rath gerichtet sind, während

---

haben wir sie sollicher Irrunge entscheiden vnd derhalb den Hals- vnd Erbgerichten ... ein Ordenunge zu richten gegeben, hinfurder in ewikeyt zcu halten, vnd also das die Halsgerichte ... in Dorfe, im Felde, im Flure mit iren hernach folgenden Zcugehorungen, nemlich was Hals vnd Hand, Haut vnd Hare, plutrunst, peinliche Scheltwort, Steyn vnd reyne vnd Markschidunge antrift vnßer bleiben vnd vnßer Amtleüte darumb zu richten haben sullen, so soll das Erbgericht daselbst yn Dörfern, yn Felde vnd Fluren mit den nachgeschriben Stüken, mit namen, was erbe vud Guth, Schulde vnd Gülte, Dorf- vnd Feldscheden, Püffe, Blawe mal, schlechte Scheltwort und Feldschidunge berurt, dem Abbt, seinen Nachkommen vnd Convent darvber zcu richten zcu steen vnd sol hinfür keyn teil den andern an sollichen vnßern außgesetzten Stüken nicht betrüben oder beleidigen in thun ꝛc.

[1]) Rathsarchiv Nr. 8 mit den beiden (sehr beschädigten) Siegeln des Abts und Konvents.

späterhin die Adresse lautet: „An Amtmann und Rath.“ Später wurde die Schösserstelle von der Richter- und Amtmannsstelle getrennt, denn während in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Hans von Dölzke Amtshauptmannn war, war Johann Reinhold Amtsschösser. Nicht zu verwechseln mit diesen fürstlichen Beamten sind diejenigen des Klosters; nach Aufhebung desselben hatten aber erstere bis zu dessen völliger Abreißung ihre Dienstwohnung in einigen wohnlich erhaltenen Räumlichkeiten daselbst (s. p. 265). Solche fürstliche Amtsrichter und Amtshauptleute waren: Hans von Tümpling um 1402 (s. p. 285), Conrad Hans um 1442, Marx von Hayn um 1487, Wilhelm von Geylsdorf um 1495, Laurentius Kühn von 1511—1533, Georg von Dennstädt. Kühn war einer der trefflichsten und einflußreichsten Saalfelder im 16. Jahrhundert, der unter Anderm im Verein mit den beiden Bürgermeistern Jacob Kelz und Hans Rentzsch, ebenfalls hochverdienten Männern, durch energisches Auftreten die Stadt vor den Gräueln des Bauernkrieges möglichst bewahrte (s. p. 312). Seit der Flucht des Abtes und der Mönche in diesem Kriege, seit 1525, war er zugleich Verwalter der Klostergüter. Ein ebenfalls sehr einflußreicher und mächtiger Mann zu Saalfeld aus dem Reformationszeitalter war der Amtshauptmann Hans von Dölzke (Dolzig, Dölzig, Dolitz), welchen wir bereits mehrfach erwähnt haben (man vergl. z. B. seine Thätigkeit während des schmalkaldischen Krieges). Da die Gebrüder Ernst und Wolf von Kochberg, Besitzer der Sorbenburgruine nebst Zubehör, ohne männliche Nachkommenschaft gestorben und diese ehemalige Reichsdomäne als erledigt an den Landesherrn, Kurfürst Johann Friedrich den Großmüthigen, gefallen war, so belieh derselbe damit seinen Amtshauptmann von Dölzke, von welchem sie wieder durch Kauf an den Rath überging.[1]) Er starb im Jahre 1552. — Schösser und Amtleute im Kloster waren: von Minkwitz, Heinrich von Stein um 1496, Hans von Weyden um 1499. — Ferner sind noch die beiden

[1]) S. p. 96; zu vergl. S. Lieb II., 24: De antiquo castello Sorabico sive Slavico.

Amtleute der Katharina von Brandenstein aus den Zeiten ihrer Wittwenschaft von 1482—1492, zu nennen, nämlich Johannes Boner und Friedrich von Thüna, einem Verwandten des letzten Abts Georg von Thüna, derselbe, dessen Name auf dem noch im Schloßgarten befindlichen marmornen Grabstein vorkommt (s. p. 267). Johannes Boner, aus dem Polnischen gebürtig, wanderte im Jahre 1457 als Teppichmachergesell in Saalfeld ein, wandte sich mit Glück bergmännischen Unternehmungen zu, ward im folgenden Jahre Bürger, 1476 Bürgermeister, 1482 Amtmann und starb 1512.[1]) Er genoß großes Ansehen und war der Stammvater der bonerschen Familie, aus welcher eine Reihe für Saalfeld bedeutender Männer hervorging.

Städtische Verfassung.

Städtische Behörden im Allgemeinen.

Die Mitgliederzahl der p. 242 ff. erwähnten drei Räthe, welche einander in der Amtsführung jährlich ablösten und über besonders wichtigen Dingen gemeinsam beriethen, verminderte Herzog Wilhelm III. von 36 auf 24, so daß, wie eine Bestätigungsurkunde vom Jahre 1455 ausweist, jeder Rath aus zwei Rathsmeistern und sechs „Rathskumpanen“ bestand, wie sie häufig genannt werden.[2]) Ein sicherer Beweis für das Emporblühen des Handwerkerstandes zu

---

[1]) Die Notizen bei Sagittar 45.

[2]) Diese Urkunde, welche uns Sagittar Cap. 42 aufbewahrt hat, lautet: Wilhelm von Gots Gnaden Hertzog zu Sachsen Lantgrave in Doringen vnd Marcgrave zu Meißen Ratesmeister, Rath vnd gantz gemeynde Unnser stadt zu Salveltt lieben getruwen. Als ir der Rath uns jetzund geschrieben, vnd eymen nuwen Rath uff uver eyde gekoren ernand habt. bittende uch den zu bestetigen, als bestetigen wir uch uff das zukünftige nechstfolgende jar geinwertiglich in vnd mit krafft dieß brives, die hernach geschrieben, mit namen Dietrichen Kotenhayn vnd Johann Prüfen zu Ratesmeistern, Heinriche Silgen, Heinriche Roder, Heinrichen Francken, Petern Luterfell, Kuntzen Koch vnd Nickeln Trencker zu Ratskumpan. Darumb wir euch dem alden Rate vnd der ganzen Gemeynde mit ernsten Vlisse begehrend vnd vestiglich gebieten, daß ir dem obgeschriben nuwen Rate, das zukünfftige nachfolgende jar ganz uß in allen redlichen vnd billigen sachen zu vnserm vnd vnser stad nutz vnd besten willig gefolgig vnd gehorsam seyt, als das geburlich vnd herkomen ist, vnd uwer keyner des mit

jenen Zeiten ist, daß diese oberste städtische Behörde zur Hälfte aus Bürgern, zur Hälfte aus Handwerkern bestand, während zur Zeit der schwarzburger Herrschaft nur die Patriziergeschlechter Zutritt hatten.[1]) Diese Einrichtung der drei sich ablösenden Räthe scheint in Folge von Differenzen derselben unter einander und mit der Bürgerschaft und auf die Beschwerden der letzteren bei dem Kurfürsten Friedrich den Weisen und Herzog Johann den Beständigen durch fürstliches Dekret[2]) vom Jahre 1493 eine wesentliche Umänderung, wo nicht gänzliche Aufhebung erfahren zu haben und es ist wahrscheinlich, daß von da an nur ein Rath bestanden habe, und zwar, wie bisher, aus zwei jährlich um Michaeli neu zu wählenden Bürgermeistern und sechs Rathsleuten, zu denen aber noch vier neue hinzukamen.

Verzeichniß der während dieser Periode in den Urkunden genannten Rathsmeister (Bürgermeister), Kämmerer und Rathsleute (Rathsfreunde, Rathskumpanen.

1398.

Rathsmeister: Kirstan Schultheiß und Heinrich Fürbuß.

Rathsleute: Conrad v. Birkich, Heinrich Wulchers, Hanß Gottschalck, Otto v. Schweinbach, Hilmar v. Dietrichsdorf, Claus v. Bürgelin, Heinrich Weyner, Fritsche Block, Heinrich Biter, Conr. Autermann.

1425.

Rathsmeister: Heinr. Schultheiß und Dietrich Crebis.

Rathsleute: Nickel Leunewalt, Claus Schönschmied, Nick. Roder, Hans Tange, Hermann Schreyger, J. Kotenheyn. Die beiden ersten waren zugleich Kämmerer.

---

nicht anders halde noch widersetzig werde. Das wullen wir also ernstlich gehabt haben vnd kompt uns von euch allen vnd jeglichen zu guten danke. Gebin zu Wymar undir unsin zurücke (?) hierauf gedrücktem Insiegel. Am Mittwoche nach Egidii confess. anno dni Millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto.

[1]) S. p. 275.

[2]) Weimar, Montag Octaua S. Martini Episcopi a. millesimo quadrigent. nonag. tertio.

1428.

Rathsmeister: Berthold Maler, Nickel Hirschbach.

Kämmerer: Heinr. Abecht, Hans Fischersdorf.

Andere Rathsleute: Nickel Silge, Hans Gerhard, Heinz Kestener, Heinr. v. Hasila, Günther Seltzenborn, Heinz v. Eckstedt, H. v. der Teschitz, Heinz Wetstein.

1447.

Rathsmeister: Günther Reichenbach, Hans Gerhard.

Kämmerer: Hans Putzing und Martin Hahn.

Rathskumpane: Titzel Brentz, Heinz Zise, Hans Weiße, Nickel Etzschauer, Hans Möller, Hans Prüfer, Conrad Gerhard, der junge Heintze Schmidt von der Teschitz.

1449.

Rathsmeister: Ulrich Schertling, Hans Gerhard.

Kämmerer: Hans Hirschbach, Hein. Wetstein.

Rathskumpane: Heinr. Sillig, Günther Walther, Günther Seltzenborn, Hans v. Bach, Kristan Sundt, Lutze Franke, Hans Barkus, Walther Simon.

1451.

Rathsmeister: Hans Putzing, Hans Hirschbach.

1452.

Rathsmeister: Franke, Kotenheyn.

1455.

Rathsmeister: Dietrich Kotenheyn, Johann Prüfer.

Rathskumpane: Heinrich Silge, Heinr. Roder, Heinr. Francke, Peter Luterfell, Kuntze Koch, Nickel Trencker.

1456.

Rathsmeister: Titzel Kotenheyn,[1]) Hans Prüfer.

1461.

Rathsmeister: Hans Hirschbach, Heinr. Roder.

Kämmerer: Kuntz Koch, Heinr. Francke.

Rathskumpane: Heinrich Gertener, Heinr. Silge, Heinr. Kestener, Claus Bock.

---

[1]) S. die Inschrift in der Kirche, p. 229, wo übrigens der Name Rotenheyn in Kotenheyn zu berichtigen ist.

1464.

Rathsmeister: Bertold Kittel, Nickel Künold.

1476.

Bürgermeister: Hans Boner, Hans Schwartze.

1483.

Rathsmeister: Hans Bouer, Hans Putzingk.

1490.

Rathsmeister: Hans Weber, Ulrich Schertling.

1497.

Bürgermeister: Claus Wagner, Simon Fürstenauer.
Kämmerer: Hans Wolfart und Claus Holzhey.
Rathsmannn: Hans Steinmetz.

1516.

Bürgermeister: Hans Meise, Claus Wayner (Wagner).
Kämmerer: Joh. Smilling.
Rathsleute: Hans Keltz, Mathes Vater, Nik. Schwarze. Hans Ulsch, Hans Jahn, der Löber, Wolf Goritzer, Bastian Künholt, Mathes Franke.

1518.

Bürgermeister: Hans Meise, Hans Hoffmanu.
Rathsleute: Joh. Smilling, Hans Keltz, Hans Ulsch.

1520.

Bürgermeister: Hans Rentsch, Bastian Künholt.

1525.

Bürgermeister: Jacob Keltz und Heinrich —

1527.

Bürgermeister: Nicol Henneberg und Mathes Franke.
Kämmerer: Joh. Schmehling.
Rathsleute: Hans Hoffmann, Bonaventura Höpfner.

1529.

Bürgermeister: Hans Rentsch (der Jüngere), Bastian Künholt.
Rathsleute: Hans Meise, Georg Ratzenberger, Mich. Schröter, Georg Simon Triller.

1532.

Bürgermeister: Joh. Reinhold, Hans Rentsch.

Rathsleute: Hans Meise, Hans Stieme, Thilo und Hans Allgauer, Hermann Caplan, Nickel Henning, Hans Wayner, Ventur (Bonaventura) Schneidewein der Jüngere.

1533.

Bürgermeister: Jacob Keltz, Mathes Franke.

1535.

Bürgermeister: Hans Rentsch, Virgilius Fürstenauer.

1547.

Bürgermeister: Bonaventura Höpfner, Virgilius Fürstenauer.

1552.

Bürgermeister: Bonavent. Höpfner.

Rathsleute: Nicol Bernhard, Mich. Nebelthau, Hans Berckmann, Mich. Lang, Hans Kayser, Bülner, Wolf Albrecht, Michael Meckel, Hans Boner.

1553.

Bürgermeister: Jacob Keltz, Virgil. Fürstenauer.

Rathsleute: Günther Meise, Georg Pfaler, Claus Glaser, Martin Arnd, Mathes Gertner, Hans Oheim, Florian Hoffmann, Jacob Birnstiel, Hans Riegel, Heintz Dentsch d. Jüng., Veit Schirner, Lorenz Dietsch, Hans Grünewald, Claus Hoffmann, Pankratz Körner.

Stadtschreiber: Fritz Vollimshaus.

Unter diesen Namen, von denen viele im Reformationszeitalter nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande einen vortrefflichen Klang hatten, wollen wir, da wir über dieselben nähere Nachrichten haben, zwei hervorheben. Rentsch (Renzsch, Rentzsch) und Kelz (Költz, Kelcz, Keltz).

Von den Rentschen, die einem altberühmten, seit Jahrhunderten in Saalfeld eingebürgerten Geschlecht entstammen,[1]) sind namhaft zu machen: Johann Rentsch der

---

[1]) Näheres über dieselben in dem späteren Abschnitte über Bewohnerschaft 2c.

Aeltere und der Jüngere, Vater und Sohn. Der Vater entwickelte namentlich im Bauernkriege eine dem Lande vortheilhafte Thätigkeit und verhütete zur Zeit, als er Stadtschreiber in Gräfenthal war, durch sein kluges Benehmen sowohl den Bauern, als dem Herrn der Grafschaft Gräfenthal, Sebastian von Pappenheim, gegenüber, daß jene ohne weitere Exzesse abzogen (ſ. p. 311). Kurz darauf, im Jahre 1525, starb er, auf dem Pferde vom Schlage getroffen. Der Sohn ist besonders als Erbauer des hiesigen Rathhauses bekannt (ſ. p. 314). Mehrmals zum Bürgermeister in Saalfeld gewählt, ward er später Schösser zu Hausdorf und im Kloster S. Georgen bei Naumburg. Eine Zeit lang Besitzer des Rittergutes zu Großenjena, ward er Schösser zu Roßla, gab freiwillig sein Amt auf und starb im Jahre 1563.[1])

Der Gerber und Lederhändler Jakob Kelz hatte es durch unermüdlichen Geschäftseifer zum reichsten Mann Saalfelds in der damaligen Zeit gebracht, und ausgestattet mit den wahrhaften Bürgertugenden der Rechtlichkeit, des Gemeinsinnes und der Uneigennützigkeit, wandte er, wie unter Anderm sein Testament bekundet,[2]) seine Geldmittel hauptsächlich zur Wohlfahrt der Bürgerschaft an. Bei seinen Landesherren, denen er sehr bedeutende Vorschüsse leistete, stand er, der Mann des Rathes, aber auch der That, in großem Ansehen.[3]) Er wurde mehrmals zum

---

[1]) Diese Nachrichten aus Sagittar 49.

[2]) Vom 17. Januar 1555. Aufbewahrt im hiesigen Rathsarchiv mit einer ganzen Reihe hängender Siegel.

[3]) Zu vergl. ein Aufsatz des Begründers dieser Chronik in der Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte, II. 4., p. 307: „Zur Geschichte der Universität Jena" und „Jakob Költz ꝛc., eine die Entstehungsgeschichte der Universität Jena berührende biographische Skizze" (zur 300jährigen Jubelfeier der Universität Jena geschrieben). Beide Arbeiten sind leider mit zu vielen, aus allzugroßer Verehrung für Kelz entsprungenen Hypothesen, die sich wieder nur auf Hypothesen und Hörensagen Liebs gründen, und Unrichtigkeiten durchsetzt, als daß sie einen wirklichen historischen Werth beanspruchen können, was wir, ohne den sonst so wichtigen historischen Forschungen Wagners zu nahe treten zu wollen, auszusprechen nicht unterlassen dürfen. So ist die Behauptung, Kelz habe dem Kurfürsten gerathen, die projektirte Universität statt, wie bezweckt, nach Saalfeld, nach Jena zu verlegen, ganz haltlos, geradezu falsch aber die, daß Kelz

Bürgermeister gewählt und starb am 7. Juni 1556, wie sein Grabstein auf dem hiesigen Gottesacker nachweist (s. p. 323).

Städtisches Finanzwesen.

Ebensowenig wie unter der schwarzburger war unter der meißnischen Herrschaft, namentlich im fünfzehnten Jahrhundert, der Stand der städtischen Finanzen ein befriedigender. So legte der Stadtrath im Jahre 1460 dem Herzog Wilhelm ein Schuldenregister vor, nach welchem die Zinsen und Abgaben, welche die Stadt jährlich zu bezahlen hatte, sich auf 1670 Schock 35 Groschen beliefen,[1]) die Einkünfte hingegen nur in 1600 Schock Geschoß bestanden, die die Kasse von der Bürgerschaft erhob, welche nun auch das Deficit zu decken gezwungen war. Unter den Ausgabeposten befanden sich unter anderen zwei Jahresrenten, wovon die eine mit 60 Schock 8 Groschen der hiesigen Benediktinerabtei, die andere mit 80 Mark Silbers dem Landesherrn bezahlt werden mußte. Der Letzteren bedienten sich die Regenten oft zur Aushülfe in ihren Geldverlegenheiten. So verpfändeten z. B. die Markgrafen Friedrich und Wilhelm im Jahre 1410 der adeligen Familie von Enzenberg zu Saalfeld $59\frac{1}{2}$ Mark Silbers von der dortigen Jahresrente um 700 Mark und befahlen dem Rathe und der Bürgerschaft, obige Zinsen bei Androhung von Strafe ordentlich zu bezahlen.[2]) Bedeutend besser gestalteten sich diese Verhältnisse, als durch die Reformation die Stadt und Land aussaugenden Benediktiner und Franziskaner vertrieben wurden, deren hinterlassener Besitz theilweise der Stadt zu Gute kam. Ferner war es der damals einen neuen Aufschwung nehmende Bergbau, dessen reichlicher Ertrag den städtischen Säckel füllen half.

---

von 1525 an bis zu seinem Tode Bürgermeister gewesen sei, unser obiges Verzeichniß genügend widerlegt. Trotzdem allen Respekt vor dem wackern Kelz!

[1]) Das damalige Schock (nach Wagners gründl. Nachricht vom Groschen und Schock Gr. p. 31) zu $3\frac{1}{3}$ Thlr. gerechnet, ungefähr = $5568\frac{1}{3}$ Thlr.; das Deficit betrug demnach 235 Thlr., eine nach den Zeitverhältnissen schon bedeutende Summe.

[2]) Schultes II., 174.

Städtische Privilegien.

An dem alten nur durch das Meilenrecht beschränkten Brau- und Schenkrecht (s. p. 251) hielten die Städter mit großer Zähigkeit fest, da die immer mehr sich entwickelnde Industrie der Landbewohnerschaft dem Nahrungsstande der Gewerbtreibenden in der Stadt nachtheilig zu werden drohte. Die hieraus entstandenen Gewerbstreitigkeiten zwischen den Städten und den umliegenden Dörfern dauerten Jahrhunderte lang an und wurden mit großer Lebhaftigkeit geführt, bis Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige im Jahre 1537 eine Kommission abordnete, um diese strittigen Verhältnisse vom Grunde aus zu heben. Dieselbe bestand aus Eberhard von der Tann zur Wartburg, Wilhelm von Herda zu Salzungen, aus den Amtleuten Wolf von Gräfendorf zu Knau und Georg von Wangenheim zu Brüheim (?), ferner aus dem Rechtsgelehrten Dr. Philipp Rosenecker und dem saalfelder Bürgermeister Jacob Kelz und setzte Folgendes fest[1]): Den Dorfschaften soll nachgelassen sein, ihre eigenen erwachsenen Früchte, die zum Brauen benutzt werden, für ihre Hausnothdurft und besonders zu ihren Ehren, als Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihen rc., zu gebrauchen, aber das gebraute Bier weder in den Dörfern zu verzapfen, noch außerhalb zu verkaufen. Auch sollten sie ihren selbstgebauten Wein verkaufen können, jedoch mit der Einschränkung, denselben nur von der Weinerndte an bis Ostern auszuschenken, nachher aber bis auf die künftige Weinlese sich alles Schenkens enthalten und dagegen ihren Wein in Fässern zu verhandeln.[2]) In Bezug auf den Betrieb von

---

[1]) Nach den Aktenstücken Nr. 42 und 60 im hiesigen Rathsarchiv; beide datirt Saluelt Sontags Concepcionis marie. Die übrigen diese Streitigkeiten betreffenden Dokumente im Rathsarchiv sind folgende: Nr. 225, dat. Donnerstag nach Lucie 1489; Nr. 51, dat. Weimar, Mittwoch nach St. Barbaretag 1515; Nr. 70, dat. Dinstags nach St. Lucientag 1516; Nr. 49, dat. Mittwoch nach Martini 1537 (Vergleich des Raths mit Friedrich von Thüna, Untersassen zu Obernitz, Weischwitz und Witzendorf).

[2]) Ebensowenig durften die hiesigen Klöster ohne besondere Erlaubniß ihren selbstgebauten Wein früher ausschenken, wovon indeß

Handwerken erkannten die kurfürstlichen Kommissäre, daß weiter keine Professionisten, als Hufschmiede, Leineweber, Büttner und Schneider in den Dörfern geduldet werden sollten, wobei man zugleich verordnete, daß die Büttner keine neuen Fässer machen und die Schneider nur für die Dorfsnachbarn arbeiten sollten; alles übrige Gewerbe wurde dem Landmanne verboten.

Das Münzrecht, welches die Stadt im Jahre 1350 von der Benediktinerabtei käuflich erworben hatte, war wenig ausgeübt worden. Doch ertheilte im Jahre 1448 Herzog Wilhelm III. der Stadt ein erneuertes Münzprivilegium, wonach sie weiße Pfennige mit dem Stadtwappen ausprägen durften, deren 37 (seit 1458 40) ein Loth und jede gemischte Mark Silbers sechs Loth, mithin 222 (240) enthalten sollte.[1]) Dies ist die letzte Nachricht vom städtischen Münzrecht, dessen Gebrauch mit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nach Anlegung einer herrschaftlichen Münzstätte hierselbst ganz aus der Geschichte verschwunden ist.

Was das Marktrecht betrifft, so erhielt die Stadt außer der Erlaubniß, die drei p. 253 genannten Jahrmärkte abzuhalten, durch Johann Friedrich den Großmüthigen im Jahre 1546 das Privilegium eines auf Freitag (später auf den Sonnabend) zu verlegenden Wochenmarktes.[2])

Das Zoll- und Geleitsregal war ursprünglich ein Hoheitsrecht, was aber die Fürsten so wenig achteten, daß sie häufig Antheile daran an Privatpersonen verliehen. Dieselben suchte die Stadt durch Kauf an sich zu bringen und gelangte so nach und nach in deren vollständigen Besitz. So bekennt Hartmann von Holbach zum Eichicht

---

im guten Weinjahre 1477 eine Ausnahme gemacht wurde, indem Herzog Wilhelm dem Abt Georg I. erlaubte, im Kloster den gebauten Wein zu verzapfen. Dat. Weymar, Montag nach Oculi, Rathsarchiv Nr. 62. Auch wurde im Jahre 1424 Bier daselbst geschenkt nach Schultes II., Urkundenbuch N. LXI. und LXIV.

[1]) Die Urkunden hierüber unter Nr. 41 und 22 im Rathsarchiv, s. p. 299.

[2]) Dat. Torgau, Freitags nach Invokavit. Diese Pergamenturkunde, Nr. 7 im Rathsarchiv, ist mit einem rothen Siegel in gelbem Wachs und halber hölzerner Kapsel versehen.

in einer Urkunde vom Jahre 1424,[1]) daß der Rath ihm die 17½ Gulden Zins, die er jährlich vom Zoll zu Saalfeld gehabt, mit 90 guten Gulden abgekauft habe. Ferner kaufte im Jahre 1459 der Rath zu Saalfeld von Dietrich von Paradis zu Erfurt eine jährliche Rente von 24 Schock und 22 alter Groschen an dem Zoll und Geleite zu Saalfeld um 500 Gulden.[2])

Die der Stadt seit Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verliehene Jagd- und Fischereigerechtigkeit (s. p. 153) wurde von der Bürgerschaft mit Eifer ausgeübt und den vielfachen Angriffen geistlicher und weltlicher Herren gegenüber mit Energie und Erfolg verfochten. So entstand z. B. in dem Jahre 1531 mit dem herrschaftlichen Schösser eine Streitigkeit dadurch, daß derselbe sich erlaubt hatte, die Rathsfischer zur Ablieferung der Fische in das kurfürstliche Hoflager unmittelbar aufzufordern; doch wurde die Sache dahin vermittelt, „daß hinführo, wenn der Kurfürst zu Saalfeld oder auf dem Haideforst Hoflager halten würde, und zur Ausrichtung (der Mahlzeit) Fische bedürfe, der Schösser verbunden sein sollte, solches durch den Richter oder seinen Knecht dem Bürgermeister ansagen zu lassen, damit derselbe wegen Lieferung der Fische den nöthigen Befehl ertheile.“ [3])

Eine sehr wichtige Gerechtsame, woran Saalfeld in der vorigen Periode während der schwarzburger Herrschaft nur geringen Antheil gehabt hatte, war die hohe und nie-

---

[1]) Am nechstin fritage nach Martini. Rathsarchiv Nr. 99. Die fürstliche Konfirmation dieses Vertrags in demselben Jahre „am nehstin Dinstage nach dem Tage der zcusendung der libin 12 boten,“ mit fünf hängenden Siegeln unter Nr. 100.

[2]) Am sanct Johannßetage. Nr. 64 im Rathsarchiv. — 24 Schock Groschen ungefähr = 80 Thaler.

[3]) Dat. Salfelt, Mitwoch nach Circumcisionis Dominy. Nr. 52 im Rathsarchiv. — Hierher gehören ferner folgende Aktenstücke: Aus dem Jahre 1424: „Ein schiedt zwischen meine Herren (den Aebten) von Saluelt unde der stadt Saluelt der vischerey halben vnd des waßers im widich (Weidich),“ aus einem im Rathsarchiv befindlichen alten Kopialbuch; ferner ein Schied zwischen dem Rath und Denen von Lengefeld zu Reschwitz das Fischwasser in der Saale betreffend, am Suntage vor sente Lucientage, 1402, Rathsarchiv Nr. 56. Ein ähnlicher Schied zwischen Abt Heinrich und dem Rathe, Sonnabends nest nach Martini 1443 unter Nr. 57 im Rathsarchiv.

dere Gerichtsbarkeit. Wie wir p. 242 gesehen haben, hatte Graf Günther XV. von Schwarzburg dadurch, daß er die Wahl des sogenannten Schultheißen der Stadt überließ, den ersten Grund zur niederen Gerichtsbarkeit gelegt. Wilhelm der Tapfere, der Entwickelung der Rechtspflege besonders hold, räumte der Bürgerschaft ein weiteres Recht ein, indem er ihr im Jahre 1468 die Ausübung der niederen oder „schlechten" Gerichte, ausgenommen die Kriminaljustiz, in dem von Friedrich dem Streitbaren privilegirten Kauf- und Tanzhaus überließ (p. 288 und 299), nachdem dieselbe bereits auf den öffentlichen Badehäusern geruht hatte.[1]) Als nach dem Tode Wilhelms im Jahre 1482 die neuen Landesherren, Kurfürst Ernst und Herzog Albert, die Huldigungen der saalfelder Bürgerschaft entgegennahmen, benutzte dieselbe die günstige Gelegenheit, um die Verleihung der hohen und niederen Gerichte im städtischen Weichbild zu Wasser, zu Land und zu Gehölz nachzusuchen, welche Bitte ihr auch gegen Erlegung von jährlich 50 Gulden gewährt wurde, jedoch mit Vorbehalt vierteljähriger Aufkündigung.[2]) Dieses Recht bestätigten die Kurfürsten Johann der Beständige im Jahre 1531[3]) und Johann Friedrich der Großmüthige im Jahre 1534.[4])

---

[1]) In der Urkunde, Nr. 25 im Rathsarchiv, geben zu Wymar of Sontag vor purificationis marie virginis gloriosißime anno dom. millesimo quadringentes. sexages. oct." heißt es: „Wir Wilhelm ꝛc. thun kund allermeneglich, Als vormals in den Irrthumb vnd Kriegsleuften unser lieben getreuwen der Rath zu Salveld ein Badenstuben vor den Blankenberger thore, daran sie Friheit vnd schlecht Gericht, vßgeschloßen Hals und Hand, gehabt, zu vnser Begerunge, vmb bevestenunge willen unser Stad abgebrochen vnd syder ein ander Badestoben In vnser Stad vß eyme Huse, Hove vnd Garten in der Judengaße gelegen, vnd allernechst Günther Kochs vnsers Bürgers daselbst gewest, gebuwet vnd gemacht haben, vns demüticlich bitende, das wir dieselbe nuwe gemachten Stoben dartzu auch yrer Stad Winkeller mit dem Huse das sie tzu eyme Kaufe- vnd tanzhuse auch für Blysch vnd Brotbencke Schuwekauf vnd allen Handel den sy tzu nutz vnser Stat darinn brengen mögen, neben der Kirchen gein den Vischbenken gelegen, zu sich gekauft haben, gnediglich zu frihen geruthen, haben wir solich yre demütige Bete angesehen ꝛc.

[2]) Rathsarchiv Nr. 33, s. p. 306.

[3]) Am Sonntag Trinitatis, Rathsarchiv Nr. 34.

[4]) Torgau, Donnerstag nach Kilian. Rathsarchiv Nr. 35.

Kirchliche Verhältnisse.

Auch in dieser Periode steht bis zum Reformationszeitalter die Benediktinerabtei im Mittelpunkt derselben und entfaltete gerade unter dem Regimente des letzten Abts, Georg von Thüna, ihren größten Glanz. Doch es war nur ein äußerlicher, den der unscheinbare wittenberger Gottesmann desto schneller erbleichen ließ. Wir haben demnach das kirchliche Leben zu Saalfeld vor der Reformation und deren rasche Entwickelung daselbst zu schildern und setzen zunächst die p. 264 unterbrochene

Geschichte der Benediktinerabtei

fort. Auf Abt Ludwig, welcher 1388 starb, folgte Abt Witigo von Brandenstein, welcher bis 1410 regierte. Von ihm ist den Urkunden nach bekannt, daß er im Jahre 1396 der Probstei zu Koburg den Besitz eines Gutes zu Tiefenlauter bestätigt,[1]) im Jahre 1408 mit den Grafen von Orlamünde einen Vertrag über die Bewirthschaftung einer gemeinschaftlichen Waldung[2]) und einen solchen in demselben Jahre wegen Erhaltung der Mühlen, Wehre und Brücken mit dem Rathe zu Saalfeld errichtet habe.[3])

Sein Nachfolger war Abt Heinrich (III.) von Werchhausen (1410—1424), welcher im Jahre 1416 von den Grafen von Schwarzburg den Antheil an dem Dorfe (Probst-) Zelle kaufte, den sie als Schutzvögte des Klosters inne hatten.[4]) — In demselben Jahre gerieth er mit Graf Günther XXVIII. von Schwarzburg in Streit. In dem Gerichtsbezirk des Abts war ein Mann schwer verwundet und in das Gebiet des Grafen geschafft worden, woselbst er sofort starb. Um seine Autorität als Gerichtsherr aufrecht zu erhalten, reklamirte der Abt den Leichnam oder wenigstens ein „Leibzeichen“ (Zeichen, daß er wirklich verschieden). Da der Graf Beides verweigerte, ging die Sache an den Schöppenstuhl nach Magdeburg, welcher für Herausgabe eines Leibzeichens zu Gunsten des Abts

---

1) Schultes II., p. 25.
2) Ebendaselbst.
3) Sagittar 34.
4) Schultes dipl. ined. d. a. 1416.

entschied, der alsbald über den Mord ein Halsgericht zu Röblitz abhielt.[1])

Abt Lutold hatte ebenfalls Händel der Halsgerichte halber, und zwar wegen der zu Friedebach mit dem Amtmann zu Orlamünde, welcher behauptete, seinem Herrn, dem Markgrafen Wilhelm (dem Reichen, s. p. 286), seien dieselben allein zuständig. Der Nachfolger Wilhelms, Friedrich der Streitbare, schlichtete diesen Streit, indem er durch seinen Marschall, Günther von Bünau, den Amtmann anwies, die Gerichte dem Abt zu überlassen.[2]) — Grenzstreitigkeiten hatte Lutold mit dem Bischof Friedrich von Bamberg wegen des Waldes bei Lehesten im Jahre 1426.[3]) — Erwähnt ist dieser Abt ferner in Urkunden vom Jahre 1424.[4])

Der folgende Abt Gerhard legte sich nach einem Ablaßbriefe vom Jahre 1435 den bischöflichen Titel bei. Diese Urkunde,[5]) welche die Einweihung der Kirche zu Remptendorf betrifft, beginnt nämlich mit den Worten: „Nos Gerhardus miseratione divina et Apostolicæ sedis gratia Episcopus Salfeldens. universis et singulis Christi fidelibus Salutem in Domino sempiternam.“

Wichtig für Saalfeld ist die Regierung des Abtes Heinrich (IV.), insofern er im Jahre 1443 gegen Erlegung von 240 Schock meißnischen Groschen (circa 800 Thaler) den Bürgern die Berechtigung ertheilte, daß ihre Lehensgüter dem Stifte nicht heimfallen, sondern bis in den siebenten Grad der Verwandtschaft vererbt werden sollten[6]) (s. p. 258), nachdem bereits im Jahre 1413 Markgraf Wilhelm von Meißen das Heimfallsrecht für

---

1) Lieb I., 16.
2) Ebendaselbst. Sagittar, 34.
3) Ebendaselbst.
4) Schultes II., Urkundenbuch LXI. und LXIV.
5) Mitgetheilt von Lieb II., 10; abgedruckt bei Schamel, histor. Beschreibung des Benediktinerklosters auf dem Petersberge zu Saalfeld, p. 174.
6) Die betreffende Stelle aus der unter Nr. 8 im Rathsarchiv befindlichen Urkunde lautet: Wir Heinrich von Gotes Gnaden Abbt, Nicolaus Prior, vnd die ganze Sampnunge des Monsters St. Petersperg vnd St. Benedicten Ordens zu Saalveld bekennen ꝛc. Nachdem der Hochgeborne ꝛc. Herr Wilhelm, Landgrave zu do-

seine weltlichen Unterthanen aufgehoben hatte (s. p. 286). Mit diesem Akt waren aber die Differenzen zwischen Abtei und Stadt lange nicht zu Ende, im Gegentheil traten unter Abt Rüdiger von Hayn[1]) neue Streitigkeiten über die Entrichtung der Lehenwaare (Lehengeld) ein, welche, von beiden Seiten und mit großer Heftigkeit und Zähigkeit seitens der Mönche geführt, erst im Jahre 1470 durch Herzog Wilhelm den Tapfern zu Ende gebracht wurde (s. p. 300). Im Jahre 1457 wurde in dieser Sache zu des Abtes Nachtheil entschieden.[2]) Sonst ist noch ein Tauschvertrag zu erwähnen, den Abt Rüdiger im Jahre 1452 mit dem Kloster Mönchröden wegen ihrer wechselseitigen Lehnschaften zu Niederwollbach und Wynddischen Einberg abschloß.[3])

---

ringen vnd Markgrave zu Meißen seligk Gedächtniß Vorgeczeiten den Burgern, Burgeryn, Methewonern vnd inseßen der Stat Salveld sunderliche, Begnadunge, Freyhunge vnd Gewonheiten gegeben vnd verschrieben hat, das alle Guter, dy die Burger Mitewohner vnd Inseßen vnd die mit irem Gewerbe wonhaftig vnd gesessen sind zu Salveld haben vnd gebrauchen vnd vmb die Stat in Irem Geschoße gelegen, es sind Lehingüter oder Erbgüter Wy die genannt sind vnd namen gehaben mugen, nicht ersterben sollin sondern sie sollen gefallen vnd volgen von eyme vf den andern iglichen iren erben vnd Getelingen beide Knechten oder Maiden menlichen vnd weiplichen Geschlechten bis in die Sibende Gesippe ꝛc. Auch sollin vnd wolln wir obgenanter Heinrich Abbt vnd alle vnser nachkommen iren Libeserben beide Knechten vnd Maiden dy obgenanten Guter lihen als vfte vnd dike als in des not ist odir begerende odir synnende sind, vnd das solln vnd wollin wir vnd vnser Nachkommen In nicht versagen noch von In Lehengeld heischen noch nemen ꝛc. Auch das dise obin geschriben Fryheite vnd Verschribunge ewiclichen vns immer vnverrukt vnd vngekrenkt blibe ꝛc., habin vns die egenanten Bürger vnd Gemeyne der Stat Salvelt, von der Stat wegin vsgericht gegebin vnd genzlichen bezalt zcweihundert vnd viertzig alte Schogk Meißner Groschen dy wir fürder an vnsers Gotißhaus Nutz vnd kuntlichen Fromen gekert vnd gewand habin ꝛc. Gegeben nach Cristi vnsers Herrn Gebort viertzenhundert vnd dernach in dry vnd vierzigisten Jare am Sontag nach vnser libin Frawintage Aßumptionis.

[1]) Ein Abt dieses Geschlechtes Namens Gottfried war von uns p. 263 erwähnt worden.

[2]) Die Urkunde A. Domini milles. quadringentes. quinquages. septimo of Dinstag nach corporis Christi bei Schultes II., Urkundenbuch Nr. LXXXIX.

[3]) Schultes dipl. ined. de a. 1452.

Abt Georg (I.) von Geylsdorf setzte die Streitigkeiten über die Lehnwaare fort, worüber im Jahre 1466 ein Regulativ[1]) und im Jahre 1470 ein endgültiger Bescheid Herzog Wilhelms[2]) erschien, durch den der Handel, wie erwähnt, seinen Abschluß fand. Ferner wurde ihm im Jahre 1477 verstattet, den von der Abtei gebauten Wein im Kloster selbst zu verschenken (s. p. 354).

Im Jahre 1482 war das Klosterpersonal folgendes:

Abt: Georg von Geylsdorf.

Prior: Günther Görizer.

Priester: Lutold von Gräfendorf, Georg Tanz, Geribert Pisker, Christoph Schetzel, Leonhard Wentzen (Selzen?)borner, Balthasar von Stein, Martin Tichmann, Gregor Kessel, Jacob Schulz, Heinrich Langspeyn, Johann Moringk, Martin Frenkel, Ekart Kraus.

Diakonen: Thomas Müller, Johann von Oberweimar.

Subdiakonen: Johann Rosenberger, Georg v. Thüna.

---

[1]) Schultes II., Urkundenbuch CXLIII.

[2]) Rathsarchiv Nr. 68. Es heißt darin: Wir Wilhelm von Gots Gnaden ꝛc. bekennen offentlich, das wir nu den wirdigen vnsern liben andechtigen Er Jeorg Abt zu Saluelds Auch den Rath vnser Stadt Saluelds uff ir beydertheil betlich erinnern uff hute vor vns vertaget, die Dinge nach vorgegangenen Handel vnd obscheide zu gutlicher Handelung widder furgenommen, vnd zu vermeidunge zukunfftiges Irrthums, vf ir beyder theil mechtige vorwilligung In gutlichkeit entscheiden haben, scheiden vnd sprechen vß geynwertiglich in Crafft dies Brieffs furd mehr vnverruckt gehalten zu werden Inmaßen hernach volget, Item es soll ein iglicher vnser burger zu Saluelds, sein lehngut In vnsern Vetern Marggrauen Wilhelms vnd Abt Heinrichs von Saluelds seligen, gegeben frihunge gehorende Off sein Wib an (ohne) Lehen ware brengen ꝛc. ꝛc. Es soll auch dieser vnser gutlicher schiedt den brieffen vnd freiheitten von vnsern Vettern Marggrauen Wilhelm, auch Abt Heinrichs von Salueldt seligen gegeben, vnd von vns bestetigt, vnvorgriffentlichen vnd ohne schaden sein, die wir wollen bei Crefften vnverletzt halten, sundern was in diesen Spruche vsgedruckt ist. Auch sollen darauf aller gram vnwillen vnd verdacht, obgedachter sachen halben zwischen beiden Teilen, vnd den iren mit wortten vnd werken begeben vnd gutlichen hingelegt und abgetragen sein vnd bleiben on Alles generde, Mit urkundt dieß vnsers gutlichen schieds gleichs lauts gezweifacht, vnd vnsernhierauf getruckten Insiegel beyden Teilen vorsiegelt, Geben zu Weymar uf Donnerstag, in der heiligen Osterwochen. Anno Domini Milesimo quatringentesimo septuagesimo.

Dienende Brüder: Erhard Dobenecker, Johann Schwarz.

Novizen: Conrad von Lengefeld, Heinrich Koller, Michael Turstan.

Dieses Verzeichniß ist einem alten Pergamente entnommen, welches bei einer in jenem Jahre stattgefundenen Reparatur der Klosterkirchenthürme in den Knöpfen derselben aufbewahrt, bei ihrer Sprengung im September 1676 wieder aufgefunden und von Sagittar, Kap. 43, kopirt worden ist.[1]) Da es in kulturhistorischer Beziehung nicht unwichtig erscheint, wollen wir das Wesentlichste daraus hier mittheilen.

Auf der einen Seite steht in Mönchsschrift:

Secundum Mathæum

Liber generationis, Jesu Christi, filii David, filii Abraham. Abraham autem genuit Isaac etc.

In dieser Weise folgen die Anfänge der vier Evangelien. Zum Schluß des Citates aus Johannes steht: In nomine Patris † et filii † et spiritus † sancti. Amen. Ad laudem et gloriam sanctæ et individuæ trinitatis et sanctorum apostolorum Petri et Pauli et præsertim almi pontificis Sixti (IV.), omnium fundatorum præsentis Cenobii præsentes pinnæ decoratæ et renovatæ sunt, sub Venerando patre et domino Georgio de Geylsdorf Abbate anno sui regiminis decimo octavo et sub fratribus conventualibus (folgen die Obengenannten), qui de speciali devotione cunctam pecuniam addiderant, utpote centum et octoginta sex florenos. Per manus Magistrorum Nicolai Selbheren Carpentarii, cujus portio fuit centum florenos et triginta modios siliginis, et Ruperti Wicker Architectonis de Mainz oriundi, cujus portio plene facit centum florenos et x modios siliginis, Anno post partum virginis gloriosæ Millesimo quadringentesimo octogesimo secundo sub regimine sanctissimi Papæ Sixti anno pontificatus

---

[1]) Wir haben auf p. 265 nach Schamel, p. 150, erwähnt, daß im Jahre 1588 in den Thurmknöpfen sich Schriften vorgefunden, deren Inhalt unbekannt geblieben sei. Es sind dies jedoch höchst wahrscheinlich dieselben, welche wir nach Sagittar hier mittheilen, wonach also Obiges zu berichtigen ist.

sui XVto.[1]) Et sub Friderico Imperatore et Archiepiscopo Moguntino N. et duce Wilhelmo. Ergo o homines diligentissimi rogamus atque hortamur in visceribus Jesu Christi vos sine intermissione orare pro nobis ad deum omnipotentem quod .....[2]) operiri bonis salvorum suorum. Amen.[3])

Auf der andern Seite in gewöhnlicher Schrift:

Johannes Kraus campanator[4]) istius
Ananizapta[5]) Dei,
Werckerus Melber.

---

[1]) Muß heißen XIo, da Sixtus IV., welcher 1484 starb, im Jahre 1471 den päpstlichen Thron bestieg. Für die Unwissenheit des Verfassers der Pergamentschrift, jedenfalls eines Mönches, ist es auch bezeichnend genug, daß er den Namen seines erzbischöflichen Vorgesetzten, Alberts III. von Mainz (1482—84), nicht kennt, sondern ihn in Ermangelung dessen mit N. bezeichnet.

[2]) Loch im Pergament.

[3]) Nach Matthäus, das Geschlechtsverzeichniß Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham. Abraham aber erzeugte den Isaak 2c. Im Namen des Vaters † und Sohnes † und heiligen Geistes † Amen. Zu Lob und Ruhm der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit und der heiligen Apostel Petrus und Paulus und vorzüglich des Segen spendenden Papstes Sixtus, sowie sämmtlicher Gründer des gegenwärtigen Klosters, sind gegenwärtige Thurmspitzen verziert und erneuert worden, zur Zeit des verehrungswürdigen Vaters und Herrn, des Abtes Georg von Geylsdorf, im achtzehnten Jahre seiner Regierung und zur Zeit der Konventualenbrüder (folgen die Namen), welche aus besonderer Verehrung die gesammten Kosten beigesteuert hatten, nämlich 186 Gulden. Durch die Hand des Zimmermeisters Nikolaus Selbherr, dessen Lohn aus 100 Gulden und 30 Scheffel Weizen bestanden hat, und des Baumeisters Rupert Wicker aus Mainz, dessen Lohn im Ganzen 100 Gulden und 10 Scheffel Weizen beträgt, im 1482ten Jahre nach der Niederkunft der ruhmreichen Jungfrau, unter dem Regimente des allerheiligsten Papstes Sixtus im 15. Jahre seines Pontifikats (s. ob. Anm.). Und unter Kaiser Friedrich und Erzbischof N. (s. ob. Anm.) von Mainz und Herzog Wilhelm. Deshalb, o eifrigste Mitmenschen, bitten und ermahnen wir euch bei den Eingeweiden Jesu Christi ohne Unterlaß für uns zu beten zum allmächtigen Gott, daß ..... überhäuft zu werden mit den Gütern seiner Erlösten. Amen.

[4]) Glöckner.

[5]) Nach geschehener Anfrage im literarischen Centralblatt wurde mir über dieses sonderbare Wort, auch Ananisapta geschrieben, folgende Auskunft gegeben: Nach der einen Ableitung aus dem Griechischen soll es schmerzlose und schmerzstillende Mittel bedeuten und auf

Dann wieder in Mönchsschrift:

Jesus Nazarenus rex Judæorum

und mit großen Buchstaben:

Jesus Nazarenus rex Judæorum
Titulus Triumphalis

Per crucis hoc signum fugat procul omne malignum.[1])

† †

Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi, Deus noster; ecce Deus Justus, ecce judex vivorum et mortuorum, ecce porta viventium, spes morientium, salus omnium credentium, quem glorificamus, cui benedicimus, et ante patrem omnipotentem et filium cum sancto spiritu laudamus et superexaltamus eum in secula. Adjutor et protector et defensor sis huic pynæ benignissime et misericordissime nunc et omni tempore. Amen. Salve Regina ..... vita, dulcedo et spes nostra salve, ad te clamamus exules filii, ecce ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle. Eya ergo Advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende. O clemens, o pia, o dulcis Maria.[1])

---

einen Zettel geschrieben und dreimal ausgerufen, gegen Zahnweh oder Pest helfen. Nach einer Ableitung aus dem Hebräischen würde es Wolke oder Dunkel des Todes bedeuten. Ferner wird das Wort aus den Anfangsbuchstaben der Wörter folgender zweier alter Segenssprüche gebildet: Acerbitas Necis Nasareni Abstulit Nobis Judicium Sempiternum Auctoritate Patris Tribulationibus Auctissimis. — Anthidotem Nazareni Aufertt Necem Intoxicationes Sanctificeta Alment Poculaque Trinitas Alma. Der zuletzt aufgeführte Spruch befindet sich in einer Sakristeithür der alten Fürstenburg zu Meran, wie überhaupt in Tyrol die Segensformel Ananisapta im 14. Jahrhundert sehr üblich war. — Als solche sollte sie auch jedenfalls die Thürme vor Unheil behüten.

[1]) Bei diesem Kreuzeszeichen mög' alles Böse weichen.

[2]) Siehe, das ist das Lamm Gottes, siehe, welches wegnimmt die Sünden der Welt, unser Gott; siehe, das ist Gott der Gerechte; siehe das ist der Richter der Lebendigen und Todten, siehe, das ist die Pforte der Lebenden, die Hoffnung der Sterbenden, das Heil aller Gläubigen, den wir rühmen, den wir preisen, und vor dem allmächtigen Vater loben wir den Sohn mit dem heiligen Geist und erhöhen ihn in Ewigkeit. Sei Helfer, Beschützer und Vertheidiger dieser Thurmspitze, Gütigster und Barmherzigster, jetzt und zu jeder Zeit. Amen. Sei gegrüßt Königin

Georgs (I.) Nachfolger war Abt Balthasar von Stein. Dessen Name findet sich in einer Urkunde[1]) vom Jahre 1495 vor, wonach der fürstliche Amtmann, Wilhelm von Geylsdorf, einige Streitigkeiten zwischen Abt und Stadtrath entscheidet, und in einer andern,[2]) ebenfalls einen dahin gehörigen Schied enthaltend. Balthasar starb den 23. September 1496 auf der Rückreise von Erfurt zu Remda.[3])

Es wurde nun Georg (II.) von Thüna (Thun), aus einem in der hiesigen Gegend sehr begüterten und wohlangesehenen Rittergeschlecht, zum Abte gewählt.[4]) Das durch den Länderreichthum, durch Hoheitsrechte verschiedener Art und durch die bedeutenden Einkünfte der Abtei genährte Streben seiner Vorgänger, dieselbe zu einem von dem Landesherrn unabhängigen geistlichen Staat umzuschaffen, gipfelte sich in den ehrgeizigen Plänen dieses letzten saalfelder Benediktinerabts dermaßen, daß er durch die von ihm erwirkten kaiserlichen Begünstigungen den Ernestinern wirklich gefährlich zu werden schien, als Reformation und Bauernkrieg ins Land kam und das mit Kunst und Ausdauer erbaute kühne Werk Georgs mit einem Schlage zernichtete. So hatte sich der Abt laut Urkunde vom 24. Februar 1497 vom Kaiser Maximilian I. eine förmliche Belehnung mit den Regalien und der weltlichen Obrigkeit in den Stiftslanden erwirkt und sich dazu den vielbedeutenden Titel eines Reichsfürsten verleihen lassen,[5]) wodurch es auch ge-

..... (Loch im Pergament), Leben, unsere süße Hoffnung, sei gegrüßt, zu Dir rufen wir verlorenen Söhne, siehe zu Dir seufzen wir flehend und weinend in diesem Thränenthal. Ach, die Du also unsere Fürsprecherin bist, wende jene Deine barmherzigen Augen auf uns und zeige uns Jesum, die gebenedeiete Frucht Deines Leibes, nach dieser Verbannung. O milde, o fromme, o süße Maria.

[1]) Dat. 9. November. Rathsarchiv Nr. 61.

[2]) Dat. Wyda Dinstags nach Reminiscere. Rathsarchiv Nr. 67.

[3]) Schultes II., p. 26.

[4]) In dem mitgetheilten Verzeichniß der Konventualen ist er als Subdiakon aufgeführt.

[5]) S. p. 256. In dem Diplom, abgedruckt bei Schultes II., Nr. CV. heißt es: Wir Maximilian von Gots Gnaden Römischer Kunig 2c. bekennen 2c. Darumb waren der Erwirdig Georg Abbt des Gotshaws zu sannt Petersberg zu Salvelt sannt

schah, daß die Benediktinerabtei in der Reichsmatrikel von 1507 und 1521 mit aufgeführt war und 2 Mann zu Roß und 18 zu Fuß zu der Reichsarmee stellen oder monatlich 76 Gulden zahlen mußte. Im Jahre 1521 wirkte der Abt sich einen andern kaiserlichen Gnadenbrief aus, worin Karl V. obige Privilegien von Neuem bestätigte.

Die Abteigebäude verschönerte er durch die im Jahre 1499 gegründete St. Wolfgangskapelle.[1])

Die **St. Wolfgangskapelle** lag nach dem von uns mehrfach angeführten merianschen Kupferstich ungefähr da, wo jetzt die Kastanienesplanade sich befindet und zwar mit dem Chor hart am Abhange des Petersbergs. Nachdem die Mönche geflohen waren, kam sie in den Besitz eines gewissen „alten“ Dr. Ratzenberger, der sie zu einer Wohnung herrichten ließ. Von ihm ging sie über in den Besitz des Jacob Rebelthan und nachher in denjenigen des Notarius publicus Philipp Leuther. Letzterer ließ um das Gebäude eine Mauer führen und ein in der Kapelle aufgefundenes Monument, Maria mit dem Christuskind, von Engeln gekrönt, mit Farben anstreichen und außen an der Wand anbringen.[2]) Von den leuthe-

---

Benediktinerordens in Mainzer Bisthum gelegen, vnser Fürst vnd lieber vnd lieber andechtiger, vns durch sein Erber potschaft hat diemutiglichen bitten laßen, das wir Jme vnd des vorgenannten seins Closters Regalia, Lehen vnd Weltlichkeit mit allen Iren Eren Wirden 2c. zu verleihen 2c. Haben wir angesehen sein diemutig Bete 2c. der vorn genannt Abt Georg, vnser Fürst, soll auch darauf hier zwischen vnd den heiligen phingsten schirstkünftig dem hochgebornen Friedrichen Herzogen zu Sachßen des Heiligen Romischen Reichs Erzmarschalkg Landgraven in doringen vnd Marggraven zu Meißen, vnsern lieben Oheimen vnd Churfürsten, an vnser statt, gewondlich Glübd vnd aide tun, vns als Romischen Kunig von solcher Regalia Lehen vnd Weltlichkeit wegen, getrew, gehorsam vnd gewertig zu sein, für sein Rechten natürlichen Herren zu halten, zu dienen vnd zu tund, als sich davon zu thun gepuret vngeverlich. Mit Vrkund dis Brifs besigelt mit vnsern kunichen anhangenden Sekret vnd Tawinen Ringkh, geprechen halb vnser Majestät Insigels, das wir diser Zeit bey vns nit haben. Geben zu Innsprugg am vier vnd zwanzigesten Tags Monats Februarij. Nach Christi Geburd Vierzehnhundert vnd im Sieben vnd newnzigisten vnser Riche des Römischen im zweliften vnd des hungrischen im Sibenden Jaren.

[1]) Wir haben dieselbe in der Beschreibung der Abteigebäude p. 265 erwähnt und lassen hier das Nähere folgen, da wir unterdessen das nöthige Material aufgefunden haben, wovon das Hauptsächlichste bei Sagittar, Kap. 45, steht.

[2]) Wohl möglich, daß dieses Denkmal dasselbe ist, was, jetzt an der südöstlichen Schloßecke angebracht, eine Krönung Marias

rischen Nachkommen kaufte es der Amtsverwalter Heinrich Engelschall, der dies „sehr lustig liegende Gebäu" erneuern und auszieren ließ. Herzog Albrecht erwarb es von ihm für 800 Gulden und ließ es zur Zeit des Schloßbaues (1676—79). einreißen, worauf sich Engelschall in Graba ein Haus erbaute und mit herrschaftlicher Bewilligung die zur Kapelle gehörigen Freiheiten auf dasselbe übertragen ließ.[1])

Ferner ließ Abt Georg die Stiftskirche zu Graba geschmackvoll restauriren.[2]) Welches Bauwerk im Jahre 1508 (vielleicht die erwähnte Wolfgangskapelle?) vollendet worden, ist ungewiß. Es existirt nämlich noch ein Stein, welcher über dem thünaischen Grabmonument in der Nordwestecke des Schloßgartens aufgehängt ist (s. p. 267), mit der Inschrift: „Anno Domini M D. VIII. perfectum est hoc opus," darunter das thünaische Wappen, die Schafscheeren, nebst dem sogenannten Pontifikalibus, bestehend in Schlüssel und Bischofsmütze.

Im Jahre 1525 flohen Abt und Mönche vor den herannahenden Bauernschaaren, indem sie an Kostbarkeiten und Kleinodien mitnahmen, was sie in der Eile zusammenraffen konnten. Das Zurückgelassene eigneten sich die Bauern an, welche die Klostergebäude demolirten, von denen indeß einige, namentlich die Kirche, bis zum gänzlichen Abbruch stehen blieben. Zum Theil wurden auch die Wohngebäude wieder in Stand gesetzt (s. p. 265). Nach den meisten Nachrichten floh der Abt, welcher bei der Göritzmühle über die Saale setzte, auf die dem thünaischen Geschlecht gehörige Weissenburg, nach anderen nach Erfurt.[3])

---

darstellt. Es müßten dann die erwähnten Farben ganz verblichen sein. Eine nähere Beschreibung dieses Monuments s. p. 219.

[1]) Dieses Haus brannte jedoch im Jahre 1696 wieder ab und stand da, wo jetzt der große Garten des Gastwirth Schneider zu Saalfeld ist. Vergl. p. 215. Das p. 135 Gesagte wird wohl eine Verwechselung sein.

[2]) Das Nähere p. 144.

[3]) Ersteres wird von Lieb II., 10, Sagittar 48 und Schamel p. 176 behauptet, letzteres von Schultes II., p. 86, ohne daß hier nähere Quellen angegeben sind. Möglich, daß die Konventualen ihre Zufluchtsstätte in Erfurt, dem Sitz ihres Archidiakonats, gesucht haben, während der Abt sich unter den Schutz seiner Verwandten stellte.

Nach Dämpfung des Bauernaufruhrs kehrten zwar Abt und Konventualen wieder nach Saalfeld zurück, fanden aber nicht nur ihr stolze Abtei in Ruinen, sondern sahen auch, wie bei dem emsigen Arbeiten der reformatorisch Gesinnten allmählich der Boden ihnen unter den Füßen wich, den sie so fest gegründet gewähnt hatten. Da ihnen daher kein Bleibens mehr auf hiesiger Stätte war, faßte Abt Georg mit Zustimmung seines Kapitels im Jahre 1526 den Entschluß, sämmtliche Stiftslande dem Grafen Albrecht von Mansfeld als „eine Gabe unter den Lebendigen" erb- und eigenthümlich zu überlassen und zwar mit der Bedingung, daß der Graf ihn und die Konventualen lebenslänglich unterhalten und an ihrer Statt dem Kaiser und Reich die schuldigen Dienste leisten sollte.[1]) Zwar versprach der Abt, die Bestätigung dieses Vertrags beim Kaiser auszuwirken, der indeß, ohne darauf einzugehen, nach dem im März des Jahres 1527 auf der Weißenburg erfolgten Tode Georgs das Stift Saalfeld für erledigt erklärte und es nach Diplom vom 7. Mai desselben Jahres

---

[1]) Die letzten Schicksale der Abtei, die wir bereits den Hauptquellen nach im kulturhistorischen Theil angegeben haben, werden wir hier des Zusammenhanges wegen ausführlich besprechen, wobei natürlich einige Wiederholungen nicht zu vermeiden sind. In dem zwischen dem Abt und dem Grafen abgeschlossenen Vertrag vom 20. November 1526 (Schultes II., Urkundenb. Nr. CX.) heißt es: Wir Georgius von Gotis Gnaden Abpt, Thomas Prior, Christoforus Custos, Laurentius Cantor, vnd die ganze Sampnus des Stiftz sannt Petersberg Benedictiner Ordens zu Salveld, bekennen ꝛc. das wir vnser Stift mit seinen Regalien, Lehen, Weltlichkeiten, Nuzen vnd Zugehorungen ꝛc. Herrn Albrechten, Graven vnd Herrn zcu Mansfeld vnsern gnedigen Herrn, der vns vil woltat bezeiget vnd vnser lebenlangk mit aller Noturft, in Ansehung vnser Drangseligkeit, damit der aufrürischen vnd empörlichen Lauft halb wir belestiget, zcu vnterhalten globt vnd vergewißirt, erblich vereygent, verlassen, zcugestellet, abgetreten vnd gegeben haben, als ein Gab unter den lebendigen, donacio inter vivos genannt ꝛc. und kaiserliche Majestät, sintemal aus fürstehender Schwindigkeit vnsers Stifts güter so merklich geswecht vnd in Abnehmung gefurt, das weyter wir die nit enthalten noch kaiserliche Majestät dinst davon leysten können, vfs unterdenigst gepeten, Ernanten vnsern gnedigen Herrn domit zu belehnen, vnd berurte vnser Gab vnd Vereygnung zu besteten, vnd zu confirmiren ꝛc.

sammt allem Zubehör an den Probst Balthasar von Waldkirch verlieh. Namentlich führte der Kaiser in demselben[1]) an, daß die Abtei von seinen Vorfahren, den römischen Kaisern, gestiftet sei und ihm demnach die Fürsorge für dieselbe zustände. Bereitwillig stimmten die katholischen Stände bei, da es ihnen gefährlich schien, wenn die gar nicht unbedeutenden Stiftslande in die Hände desjenigen evangelischen Fürsten kämen, der damals an der Spitze der reformatorischen Bewegung stand.

Dies war Kurfürst Johann der Beständige. Derselbe ließ in der That durch Dr. Reinbot, Vorstand des Amtes Leuchtenburg, ohne die kaiserlichen Verordnungen im Geringsten zu beachten, am 28. September 1527 feierlichen Besitz des Stiftes Saalfeld nehmen, da er sein Recht als Landesherr und Schutzvogt kaiserlicher Willkür gegenüber fallen zu lassen, durchaus nicht gesonnen war. Dem Probst, welcher auf Grund der kaiserlichen Verleihung die Abtretung der Stiftsgüter versagte, ließ er durch seinen Rath Hans v. Minkwitz eröffnen, daß das Stift mit seinen Gerechtigkeiten unmittelbar zu seinem Fürstenthum gehöre, daß dem Hause Sachsen die Schutzgerechtigkeit über das Stift und dessen Lande seit 200 Jahren zuständig sei, daß die Aebte zu Saalfeld den Landtagen mit beigewohnt, auch Steuern und Bethen geleistet hätten, mithin als Landsassen zu betrachten wären, und daß es mit allen diesen Verhältnissen im Widerspruch stehe, wenn die Aebte sich unterstanden hätten, die

[1]) In demselben, datirt Valladolid, heißt die betreffende Stelle: Wir Karl von Gots Gnaden erwelter Romischer Kaiser 2c. Nachdem wir glaublich vernomen, das der Abbt des Gotzhawß Salvelden im Lande Duringen gelegen mit Todt abgangen vnd alle derselben Abtei Geistlichen entwichen, dadurch daßelb Gotzhawß ganz in Odighait verlaßen sei, vnd sodann solchs durch vnser Vorfaren am heiligen Reiche Romische Kaiser löblich gestift vnd aufgericht worden, Also das vns alle Obrigkeiten vnd Fürsehungen deßelben zusteet 2c. so haben wir demnach dem Ersamen vnsern lieben andechtigen Balthasarn v. Waltkirch, Brobst zu Waltkirch, vnsern Rath vnd Vicecanzlar im heiligen Reiche solch Abtei vnd Gotzhawß mit allen seinen Zugehorungen 2c. gegeben vnd zugestellt 2c. Schultes II., Urkundenbuch CXII.

Regalien und weltliche Obrigkeit vom Kaiser zu Lehen zu empfangen.[1]) Da ein Versuch, durch die Autorität des Erzbischofs Albrecht von Mainz, die vom Kaiser ihm zugesprochenen Rechte geltend zu machen, abermals scheiterte, so schloß Balthasar, nunmehr Bischof von Malthan, um sich einigermaßen schadlos zu halten, mit Caspar von Mansfeld, an dessen Vater Albrecht Abt Georg die Stiftslande abgetreten hatte, im Jahre 1529 einen Vertrag ab, wonach er dem Grafen gegen Erlegung von 16000 Goldgulden auf 98 Jahre seine Rechte am Besitze der Abtei übertrug, aber mit der Bedingung, daß, wenn in diesem Zeitraume das Stift durch ein Koncilium wieder hergestellt würde, die Grafen von Mansfeld dasselbe gegen Rückzahlung obiger Summe dem neuen Abte wieder herausgeben sollten.[2]) Dieser Vertrag schien dem Kurfürsten gefährlich, da dem Kaiser besonders daran gelegen schien, die im Herzen Deutschlands gelegene Abtei als Bollwerk des Katholicismus wieder herzustellen. Darum bewog er den Grafen,

---

[1]) Schultes II., p. 87, nach einer dem v. Minkwitz ertheilten Instruktion, d. d. Weymar am Sambstag nach Galli 1528 bei Struv, polit. Arch. II., p. 99.

[2]) In der Urkunde, dat. Speier, 28. April 1529 (Schultes II., Urkundenbuch N. CXV.) heißt es: Wir Balthasar von Gots Gnaden Bischoff zu Malthan vnd Postulirter zu Hildenßheim Coadjutor des Stifts Costenz &c. Wywoll der großmächtigste &c. Herr Carolus der fünfte &c. vns aus sundern Gnaden, den gemelten Stift (Saalfeld) &c. zugestellt vnd begabet, haben wyr doch &c. durch gnedig vnd freüntlich Verhandlung &c. Herrn Albrechts &c. Cardinals des Heyligen Stuls zu Meintz vnd Stifts Magdeburg, Ertzbischofen &c. mit dem &c. Hern zu Manßfelt &c. nachfolgender Meynung voreynigt vnd vortragen. Nemlich das Wyr den gemelten Grauen Casparn &c. das Stifft Salfeldt &c. Newnzig acht Jahr nach dato zu haben, abgetreten, eyngereymet &c. Gegen solcher Zustellung hat gemelter Graff Caspar vns ytzo alhier dreytaußend Reinischer Goltgulden vergnüget vnd darüber dreyzehentausent Gulden auch gut in Golde &c. zu bezahlen genugsam versichert &c. dergestalt wu sichs mitler Zeyt oder nach den Newntzig acht jahren, so lang solch Stift aventiret, zutragen wurde, das das stift Salfeldt durch ein frey concilium widderumb mit eynem Abt vnd Convent solle bestalt werden, soll alsdann derselb, der ins Stift zum Abt gesetzt, ehr Er dareyn kome, Graf Casparn seynen Brudern vnd Nachkomen, solche obbemelte Summa, sechszehentausend Goldgulden gnuglich bezalen vnd entrichten &c.

ihm die neu erworbenen Ansprüche auf dieselbe gegen eine Jahresrente von 2000 Gulden zu überlassen, jedoch mit der Bedingung, diese Rente gegen Erlegung von 32000 Gulden ablösen zu können. Auch war er so vorsichtig, dabei auszumachen, daß er, falls er vom Kaiser gezwungen würde, die Abtei aufzugeben, das Kaufgeld zurückerhielte.[1])

Bald darauf starb Kurfürst Johann und seinem Nachfolger Johann Friedrich drohte in der That ein abermaliger Verlust der Stiftslande. Ohne nämlich, wie Kurfürst Johann bewiesen, einsehen zu wollen, daß die Abtei kein Reichslehen war, ohne zu berücksichtigen, daß der von ihm selbst aufgestellte Prätendent seine Rechte veräußert hatte, erklärte Kaiser Karl V. nach dessen im Jahre 1533 erfolgten Tode die saalfelder Stiftslande für vakant und belieh damit einen ausländischen Geistlichen, nämlich den schwedischen Erzbischof Johann von Lund.[2])

---

[1]) Vonn Gots gnadenn wir Johans, Hertzog zu Sachssenn 2c. Vnnd nemlich so will vnnd soll vnns Graf Albrecht, zustellenn vnd ainantwortenn berurtenn Stift, zusampt dem Closterbaw daselbst, zu Saluelt, vnnd dem Haus der Colm (das p. 256 erwähnte Jagdhaus) gnant 2c. Vnnd gegenn solcher Obangetzaigtenn abtretung des Stifts Salueldt 2c. wollen wir, vnd vnser erbenn obgnanten graf Albrechtenn vnnd seinen erbenn, zweitausent guldenn ganghaftiger muntz, Inn vnnsernn Furstenthumbenn, pension 2c. gebenn 2c. So wollenn wir vnns vnnd vnnsernn erbenn auch hiemit Furbehaltenn habenn, das wir die zweitaussend guldenn pension mit zwei und dreissig taussent guldenn Haubsuma, zu welcher Zeit, vnnd wenn es vnns, gelegenn als denn virden tailh auf ainmal ablegenn mögen 2c. Soldt es auch dohin gelangenn, das wir den Stift widerumb abtretenn musten 2c. So soll alsdan, derselbig Stift Graf Albrechtenn 2c. widerumb zugestelt werdenn 2c. Wo auch die abtrettung 2c. Furfallen, vnndt sich zutragenn wurde, vnnd graf albrecht, oder seine erbenn die ablegung, der Haubtsumma, ganz oder zum tailh empfangenn hettenn, das sollen sie vnns, oder vnnsernn Erbenn, widderumb zu entrichtenn, Schuldigk vnnd vorpflicht sein 2c. (Torgau, 19. Februar 1832. Schultes II., Urkundenbuch CXVIII.)

[2]) Wir Carl von Gotes gnaden Romischer kaiser 2c. Bekennen öffentlich 2c. Als vnser Vorfarn am Reich 2c. das Gotshaus vnd Abty Salfeld Im Lande Thüringen gelegen, fundirt vnnd gestift haben deshalben vns als Romischer kaißer dieselbe Abty 2c. zu verleihen zusteet, vnd aber durch weyland Bischof Balthazer von Constanz 2c. thödlichen Abgangk 2c. vacirt vnnd leidig worden ist, das wir

Dieser neue Komparent ließ sich indeß nach mehrfach gepflogenen Unterhandlungen (s. p. 318), wie unter Anderm aus einem Briefe des Kurfürsten an den Amtshauptmann Hans von Dölzke[1]) erhellt, mit einer jährlichen Pension, und zwar im Betrag von 1000 Gulden,[2]) abfinden, wogegen er sämmtlicher Ansprüche an die Abtei Saalfeld entsagte, die nunmehr, im Jahre 1536, ohne daß der Kaiser weitere Versuche zu ihrer Erhaltung machte, in den vollständigen Besitz des ernestinischen Hauses Sachsen überging.[3])

---

demnach angesehen vnnd betrachtet das erber, stadtlich, andechtig, Tugendlich Wesen vnnd Vernunft darin wir den Erwirdigen Johansen erwelten zum Erzbischofen zu Lunden ꝛc. erkenen Vnd darum vnd damit auch obberurth Goteshaus wiederum zu göttlichen Dinst, Christlicher Religion vnd guten ordnung gebracht werde, So haben wir ꝛc. demselben Erzbischof Johansen ꝛc. solich Abty ꝛc. zugestelt ꝛc. (Bologna, den 1. Februar 1533. Schultes II., Urkundenbuch CXX.)

[1]) Einer von den wenigen derartigen Originalbriefen, die, aus jener Zeit stammend, sich im hiesigen Rathsarchiv befinden. Datum: Zu Lochau den Fünnften August; MDXXXVI. Unterschrift: Jo Friedrich: Churfurst m. p. Es heißt darin: Von gots gnadenn Johanns Fridrich Herzog zu Sachsenn vnnd Churfürst ꝛc. Wir wollenn Euch nit bergenn. Das vor wenigenn tagen ain schrift von Graff Wilhelm von Neunar einkommen ꝛc. die wir erbrochen vnnd Euch einuorwartt vbersendenn thun vnnd weyl er vndter anderun ainen Artikell von wegenn des Bischofs zu Lunden, des Stiffts, Salffelds halbenn (enthält) ꝛc. Nemlich, weyl wir nit gestendig ꝛc., das der Stieft Salueld ain Stiefft des Reichs were ꝛc. So mochte sich auch der von Lundenn ungeachtet Kayserlicher Begnadung kainer gerechtigkeit daran anzumassen habenn der wir Ime auch kayne einzuroumen wüsten. Aber domit er vnnsernn gunstigenn Wyllen zuuor merken, So haben wir vnns, do er bey Kay: Mait erhalten vnd erlangenn würde, das wir, vnser Lieber Bruder, vnsere Erben vnd Nachkommen hinfurder von Rom Kaysernn vnd Konigen mytt dergleichenn begnadungen vnd anlangungen des Stieffts Salfelds halbenn verschonett plieben ꝛc. Erboten Ime ain Stadtliche vnd ehrliche pension Jerlich vff sein Lebenlang zu raichenn ꝛc.

[2]) Der Betrag der Pension, der in dem Briefe nicht angegeben, bei Schultes II., p. 89.

[3]) Merkwürdiger Weise wurde im Jahre 1565 von Kaiser Maximilian II. an den Abt zu Saalfeld, der doch seit 40 Jahren nicht mehr existirte, ein Befehl erlassen, wonach derselbe wegen des Türkenkrieges nach Regensburg beschieden wurde. Der Titel lautete: „An den Ehrwürdigen vnsern vnd des Reichs Fürsten, dem andächtigen

Wie wichtig der Erwerb dieser geistlichen Stiftung war, die seit fünfthalbhundert Jahren vom Marke der Gegend gezehrt, sehen wir am Besten aus einem alten Verzeichniß [1]) der von Albrecht von Mansfeld an Kurfürst Johann im Jahre 1532 abgetretenen Stiftsgüter und Einkünfte, welches wir zum Beschluß der Geschichte der saalfelder Benediktinerabtei mittheilen wollen:

Nemlich den Sitz zue Zelle sampt dem Ackerpau, Wisenwachs vnd guetern so darzu gehoren, auch das fischwaßer, die Loquitz welchs sich vnten am Grefendorfer furt anfehet vnd endet sich oben am Aschenstein, Item, das Gehultz im Fischpach am Tynenberg vnd Spitzberg, item, das gros Tennig, item, das klein Tennig, item, die Wustung des pirkich gnant mit eym großen Gefylde daruf den von Pappenheym die Halsgericht zustehn. [2])

Item das Dorf Zcell.

Daselbst seint 44 menner vnd zinßen wy hernach geschriben. 49 Schok 10 gr. 11 pf. an Gelde, 3 ßo. 4 Hüner, 4 Lambspauch 2 ßo. 49 Kese 4 Genß 8 ßo. Eyer 28 Scheffel und 1 4tel Habern 30 Scheffel 3 virtel Rokens 1 virtel Arbes, 2 virtel Mhon, vnd darauf alle Richtparkeyt vnd Obrigkeit in Dorfflur vnd Feld.

N. Abt zu Saalfeld." Es ist dieser historische Irrthum wohl daraus zu erklären, daß man in der Reichshofrathskanzlei vergessen hatte, die säkularisirte Abtei aus der Matrikel der Reichsstände zu streichen (Schultes II., p. 89).

[1]) Es findet sich bei Schultes II., Urkundenbuch CXIX (p. 124) und gehört zu der von uns stellenweise angeführten Urkunde vom 19. Februar 1532. Zugleich dient es zur Specificirung und Vervollständigung des p. 257 Angeführten.

[2]) Der alte Sitz der Pröbste zu Zella, an dessen Stelle jetzt das Forsthaus steht, war ein burgähnlicher Bau, wovon nur noch wenige Mauerüberreste vorhanden. Die Probstei Zella, deren Geschichte eng mit der der Abtei Saalfeld verknüpft ist, besaß selbst wieder reichliche Einkünfte in mehr als 40 Ortschaften und bildete ein starkes Bollwerk der ersteren nach Franken hin. Vergl. Brückner, Landeskunde II., 571 ff. — Thynenberg = Thünaberg, mit dem in der dortigen Gegend gelegenen Thünahof nach dem Geschlecht Derer von Thüna genannt. — Birkigt, bereits 1454 Wustung, war früher ein ansehnliches Dorf und lag auf dem Kolditz (Brückner II., 575).

Grosen Geswende.

Daselbst seint 21 Menner, zinßen wy volgt. 34 ßo. 11 gr. 1 pf. an Gelde, 2 ßo. 23 Huner 6 ßo. 31 Keß 5 Lampsbauch, 4 Genß 38 Scheffel 1 4tel Korns 28 Scheffel 1 Virtel Arbes 2 Stein Vnschlitt. Doch ausgesloßen daruf die Halsgericht welche geyn Lauwenstein gehoren.

Zcum Slag.

Sint neun Menner vnd zinßen 8 ßo. 6 gr. 3 pf. an Geld, 29 Huner 1 ßo. 26 Keß 6 Scheffel 1 virtel Rokens 5 Scheffel Gersten 7 Scheffel 3 virtel Habern 1 ßo. Eyer, ein Lampsbauch.

Zcu Zcoptenn

sint zwen menner vnd zinßen, 12 ßo. 15 gr. in Gelde 1 Scheffel Haber 1 Christbrod 1 Ganß, 2 Hünner Michaelis.

Neüendorf ober Greventhal.

Daselbst sint 15 Menner vnd zinßen: 8 ßo. 30 gr. an Geld 46 Hünner, 46 Keß 15 Scheffel Habers. Vnd vf solchen dreyen Dörfern hat Sebastian von Pappenheim die Halsgerichte — zu Steinpach, Sweinbach, klein Neüendörfleyn, Niederloquitz, Arspach, Erlich, Großen Neündorf, Greventhal, Ottendorf, Ludstatt, hat die Zcelle (Probstei Zella) außerhalb des vorbeschribenenen Einkommens 13 ß. 14 gr. 6 pf. an Geld, 7 Hüner, 2 Genß, 1 Lambspauch, 1 Kristbroth 14 Scheffel 3 virtel Korns 9 Scheffel 3 virtel Gersten 57 Scheffel 2 virtel 2 virling Habers.[1])

Zcu Leheften.

Daselbst geben die Menner 22 ßo. jherlich Zinß, item 7 Scheffel 1 virtel Habers, vnd die Lehen über die Güter. Item, des Orts den Wald, die Schonau genant mit Wisen vnd Gezeünen sampt den Fischbechen. Darzu dem

---

[1]) Arspach = Arnsbach. — Erlich = Meernach, früher Ernich, zum Ernich genannt; noch heute im Volksmund „Märnich." — Ludstatt = Ludwigstadt.

Gehulz am Kyplins .... vnd Mittelperg. Item daselbst umb Lehesten die große Wustung das Metzengeschwend die Helfft mit' aller Zugehörung, aber die Helft stehet meinen gnedigsten Herrn zu.[1])

Zu Schada[2])

seint 45 besetzne Menner, geben wy volget. 21 ßo. 52 gr. 2 pf. an Geld, 2 ßo. 52 Hünner, 7 Genß 2 Lamspeüch, 1 ßo. 12 Keß, 52 Scheffel Korns, 12 Scheffel 3 virtel 1 Mezen Gerste, 35 Scheffel 1 virtel Habern.

Reichenbach.

Daselbst seind 15 besetzen Menner, geben 8 ßo. 5 gr. 1 pf. in Geld, 1 ßo. 21 Hünner, 27 Keß, 22 Scheffel 1 Meze Korn, 6 Scheffel Habern.

Fridpach vnd Dorenvfridbach.[3])

Daselbst seint 11 besetzen Menner, geben 11 ßo. 34 gr. 2 pf. in Geld, 1 ßo. 2 Hüner 48 Keß, 19 Scheffel Korn, 24 Scheffel 1 virtel Gerste 1 virtel Mhon 1 virtel Hanff.

Zcu Hütten

sint 9 besetzen Menner, geben 3 ßo. 45 gr. 1 heller an Geld, 1 ßo. 2 Huner, 50 Keß, 20 Scheffel Korns.

Obern preilip.

Da seint 13 seßhaftige Menner, geben an Geld vnd andern wy volget, 10 ßo. in Geld, 1 ßo. 26 Hunner, 1 Ganß 1/4 eines Lambspauchs, 1 ßo. 8 Keß, 4 ßo. 36 Eyer, 31 Scheffel 3 virtel 1 Meze Korns, 21 Scheffel Gersten, 24 Scheffel 1 virtel Habern, 3 Scheffel 3 virtel 3 Mezen Arbes, 1 virtel Mohn.

---

1) Der Kyplins als alter Flurname aufgeführt bei Brückner II., 584. — Metzengeschwend, auch Matzengeschwende, nahe an Lehesten nach Lichtentanne zu gelegen, bestand noch 1420 als Dorf.

2) Schada = Langenschade.

3) Auch sonst Fridebach und Dorren, Dürrenfridbach genannt. Brückner II., 677.

Zcu Niderpreilip

seint 18 beseßen Menner, geben vnd zinnßen als volget, 12 ßo. 43 gr. 1 pf. an Geld, 1 ßo. 34 Hüner vnd drittel theyl, 19 Genß 1 dritteyl, 1/4 eines Lambspauchs, 1 ßo. 3 Keß ein drittel, 4 ßo. 50 Eyer eins halbes, 28 Scheffel 3 Mezen Korns, 8 Scheffel 1 Meze Gerste, 15 Scheffel 4 virtel 1 Meze Habern, 3 Scheffel 3/4 4 Mezen Arbes.

Jodewin[1])

hat 33 besesne Menner, die zinßen, 53 ßo. 44 gr. 1 pf. in Gelde, 3 ßo. vnnd 15 Hünner, 18 ßo. 24 Eyer, 53 Scheffel Korns, 34 Scheffel 1/4 Gersten, 38 Scheffel Habern, 9 Scheffel 1/4 Arbeysen.

Zcu Sweynitz

seint 10 seßhaftig Menner, zinßen 15 ßo. 15 gr. 1 pf. Geld, 17 Scheffel Korns 11 Scheffel Habern 3 Scheffel 1/4 Arbeys, 1 ßo. 15 Eyer, 1 ßo. 7 Huner. Solche vorgeschriben acht Dorfschaften hat das Stift vnd stehen denselben zu mit aller Obrigkeit.

Weyter in der Goritz[2])

3 ßo. 19 gr. zinß vom Hauß vnd Hof mit seiner zugehörenden Gerechtigkeyt. Der Müller daselbst gibt, 15 Scheffel Korns von der Mühl — — 2 Swein.

Witmansgereüth

3 beseßen Menner zinnßen 18 ßo. 35 gr. in Geld, 2 ßo. 4 Hüner, 2 ßo. 36 Keß 4 ßo. 20 Eyer, 18 Scheffel Korns, 13 Scheffel 2/4 Gersten 34 Scheffel 4 virtel Habern, 2 Scheffel 3 Mezen Arbeis 3 virtel 1 Mezen Mhon.

Remschitz

15 Menner daselbst, zinßen 19 ßo. 33 gr. 1 pf. in Geld, 1 ßo. 56 Hüner, 1 Ganß 1 Pfund Wachß 51 Kese 26

---

1) Jüdewein.
2) Die heutige Göritzmühle.

Scheffel 2 virtel Korns 3 Scheffel Arbeis 1 Meze Mhon 3 virtel 1 Meze Hanfs.

Willersdorf[1])

sieben Menner, vnd reichen jhrlich 11 ßo. 12 gr. zu Geld, 34 Hunner 1 Lambspauch 3 Pfund Wachs 19 Keß 7 Scheffel 3 virtel Korns 4 Scheffel Gerste, 1 virtel Hanff.

Zcu Beülbitz

eilf Menner geben volgende Vogtigkeit, 30 ßo. 14 gr. 1 pf. in Gelde, 1 ßo. ½ Hun, 1 Ganß 2 Lambspeüch, 4 Scheffel 3 virtel 4 Meze Korns, 4 Scheffel 3 Mezen Habern.

Aue Untern perg

14 beseßne Menner zinßen, 21 ßo. 21 gr. Geldes, 1 ßo. 7 Hüner, 20 Scheffel Korns, 7 Scheffel Gersten, 17 Scheffel 4 Mezen Habern, 1 Lambspauch.

Zcu Graba

sind 10 beseßne Menner, zinßen 5 ßo. 39 gr. 2 pf. in Gelde, 26 Hüner. — vf vorgeschribnen sechß Dörffern hat das Stift die Erbgerechtigkeit vnd was darzu gehort, aber mein gnedigster Herr hat die Volge vnd Halsgericht.

Erösten

zinßt 14 ßo. 11 gr. in Gelde, 18 Hüner 2 Scheffel Gerste. — Obern Wellenborn, daselbst sind 15 Menner, zinßen wy heernach beschriben, 2 ßo. 19 gr. 2 pf. in Geld, 15 Hüner, 22 Scheffel Korns 3 Scheffel 1 4tel Waitz, 9 Scheffel 1 4tel Gersten 15 Scheffel Habern.

Nieder Wellenborn.

Da seint 14 Menner, welche zinßen als hinach volget, 1 ßo. 28 gr. 1 hel. an Geld 18 Scheffel 3 Mz. Korns 3 virtel Waitz 13 Hünner vnd ein virtel Hun, 4 Scheffel Gerste, 15 Scheffel Habers 1 Keß. — Auf diesen vorge-

[1]) Wöhlsdorf.

schryben dreien Dorfern hat mein gnedigster Churfürst vnd Herr die Obrigkeit.

Arnßgereüth

do seint besesne Menner die geben, 8 ßo. 33 gr. an Geld, 20 Huner, 27 Scheffel Habern.

Volkmansdorf bei Greventhal,

Hat 9 Menner, zinßen 22 ßo. 32 gr. 1 hell. an Geld 1 ßo. Huner 1 ßo. 56 Keß, 23 Scheffel Habern.

Geschwend pey der Hoen Eych,

9 seßhaftig Menner daselbst, zinsen 23 ßo. 21 gr. 2 pf. 1 hell. in Geld, 1 ßo. 31 Hüner 1 ßo. 15 Eyer, 1 Scheffel Habern. — Auf disen Dörfern hat Sebastian von Pappenheym die Volg zum Halsgericht.

Ferner zcu klein Kamstorf

Seind 14 Manner, zinßen 22 ßo. 13 gr. 1 pf. an Geld, 1 ßo. 26 Hüner 1 virtel Hun, 2 Lambspeuch 2 Keß, 3 virtel Korns 3 virtel Waitz 3 Scheffel 2 Mez Gersten 1 Scheffel 1 Meze Mahn.

Großen Kamsdorf

daselbst 23 Manner und zinßen, 1 ßo. 5 gr. in Geld, 4 Hun, 6 Scheffel Korn, 2 Scheffel 3 Mez. Waitz, 12 Scheffel ein virtel Habern. Diese vorgesryben beyde Dorfschaft, stehen dem von Brandenstein mit der Gerichtparkeyt zcu.

Von der

Geschichte des Franziskanerklosters

welche, verglichen mit derjenigen der Benediktinerabtei, einen weit untergeordneteren Platz einnimmt, haben wir für den vorigen Zeitraum p. 268 einige aphoristische Nachrichten aufgeführt. Auch für diese Periode müssen wir uns auf solche beschränken, da die nöthigen Urkunden fehlen.

Das Kloster wurde mit folgenden Schenkungen bedacht. Im Jahre 1409 erhielt es durch das Vermächtniß des gestrengen Hans Hetzebold und Catharina, seiner

ehelichen Wirthin, einen großen anstoßenden Garten. In dem hierüber von den Landgrafen Friedrich (dem Streitbaren) und Wilhelm (dem Reichen) aufgestellten Lehenbriefe[1]) wurden die Mönche verbindlich gemacht, dafür jährlich viermal Vigilien und Seelenmessen zum Heile der landgräflichen Familie zu lesen. — Im Jahre 1413 erhielt das Barfüßerkloster von den Brüdern Heinrich und Hartmann von Holbach zu Könitz und von Hartmann, Dietrich und Reinhart zur Weißenburg einige Ländereien nebst einer Holzmarke.[2]) — Reichlich wurde das Kloster von Katharina von Brandenstein, der Gemahlin Herzog Wilhelms des Tapfern beschenkt, welche im oberen Amthofe, also in unmittelbarer Nähe des Klosters, ihren Wittwensitz hatte (s. p. 269 und 304). So versprachen im Jahre 1486 der Quardian Jacob Stephan, der Lesemeister Franziskus Ulprecht, der Vicequardian Mathias Isenach, Johann Backhaus, der Sakrister Friedrich Lauff und der ganze Konvent dieser Fürstin aus Dankbarkeit für die zum Geschenk erhaltenen „Ornate, Begegnisse mit Vigilien, Messen ꝛc." zu halten. — Im folgenden Jahre überließen Claus Wagner, Martin Kylhan, Vorsteher des Barfüßerklosters mit Gunst und Willen desselben, nämlich des Guardian Nicolaus Wissbach, des Lesemeisters Peter, der Brüder Johann Backhuß und Mattheus Issnach, der fürstlichen Wittwe ein Haus auf des Klosters Freiheit mit der Bedingung, daß es im baulichen Zustande erhalten und nach ihrem Tode dem Kloster zurückgegeben werde.[3]) — Herzog Johann der Beständige, der nachherige Kurfürst, vermachte in seinem, Weimar, Donnerstag nach Conceptionis Mariæ 1516 errichteten Testamente den Barfüßern zu Saalfeld jährlich 20 Gulden, „vns die vier Wochen mit Andacht dafür zu halten, vnd vnsere Namen in ire todenbücher, die sie wöchentlich lesen, zu schreiben,

[1]) Dat. nach gotis geburte viertzenhundert Jar darnach in dem Nuenden Jare an dem heiligen Ostir Abende (s. p. 285).

[2]) Die Urkunde dat. am Dinstage in der cruze wochin. Rathsarchiv Nr. 142.

[3]) Beide Urkunden im gothaer Archiv, mitgetheilt von W. Rein in der Zeitschrift für thüringlsche Geschichte, V., 4, p. 413.

vnd vnser also ewiglich zu gedenken ꝛc.[1])" Eine gleiche Summe unter denselben Bedingungen vermachte ihnen Friedrich der Weise in seinem Testamente, Torgau, am Sonntag S. Franzisci 1517.[2])

Von der Stadt Saalfeld bezogen die Franziskaner jährliche Zinsen, wofür sie Seelenmessen lesen mußten. Darüber kam es zum Streit. Das Kloster führte bei dem Markgrafen Wilhelm Klage, daß der Rath die schuldigen Zinsen nicht entrichte, wogegen sich dieser beschwerte, daß die Seelenmessen nicht ordentlich gelesen würden. Da ertheilte der Markgraf im Jahre 1414 den Schied,[3]) daß der Rath den Barfüßern jährlich 26 Schock alter Groschen[4]) bis zur Ablösung der Zinsen geben sollte; wogegen diese das betreffende Seelengeräthe mit Vigilien und Messen ordentlich zu besorgen hätten. — Seit 1427 nahm das Kloster jährlich am Michaelistage Zinsen zu Wellenborn ein. Früher hatte nämlich Frau Margarethe vom Hofe und Frau Margarethe von Schaumberg, ihre Tochter, bei den Barfüßern ein Seelengeräthe bestellt und dazu dem Rathe, als Vormund des Klosters, 70 Gulden übergeben. Für dieses Geld verkauften Hartmann und Georg von Könitz ihre Zinsen „in Dorfe vnd in Velde genant dy Weldenborn" den Franziskanern, mußten aber geloben, diese dem Kurfürst Friedrich dem Streitbaren lehnbaren Zinsen zu „verdinen vnd zu vorrytern" (d. h. Ritterdienst dafür zu leisten) „in allermaßen als ob sie dy selbin inne hetten.[5])" — Im Jahre 1449 zahlte Ritter Gebhardt von Kochberg ein Vermächtniß seiner Schwägerin Margaretha von Ebersberg aus, im Betrage von 170

[1]) Arnd, neues Archiv zur sächsischen Geschichte, II., p. 70.

[2]) Schöttgen und Kreyssig, diplomatische Nachlese von Obersachsen, IV., p. 62.

[3]) Sagittar 34.

[4]) Nach der Tabelle bei Wagner, Gründliche Nachricht derer Groschen ꝛc. 1728, galt zur Zeit Wilhelms II. ein Schock Groschen $4^1/_2$ Thaler.

[5]) Dies ist der Inhalt einer unter Nr. 46 im Rathsarchiv befindlichen Urkunde, „geben zu Aldenburg am Dinstag des nuwen jars abinde nach Gots Geburt virzenhundert darnach in den syben vnd zwenzigisten Jaren." Sollten daher mehrere Scheffel Zinsgetreide stammen, welche später die saalfelder Superintendenten aus Ober- und Unterwellenborn bezogen?

Schock meißnischer Groschen.[1]) Davon erhielt die Stadt 100 Schock, wofür dem Kloster jährlich eine Tonne Heringe von der besten Sorte geliefert werden sollte. Das Uebrige solle der Quardian zur Aufbesserung der Pfründen der Brüder auf Wein, Fleisch und Fische verwenden. Dagegen hatte das Kloster die Obliegenheit, Gott zu Lobe und zu Trost und Seligkeit des Ritters Friedrich von Ebersberg, seiner Gemahlin Margaretha und ihres Sohnes, der Margaretha von Kochberg und des Ritters Peter Bosse, ersten Gemahls der Margarethe von Ebersberg, sowie aller derer, die aus diesem Geschlechte bereits verschieden, viermal jährlich Vigilien und Seelenmessen zu halten. Das Bekenntniß hierüber haben der Guardian Pauwelus, der Lesemeister Heinrich, der Viceguardian Heinrich Egerer, die Aeltesten Ludwig Reichenbach und Günther Kilhauwe und der ganze Konvent ausgestellt.[2]) — Von einem Hause in der blankenburger Gasse bezog das Kloster 1 Schock 16 Groschen 3 Heller Erbzins, welchen im Jahre 1461 der Guardian Conrad Stein, die Aeltesten Conrad Strenge und Heinrich Egener und der ganze Konvent mit Vorbewußt ihrer Obersten und Vormünder Kirstan Welspach und Tietzel Weiskauf an den Bürger Kunz Boner verkauften.[3])

Von auswärtigem Besitz des Klosters können wir außer dem oben unter den Schenkungen angeführten bestimmt das Holz zu Windischengast (?) nachweisen und zwar auf Grund eines vom Markgrafen Wilhelm im Jahre 1423 ertheilten Schieds, wonach einige Bauern zu Thusuncz (Tauschnitz, Tauschwitz?), die sich das Holz angemaßt hatten, abgewiesen wurden.[4])

---

[1]) Nach dem damaligen Werth des meißnischen Schockes ungefähr = 595 Thaler.

[2]) Die Urkunde Nr. 141 im Rathsarchiv, datirt „nach Cristi vnßers Hern geburt vierzinhundert jar darnach In den Nun vnde vierzigisten jare am Sunnabinde nach Dorothee virginis“ (hat ein wohlerhaltenes Siegel mit der Umschrift: Sigillum Fratr. Minor. S. Saluelt).

[3]) Sagittar 42.

[4]) Derselbe, Nr. 138 im Rathsarchiv, lautet: Wir Wilhelm von gotes gnaden landtgraue in Doringen markgraue zcu missen vnd

Als die Reformation das gesammte Mönchthum in den sächsischen Landen bedrohte, sprachen dieselben Fürsten, welche die Franciskaner in ihren Testamenten bedacht hatten, nunmehr dem neuen Werke eifrig zugethan, im Jahre 1525 die Aufhebung des hiesigen Franciskanerklosters aus. Trotzdem weigerten sich die Mönche, ihre seit Jahrhunderten behauptete Stätte zu verlassen, bis sie durch das energische Auftreten der Kirchenvisitatoren im Jahre 1533 dazu gezwungen wurden. Nur fünf, welche sich bereitwillig zeigten, der neuen Lehre zu folgen, blieben zurück und erhielten lebenslänglichen Unterhalt daselbst. Einen Theil der im Kloster befindlichen Habe, worunter das Braugeräthe, verkaufte der letzte Quardian Johann Kelz an die Stadt um 40 Gulden; einen großen Theil der Mobilien nahm er aber mit fort, nachdem sich Bruder Georg, Custos der Barfüßer in Thüringen, in einem Schreiben, Dinstag nach Lätare 1534, bei dem Stadtrathe, der dies nicht zugeben wollte, verwendet hatte.[1]) Von den zurückgebliebenen Kirchenornaten und Kleinodien ließ der Magistrat auf Befehl der Kirchenvisitatoren[2]) ein Inventar aufnehmen und löste daraus 678 Gldn. 11 Gr., welche Summe nebst den übrigen eingezogenen

---

Pfalzcgraue zcu Sachsen bekennen vnd tun kunt offintlichin mit disem briue allen den di yn sehen oder horen lesen als der Guardean vnd die brudere sente franciscus ordens zu Saluelt mit Hanße kirnbrote vnd Hanse foren zcu Thusuncz gesessen zweitrechtig gewest sint von des Holczs wegen zcu Windischengast das die genanten bruder briefe vor vns vnd vnsern Rad bracht habin zcu selgerete (Seelengeräthe) gegebin vorschribin ist nach solcher brive inhaldunge habin wir mit vnserme rate erkant, das die obingeschribin gebuwer (Bauern) kein recht zcu dem holcze habin vnd haben sie ouch alzo gescheiden, das die obingenanten brudere vnd alle nachkommen das Holcz habin vnd das furbaziner (fürbaß, fernerhin) gebruchen vnd genissen sollen alſo die brive die yn darober gegeben sind, vzwiesen, Daryn die vbingenanten gebuwer noch ire erben nicht reden noch sie daran hindern sollen in cheine wies vnd habin das czu bekentnisse vnser insegel wissentlichen an disen brief lassen hengen. Gegeben zcu Salueld nach crists geburt vierczenhundert jar darnach in dem dri vnd czwanczigisten jare am Samstage nach sente Dyonisii tage.

[1]) Sagittar 52.

[2]) Datirt 1534, Eysenach Montags nach Viti. Rathsarchiv Nr. 143.

Klostereinkünften nach einer Bekanntmachung der Visitatoren[1]) vom Jahre 1536 zum Besten der Schule verwendet wurde, die im Jahre 1534 der erste evangelische Superintendent Caspar Aquila in den verlassenen Klosterräumen errichtet hatte.

Was die **Klosterkirche** betrifft, so ist zu p. 253 ff. noch Folgendes hinzuzufügen. Dieselbe muß eine Zeit lang (vielleicht durch den Brand von 1432 beschädigt) öde gestanden haben, denn Sagittar hat in einem Sakristeischrank einen Pergamentstreifen gefunden, worauf geschrieben stand, daß sie nebst der Allerheiligenkapelle, dem Gottesacker und den Kreuzgängen von dem Viceordinar des Erzbischofs Albert von Mainz, Dr. Paulus, Weihbischof und Bischof zu Askalon am Gregoriustage 1515 feierlich eingeweiht und ihrer Bestimmung wiedergegeben worden sei.[2]) — Drei Kapellen waren an die Kirche angebaut, die Allerheiligenkapelle, die Michaeliskapelle und die Dreikönigskapelle. Die Allerheiligenkapelle,[3]) an der nördlichen Seite des Chors, verdankte ihre Erbauung Denen von Könitz, welche dieselbe mit Einkünften begabten und sich zur Erbbegräničßstätte auserfahen. Das Epitaphium Hartmanns von Könitz und seiner Gemahlin Elisabeth von Kosbotha stand dort an der Kirchenmauer, versehen mit den drei Sternen, dem könitzschen Familienwappen und der Zahl 1513. Ueber dieser Kapelle (Sakristei), welche als abgeschlossener Theil der nunmehr zum Malzhaus dienenden Kirche noch vorhanden ist, befindet sich in einem geräumigen Saale die Realschulbibliothek. — Die Michaeliskapelle,[4]) nach der Stadtmauer zu gelegen, war von Denen von Enzenberg gestiftet und mit Einkünften versehen worden. An dem Gewölbe war eine Inschrift, worüber sich Sagittar, damals schon in Jena, im Jahre 1688 mit dem Rektor Kloß „sehr bemühet" und Folgendes herausgebracht hat: DOMINI LVDWIC. AB ENZĒBERG ... AM MISSAM .... CAVERŪT. AD. HONOREM

---

[1]) Eisenach Sonnabend Vincentii. Rathsarchiv Nr. 192.

[2]) Anno ab incarnatione Domini Millesimo quingentesimo quinto decimo in die Gregorii Papæ et Confessoris, per reuerendum in Christo patrem et Dominum, Dominum Paulum Decretor. Doctorem egregium Episcopum Ascalonens. Illustrissimi ac Ducis generosi, Reuerendissimique in Christo Patris et Domini, Domini Alberti sanctarum Ecclesiarum Moguntinensis Magdeburgensis et Halberstadiensis, Pontificis et ordinarii dignissimi Viceordinarium et suffraganeum meritissimum, *reconciliata est hæc tota nostra ecclesia minorum in Salfeld*, cum cœmeterio atque Capella omnium sanctorum in Sacristia, duaeque partes ambitus in eodem die per eundem in Christo patrem et Dominum sunt consecrata. Bei Sagittar 45.

[3]) Lieb II., 9.

[4]) Lieb II., 7. Sagittar 45.

.... ET. OMNIUM .... IN. REMEDIUM. ANIMAR. ET OMNIUM. PROGENITORUM. ET. POSTERIOR. ET QUORUM .... TERRA. HIC. REQUIESCUNT. AMEN.[1]) — Die Dreikönigskapelle stifteten die Ritter Heinrich von Thüna zu Lauenstein und dessen Neffe Friedrich von Thüna zur Weißenburg und dotirten sie reichlich. Dem Rath als Klostervormund wurden jährlich 20 Gulden gegeben, um dem Kloster alle Jahre zu Allerheiligenabend eine Tonne flämische Häringe und auf Fastnacht eine Tonne Rothscheer zu liefern; was von den 20 Gulden noch übrig blieb, sollte zu Wachslichtern auf die vier Leuchter in der Kapelle verwendet werden. Der Bruderkonvent, nämlich Friedr. Fischer, Guardian, Erasmus Schmelzer, Lesemeister, Bruder Joh. Kelz, Sacrister, Friedrich Schuster und Bruder Georg Gruner stellten ein Bekenntniß aus, daß in dieser Kapelle für das Geschlecht Derer von Thüna, Hollbach, Eberstein, Kochberg, Oßmannstädt, Einsiedel und Feilitzsch, sowie für Katharina und Anna, geb. von Brandenstein und Weissenbach in jedem Monat Messe gelesen werden sollte.[2])

Von dem Kloster der Bettelmönche (s. p. 270), von der St. Gehülfenkapelle auf der Brücke (s. p. 175—184), von der Martinskapelle am Siechenhaus und der mit dem Hospital in der Saalgasse verbundenen Marienkapelle (s. p. 235) ist das diesen Zeitraum Betreffende bereits früher besprochen worden. Es bleibt uns noch übrig, dasjenige zusammenzustellen, was sich an die

St. Johanniskirche

knüpft. Auch in diesem Zeitabschnitt behielt der deutsche Ritterorden das Patronat über dieselbe. Somit lag ihm auch die Besorgung des Gottesdienstes ob.

Im Jahre 1425 war Friedrich Küchelser Pfarrherr, der in einer Urkunde genannt wird, worin der damalige Landkomthur von Thüringen, Heinrich von Witzleben, den Rath zu Saalfeld auffordert, eine ewige Messe zu St. Johannis zu stiften und die Lehen darüber zu haben.[3])

---

[1]) Die Herren Ludwig von Enzenberg (haben die Kapelle erbaut?) zur Ehre... und zum Seelenheil aller Vorfahren und Nachkommen und derjenigen, deren (Gebeine?) hier in der Erde ruhen. Amen.

[2]) Die Kopie der Urkunde bei Lieb II., 8.

[3]) Freitags nach Misericord. Dom. bei Sagittar 33. Die thüringer Landkomthure in dieser Periode waren: Albrecht von Witzleben 1392—1420, Heinrich von Witzleben 1420—29,

Im Jahre 1446 war Jodocus Sigehard Pfarrer, dessen Name in der Konfirmationsurkunde [1]) der Frohnleichnamsbrüderschaft genannt ist. Er war es auch, der im Jahre 1447 eine Kollekte zum Besten des neuerbauten Spitals in der Saalgasse ergehen ließ. [2])

Diese Frohnleichnamsbrüderschaft, aus geistlichen und weltlichen, männlichen und weiblichen Mitgliedern bestehend, wurde im Jahre 1445 in der Kirche St. Johannis zu Saalfeld gegründet und hatte folgende Hauptsatzungen: Allwöchentlich am Freitag soll Messe gelesen werden, wozu alle Brüder und Schwestern sich einzufinden haben; die zur Gesellschaft gehörenden Gelehrten führen dazu auf dem Chore Gesänge auf. Während der Messe ist das Sakrament in einer kostbaren Monstranz ausgestellt. Donnerstags nach den vier Quatemberzeiten werden nach der Vesper Vigilien gehalten und folgenden Freitag wird für die Seelen aller, sowohl todter als lebender Brüder eine Messe mit besonderen Ceremonien gelesen. Wer ohne genügende Entschuldigung dabei fehlt, soll der Brüderschaft verlustig gehen. Die Aufnahme in dieselbe kostet $1/2$ Schock Groschen ewigen Zinses, welcher zu gottesdienstlichen Zwecken verwendet wird. Der Prozession am Frohnleichnamsfeste soll ein Jeder von Anfang bis zu Ende beiwohnen, eine brennende Wachskerze in den Händen und einen frischen Kranz auf dem entblößten Haupte. [3]) Wer seine Pflicht hierbei nicht thut, zahlt einen neuen Groschen Strafe. Doch wurde auch das leibliche Wohl nicht vergessen. Nach dem Frohnleichnamsfeste sollen die Vorsteher der Gesellschaft ein Gastmahl ausrichten, wozu alle Mitglieder, Männer und Weiber, eingeladen werden müssen, jedoch dürfen nicht mehr als vier Gerichte aufgetragen werden. An den

---

Johann von Beningen, Konrad von Tottleben 1432, Eberhard Hoitz 1432—56, Konrad von Baldersheim, Hermann Sommerlate 1489—90, Konrad von Uttenrode 1499—1502, Heinrich von Krauenwinkel 1511—15, Nicol. von Uttenrode 1518—28, Hans von Germar, 1553. Voigt, Die deutsche Ordensballei Thüringen, in der Zeitschrift für thüringische Geschichte, II., p. 128, Beil. II.

[1]) Rathsarchiv Nr. 136 (s. u.)

[2]) In vigilia apostolor. Petr. et Paul. Rathsarchiv Nr. 157.

[3]) Eine derartige Prozessionsordnung vom Jahre 1478 unter Nr. 134 im Rathsarchiv.

Priester, der das Jahr hindurch die Messe besorgt hat, ergeht hierzu eine besonders ehrenvolle Einladung. Wer bei dem Gastmahl fehlt, zahlt einen neuen Groschen Strafe. Von allem jährlich eingekommenen Gelde sollen die alten Vorsteher den an diesem Tage neu gewählten Rechnung ablegen. Wer einmüthig zum Vorsteher gewählt wird, muß das Amt annehmen. Welcher Mitgenoß dieser Brüderschaft, er sei Mann oder Weib, die Satzungen derselben nicht halten, noch sich den ausgesetzten Strafen unterwerfen will, soll aus der Gesellschaft gestoßen und weder er noch seine Erben jemals wieder aufgenommen werden. — Diese Brüderschaft bestätigte der Erzbischof Dietrich von Mainz[1]) im Jahre 1446 und gewährte dazu nicht nur auf 40 Tage Ablaß, sondern verwilligte auch, daß, wenn die Stadt Saalfeld im Bann sein würde, den Mitgliedern weder das Sakrament des Altars, noch ein ehrliches Begräbniß mit Gesang und Läuten versagt werden sollte.[2]) Diese Gesellschaft erhielt auch in demselben Jahre die Bestätigung von dem römischen Kardinal Ludwig, den die Kirchenversammlung von Basel zum Legaten für Deutschland ernannt hatte.[3])

Drei Geistliche aus vorreformatorischer Zeit sind noch anzuführen: Nicolaus Riccardus, welcher um 1494 fungirte,[4]) Erhard Rosenborn, welcher 1518 starb, und dessen Nachfolger Caspar Teichmann, der letzte katholische Pfarrer zu St. Johannes.[5])

---

[1]) Diese Bestätigungsurkunde hat Lieb aufbewahrt, II., 1.

[2]) Ein solcher Fall ist von uns p. 305 besprochen worden.

[3]) Wir theilen hier den Anfang dieser Urkunde, datirt: Francfordie Moguntin. Dioec. X. Cal. Octobr. Anno a Nativitate dm. millesimo quadringentesimo sexto, mit: *Ludovicus* miseratione divina sancte Cecilie sancte Romane ecclie pbr *Cardinalis* Arelaten nuncupatus a sacrosancta legitime congregata vniversalem eccliam repntante *Legatus de Latere ad Germanie partes deputatus* Dilectis nobis in †sto *Fratribus ac Sororibus* universis utriusq. sexus *Confratrie* sacratissimi *corporis* dm. nri. *Jhesu †sti in ecclia sancti Johannis Opidi Saluelt* Moguntin. dioeces. Salutem dño in sempiternum.

[4]) Sagittar 45.

[5]) In dem vom erfurter Archidiakonat an den Stadtrath zu Saalfeld ergangenen Einweisungsbefehl, datirt: die Sabathi quarta mensis Septembris a. MDXVIII, heißt es: Ad perpetuam vicariam

Aus dem Jahre 1458 stammt eine Instruktion des Kirchners zu St. Johannes folgenden Inhalts: Er soll sich stetiglich und gehorsamlich nach dem Pfarrherrn und dem Kaplan richten, die Kirchenkleinodien und Geräthe, Seiger und Glocken wohl aufbewahren, an allen Festtagen und bei allen Messen soll er in der Kirche sein und dem Geistlichen dienen, ferner ein scharfes Aufsehen haben, daß die Vikarien die vorgeschriebenen Messen gänzlich und vollkommen halten und wofern solches nicht geschehen, dem Rathe Anzeige machen. Die Sonntagsglocke solle er Freitags so lange läuten, bis der Schulmeister nach dem Sanctus den Gesang von der Marter Christi vollendet. Sofern er verreisen wolle, habe er bei dem Pfarrherrn und dem Rathe Urlaub zu nehmen.[1])

Von frommen Stiftungen, welche der Kirche zuflossen, erwähnen die Urkunden folgende: Im Jahre 1396 schenkte Heinrich von Lutenberg derselben etliche Zinsen zu Altsaalfeld.[2]) Im Jahre 1398 wurde ein Pfund Wachs jährlich vom Zins von Gläsers Hause[3]) und im Jahre 1497 die Summe von 130 Gülden durch Georg Metsch, Probst, und Nikolaus Wickenborn, Vikar zu Zelle, für ein ewiges, täglich zu singendes Salve gestiftet.[4])

Im Jahre 1440 ertheilte die Synode zu Basel die Erlaubniß zur Errichtung eines neuen Altars in der St. Johanniskirche.[5])

Für die katholischen Zeiten konnten wir die Geschichte der St. Johanniskirche nur in Mosaik wiedergeben, dagegen werden uns reichhaltigere und zusammenhängendere

---

etc. in parrochiali ecclesia sancti Johannis Baptistæ oppidi Salffeld ex obitu dom. *Erhardi Rosendorns* ultimi possessoris ejusdem vicariæ honorabilem dom. *Casparum* teychman etc. per providos viros Burgimagistros et totum consulatum dicti opidi Salffelt præsentatum etc. instituimus et investitimus etc. Rathsarchiv Nr. 125.

[1]) Bei Sagittar 42.

[2]) Am vrytage in der osterwochen. Rathsarchiv Nr. 126.

[3]) Am vrytage vor sente Johannestage. Rathsarchiv Nr. 120.

[4]) Montag In der heyligen phingest wochenn. Rathsarchiv Nr. 40.

[5]) Basileæ VI Id. April. Rathsarchiv Nr. 123 (Pergament mit einer bleiernen Bulle).

Nachrichten verstatten, unter der Ueberschrift: „Beginn und Entwickelung der Reformation“ ein vollständigeres Bild für dieses Zeitalter zu liefern.

Auch vom

Schulwesen

in vorreformatorischer Zeit haben wir nur wenige Notizen auffinden können.

Einigermaßen mit dem damaligen Unterrichts- und Disciplinarwesen macht uns eine Dienstinstruktion bekannt, welche der Rath als oberste städtische Schulbehörde im Jahre 1458 dem Rektor oder Schulmeister ertheilte. Es heißt darin: Der Rektor soll die Kirche oder Schule durch sich selbst oder einen andern tugendlichen Gesellen regieren, das Singen und Lesen im Chor und in allen Sachen der Kirche wohl besorgen, abends und morgens nach dem Pfarrherrn oder Kaplan sich richten, den Schuldienst treu und fromm verwesen, die Schüler zur Schule anhalten und ihren Ungehorsam bestrafen, mit denselben, wenn sie von der Lehre Ruhe hätten, auf dem Kirhofe oder in der Schule Uebungen im Latein anstellen und nicht gestatten, daß die Schüler in die Schenken und zum Trinken gehen, damit Zwietracht und Hader vermieden werde; er soll ferner an heiligen Tagen früh vor der Messe und eine Stunde Nachmittags Uebungen in der Lehre nach Erkenntniß in dem Evangelio thun und bestellen, daß die Schüler auf dem Kirchhofe bleiben und die Messe corporis Christi früh genug anfangen. Seine Gesellen und Schüler hat er in Händeln mit den Bürgern vor Gericht zu vertreten und, wenn er verreisen will, vom Pfarrer und Rath Urlaub zu nehmen. Ihm soll noch ein Succentor beigesetzt werden, der das Ueberlesen zu besorgen und mit dem Schulmeister abwechselnd Freitags die Marter Jesu mit Begleitung des Schülerchors abzusingen hat.“ [1])

Das Lehrerpersonal bestand demnach aus Rektor, Kantor, Succentor und einem Gesellen. Uebri-

---

[1]) Sagittar 42. Zu vergl. die gleichzeitig ertheilte Instruktion des Kirchners.

gens sehen wir aus obigem Erlaß, daß der damals zu Saalfeld ertheilte Unterricht hauptsächlich Brauchbarkeit im Kirchendienst, weniger eine wissenschaftliche Ausbildung bezweckte.

Von den damaligen Rektoren ist nur Johann Wagenknecht aus Erfurt namhaft gemacht, welcher im Jahre 1470 vom Kanzler Sigfrid empfohlen wird,[1]) weil er vordem zu Weimar „regiert" und sich so gehalten habe, daß er nicht zweifele, er werde sie wohl versorgen und ihnen zu Dank dienen. Ein Baccalaureus, dessen Name jedoch nicht genannt ist, wird, als im Jahre 1519 der frühere Schulmeister abgegangen war, vom Kaplan Lingk zu Neustadt empfohlen.[2])

Das Schulhaus lag am Kirchhofe und wurde nach der durch Aquila bewirkten Verlegung der Schule in das Barfüßerkloster im Jahre 1534 zu einem Brauhause bestimmt (s. p. 324).

Von Aquilas Reformen im hiesigen Schulwesen später.

Beginn und Entwickelung der Reformation in Saalfeld.

Saalfeld war eine der ersten thüringischen Städte, welche die neue Lehre annahmen. Bereits ein Jahr vor Luthers folgenreicher That zu Wittenberg sollen die hiesigen Bewohner den Vorgeschmack einer neuen Lehre erhalten haben und zwar durch — einen Ablaßprediger. Derselbe habe nämlich unter Vorzeigung heiliger Reliquien von der äußeren Kanzel an der St. Johanniskirche Ablaß verkündigt und seine Rede folgendermaßen geschlossen: „Sollten diese Reliquien zur Erlangung der ewigen Seligkeit nicht hinreichende Kraft haben, so würde dies doch das allerheiligste Verdienst Christi sein, welcher mit seinem Gehorsam und Leiden des himmlischen Vaters Zorn versöhnt und für unsere und der ganzen Welt Sünde die völlige Zahlung und wahre Genugthuung sein werde."[3]) Ein weiterer wichtiger Umstand war der, daß im Jahre 1517 zwei saalfelder Jünglinge

[1]) In einem Schreiben, dat. Sonnabends nach Assumpt. Mariæ. Bei Sagittar 42.
[2]) Sagittar 45.
[3]) Sagittar 48.

aus angesehenen Familien zu Wittenberg studirten. Mächtig angezogen von Luthers Lehre, suchten sie dieselbe in ihrer Vaterstadt zu verbreiten, fanden große Achtung bei der Bürgerschaft, wurden sogar in den Rath aufgenommen und trugen viel zum baldigen Sturze des herrschenden Mönchthums bei.[1]) Wesentlich gefördert wurde ferner die Reformation in der hiesigen Gegend durch einen Fürstenkonvent, der im Jahre 1526 zu Saalfeld zusammentrat. Der Kurfürst Ludwig von der Pfalz, der Markgraf Casimir von Brandenburg und der Landgraf Philipp von Hessen beschlossen nämlich, sich in Allem, was die Ehre Gottes belanget, als christliche Fürsten zu erzeigen und, soviel Gott Gnade verleihe, dazu fördern zu helfen, was dem göttlichen Worte und dem heiligen Evangelio gemäß, dadurch ihnen die wahre Rechtfertigung Gottes aus dem Glauben durch die Verheißung in Christum, den Erlöser und Seligmacher, außer der Werke und Ceremonien nun wiederum geoffenbaret worden.[2])

Noch bedurfte man eines erprobten Mannes, der das unter so günstigen Aussichten begonnene Glaubenswerk fortleitete und vollendete. Bald war der Rechte gefunden. Auf Veranlassung jener Fürstenversammlung schickte nämlich im Jahre 1527 der Rath den damaligen Stadtschreiber Valentin Barthel nebst zwei Rathsherren an Luther ab, um ihnen behülflich zu sein, daß der dortige Professor und Schloßprediger Aquila die Stelle eines ersten Geistlichen in Saalfeld annehme. Auf Luthers Betrieb schlug auch dieser einen Ruf nach Nassau aus und gab den Saalfeldern die erwünschte Zusage.

Da die Wirsamkeit dieses an Feuereifer und Charakterstärke mit Luther vergleichbaren Reformators für Saalfeld eine so außerordentlich wichtige und segensreiche gewesen

---

[1]) Deinde ubi prædictæ personæ (die beiden Jünglinge) propter singularem suam eruditionem paulo maturius in senatum sunt cooptatæ ac receptæ, tanto zelo coeptum reformationis opus postea continuerunt, ut exiguo temporis interuallo totus Papismus Salfeldiæ fuerit profligatus. Lieb I., 22. De religione veterum ac nova. Das einzig Bedenkliche für die Wahrheit dieses Umstandes ist, daß die Namen dieser Jünglinge nicht genannt werden.

[2]) Schlegels Leben Aquilä ed. Zeitzschel, p. 170.

ist, scheint es uns am Platze, das Hauptsächlichste aus dessen vielbewegtem Leben mitzutheilen.[1])

M. Caspar Aquila (Adler), geboren den 7. August 1488 zu Augsburg, Sohn des dortigen Syndikus Leonhard Adler, eines geachteten Patriziers, besuchte zuerst die lateinische Schule seiner Vaterstadt, dann die zu Ulm. Von da reiste er nach Italien und in die Schweiz. Zu Bern, wo er die Bekanntschaft des berühmten Erasmus von Rotterdam machte, bekleidete er auf kurze Zeit eine Predigerstelle. Auf einer Reise nach Leipzig kam er durch Saalfeld, woselbst ihm der ungepflasterte Markt und die noch nicht völlig ausgebaute Kirche auffiel.[2]) Im folgenden Jahre machte er als Feldprediger bei Franz von Sickingen dessen Feldzüge in Frankreich und den Niederlanden mit, wobei er einmal, als ein Reisiger neben ihm erschossen wurde, in Lebensgefahr gerieth.[3]) Im Jahre 1516 wurde er Pfarrer zu Jenga bei Augsburg, wo er sich, einer der ersten Geistlichen, die diesen Schritt thaten, verheirathete. Da er sich sofort zu Luthers Grundsätzen bekannte und dieselben mit großem Freimuthe vortrug, ließ ihn der Bischof von Augsburg in das Gefängniß zu Dillingen werfen. Dort mußte er ein halbes Jahr schmachten. Ja, er sollte hingerichtet werden; doch ward durch die Fürsprache Marias von Ungarn, der Schwester Karls V., die Todesstrafe in Landesverweisung gemildert. Unterstützt von seinen Freunden, ging er im Jahre 1520 nach Wittenberg und schloß mit Luther enge Freundschaft. Vom Jahre 1521 bis 1523 verweilte er wieder bei seinem früheren Gönner Franz von Sickingen, als Erzieher seiner Kinder. An dessen Hof auf

---

[1]) Wir entnehmen das Folgende aus Lieb I., 22, Sagittar 60 und dem (oben citirten) Werke Christ. Schlegels: Von dem Leben und Tod Caspari Aquilä, herausgegeben von Zeitschel. Zu vergl. auch eine Gelegenheitsschrift des Begründers dieser Chronik: Beiträge zur Reformationsgeschichte der Stadt Saalfeld.

[2]) In diesem Jahre wurde erst der Chor vollendet (s. p. 229).

[3]) Ein andermal soll er in Todesgefahr geschwebt haben, da ihn die Soldaten auf seine Weigerung, eine Kanone zu taufen, in einen Mörser geladen hätten. Doch habe man ihn freigelassen, da das Pulver nicht gezündet. Diese Anekdote erzählt unter Andern Schiller bei der Darstellung des albaschen Frühstücks auf dem rudolstädter Schlosse.

der Ebernburg genoß Aquila den Umgang mehrerer ausgezeichneter Vorkämpfer des Protestantismus, wie eines Oekolampadius und Bucerus, deren Verein jedoch durch den Heldentod ihres Beschützers im Jahre 1523 wieder zersprengt wurde. Nach kurzem Aufenthalte in Eisenach wandte sich Aquila wieder nach Wittenberg, wo er bis zum Jahre 1527 als Schloßprediger und Lehrer der hebräischen Sprache angestellt, mit Luther und Melanchthon am Reformatianswerk eifrig fortarbeitete und ersteren namentlich in der Bibelübersetzung unterstützte.

Da kam im Jahre 1527 der Ruf nach Saalfeld, Aquila nahm ihn an und wurde von den p. 315 genannten Mitgliedern der ersten Kirchenvisitation in Thüringen und Sachsen als Pfarrer und Superintendent[1]) feierlich eingeführt, während ihm der bisherige Prediger Johann Blank als Diakonus untergeordnet ward.

Die ersten Schritte zur schnellen Verbreitung einer vollkommneren Erkenntniß in der Religions- und Sittenlehre that er im Sinne der Visitatoren durch Abfassung eines kleinen Katechismus. Ueber diesen predigte er anfangs selbst; als es ihm aber beschwerlich wurde, des Sonntags dreimal zu predigen, wählte er sich die fähigsten Schüler aus und diktirte ihnen elf Predigten über seinen Katechismus, welche sie auswendig lernten und zur Frühkirche auf der Kanzel vortrugen.[2]) Diese Art der Unterweisung zeigte sich für die saalfelder Gemeinde als sehr zweckmäßig und jedes Glied derselben beeiferte sich, die neue Lehre zu erfassen.

Im Jahre 1530 hatte die Stadt Saalfeld das Glück, Luther selbst zu hören. Er befand sich nämlich mit in dem aus 160 Personen bestehenden Gefolge des Kurfürsten Johann des Beständigen, als dieser zum Reichstag nach

---

[1]) Dieser Titel entstammt den Zeiten der ersten Kirchenvisitation.

[2]) Diese Predigten ließ Aquila im Jahre 1538 bei Heinr. Stein zu Augsburg in Druck erscheinen, unter dem Titel: „Erklärung des kleinen Katechismi mit schönen Exempeln und gewaltigen Sprüchen der heiligen Schrift bestetiget." Dieses Werk in Duodez, von dem schon zu Schlegels Zeit (in der Mitte des 17. Jahrhunderts) wenige Exemplare mehr aufzufinden waren, ist sehr selten geworden. In der Vorrede giebt Aquila Auskunft über die erwähnte Methode.

Augsburg reiste, und benutzte diese Gelegenheit, in mehreren Städten, die man passirte, seine Lehre zu verkünden, nämlich in Torgau, Weimar, Saalfeld, Gräfenthal, Neustadt a. d. H. und Koburg, woselbst er dann verblieb. In der hiesigen St. Johanniskirche predigte er Mittwoch vor Ostern (s. p. 316).

Auf dem Reichstage zu Augsburg war auch Aquila, was aus zwei dorthin gesandten Briefen Luthers erhellt.[1]) Von da zurückgekehrt, setzte er dem Grafen Albrecht von Mansfeld, der, wie oben erzählt, in den Besitz der Güter des Benediktinerstifts gekommen war, deswegen, weil er bei Ausräumung des Klosters die Glocken zu Kanonen hatte umgießen lassen (s. p. 265), so hart zu, daß dieser sich schließlich bewegen ließ, solche Profanation durch eine milde Stiftung wieder gut zu machen. Er setzte nämlich von den Stiftseinkünften jährlich ein Legat von 300 Gülden aus, wovon die eine Hälfte zur Erhaltung dürftiger Personen in der Stadt, die andere als Almosen für arme Einwohner auf dem alten Markt und den Stiftsdörfern verwendet werden sollte (s. u.).[2])

Nun wurden auf Aquilas Betrieb zwei wichtige Veränderungen vorgenommen, nämlich im Jahre 1533 die Verlegung des Gottesackers vom Kirchhof vor das Darrthor (s. p. 323) und die der Knabenschule von einem später als Brauhaus benutzten Gebäude am Kirchhof in das leerstehende Barfüßerkloster (s. p. 324). In feierlicher Prozession, woran die ganze Bürgerschaft, voran die Bürgermeister Rentzsch und Triller, die Fahnen tapfer schwenkend, Theil nahm, zog man um Fastnacht 1534 dort ein. Die Mädchenschule, welcher der Kirchner vorstand, verblieb noch im alten Lokale. Zugleich nahm Aquila auf Anordnung der zweiten Kirchenvisitation eine zeitgemäße Aenderung mit der Schule vor, indem er statt

---

[1]) In dem einen an Justus Jonas heißt es: Salutabis mihi M. Agricolam et *Aquilam*, quibus scribam nominatim quam primum; in dem andern an Melanchthon: Tu saluta mihi D. Casparum (Lindemannum) et M. Spalatinum. Nam M. Agricolam et *Aquilam* salutandi officium Jonæ commendavi. Bei Schlegel p. 211.

[2]) Schultes II., Urkundenbuch CXVI.

der früheren Lehrer, des Rektors mit seinen Gesellen, einen Rektor, zwei Baccalaurei und einen Kantor anstellte, dem eine neu gebildete vierte Klasse überwiesen wurde. Der erste Rektor dieser reformirten Schule war Jakob Siegel, welcher bereits seit 1527 als Lehrer hier gewirkt hatte. Im Jahre 1537 wurde ihm das Diakonat übertragen und seine Nachfolger im Rektorat wechselten nun zum großen Nachtheil der Schule sehr rasch, was seinen Grund in den schlechten Besoldungsverhältnissen hatte.[1])

Vom Jahre 1537—1539 war der seitherige Baccalaureus M. Christoph Enzelius Rektor,[2]) welcher dann eine Pfarrstelle in der Altmark annahm, worauf Sebastian Werner, ein saalfelder Bürgersohn, bis zum Jahre 1541 das Rektorat vikarisch verwaltete.

Nur ein Jahr war M. Stephan Riccius (Reich) aus Kahla Rektor, welcher dieselbe Stelle seither zu Jena bekleidet hatte. Seine Vaterstadt wählte ihn im Jahre 1542 zum Diakonus, da er sich aber durch Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit auszeichnete, suchte ihn der Rath durch Uebertragung des saalfelder Diakonats an sich zu fesseln, was er auch annahm.

---

[1]) Dies ersehen wir namentlich aus folgendem im Rathsarchiv aufbewahrten Originalbrief Melanchthons: Gottes gnad durch seinen Eingebornen Son Jhesum Christum vnsern herrn vff E. W. schrifft habe ich einen wolgelarten ernsten mann angeredt, die regierung Ewer schul anzunemen, welcher aber solchs abgeschlagen, darumb das der sold zu gering sey, vnd ist war, nach gelegenheit der Statt vnd Schul Saluelt, were von not, das E. W. einem Schulmeister ein stattlicher besoldung verordneten, wo in andern geringern Stedten die schulmeister besser versorgt sind, vnd sollte E. W. dazu des williger sein, das dises werk zu gottes Ehre diene vnd das dis furstenthumb durch gottes gnad ein Zier haben zu diser Zeit von der Schulen Dweil in andern Landen die schulen wie prache vnd wüst werden durch der vngelarten pfaffen regiment Ich bitt E. W. wollen gott zu lobe zu beßerung der Schul gedenken, Ich will auch fürderlich andere personen anreden, vnd ist möglich, das ein wohlgelarter gevbter mann der itzund die Schul zu Hall regirt, zu bewegen sich zu euch zu begeben. Davon ich E. W. fürderlich schreiben will, vnd E. W. zu dienen bin ich willig. Dat. Witeberg 15 Jul. 1545.

E. W.
williger.
Philippus Melanthon.

[2]) In den Rathsrechnungen ist er als solcher erwähnt. Er schrieb bedeutende Werke über brandenburgische Geschichte.

Zur Wiederbesetzung der Rektorstelle ersah sich nun der Rath den Seb. Werner, welcher, wie oben angeführt, bereits vikarirt hatte und seine Studien dann zu Wittenberg fortsetzte. In dieser Angelegenheit wandte man sich in einer Zuschrift vom 29. April 1542 an Melanchthon, welcher in einem Briefe vom 9. Mai desselben Jahres die Wahl billigte und Werner als geeigneten Mann empfahl.[1]) Die zweite Lehrerstelle wurde dem wittenberger Studenten Jakob Birnstiel übertragen, nachdem er ebenfalls von Melanchthon geprüft und für tüchtig erklärt worden war.[2]) Schon nach drei Jahren gab aber Werner seinen Dienst wieder auf, um das Diakonat zu Kahla zu übernehmen, und zwar ohne das Gebot des Raths zu beachten, er solle

---

[1]) Dieser Brief, wie der folgende früher im Rathsarchiv, dann Sr. Hoheit dem Herzog von Meiningen verehrt, lautet folgendermaßen: Gottes gnad durch seinen Eingebornen son Ihesum Christum vnsern heiland zuuor, Erbare, weise furneme günstige Herrn. Das Ewr. weißheit vleis thut die Kirch mit gelerten und sittichen personen zu bestellen, wie auch verzimt In annemung magistri Stephani geschehen, daran thuen E. w. loblich vnd christlich, Der Ewige gott wolle seine gnad vnd segen dazu geben, Das auch E. W. Sebastianum werner zur Schulregirung zu gebrauchen gedenkt, hab ich gern vernommen, das Ihr zu ewre eigen bürgerkindern solchen guten willen machet, vnd mehr bemelten Sebastianum für tüchtig, der auch seinem vatterland mit allen trewen zu dienen sich erbotten, vnd wo ich E. W. dienen khann, bin ich solches zu thun willig, Gott beware E. W. statt vnd kirch vnd erhalte sie alle Zeit In guten fried vnd Einikeit. Dat. witeberg 9 May 1542.

E. weisheit

willigerr

Philippus Melanthon.

[2]) Gottes gnad durch seinen Eingebornen Son Ihesum Christum vnsern heiland zuuor, Erbare, weise, furneme, günstige herren Nachdem Ewr. Weisheit begert, das ich von Jacobo Birnstiel mich erkunden wolt, vnd widerumb berichten: ob ich ihn zur Schulvbung tüchtig achte, hab ich bemelten Jacobum für mich erfordert, vnd befind das ehr ein guter grammaticus vnd wol schreibet denn ich ihn verhört vnd seine schriften besehen habe, darumb ehr geschicklichkeit halben, zu dieser vbung tüchtig ist, nachdem ehr aber noch iung ist, vnd die jugent vnachtsam ist, auch nit alle Ingenia zu diser schularbeit lust haben, vnd dises werk, wie alle sachen, ein besondere emsigkeit, bei den jungen knaben, sie anzuhalden, zu fragen, ein Ding oft zu repetiren, bedarf, wird Magister Sebastiano zu benehlen sein, das ehr vffseher sein solle vnd die jungenn gesellen anhalden, wie ich auch mit ihnen beiden geredt habe, vnd von Sebastiani geschicklich-

so lange bleiben, bis sich für das Rektorat ein taugliches Subjekt gefunden.

Im Jahre 1545 wurde M. Basilius Ungar aus Torgau als Rektor, nebst zwei neuen Baccalaureis durch Aquila eingeführt. Nachdem er im Jahre 1549 zum Diakonus befördert worden war, folgte ihm wahrscheinlich M. Christoph Hoffmann, von dem ein Brief vom Jahre 1548 des „angenohmen Schuldinsts halber" vorliegt, dann M. Paul Amandus, der im Jahre 1555 Diakonus wurde.[1])

Im Jahre 1551 erhielt, nachdem Melanchthon einen neuen Lehrplan entworfen, die Anstalt den Namen Lyceum, den sie bis zu ihrer im Jahre 1837 erfolgten Aufhebung beibehielt.[2])

Die unter Aquila wirkenden Geistlichen waren folgende:

Als Archidiakonen fungirten: Jac. Blank 1537—1542, dessen Nachfolger Jac. Siegel wurde, welcher im Jahre 1578 starb. Mit diesem hatte Aquila heftige Streitigkeiten über die Accidentien, welche aber durch Luthers und Melanchthons Autorität beigelegt wurden.

Diakonen waren: Jac. Blank 1528—1537, Jac. Siegel 1537—1542, dann nur auf kurze Zeit Jac. Schutzbach, hierauf Stephan Riccius[3]) 1542—1546, M. Johann Faber (Schmidt) 1546—1549, M. Basilius Ungar 1549—1555.

Die Besoldungsverhältnisse dieser Kirchen- und Schulendiener waren äußerst dürftig. Zunächst wurden die

---

keit, vleis vnd bescheidenheit hab ich gantz nicht zweifel, hoff auch durch gottes gnad Eur schul sey mit Sebastiano wol versorget, will ihn Eur Weisshheit derwegen gantz vleissig beuohlen haben vnd wo ich E. W. dienen khann, bin ich solche zu thun willig. Dat. Witeberg 4 Septembris 1542

E. W.

williger

Philippus Melanthon.

[1]) Dr. Richter, Schulkomödie in Saalfeld. Programm der Realschule von 1864, p. 16.

[2]) Brückner, Landeskunde II., 630.

[3]) Er wurde Pfarrer zu Langenschade, 1448 zu Kahla, dann zu Osterfeld bei Naumburg und Lösau bei Weißenfels. Er lebte in den zerrüttetsten Familienverhältnissen.

Einkünfte des eingegangenen Barfüßerklosters dazu bestimmt [1]) und da sie nicht ausreichten, legte man eine jährliche Summe von 80 Gulden zu, welche das Kloster zum heiligen Kreuz in Gotha an den saalfelder Kirchkasten zu zahlen hatte. [2]) Von dem Vermögen der Benediktiner bestimmte der Kurfürst Johann Friedrich das Klostergut Graba zum Besten der Kirchen und Schulen und zur Unterstützung der Armen. Er überließ dasselbe im Jahre 1539 dem saalfelder Stadtrath unter der Bedingung, die Auszahlung des mansfeldschen Legats (s. o.) zu übernehmen. Nach einer Urkunde der Visitatoren vom Jahre 1536 belief sich der ganze Besoldungsfonds auf 268 Schock 3 Groschen 2 Pfennige an Geld, 22 Scheffel 3½ Viertel Korn und 20½ Scheffel Gerste, welchen man folgendermaßen vertheilte: Der Superintendent erhielt 74 Schock an Geld, 5 Scheffel Korn und 5 Eimer Wein; der Diakonus 54 Schock und 5 Scheffel Korn; der Rektor 55 Schock und 55 Scheffel Korn; der Baccalaureus und der Kantor jeder 40 Schock und 3 Schock für Holz; der Kirchner 4 Schock nebst den Accidentalien und was er an der Mädchenschule verdiente. [3]) Sehr traurig waren auch die Besoldungen der Landgeistlichen, was wir aus einem der Kirchenvisitation vorgelegten Verzeichniß vom 22. Januar 1545 ersehen. Damals trug die Pfarrei Graba mit 18 Filialen 84 Gldn. 1 Gr. Der Kaplan daselbst hatte 46 Gldn. 11 Gr. — Wellenborn trug 40 Gldn. ein; Hoheneiche mit 7 Filialen 37 Gldn. 2 Gr.; Niederloquitz mit 5 Filialen 49 Gldn. 4 Gr. (wobei die Bemerkung: „Die Dörfer sind alle hochgepircht, daß einer sich wol den Hals möcht ablaufen, die Pauern wollen den Pfarr nicht holen mit einen Pferd oder Wegelein"); Oberloquitz 27 Gldn. 8 Gr. u. s. w. — Zur Aufbesserung dieser Besoldungen stiftete der Kurfürst von den Einkünften der säkularisirten Klöster zu Altenburg, Eisenach und Gotha eine Rente von 5,620 Gulden, deren Ab-

---

[1]) Die betreffende Bekanntmachung der Visitatoren, Eisenach Sonnabend Vincentii, unter Nr. 192 im Rathsarchiv.

[2]) Eine Empfangsbescheinigung, am Tage Assumpt. Mariä, unter Nr. 181 im Rathsarchiv.

[3]) Schultes II., p. 91.

wurf auch den Geistlichen der saalfelder Diöces theilweise zu Gute kam.[1])

Gleich seinem kurfürstlichen Herrn brachte der schmalkaldische Krieg Aquila, zu dessen Lebensbeschreibung wir uns wiederum wenden, in große Bedrängnisse und vielfache Anfechtungen, aus denen er indeß unverletzt hervorging. Ein eifriger Gegner des Interims, hatte er heftig dagegen geschrieben und gepredigt und sich dadurch den Unwillen des Kaisers in so hohem Grade zugezogen, daß dieser einen Preis von 5000 Gulden auf seinen Kopf setzte.[2]) Als er sich im Jahre 1547 Saalfeld näherte, floh Aquila zu seiner Gönnerin, der heldenmüthigen Katharina von Schwarzburg, Gemahlin des Grafen Heinrich XXX. und geborene Gräfin von Henneberg, welche ihm auf Bitten des saalfelder Stadtrathes bereitwilligst einen Zufluchtsort im rudolstädter Schlosse gewährte und ihn bald unter dem Namen eines kranken Mannes, bald unter dem einer kranken Frau oder Wöchnerin ein halbes Jahr lang verborgen hielt. Hierauf empfahl sie ihn ihren Brüdern Georg Ernst und Poppo, den „rechten Hennebergern," wie Aquila sie nennt, welche ihn im Jahre 1549 zuerst auf Schloß Maßfeld, seinen „lieben Patmos,"[3]) dann nach Schmalkalden in Sicherheit brachten, woselbst er sogar im Jahre 1550 das einträgliche Dekanat erhielt. Im Jahre 1552 durfte er zugleich mit seinem Landesherrn Johann Friedrich in die sächsischen Lande zurückkehren und trat zur großen Betrübniß seiner jetzigen,[4]) zur großen Freude seiner ehemaligen Gemeinde seine frühere Stelle als Superintendent zu Saalfeld wieder an. In seiner ersten Predigt sagte er, er wäre nicht falscher Lehre wegen anderswohin geschafft gewesen, sondern das Unglück, so vom Kaiser der ganzen Stadt, unter Anderm auch um seinetwillen, gedroht, habe

---

[1]) Schultes II., p. 92.

[2]) Zu vergl. Schiller, Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt.

[3]) Brückner, Landeskunde II., 162 und 630.

[4]) Von seiner Beliebtheit zeigt das naive Urtheil der schmalkaldener Bürgerschaft, wenn sie unten in der Kirche die Predigt hörten, wäre es ihnen, als sollten sie Rüben und Kraut essen, hörten sie hingegen in der Stiftskirche dem Aquila zu, so schmecke es wie lauter Gesottenes und Gebratenes. Schlegel p. 457.

ihn heißen, das Exil erwählen; da ihn aber Gott wunderlich erhalten und seinen Schäflein wieder zugeführt, gelobe er aufs Neue, ein treuer Hirte zu sein, den Weg Gottes rechtschaffen zu lehren und allen Lehren, so in der Kirche Unruhe erregen, eifrig vorzubauen.[1]) Im Jahre 1558 wohnte er noch der Einweihung der Universität Jena bei und wurde kurz vor seinem Tode Mitglied des weimarischen Konsistoriums zur Untersuchung und Beilegung theologischer Streitigkeiten, welche meist die sogenannten flacianischen Händel betrafen, in die, wie wir später erwähnen werden, mehrere Nachfolger Aquilas verwickelt wurden. Bis in sein hohes Alter zeigte er sich ungemein thätig, hatte aber auch oft mit hypochondrischen Anfällen, den Folgen seiner Anstrengungen, zu kämpfen. Er starb den 12. November 1560 im zweiundsiebenzigsten Lebensjahre. Die Rathsherren trugen ihn, die ganze Bürgerschaft geleitete ihn zu Grabe.

Nach dem am 1. Juni 1539 erfolgten Tode seiner ersten Gattin Margaretha hatte sich Aquila bereits am 7. September desselben Jahres mit Scholastika, der hinterlassenen jüngsten Tochter des von uns mehrfach erwähnten Amtsschössers Laurentius Kühn vermählt und mit ihr vier Söhne und eine Tochter erzeugt. Weil drei derselben David, Zacharias und Hosea hießen, so pflegte Luther seine Briefe an ihn mit den Worten zu schließen: „Grüße die Mutter der Propheten," oder in scherzhafter Anspielung auf die Gönner des Apostels Paulus zu Korinth: „Lebe wohl, Aquila, mit Deiner Priscilla." David wurde später Superintendent hierselbst, Zacharias Pfarrer zu Blankenburg, Hosea zu Groß-Kamsdorf und Johannes zu Obernitz.

Zum Beschluß dieser Lebensschilderung Aquilas, der wir wegen seiner hohen Bedeutung für Saalfeld einen größeren Raum in diesem Buche zu widmen für nöthig hielten, fassen wir seine Eigenschaften mit folgenden trefflich charakterisirenden Worten des Begründers dieser Chronik zusammen: „Caspar Aquila war ein sehr gelehrter, fester und für die Sache des Evangelii eifrig wirksamer, oft in seiner natürlichen Heftigkeit die Grenzen der Mäßigung überschreitender Theolog, der, freimüthig wie Luther, in seinen Vorträgen

---

[1]) Schlegel p. 473.

und Schriften, die zum Theil großes Aufsehen erregten, sich einer kräftigen und eindrücklichen Sprache bediente, die denen freilich nicht wohlgefiel, welche sie traf. Mit den meisten damaligen Reformatoren stand er theils in vertrauter Freundschaft, theils in gelehrter Korrespondenz, theils in theologischem Streit. Saalfeld hat in ihm seinen Reformator zu verehren und die großen Verdienste, welche er sich um die religiöse und sittliche Kultur unseres Vaterlandes erworben hat, dankbar zu segnen."

Von der Bewohnerschaft Saalfelds und deren Erwerbszweigen. — Bergbau und Münzwesen.

Wie wir p. 274 ff. dargelegt haben, waren bereits im vergangenen Zeitabschnitte die zwischen den verschiedenen Ständen durch die Geburt gezogenen Schranken gefallen und gleiche Rechte und Pflichten vereinigten Alle, welche dem saalfelder Bürgerverbande angehörten. Hatten adelige Familien der Umgegend, wie die von Beulwitz, Obernitz, Könitz, Vippach, Enzenberg, Gräfendorf, Thüna, Brandenstein, was mehrfach der Fall war, Grundbesitz im Stadtgebiet, mußten sie Bürgerrechte erwerben und galten den Bürgern als gleichberechtigt und verdankten ein größeres Ansehen weniger der Geburt als dem Besitz. Einen derartigen Vorzug genossen einzelne durch Gewerbfleiß emporgekommene Bürgergeschlechter vor ihren mit Fleiß, Spekulationsgeist und Glück minder begabten Mitbürgern. Den in Folge der damaligen Machtentfaltung des Städtewesens entstandenen Patrizierfamilien vergleichbar, übte dieser Bürgeradel einen unverkennbar wichtigen und wohlthätigen Einfluß auf eine gesunde und naturgemäße Entwickelung des gesammten hiesigen Bürgerstandes aus, was wir bei verschiedenen Verhältnissen bereits anzudeuten Gelegenheit hatten. Von den p. 275 und den im Verzeichniß der Rathsherren p. 348 ff. genannten Familien wollen wir namentlich hervorheben: die Rentsch, Boner, Kelz, Kühn, Pfaler, Reinhold.

Von der Familie Rentsch überhaupt (s. p. 113 ff.), sowie besonders von Joh. Rentsch dem Aeltern und Jüngern (s. p. 352), von dem Stammvater der Boner, Johannes

(s. p. 347), von dem Hauptvertreter der Kelz, Jakob (s. p. 352), und dem der Kühn, Laurentius (s. p. 346), ist bereits früher die Rede gewesen. Die weiteren Descendenten dieser mehrfach verschwägerten Geschlechter treten mehr in den Hintergrund. — Ein durch seinen Reichthum und bürgerlichen Gemeinsinn hervorleuchtender und darum mit Kelz vergleichbarer Mann war Georg Pfaler, Sohn Ulrich Pfalers, geboren zu Eichstädt im Jahre 1475. Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts wanderte er hier ein und begründete die saalfelder Linie seines Geschlechts. Durch industrielle Unternehmungen, namentlich auf dem Gebiete des Berg- und Hüttenwesens, erwarb er sich bedeutenden Grundbesitz, worunter die Sorbenburg (s. p. 96), und ein Vermögen von angeblich 50,000 Gulden. Wie Kelz streckte er seinem Landesherrn mehrfach bedeutende Summen vor und bedachte in seinem Testamente die hiesige Bürgerschaft reichlich. Er starb im Jahre 1540. In nicht geringerem Ansehen stand sein Sohn Georg. Im Jahre 1548 Rathsherr, 1560 zum erstenmale, dann noch viermal Bürgermeister, starb er im Jahre 1572 und hinterließ sechs Söhne und eine Tochter, Anna, vermählt an Sylvelster Lieb, Notarius und freiherrlich von thünascher Gerichtshalter zu Lauenstein, welcher Ehe unser oft citirter Saalfeldograph Sylvester Lieb entstammt. Georg Pfaler, der älteste Bruder, ward Amtmann zu Blankenhain, Zacharias ergriff die militärische Laufbahn und starb zu Leyden, Johannes widmete sich dem Münzwesen, trat in den Privatstand zurück und starb zu Saalfeld, Michael ward Bergmeister zu Wernigerode, dann zu Eisfeld, Bonaventura starb als reicher Goldschmied zu Saalfeld und Jakob endlich erlangte die Würde eines Generalmünzmeisters von Kur-Köln. Das Wappen der eichstädtischen Linie bildete ein Mann mit einem Pfahl, das der saalfelder ein rothes Herz mit silbernem Kreuz in goldenem Felde, welches zu führen Kaiser Karl V. dem Stammvater in einem besonderen Wappenbrief erlaubte.[1]) — Dem Geschlecht der Reinhold war Erasmus

[1]) Datirt: Brüssel, 18. Juli 1531. Unterschrieben: Carolus. Ad mandatum Cæsareæ catholicæ majestatis proprium Alexander Schneich. Lieb I., 18.

Reinhold entsprossen, einer der berühmtesten Astronomen und Physiker seines Jahrhunderts und somit eine wissenschaftliche Größe ersten Ranges. Er war der Sohn des von uns öfters erwähnten Amtsschössers Johann Reinhold und geboren zu Saalfeld, den 12. Oktober 1511. Er studirte zu Wittenberg Mathematik und Physik und wandte im Jahre 1540 zur Projektion von Sonnenfinsternissen zuerst die Camera obscura an. In demselben Jahre wurde er zum Professor, 1549 zum Rektor dieser Universität ernannt. An der Schwindsucht leidend, starb er am 19. Februar 1553 zu Saalfeld, in den Armen seines hochbetagten Vaters und des Diakonus Siegel. Er hinterließ einen ebenfalls in der Wissenschaft bekannten Sohn, Erasmus, Professor in Jena, eine Reihe der tüchtigsten Schüler und vortrefflicher Schriften.[1]) — Andere damals blühende Familien waren die Schertling, Hirschbach, Kotenheyn, Franke, Höpfner, Triller, Putzing &c., deren einzelne Glieder wir vielfach unter den Rathsherren finden (s. p. 348 ff.).[2]) — Von einzelnen Notabilitäten sind außer den angeführten Geistlichen und Rektoren zu nennen: Georg Scherer,[3]) welcher im salzburgischen Ort Radstadt das Evangelium predigte und im Jahre 1528 auf Befehl des Erzbischofs den Märtyrertod durch Enthauptung erlitt, Johann Zwüster, welcher im Jahre 1529 als schwarzburg-rudolstädtischer Kanzler genannt wird, und Wolfgang Kauffmann, 1560 Hofprediger bei den Grafen von Mansfeld.

Jeder Bürger, welcher den Geschoß zahlte, hatte unbeschränktes Recht, Handel und Gewerbe zu treiben. Fremde Kaufleute durften nur während der öffentlichen Jahrmärkte feilhalten. Zuwiderhandelnde wurden mit einer

---

[1]) Lieb I., 24: De viris quibusd. claris ac celebr. Sagittar 48.

[2]) Die meisten der in diesem Abschnitt genannten Geschlechter sind in hiesiger Stadt ausgestorben. Von den Rentschen lebt noch ein hochbetagter Böttcher dieses Namens ohne männliche Nachkommen; auch giebt es noch eine Familie Triller und mehrere Familien Franke.

[3]) So lautet der Name bei Lieb I., 24 nach Wencesl. Sturms histor. Kalendarium Fol. 324. Brückner, Landeskunde II., p. 634 hat „Schürer."

Mark Silber bestraft.[1]) Den drei bisherigen (p. 253 genannten) Jahrmärkten fügte Johann Friedrich der Mittlere, damals Regent an der Stelle seines gefangenen Vaters, im Jahre 1549 einen vierten zollfreien hinzu.[2]) Wie heute noch wurde bereits im Jahre 1390 Montags ein Wochenmarkt abgehalten, welches wir aus einer Bäcker- und Fleischerordnung[3]) dieses Jahres ersehen (s. u. p. 406). Einen zweiten freitäglichen, der später auf den Sonnabend verlegt wurde, gestattete Johann Friedrich der Großmüthige im Jahre 1546 (s. p. 355). Bereits Kurfürst Friedrich der Streitbare und seine Söhne hatten sich die Förderung des hiesigen Handels angelegen sein lassen. So ertheilte Ersterer im Jahre 1426 dem Rathe die Erlaubniß, ein Kaufhaus zu erbauen und überließ ihm die Erhebung des Stättegeldes (s. p. 288), wozu seine Söhne Friedrich und Sigismund im Jahre 1430 ihre Bestätigung gaben.[4]) Zuerst sollten darin nur Kürschner und Schneider feilhalten, später wurde hier auch „Schuwekauf und aller Handel" getrieben, wie wir aus einem bereits erwähnten Aktenstück ersehen, wonach Herzog Wilhelm der Tapfere im Jahre 1468 der Stadt die niedere Gerichtsbarkeit überließ.[5]) Das Bedürfniß nach einem derartigen Gebäude war ein Beweis für den Aufschwung des hiesigen Handels, da die seither dem Verkehr angewiesenen Plätze für die Ausbreitung einheimischer und fremder Waare nicht mehr ausreichten. Solche „Kauf-, Gild- oder Leghäuser," welche zur Zeit des Mittelalters in den meisten handeltreibenden Städten errichtet wurden, und ihrem Zwecke vielfach noch heute dienen, waren mehr für den Großhandel bestimmt.[6]) Auch der Kleinhändler, Geldwechsler und kleinere Handwerker bedurfte einer baulichen Einrichtung, die ihm gestattete, gleichartige Waaren an demselben Orte feilzubieten, um dem Käufer Gelegenheit zum Vergleich zwischen Güte und Billigkeit zu geben. Dergleichen Lokalitäten be-

[1]) Nach Art. 191 der alten Statuten.
[2]) Weimar, am Montag nach Jakobi. Rathsarchiv Nr. 29.
[3]) Rathsarchiv Nr. 15.
[4]) Am Sonntag Trinitatis. Rathsarchiv Nr. 26.
[5]) Rathsarchiv Nr. 25.
[6]) Zu vergl. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, p. 294 ff.

fanden sich natürlich an den belebtesten Plätzen der Städte, gewöhnlich in der Nähe der Kirchen, wie es auch hier der Fall war. Aus solchen anfangs nur leicht aus Holz hergerichteten Budengängen entstanden nach und nach steinerne fortlaufende Gewölbe, in Italien Arkaden, in vielen Gegenden Deutschlands Lauben, hier einfach Läden, im Volksmund „Lieden“ genannt. Dieselben zogen sich jedenfalls früher nicht nur an der Süd-, sondern auch an der Westseite der Kirche hin und gaben den dortigen Häusern ihre Entstehung, welchen die unmittelbare Nähe des Gottesackers und der Kirche keinen Hofraum gestattete.[1]) Jene Verkaufsplätze wurden nämlich von dem Besitzer, also hier von der Stadt, dem Einzelnen verpachtet, daraus wurde Erbpacht und im Laufe der Zeit schließlich Besitz, den man gegen gewisse Abgaben sich zu erwerben wußte, worauf man, sofern es der Platz erlaubte, das Kauflokal zum Wohnhaus erweiterte.[2]) — Unter den Gewerben stand die Tuch-, Woll-, und Leineweberei, durch die Rentsche, und die Gerberei, durch die Kelze schwunghaft betrieben, oben an. Eines besonderen Rufes scheinen sich auch damals die saalfelder Schneider erfreut zu haben, indem Herzog Wilhelm der Tapfere sich auf besondern Befehl an den Rath „zween redliche“ derselben nach Weimar kommen ließ, Nickeln dem Hofschneider in Verfertigung des Hofgewandes zu helfen, woran ihm „mächtig“ gelegen sei.[3]) Den Handel mit den Erzeugnissen solcher Industrie sah man ebenso wie das Brauen und Schenken, worüber wir bereits mehrfach berichtet haben (z. B. p. 354), als städtisches Monopol an, und es entstanden langwierige Streitigkeiten zwischen den Stadt- und Dorfbewohnern, als letztere anfingen, selbstständig Gewerbe zu treiben. Den Landesherren war es schwierig, beiden Theilen ein gerechtes Abkommen zu treffen. Ihre hierher gehörigen Bestimmungen begünstigten in der Hauptsache die Städte,

---

[1]) Nach andern Ansichten haben sie ihre Entstehung den behufs des Kirchenbaues angelegten Bauhütten zu verdanken.

[2]) Man vergl. u. A. das vortreffliche Werk: Ennen, Geschichte der Stadt Köln, I., p. 500 und 675, wo sich für unsere Vermuthungen, natürlich mutatis mutandis, Analogien finden.

[3]) Sagittar 42.

legten aber später ihrem Alleinhandel dadurch einige Beschränkungen auf, daß sie bestimmten Handwerkern den Aufenthalt auf den Dörfern und auch den Handel mit gewissen selbsterzeugten Fabrikaten bedingungsweise gestatteten. Auf eine Beschwerdeschrift der saalfelder Bürgerschaft vom Jahre 1454, daß um die Stadt allerlei Handwerker säßen und sie in Schaden brächten,[1]) hielt Herzog Wilhelm die seitherigen städtischen Vorrechte noch unbeschränkt aufrecht, indem er als Hauptgrund geltend machte, daß die Freigebung des Handels beiden Theilen zum Schaden gereiche, indem der Bürger an seinem wichtigsten Nahrungszweige geschädigt werde, während der Bauer durch Vernachlässigung seines Ackerbaues verarme.[2]) Dagegen erlaubte Kurfürst Johann Friedrich im Jahre 1537 mehreren Dorfschaften, Hufschmiede, Schneider, Leineweber und Böttcher zu haben; anderes bürgerliches Gewerb gestattete er nicht, dagegen den Vertrieb eigener Erzeugnisse (s. p. 355).[3]) —

---

[1]) Es heißt darin: Item, die armen Handwerksleute in der Stadt clagen gemeiniglich, daß vor vnd vmb die Stad allerley Handwergk sitzen, nemlich Wollenwebir, Snyder, Lynweber, Schuster vnd ander mehrs, dy sie ire Narunge vnd Gewerbis sere verhindern, daz ir großir Schade sy, vnd clagen, sie müsten vß der Stad zyhen, weil sie sich also nit behelfen noch zurecht kommen mogen — bitten wir uwer Gnaden vns darinne zu raten rc. Schultes II., 169.

[2]) In dem betreffenden Schreiben an den Schösser Curt Hans vom 21. Juni 1455 bei Schultes II., Urkundenbuch LXXXVIII heißt es: Es stehet auch scheinlich zu merken wo man sich u. s. w. vf Dörfern stathandels annymbt, das dadurch beyder teyl angerymte Narung geschwecht werdet, indem das dy Stete ires ordentlichen Handels beraubet vnd vorhindert worden vnd gleichwol dy Dorffschaften des nicht gebeßert sundern mit vorsewmniß ires Ackers auch durch ... Müßiggange vnd anner mergliche Ursachen dy sich daraus begeben, gearmet werden u. s. w.

[3]) Die hierhergehörige Stelle in einem Vertrag zwischen Amt und Stadt, geschehen zu Saluelt am Sontag nach Conceptionis Mariä lautet: Es sollen in obangezeigten Dorfern keine hantwerger, denn alleine Hufschmiede, Leinweber, Binder, doch das er kein Newe vaß soll machen vnd schneider geduldet werden, doch alßo, das die schneider bei Jenen haussessigk, keine farer noch hausgenossen sein, Auch niemandes anders arbeiten sollen, den Iren nachtbarn Im dorf, das sie besessen. Zu dem sollen auch auf diesen dorffern keine burgerlichen gewerbe noch hanttirungen, Es sei mit getraid, wolle oder anderer war, wie die nahmen haben magk, getriben geubt oder verstadt werden, doch damit einem Jeden Einwohner sein aigen

Für die Bäcker und Fleischer, welche ihre besonderen Bänke hatten und zwar jene am Rathhause, diese in der Nähe des Kaufhauses, galt eine Ordnung[1]) vom Jahre 1390. Darnach sollten die Bäcker wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, frisch backen und das Gebäck an den folgenden Tagen im Hause oder auf den Bänken auslegen und dem jeweiligen Getreidepreis angemessen verkaufen. Wer dagegen handelte, hatte 10 Schillinge Buße zu zahlen. Eine gleiche Strafe mußten die Fleischer erlegen, welche verlegenes Fleisch verkauften. Fremde Bäcker und Fleischer durften an Markt-, Ablaß- und einigen Festtagen feilhalten, doch sollten letztere das Vieh lebendig in die Stadt führen und daselbst schlachten. Zwei Vereidigte aus jeder Gilde hatten darauf zu sehen, daß diese Vorschriften gehalten wurden. Im Jahre 1529 wurde nach Verabredung mit der Bäckerzunft von Magistrats wegen bestimmt, daß wenn der Scheffel Weizen 16 Groschen kostete, die Semmel ein Gewicht von 25 Loth haben sollte, wenn er 17 gälte, 24 Loth und in gleichem Verhältniß weiter. Wenn der Roggen 21 Groschen kostete,

---

erbauet vnd selbst erzeugt wolle, getreid vnd andere sachen, die eher nicht mit gewerb vnd Einkauf an sich bracht, Nach seinem besten zu uerkaufen, vnbenohmen sein u. s. w. Rathsarchiv Nr. 42. Von ganz ähnlichem Inhalt sind noch zwei andere Verträge von 1537. Rathsarchiv Nr. 60 und 49.

1) Das Original noch im Rathsarchiv Nr. 15 vorhanden; dat. Salueld an Dinstage nach sent Philippi vnde Jacobi der heiligen Aposteln vnde in dem nunzigisten Jaren. „Wir Friderich vnde Wilhelm u. s. w. tun kunt u. s. w. Czu dem ersten sullin die begker ir iglicher in iglichir wochin zcwier bagken, eyns an der wittewoche vnd darnach am dornstage vrisch brod vff die benke tragen u. s. w. Wilcher ir daz ubirfuere vnde nicht hilde, der sal vns adir vnserm voite (Vogt) zcehn schilling pfenge zcu buße geben .... Wilchir auch vngearbeidt vneße (ungenießbar) brot uff die benke brechte, adir in dem huse verkoufen wolde, daz sullin sie zcu snyten (verschneiden) in den spital geben (!) vnde der sal auch zcehn schillinge zcu buße geben u. s. w. Czu den ersten sullin die vleischhouwer alle vleisch tage alse vleisch gewonlich ist zcu hawen reyne vnde tugelich vleisch hawen u. s. w. Auch mogen fremde vleischhouwer alle montage uff iglichen wochenmarkt gut vleisch zcu dem markte bringen vnde da houwen, vnde auch am grünen dornstage vnde am guten fritage den Tag vz, vnde an iglichen aplazabinden nachmittag vnd den aplaztag vz“ u. s. w.

sollte das halbe Brod 5 Pfund wiegen, wenn 20 Groschen, $5^1/_4$ Pfund u. s. w.[1])

Ein beträchtlicher Nahrungszweig der Bürgerschaft war ferner die Bier= und Weinproduktion. Ueber das von der Stadt allein beanspruchte Brau= und Schenkrecht, an welchem sie mit der größten Zähigkeit den dagegen ankämpfenden Dorfschaften gegenüber festhielt, ist bereits gesprochen worden (p. 354). Sehr bedeutend war früher der Weinbau in hiesiger Gegend. So wurden im Jahre 1531 allein in der saalfelder Stadtflur an 6000 Eimer gewonnen. Das Maß kostete 3 Pfennige. Um durch Verminderung der Bierkonsumtion den Absatz inländischer Weine zu heben, wurde auf das Bier eine bedeutendere Trankſteuer, als auf den Wein gelegt.[2]) In diesem Sinne verordnete Johann Friedrich der Mittlere im Jahre 1549 ausdrücklich, es solle nicht zu viel Bier gebraut werden, damit der Verkauf des selbstgebauten Weines nicht verhindert werde. Fremde Getränke sollten nur im Rathskeller ausgeschenkt werden.[3])

Zum allgemeinen Besten wurden in diesem Zeitabschnitte zwei Stiftungen gemacht, die mansfeldische und die pfalersche. Graf Albrecht von Mansfeld legirte nämlich außer den bereits erwähnten 300 Gulden für Arme in hiesiger Stadt und den Stiftsdörfern im Jahre 1532 ein Kapital von 2500 Gulden, dessen Zinsen an fünf studirende saalfelder Landeskinder, drei aus der Stadt und zwei vom Lande, fünf Jahre lang verabreicht werden sollten.[4]) Zu diesem im Laufe der Zeiten bedeutend geschmälerten Legat wurde im Jahre 1811 das 1618 vom Bürgermeister Johann Zweidler gestiftete Stipendium von 600 Gulden geschlagen. Der jetzt an drei Studirende aus der Stadt und einen vom Lande zu vertheilende Gesammtabwurf eines Kapitals von 2,310 Gldn. beträgt gegenwärtig 115 Gldn. 30 Kr. — Wie bereits erwähnt (p. 325), setzte Georg Pfaler im Jahre 1538 eine Summe von 500 Gulden aus, deren Zinsen einen

[1]) Freitags am Tage Francisci. Sagittar 31.
[3]) Schultes II., p. 171, Anm. z.
[3]) Nach der bereits mehrfach citirten Urkunde Rathsarchiv Nr. 29.
[4]) Schultes II., 43.

Besoldungsfonds für einen Stadtarzt bildeten, der zu gleicher Zeit eine Apotheke errichten und bestimmte Freiheiten genießen sollte.[1]) Dazu fand sich Kaspar Pfrundt bereit.

Es bleibt übrig, hier Einiges vom Schützenwesen[2]) zu sagen, welches in jenen Zeiten vom Bürgerthum mit besonderer Vorliebe gehegt und gepflegt, in kriegerischen Zeiten demselben einen sichern Halt verlieh und während des Friedens den geselligen Verkehr der Bürger unter einander und mit denen der Nachbarstädte zu heben, besonders geeignet war. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert bestand hier eine Schützengilde, welche gewissermaßen den Kern der gesammten städtischen Wehrkraft bildete und von deren Tüchtigkeit, im Grafen- und Bruderkriege z. B., wir Rühmliches zu berichten hatten. Sie stand unter einem Schützenmeister und hielt ihre wöchentlichen Schießübungen mit Büchsen und Armbrüsten vor dem blankenburger Thor. Der Schießstand befand sich in einem Thurm, von wo aus man den Wallgraben entlang schoß.[3]) In dem Thurme, an welchem im Jahre 1534 ein Schießhaus angebaut wurde, hatte der Schützenmeister freie Wohnung und bekam dazu jährlich 5 Scheffel Korn und 2 Schock Groschen zu einem Gewand. Die Obrigkeit nahm sich des Schützenwesens als einer allgemeinen Angelegenheit eifrig an und gewöhnlich war einer der Bürgermeister zugleich Kleinodsmeister der Schützengilde. Man erhielt von den benachbarten und entfernteren Städten häufige Einladungen und schickte die tüchtigsten Gesellen ab, die Ehre der saalfelder Waffen zu wahren. Die Zehrungskosten und Einlagegelder gingen aus dem städtischen Säckel und waren für die damaligen Zeiten oft ansehnlich genug. So besuchte am Montag und Dienstag nach Martini 1491 (die erste Nachricht, die

---

[1]) Rathsarchiv Nr. 204.

[2]) Lieb I., 19: De usu et exercit. rei militaris; verschiedene Stellen bei Sagittar; zerstreute Aufsätze in älteren und neueren saalfelder Wochenblättern; Rede zur Einweihung des neuen Schießhauses, gehalten im Jahre 1846 vom Schützenhauptmann und Oberbürgermeister Windorf.

[3]) Dieser Thurm, dessen Fuß man noch sieht, bildet einen Theil des bickelschen Hauses (p. 249). Der dortige mit Wasser angefüllte Theil des Stadtgrabens trägt daher den Namen (vorderer) Schießteich.

wir vom hiesigen Schützenwesen haben) der Schützenmeister Benedikt nebst fünf Schützen den Schützenhof zu Weimar und verwendete außer 8 Gulden Einlage 21 Schock 30 Groschen 3 Heller an Zehrung. Derselbe brachte ebendaher, wo am Montag nach Martini des folgenden Jahres ein Schießen gewesen war, 2 Schock 6 Groschen Gewinn mit. Auf dem Schützenhof zu Pößneck befand sich 1494 der Bürgermeister Ulrich Schertling nebst dem Stadtschreiber und sechs Schützen und mußte auf sechs Armbrüste 9 Altschock einlegen. Im Jahre 1527 schrieb Wilhelm von Schaumburg zu Schaumburg mit Konsens der kurfürstlichen Räthe zu Koburg ein Gesellschaftsschießen aus und lud dazu die Gesellen und Schützenmeister der saalfelder Handbüchsengesellschaft. Am Michaelistage 1545 wurde hier ein großes Schützenfest gefeiert, wozu Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige 20 meißnische Gulden spendete. Um die gesammte Bürgerschaft in Uebung zu erhalten, wurde im Jahre 1538 ein Befehl der städtischen Behörde erlassen, wonach jeder waffenfähige Bürger veranlaßt wurde, wenigstens jährlich vier Wochen lang das Rohr zu führen.[1])

Vom Bergbau.[2])

Für das Wachsthum desselben war der Erwerb der Herrschaft Saalfeld durch die Markgrafen von Meißen entscheidend. An den Bergwerken im Erzgebirge, die bereits seit 200 Jahren im Gange waren, hatte man die Erfahrung gemacht, daß durch einen regelmäßigen Betrieb derselben nicht nur der Wohlstand einer sonst armen Gegend, sondern auch das landesherrliche Einkommen bedeutend erhöht wurde. Daher wurde eine Organisation in die gesammten sächsischen Bergwerke gebracht, die, wie wir aus folgenden, allerdings noch ziemlich vereinzelten Nachrichten schließen können, auch der hiesigen erzreichen Gegend

---

[1]) Sic anno sequenti 1538 cuilibet civi, cui bombardæ usus fuit demandatus, injungebatur, ut annuatim ad minimum per quatuor septimanas sclopetarium ageret. Lieb I., 19.

[2]) Lieb I., 12: De argenti fodinis ac rebus metallicis, und XIII: De ustrinis et officinis met. — Maurer, verschiedene Aufsätze im saalfelder Wochenblatt von 1802 und 1803. — Schultes II., § 44: Vom saalfelder Bergbau im Mittelalter. — Sagittar u. s. w.

zu Gute kam. Freilich waren die hiesigen Erze nicht so reichhaltig, als die sächsischen, vielleicht nicht so schmelzbar, als jene, weshalb man vorzüglich auf Kupfererz baute. Ob sie Silbererz bei sich führten oder nicht, untersuchte man weder auf dem nassen noch auf dem trocknen Wege, nur die vorherrschende Erzart wurde nothdürftig geschmolzen und Schlacken an die Hütten, Erze an die Halden gestürzt, welche die Nachkommen häufig nochmals durchtrieben.

Im fünfzehnten Jahrhundert wurde der Bergbau von Einheimischen noch wenig betrieben. Darum zog Herzog Wilhelm der Tapfere, der zu seinen Kriegen des edlen und unedlen Metalles viel bedurfte, Fremde heran und begabte sie mit allerlei Freiheiten. So war an der Grube Diebskasten auf dem rothen Berge,[1]) eines der bedeutendsten Werke in hiesiger Gegend damals und bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts, die Arbeit eingestellt worden, da man keinen rechten Erfolg mehr vor Augen sah. Da erhielt im Jahre 1446 Meister Konrad von Würzburg nebst seiner Gewerkschaft die Grube und Alles, was sich für Nutzen daraus ergeben werde, mit allen Freiheiten, Rechten, Würden und Gewohnheiten, zu rechtem, erblichen Berglehn. Auch solle er, bevor das Bergwerk einen sichern Gewinn verspräche, keinen Bergzehnten entrichten und sich so viel Bauholz nehmen können, als er bedürfe.[2]) Ferner erlaubte der Herzog im Jahre 1453 dem Bürger Hans von Liesten (Lehesten bei Jena?) zu Jena, mit den Leuten, die er zu sich genommen, in seinen Landen und Gebieten, besonders bei Saalfeld, auf Gold, Silber, Kupfer und andere Erze zu muthen.[3])

Kurfürst Friedrich der Weise und die Herzöge Johann und Albert nahmen sich ebenfalls eifrig des Bergbaues an. Ersterer schickte im Jahre 1486 mehrere Bergverständige von Schneeberg hierher[4]) und in Gemeinschaft erließen diese Fürsten, nachdem sie die Werke auf dem Schneeberg besichtigt hatten, im Jahre 1487 eine dem ge-

---

[1]) Dicht daneben der Liebeskasten.
[2]) Die Urkunde dat. Weimar, Sonnabends Sixti. Sagittar 42.
[3]) Donnerstag in der Pfingstwoche. Ebendaselbst.
[4]) Schultes II., 187.

sammten sächsischen Bergwesen heilsame Verordnung [1]) des Inhalts, daß von allem Silber, welches gewonnen würde, die Hüttenkosten abgezogen und erstlich dem Landesfürsten der Zehnte und den Stöllnern der Neunte zugestellt werde und daß die Uebrigen, so keinen Ueberlauf von Berg- und Hüttenkosten hätten, auf zwei Jahre vom Zehnten und Stollenrecht gänzlich befreit sein sollten. — Im Jahre 1488 errichteten die Gewerke auf dem Abtsberge [2]) eine von Friedrich von Thüna bestätigte Bergordnung unter sich, ein Zeichen, daß es noch immer an einer durchgreifenden Gesammtorganisation mangelte. Von den saalfelder Bürgern wandten sich namentlich die eingewanderten Boner und Pfaler dem Bergbau und Hüttenwesen zu und erzielten dadurch, wie bereits erwähnt, bedeutende Reichthümer.

Wie seine Vorfahren widmete Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige dem Bergbau eine besondere Aufmerksamkeit. Im Jahre 1542 erhielten die Gewerke und Bergleute die Befreiung, daß sie keinen Zehnten von Erz und Silber geben sollten, es sei denn, daß die Ausbeute sich zu zwei Gülden (den Kux) erstrecke, dann sollten sie den Zwanzigsten geben; wenn aber über zwei Gülden, den Zehnten. — Ferner gab er im Jahre 1543 eine neue Bergordnung. [3]) — In demselben Jahre schrieb er aus Weimar [4]) an den Rath zu Gotha, daß weil sich das Bergwerk zu Saalfeld dermaßen gut anließe, daß nicht nur stattliche Ausbeute gehoben würde, sondern auch noch ein Mehreres auf künftige Quartale zu gewarten habe, so wolle er zu gedeihlichem Aufnehmen und Wohlfahrt des Bergwerks die Stadt auf dem Stollen sammt der Fundgrube auf dem Diebskasten mit vier Kuxen zu einem Gewerk machen. Ebenfalls gewähre er ihr einen Kux auf dem tiefen Stollen, woselbst die Theile des Orts würdig, gut und ganz höflich wären.

---

[1]) Freitags nach Priscä. Müller, sächsische Annalen ad ann.

[2]) Auch Appelsberg genannt, zwischen Wirrbach und dem Zechengrund gelegen. Brückner I., 131. Wahrscheinlich der Abtei gehörig.

[3]) Freitag nach Petri Kettenfeier. Sagittar 53.

[4]) Sonntag Bartholomäi. Ebendaselbst.

Die Oberaufsicht über die saalfelder Bergwerke, worin gegen 300 Bergleute thätig waren, führte damals der Amtshauptmann Hans von Dölzke. Aus einem Bericht desselben, den er nebst einigen Erzproben im Jahre 1546 an den Kurfürsten sandte,[1]) theilen wir folgendes Verzeichniß der zu jener Zeit in Gang befindlichen Gruben mit, da wir hierdurch eine gute Uebersicht über den Zustand des Bergbaues erhalten:

„Auf Zotten Fundgruben (oberhalb Röblitz) hat man auf dem mittlern Fletz ein ziemlich Ertz aufm untern Fletz auch ziemlich gut Ertz, desgleichen auf dem Lengortt nach S. Barbara Gang auf zweyen hireichenden Klüften Ertz das zu anderthalben Marck hält. — Auf S. Anna Fundgrube (bei Gorndorf) hat man auf dreyen Orten aufm Gang und Sandgebürg Ertz, ist aber schmal und fällt ab und zu. — Aufn gulden Zopf (bei Kamsdorf) hat man auf zweyen Lengortten ein gilbicht Ertz. — Auf der Obernechsten Maß nachm Zotten. Bricht auf dem mittlern Fletz auf der Stroß ein ziemlich Ertz. — Auf S. Johannis Fundgrube (bei Gorndorf) hat man auf zweyen Orten auf obern Fletz gut Ertz und spührt eine ziemliche Anweisung auf dem mitteln Fletz. — Auf S. Barbara Fundgrube spürt man Ertz auf dem Fletz, ist aber fest zu gewinnen. — Auf der unternächsten Maaß nach S. Nicolaus bricht auf zweyen Orten in obern Fletz ziemlich Ertz. — Aufm tiefen Erbstollen bei Röblitz (der Keller rechts an der Straße von Gorndorf dahin). Da hat man die nechsten Wochen aufm Stoll Orth welchs jetzund in der Obernechsten Maß nahm Zotten ist fein Ertz angetroffen, desgleichen spürt man aufm Ober Stollorth in S. Johannis Auf fein Ertz. — Auf der Unter Ander Maß nahm Zotten. Steht ein gesprengt Ertz in Fletz. — Aufm kleinen S. Jacob. Bricht auf zweyen Orten fein Ertz. Man wird aber Wetters halber einen neun Tagschacht ziehen. — Aufs Brenners Stollen. Treibt man am Ort aufm Fletz hinaus, da spürt man ein eingesprengt Ertz darauf, das jeder Ort treibt man nach den Gängen. — Auf S. Johannis Stollen am Eckarts

---

[1]) Sonntags Oculi.

Anger. Ist ein ansehnlicher höflicher Bau (nicht mehr im Betrieb), daß man die Hauptgänge förderlich erreichen werde, und ungefährlich in einem halben Jahr in das wacks Ertz einen Durchschlag machen. — Auf der unternechsten Maß nahm Wachs Ertz. Da hofft man alle Schicht ein gesenck Ertz. — Auf S. Andreas Creutz hat man ein zimlich Ertz am Lengorth. — Auf der Gottes Gabe im heiligen Grabe. Spührt man Ertz aufm Gange. — Auf S. Gehülfen hat man aufm Lengorth zimlich Ertz. — Aufm Wachs Ertz Fundgrub. Da hat man im tiefsten schon Ertz, desgleichen auf dem Lengort schon zimlich Ertz. — Aufm reichen Abraham Treibt man einen Querschlagk durch ganz gestein nach hin Wachs Ertz gang: werden dann ungefährlich in einem Jahr überfahren müssen. — Auf der Gottes Gab am Eckarts Anger. Ist man durch Quergestein niedergesunken, und langen niemahls nach der Gnad Gottes Gang. — Auf der Fleischer Zech (auf dem bairischen Antheil des rothen Bergs, in der Nähe des sogenannten preußischen Hauses). Hat man im Fletz neben dem Gang fein Ertz. — Auf S. Michaelis im Ertz Engel (zwischen Groß- und Kleinkamsdorf) hat man auf vier Orthen ein fein gilbicht Ertz. — Aufm Englischen Gruß (bei Gorndorf) hat man an zweyen Orten ein zimlich Ertz."

Zugleich klagt aber Hans von Dölzke darüber, daß es an redlichen, bauhaftigen, vermögenden Gewerken fehle und daß mehrere der Bergwerke „Sudel" und keine vorzüglichen Baue wären. Ebenso meldete der Bergmeister Burckhardt Becker (derselbe, der, wie p. 337 erwähnt, wegen Ueberfalls kaiserlicher Soldaten in Untersuchung genommen wurde) dem Amtshauptmann, daß noch auf etlichen Zechen ziemlicher Abbruch, jedoch wenig Arbeiter vorhanden. Unter den genannten Gruben standen der Brennersstollen, St. Barbara, St. Johannes auf dem Eckartsanger und der kleine St. Jacob im besten Betrieb, wo unter Anderm auch der Rath zu Naumburg mit baute. — Reichlichen Ertrag an Eisen lieferte der Eisenberg, welcher im Jahre 1476 von Otto von Enzenberg (Eisenberg) an die Benediktinerabtei verkauft, mit derselben an die Landesherren gekommen war. Es gab dort so viel Eisen, daß

Enzenberg von jedem dort Grabenden jährlich nur 5 meißnische Gulden verlangte. Bei einem Flurumzug im Jahre 1541 nahm der Schösser Johann Reinhold besondern Bedacht auf dieses wichtige Grundstück.[1])

Im Sinne seines Vaters, während dessen Haft er die Regentschaft führte, nahm sich Johann Friedrich der Mittlere des Bergbaues an und verordnete im Jahre 1549 Folgendes:[2]) Fremden Bergleuten, die sich auf der alten Freiheit anzubauen gesonnen wären, sollten die Hofstätten unentgeltlich überlassen, auch keine Lehnwaare darüber entrichtet werden; alles Hab und Gut, welches zur Nothdurft der Bergwerke nach Saalfeld geführt werde, sollte vom Zoll und Geleite befreit sein; im Betreff des Zehnten von Gold und Silber habe die Gewerkschaft von 2 Gulden Ausbeute den Zwanzigsten und wenn sich solche höher beliefe, den Zehnten zu entrichten.

Von den Bergmeistern, welche auch die Stelle der Münzmeister zuweilen mit versahen, werden folgende genannt: Paulus Schmidt im Jahre 1517, Bernhard Freiberg 1519, Bartholom. Grolle 1520, Johann Pezolt 1527, Wolfg. Göritzer 1529, Erhard Thyer 1539, Burkhard Becker 1548.

Vom Bergbau, der erst im folgenden Zeitabschnitt zur Blüthe gelangen sollte, wenden wir uns nun zu dem

Münzwesen.

Im Jahre 1389 bestanden zu Saalfeld zwei Münzstätten, die landesherrliche, nunmehr markgräflich meißnische, und die städtische, welche im Jahre 1350 von der Abtei käuflich erworben worden war. Doch muß vom Ende des vierzehnten bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts letztere wenig im Betrieb gewesen sein, sonst

---

[1]) Lochmann, memorab. Salfeldens. Progr. 1780. — Der Eisenberg, vorher in schwarzburgischem Besitz, kam später wieder dahin. Vom Bergbau daselbst, welcher in den Jahren 1846—1856 durch Joseph Meyer neuen Aufschwung erhielt, existirt bereits eine Nachricht aus dem Jahre 1438. Sigismund, Landeskunde des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt I., 125.

[2]) Die Urkunde datirt Weimar, Montag nach Jakobi. Rathsarchiv Nr. 29 (s. o.).

hätte es keines besonderen Münzprivilegiums bedurft, wie es Herzog Wilhelm der Tapfere im Jahre 1448 der Stadt ertheilte (s. p. 299 und 355). Demnach sollte dieselbe das Recht haben, weiße Platten oder Pfennige mit dem Stadtwappen zu schlagen, von denen 37 auf ein Loth gehen sollten, die gemischte Mark zu 6 Loth feinem Silber erfurtischen Gewichts gerechnet. Im Jahre 1458 wurde dieses Recht erneuert, mit der Bestimmung, daß 40 Pfennige auf ein Loth gehen sollten. Im Jahre 1444 hatten sich nämlich die Brüder Friedrich der Sanftmüthige und Wilhelm der Tapfere, um der großen Münzverwirrung in den sächsischen Landen abzuhelfen, zu einer Münzreformation vereinigt, welcher unter Anderm auch ein Schlag Pfennige von obiger Währung entstammte.[1]) — Da im Laufe der Zeit trotz der vielfachsten Bemühungen der sächsischen Fürsten sich zum Nachtheil der inländischen Münze, aber zum Vortheil der Kipper, Wipper und Wucherer, eine Masse ausländische Münze eingefunden hatte, sah man sich im Jahre 1495 zu einem allgemeinen Verwurfe fremder Münzen ohne weitere Ausnahme genöthigt und es wurden den Unterthanen zur Entschlagung der ausländischen Sorten gewisse Wechselbänke angewiesen.[2]) Zur Regulirung des einheimischen Münzfußes wurden dabei vielfache Versuche gemacht. Ein hierher gehöriger an den Amtmann und Rath zu Saalfeld gerichteter Erlaß[3]) vom Jahre 1497 lautete z. B. dahin, daß die alten Löwenpfennige nicht mehr genommen, sondern nach Torgau, Altenburg, Zwickau, Plauen, Neustadt a. d. O., Weimar und Gotha zum Wechseln gegen neugeprägte landsberger Groschen und Pfennige eingesandt werden sollten. — Trotzdem dauerten diese Münzwirren fort, und die Regenten sahen sich genöthigt, ein stetes Augenmerk hierauf zu haben. Was Saalfeld betrifft, so findet sich eine Nachricht,[4]) daß im Jahre 1541 der Rentschreiber in Thüringen, Günther Heerwagen, für 200 Gulden neuer Pfennige gegen Güldengroschenstücke zu 25 Groschen aus Weimar hierhersandte.

---

[1]) Klotzsch, Versuch einer kursächsischen Münzgeschichte, p. 141 ff.
[2]) Klotzsch, p. 222; Müller, ad ann.
[3]) Sagittar 45.
[4]) Sagittar 53.

Dies geschah auf Grund eines vom Kurfürst Johann Friedrich, seinem Bruder Johann Ernst und Vetter Herzog Moritz zu Torgau am Michaelistage desselben Jahres erlassenen Münzedikts.[1]) Darin hieß es, es sei in ihren Landen eine große Münzungerechtigkeit ausgebrochen, indem der Güldengroschen über seinen Werth gestiegen, weil die kleine Münze an Korn und Gehalt in einen bessern Werth sich gesetzt und gegen geringere Münze ins Ausland verwechselt worden sei. Um dem zu steuern, ließen die Fürsten fortan nur ganze und halbe Güldengroschen und zur Ausscheidung der groben Münzsorten eine Anzahl Pfennige, 12 auf einen Groschen, Alles im seitherigen Schrot und Korn, prägen. Dazu wurde verordnet, daß der Güldengroschen in ihren Fürstenthümern weder ausgegeben noch eingenommen werden sollte.

Aus dem Allen geht hervor, daß es schwierig ist, die damalige Währung mit der jetzigen zu vergleichen, um so mehr, wenn die genauere Angabe der betreffenden Münzsorte in den Urkunden fehlt. Wenn wir beispielsweise p. 353 (nach Wagners gründlicher Nachricht ꝛc.) das Schock Groschen im Jahre 1460 auf $3^1/_3$ Thaler berechneten, so ist dies eine annäherende Werthbestimmung, da wir aus jener Angabe nicht schließen können, welche Groschensorte gemeint sei, denn allein in den Jahren 1445 bis 1465 gab es in den sächsischen Landen zwölferlei verschiedene Groschen, deren Schocke, nach heutiger Währung berechnet, von $4^2/_3$ bis $^2/_3$ Thaler differirten. Wenn dagegen in der p. 238 erwähnten Kaufurkunde 7001 Schock freiberger Groschen benannt sind, so können wir diese = 22,103 Gldn. 13 Kr.[2]) rheinisch setzen, da wir wissen, daß im Jahre 1389 19 freiberger Groschen einen Gulden rhein. galten.

Als eine historisch merkwürdige, zu Saalfeld im Jahre 1551 geprägte Münze heben wir folgende hervor: Auf der einen Seite steht Kaiser Karls V. Bildniß mit der Umschrift: CAROL. V. ROM. IMP. SEMP. AUG. Auf der andern die Wappen der Herzöge zu Sachsen mit

---

[1]) Klotzsch, p. 296.
[2]) So bitten wir p. 238 zu berichtigen.

der Umschrift: MONE. FILIOR. JOAN. FRID. SEN. DUC. SAX. 1551. Ein Beweis, daß sich Karl V. während der Gefangenschaft Johann Friedrichs eine gewisse Oberbotmäßigkeit in den sächsischen Landen vorbehalten haben muß. Kurz vor dessen Befreiung wurde zwar der Stempel verändert und auf der Hauptseite sein Bildniß mit der bei Mühlberg erhaltenen Schramme gesetzt nebst der Umschrift: JO. FRIDER. SEN. NATU. ELEC. SAX., aber auf dem Revers erblickt man doch den gekrönten Reichsadler mit dem umschriebenen Namen und Titel Karls V., um dadurch wenigstens das Andenken seiner Staatsgewalt in einem fremden Lande zu erhalten.[1])

Münzmeister[2]) zur Zeit Wilhelm des Tapfern waren 1448 Burkhard Marterstelen, Hans Ehrlich und Georg Bechstädt 1458; später versahen die oben genannten Bergmeister die Münzverwaltung.

Zum Münzlokal, dessen frühere Stätte unbekannt ist, dienten seit 1551 die feuerfesten Gewölbe und Kreuzgänge der Barfüßerklosterkirche.

---

[1]) Schultes II., p. 94.

[2]) Genannt in den Urkunden Nr. 41 und 22 des Rathsarchivs.

Siebenter Abschnitt.

1554—1680.

Saalfeld unter sächsischen Herzögen

aus verschiedenen Häusern ernestin. Linie

bis zum Erbtheilungsvertrag zu Gotha.[1])

Chronologisches.

Durch Handel, Gewerbe und namentlich durch den Bergbau gefördert, welcher weder vorher noch nachher in größerer Ausdehnung betrieben wurde, dauert der Wohlstand Saalfelds bis zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts an. Die Landesfürsten, welche vielfach und gern hier verweilen, sprechen ihren Antheil an dem Wohle der Stadt durch mancherlei Privilegien aus. Da kommt der unglückselige dreißigjährige Krieg ins Land und vernichtet alle diese Erfolge. Denn an dem Ausgange der Hauptpässe des Thüringerwaldes und an dem Hauptstraßenzug von Franken durch Thüringen nach Sachsen und dem Osterland gelegen, muß Saalfeld als Punkt von entschieden strategischer Wichtigkeit fortwährende Truppendurchzüge, ja eine mehrwöchentliche Belagerung mit allen ihren Gräueln erleiden. An den dadurch herbeigeführten traurigen Zuständen siecht die Stadt bis zu Ende dieses Zeitraumes, bis die hierher verlegte Residenz eines selbständigen Fürsten neues Leben bringt.

Johann Friedrich der Großmüthige hatte in seinem Testamente vom 12. December 1553 verordnet, daß seine Söhne die sächsischen Lande ernestinischer Linie ungetheilt

---

[1]) Derselbe kam erst fünf Jahre nach dem Tode Ernsts des Frommen zu Stande. Wir nehmen deshalb für diesen Abschnitt obige Ueberschrift an und bitten, das p. 225 Gesagte danach zu verbessern.

besitzen und regieren sollten. Diese waren nach dem naumburger Vertrag vom 24. Februar 1554 in fünf Kreise getheilt worden, in den weimarischen, altenburgischen, gothaischen, fränkischen, pößneckischen. Zu letzterem gehörte Saalfeld.

Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm, Johann Friedrich der Jüngere.

1554—1565.

Diese Gesammtregierung ist für Saalfeld von besonderer Bedeutung, insofern in den Jahren 1555 bis 1557 drei Landtage hier abgehalten und im Jahre 1558 die neuen Statuten entworfen wurden, welche jetzt noch gelten.

Der erste dieser Landtage fand Statt am Sonnabend nach Pauli Bekehrung 1555. Donnerstags zuvor waren die fürstlichen Brüder nebst der Gemahlin des ältesten hier eingetroffen und logirten bei Wolf Albrecht und Hans Boner. Die Kanzlei war in Rentzschs Hause.[1]) Nicht in Person waren sie bei der Versammlung der städtischen Abgeordneten, welche auf den 14. Januar des folgenden Jahres hierher berufen waren. Ihre Vertreter waren Dr. Heinrich Schneidewein und Antonius Pestel. Der dritte Landtag kam um Jakobi 1557 hier zusammen. In Begleitung der beiden älteren Herzöge erschienen ein Graf von Reuß, der Hofmeister Heinrich von Erffa, Fritz von Ponikau, Hans von Truchseß. Die Hauptpunkte, welche zur Verhandlung kamen, betrafen die Türkensteuer[2]) und die Verwandlung der seither in Natura erlegten Tranksteuer in eine Geldabgabe. Auf einer Montag nach Lätare zu Weimar stattgehabten Abgeordnetenversammlung hatten sich nämlich die Städte, auch Saalfeld, zu Gunsten der gesammten Landschaft verpflichtet, bis Ostern 14,500 Gulden zur Türkensteuer in die Renterei zu erlegen mit der

---

[1]) Sagittar 59. Das albrechtsche Haus ist identisch mit der goldenen Gans nach einer Nachricht vom Jahre 1579 im Rathsarchiv Nr. 75.

[2]) Zu vergl. die von Wegele in der Zeitschrift für thüringische Geschichte II., 4, Nr. XXII., aus dem ernestinischen Gesammtarchiv zu Weimar mitgetheilte „Proposition der Fursten zu Sachssen u. s. w. vff gehaltenem landtage zu Saluelt 1557.“

Bedingung, daß dieses Geld an den künftigen Steuern gekürzt werde. Die 3,500 Gulden, welche auf den saalfelder Bezirk kamen, wurden in der Weise auf den Kopf ausgeschlagen, daß die Bürger in drei Jahren zu dem Steuerstock 11 Pfennige erlegen sollten, während der Adel in zwei Jahren nur 2 Pfennige zu geben hatte.[1]) Ein Acker Artland wurde bei der Einschätzung ohne Unterschied auf 14, ein Acker Weinwachs auf 30, eine Kuh auf 4 Gulden veranschlagt. Die Tranksteuer betreffend, verwilligten Ritterschaft und Städte, daß sie, ihre Untersassen und Bürger von jedem Eimer Bier 4, vom Eimer Landwein 5 und vom Eimer Rhein- oder Frankenwein 10 Groschen 13 Jahre lang entrichten wollten; doch behielten sich die Fürsten, jedenfalls in der Absicht, zu prüfen, ob Natural- oder Geldabgabe ihnen vortheilhafter wäre, vor, statt dieses Fixums den alten Zehnten wieder nehmen zu können.[2])

In demselben Jahre beauftragten die beiden jüngern Brüder den ältesten, Johann Friedrich den Mittleren, in ihrem Namen die Regierung zu führen. Da er aber nach Ablauf eines bestimmten Termines, vom Jahre 1564 an, ohne weiteren Vergleich allein fortregieren wollte, entstanden unter den Brüdern heftige Streitigkeiten, die nach dem Tode des jüngsten zu einer Theilung führten. Wenn auch die Regierung Johann Friedrichs des Mittleren, der den Starrsinn und das Unglück seines Vaters zum Erbtheil erhalten, im Allgemeinen für die sächsischen Lande von keinem großen Segen gewesen ist, unsere Stadt

---

[1]) Lieb III., 1. Sagittar 59.

[2]) Von Gottes Gnadenn Wir Johanns Friedrich der mittler vnd Johanns Wilhelm Gebrüder 2c. Bekennen 2c. Nachdeme vns vnsere getreue Landstende, als die von der Ritterschaft vnnd Stedtenn, vf ytzo alhier zu Saalfeldt gehaltenenn Landtage aus treuer vnderthenigkeit, nachfolgende Hulf vnd Steuer gewilliget, Nemlich, das sie Ire Vndersaßen, vnnd Burger, vnnß von einem jedem Eimer Bier, Vier Groschenn, vnnd vonn einem jeden Eimer Landwein fünf Groschen, vnnd von einem jeden Eimer Reinischenn oder frankenn Wein, zehen Groschen, dreizehen Jahre lang 2c. reichen wollen. Uns auch darüber die Wilkuer, vnnd Wahl gelaßen das Wir, den ytzigen altenn zehendenn, vom Geträncke 2c. wieder annehmenn 2c. mogenn 2c. Geschehenn vnnd gebenn zu Saluelt, Freitags nach Johannis Baptiste, 1557. Jo. Frid. der mittlere. Jo. Wilh. H. z. sa. Rathsarchiv Nr. 2.

Saalfeld mag ihn immerhin im guten Andenken behalten. Bereits als Regent während der Gefangenschaft seines Vaters hatte er wichtige Privilegien ertheilt und auch jetzt, da er an der Spitze der brüderlichen Gesammtregierung stand, beförderte er Handel, Gewerbe und Rechtspflege. Seinen Sinn für letztere gab er namentlich dadurch kund, daß er die im Jahre 1558 vom Stadtrath zu Saalfeld entworfenen neuen Statuten bestätigte, welche an die Stelle der von den Grafen von Schwarzburg ertheilten, veralteten Polizeistrafgesetze (s. p. 240) der bürgerlichen Rechtsverfassung eine neue, zweckmäßige Richtung gaben. Sie gelten mit einigen Einschränkungen bis auf den heutigen Tag.[1]) — Die Herrschaft Saalfeld erweiterte er im Jahre 1563 durch den Erwerb der Probstei Zelle. Diese war, wie wir oben (p. 373) gesehen, mit den Abteigütern an die Grafen von Mansfeld gekommen, dann 1532 an den Kurfürsten von Sachsen verkauft, von diesem aber an jene wieder als Lehen zurückgegeben worden. Johann Friedrich der Mittlere kaufte die Probstei von Vollrath von Mansfeld um 32,000 Gulden zurück, nachdem ein zwischen diesem und Christoph von Thüna zu Lauenstein geschlossener Kaufvertrag für ungültig erklärt worden war.[2])

Im Jahre 1555 soll die p. 99 ff. erzählte Verschwörung stattgefunden haben. — Im Jahre 1559 wüthete die Pest hierselbst.[3]) — Im Jahre 1564 wurde ein Theil der saalfelder Bürgerschaft gen Leutenberg aufgeboten.[4]) Am 8. Oktober dieses Jahres war nämlich die leutenberger Linie des Hauses Schwarzburg mit dem Grafen Philipp (dessen Gemahlin, vorher mit Herzog Johann Ernst von Sachsen vermählt, den obern Amthof zu Saalfeld bewohnte [s. p. 269]) ausgestorben und Johann Friedrich der Mittlere suchte, gestützt auf einen am 4. desselben Monats mit Philipp abgeschlossenen, aber von den Grafen Günther

---

[1]) Ein Originalexemplar, dat. Weimar, 17. April 1558, unter Nr. 53 im Rathsarchiv.

[2]) Schultes II., p. 100.

[3]) Sagittar 59.

[4]) Lieb I., 20. Sagittar 61.

und Hans Günther zu Rudolstadt nicht anerkannten Kaufvertrag, Stadt und Herrschaft Leutenberg an sich zu bringen. Noch am Todestage Philipps nahm er, mit seiner Mannschaft nicht eingelassen, gewaltsamer Weise Besitz von Stadt und Schloß und zwang die Bürgerschaft zur Huldigung. Darüber wurden jene Grafen beim Kaiser klagbar, welcher gegen den Herzog entschied.[1])

Am 31. Oktober 1565 starb Johann Friedrich der Jüngere, „seines Vaters Bibelleser, seiner Mutter Hausprediger und seiner Brüder geheimer Rath," und es regierten gemeinschaftlich, aber in stetem Zwist begriffen,

Johann Friedrich der Mittlere und Johann Wilhelm
vom 31. Oktober 1565 bis 2. Februar 1566.

In diesen drei Monaten hat sich für Saalfeld nichts Wesentliches ereignet.

Jene Streitigkeiten führten endlich zu einer Theilung, ungeachtet der im väterlichen Testamente vom 12. December 1553 ausgesprochenen Ermahnung, die Lande ungetheilt zu regieren.[2]) Der ältere Bruder erhielt den sogenannten weimarischen Theil, der hauptsächlich die thüringischen, der jüngere den koburgischen, welcher hauptsächlich die fränkischen und osterländischen Besitzungen enthielt. Ebensowenig war Johann Friedrich der väterlichen Warnung eingedenk, sich ohne vorher wohlgepflegten Rath in kein Bündniß einzulassen, indem er zu seinem Nachtheil selbst habe erfahren müssen, daß darin wenig Treu und Glauben vorhanden. Seine ehrgeizigen Pläne, durch Wiedererwerb der Kurwürde dem ernestinischen Hause den früheren Glanz zu verleihen, raubte ihm nicht nur seinen Länderbesitz, sondern auch seine persönliche Freiheit. Denn da er in diesem Streben sich unbesonnener Weise des geächteten fränkischen Ritters Wilhelm von Grumbach, der ihn in seinen Plänen bestärkte, annahm, ward über ihn selbst die Acht ausgesprochen. Nach der Eroberung Gothas[3]) ver-

---

[1]) Ueber diese Vorgänge zu vergl. Müller, sächsische Annalen ad ann. 1564. Heydenreich, Historie des Hauses Schwarzburg p. 84.

[2]) Müller, ad ann.

[3]) Dabei waren auch saalfelder Bürger. Lieb I., 19; Sag. 61.

haftet, starb er nach achtundzwanzigjährigem Gefängniß zu Steyer im Jahre 1595. Seine Besitzthümer waren mit Ausnahme der an Kurfürst August von Sachsen, welcher die Exekution gegen ihn vollzogen, abgetretenen Aemter an Johann Wilhelm übergegangen, welcher bereits im Jahre 1566 mit dem koburgischen Theil Saalfeld bekommen und dasselbe in der Theilung mit seinen Neffen Johann Kasimir und Johann Ernst im Jahre 1572 behalten hatte, nachdem er damit, als einem böhmischen Lehen, im Jahre 1571 vom Kaiser Maximilian II. belehnt worden war.[1]) So war

Herzog Johann Wilhelm
1566—1573

alleiniger Herr von Saalfeld. Am 4. Januar 1667 berief er die Vertreter der Ritterschaft und der Städte der fünf Kreise Gotha, Weimar, Koburg, Altenburg, Pößneck zu einem Landtag nach Saalfeld, machte ihnen das traurige Schicksal seines Bruders bekannt und stellte mehrere das Religions- und Steuerwesen betreffende Anträge. Der saalfelder Rath, der den Herzog als besonderen Gönner des Kirchen- und Schulenwesens kannte, nahm hierbei Gelegenheit, ihm die traurigen Zustände der Kirchen- und Schulkasse darzulegen, worauf er eine jährliche Zulage von 100 Gulden verwilligte.[2]) Eifrig bethätigte sich Johann Wilhelm an dem damals äußerst heftig geführten Streit zwischen den jenenser Theologen Flacius und Strigelius über den sogenannten Synergismus, d. h. über die Streitfrage, ob der Mensch an Gottes Werk sich mit bethätige oder nicht. Gleich seinem Vater der Lehre des Flacius zugethan, welcher Letzteres behauptete, entsetzte er auf Grund einer Kirchenvisitation den hiesigen strigelisch gesinnten Superindentenden Unger nebst acht Pfarrherren der Umgegend, welche indeß kurz nach des Herzogs Tode durch Kurfürst August wieder eingesetzt wurden. — Von dem kriegerischen Sinn des Herzogs zeugt, daß er im Jahre 1568 im Dienste Karls IX. von Frankreich gegen die Hu-

[1]) Schultes II., Urkundenbuch Nr. CXXVIII.
[2]) Sagittar 61. Schultes II., p. 101.

genotten focht, nachdem er bereits zehn Jahre vorher Heinrich II. gegen Philipp II. von Spanien unterstützt hatte. An den für den erstgenannten Feldzug aufgebotenen 1000 Mann und 100 Heerwagen mußte sich auch Saalfeld durch Beschaffung eines solchen betheiligen.[1]) Im Jahre 1572 hielt er auf dem Markte zu Saalfeld ein Turnier ab.[2]) — Dieser durch Bildung, Frömmigkeit und Sparsamkeit ausgezeichnete Fürst starb am 1. März 1573 und es folgten seine beiden Söhne

die Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann.

1573—1602.

Da dieselben noch minderjährig waren, maßte sich, ohne das väterliche Testament zu beachten, wonach der Pfalzgraf Ludwig vom Rhein und der Herzog Albrecht von Mecklenburg zu Vormündern ernannt worden waren, der Kurfürst August von Sachsen als nächster Verwandter die Vormundschaft an; ja er ging in seiner Eigenmächtigkeit so weit, daß er dem im Jahre 1585 majorenn gewordenen Friedrich Wilhelm nicht einmal die Regierung überließ, sondern sie bis zu seinem im Jahre 1586 erfolgten Tode aus eigener Machtvollkommenheit weiter führte. Durch die Unbesonnenheit Johann Friedrichs des Mittleren und durch die Gnade des Kaisers sehr einflußreich und mächtig geworden, gebehrdete er sich in den von ihm verwalteten Ländern als unumschränkter Regent. Eine seiner ersten Handlungen war, daß er eine große Anzahl von Geistlichen ab und andere dafür einsetzte und dadurch große Störung ins Land brachte. Seinem Einfluß hat es Saalfeld zu danken, daß es bereits unter der Regierung Johann Wilhelms im Jahre 1571 auf dem Reichstage zu Jüterbogk zur Kreismünzstadt erhoben und den drei Münzstätten des obersächsischen Kreises zu Stettin, Berlin und Leipzig als vierte beigefügt wurde.[3]) — Nach Augusts Tode führte Johann Wilhelm als Vormund seines Bruders die Regierung, der ihm dieselbe bis zum Jahre 1596 überließ.

---

1) Sagittar 61. Müller ad ann.
2) Lieb III., 3.
3) Brückner, Landeskunde I., 409.

Während der Minderjährigkeit der Söhne Christians I. war er zugleich vom Jahre 1591 an Administrator der sächsischen Kurlande und residirte zu Torgau. In Theilungsverhandlungen mit seinem Bruder begriffen, starb er im Jahre 1602.

Das wichtigste Ereigniß für Saalfeld in der damaligen Zeit ist die Verlegung der jenenser Universität hierher vom 1. August 1578 bis 19. März 1579.[1]) Im Jahre 1578 herrschte nämlich in Thüringen eine pestartige Seuche, welche namentlich die Stadt Jena ernstlich bedrohte. Um das Wohl der Akademie besorgt, stellte der Rektor M. Friedrich Pensold den in Koburg und Weimar fungirenden vormundschaftlichen Statthaltern und Räthen der Universität diese Gefahr vor und bezeichnete Saalfeld als die geeignete, von der Pest noch nicht berührte Stadt, wohin die Akademie provisorisch zu verlegen sei. Letztere sandten dies Gesuch an Kurfürst August ein, welcher, wie wir gesehen, die Vormundschaft über die Herzöge Friedrich Wilhelm und Johann führte, und erhielten ein Reskript, worin die Billigung jenes Vorschlags ausgesprochen war.[2]) Hierauf schrieben die vormundschaftlichen Statthalter und Räthe am 28. Juni von Weimar aus an den Schösser Christoph Boner und den Rath zu Saalfeld, daß demnächst Professoren und Scholaren ihr Quartier dort aufschlagen würden

[1]) Zu vergl. Zeitschrift für thüring. Alterthumskunde, Bd. II., Nr. XIX.: „Zur Geschichte der Universität Jena" vom Begründer dieser Chronik. Ferner Sagittar 63 und Lieb I., 10 und 18.

[2]) Von Gottes gnaden Augustus u. s. w. Unnseren grus zuuorn, Wolgeborrne, Rethe vnnd Lieben getreuenn, Vnns ist euer beiderseits bericht, belangennde die fehrlichenn sterbsleuffte, so sich Zu Ihena beyde, Inn vnnd ausserhalb der Stadt, einflechtenn, fast Zugleich Zukommenn, vnnd vndertheinigst vorgetragenn wordenn, Wenn dann durch Vorhengknus Gottes des almechtigen, solche straff nicht nachlassen solte, Vnnd wir nicht gerne wolltenn, das die Studirende Jugent des ortts Zerstreuet, vnnd in ihrem studirenn verseumett, oder sonst in gefahr gesetzt werdenn solte, So lassenn wir vnns gnedigst gefallenn, das die Vniuersitett euerm Stadthalter vnnd Rethe Zu Coburgk gutachtenn vnnd bedenkenn nach, gegen Salfeldt, so lange vorleget werde, biß man Zu guter gelegenheitt wiederumb Zu Ihena sein mege, darauf ihr denn des ortts wohl gebuerliche anschaffung Zu thun, werdet wissenn Woltenn wir euch Zu gnediger anthwortt hinwiederumb nicht verhaltenn, Datum Annaburg den 24 Junij Anno u. s. w. Augustus.

und, obwohl leicht zu vermuthen, daß Rath und Bürgerschaft wegen Unterbringen, Tischhalten u. s. w. in Verlegenheit kommen werde, so sei dies doch vor der Hand nicht zu ändern und der Schösser solle, was an Küchenspeisen und Anderm zur Universitätshaltung nöthig, aus den Amts- und Stiftsdörfern beischaffen; ebenso solle der Rath die Bürgerschaft um die Beschaffung von Kost und Wohnung angehen und verhindern, daß Professoren und Studenten übertheuert würden. Was den Tischtrunk an Wein und Bier betreffe, sollten diese dieselbe Befreiung wie zu Jena haben und überhaupt genießen, was die Universitätsstatuten vorschrieben. Auf eine vom Rath an die Akademie gesendete freundliche Erklärung, dieselbe sehr gern aufnehmen zu wollen, sprach der Rektor mittelst Zuschrift vom 16. Juli seinen Dank aus. Am 25. Juli eröffnete die weimarische Regierung dem Bergwerksvorsteher, dem Schösser und Rath, daß die Verlegung der Universität bald erfolgen werde und man sollte namentlich der Knappschaft einschärfen, sie solle sich bei Tag und Nacht alles ungebührlichen Wesens mit Gassereigehen, Singen oder thätlichem Beginnen wider die Scholaren bei Vermeidung von Strafe enthalten. Der Einzug der Universität geschah hierauf vom 1. bis zum 10. August. Das ehemalige Barfüßerkloster, aus welchem die städtische Schule in das zunächststehende Wohnhaus des Superintendenten David Aquila verlegt worden war, diente zum Kollegiengebäude. Das frühere Cönakulum und die Konventssäle der Mönche wurden zu Auditorien, die Klasse Prima zum Konviktorium benutzt. Der Oekonom schlug seine Wirthschaft in den hintern Räumen des Klosters auf. Von den in Saalfeld gehaltenen akademischen Reden ist nur die des Dr. med. Andreas Ellinger de aphorismis Hippocratis bekannt.[1]) Das akademische Leben und Treiben kam bald in den besten Gang und es gefiel Professoren und Studenten, 200 an der Zahl, sehr wohl hierselbst. Noch in späteren Jahren wurde die gute Aufnahme, die man hier gefunden, gerühmt. So erzählt Lieb, daß der jenenser Professor der Theologie,

---

[1]) Zu finden in Ellingeri paraphrasi prognosticorum Hippocratis, Francof. 1579.

Ambrosius Reudenius, als er bei einem Gespräch erfahren, daß jener ein Saalfelder wäre, in die Worte ausgebrochen sei: Wahrlich, die Saalfelder sind wackere Leute![1]) Um so bedauerlicher war es, daß während des Aufenthalts der Studenten zu Saalfeld häufige und blutige Raufereien zwischen ihnen und den Bergleuten stattfanden, welche zur Zeit der damaligen höchsten Blüthe des Bergbaues gegen 800 Mann stark, sich an die obenerwähnten Mahnungen wenig kehrten. In Folge davon erschien ein Erlaß der Regierung vom 5. Januar 1579 an den Schösser Johann Sander, den Bergvogt Dr. Reinhold und den Rath zu Saalfeld folgenden Inhalts: Man habe durch angestellte Erkundigungen nicht befunden, daß gegen die Universität Klage geführt werde, aber desto mehr über die Bergknappen, welche sich nicht einmal, sondern öfters gegen die Studenten zusammengerottet, des Nachts Wehren getragen und sich mit ihnen die Gassen auf und nieder gejagt. Daß hiergegen der Bergvogt und andere Beamte nicht eingeschritten seien, sei mißfällig bemerkt worden. Es würde auch Dr. Reinhold bei der Universität und deren Gliedern geringen Glimpf bringen. Daher solle er sammt seinen Zugeordneten ernstlich darauf sehen, daß das Nachtgeschrei und bewehrte Gassenlaufen abgestellt würde. Gleichwohl dauerten die Excesse bis zum Abzug der Universität fort, welcher am 19. März 1579 erfolgte. Nur ein Student mußte krankheitshalber zurückbleiben, der zwanzigjährige Ludolph von Dassel aus Lüneburg, welcher am 10. April hierselbst verstarb. Sein Grab in der nordwestlichen Ecke der Johanniskirche (s. p. 230) ist mit einem Leichenstein von Alabaster geziert, worauf sein Bild in Lebensgröße eingehauen, nebst einer metallenen Tafel, worin 14 lateinische Hexameter eingegraben sind. Der Leichenstein hat die Umschrift: ANNO CHRISTI M. D. LXXIX X APRILIS OBIIT SALFELDIÆ NOBILIS JUVENIS LUDOLPHUS A

---

[1]) Sic reverendus ac Doctissimus vir, D. Ambrosius Reudenius, Theologiæ in alma Salana quondam professor primarius, cum in quadam conversatione cognosceret, me esse Salfeldensem, in hæc subito prorupit verba: Profecto Salfeldenses boni sunt homines. Lieb I., XVIII.

DASSEL PATRICIUS LUNEBURGENSIS CUM VIXISSET ANNOS XX MENSIS VI.

Als in den Jahren 1597 und 1598 Thüringen abermals von ansteckenden Seuchen, namentlich der sogenannten schwarzen Pest und der Ruhr heimgesucht wurde und auch zu Jena diese Krankheiten auftraten, wandte sich der Rektor wiederum an den Magistrat zu Saalfeld und bat um Aufnahme der Akademie.[1]) In einem Antwortschreiben vom 22. September 1598 zeigte sich zwar der Rath dazu bereit, doch da in Saalfeld selbst eine ungewöhnliche Sterblichkeit herrschte und dieselbe zu Jena abnahm, zog es die Akademie vor, daselbst zu bleiben.

Ueberhaupt war die hiesige Gegend im letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts mehrfach durch pestartige Krankheiten heimgesucht, denn auch in den Jahren 1575 und 1583 grassirten solche in Saalfeld.[2])

Am 19. Mai 1587 schlug der Blitz in Georg Nebelthaus Haus auf dem Markte ein, so daß dasselbe nebst der Scheune und Johann Buffarths und Gregor Bechstedts Hintergebäuden und Ställen verbrannte.

Im November 1588 erfolgte ein merkwürdiges Naturereigniß, indem der Kulm „barst" und dadurch seine jetzige Gestalt erhielt.[3])

Im Jahre 1597 wurde der Eisenschneider Samuel Schmidt verbrannt, weil er falsche spanische Dickthaler gemünzt hatte, welche nur 12 Groschen werth waren.[4])

Am 8. September 1601 geschah ein Erdstoß, so daß der Kirchthurm wackelte und die Glocken anschlugen.[5])

Im Erbtheilungsvertrag zu Weimar im Jahre 1603 wurden die ernestinischen Länder in zwei Portionen getheilt, in eine weimarische und eine altenburgische, erstere erhielt Herzog Johann, letztere, wozu Saalfeld gehörte, seine Bruderssöhne Johann Philipp, Friedrich, Johann Wilhelm und Friedrich Wilhelm, welche bis zum Jahre

---

[1]) Dat. 10. September 1598 bei Sagittar 64.
[2]) Sagittar 62 und 64.
[3]) Sagittar 64.
[4]) Ebendaselbst.
[5]) Ebendaselbst.

1618 unter der Vormundschaft ihres genannten Oheims, dann unter der der Kurfürsten Christian II. und Georg I. standen. Die beiden mittleren, welche sich dem Kriegsdienste widmeten, kommen für uns wenig in Betracht. Ersterer fiel als dänischer Oberster im Jahre 1625 in dem Treffen zu Salsen, letzterer starb im Jahre 1632 zu Brieg.

Johann Philipp, (Friedrich, Johann Wilhelm), Friedrich Wilhelm II.

1603—1639.

In diese gemeinschaftliche Regierung fallen für Saalfeld folgende bemerkenswerthe Ereignisse.[1])

Am 6. März 1606 warf ein gewaltiger Sturmwind den Pfeiferthurm vom Rathhaus und richtete an mehreren Gebäuden, namentlich auch an der Kirche erheblichen Schaden an, worauf der Superintendent M. David Aquila eine scharfe Bußpredigt hielt.[2])

Am 7. September desselben Jahres wurde der Nachrichter Lambert Schwarz, welcher einen armen Sünder mit dem Schwerte arg zurichtete, von dem Pöbel gesteinigt.

Im Jahre 1611 starben nach dem Kirchenbuch unter 231 Leuten allein 100 an einer pestartigen Krankheit.

Im Jahre 1612 wurde der Galgen auf der Pöllnitz mit neuen Balken versehen und der Amtsschösser Martin Eckart ließ auf richterliches Erkenntniß einen Dieb aus Auma, der sich bereits im Gefängniß erhängt hatte, daran aufknüpfen.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis des Jahres 1616 ward der Rathskämmerer Simon Wiedemann auf dem Anger erstochen. Der Thäter entfloh.

In demselben Jahre wurde wegen großen Wassermangels ein Ziehbrunnen auf dem Markte aufgegraben, welcher im Jahre 1532 gewölbt und mit einem großen Stein verdeckt worden war. Derselbe wurde dann wieder zugedeckt, aber

---

[1]) Die Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges führen wir hier nicht mit an, sondern erzählen sie des Zusammenhanges wegen in besonderen Abschnitten.

[2]) Sagittar 64; Lieb III., 4. Die folgenden Nachrichten sind meist aus Sagittar 64 und 65.

in dem dürren Sommer von 1684 wieder eröffnet und mit einem Schieferhäuschen geziert.

Am 8. Juli 1617 ertrank Georg von Vippach, Forstmeister des Pfalzgrafen bei Rhein, Sohn des saalfelder Landeshauptmanns, beim Kitzerstein in der Saale, als er zu Pferde einigen altenburgischen Räthen das Geleite geben wollte.

Am 2. December 1620 vergrößerte Johann Philipp das saalfelder Gebiet durch Erwerb der Herrschaft Gräfenthal von den Grafen von Pappenheim für 102,203 Gulden.

Durch das schädliche Aufwechseln, sogenannte Kippen und Wippen mit den Münzen, stiegen die Viktualien sehr im Preise, so daß im Jahre 1621 ein Scheffel Korn 8 Gulden, ein Scheffel Gerste 5, ein Scheffel Weizen 10 Gulden, ein Pfund Butter 4 Groschen 2 Pfennige galt. Damals war der Reichsthaler auf 7 Gulden gestiegen. Bei diesem Zustande verehrte der Münzmeister Hans Jacob am 22. December jedem Prediger 40 Gulden, jedem Schulkollegen 15, dem Kirchner 13, dem Organisten 20 Gulden u. s. w.

Als am 22. December 1623 Herzog Johann Philipp eine Schweinehetze im Hofe des hohen Schwarmes veranstaltete, wollte dessen Stallmeister Philipp Pretsch mit dem Jagdspieß das andrängende Volk abwehren, glitt aber dabei aus und stieß sich den Speer selbst in die Brust.

Im Jahre 1629 starben 408 Menschen an der Pest.

Am 25. Juni des Jahres 1630 ward die hundertjährige Jubelfeier des augsburgischen Glaubensbekenntnisses feierlich begangen.

Am 29. Juli desselben Jahres wurde ein adeliges Fräulein, Namens Ursula von Beulwitz, wegen Kindesmords im Rathshofe durch das Schwert hingerichtet, nachdem sie verschiedene Grade der Tortur hatte erleiden müssen. Auf besondere Gnade des Herzogs wurde ihr verstattet, ein Testament zu machen, worin sie namentlich Kirche und Schule reichlich bedachte.[1])

---

[1]) Die hierhergehörigen Akten hat Sagittar Kap. 65 mit großer Sorgfalt excerpirt. Eine zur Vertheidigung der Deliquentin erschienene Schrift unter dem Namen „Die andere Lucretia," beschul-

Im Jahre 1630 mußte die Schule der Pest wegen etliche Monate eingestellt werden.

Im Jahre 1631 wurde eine beschrieene Zauberin in Haft genommen und da sie im Gefängniß starb, durch den Scharfrichter auf dem Schindanger eingescharrt.

Am 23. August desselben Jahres ward der seines Dienstes entlassene Stadtlieutenant Jacob Müller wegen mehrerer Mordthaten zum Rade verurtheilt, dann aber zum Schwerte begnadigt.

Am 24. Januar 1638 warf ein heftiger Sturmwind ein neu aufgerichtetes Haus in der Brudergasse ein.

Die Ereignisse des dreißigjährigen Kriegs in den Jahren 1619 bis 1639.[1])

1619.

Truppendurchzüge am 9. Juli, 26. August und 28. Oktober.

1620.

Durchzüge am 3. März und 31. Mai.

1621.

Am 19. September begehrten 100 Reiter Quartier, wurden jedoch von den verstärkten Thorwachen nicht eingelassen. Dagegen erhielten sie für Zahlung Lebensmittel. Bei dieser Gelegenheit gerieth Veit Ulrich von Könitz, der mit einem aus dem dienstädtischen Geschlechte Nachts mit Gewalt aus der Stadt reiten wollte, in Lebensgefahr, wurde aber von seinem Bruder Adam daraus errettet.

1622.

Vom August bis September lag eine Fahne kursächsischer Kreisvölker im Quartier und mußte auf Kosten der Bürgerschaft verpflegt werden. Die Soldaten trieben viel Unfug, vergriffen sich auf öffentlichen Straßen an den Leuten,

---

digte die Gerichte des Justizmordes, worauf der Rath zu Saalfeld die Sache nochmals gründlich untersuchte und den Richterspruch als durchaus gerechtfertigt anerkannte.

[1]) Die betreffenden Nachrichten meist aus Sagittar und einer im Rathsarchiv (Saalbuch) befindlichen Kopie einer Handschrift Christian Victor Boners.

holten Bürgern und Bauern das Vieh aus den Ställen und verübten derartige Räubereien, daß besonders der Marktverkehr dadurch gestört wurde. Ein Schreiben des Raths vom 17. September an die altenburgische Regierung deshalb scheint wenig Erfolg gehabt zu haben.

1623.

Gegen fünf Monate lagen an 700 Mann Soldaten hier, zu deren Verpflegung die Bauern viel Lebensmittel herbeischaffen mußten. Auf dem Markte wurde ein Wachhaus, sowie ein Schnellgalgen für Deserteure errichtet.

1625.

In diesem Jahre hatte die Stadt viel von durchziehendem Kriegsvolk zu leiden. Denn obwohl Herzog Johann Philipp in einem Schreiben an den saalfelder Amtshauptmann Georg von Vippach und den Schösser Gregorii die Versicherung gegeben, daß die Stadt selbst in keinerlei Weise beschwert werden würde, sondern daß die durchziehenden Truppen in der Umgegend verpflegt werden sollten, so wurde doch, wie im Kriege natürlich, diese herzogliche Verordnung wenig respektirt und das Regiment des kaiserlichen Obrist Scharffenberg lagerte sich 400 Mann stark in die Stadt und nahm noch dazu 200 Thaler Brandschatzung mit. Kaum waren diese abgezogen, als über 600 Reiter nebst einigen hundert Kroaten ankamen, worauf sich Obrist Hellbrunn mit seinem Regiment in Stadt und Umgegend legte und sehr übel wirthschaftete. Der Bürgerschaft kostete dieses Jahr 3,697 Gulden, der Stadtkasse 1,227 Gulden, nach einem Bericht des Raths an den Herzog nach Altenburg, worin um Steuererlaß nachgesucht wird. Tobias Rentsch hatte damals allein 39 Personen und 36 Pferde im Hause liegen.

1626.

Am 20. Mai mußte wegen Durchzugs von Kroaten der Gottesdienst eingestellt werden. Als am 22. Juni 1200 Soldaten unter dem kaiserlichen Obrist Hausmann durchmarschirten, kam es zu Händeln mit den Bürgern, wobei Christoph Lieb, Georg Werner, Hans Börner, Georg Timmel und Hans Steige ihr Leben einbüßten. Am 11. Sonntag nach Trinitatis wiederum Einquartirung von 500

Mann Kavallerie. Am 1. September wurde eine Kommission behufs Ermäßigung der Kriegskosten eingesetzt.

1627.

Am 20. Mai zog eine Schaar Soldaten hier durch und verbrannte zu Ober- und Unterwellenborn mehrere Häuser, Ställe und Scheunen. Am 31. Mai kam Obrist Schönberg mit 2000 Pferden an, ging aber sogleich weiter ins Schwarzburgische. Vom 3. bis 5. Juni legte sich Obrist Cronenberg mit 1600 Reitern in die Stadt und Umgegend, welche übel haußten und zu Garnsdorf zwei Häuser verbrannten.

1628.

Am 5. Januar zog eine Kompagnie schönbergischer Reiter hier durch. Am 12. Februar kam Herzog Johann Wilhelm von Altenburg an, um wegen der fortwährenden Truppendurchgänge Abhülfe zu schaffen. Den 15. bis 17. Februar lag Obrist Montecuculi hier mit seinen Mannschaften, welche sich mehrentheils gar übel bezeigten. Bald darauf zogen die Obristen Bussy und Hausmann durch. Vom 10. bis 18. März fortwährende Durchzüge merodescher, terzkyscher und schlickscher Völker. Am 31. Mai lagen über 300 Mann in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern.

1629.

Am 5. Mai, 18. August, 23. November, 28. November, 10. December, 15. December bedeutende Truppendurchzüge merodescher, altringerscher, piccolominischer und bernsteinscher Völker, welche viel Unheil anrichteten.

1630.

Am 27. Oktober zogen zehn Fahnen Fußvolk über den Wald nach Saalfeld zu, gingen aber wegen der hier grassirenden Pest an der Stadt vorbei und quartierten sich in die umliegenden Dorfschaften.

1631.

Nachdem die Stadt am 20. Juni und 2. Juli mit Proviantlieferungen für durchziehende Truppen heimgesucht worden war, kam am 4. September das ganze altringersche Korps hier an und verweilte zur großen Beschwerde der

Bürgerschaft vier Tage hier. Die dabei befindlichen Jesuiten und Pfaffen ließen sich von dem Rektor Sauer und dem Konrektor Girbert die Ueberreste des Benediktinerklosters zeigen und prahlten, daß sie nach erfochtenem Siege über den Schwedenkönig auf dem Rückwege Alles wieder in den vorigen Stand setzen wollten. Da kam aber am 11. September, als gerade zwei Kompagnien kaiserliches Fußvolk auf dem Markte standen, die Nachricht von Tillys Niederlage bei Leipzig, worauf diese sich eiligst nach Königsee zogen. Vom 25. November bis zum 27. December lagen die ersten Schweden hier unter Obrist Mützefall.

1632.

Am 3. Februar kam der kurfürstlich sächsische Rittmeister Reich hier an und lag an 12 Wochen im Quartier. Am 3. Juni übernachtete der schwedische Generallieutenant Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar mit sieben Regimentern Infanterie und mehreren Schwadronen Kavallerie hierselbst und zog über Gräfenthal dem Schwedenkönig zu, welcher damals bei Nürnberg lagerte. Vom 14. bis 16. Juli war der kursächsische Obrist Hofkirch mit seiner Mannschaft hier, welche übel wirthschaftete. Am 20. August kam der schwedische Obrist Rossau mit einigen Kompagnien und etlichen Feldstücken hier an. Zu gleicher Zeit fielen drei Schwadronen kaiserlicher Reiter in Graba ein, steckten das Dorf in Brand und thaten vielen Schaden, wurden aber von den Schweden wieder verjagt. Am 13. Oktober bedrohten 300 Kroaten die Stadt mit Plünderung und steckten Altsaalfeld in Brand. Weil aber gerade 50 schwedische Musquetiere in Saalfeld lagen, wurden sie mit deren Hülfe von der Bürgerschaft, welche von den Thoren aus ein starkes Feuer unterhielt, zurückgewiesen. Von den bei Lützen verwundeten schwedischen und kursächsischen Soldaten, welche auf die einzelnen Städte vertheilt wurden, mußten 36 in Saalfeld gepflegt werden und kosteten der Stadt und dem Amt wöchentlich 58 Gulden.

1633.

Am 1. Februar kam der schwedische Obrist Taupadel mit mehreren Schwadronen Dragonern hier an und lag acht Wochen im Quartier. Diese Gäste spielten der Stadt

sehr übel mit und verursachten einen bedeutenden Aufwand. Nach dessen Abzug legte sich Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar mit 8000 Mann und 26 Stück Geschützen vier Wochen lang in die Stadt und Umgegend. Sehr Schlimmes sollte aber die Stadt durch den kaiserlichen General Grafen Lamboy erleiden, der am 25. September hier eintraf und 3000 Thaler Brandschatzung verlangte. Da man diese Summe zu erlegen zögerte, erfolgte eine mehrtägige Plünderung. Kirche und Rathhaus wurden geplündert, in den Bürgerhäusern Alles zerschlagen und geraubt, die Einwohner auf das Aeußerste gemißhandelt. Ja man ließ sogar den Todten keine Ruhe und öffnete die Leichensteine in der Kirche. Bürgermeister Johann Reinhold wurde gebunden und nur nach der Verwilligung von 1000 Thalern wieder freigegeben. Der reiche Heinrich Welzel hätte wohl durch Vorschießen der 3000 von Lamboy geforderten Thaler die Stadt vor der Plünderung retten können. So aber hatte er sein verleugnetes Geld in einem eichenen, eisenbeschlagenen Klotz verwahrt. Doch die Strafe für seine Engherzigkeit erreichte ihn. Denn die Alles durchsuchende Soldateska fand den wieder in vielen Klaftern Holz verborgenen Stock richtig heraus, wälzte ihn auf den Markt, zerschlug ihn und vertheilte die reiche Beute unter sich. Schließlich sah sich die Stadt doch noch genöthigt, mehrere Stipendien und Stiftungen anzugreifen, um den Feind zu befriedigen, welcher endlich am 28. September aufbrach. Eine derartige Plünderung erfuhren auch damals von den lamboyschen Schaaren die Nachbarstädte Pößneck, Neustadt, Schleiz, Rudolstadt, Blankenburg, Remda.

1634.

In diesem Jahre erwuchsen der Stadt durch den schwedischen Obrist Oxenstierna, welcher über ein Vierteljahr hier lag, 4,351 Gulden 14 Groschen an Einquartierungskosten. Außerdem Durchzüge Arnheims und Bernhards von Weimar.

1635.

Am 15. Februar zog Rittmeister Hofer hier durch. Vom Mai bis Juli lag eine schleinitzsche Kompagnie hier im Quartier. Am 12. Juli ward wegen des zwischen dem

Kaiser und dem Kurfürsten von Sachsen abgeschlossenen prager Friedens ein Te Deum abgehalten.

1636.

Am 6. Februar, 9. Februar, 29. März, 6. April, 18. April, 8. Oktober, 27. Oktober, 7. November Durchzüge. Am 9. November wurde die Stadt von schwedischen Truppen des General Banner überfallen und drei Stunden lang geplündert.

1637.

Am 25. Januar kam der schwedische General Stallhantsch mit 150 Reitern hier an, wollte den letzten Brückenbogen nach Altsaalfeld zu abbrechen lassen, sah sich aber genöthigt, wegen Festigkeit des Gemäuers dies aufzugeben. Dafür wurde aber der mittlere Schwibbogen demolirt, wozu hiesige Bürger zu helfen gezwungen wurden (s. p. 250). Am 3. Juli kam der kaiserliche General Geleen hierher und ließ, nachdem er Allen befohlen hatte, die Stadt zu verlassen, mehrere umgegossene Feldstücke an dem Gemäuer der Sorbenburg probiren. Bei seinem Aufbruch ließ er Vorstädte und Dörfer plündern, eine Scene, die sich wiederholte, als er nach vier Wochen abermals in die Gegend kam.

1638.

Vom 8. April bis zum 20. Juli lag der kaiserliche Generalwachtmeister von Traudißsch hier.

1639.

Am 19. Februar wollten 300 bannersche Reiter mit Gewalt eindringen, wurden aber nach einigen Scharmüßeln in der Brudergasse und vor dem blankenburger Thore zurückgetrieben und es wurden ihnen sogar von einigen Bürgern, die einen Ausfall wagten, acht gesattelte Pferde weggenommen. Hierauf verbrannten sie zu Graba neun Häuser und fünf Scheunen. Am 11. August fielen elf Kompagnien königsmarkische Truppen ein und behandelten die Einwohner sehr übel. Am 9. Oktober kam der kaiserliche General Hertzfeld mit 6000 Mann Infanterie und Kavallerie und lag eine Woche hier. In manchem Hause mußte eine ganze Korporalschaft untergebracht werden.

Am 1. April 1639 starb Herzog Johann Philipp und es folgte ihm in der Regierung sein Bruder

Friedrich Wilhelm II.

1639—1669.

Er ließ es sich namentlich angelegen sein, durch mehrere Privilegien die durch den dreißigjährigen Krieg in Verfall gekommene Industrie zu beleben. Besondere Aufmerksamkeit wandte er dem Bergbau zu. Neben den innern Angelegenheiten der Herrschaft Saalfeld sorgte er auch für die Beseitigung strittiger Grenzverhältnisse nach außen und schloß dahin bezügliche Verträge mit der fürstlich schwarzburgischen Regierung zu Rudolstadt ab.

Ganz besonderes Unheil brachte

der dreißigjährige Krieg im Jahre 1640

über Saalfeld, indem, ähnlich wie im Jahre 1632 bei Nürnberg, die gesammten kaiserlichen und schwedischen Streitkräfte, gegen 100,000 Mann stark, einander hier gegenüber lagen, aber ohne, daß etwas zur Entscheidung geschehen wäre.[1]) Banner, der damalige schwedische Obergeneral, sah sich nach dem unglücklichen Gefecht bei Plauen genöthigt, in aller Eile nach Thüringen zurückzugehen und ließ zur Deckung des Rückzuges die Hauptbrücken über die Saale, auch die hiesige, abbrechen. Es hieß nun in Saalfeld, der kaiserliche Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm und sein Unterfeldherr Piccolomini würden, auf der Verfolgung der Schweden begriffen, bald mit 50,000 Mann erscheinen, und wirklich kam am 19. April eine Avantgarde von 1200 Mann an, welche das Terrain rekognoscirte, sich aber bald wieder auf die Hauptarmee zurückzog, die am 26. April, aus 104 Regimentern bestehend und 40,000 Mann stark, hier eintraf. Besorgt um das Wohl seiner Stadt, kam Herzog Friedrich Wilhelm hierher und bat den Erzherzog um Schonung und um baldmöglichen Aufbruch des Heeres. Unterdessen war es

---

[1]) Zu vergl. Dr. Grobe: „Die Kriegsereignisse bei Saalfeld im Jahre 1640." Programm der Realschule von 1863.

aber Banner, den man leicht aus ganz Thüringen zu vertreiben wähnte, gelungen, zu Erfurt die weimarischen Völker, das heißt die Reste der von Bernhard von Weimar früher befehligten und meist aus Franzosen bestehenden Truppen, jetzt unter dem Herzog von Longueville, dem Marschall Geubriant und dem Obersten Reinhold von Rosen, an sich zu ziehen und sich mit den Hessen und Lüneburgern zu vereinigen. So brach er mit 22 Brigaden zu Fuß und starker Reiterei, mit ungefähr 40,000 Mann, also seinen Feinden vollständig gewachsen, von Erfurt auf, zog über Stadtilm und nahm zuerst Position bei Zeigerhain und auf den Bergen über Schwarza. Sofort begannen die Kaiserlichen sich in und um Saalfeld ernstlich zu verschanzen. Diese Befestigungen erstreckten sich anfangs von der Saale bei Remschütz an über Graba, Wöhlsdorf, Cröften und Beulwitz bis an die schwarzen Tannen. Später wurde das Lager verändert und mehr nach dem wittmannsgereuther und arnsgereuther Thale hin koncentirt. Banner besetzte hierauf den rothen Berg und eröffnete ein sehr wirksames Feuer gegen die Kaiserlichen, welche mehrere am Kitzerstein aufgestellte Geschütze auf die Hannoflur und den grabaer Gottesacker abzufahren genöthigt waren. Ein sehr hitziges Gefecht fand am 12. und 13. Mai statt. Piccolomini schickte nämlich ein starkes Truppenkorps zur Rekognoscirung nach der Haide zu. In der Weyra traf es auf den Feind und wurde unter heftigem Kampfe, an dem sich mehrere andere Regimenter betheiligten, über die Saale zurückgeworfen. Den Augenblick der Verwirrung benutzend, begann Banner vom rothen Berge aus Stadt und Lager so wirksam zu beschießen, daß die Kaiserlichen in der erwähnten Weise ihren Lagerplan zu verändern sich genöthigt sahen. Ein ganzes kroatisches Regiment, 800 Mann stark, wurde an diesen Tagen aufgerieben. Um diese Scharte wieder auszuwetzen, beschloß Piccolomini am 19. Mai einen nächtlichen Ueberfall auf das schwedische Lager zu machen. Zu dieser Expedition wurde Generallieutenant Bredaw kommandirt mit der Ordre, seinen Haufen zu theilen und an zwei verschiedenen Orten in das Lager einzubrechen. Aber auch dieses Unternehmen mißglückte und zwar durch die Unvorsichtigkeit des Führers der einen

Abtheilung. Schon hatte man unvermerkt einige schwedische Feldstücke vernagelt, als sie auf ein Truppenkorps stießen und mit ihm handgemein wurden. Leider war dies die andere kaiserliche Abtheilung, deren Führer weder die Parole kannte, noch zum Erkennungszeichen, wie verabredet, seiner Mannschaft die Hemden über den Küraß zu ziehen geheißen hatte. Im schwedischen Lager entstand Lärm und die von den Kugeln der Ihrigen Verschonten wurden zurückgeworfen und theils getödtet, theils in die Hüttenlache getrieben. Am 20. Mai fand ein mehrstündiger Waffenstillstand zur Auswechselung der Gefangenen statt. Die hierzu bevollmächtigten Generalauditeurs kamen nebst den Offizieren, worunter auch Banner und Piccolomini, an der Schmelzhütte zusammen. Namentlich wollte man Johann von Werth und Enkefort, die Gefangenen von Rheinfelden, gegen die beiden Horn, Oheim und Neffe, ersterer bei Nördlingen, letzterer bei Plauen gefangen genommen, auswechseln; doch zerschlugen sich damals die Verhandlungen. Am 23. Mai machten die Schweden einen Ausfall, nahmen mit Sturm den von den Kaiserlichen in eine Bastion umgewandelten altsaalfelder Kirchhof, wurden aber nach sechsstündigem Gefechte wieder hinausgeworfen. Am 26. Mai entlud sich auf den Höhen des thüringer Waldes ein gewaltiges Gewitter, begleitet von einem Wolkenbruch, dessen Fluthen sich durch das arnsgereuther, wittmannsgereuther und beulwitzer Thal wälzten, die Befestigungswerke der Kaiserlichen ruinirten, Zelte, Proviant, Wagen, Pferde, ja sogar einige Geschütze wegschwemmten und viel Pulver verdarben. Im Siechengraben und arnsgereuther Bach sah man ein wirres Durcheinander von Menschen- und Thierleichen der Saale zuschwimmen. In den einen Thurm der Benediktinerkirche schlug es ein. Und dazu eine unausgesetzte Kanonade der Schweden. Die wesentlichsten Verluste der Kaiserlichen waren die Folgen dieses fürchterlichen Tages. Am 27. Mai verschied im schwedischen Lager (die Stelle auf dem rothen Berge später deshalb Banneracker genannt,) Banners Gemahlin, welche vom ganzen Heere wie eine Mutter verehrt worden war. Am 28. Mai wurde das Fronleichnamsfest in Saalfeld feierlich begangen. Die Johanniskirche war mit Maien geschmückt und auf dem

Kirchhofe wurde an verschiedenen Altären Messe gelesen. Von da aus bewegte sich die Prozession, an der die höchsten Offiziere, auch der Erzherzog, Theil nahmen, durch die Straßen der Stadt. Am 30. Mai kamen unter bairischer Bedeckung elf Karthaunen an, welche man auf dem Fuchsstein aufpflanzte, um den bereits im Aufbruch begriffenen Schweden einige Abschiedsgrüße nachzusenden. Banner hatte nämlich mit seinen Generalen Kriegsrath gehalten. Diese hatten ihm gerathen, die Pässe von Schmalbuche, Steinheide und Judenbach zu besetzen, um die Kaiserlichen völlig einzuschließen und auszuhungern. Der Obergeneral folgte aber diesem Vorschlag nicht, sondern ließ dem Feind Zeit, sich die Waldwege durch Schanzen zu sichern, brach, nachdem er schon am 1. Juni die Bagage hatte vorausgehen lassen, am 2. und 3. Juni auf und dirigirte seinen Marsch über Ranis, Pößneck, Neustadt, Jena nach Erfurt hin. Als die Schweden völlig abmarschirt zu sein schienen, stürzten die Kaiserlichen auf das verlassene Lager los, wurden aber von mehreren Schwadronen, die im Hinterhalt lagen, übel empfangen. Der Erzherzog Leopold Wilhelm, froh, aus dem saalfelder „Hungerloch“ befreit zu sein, zog am 7. Juni mit der ganzen Armee aus der Stadt und dem Feldlager und zwar in musterhafter Ordnung und ohne daß weitere Excesse verübt wurden, welches die Einwohner der besonderen Fürsorge des Höchstkommandirenden zu danken hatten, der bis zuletzt in der Stadt blieb und nachdem er noch eine Messe hatte lesen lassen, dem Heere nachzog. Auch wurde eine Sauvegarde von 54 Dragonern zurückgelassen, die aber leider mehr Schaden als Nutzen stifteten, indem sie schon nach zwei Tagen die Stadt verließen und zwar erst nach Erpressung von 200 Thalern. — Natürlich erwuchs aus dieser massenhaften Einquartierung der Stadt der größte pekuniäre Schaden. Zu einer Kriegskontribution mußte sie 125 Scheffel Getreide liefern. Ferner wurden 110 Bürgern gegen 1900 Eimer Bier ausgetrunken, was einen Kostenaufwand von 2000 Thalern machte. An Malz und Getreide wurden 33 Bürgern 240 Scheffel abgenommen. — Die meisten Häuser der Vorstädte und eine beträchtliche Anzahl der eigentlichen Stadt wurden von Grund aus verwüstet, um entweder als Baumaterial für

Schanzwerke und Ausfallbrücken oder zum Kochen und Brauen zu dienen. Nicht genug, ihre Häuser niedergerissen zu sehen, kam es auch vor, daß Bürger ihr eigenes Holz den Soldaten abkaufen mußten. Das Wasser war außerordentlich rar, an die Saale konnte man vor den schwedischen Kugeln nicht gelangen und alle gefaßten Brunnen, Bäche, Zugänge und Wassergräben waren von den im garnsdorfer und beulwitzer Grunde Kampirenden gänzlich ruinirt worden. Ebenso drückend war der Mangel an anderen Lebensmitteln. Dazu alle Straßen, Winkel und Gräben voller Kadaver gefallener Thiere, so daß der Kaviller mit Wegräumen kaum fertig werden konnte. Ueberdieß geschahen die unerhörtesten Diebereien. Am übelsten wirthschaftete das Regiment Tieffenbach, welches 1000 Mann stark auf dem Nikolaikirchhofe stationirt war und von da aus durch die Wände, Ställe und Kellerlöcher der benachbarten Häuser eindrang. Ob solcher Noth verließen viel Saalfelder ihre Heimath. Andere suchten durch Handel mit Schweden und Kaiserlichen sich wieder aufzuhelfen, da diese oft die werthvollsten Beutestücke um ein Spottgeld verkauften. Große Störungen kamen in Bezug auf den Gottesdienst vor. Die Papisten wollten nicht dulden, daß irgend eine gottesdienstliche Handlung nach lutherischer Vorschrift abgehalten werde, trotz der protestantischen Einwohnerschaft und der vielen in der Stadt liegenden protestantischen Soldaten. So sperrte man, als ein lutherischer Obristlieutenant sein Kind taufen lassen wollte, auf Anstiften des päpstlichen Nuntius und der Jesuiten, welche im Gefolge des Erzherzogs waren, die Johanniskirche. Als aber deswegen eine Rebellion loszubrechen drohte, ordnete der Erzherzog an, daß von nun an zu gewissen Zeiten Päpstliche und Lutherische auf ihre eigene Weise Gottesdienst halten sollten. Da nun des Läutens kein Ende wurde, verbat sich Banner dieses durch einen in die Stadt geschickten Trompeter und künftig wurde nur noch mit dem kleinsten Glöckchen ein Zeichen gegeben. In die Johanniskirche wurde Alles begraben. Ueber 2000 steinerne und eiserne, auch glühende, Kugeln waren in die Stadt geschleudert worden, aber merkwürdigerweise ohne erheblichen Schaden zu thun. In Folge der ausgestandenen Schrecknisse trat die während

der Lagerung in der Stadt schon herrschende Seuche wenig Tage nach Abzug der Truppen so heftig auf, daß binnen kurzer Zeit an 400 Menschen starben.[1])

1641.

Vom 18. bis 30. März fortwährende starke Durchzüge der schwedischen und weimarischen Völker unter Oxenstierna, Taupadel, Rosen, Ohm, Nassau. Am 28. Mai Nachts wurde das Vorwerk von Soldaten überfallen und Vieh weggetrieben. Am 24. December erpreßten 400 Kaiserliche 112 Thaler.

1642.

Vom 16. März bis 11. Mai lag ein böhmisches Regiment hier, welches eine große Virtuosität im Stehlen entwickelte. Den Bürgern wurde zwar von der Landesregierung eine Entschädigung für solche Last zugesagt, indeß blieb es bei der Zusage. Gleichzeitig zogen zwei andere Regimenter von Rudolstadt, wo sie seither gelegen, herauf und verwüsteten die Häuser und Gärten der Vorstadt. Am 24. August ging der kaiserliche Obrist Spork, mit 500 Pferden von Eger kommend, hier vorbei, um in der Richtung nach Erfurt zu rekognosciren und kam den 26. mit einer Beute von 1300 Schafen, 600 Ochsen und 100 Pferden wieder zurück. Vom 11. bis 21. September lag der schwedische General Königsmark mit 14 Kompagnien hier.

1643.

Am 11. Januar wurde der kaiserliche Rittmeister Birkholz zur Sauvegarde hierher kommandirt und mit ihm unterhandelt, daß er alle zehn Tage 28 Thaler bekommen sollte. Am 18. Mai langte der kaiserliche Obrist Kinsky mit seinem Regiment hier an, nachdem er von den Schweden aus dem Vogtlande vertrieben worden, und brach am 22. Mai nach Erfurt auf. Am 31. Mai kam er wieder hier durch, zog sich aber bald wieder zurück und

[1]) Wie die Kirchenbücher ausweisen, starben im Januar 1640 14 (erwachsene) Personen, im Februar 7, im März 5, im April 11, im Mai 29, vom Juni bis August 246, im September 20, im Oktober 15, im December 9. Zusammen also 367, worunter auf die Kriegs- und Pestzeit allein 246 kommen. Im Jahre 1639 starben dagegen nur 90, 1641 70 Personen.

ward von 1500 Mann Schweden, welche Saalfeld am 2. Juli passirten, am 3. Juli mit seinem ganzen Regimente bei Remda gefangen genommen und am folgenden Tage hier durchgebracht. Die Proviantlieferungen an die Schweden kosteten der Stadt damals 350 Thaler.

1644.

Am 4. Mai fand ein Scharmützel zwischen Schweden und Kaiserlichen am Steiger statt. Am 5. Mai kam General Hatzfeld mit sechs Regimentern an und lagerte sich auf den Weyrawiesen. Seine Leute richteten großen Schaden an dem Getreide an. In diesem Jahre wurden dem Kämmerer und Gewürzkrämer Elias Henninger von räuberischen Soldaten auf der Saalbrücke drei Pferde ausgespannt. Sofort machten sich vier Bürger auf, überfielen die Pferdediebe, welche sich auf einem benachbarten Edelhofe lustig machten, und brachten nicht nur die geraubten Pferde wieder, sondern nahmen auch die Pferde der Soldaten sammt dem einen Reiter mit in die Stadt. Statt des versprochenen Speciesdukatens erhielten aber die kühnen Leute nur einen leeren Dank von dem Kämmerer.

1645.

Zu Anfang des Jahres zog der schwedische General Wrangel hier durch. Vom 8. Februar bis zum 17. April lag General Löwenhaupt hier.

1646.

Vom 18. Februar bis 7. April lagen vier schwedische Regimenter unter dem Kommando des Markgrafen von Baden-Durlach und des Generals Wrangel im Quartier hierselbst. Am 7. Mai kampirten hier 2000 Mann Pallavicini-Dragoner und thaten großen Schaden im Felde. Einige derselben stiegen hinter der Schule über die Mauer und liefen dem blankenburger Thore zu, um die Soldaten zur Plünderung hereinzulassen. Ein kaiserlicher Lieutenant wehrte sie aber mit dem Degen ab. Bei dem entstandenen Tumult wurde der Student Karl Christian Denhardt von einer Kugel getroffen und gab unter den rohesten Mißhandlungen der Soldaten, die ihm sogleich die Kleider vom Leibe rissen, seinen Geist auf. Vom 10. December bis

zum 2. Januar des folgenden Jahres machte der schwedische General Löwenhaupt mit 2000 Mann Einquartierung der Stadt viel Beschwerde.

1647.

Vom 4. Mai bis zu Ende des Jahres fast immerwährende Truppendurchzüge. Ein kaiserlicher Obrist ließ durch seinen Feldprediger auf dem Rathhaussaal einen katholischen Gottesdienst halten, wozu mehrere hiesige Schüler als Sänger zu fungiren gezwungen wurden.

1648.

Nach erfolgtem Frieden mußten die sächsischen Herzogthümer 50,000 Thaler erlegen. Auf Saalfeld kamen 1100 Gülden, welche binnen $7\frac{1}{2}$ Monat bezahlt werden mußten. Es wurden deshalb Exekutionstruppen ins Land gelegt und zwar in das altenburgische das Regiment des schwedischen Obersten Knorr, der mit seiner Leibkompagnie in Saalfeld lag und diese Leute mußten bis zum 18. August 1649 hier verpflegt werden.

So hatte der dreißigjährige Krieg der Stadt einen unberechenbaren Schaden zugefügt, den sie erst nach langen, langen Jahren verwinden konnte. Am 19. August 1650 wurde ein solennes Friedensfest hier begangen. In aller Frühe wurde auf dem Kirch- und Rathhausthurm geblasen und hierauf nach Läuten aller Glocken Frühgottesdienst gehalten. Hierauf versammelten sich die fürstlichen und städtischen Beamten auf dem Rathhaus. Lehrer und Schüler zogen von der Schule aus im Festschmucke ebendahin. Die Knaben der drei untersten Klassen hatten Kränze auf dem Haupte, die der beiden oberen außerdem auch grüne Zweige in den Händen. Vom Rathhaus bis zum Kirchenportal waren grüne Maien aufgesteckt. Dahin bewegte sich der Hauptzug, bestehend aus den fürstlichen und städtischen Beamten, dem Schulpersonal und der ganzen Bürgerschaft. Dann wurde der Hauptgottesdienst durch den Superintendent M. Adam Köchler gehalten. Gegen Abend präsentirte sich die ganze waffenfähige Bürgermannschaft in Ober- und Untergewehr auf dem Markte und gab drei Salven.

Herzog Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg starb am 22. April 1669 und es folgte ihm sein zwölfjähriger Sohn

Friedrich Wilhelm III.,
1669—1672,

unter der Vormundschaft des Kurfürsten Georg II. von Sachsen und des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz. Mit ihm starb am 14. April 1672 die altenburgische Linie aus, von deren Landen 1/4 an Weimar, 3/4, worunter die Herrschaft Saalfeld, an Gotha fielen. Somit wurde

Ernst der Fromme
1672—1675

Herr derselben. Während dieser kurzen Zeit hat sich für Saalfeld nichts Bemerkenswerthes ereignet. Ernst der Fromme, einer der ausgezeichnetsten Fürsten seiner Zeit, starb am 26. März 1675. In seinem Testament hatte er verordnet, daß seine Lande ungetheilt bleiben und von jedem seiner sieben Söhne mit gleicher Theilnahme unter der Leitung des jedesmaligen Aeltesten regiert werden sollten. Saalfeld besaßen demnach gemeinschaftlich die Herzöge

Friedrich, Albrecht, Bernhard, Heinrich, Christian, Ernst, Johann Ernst.
1675—1680.

Diese gemeinschaftliche Regierung hatte indeß ihre vielfachen Mißstände. Zuerst wurde der gemeinschaftliche Hofstaat zu Gotha aufgelöst und Einzelne der Brüder begründeten sich selbstständige Hofhaltungen in denjenigen Aemtern, wo sie ihre zugetheilten Deputate zu verzehren hatten. So verlegte Herzog Albrecht seinen Wohnsitz nach Saalfeld und begann im Jahre 1676 nach Wegräumung der Ueberreste des Benediktinerklosters den Schloßbau (s. p. 266 und 217), welcher im Jahre 1679 mit einem Kostenaufwand von 6,922 Thalern vollendet wurde.[1]) Bis dahin wohnte

[1]) Im Jahre 1720 wurden von Johann Ernst die beiden Seitenflügel, der rechte durch den Bau der Schloßkirche, der linke durch den eines großen Speisesaales, erweitert und im Jahre 1726 der Thurm aufgesetzt.

der Herzog im sogenannten **Herrenhaus** oder **altem herzoglichen Schloß** in der Dargasse.

Das **alte herzogliche Schloß** war im Jahre 1610 von dem Rentmeister Caspar Boner mit einem Kostenaufwande von 8,405 Gulden gebaut worden. Vorher stand dort der Gasthof zum Storchsnest, womit der Amtmann Hans Boner von der verwittweten Herzogin Katharina von Sachsen belehnt worden war. Das Haus kam hierauf an die von Vippach und wurde im Jahre 1660 denselben von Herzog Friedrich Wilhelm II. um 4,500 Gulden abgekauft, nachdem es oft als Absteigequartier der Fürsten gedient hatte, weshalb es auch den Namen Herrenhaus trug. Von 1729 bis 1735 war es die Residenz des Herzogs Christian Ernst und seiner Gemahlin, einer geborenen von Koß. Nachdem dieser das neue Schloß bezogen hatte, wurden die Hintergebäude des alten zur Münzstätte hergerichtet und dahin die sämmtlichen Münzinstrumente aus dem Barfüßerkloster geschafft. Im Hauptgebäude waren die Wohnungen der Berg- und Hüttenbeamten, das Berg- und Münzamtlokal, die Wachstube und das Silbergewölbe, in den Nebengebäuden die Schlosserei, Silberstrecke, das Durchscheidlokal, die Prägstube, die Weißsiederei und die Wohnung des Münzmechanikus. Zum letztenmale wurde hier im Jahre 1846 gemünzt.[1]) Seitdem wird sämmtlicher Münzbedarf des Landes in München geprägt. Das Bergamt hat noch jetzt sein Lokal daselbst.

Nur noch kurze Zeit nach Vollendung des neuen Schlosses wohnte Herzog Albrecht hier, worauf er seine Residenz nach Koburg verlegte, welches er im Theilungsrecesse vom 14. Februar 1680 nebst den Aemtern Neustadt, Sonneberg, Sonnefeld und Neuhaus als souveränes Fürstenthum erhalten hatte. Die Aemter Saalfeld, Gräfenthal, Lehesten und Zella erhielt sein Bruder Johann Ernst, der Stifter der saalfelder, dann koburg-saalfelder Linie.

---

[1]) Brückner, Landeskunde I., p. 409.

Genealogische Uebersicht der Herren Saalfelds in den Jahren 1554—1680.

Johann Friedrich der Großmüthige (s. p. 342)

Johann Friedrich der Mittlere † 1595	Johann Wilhelm † 1573	Johann Friedrich der Jüngere † 1565

Kinder Johann Wilhelms:

Friedrich Wilhelm I. (Altenburg) † 1602	(Johann [Weimar])

Kinder Friedrich Wilhelms I.:

Johann Philipp † 1639	Friedrich † 1625	Johann Wilhelm † 1632	Friedrich Wilhelm II. † 1669

Sohn Johanns [Weimar]: Ernst der Fromme (Gotha) † 1675

Sohn Friedrich Wilhelms II.: Friedrich Wilhelm III., † 1672

Kinder Ernsts des Frommen:

Friedrich (Gotha) † 1691	Albrecht (Koburg) † 1699	Bernhard (Meiningen) † 1706	Heinrich (Römhild) † 1710	Christian (Eisenberg) † 1707	Ernst (Hildburghausen) † 1715	Johann Ernst (Saalfeld) † 1729.

Kulturhistorisches.

Landesherrliche Behörden zu Saalfeld in dem Zeitraume von 1554—1680.

Auch in dieser Periode (s. p. 343 ff.) bestand zu Saalfeld eine Amtshauptmannschaft und ein Landgericht, welches dem Hofgericht zu Weimar untergeordnet war. Rechtsquellen bildeten hauptsächlich die im nächsten Abschnitt näher zu besprechenden neuen städtischen Statuten. Ein scharfer Unterschied zwischen Justiz und Verwaltung fand damals noch nicht statt, doch war die Amtshauptmannschaft hauptsächlich Verwaltungsbehörde und der Vorstand derselben, dem der Schösser untergeordnet war, galt für den höchsten fürstlichen Beamten hier. Solche Amtshauptleute waren: Apel von Ebeleben um 1590, Georg von Vippach, welcher 1625 starb, und dessen Nachfolger ein Herr von Vitzthum. Schösser: Johann Hofmann 1553 bis 1563, Erasmus Barthel 1563 bis 1575, Johann Sander bis 1590, Samuel Boner bis 1600, Elias Lagus (Hase) bis 1603, Martin Eccart bis 1620, Johann Gregorii bis 1641, Samuel Steiner bis 1663.

Städtische Verfassung.

Städtische Behörden im Allgemeinen.

Die städtische Verfassung erlitt durch die bereits mehrfach erwähnten neuen Statuten seit dem Jahre 1558 eine wesentliche Veränderung. Von da an bestand der Rath aus folgendem jährlich zu Michaelis wählbarem Personal: Einem Bürgermeister, vier Rathsfreunden und vier Beisitzern aus der Gemeinde.. Andere städtische Beamte waren der Kämmerer und der Stadtschreiber. Da diese neuen in 24 Artikeln abgefaßten städtischen Statuten,[1]) entworfen vom Rath und bestätigt am 17.

---

[1]) Die Pergamenturkunde, datirt Weimar, mit einem hängenden Siegel unter Nr. 53 im Rathsarchiv. Abgedruckt bei Walch, Beiträge

April 1558 von Johann Friedrich dem Mittleren, als Vormund seiner Brüder, für die Rechts- und Gemeindeverfassung unserer Stadt von einer solchen Wichtigkeit sind, daß sie zum großen Theil noch jetzt ihre volle Gültigkeit haben, so wollen wir hier eine **Uebersicht des Inhalts** derselben geben.

Artikel I.: Raths Erwehlung (s. o.). — **Art.** II.: Von Weigerung des Rathsamts. — **Art.** III.: Wie der alte Rath dem Neüen Rechnung Thun solle. — **Art.** IV.: Ob in Rechnung Mangel befunden würde. — **Art.** V.: Wie der Neue Rath auffgeführet, vereydet und die Burger an denselben gewiesen werden sollen. — **Art.** VI.: Wie der Neue Rath aufftreten, des Alten Raths Rechnung vor der Gemeinde bekennen und die Ambt Leute, auch die Jährlichen Gesetze verkündigen soll. — **Art.** VII.: Von Huldigung der Burger. — **Art.** VIII.: Von Ueberantwortung der Cämmerei. — **Art.** IX.: Von Wein Herren und Bestellung des Raths Kellers. (Einer von den Rathsfreunden und Einer von denen aus der Gemeinde sollen als „Weinherren" die Verwaltung des Rathskellers übernehmen). — **Art.** X.: Von des Raths fürnehmsten Aembtern und Sachen auch was sie sich allezeit gegen einander im Rath und gegen den Burgern halten sollen, und von der Burger Gehorsam gegen den Rath. (Wenn der Rath gewöhnlich soll zu Haußе gehen. Straffe des so aus dem Rathe schwatzet. Von Entweichung der Raths Persohnen u. s. w.). **Art.** XI.: Von Gemeinen Baumeister Ambte. (Einer aus dem Rathe und Einer von der Gemeine solle die städtischen Bauten beaufsichtigen). — **Art.** XII.: Von Bestell und Versehung der Brodt Bäncke. — **Art.** XIII.: Von Bestellung der Fleisch Bäncke. — **Art.** XIV.: Von Gehorsam der Burger und was Sie sich gegen dem Rath, und wiederum der Rath gegen Ihnen halten soll. — **Art.** XV.: Von Schmach- und Scheltworten vor dem Rath. — **Art.** XVI.: Von Neuen Bürgern, wie die sollen aufgenommen werden. — **Art.** XVII.: Von Bürgerlichen Abschiede. — **Art.** XVIII.: Von des Raths Rügen. —

---

zum deutschen Recht I., p. 123. Einige zur Erläuterung dieser Statuten erlassenen Reskripte ebendaselbst II., p. 383.

Art. XIX.: Von Erbfällen. — Art. XX.: Von Mann und Weib. — Art. XXI.: Von Eltern und Kindern. — Art. XXII.: Von Verehligung der Kinder. — Art. XXIII.: Von andern gemeinen Erbfällen. — Art. XXIV.: Von Kauffen und Verkauffen.

Verzeichniß der während dieser Periode in den Urkunden genannten Bürgermeister, Rathsfreunde, Gemeindevertreter und sonstiger städtischer Beamten.

1570.

Bürgermeister: Jacob Pfaler.

Rathsfreunde: Casp. Boner, Michael Lang, Bastian Triller, Heinz Schröter.

1576.

Bürgermeister: Georg Pfaler.

1581.

Bürgermeister: Georg Mönch.

Rathsfreunde: Günther Meise, Hans Ehrhart, Hans Hirschbach .....

1582.

Bürgermeister: Hans Mülich.

Rathsfreunde: Caspar Wagner, Samuel Triller, Hans Ohm, Georg Wolfram.

Gemeindevertreter: Georg Wagner, Wolf Albrecht, Hans Boner, Georg Nebelthau.

1584.

Bürgermeister: Jacob Lange.

Rathsfreunde: Hans Hofmann, Christian Rüdiger, Hans Müller, Wolf Albrecht.

Gemeindevertreter: Baltzer Erber, Georg Troetschel, Johann Hoffmann, Mathes Dietschel.

1587.

Bürgermeister: Jacob Lange.

Rathsfreunde: Christian Rüdiger, Wolf Albrecht, Hans Müller, Balthasar Triller.

Gemeindevertreter: Georg Dietschel, Johann Hoffmann, Veit Floch, Mathes Dietschel.

1589.

Bürgermeister: Hans Hoffmann.

Rathsfreunde: Günther Reinhold, Hans Erhart, Valentin Köhler, Isaac Brauning.

Gemeindevertreter: Veit Floch, Hans Keilhau, Heinrich Breitschuch .....

1591.

Bürgermeister: Johann Mülich.

Rathsfreunde: Georg Wolfram, Balthasar Triller, Johann Hoffmann, Hans Lange.

Gemeindevertreter: Georg Nebelthau, Peter Hasse, Bastian Kühnhold, Hans Boner.

Stadtschreiber: Blasius Höpfner.

1596.

Bürgermeister: Jacob Lange.

Rathsfreunde: Samuel Triller, Hans Müller, Wolf Albrecht, Michael Reich.

Gemeindevertreter: Mathes Dietsch, Hans Schilling, Georg Troetschel, Caspar Schmidt.

1604.

Bürgermeister: Wolf Albrecht.

Rathsfreunde: Valentin Köhler, Hans Weißmann, Hans Zweidler, Peter Leutenberger.

Gemeindevertreter: Casp. Ziegler, Hans Dietschel, Martin Fischer, Simon Wiedemann.

1605.

Bürgermeister: Johann Mülich.

Rathsfreunde: Zacharias Hopfenstock, Casp. Schmidt, Mathes Dietschel, Erasmus Meise.

Gemeindevertreter: Joh. Hesse, Pancratius Ameluug, Hans Backer, Ventur Vater.

1607.

Bürgermeister: Wolf Albrecht.

Rathsfreunde: Johann Zweidler, Johann Weißmann, Valentin Köhler, Simon Wiedemann.

Gemeindevertreter: Hans Trötschel, Martin Fischer, Caspar Ziegler, Heinrich Welzel.

1621.

Bürgermeister: Johann Weißmann.

Rathsfreunde: Johann Hofmann, Sebastian Hübsch, Johann Heße, Bernhard Tonndorf.

Gemeindevertreter: Heinrich Anemüller, Hans Karg, Hans Floch, Sebastian Meise.

1627.

Bürgermeister: Christ. Victor Boner.

Rathsfreunde: Johann Heße, Bernhard Tonndorf, Günther Triller, Hans Leutenberger.

Gemeindevertreter: Bastian Meise, Hans Karg, Caspar Henning, Hans Dentsch.

1631.

Bürgermeister: Johann Backer.

Rathsfreunde: Heinrich Welzel, Heinrich Anemüller, Caspar Henning, Caspar Schmidt.

Gemeindevertreter: Georg Keilhau, Zacharias Glaser, Caspar Straub, Jacob Leutenberger.

1633.

Bürgermeister: Christ. Victor Boner.

Rathsfreunde: Caspar Schmidt, Johann Leutenberger, Elias Weise, Sebastian Weise.

Gemeindevertreter: Hans Dentsch, Hans Ebert, Michael Köhler ....

Vom

städtischen Finanzwesen

vermögen wir keine bestimmten Nachrichten für diese Periode zu geben. Doch können wir annehmen, daß in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts der Stand desselben ein guter war, wozu namentlich die Blüthe des Bergbaues mit beitrug. Dagegen geriethen in Folge der schweren Opfer, die der dreißigjährige Krieg heischte, die städtischen Finanzen gänzlich in Verfall und man sah sich sogar genöthigt, milde Stiftungen anzugreifen. Auf diese Weise sind die bedeutenden kelzschen, pfalerschen, mansfeldischen, schneideweinschen Legate wesentlich gekürzt worden.

Städtische Privilegien.

In Bezug auf das Brau- und Schenkrecht, sowie auf das Recht, allein Handwerk und Handel zu treiben, hatte auch in diesem Zeitabschnitt die Stadt öfters Differenzen mit den umliegenden Dorfschaften. So wurde auf eine Klage der Stadt im Jahre 1556 zu Weimar der Schied ertheilt, daß die beiden Wellenborn ihre eigene gewachsene Gerste zum Brauen verwenden und das Bier bei aufgestecktem Wisch verzapfen, aber nicht in Fässern oder Flaschen auswärts versenden dürften. Kein Nachbar solle dem andern zum Mälzen Gerste verkaufen.[1]) Hierher gehört ferner eine Bestimmung des Jahres 1581, wonach die Dörfer ihren selbstgebauten Wein nur von der Weinerndte an bis Ostern verschenken sollten.[2])

Das Marktrecht betreffend, erhielt die Stadt im Jahre 1587 das Privilegium, außer den bereits bestehenden Märkten (s. p. 355) um Michaelis einen Jahr- und Viehmarkt abzuhalten.[3]) Dieser Markt findet noch heute unter dem Namen „Feldmarkt" um diese Zeit Statt.

Die von der Bürgerschaft mit Eifer und Vorliebe gehandhabte Jagd- und Fischereigerechtigkeit suchte man namentlich in den Jahren 1586 und 1621 von Seiten der Landesregierung zu kürzen, Versuche, die aber, wie die seitherigen, in Folge des konsequenten Widerstandes der Saalfelder vereitelt wurden. So wollte im Jahre 1586 der herrschaftliche Jägermeister Wolf von Gleichen mit Zuziehung des Schössers Johann Sander und des Forstmeisters Otto Keil zwischen Saalfeld und Pößneck durch die Felder und Gehölze der Haide eine Jagdgrenze ziehen lassen, welche die Saalfelder nicht überschreiten sollten, ließ auch etlichen Bürgern, die diesem Befehl zuwider handelten, ihr Garn abnehmen. Auf eine Beschwerde des Raths an den Hof zu Weimar wurde eine Kommission zur Untersuchung der Sache ernannt, welche der Stadt ihr altes Recht wieder gab. Ferner wollte Herzog Johann Philipp im Jahre 1621 die Niederjagd im Stadtweichbild und die

[1]) Sagittar 59.
[2]) Sagittar 64.
[3]) Weimar, den 20. Juni 1587. Rathsarchiv Nr. 30.

Fischerei in der Saale der Ablösung unterwerfen, ebenso wie er von der Stadt die Ober- und Erbgerichte zurückverlangte, die ihr Kurfürst Ernst im Jahre 1482 pachtweise eingeräumt hatte (s. p. 357). Um diese Gerechtsame, die auf sein Ansehen von so wesentlichem Einfluß war, nicht zu verlieren, bat der Stadtrath dringend um deren fernere Ueberlassung und erbot sich, außer den bisher erlegten 50 Gulden jährlicher Pachtgelder noch 2000 Gulden in die fürstliche Rentkammer zu bezahlen und ohne Verzinsung stehen zu lassen. Der Herzog ließ sich dadurch bewegen, dem Stadtrath die fernere Ausübung der Gerichtsbarkeit unter obiger Bedingung, jedoch mit dem Zusatze zu gestatten, daß solche im Namen der Fürsten geführt und dem jedesmaligen Landesherrn nach Zurückzahlung der 2000 Gulden wieder abgetreten werden sollte. Da man aber, wie erwähnt, gleichzeitig Anstalten machte, die Jagd und Fischerei der Stadt zu entziehen, erklärte der Rath, nicht eher in die Bezahlung dieser 2000 Gulden zu willigen, bis die Stadt in Bezug auf diese Gerechtsame gesichert sei. Die Billigkeit dieser Forderung einsehend, ließ man am Schlusse des fürstlichen Briefes, worin die fernere Beibehaltung der Gerichte garantirt ward, die Klausel mit einfließen, daß die Fischerei im Saalstrome, die Hasenjagden, das niedere Waidwerk und der Unschlittverkauf, die man in Abtretung hätte ziehen wollen, unter der Verpachtung nicht mit begriffen wären, daher die Bürgerschaft bei dem pfleglichen Gebrauch dieser wohlhergebrachten Rechte, wenn auch die Aufkündigung der Gerichte geschehen würde, gelassen werden sollte.[1])

---

[1]) Von Gottes Gnaden Wir Johann Philipp Herzog zu Sachßen ꝛc. bekennen ꝛc. Demnach die weyland hochgeborenen Fürsten, Herr Ernst Churfürst ao. 1482, Herr Johannes, ao. 1531, vnd Herr Christian II. ao. 1607 ꝛc., dem Rath vnd Gemeinde Unser vnd Jrer Lbden Stadt Saalfeldt die Gerichte, Oberst vnd Niederst über Hals vnd Hand in vnd vor der Stadt daselbsten ꝛc. gnadiglich ein gethan vnd befohlen, vnd bey Unserer angenden Landes Regirung nichts weniger den jetzigen Rath zu Saalfeld Uns unterthaniges Fleißes ersucht vnd gedachten, daß Wir Ihnen solche Gerichte ferner gnädiglich überlaßen wollten ꝛc. Als haben Wir oberzahlter Ursachen Willen gedachte Gerichte ihnen vnd ihren Nachkommen gnadiglich überlaßen ꝛc. solcher Gestalt vnd also: daß sie solche Gerichte Uns vnd Gemeiner

Kirchliche Verhältnisse.

Nach Aquilas im Jahre 1560 erfolgtem Tode wurde M. Basilius Ungar aus Torgau Superintendent, nachdem er 1545—1549 Rektor zu Saalfeld, 1549—1555 Diakonus daselbst und 1555—1560 Pastor zu Schleusingen gewesen war. Gleich bei seiner Einweisung wurde er beauftragt, einige Gebräuche abzustellen, die sich noch als Reste des Katholicismus erhalten hatten. Dahin gehörte namentlich das Kleiden und Schmücken von Heiligenbildern und das häufige Läuten. Auch sollte der Altar so eingerichtet werden, daß der Geistliche nicht mehr der Gemeinde den Rücken zukehre. Im Jahre 1570 fand eine Kirchenvisitation Statt, welche besonders gegen die Anhänger des von dem jenenser Theologen Strigelius Flacius gegenüber vertheidigten Synergismus gerichtet war, wie wir bereits zu erwähnen Gelegenheit hatten. Auf Bericht der flacianischen Visitatoren Johann Wigand, Johann Friedrich Cölestinus, Timotheus Kirchner und Rosinus wurde Ungar als Strigelianer nebst acht Pfarrherren seiner Diöces des Amtes entsetzt, worauf er das Diakonat in Arnstadt übernahm. An seine Stelle trat der Jenenser Tilemann Heßhusius, welcher aber dieselbe nach kurzer Zeit aufgab und nach Jena zurückging. Ihn ersetzte M. Georg Autumnus, welcher nach dem Zeugniß des M. David Aquila den Manichäismus vertheidigte. Da ergriff Kurfürst August als Vormund die Zügel und räumte gewaltig unter den Flacianern auf. So wurden von den Visitatoren

---

Stadt zum besten aufs richtigste damit Niemand Kein Unrecht oder Verkürzung gescheh, Handhaben, üben vnd Gebrauchen. Dagegen aber in Unser, vnd hochgedachten Unser gelibten Herrn Brüder Rent-Cammer zweytausend Gülden einlieffern, auch so lange solche Ueberlaßung wehret, vnverzinset stehen laßen 2c. Es sollen aber die Fischerey auf den Saalstrichen, die Hasenjagd, Niederweydewerk und Unschlittkauf, so auch in solcher Ueberlassung gezogen werden wollen, hiermit nicht gemeynet, oder in diese verpachtung begriffen seyen, sondern sie bey denselben alten wohlhergebrachten Gerechtigkeiten, wie solche bis anhero exercirt vnd geübt worden u. s. w. bei pfleglicher Gebrauchung geruhig gelaßen werden u. s. w. Welches geschehen zu Saalfeldt den 9 April 1621. Johann Philipp. HzS. (Schultes II., Urkundenbuch CXXXI.)

Stössel, Widebram, Mörlin, Mirus, Lindemann, Thangel im Jahre 1573 außer Autumnus nebst acht Pfarrherren der saalfelder Diöces die Superintendenten zu Jena, Koburg, Weimar, Gotha, Eisenach, Römhild, Königsberg und Ronneburg nebst 87 Pfarrern ihrer Stellen enthoben.[1]) Hierauf ward Ungar in sein früheres Amt wieder zurückgerufen und hielt am 24. Mai 1573 seine Antrittspredigt. Er starb im Jahre 1575.

Nach ihm wurde M. David Bramer, aus Sternberg im Mecklenburgischen gebürtig, zur hiesigen Superintendentur berufen, doch wurde er, des Calvinismus verdächtig, im Jahre 1578 dimittirt und starb als Pfarrer zu Felsberg im Hessischen im Jahre 1598.

Sein Nachfolger wurde der seitherige göttinger Superintendent M. Philipp Cäsar (Kaiser), geboren in der Grafschaft Oettingen. Er war ein gelehrter Mann und gewandter Dialektiker. Er schrieb unter Andern: Assertio de sacra cœna Domini protuenda vera sententia Testamenti Filii Dei adversus mendaces et blasphemos veteres et recentes Sacramentarios et Calvinistas confessionis loco scripta et edita. Ferner: Assertio de Puero Jesu Salvatore mundi; Enarratio locorum Theologicorum; Phrases Theologiæ ex Lutheri scriptis collectæ etc. Er starb im Jahre 1585.

Von 1585—1594 war M. Johann Fladung Superintendent. Er war geboren zu Gotha im Jahre 1559, wurde 1584 Pastor zu Vippach im Weimarischen und von hier nach Orlamünda als Superintendent berufen, woselbst er im Jahre 1623 starb. Sein Wirken war überall ein segensreiches.

Ihm folgte M. David Aquila, der Sohn des berühmten ersten saalfelder Superintendenten. Er war geboren im Jahre 1540, bezog im Jahre 1554 die Schule zu Gotha und im Jahre 1557 die neu gegründete Universität zu Jena, woselbst er die Magisterwürde erlangte. Im Jahre 1568 ward er vom Rath zum Rektor der saalfelder Schule berufen und ging, im Jahre 1571 als Strigelianer seines Amtes entlassen, als Rektor nach Ilme-

---

[1]) Müller, sächsische Annalen ad ann.

nau. Nach Vertreibung der Flacianer ward er im Jahre 1573 zum Diakonat seiner Vaterstadt berufen und verwaltete dasselbe bis zum Jahre 1594, worauf er bis zu seinem im Jahre 1614 erfolgten Tode die oberste geistliche Würde hierselbst bekleidete. Er war ein würdiger Sohn seines großen Vaters. Für die Geschichte Saalfelds sind seine Fragmente wichtig.

Ihm folgte sein Schwiegersohn M. Johann Heumann. Er war geboren zu Gräfenthal im Jahre 1571, Sohn eines dortigen Beilschmieds, der zugleich Bürgermeister war. Er besuchte die Schule zu Annaberg und bezog im Jahre 1591 die Universität Jena, woselbst er im folgenden Jahre zum Baccalaureus promovirt wurde. Nachdem er einige Zeit bei einem Herrn von Schleinitz Hauslehrer gewesen war, ward er auf besondern Wunsch Ulrichs von Pappenheim im Jahre 1596 zum Adjunktus in Groß-Neundorf ernannt, woselbst er bis zum Jahre 1613 verblieb. Nachdem er noch kurze Zeit Pfarrer zu Graba gewesen war, folgte er seinem Schwiegervater in der Superintendentur und bekleidete diese Würde bis zu seinem im Jahre 1634 erfolgten Tode.

Der Rath schlug der herzoglichen Regierung den Pfarrer zu Crispendorf Johann Stein zu seinem Nachfolger vor, welche indeß auf diesen Wunsch nicht einging und dem gelehrten M. Adam Köchler die Stelle übertrug. Derselbe war zu Rauda bei Eisenberg geboren, Sohn eines dortigen Gerichtsschöppens. Bis zu seinem 17. Jahre besuchte er die Schule zu Eisenberg, hielt sich dann länger in Zeitz auf und übernahm dann eine Hauslehrerstelle bei einem Herrn von Ponikau. Darauf besuchte er die Universitäten Leipzig und Jena, erwarb die Magisterwürde und that sich in theologischen Ausarbeitungen und Disputationen so vortheilhaft hervor, daß ihn der damalige Rektor Reudenius unter die Licentiaten der Theologie aufnehmen wollte, was er indeß abschlug. Vom Jahre 1614 bis 1635 war er Pfarrer zu Münchengosserstädt. Die ihm angetragene Hofpredigerstelle zu Dornburg lehnte er ab, ebenso eine Feldpredigerstelle bei Herzog Johann Wilhelm von Sachsen. Die saalfelder Superintendentur bekleidete er von 1635 bis zu seinem am 11. Februar 1658 erfolgten Tode. Von seinen Söhnen

ward einer Jurist, einer Pfarrer zu Probstzella, einer Münzbeamter zu Goslar.

Sein Nachfolger war Ludwig Braun, geboren zu Rostock im Jahre 1614. Er ward 1639 Konrektor zu Schleswig, 1642 Diakonus zu Oldensworth im Eiderstädtischen und 1648 Hofprediger beim dänischen Erbprinzen Christian zu Nyköping. Dessen Wittwe Magdalene Sybilla, Tochter des Kurfürsten von Sachsen Georg I., heirathete im Jahre 1652 den Herzog Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg und nahm ihren Hofprediger mit in ihre neue Heimath. Er trat im Jahre 1658 sein Amt als hiesiger Superintendent an. Ein Schlagfluß machte seinem Leben auf der Kanzel am 13. August 1676 ein Ende. Sein Denkmal ist noch in der Kirche zu sehen. Da er sehr vielen und kostbaren Hausrath mitbrachte, so genügte ihm die seitherige Interimswohnung der Superintendenten im geißlerschen Hause hinter dem Rathhause nicht mehr. Auf sein Ersuchen erkaufte der Stadtrath das könitzsche, früher thüna-lauensteinsche Haus in der Brudergasse für 500 Gulden zu einer beständigen Amtswohnung der Superintendenten, zu welchem Hauskauf die hiesige Bürgerschaft ½ Termin Steuer pro 1659 erlegen mußte.

Archidiakonen waren: M. Johann Lapoeus von 1571—1573, in welchem Jahre er als Flacianer dimittirt wurde; M. David Aquila 1573—1594; M. Paul Faber 1594—1616 († 1627); Andreas Reinmann 1618—1620. Derselbe stammte aus Saalfeld und war von 1573—1593 Pfarrer in Stift Graba und von 1594—1618 Pfarrer in Crölpa gewesen. Dem Archidiakonatsverweser M. Johann Birnstiel folgte M. Samuel Hopfenstock als Archidiakonus, welches Amt er von 1637—1649 bekleidete. Sein Nachfolger war M. David Heumann, geboren 1610 zu Groß-Neundorf, 1634—1640 Konrektor, 1640—1646 Rektor zu Saalfeld, hierauf Pfarrer zu Probstzella und zu Crölpa. Im Jahre 1658 ward er hier Archidiakonus und starb als solcher im Jahre 1680.

Diakonen: M. Bonaventura Albrecht. Er war geboren zu Saalfeld im Jahre 1529, war 1555—1566

Diakonus [1]) daselbst, 1566—1573 Pfarrer zu Crölpa, 1573—1578 Diakonus an der Barfüßerkirche zu Arnstadt, 1578—1585 Pfarrer an der Liebfrauenkirche, 1587—1600 erster Archidiakonus, 1600 bis zu seinem im Jahre 1602 erfolgten Tode Senior Ministerii daselbst. Er ist als Dichter geistlicher Lieder bekannt. [2]) — Seine Nachfolger im saalfelder Diakonat waren: M. Ludwig Valerius 1568—1571, M. Johann Lapoeus 1571—1572, M. Johann Hofmann 1572—1573, der als Flacianer dimittirt wurde, M. Nikolaus Severus 1574—1581, M. Paul Faber 1581—1594, M. Sebastian Fuchs 1594—1615, welcher von da an bis zu seinem im Jahre 1639 erfolgten Tode Pfarrer zu Stift Graba war. Ferner: M. Johann Reinmann 1615—1627, M. Samuel Hopfenstock 1627—1637, M. Johann Reinmann II. 1637—1640, M. Johann Reinhold 1640—1659, M. Joachim Schmidt 1660—1661, M. Johann Christian Schlegel 1662—1680.

Schulwesen.

Die lateinische Schule war zwar, wie wir im vorigen Zeitabschnitt gesehen, durch Melanchthon eingerichtet worden, aber es fehlten für Lehrer und Schüler noch die nöthigen Geld- und litterärischen Hülfsmittel. Die Lage der ersteren war trotz Melanchthons eindringlicher Weisung an den Rath in Folge einer äußerst geringen Besoldung noch immer eine sehr dürftige und für die unbemittelten Schüler waren keine Unterstützungsgelder da, um ihre Studien fortsetzen zu können. Ebensowenig war an eine Bibliothek zu denken. Da nahm sich der von uns schon mehrfach seiner Wohlthätigkeit und seines Gemeinsinnes halber gerühmte Jacob Kelz der Schule an und vermachte in seinem Testament, dat. 17. Januar 1555, außer andern bedeutenden Legaten auch 500 meißnische Gulden zur Aufbesserung der Kirchen- und Schuldienerbesoldung, ferner 200 meißnische Gulden zum Ankauf der nöthigen Bücher für studirende Bürgersöhne und zur Begründung einer Schulbibliothek.

---

[1]) Der p. 395 erwähnte Paul Amandus muß demnach nur wenige Monate Diakonus gewesen sein.

[2]) Olearii hist. Arnstad. p. 107.

Auf M. Paul Amandus folgte im Jahre 1555 im Rektorat M. Paul Siber aus Neustadt an der Aisch und verwaltete dasselbe bis zum Jahre 1560. Der damalige Kantor Johann Tümler erhielt als geschickter und wohlgelehrter Diener des göttlichen Wortes im Jahre 1556 das Diakonat zu Katharinau.

Von 1560—1568 war M. Ludwig Valerius Rektor, welcher dann Diakonus wurde und wahrscheinlich 1571 starb. Der damalige Baccalaureus Caspar Ritter aus Koburg kam als Pfarrer nach Unter-Neubrunn im Hildburghäusischen, vom Stadtrath mit dem Lobe eines fleißigen Mannes nur ungern entlassen. An seine Stelle zu Saalfeld trat Martin Gasser von 1570—1571.

Dann wurde M. David Aquila Rektor, aber bereits im Jahre 1571 als Strigelianer seines Dienstes enthoben. Mit ihm zugleich verloren auch der Kantor M. Leonhard Schröter und die Baccalaurei Gasser und Keilhau ihre Dienste. Letzterer erfuhr, während er sich auf einer Reise befand, seine Dienstentlassung und bat die Visitatoren nach seiner Rückkunft flehentlich, man möchte ihm doch die von seinem Vater erhaltene Bibliothek lassen und nicht von seinen geerbten väterlichen Gütern vertreiben, allein sein Gesuch fruchtete nichts, er wurde ohne Schonung des Landes verwiesen und wendete sich nach Jena.

Der folgende Rektor war M. Friedrich Rhodius von 1570—1573, der von Jena kommend, den Baccalaureus Wilhelm Eckstein mitbrachte. Da dieser und die übrigen Schulkollegen dem Flacius ergeben waren, so sagten sie dem wieder eingesetzten strigelianisch gesinnten Superintendenten Ungar den Gehorsam auf und wurden im Jahre 1573 sämmtlich dimittirt. — Seit 1571 erscheinen zuerst vier Lehrer: Rektor, Kantor, Baccalaureus und Infimus.

Es folgte im Rektorat 1573—1575 M. Paul Schmidt.

Dessen Nachfolger war M. Adam Byssander (Thalmann) aus Pößneck, welcher im Jahre 1563 den Magistergrad zu Jena erlangt hatte. Als Strigelianer mußte er im Jahre 1569 diese Universität verlassen und erhielt im Jahre 1573 das hiesige Rektorat. Hier widersetzte er sich im Jahre 1577, die Konkordienformel zu unterschreiben,

indem er vorgab, daß es von Schullehrern nicht gewöhnlich sei, dergleichen Schriften zu unterzeichnen. Diese Widersetzlichkeit zog ihm Dienstentlassung zu, worauf er als Rektor nach Gandersheim und von da 1580 nach Eisenach kam, woselbst er im Jahre 1583 starb. Er ist der Verfasser der aus sieben lateinischen Distichen bestehenden Inschrift an der linken Seite der Sakristeiwand in der St. Johanniskirche: Quod prius exstruxit templum veneranda vetustas etc. (s. p. 229). — Der damalige Baccalaureus war Johann Adler, jüngster Sohn Kaspar Aquilas. Er war geboren im Jahre 1547 und besuchte die Schulen zu Schleiz, Gotha, Saalfeld und die Universitäten Jena und Leipzig. Im Jahre 1575 ward er Baccalaureus zu Saalfeld, 1576 Pfarrer zu Großgeschwende, 1585 zu Fischersdorf und 1588 zu Obernitz. Er starb im Jahre 1628. — Unter Byssanders Rektorate fand die bereits von uns ausführlicher geschilderte Uebersiedlung der Universität Jena hierher statt. — Damals nahm sich der weimarische Kanzler Dr. Heinrich Schneidewein der saalfelder Schule oder vielmehr der aus derselben hervorgehenden Zöglinge an, indem er in seinem Testamente, datirt Weimar, den 9. December 1578, unter Anderm ein Kapital legirte, dessen Abwurf, bestehend aus 100 Gulden, für drei Studirende aus Saalfeld verwendet werden sollte.

Auf Byssander folgten im Rektorat M. Johann Groba 1581—1584 und

M. Erhard Wendler 1584—1592, gebürtig aus Moderwitz bei Neustadt a. d. Orla und gebildet auf der Universität Jena. Von hier aus kam er als Rektor nach Schleiz, wurde dort 1597 Diakonus, 1603 Superintendent und starb 1611. Der damalige Kantor hieß Kaspar Bergmann, der Baccalaureus Kaspar Müller und der Infimus Nicolaus Dentzsch. Müller wurde Pfarrer in Fischersdorf. Im hiesigen Schularchiv befindet sich ein von der Hand dieser Lehrer geschriebener methodischer, nach den sturmschen Reformen ausgearbeiteter Lektionsplan, nach welchem sich für Prima und Tertia folgende specielle Pläne zusammenstellen lassen[1]):

[1]) S. Dr. Richter, Schulkomödie in Saalfeld. Programm der Realschule von 1864, p. 17.

Prima.

	D. Lunæ.	D. Martis.	D. Merc.
7 — 8.	Lat. Gramm.	Lat. Gramm.	Græc. Gramm.
8 — 9.	Cicero.	Cicero.	Exerc. lat.
9 — 10.	Dialect.	Dialect.	———
12 — 1.	Musik.	Musik.	———
1 — 2.	Terent.	Terent.	———
2 — 3.	Theognis.	Dialect.	———

	D. Jov.	D. Ven.	D. Saturni.
7 — 8.	Concio.	Concio.	Catechism.
8 — 9.	Lat. Synt.	Lat. Synt.	Evang. græc.
9 — 10.	Virgil.	Virgil.	Themat. explic.
12 — 1.	Musik.	Musik.	———
1 — 2.	Terent.	Præc. mor. Cam.	———
1 — 3.	Theognis.	Rhetor.	———

Tertia.

	D. Lunæ.	D. Martis.	D. Merc.
7 — 8.	Lat. Gramm.	Lat. Gramm.	Catechismus.
8 — 9.	Rec. sentent.	Rec. sentent.	Catechismus.
9 — 10.	Epit. Phil.	Epit. Phil.	Epist. domin.
12 — 1.	Scribendi exercitatio.		———
1 — 2.	Declin. et Conjug.		———
2 — 3.	Recitatio vocabulorum.		———

	D. Jov.	D. Ven.	D. Sat.
7 — 8.	Epitome Phil.	Epitome Phil.	Catechismus.
8 — 9.	Lat. Gramm.	Lat. Gramm.	Catechismus.
9 — 10.	Rec. sentent.	Rec. sentent.	Ev. dom. german.
12 — 1.	Scribendi exercitatio.		———
1 — 2.	Declin. et Conjug.		———
2 — 3.	Præcepta morum.		———

Schulbücher[1]) waren in Prima der Catechism. Chytraei bis 1622, dann Hutteri Compend. theol.; Melanchthons latein. Gramm. bis 1624, dann Rhenii Comp. Gramm. lat.; Clenardi gramm. græca bis 1627, dann die griech. Grammatik von Rhenius; Ciceronis epp. ad famil., seit 1641 Cic. de officiis; Virgil; Terenz bis 1640, dann wieder von 1647 bis

[1]) Wir führen zugleich auch die unter den folgenden Rektoraten bis zu Ende dieses Zeitabschnittes gebräuchlichen Schulbücher hier an. Wir geben dies Verzeichniß nach dem eben citirten Programm, p. 19.

1690 und von 1692 bis in die Neuzeit. 1641 bis 1646 wurde Frischlins Rebekka und 1691 Plautus gelesen; die Dialectica Losii wich 1622 der Dial. Dieterici, ebenso die Rhetorica, deren Gebrauch jedoch schon einmal von 1603 bis 1605 durch die Rhed. juxta Rami method. unterbrochen worden war. Die Carmina Pythag. verschwinden schon 1586 und machen dem Isokrates (namentlich ad Demonic.) Platz, doch wird die Lektüre des Isokrates oft längere Zeit durch die Evangelia græca Posseliana verdrängt, bis diese 1691 dem griechischen Neuen Testamente weichen müssen. 1612 werden die Rhet. Figuræ Conradi gebraucht und 1641 erscheint zum erstenmale die hebräische Sprache zugleich mit dem Manuale logicum M. Scharfii. 1648 werden Lubini Sententiæ græcæ genannt und 1684 wird Hesiod, Logica Bechmanni, Vossii Partitiones oratoriæ und Comenii Orbis pictus eingeführt. — In Sekunda wurde die Civilitas morum Erasmi seit 1593 benutzt, die aber schon 1601 durch die Disciplina puerorum verdrängt wird. 1684 wird auch in dieser Klasse die Orbis pictus eingeführt. — In Tertia erscheinen außer den im Lektionsplan schon namhaft gemachten Schulbüchern nur noch ein Vokabelbuch, die Præcepta morum und seit 1596 ein Psalterium germanicum. — Wendler fand 24 Primaner. Damals kam es vor, daß Schüler der Stipendien wegen nicht selten sieben bis neun Jahre in Prima saßen.

Nach Wendler wurde M. Johann Rüdiger aus Saalfeld Rektor, welcher im Jahre 1613 starb. Derselbe nahm sich besonders der Schulkomödie an und ließ in den Jahren 1593 bis 1618 siebenzehn Stücke, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache aufführen.[1]) Jene waren meist Lustspiele des Terenz, diese hatten biblische oder pädagogische Stoffe.

Auf Rüdiger folgte M. Samuel Haunschild 1613—1622. Er war der Sohn eines Pfarrers zu Schmölln. Nachdem er das Rektorat abgegeben, ward er Pfarrer zu Erölpa, woselbst er starb. Die Anzahl der Schüler ver-

---

[1]) Das vollständige Verzeichniß derselben in dem mehrfach von uns citirten Programm: Die Schulkomödie in Saalfeld.

mehrte sich mit jedem Jahre, so daß eine neue Klasse zum dringenden Bedürfniß wurde. Allein alle Bemühungen deshalb waren wegen fehlender Geldmittel vergebens. Da bot endlich ein früherer dankbarer Schüler, der kurfürstlich sächsische Rentmeister Caspar Triller zu Sangerhausen, Sohn des Pfarrers Triller zu Graba, die nöthigen Mittel dar, indem er in seinem Testamente, dat. 29. September 1617, dem Kirchkasten zu Saalfeld 3,600 meißnische Gulden mit der Anordnung vermachte, daß von den jährlichen Interessen 60 meißnische Gulden zur Besoldung eines Konrektors verwendet werden sollten. Demgemäß wählte der Rath zum ersten Konrektor M. Johann Saur aus Saalfeld. Er war 1616 in Jena Magister der Philosophie geworden und trat am 27. März 1618 sein neues Amt an. — Kantor war damals Michael Lautensack; Baccalaurei I.: Peter Stille, Georg Bleyer; Baccalaurei II.: Johann Reinhold, Johann Jungmann. — Die Schulexamina wurden Ostern und Michaeli gehalten und dauerten einige Tage. Nach dem Examen von 1616 gab die Schulinspektion den Lehrern die erste Mahlzeit, wozu aus dem Kirchkasten 5 meißnische Gulden gespendet wurden. Als Preise an die Schüler wurden Bücher, Papiere und Kränze ausgetheilt.

M. Johann Saur rückte 1623 in das Rektorat auf und starb im Jahre 1639. Er war ein guter Mathematiker und Sagittar gedenkt einer von ihm abgefaßten Arithmetik. Mit M. Rüdiger, Pfarrer zu Oppurg, war er in astrologische Streitigkeiten verwickelt. — Konrektoren waren: M. David Müller aus Saalfeld, welcher 1625 Pfarrer in Obernitz wurde; Johann Hofmann, welcher aber in Melancholie verfiel und bereits im folgenden Jahre seine Stelle wieder aufgab; Johann Girbert 1628—1634, welcher dann Rektor zu Nordhausen und im Jahre 1644 zu Mühlhausen wurde; M. David Heumann 1634—1640. — Kantoren: Johann Gutheil, Ludwig Valerius, Georg Friedrich Reinmann. — Baccalaurei I.: Johann Kindermann, Michael Schirmer; Baccalaurei II.: Johann Weber, Johann Schatz.

Zum Rektor wurde nach Saurs Tode der seitherige Konrektor M. David Heumann gewählt. Kantor war

Christoph Prötzel, Baccalaureus I. Lorenz Schirmer, Baccalaureus II. Erasmus Hartmann. — Der Rektor muß ein großer Freund der dramatischen Aufführungen gewesen sein, da er dieselben selbst während dieser schlimmsten Periode des dreißigjährigen Krieges nicht aussetzte.

Sein Nachfolger war M. Johann Schuchmann 1646—1668. Er war ein weitgereister Mann und hatte sich zu Jena, Erfurt, Königsberg, Posen, Kopenhagen tüchtige Kenntnisse gesammelt. Als er den Ruf hierher erhielt, befand er sich zu Grona bei Göttingen. Bei seiner Einführung, die mit besonderen Feierlichkeiten von Statten ging, hielt der Superintendent Köchler eine lateinische Rede von dem kläglichen Zustande Deutschlands, von der Nutzbarkeit der Schulen und dem Amte des Lehrers. Ebenfalls in lateinischer Rede erörterte der neue Rektor: De iis, quæ ad studia necessaria videntur. Abends gab der Stadtrath der Schulinspektion, den Lehrern und Zuhörern ein Gastmahl im Gasthof zur goldenen Gans, welches 18 meißnische Gulden kostete. — In Folge der Unruhen des dreißigjährigen Krieges, wodurch die Schule die größten Störungen erlitt, gerieth dieselbe in tiefen Verfall. Von vielen Seiten liefen bei dem herzoglichen Konsistorium in Altenburg Klagen über deren üblen Zustand ein, so über die ungleich vertheilte Anzahl von Lektionen, wodurch keine Einheit im Lektionsplan zu Stande kommen könne, über die mißliche Stellung des Rektors zu den übrigen Kollegen, welche ihm keine rechte Inspektion des Ganzen gestattete, und namentlich über die den Ruf der Schule gefährdende Zuchtlosigkeit der Schüler, welche hauptsächlich der Krieg herbeigeführt haben mochte. Um den Stand der Dinge zu ergründen, lud hierauf das herzogliche Konsistorium nicht nur den Rektor vor sich, sondern ließ sich auch von der Schulinspektion über die eingetretenen Mängel Bericht erstatten. Nach eingehender Vernehmung und Prüfung erachtete man aber für besser, eine Kommission nach Saalfeld zu senden, um eine neue Organisation der Schule ins Leben zu rufen. Dieselbe, bestehend aus dem Konsistorialpräsidenten D. Sebastian Beer, dem Generalsuperintendenten D. Johann Christfried Sagittarius und dem Superinten-

denten D. Himmel von Orlamünde, langte den 24. August 1654 hier an, ließ die Schulinspektion und die Lehrer vor sich kommen, publicirte ihnen den Kommissionsbefehl und setzte nach gründlicher Berathung und vielseitiger Prüfung eine Anzahl zweckmäßiger Bestimmungen fest, welche einzeln mitzutheilen, hier zu weit führen würde. Es wurde hierdurch mehr Einheit in den Lektionsplan gebracht und durch eine zweckdienlichere Vertheilung der Stunden der Rektor ermöglicht, in allen Klassen der Anstalt eine gehörige Aufsicht führen zu können. Besonders wurden endlich auch auf Fleiß und Sittlichkeit der Schüler abzweckende Veranstaltungen getroffen. Der diese Beschlüsse enthaltende Receß der herzoglichen Kommission, datirt 26. August 1654, wurde in mehreren Exemplaren an die Schulinspektion, den Rath und die Lehrer vertheilt.[1]) Diesem Receß gemäß wurde auch das Singen des panem propter Deum, eines alten Liedes in Responsorien, welches die Lehrer mit den Kurrentschülern seither durch die Gassen gesungen hatten, eingestellt und ein neues Singchor gegründet.[2]) — Der neue Aufschwung, den die Schule in Folge derartiger segensreicher Einrichtungen nahm, bewog eine Anzahl Bürger, eine regere Theilnahme derselben zuzuwenden und diese durch reichliche Spenden und Freitische zu bethätigen.

Nach Schuchmanns Tod gelang es dem Rath, einen der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit für das Rektorat zu gewinnen, den bekannten Geschichtschreiber und Theologen K a s p a r S a g i t t a r i u s, welcher aber in der kurzen Zeit seines Hierseins, von 1668 bis 1671, nichts als trübe Erfahrungen machen sollte. Geboren den 23. September 1643 zu Lüneburg, genoß er von seinem Vater, dem Pfarrer Kaspar Sagittarius (Schütz) daselbst die sorgfältigste Erziehung.[3]) Bereits als Schüler des Gymnasiums zu Lübeck eröffnete er seine schriftstellerische Laufbahn mit einer Abhandlung: De ritibus veterum romanorum nuptialibus, welchem ersten Versuche bald notæ ad Justinum folgten. Nachdem er im 18. Jahre mit der

---

[1]) Eine Abschrift findet sich in der Schulmatrikel.

[2]) Lochmann, memorabil. Salfeldens.

[3]) Wir entnehmen das Folgende meist aus Joan. Andr. Schmidii commentarius de vita et scriptis Caspari Sagittarii. Jenæ. 1713.

Rede: De origine, incrementis et varia fortuna Lubecæ Abschied genommen hatte, besuchte er seinen Oheim, den von uns obengenannten Generalsuperintendenten Christfried Sagittarius zu Altenburg und verlebte daselbst einige Monate im Umgange gelehrter und angesehener Männer, denen er sich nicht nur durch seine gediegenen Kenntnisse, sondern auch durch den Fluß seiner Rede und seine äußere stattliche Erscheinung empfahl. Den Anfang seiner akademischen Laufbahn machte er zu Helmstädt und wandte sich mit Vorliebe der Theologie und Geschichte zu. Wesentlich gefördert wurde sein Wissen durch den Umgang mit Männern, wie Cellarius und Conring. Seinen Gesichtskreis erweiterte er hierauf durch eine wissenschaftliche Reise nach Copenhagen und durch den Aufenthalt an den Akademien zu Leipzig, Wittenberg, Jena und Altorf, woselbst er die Bekanntschaft einer ganzen Reihe berühmter Männer machte. Eben im Begriff, eine Reise nach Holland und England anzutreten, erhielt er den Ruf als Rektor nach Saalfeld, zu welcher Stelle ihm sein Oheim, der Generalsuperintendent, vorgeschlagen hatte. Den 17. Februar 1668 unterzog er sich zu Altenburg einer Prüfung, wobei er einen außerordentlichen Reichthum von Kenntnissen an den Tag legte. Den 19. Februar traf er in Saalfeld ein, präsentirte sich der Schulinspektion und erhielt die Weisung, mit den Schülern der ersten Klasse, deren damals nur acht waren, eine Probelektion zu halten, welche zur großen Zufriedenheit der Inspektoren ausfiel. Seine feierliche Einweisung ging den 16. Juni vor sich. Außer der Geistlichkeit waren von Seiten des Raths der Bürgermeister Elias Henning, der Syndikus Joh. Christ. Reinmann und die beiden Kämmerer Christ. Müller und Ambrosius Pretschner zugegen. Der Superintendent Braun hielt eine Rede: De requisitis veræ eruditionis, und der neue Rektor, gleichsam, als ahne er die künftigen Aergernisse: De miseria præceptorum scholæ. Er hatte nämlich schon vor seiner Einweisung den Rath und die Schulinspektion gegen sich aufgebracht. Schulhaus und Rektorwohnung waren sehr baufällig geworden, daß sogar Gefahr durch Einsturz drohte. Trotz seiner Vorstellungen an die Inspektion, geschah nichts zur Abhülfe dieses Uebelstandes und

er sah sich schließlich genöthigt, in Altenburg bei dem Konsistorium eine Beschwerde einzureichen, worauf die Inspektoren Bürgermeister Reinmann und Superintendent Braun eine scharfe Rüge erhielten. Dadurch wurde Letzterer Sagittars heftigster Feind und verbitterte ihm seinen hiesigen Aufenthalt auf alle mögliche Weise. Von seiner Stimmung bei seinem Amtsantritt geben seine eigenen Worte die beste Kunde: „Ob es mir damals schon grauete, daß es mir in Saalfeld an Kreuz und Leid durchaus nicht mangeln würde, weiß ich nicht. Gewiß ist es, daß ich in einem Tagebuche, welches ich damals anfing, ein Gebet eingezeichnet, darin unter andern diese Worte zu finden: Gieb mir auch zu diesem Amte gehörige, höchstnöthige Herzhaftigkeit, daß ich der Welt Feindschaft und Undank nichts achten, jedoch aber in dem Kreuz, welches Du mir nach Deinem Willen zuschicken wirst, mich als ein gläubiger Christ geduldig bezeige, das Böse mit Bösem nicht vergelte, und fürs erste Dich, o lieber Gott, und darnach meinen Nächsten und darunter auch meinen Feind vom Grund der Seelen liebe.“ Endlich wurde das Schulgebäude reparirt, aber so schlecht und liederlich wie möglich, denn es war den Handwerkern ausdrücklich befohlen worden, auf das Leichteste zu arbeiten, damit es nicht viel koste. Am 8. September 1668 zeigte Sagittar an, daß der hinter der Schule befindliche alte Thurm dem Einsturz drohe und schleunigst abgetragen werden müsse. Aber man antwortete ihm, Kind und Kindeskinder würden nicht erleben, daß der Thurm einstürze. Da brach in der Nacht des 23. September zwischen 12 und 1 Uhr derselbe mit fürchterlichem Geprassel zusammen, aber glücklicherweise ohne weiteren Schaden anzurichten, weshalb der Rektor Tags darauf in der Schule ein Te Deum anstimmen ließ. Da man ihm aus der Stadtkasse und dem Kirchkasten kein Geld verwilligte, suchte er sich dadurch zu helfen, daß er Sammlungen veranstaltete. Aber Alles war vergebens und man ging zum Beispiel so weit, daß man, als der Junker Alexander Bernhard von Könitz zu Eyba 30 Stämme Holz zum Bau schenkte, den Handwerksleuten die Arbeit untersagte. Auch sonstige Anfechtungen hatte er vielfach zu erdulden, wovon das stärkste Stück sein mochte, daß, als er sich einst über den Unfug der Stadtknechte

während des Gottesdienstes beschwerte, ihm Einer derselben mit einem Prügel auflauerte. Gleichwohl ließ sich Sagittar durch eine solche Behandlung nicht entmuthigen, sondern arbeitete rastlos an der Verbesserung der Schule, die ihm auch in der kurzen Zeit seiner Amtsführung viel zu danken hat. Durchdrungen von dem wärmsten Pflichtgefühl, verwendete er den größten Fleiß auf die rechte Geistes- und Herzensbildung seiner Schüler und beeiferte sich, sie nicht blos mit dem Kern und Geist der alten Sprachen gründlich bekannt zu machen, sondern sie auch durch Unterweisung im wahren Christenthum zu sittlich tüchtigen Menschen heranzubilden. Die Schulzucht führte er mit festem Takte, vereinigte aber stets Milde und Ernst und ging sowohl im Amte, als auch im Privatleben seiner Jugend als verehrungswürdiges Beispiel voran. Und ein solcher Mann, der die ungetheilte Achtung aller Gutgesinnten genoß, mußte den erbärmlichen Ränken einiger Egoisten weichen. Ein unersetzlicher Verlust für die saalfelder Schule, nahm er am 13. Januar 1671 öffentlichen Abschied und wandte sich von Saalfeld, das ihm nach seinem eigenen Ausdruck ein „rechtes Marterhaus" gewesen, nach Jena. Seine theologischen und historischen Vorlesungen waren sehr stark besucht und befestigten seinen Ruhm, einer der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit zu sein. Leider führte seine übermäßig angestrengte Thätigkeit einen frühen Tod herbei, dem er am 9. März 1694 in seinem 51. Lebensjahre erlag. Er hinterließ die enorme Masse von über 100 größeren und kleineren Druckschriften und 15 Manuskripte theologischen und historischen Inhalts. Unter letzteren heben wir namentlich seine saalfeldische Historie hervor, die wir bei Abfassung dieser Chronik vielfach benutzt haben. Dieses Werk, den Zeitraum von 728 bis 1678 umfassend, zeugt von einem unermüdlichen Fleiße, einer außerordentlichen Belesenheit und einer scharfen Kritik des Verfassers, mit welcher er öfters die Irrthümer seines Vorgängers, Sylvester Lieb, berichtigt. Das Manuskript, zwar nicht von der eigenen Hand Sagittars geschrieben, aber mit vielfachen Randbemerkungen desselben versehen, befindet sich in der herzoglichen Bibliothek zu Koburg. — Konrektoren war damals der mit Sagittar sehr befreundete M. Christoph Peschel bis 1669 und von

da an bis 1679 Heinrich Born, Kantor war Michael Schatz von 1655—1690, Baccalaureus I.: Erasmus Hartmann 1640—1679, Baccalaureus II.: Lorenz Schirmer 1640—1680.

Sagittars Nachfolger war M. Christian Zeidler, von 1671—1684, Sohn des Kantors Christoph Zeidler zu Ronneburg. Durch Tüchtigkeit im Lehrfach erhielt er die Schule in der seitherigen Blüthe. Von Herzog Albrecht zum Rektor des Casimirianums zu Koburg berufen, valedicirte er am 22. Juli 1684 mit einer Rede de lingua græca. Im Jahre 1686 kam er in das Pastorat zu Weißenbrunn bei Koburg und 1689 nach Eisenach, woselbst er dem Rektor Vorstelmann beigesetzt wurde, dessen Stelle er 1697 überkam. Er starb am 20. August 1707 und hinterließ mehrere Schulschriften.[1]) — Konrektor war Heinrich Arnold 1680—1683.

Von der Bewohnerschaft Saalfelds und deren Erwerbszweigen. — Bergbau und Münzwesen.

Die von uns mehrfach erwähnten hervorragenden Geschlechter, wie die Boner, Pfaler, Rentzsch, Kelz, hatten durch ihre rege Thätigkeit im Reformationszeitalter die saalfelder Industrie auf ihren Höhepunkt gebracht. Allein namentlich in Folge des dreißigjährigen Krieges, der mit all seinem, von uns ausführlich erzähltem Jammer über die Stadt kam, verarmten selbst die Reichsten, sanken jene berühmten Geschlechter meist bis zur Unbedeutendheit herab. Die Folgen davon machten sich in der ganzen Bürgerschaft, die sich ihrer Führung hingegeben hatte, bemerklich. Andere, die an ihre Stelle traten, vermochten nicht, das alte Ansehen derselben zu gewinnen, denen auch schon der Name einen gewissen Glanz verliehen hatte. Somit sehen wir die hiesige Industrie, von deren Einzelnes für diese Periode zu berichten, uns übrigens die nöthigen Quellen fehlen, einem bedenklichen Falle entgegen gehen, von dem sie sich durch die Verlegung einer kleinen Residenz hierher nur mühsam zu erholen im Stande war und erst

[1]) Ludwig, Geschichte des Casimiriani zu Koburg, p. 89.

in der allerneuesten Zeit ist es dem praktischen Sinne Einzelner gelungen, durch ihr Beispiel Nachahmer zu finden und erfreuliche und für die Zukunft viel verheißende industrielle Erfolge zu erzielen.

Unter den einzelnen in dieser Periode für Saalfeld entstandenen Berühmtheiten, von denen wir bereits in den Geistlichen und Lehrern eine stattliche Reihe aufgezählt haben, ist vor Allen zu nennen der begeisterte Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt, Sylvester Lieb. Er war der Sohn des thüna-lauensteinschen Amtmannes Sylvester Lieb und Annas, aus dem berühmten Geschlecht der Pfaler, geboren zu Saalfeld am 14. Juni 1585. Er besuchte die hiesige Schule, studirte in Jena die Rechte, wurde Bürger, Rathsherr und Advokat zu Saalfeld, durchforschte das hiesige Rathsarchiv und sonstige wichtige Quellen und verwendete seine gewonnenen Kenntnisse zu einer topographischen und historischen Beschreibung seiner Vaterstadt, die er als Senator und Advokat zu Naumburg im Jahre 1625 vollendete. Das Werk, bestehend aus zwei Foliobänden, jeder gegen 1200 Seiten stark, und in drei Theile eingetheilt, wurde im Manuskript im Jahre 1653 vom Rath zu Saalfeld den Erben Liebs um 23 meißn. Gldn. 8 Gr. abgekauft und befindet sich im hiesigen Rathsarchiv. Es ist vielmal kopirt worden und einzelne deutsche Auszüge davon befinden sich mehrfach in den Händen hiesiger Bürger. Es ist in gutem, bisweilen sogar in elegantem Latein geschrieben und es zeugt die Zahl von 442 angeführten Autoren von der staunenswerthen Belesenheit des Verfassers, welcher mit großem Fleiße viel werthvolles Material zusammengetragen hat. Dabei leidet das Werk aber an großer Abschweifung vom Hauptgegenstand und an vielfacher Kritiklosigkeit. Schlagen wir ein beliebiges Kapitel auf, z. B. das über die Schule (I., 23), so finden wir auf 20 Seiten nur allgemeine Bemerkungen über den Zustand der Schulen in heidnischen und christlichen Zeiten, versehen mit vielen gelehrten Citaten, während wir von den saalfelder Schulen auf 8 Seiten nur wenig Aphoristisches erfahren. Daß Lieb ferner bei der Unterscheidung von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit öfters nicht allzu genau verfährt und Hörensagen für die Thatsache selbst annimmt, haben wir an

mehreren Beispielen bereits gesehen, so bei der Darstellung des schmalkaldischen Krieges.

Aus jenen Zeiten entstammen folgende Stiftungen. Der von uns mehrfach genannte Jacob Kelz vermachte in seinem Testamente vom 17. Januar 1555[1]) 500 Gulden dem Kirchkasten zur Verbesserung der Kirchen- und Schulendienerbesoldung, 200 Gulden zu Büchern für unvermögende Schüler zu Saalfeld, die studiren wollten, und soviel, als davon übrig bleiben sollte, zu einem Schulbibliotheksfond, 1000 Gulden in den Almosenkasten für fünf arme, ehrliche und fromme Jungfrauen zur Aussteuer, 300 Gulden zur Vertheilung an hausarme Leute, 150 Gulden in die Spitäler, 200 Gulden Zuschuß zu dem Vorrath des Schuhmacherhandwerks in Saalfeld, „dafür solle der Obermeister an Jahrmärkten Leder kaufen, um es wieder an arme Meister mit nicht mehr als 6 Pfennigen Aufschlag abzugeben und das Kaufgeld sammt Gewinn von einem Markt zum andern wieder einbringen und so anlegen, daß der arme Meister zu seinem und seiner Kinder Unterhalt gefördert werde." — Dr. Heinrich Schneidewein aus Stollberg, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Kanzler zu Weimar war, stiftete in seinem am 9. December 1578 daselbst errichteten Testamente[2]) ein Kapital von 4000 meißnischen Gulden zu wohlthätigen Zwecken und zwar mit der Bestimmung, daß von den abfallenden Interessen jährlich 100 meißnische Gulden zu Dotal- und Wittwengeldern für Angehörige seines Geschlechtes verwendet werden sollten. Eins von den drei Stipendien bestimmte der Testator mit 33 meißn. Gldn. 7 Gr. für ein saalfelder Landeskind, das sich der Theologie widmen würde, die übrigen 66 meißn.

---

[1]) Im Rathsarchiv.

[2]) Rathsarchiv Nr. 196 und 246. — Heinrich Schneidewein war 1510 zu Stollberg am Harz geboren, studirte zu Wittenberg, erlangte 1530 die Doktorwürde zu Pavia und kam 1542 als Rath in den Dienst Kurfürst Johann Friedrichs. Bei Errichtung der Universität Jena wurde ihm die Stelle eines Professors der Rechte übertragen, die er aber 1569 niederlegte und einige Jahre zu Arnstadt als Privatmann lebte. Als Kurfürst August im Jahre 1573 die Vormundschaft über Herzog Johann Wilhelms unmündige Söhne antrat, wurde er als Kanzler bei der vormundschaftlichen Regierung angestellt. Er starb 1580 zu Jena. Schultes II., p. 44, Anm. m.

Gldn. 14 Gr. für zwei Studirende aus der schneidewein'schen Descendenz. — Im Jahre 1608 machte der Rentmeister Caspar Boner in Schleusingen ein Legat, dessen Abwurf, für einen Studirenden, vorzüglich für einen Verwandten bestimmt, jetzt 47¼ Gulden beträgt. — Wolf von Vippach zu Obernitz legirte im Jahre 1614 500 Gulden, deren Zinsen ein armer studirender saalfelder Bürgerssohn erhalten sollte. Jetziger Abwurf: 27½ Gulden. — Zur Besoldungsverbesserung der Lehrer an der saalfelder Schule vermachte Caspar Triller, kurfürstlich sächsischer Rentmeister zu Kolditz, im Jahre 1617 1000 meißnische Gulden und berechtigte außerdem saalfelder studirende Bürgersöhne zur Theilnahme am Genuß der von ihm zu Leipzig gestifteten, mit freier Wohnung verbundenen zwölf Freitische.

Der Bergbau [1])

erreichte in diesem Zeitabschnitt seinen Höhepunkt, er ging jedoch in Folge des dreißigjährigen Krieges bald wieder zurück und die Zahl der Bergleute, welche während die Universität hierher verlegt war, also im Jahre 1578, 800 Mann stark waren, ist nie wieder erreicht worden. Was einzelne Gruben betrifft, so lieferte der „englische Gruß" vom Jahre 1555—1556 4,426, die „Silberkammer" von 1565—1568 6,370 Gulden, der „Silberkraus" von 1583—1584 5,076 und der Erzstollen im Jahre 1588 11,926 Gulden reine Ausbeute, welche unter 130 Kuxe vertheilt wurde. Sehr eifrig nahm sich Kurfürst August, während er die Vormundschaft über die Söhne Herzogs Johann Wilhelms führte, des hiesigen Bergbaues an und erließ auch im Jahre 1575 eine Bergordnung. Auf einen Bericht des damaligen Bergvogts zu Saalfeld, Dr. Reinhold, welcher besonders auf die Bauwürdigkeit der verfallenen Bergwerke zu Reichmannsdorf aufmerksam machte, ließ der Kurfürst durch seinen Bergverwalter zu Annaberg den Zustand des Bergwerkes untersuchen und befahl zugleich der Regierung zu Weimar, dasselbe Niemandem zu verleihen. Die Bergverwaltung berichtete am 13. December 1577, „man habe vor 50 Jahren zu Reichmannsdorf eine große

---

1) Zu vergl. die p. 409 angeführten Quellen.

Stufe reinen Goldes zu Tage gefördert, die zu Nürnberg auf 800 Goldgulden (4000 Gulden) geschätzt worden, der Centner Quarz habe 1 Mark 4 Loth Gold gehalten, auch hätten bei dem Dorfe acht Goldmühlen (Pochwerke) gestanden, auf welchen man den Quarz gemahlen habe. Es wären über 100 Bingen und Schächte vorhanden gewesen, die aber jetzo ganz verraßet und verfallen wären, doch hätte die Bergverwaltung in einem unter dem Zugwerk fließenden kleinen Bach etliche Flämmlein sichtig Gold gefunden, die von diesem Zuge herkommen möchten." Auf diesen Bericht hin befahl Kurfürst August, daß das Bergwerk einer Gewerkschaft verliehen und ihr das erforderliche Schachtholz unentgeltlich abgegeben werden sollte, es ist jedoch nicht bekannt geworden, mit welchem Erfolg der Bau damals betrieben wurde. „Den rothen Berg betreffend," schreibt Reinhold in einem Bericht[1]) vom 28. Juni 1587, „hat man daran vielen langen Jahren gebaut, aber doch nicht mehr denn die Gänge an dem Tag in zwei gehauen und die Fletzertz, so in die Teufe fallen und die besten und die beständigsten Erz führen, un wissend stehen lassen, bis man vor wenig Jahren derselben innen worden und sind dessen mehr Ertz denn zu vor je herausgehauen" u. s. w. Bei der Theilung vom Jahre 1603 blieben die saalfelder Bergwerke der weimarischen und altenburgischen Linie gemeinsam. Durch den dreißigjährigen Krieg geriethen sie aber gänzlich in Verfall und erst nachdem im Jahre 1640 diese Gemeinschaft aufgehoben worden war, bestrebte sich Herzog Friedrich Wilhelm, den Zustand des hiesigen Bergbaues und damit zugleich den seiner Finanzen zu verbessern. Da es ihm an sachkundigen Männern fehlte, das in großer Menge vorhandene Erz zu schmelzen, ersuchte er in einem Schreiben vom 20. Juli 1650 den Grafen von Stollberg um einen Schmelzer, der auch noch in demselben Jahre hier eintraf. Nach einigen angestellten Proben enthielten 708¼ Centner Erz 55 Mark 7 Loth 1½ Quent Silber. Ein Centner Bleistein enthielt 3½ Loth Silber und 18 Pfund Kupfer, ein Centner Silbererz gab 12 bis 14 Loth und ein Centner aus der Grube „Silberkammer"

---

[1]) Bei Brückner, Landeskunde I., 388.

hielt 18 Loth Silber und 5 Pfund Kupfer. Solche günstige Resultate, sowie einige neue Anbrüche von Silber, Kupfer und Kobalt bewogen den Herzog, die alte Bergordnung von 1575 unterm 31. August 1665 zu erneuern.

Von den damals im Betrieb befindlichen Gruben sind außer den p. 412 ff. zu nennen: Der güldene Grund, Christoph-Gesellen-Zeche, Samson, Salbenstock, Scharfmetze, Erzkammer, Lerchenflug, Einigkeit, magdeburger Jungfrau, Andreaskreuz, Bescheerung Gottes, St. Michael, König Salomo, reicher Jupiter, himmlisches Heer, Erzengel, silberne Schreibfeder, Silberkammer, Pfalzgraf, junge Hoffnung, heiliger Christ, reußische Zeche, Jesus Sirach, St. Katharina, grüne Eiche, darmstädtisches Lehen, Himmelskrone, Rautenkranz, Rennspieß, freiberger Fundgrube, silbernes Kreuz, neugebornes Kindlein, drei Brüder, Himmelfahrt, Wille Gottes, junger Kurfürst, Hülfe Gottes, neues Jahr, König David, Altvater, Weinstock, silberner Apfel, neues Testament, Pauli Bekehrung, schöne Jungfrau, Isaak, Schnepfentränke, Gratsche, grüne Tanne, Rose von Jericho, Fürstenvertrag, Agelastor, schöner Löwe, Sonnenglanz, Morgenstern, Weinfaß, güldener Riese, wilder Mann, reiche Bäuerin, Kaiser Heinrich, Lazarus, schöne Magdalene, himmlische Sackpfeife, neuer Glücksstern, Samuel, Venusberg, Brodesser, Einsiedler, Stadtgang, St. Florian, Kühlewein, Susanna.

Vom Münzwesen ist für diesen Abschnitt nichts Besonderes zu berichten.

Achter Abschnitt.

1680 — 1826.

Saalfeld auf kurze Zeit eigenes Fürstenthum,

dann unter dem Hause Koburg=Saalfeld,

bis zum Theilungsvertrag zu Hildburghausen.

Chronologisches.

Mit der Residenz einziehendes neues Leben, welches unter dem väterlichen Regimente der Herzöge Johann Ernst und Christian Ernst sich zu äußerst günstigen Verhältnissen für die Stadt gestaltet; Aufhebung dieser glücklichen Umstände durch das Aufhören der hiesigen Residenz; Anhäufung von Schulden und Verminderung des städtischen Wohlstandes, herbeigeführt durch den siebenjährigen Krieg und durch die napoleonischen Feldzüge, namentlich durch die Schrecknisse des Jahres 1806; endlich allmählige Besserung dieser üblen Verhältnisse unter Herzog Ernst I. — das sind die Grundzüge des Schicksals der Stadt Saalfeld in diesem Zeitabschnitt.

Herzog Johann Ernst.

1680 — 1729.

In Folge des gothaer Theilungsvertrags vom 24. Februar 1680 erhielt Johann Ernst, Sohn Ernsts des Frommen und von sieben Brüdern der Jüngste (s. p. 445), Stadt und Amt Saalfeld mit 3,244 Gulden, Stadt und Amt Gräfenthal mit 2,500 Gulden, Lehesten und Amt Zella mit 1,200 Gulden, welche Landestheile nunmehr ein selbständiges Fürstenthum Saalfeld mit 6,944 Gulden Einkünften bilden sollten. Da sich der Herzog jedoch hiermit nicht zufrieden erklärte, erhielt er von seinem Bruder Friedrich I. von Gotha im Jahre 1682 Pößneck mit 102 Gulden jährlichen Revenuen abgetreten und wurde ferner in einem 1695 mit

ebendemselben abgeschlossenen Vergleich auf sogenannte Nachschußgelder angewiesen, welche einstweilen aus der gothaischen Kammerkasse bezahlt und bei künftigen Anfällen mit Land und Leuten vergütet werden sollten.[1]) Als aber durch das kinderlose Absterben der drei fürstlichen Brüder Albrecht, Christian und Heinrich im Jahre 1699 das koburgische, im Jahre 1707 das eisenbergische und im Jahre 1710 das römhilder Fürstenthum erledigt wurde, entstand hieraus unter den überlebenden Brüdern ein äußerst heftiger Erbfolgestreit, der vom Jahre 1699 bis 1735 andauerte und wobei 150 Druckschriften, 206 kaiserliche Conclusa und 52 Recesse zum Vorschein kamen. Von Seiten Johann Ernsts wurde dieser Streit mit großer Klugheit und Standhaftigkeit geführt, doch erlebte er es nicht, daß er in den vollständigen Besitz der ihm durch kaiserliche Entscheidung vom Jahre 1714 zugesprochenen Gebietstheile kam. Diese waren Stadt und Amt Koburg sammt den Gerichten Rodach, Neustadt und Gestungshausen mit 6,900 Gulden Einkünften, das Kastenamt Mönchröden mit 1,620 Gulden, der dritte Theil am Amte Römhild mit 1,148 Gulden und sieben Zwölftel an Themar mit 726 Gulden. Erst Johann Ernsts Söhne wurden im Jahre 1735 durch eine kaiserliche Kommission in den wirklichen Besitz dieses strittigen Erbtheils gesetzt.[2])

In einem eigenthümlichen staatsrechtlichen Verhältniß stand der Herzog zu dem Hause Sachsen-Gotha. Nach dem Hauptvertrag von 1680 besaß zwar Johann Ernst das Fürstenthum Saalfeld mit aller Hoheit und den Regalien sammt der hohen und niederen Gerichtsbarkeit in geistlichen und weltlichen Sachen, auch stand es in seiner Willkühr, in seinem Lande besondere Regierungs- und Konsistorialkollegien zu errichten, doch fand er es zur Ersparung der Kosten für zuträglich, die Besorgung der dahin gehörigen Geschäfte den Regierungs- und Konsistorialräthen zu Altenburg unter gewissen Bestimmungen zu übertragen und auf eigene Kosten dort einen besonderen Rath anzustellen, der zugleich dem Hause Gotha mit verpflichtet war. Hingegen

---

[1]) Schultes, koburg-saalfelder Landesgeschichte III., p. 2.

[2]) Diese Verhältnisse sind bei Schultes, koburg-saalfelder Landesgeschichte I., 173—188 näher erörtert.

standen beide Kollegien in Pflichten Herzog Johann Ernsts, als ihres Mitregenten. Sie waren verbunden, in allen und jeden Angelegenheiten, welche die saalfeldischen Lande und deren Unterthanen betrafen, an ihn Bericht zu erstatten, die von ihm erlassenen Befehle zu vollziehen, auch in Rechtssachen, wenn solche in der Appellationsinstanz bei den gemeinschaftlichen Landeskollegien zu Altenburg verhandelt wurden, die ertheilten Erkenntnisse im Namen des Herzogs zu Saalfeld abzufassen. So war Johann Ernst immer regierender Herr in seinem Lande und zugleich Mitregent im Fürstenthum Altenburg, nur mit dem Unterschied, daß er die höhere Staatsgewalt in Bezug auf Reichs- und Kreisangelegenheiten, Kriegsrüstungen ꝛc. nicht selbst ausübte, sondern ihre Administration dem Hause Gotha übertragen hatte. Bei dieser Verfassung genoß der Herzog ein sehr bequemes und sorgenfreies Regentenleben. Er bedurfte keines auswärtigen Geschäftsträgers, keiner Unterhaltung des Militärs, keines Landesministeriums und keiner Landeskollegien, wodurch er sich zwar auf der einen Seite einen Kostenaufwand ersparte, auf der andern hingegen Regentenrechte aus den Händen gab, ohne deren Besitz er für das Wohl des Landes nicht wirksam sein konnte. Letzteres sahen er und seine Nachfolger recht wohl ein, doch dauerte es ein ganzes Jahrhundert, bis es im Jahre 1805 dem Herzog Franz gelang, sich unter bedeutenden Opfern von diesem Abhängigkeitsverhältniß, dem sogenannten ***Nexus Gothanus***, vollständig zu befreien.[1])

Wenige Monate nach der Landestheilung, am 3. August hielt Johann Ernst seinen feierlichen Einzug in Saalfeld und nahm seinen Sitz in dem neuen Residenzschlosse, dessen Bau, wie wir gesehen, sein Bruder Albrecht begonnen hatte. Da die Nachbarschaft des im grabaer Vorwerk befindlichen Armenhauses störend war, brachte er es im Jahre 1681 vom Rath zu Saalfeld an sich und verwandelte es in ein Kammergut, wogegen er der Stadt die oberen und niederen Gerichte, die sie, wie mehrfach erwähnt, nur pachtweise besaß, mit Ausnahme der Gerichtsbarkeit über die Hofdienerschaft, erb- und eigenthümlich überließ. Im

---

[1]) Ueber diese Verhältnisse Schultes III., p. 3—11.

Jahre 1695 ließ der Herzog dort für seine Gemahlin ein Lusthaus erbauen, welches aber, da die Fürstin noch vor dessen Vollendung starb, seitdem zu andern Zwecken verwendet wurde (s. p. 209 u. ff.). Der Hofstaat des Herzogs war sehr einfach. Er bestand in einem Hofmarschall, vier Kammerjunkern und einem Prinzenhofmeister, deren Besoldung mit Inbegriff der gewöhnlichen Hofbedienten sich auf 4000 meißnische Gulden belief. Die Hofhaltung für Küche, Keller, Holz 2c. kostete im Jahre 1728 27,500 meißnische Gulden. Eine fürstliche Rathsstube und eine Rentkammer waren die einzigen Kollegien, welche die Justizpolizei und die Finanzangelegenheiten zu verwalten hatten und waren im Ganzen mit 3,650 meißnischen Gulden besoldet. Die Geschäftsmänner des Herzogs waren der Hofrath Schnetter, der Kammerdirektor von Körbitz zu Belrieth, der Hofrath von Zollmann und der geheime Rath von Reinbaben. Letzterer führte namentlich in dem erwähnten langwierigen Erbfolgestreit die Feder.[1]) Ein regelmäßiges Militär zu halten, war der Herzog, wie erwähnt, nicht verpflichtet. Da er aber wenigstens eine Schloßwache bedurfte, so wurde zuerst im Jahre 1691 aus den pößnecker, gräfenthaler und probstzellaer Defensionern eine Schloßgarde gebildet. An die Stelle dieser Landmiliz trat im Jahre 1697 eine Bürgerwache, welche aus 24 Mann, 1 Offizier, 1 Korporal und 2 Gefreiten bestand, zu deren Unterhaltung $1/2$ Termin Steuern verwilligt wurde, welche jährlich 1,050 Gulden betrugen. Vom Jahre 1740—1802 fungirte als Schloßwache eine Grenadiergarde, befehligt zuerst vom Schloßhauptmann Rudolph von Geisau, dann von einem Herrn von Grabow, Karl von Diskau und zuletzt von einem Lieutenant Namens Engelschall.[2])

Johann Ernst war gleich seinem Vater, Ernst dem Frommen, ein gerechter, frommer und leutseliger Fürst, der für die Wohlfahrt seines Landes eifrig bedacht war. Den innern Landesangelegenheiten konnte er seine Aufmerksamkeit um so mehr zuwenden, als die Besorgung der äußeren

---

[1]) Schultes III., p. 21.
[2]) Ueber diese Schloßwache zu vergl. p. 221 ff.

Staatsgeschäfte, wie wir sahen, dem Hause Gotha überlassen war. Besonders war es die Hebung der inländischen Industrie, welche ihn beschäftigte. Namentlich suchte er das Berg- und Hüttenwesen emporzubringen und durch neue Privilegien zu beleben. So erhielten durch ihn unter Anderm das Schwefel- und Vitriolwerk bei Schmiedefeld, die Blaufarbenmühle an der Loquitz, die Gabe Gottes und der hohe Ofen im zellaer Amte ihr Dasein. Viel hat ihm auch Wallendorf in industrieller Beziehung zu verdanken. Von seiner Sorge für Kirche und Schule zeugt der unter seiner Regierung vollführte Neubau der Schule und die angefangene, aber nicht zur Vollendung gebrachte Restauration der Barfüßerkirche (s. p. 233). — Johann Ernst starb am 17. December 1729 im 72. Lebensjahre als Senior im ernestinischen Hause Sachsen, in welcher Eigenschaft er seit 1716 die Einkünfte des Senioratamtes Oldisleben zu genießen hatte. Seit 1699, dem Todesjahre seines Bruders Albrecht, nannte er sich Herzog zu Koburg-Saalfeld. Er war zweimal vermählt. Von seiner ersten Gemahlin Sophia Hedwig von Sachsen-Merseburg, welche 1686 starb, hatte er drei Kinder, worunter Christian Ernst, unter den acht Kindern seiner zweiten Gemahlin, Charlotte Johanne von Waldeck, welche 1699 starb, war Franz Josias, der mit seinem Halbbruder nach des Vaters Tode die gemeinschaftliche Regierung antrat.

Während der Regierung Johann Ernsts betraf ein großes Brandunglück die Stadt Saalfeld, über welches wir, da uns genaue handschriftliche Nachrichten vorliegen, Ausführliches berichten können. Am Sonntag Jubilate, den 4. Mai 1727, brach nämlich Abends gegen 11 Uhr im Gasthofe zum halben Mond in einem Stalle Feuer aus, welches folgende 61 Häuser in Asche legte: Vom Rathhaus bis zu Dr. Kattsers Apotheke incl. (Eckhaus): die Semmelbank, das Haus des Gürtler Lange, Kaufmann Köcher und Dr. Kayser; von da in die obere Gasse: Dr. Kaysers Scheune und die Häuser des Rathswirths Losche, des Hüters Heynold, der Rothgerber Trötschels Wittwe. Von da in die Johannisgasse: das Haus des Nagelschmieds Lange, das Brauhaus, das des Seifensieders Martin Friedrich.

Von da bis ans Rathhaus: Das Haus des Tuchscheerers Heumann, des Beutlers August. Auf der andern Seite der Johannisgasse: Das Haus des Maurers Schabitzer, das des Schusters Strauch, des Kammerdieners Alberti, des Lakaien Schrater, das geißlersche Haus, das des Weißgerbers Kühn, ein kleines Haus, das des Schneiders Schöpf, des Kannengießers Krummholz, des Dr. Schneider. Von da in die obere Gasse: Das des Barbiers Kühn, des Schwarzfärbers Bauer, einer Bergmannswittwe, des Büchsenmachers Eberhard, des Zimmermanns Enders, des Schneiders Oettel, des Pfarrers Grau, des Metzgers Dalm. Auf der andern Seite der oberen Gasse: Das des Bäckers Silge, der Hofglaserswittwe Schmidt, das köhlersche Haus, das des Stadtschreibers Francke, des Stadtrichters Moser, das cellariussche Haus, das des Rothgerbers Silge, des Seilers Kühn, des Tischlers Wünsche, des Strumpfwirkers Rege, des Bäckers Trötschel, des Büttners Wolfram, des Apothekers Garst, des Schuhmachers Schreiber, des Siebmachers Oehler, des Fleischers Lange. In der Töpfergasse brannten ab: Die Häuser des Bauers Rost, des Schusters Truppel, des Maurers Trenner, der Kaplanswittwe Möller, des Korporals Hopfe und das einer Bergmannswittwe. In der Brudergasse: Das des Glasers Schmidt jun., des Goldschmieds Schröter, des Schneiders Wohlfarth, des Krämers Anemüller, des Tuchmachers Aderott, des Schwarzfärbers Wagner. An der Stadtmauer: Das des Schuhmachers Kreich und des Zimmermanns Zeuner. Außerdem brannten noch 21 Scheunen ab. Der Gesammtschaden wurde auf 640,000 meißnische Gulden geschätzt. Die Erste im Wiederaufbauen war die Rothgerberswittwe Trötschel, welche schon am 22. Juli desselben Jahres wieder zu bauen begann.

Christian Ernst und Franz Josias.

1729 – 1745.

Zum Glück der beiden Brüder war noch durch die Weisheit ihres Vaters eine Zwistigkeit beigelegt worden, welche verderbliche Zerwürfnisse in der fürstlichen Familie hätte herbeiführen können. Christian Ernst hatte nämlich eine

heftige Neigung zu dem schönen und tugendhaften Fräulein Christiane Friederike von Koß gefaßt, Tochter eines fürstlichen Kammerjunkers und Forstmeisters, und hatte sich mit derselben trotz der Vorstellungen seines Vaters im Schlosse zu Obergreiz im Jahre 1724 trauen lassen. Diese Heirath erregte bei Franz Josias, der sich mit einer schwarzburger Prinzessin vermählt hatte, in Bezug auf den Rang der beiden Gemahlinnen, hauptsächlich aber wegen der Erbfolge der etwaigen Nachkommen seines Bruders, große Bedenklichkeiten, welche indeß der Vater durch eine Uebereinkunft vermittelte, deren Hauptpunkte folgende waren:[1]) 1) Die Gemahlin Christian Ernsts solle zwar das Prädikat Fürstin haben, jedoch im Range ihrer Schwägerin nachstehen. 2) Sofern Christian Ernst in dieser Ehe Kinder erzeugte, sollten sie zwar als Prinzen und Prinzessinen anerkannt werden, jedoch, so lange Franz Josias lebe und von ihm Nachkommen vorhanden wären, keinen Theil an der Erbfolge haben, die ihnen nur für den Fall zugestanden sein sollte, wenn die männliche Linie des Franz Josias aussterben werde. 3) Sollte Christian Ernst (bei Lebzeiten des Vaters) das alte Schloß eingeräumt und dasselbe seiner Gemahlin als Witthum nebst 3000 meißnischen Gulden Pension angewiesen werden. 4) In Betracht der Landesregierung wurde festgesetzt, daß Christian Ernst als ältester Bruder die Regierung der gesammten Lande in beider Namen führe, welche Bestimmung nach dem Tode Johann Ernsts dahin abgeändert wurde, daß Christian Ernst bei der gemeinschaftlichen Regierung das Direktorium haben, jedoch die Reskripte an die Kollegien in beiderseitigem Namen abgefaßt und in der saalfelder Landesportion von ihm allein, in den koburgischen und hennebergischen Landen aber von Franz Josias mit der Form: „In Vollmacht Unsers Herrn Bruders, Lbden und für Unß," unterzeichnet werden sollten.[2])

---

[1]) Schultes III., Beil. I. Diese Punktation datirt Koburg, den 14. Oktober 1724.

[2]) In dem Aktenstück: „Kurtze iedoch verbindliche Abrede zwischen denen beyden Durchlauchtigsten Herrn Gebrüder, Herrn Christian Ernst und Herrn Francisco Josiæ Hertzogen zu Sachßen, nach erfolgten tödlichen Hintritt Dero Herrn Vaters weyl. Herrn Hertzogs

Demgemäß verblieb Christian Ernst in Saalfeld, während Franz Josias seine Residenz nach Koburg verlegte. Diese getheilten Hofhaltungen hatten auch eine Verminderung des Hofstaates zur Folge. Der Obermarschall von Beust, der Oberstallmeister von Bippach, die Kammerjunker von Bippach und von Schott wurden nebst zwanzig geringeren Hofbedienten mit Pensionen entlassen, eine Maßregel, welche durch mißliche finanzielle Verhältnisse geboten wurde. Sämmtliche Revenüen beliefen sich nämlich damals nur auf 58,092 Gulden fränkisch, wovon 54,319 Gulden Ausgaben bestritten werden mußten. Unter letzteren befanden sich 26,357 Gulden für die zwei Hofhaltungen und 8,826 Gulden waren zur Besoldung der Staatsdiener erforderlich. Für die übrigen Landes- und Staatsbedürfnisse blieb demnach wenig übrig.[1])

Eine der ersten Regierungshandlungen der beiden Brüder, welche nach Beseitigung jener Familiendifferenz ein schönes Beispiel brüderlichen Einvernehmens gaben, war die endliche Beilegung des von uns bereits (p. 477) erwähnten Erbfolgestreites, den sie im Geiste Johann Ernsts energisch durchfochten.

Eine außerordentlich freundliche Aufnahme fanden mehrere Züge salzburger Protestanten, welche ihrer Religion wegen im Jahre 1732 durch die Intoleranz des Erzbischofs Anton von Firmian aus ihrem Vaterlande vertrieben wurden.[2]) Als die Kunde von dem Herannahen

---

Johann Ernsts u. s. w. zur Erläuterung des den 14. Oktober errichteten Fürstbrüderlichen Recessus" heißt es unter V.: Die Rescripta an die Collegia und andern Immediat-Verordnungen werden in beyder Fürstlichen Hern Gebrüder Namen abgefasset und der Eingang gemacht: V. G. G. Christian Ernst und Franz Josias, Gebrüder Herzoge zu Sachßen u. s. w., die Unterschrift aber geschieht von dem ältern Herrn, und zwar in der Saalfeldischen Landes-portion eigenhändig alleine, im Coburgischen und Hennebergischen aber ertheilen Sie an Ihro jüngere Herrn Bruder Vollmacht, die daselbst täglich vorkommenden Justiz- Polizey- und dergleichen ordinaire, keinen Verzug leydende, Geschäfte expediren zu lassen, und zur Beförderung der Sachen folgende Unterschrift zu gebrauchen: In Vollmacht Unsers Herrn Bruders Lbden und für Unß. (Schultes III., Beil. II.)

[1]) Schultes III., p. 24.

[2]) Muthmann, Salfeldische Freude über die denen Saltzburgischen Emigranten wiederfahrene Gnade Gottes u. s. w. 1732.

des ersten Zuges erscholl, ließ Herzog Christian Ernst sogleich alle Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang dieser frommen Dulder treffen. Nach 8 Uhr Abends am 7. Juli wurde das Zeichen von deren Annäherung gegeben, worauf sich Lehrer und Schüler aller Schulen nebst dem geistlichen Ministerium und dem Magistrat versammelten, um in Begleitung eines großen Theils der Bürgerschaft und der Landmiliz, sowie des Herzogs mit seinem ganzen Hofstaat nach Leutenberg zu entgegen zu gehen. Lassen wir über die Ankunft und das Aussehen der Vertriebenen einen Augenzeugen selbst reden:[1] „Erst nach 10 Uhr wurde man der ersten Saltzburger gewahr, die man dann mit Verwunderung, Freuden, Mitleiden und Thränen bewillkommete. Sie waren meist aus denen Gerichten S. Johann und Werffen. Sie kamen zu Fuß, hatten meist Stäbe in Händen, theils waren kröpfigt, theils trugen Kinder in kleinen Wiegen auf dem Rücken, an alten und abgematteten war eine ziemliche Anzahl. Das Angenehmste war, daß ihnen der Geist des Friedens und der Freude gleichsam zu ihren Augen heraus sahe, und man keinen über die erlittenen Strapazzen klagen hörete. An Kleidern Abgerissene hat man nicht wahrgenommen, obwol die meisten arm mögen gewesen sein, daß sie sich also weder schlauderisch noch heuchlerisch (da sich sonst falsche Seelen öfters ärmer stellen als sie sind) aufgeführet.“ Unter Absingen geistlicher Lieder wurden sie auf den Markt geleitet und daselbst mit einer Rede des Archidiakonus Semler bewillkommt. Dem guten Beispiel des Herzogs, welcher 115 Salzburger bewirthete und logirte, folgten die Einwohner. Andern Tages wurde feierlicher Gottesdienst nebst Katechisation gehalten und am 9. Juli zogen die vom Herzog und der Bürgerschaft mit Geld und geistlichen Schriften reichlich beschenkten Emigranten weiter nach Rudolstadt, wohin sie von einer großen Anzahl hiesiger Bürger geleitet wurden. Diese Empfangsscenen wiederholten sich noch dreimal im Jahre 1732, nämlich am 9. August, 26. August und 13. September.

Herzog Christian Ernst starb kinderlos am 4. September 1745. Wegen seiner Weisheit, Biederkeit und Frömmig-

[1]) Muthmann, p. 19.

keit war er allgemein verehrt. Letztere neigte sich im Geiste der damaligen Zeit zu dem Pietismus hin, worin der Herzog von dem Superintendenten Lindner bestärkt wurde. So hatte er außer der Schloßkirche noch ein besonderes Betzimmer im Schlosse hergerichtet, worin er mit Jedermann seine Andacht verrichtete. Seine Gemahlin war bereits im Jahre 1743 gestorben. Beide sind in der fürstlichen Gruft in der Stadtkirche beigesetzt (s. p. 230).

Alleiniger Regent des Herzogthums Koburg-Saalfeld war nun

Franz Josias.

1745—1764.

Er war geboren am 25. September 1697. Als Jüngling lernte er unter der Begleitung einiger Adeliger und eines besonderen Reisepredigers, des Archidiakonus Schemel, einen Theil Europas kennen, trat im Jahre 1718 in kaiserliche Dienste und erhielt eine Kompagnie im Infanterieregiment Holstein. In dem damals zwischen Oesterreich und Spanien ausgebrochenen Kriege, einem Nachspiel des spanischen Erbfolgekrieges, zeichnete er sich in der Schlacht bei Francovilla und bei der Belagerung von Messina und Palermo durch seine Tapferkeit vortheilhaft aus. Nach dem im Jahre 1720 erfolgten Frieden verließ er auf Wunsch seines Vaters den Kriegsdienst und vermählte sich am 2. Februar 1723 mit Anna Sophie, Tochter des Fürsten Ludwig Friedrich von Schwarzburg-Rudolstadt, mit welcher er acht Kinder erzeugte, von denen drei Prinzen die Kriegslust und Tapferkeit des Vaters zum Erbstück erhielten. Johann Wilhelm fiel als sächsischer Obristlieutenant im Jahre 1745 bei Hohenfriedberg, Christian Franz erwarb sich durch seine Tapferkeit im siebenjährigen Kriege den Rang eines kaiserlichen Obristfeldwachtmeisters, aber alle werden überstrahlt durch den Ruhm ihres Bruders, des kaiserlichen Feldmarschalls Friedrich Josias, eines Mannes mit dem kriegerischen Geiste eines Bernhard von Weimar, der im Jahre 1789, vereint mit Suwarow, die Türken bei Focksan schlug und Buckarest eroberte und im Jahre 1793 und 1794 als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen gegen die Franzosen mit vielem Glücke focht, wel-

ches nach seinem Rücktritt vom Kriegsdienst die deutschen Waffen verließ. Ruhmgekrönt starb er im Jahre 1815 in seinem 78. Lebensjahre zu Koburg. Die Mutter dieser Prinzen wählte nach dem Tode ihres Gemahls das Schloß Römhild zum Wittwensitz und starb daselbst im Jahre 1780 im 80. Lebensjahre.

Franz Josias ist der Schöpfer einer neuen Staats- und Hausverfassung, deren wohlthätige Folgen bis auf unsere Zeiten sich erstrecken. Um nämlich den verschiedenen Nachtheilen vorzubeugen, welche gemeinschaftliche Regierungen, vervielfältigte Hofhaltungen und unstandesmäßige Heirathen der Wohlfahrt des Landes und der fürstlichen Familie zufügten, beschloß er das Erstgeburtsrecht einzuführen und zugleich seinen Nachkommen zum Gesetz zu machen, sich nur mit ebenbürtigen Häusern zu verschwägern. Deshalb errichtete er am 1. Oktober 1733 ein förmliches Testament, dessen Hauptpunkte waren: 1) Es sollte sein ältester Prinz Ernst Friedrich und nach ihm jedesmal der Erstgeborene aus der älteren Linie des koburg-saalfeldischen Hauses der alleinige Nachfolger sein, den nachgeborenen Prinzen hingegen eine Apanage von 4000 Thalern, worein sie sich zu theilen hätten, verabreicht werden. 2) Es sollten seine Söhne und deren Descendenten sich an keine anderen als fürstliche und gut gräfliche Häuser verheirathen, wofern aber der Erstgeborene diesem Verbote entgegenhandeln würde, sollte die Regierung an den nächstältesten Bruder übergehen. Wenn aber ein nachgeborener Prinz sich unstandesmäßig vermählen würde, solle er nur die halbe Apanage erhalten und seine Söhne nie zur Nachfolge zugelassen werden. Dabei wurde noch besonders festgesetzt, daß die aus dergleichen Mißheirathen erzeugten Nachkommen nicht einmal für fürstliche Kinder, sondern für Edelleute geachtet und ihnen zur gänzlichen Abfindung nach ihres Vaters Tode nicht mehr als ein im Lande gelegenes Rittergut von 20,000 Thalern an Werth mit dem Lehensverbande eingeräumt, übrigens aber als Vasallen und Unterthanen der regierenden Herren betrachtet werden sollen.[1])

[1]) Schultes III., p. 30. Ebendaselbst Beil. V.: Zweite Erläuterung des Testamentes des Herzogs Franz Josias, dat. 4. April 1736. — Beil. VI.: Herzog Franz Josias vollendete Primogenitur-

Eine gleiche Sorgfalt, wie für seine Familie wandte Franz Josias den Angelegenheiten des ganzen Landes zu. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich um die Verbesserung der Rechtspflege. Bei diesen Bestrebungen wurde er von seinen Räthen Friedrich Gruner, Wilhelm von Hendrich und Friedrich von Beulwitz getreulich unterstützt.

Der Hofstaat des Herzogs war sehr einfach. Das Personal bestand aus einem Hofmarschall (Auer von Herrnkirchen), vier Kammerjunkern, einem Jagdjunker, zwei Leibärzten und einem Pagenhofmeister, die zusammen mit Inbegriff der niederen Dienerschaft mit 9,779 meißnischen Gulden besoldet wurden. Die Besoldung der Regierungsbeamten betrug 6,395 Gulden. Im Jahre 1764 belief sich die Einnahme der fürstlichen Domanialeinkünfte auf 112,221 meißnische Gulden und die Ausgabe auf 103,857 meißnische Gulden. Unter den Letzteren befanden sich aber 21,881 meißnische Gulden 19 Groschen jährlicher Interessen, mithin betrug damals die Schuldenlast 410,500 meißnische Gulden.[1])

Herzog Franz Josias starb 67 Jahre alt am 16. September 1764 auf seinem Jagdschlosse zu Rodach. Leider waren seine letzten Regierungsjahre durch den siebenjährigen Krieg beunruhigt, dessen Ereignisse, soweit sie Saalfeld und Umgegend betrafen, wir im folgenden besonderen Abschnitt schildern werden.

Der siebenjährige Krieg.[2])
1756—1763.

Im Jahre

1756

blieb Saalfeld von dem Kriege verschont. Dagegen rückten

1757

am 28. Juni zwei preußische Bataillons und eine Schwadron Husaren nach der verlorenen Schlacht bei Kollin und der aufgehobenen Belagerung von Prag unter dem Befehl der

---

Constitution im fürstlichen Hause S. Koburg-Saalfeld, dat. 2. November 1746.

[1]) Schultes III., p. 48.

[2]) Fabel, Saalfeldisches Kriegs- und Friedensdenkmal.

Obristlieutenants von Meyer und von Kalbe hier ein und zogen am 30. Juni weiter. Die saalfelder Bürgerschaft, die die Schrecknisse des unglückseligen dreißigjährigen Krieges wieder ertragen zu müssen wähnte, war in nicht geringer Angst, doch verhütete eine tüchtige Mannszucht jeden Exceß. — Am 24. August zogen die kaiserlichen Husarenregimenter Spleni und Seczeni hier durch, von Gräfenthal nach Rudolstadt zu. — Am 8. September kantonnirte die zweite Kolonne der Reichsarmee unter dem Prinzen August von Baden-Durlach bei Gräfenthal und Reichmannsdorf, wohin aus der ganzen Gegend 136 Wagen nebst Bespannung und Fourage geschickt werden mußten. Am 9. standen die Vortruppen bereits bei Arnsgereuth, als plötzlich Befehl zum Rückmarsch nach dem Eisenachischen kam zur Vereinigung mit der französischen Armee unter Soubise. — In große Bestürzung gerieth man, als am 28. September vier Bataillons Kroaten und Grenzer, zu Landons Korps gehörig, welches über Rudolstadt marschirte, unter Obristlieutenant von Pötzinger hier eintrafen. Doch waren diese Leute besser als ihr Ruf und betrugen sich ganz anständig. — Am 9. November traf, auf dem Rückzug nach der Schlacht bei Roßbach begriffen, ein Theil der Reichsarmee, 14,000 Mann stark, nebst der gesammten Generalität hier ein, bestehend aus dem Reichs-General-Feldmarschall Prinzen Joseph von Hildburghausen, nebst seinen Generaladjutanten, den Baronen von Conti und von Rabiel, dem Generalfeldzeugmeister Prinzen Karl von Baden-Durlach, den Feldmarschalllieutenants Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, Graf von Wittgenstein, von Wildenstein, von Draxdorf, von Kolbe, dem General der Kavallerie Baron von Brettbach, den Generalmajors Baron von Wolfskehl, Graf von Effern, Baron von Rosenfeld, Prinz von Stollberg, Graf von Hollenstein, Baron von Roth, von Varell und von Ferntheil, nebst dem Generalkriegskommissär Baron von Grechtler. Prinz Joseph logirte im Schloß, das übrige Offizierskorps wurde nebst einer großen Menge Pferde in die Stadt quartiert, während die Armee zwischen Beulwitz, Cröften, Wöhlsdorf und der Göritzmühle ein Lager bezog, wohin Brod und Brennholz aus Stadt und Umgegend geschafft werden mußte. Weil aber die Truppen sehr wenig

Zelte hatten und am 10. November sich ein gewaltiger Sturmwind nebst Regen- und Schneegestöber erhob, so mußten 27 Grenadier- und 16 Musketierkompagnien in die Stadt gelegt werden, wodurch wegen Mangel an Quartier vielerlei Beschwerde entstand. Doch benahmen sich die Leute anständig und bezahlten alle Lebensmittel. Der übrige Theil der Armee suchte sich in den umliegenden Dörfern Quartier zu verschaffen. Am 11. November zog die ganze Armee über Gräfenthal weiter. — Am 13. November traf das kaiserliche Husarenregiment von Spleni als die Arrieregarde der Reichsarmee unter Obrist Eötvös, gegen 800 Mann stark, hier ein und wurde bis auf zwei Eskadrons, welche nach Altsaalfeld und Garnsdorf gelegt wurden, in die Stadt einquartiert und verpflegt. Am 14. gingen sie dem Gros der Armee nach Gräfenthal nach.

1758.

Am 22. April kam der preußische Obrist von Meyer mit seinem eigenen Freibataillon, zwei Eskadrons Husaren und einem Kommando von Feldjägern von Schleiz hier angerückt, welchem das dritte Bataillon von Alt-Anhalt nachfolgte. Nachts brach ersterer nach Suhl auf, kam aber am 27. wieder an mit fünfzig erbeuteten mit Waffen beladenen Wagen und mehreren Geiseln und marschirte nach Schleiz zurück. Das Bataillon Anhalt war unterdeß zur Deckung des Rückzugs hier geblieben. — Vom 8. bis 14. December lagen die splenischen Husaren hier und bezogen dann in den Aemtern Zella, Lauenstein und Leutenberg Winterquartiere. Häufige Patrouillen derselben durchzogen nach Rudolstadt und Pößneck zu die Gegend. In das zu Zella errichtete Magazin mußte aus den umliegenden Städten, auch von hier, Proviant und Fourage geliefert werden.

1759.

In diesem Jahre sollte die saalfelder Flur Schauplatz eines nicht unbedeutenden Gefechtes werden. Am 4., 5. und 6. März trafen größere Truppenmassen hier ein, nämlich sechs Schwadronen der genannten Splenihusaren nebst dem aus vierzehn Kompagnien bestehenden Regiment Jung-Colloredo, wozu noch 600 Mann Dragoner aus ver-

schiedenen Regimentern kamen, Alles unter dem Oberbefehl des Generalmajors von Brown und der Obristen von Haller und von Stein. Obrist Eötvös lag mit der Avantgarde in Schwarza, auf ein Herannahen der Preußen vorbereitet. Auf die Nachricht, daß die Preußen bei Orlamünde ein österreichisches Piquet angegriffen hätten, koncentrirte Brown das Regiment Colloredo nebst der genannten Kavallerie in der Nähe der Stadt, zog aus dem Amt Zella das Infanterieregiment Salm und aus dem Amt Gräfenthal ein kurmainzisches an sich und postirte ersteres am 26. März nebst sechs Kanonen auf den Kienberg (Keimberg), letzteres mit zwei Geschützen unmittelbar hinter Garnsdorf, während die Stadtthore mit Ausnahme des oberen, welches zur Verbindung mit Garnsdorf offen gehalten wurde, geschlossen und Zimmerleute zum Abbruch des hölzernen Theils der Saalbrücke kommandirt wurden. Mittags vernahm man von Rudolstadt her Kleingewehrfeuer, worauf das Regiment Colloredo nebst vier Kanonen den Saum des breiten Berges besetzte, von wo aus die ganze Ebene bestrichen werden konnte. Zwei zu dem Regiment gehörige Grenadierkompagnien legten sich in den obern Theil des Siechengrabens, während die gesammte Kavallerie in drei Linien nach Wöhlsdorf vorrückte. Bald erschienen preußische Husaren und trieben sie, unterstützt von dem Freibataillon des Obristlieutenants von Wunsch, gegen die Stadt zurück. Gleichzeitig zogen sich die beiden Grenadierkompagnien mit ihrem ganzen Regiment nach Garnsdorf zurück. Unter heftigem beiderseitigen Kanonenfeuer schickte Wunsch seine Tirailleurs gegen das Dorf, als dem Centrum der Stellung, und es gelang ihnen auch, dorthin einzudringen. Unterdessen langte das übrige preußische Korps unter Generalmajor von Knobloch vor der Stadt an, bestehend aus einem Grenadierbataillon unter Obrist von Schenkendorf, zwei Bataillonen vom Regiment von Bülow, zwei Bataillonen vom Regiment von Braun nebst 100 Jägern zu Fuß, 300 Mann Kürassieren vom Regiment Driessen und 180 Mann von Seidlitz-Husaren. Da nun die splenischen Husaren sich auf dem rothen Berge sammelten und mittelst eines Saalüberganges eine Verbindung mit den auf den Höhen des linken Saalufers

stehenden Oesterreichern herzustellen Miene machten, so defilirte Schenkendorf mit seinen Grenadieren und etlichen Kanonen durch die Stadt, zum oberen Thor hinaus und unter dem Galgenberg hinweg, um dem auf dem Keimberg stehenden Regiment Salm in den Rücken zu kommen. Letzteres zog sich nebst dem Regiment Colloredo durch das arnsgereuther Thal auf Gräfenthal zurück. Ebendahin retirirten die splenischen Husaren über Kaulsdorf, da sie den Anmarsch der preußischen Kavallerie gewahr wurden. Die Oesterreicher verloren in diesem Gefecht gegen 150 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Ueber den Verlust der Preußen ist nichts bekannt. Letztere quartierten sich in die Stadt. Am 29. März wurden 40 Soldaten nebst einem Obristlieutenant vom Regiment Colloredo, welche bei Judenbach von den Wunschischen gefangen worden waren, hierher gebracht. Am 30. brach Alles wieder auf. Wunderbarerweise hatte weder die Stadt noch Garnsdorf, wo der Kampf am heftigsten war, durch das Gefecht Schaden erlitten. — Am 19. Juli rückte der kaiserliche Generalmajor Baron von Lusinsky mit 400 Husaren und 300 Kroaten hier ein, welche bei den Scheunen am niedern Thor kampirten. — Am 27. langte das schwäbische Kreisregiment Baden-Durlach und das kurpfälzische Regiment Effern unter Obrist von Hunold hier an und marschirte am folgenden Tag weiter die Saale hinab. — Größere Truppenmassen sammelten sich hier am 28., nämlich das fränkische Kreisregiment Hohenlohe, die Grenadierkompagnien vom Regiment Nassau-Weilburg, die gothaischen, weimarischen und meiningischen Kontingente, fünf Schwadronen vom ansspachischen Dragonerregiment und das baireuthische Kürassierregiment. — Diese Truppen marschirten am 1. August wieder ab. An diesem Tage traf das Regiment Hessen-Darmstadt und am 4. das kurkölnische Bataillon von Wildenstein und das paderborner von Mengersen unter Obrist von Kleist hier ein, kampirten auf dem Kohlanger und marschirten am 5. weiter. — Am 12. langten von der kaiserlichen und Reichs-Reserveartillerie drei vierundzwanzigpfündige Karthaunen, zwei Haubitzen und achtzehn gewöhnliche Kanonen nebst 400 Mann Bedienung unter Major von Grumbach hier an und brachen am 14. nach Neustadt

auf. — Am 16. kamen 180 Mann vom fränkischen Regiment Cronegk hier an, welche seither in Leipzig als Kriegsgefangene gewesen waren und marschirten am 18. weiter. — Am 27. rückten 120 Mann vom Regiment Nassau-Weilburg und 40 Husaren mit einer Anzahl Deserteure und Gefangenen hier ein und gingen am 28. wieder weiter. — Ungeachtet der vom 19. Juli bis jetzt andauernden Durchmärsche den Truppen der Mundvorrath nicht gereicht, sondern nur das nöthige Holz geschafft zu werden brauchte, so wurde doch an den Wiesen und Feldfrüchten kein geringer Schaden gethan. — Am 13. September marschirte das hildburghäuser Kontingent, 100 Mann, hier durch. — Vom 21. bis 23. November lagen 1500 Mann unter dem kaiserlichen Generalmajor von Lusinsky hier, bestehend aus baronayschen Husaren und Kroaten und würtembergischen und gothaischen Dragonern, welche Truppen, verstärkt durch kursächsische Infanterie und das berittene ottosche Jägerkorps, am 21. December wieder hier eintrafen. Letztere verblieben unter dem Kommando des Obristen von Carlsburg hier, während die ottoschen Jäger einen Streifzug nach Jena hin unternahmen und die übrigen Truppen nach Schleiz zu marschirten. Am 26. December kam Otto wieder hier an und brachte 41 mit Brod und Mehl beladene Wagen mit sich, welche er den Preußen bei Jena weggenommen hatte. Ebenso glücklich war er bei Erfurt, von wo aus er am 29. drei preußische Offiziere, einen Feldprediger und 26 Gemeine als Gefangene hier einbrachte, nebst sieben Munitionswägen, Kartoffeln und anderer Beute. Diese Gefangenen wurden am 30. nach Schleiz abgeführt, das Jägerkorps aber und die kursächsischen Truppen blieben zur nicht geringen Beschwerde der Bürgerschaft den übrigen Theil des Winters hier.

1760.

Am 13., 14., 19., 25., 27. Januar Truppendurchmärsche von Oesterreichern und Sachsen. — Am 6. April nahm das Jägerkorps zum blankenburger Thor hinaus seinen Abmarsch. — Am 15. kamen über 300 Mann Sachsen unter Obrist von Carlsburg hierher. — Da sie aber den 16. April früh auf dem Markt zusammengezogen wurden, um

zu der französischen Armee zu stoßen, weigerten sie sich dessen mit großem Ungestüm, indem sie ihrem Könige nur in ihrem Vaterlande dienen, bei der französischen Armee sich aber durchaus nicht gebrauchen lassen wollten. Trotz alles Zuredens der Offiziere zogen sie unter Trommelschlag zum Saalthor nach der Haide zu, woselbst sie einige Freudensalven gaben, und stießen zu den bei Naumburg stehenden Reichstruppen. — Am 3. Mai zog früh das kurpfälzische Dragonerregiment, welches in Pößnecks Umgegend neun Wochen lang gelegen hatte, hier durch. Nachmittags rückten 100 Mann von den beiden fränkischen Kreisregimentern Varell und Hohenlohe unter dem Rheingrafen von Grumbach hier ein, dem noch an diesem Abend das erste Bataillon des Regimentes Varell, 663 Mann stark, mit zwei Kanonen unter Obrist Oelhafen von Schöllenbach nachfolgte und ihr Standquartier hier aufschlugen. — Am 1. Juni traf ein Bataillon vom Regiment Hohenlohe hier ein, bezog ein Bivouak auf dem Schießanger und marschirte am folgenden Tage nach Gräfenthal ab. Das verlassene Lager bezog an demselben Tage noch ein würtembergisches Dragonerregiment unter Major von Brandenstein. — Am 3. Juni kam das baierische Kreisinfanterieregiment Salzburg, 1107 Mann stark, unter dem Obrist Grafen von Praaghe (?) hier an und mußte anfänglich, ohngeachtet des bereits im Quartier stehenden varellschen Bataillons in der Stadt einquartiert werden, rückte aber gegen Abend auf die umliegenden Dörfer aus, nachdem der kaiserliche Obrist Sprung mit 80 Mann baronayschen Husaren und 300 würtembergischen und gothaischen Dragonern angekommen war. Letztere zogen nebst den Salzburgern am 4. wieder ab. — Am folgenden Tage kam das ottosche Jägerkorps, nunmehr 223 Mann stark, hierher, brach aber um Mitternacht wieder auf. — Am 17. Juni rückten die Würtemberger abermals in das Lager auf dem Schießanger ein. — Ihnen folgte am 20. das zweite Bataillon vom Regiment Varell unter Obristlieutenant von Schertel, welches auf dem Kohlanger kampirte und am 21., nachdem es mit dem hier liegenden ersten Bataillon die Grenadierkompagnien gewechselt hatte, weiter marschirte. — Endlich zog auch dieses, welches seit dem 3. Mai hier gestanden, nach Königsee ab.

Großes Lob wird dem wackeren Kommandanten desselben Obrist Schöllenbach gespendet, indem er „die Eigenschaften eines wackern Offiziers, wahren Menschenfreundes und rechtschaffenen Christen sehr wohl mit einander zu verbinden gewußt, die genaueste Mannszucht gehalten, die vorgefallenen Beschwerden sofort abgestellt, der armen Bürgerschaft die Einquartierungslast auf alle mögliche Art zu erleichtern gesucht und besonders auch gegen Arme und Verlassene sich sehr mildthätig und bei dem Gottesdienst eifrig bewiesen." [1]) — Am 4. December quartierte sich das zweite Bataillon vom kurpfälzischen Regiment von Effern unter Major Hübner, 530 Mann stark, in die Stadt; ebenso am 9. ein kurkölnisches Bataillon unter Generalmajor von Kleist, 639 Mann stark. — Das pfälzische Bataillon zog am 10. wieder ab, doch bezog dessen Quartiere das erste Bataillon desselben Regimentes. — Dazu kam am 13. das pfälzer Gardebataillon unter Obrist v. Belderbusch, 719 Mann stark.

1761.

Am 13. Februar nahm das paderbornsche Bataillon von Mengersen unter Obrist von Kleist, 656 Mann stark, sein Quartier hierselbst. An diesem Tage wurde ein Transport preußischer Gefangener vom wunschischen Freibataillon, 130 Mann stark, in der goldenen Gans und im Rathhause untergebracht. Ihre Bedeckung bestand aus 147 Mann; sie zogen am 15. weiter. — Am 17. mußte neben dem paderbornschen noch das oberrheinische Kreisregiment Pfalz-Zweibrücken, 600 Mann stark, in die Stadt quartiert werden. — Am 20. Februar wurde wegen eines auf den Vorposten entstandenen Allarmes die gesammte Bagage nach dem thüringer Wald geschickt. — Als am 1. März abermals ein starker Allarm entstand und sich das Gerücht verbreitete, es sei ein starkes Korps Preußen über Blankenhain her in Anmarsch, so wurden alle in der hiesigen Gegend liegenden Truppen beordert, sich in Bereitschaft zu halten und am 2. früh um 4 Uhr die beiden Bataillons Paderborn und Zweibrücken auf dem Markt zusammengezogen, welche sich dann auf dem garnsdorfer Weg auf-

---

[1]) Fabel, p. 131.

stellten. Zu ihnen stießen noch die Bataillons Wildenstein und Pfalz=Garde, welche von der Orla herüberkamen. Das Regiment Hohenlohe besetzte den Keimberg und das Kürassierregiment Hohenzollern die Windmühle bei Hoheneiche. Diese sämmtlichen Truppen quartierten sich, mit Ausnahme der Kürassiere, da Nichts erfolgte, in die Stadt, so daß 15 bis 20 Mann in ein Haus kamen. Am 3. März früh bezogen sie jedoch auf die Nachricht hin, daß preußische Patrouillen bis nach Schwarza streiften, ihre alten Stellungen, am 4. zogen sich sämmtliche Reichsvölker über den Wald zurück, da man erfahren hatte, daß ein starkes preußisches Korps von Pößneck her in Anmarsch sei. Es kam auch wirklich an diesem Tage eine preußische Patrouille von 7 Mann, welche bis Nachmittags auf 70 vermehrt, unter dem Kommando eines Lieutenants von Schwarza aus die ganze Gegend bis Hoheneiche rekognoscirt hatten und eine Lieferung von 600 Portionen Brod und 600 Rationen Hafer und Heu nach Schwarza zu schaffen verlangten. — Am 5. marschirten die gefürchteten Preußen, bestehend in 200 Mann Husaren und den beiden „schwachen" Bataillons Lüderitz und Collignon durch die Stadt nach Pößneck zu, worauf am 6. früh um 6 Uhr eine österreichische und am 6., als am großen Buß= und Bettage, während des Vormittagsgottesdienstes eine preußische und Nachmittags eine österreichische Patrouille sich einfand. Am 7. kam ein Rittmeister mit 62 Mann haddickischer Husaren an. — Als am 8. die Nachricht einlief, daß die preußischen Truppen von Pößneck auf Neustadt zurückgegangen wären, marschirte der kaiserliche Obrist Sprung mit einer bedeutenden Anzahl Husaren durch die hiesige Stadt nach Pößneck und Abends rückten 73 Mann Kroaten nebst 400 Mann gemischten Truppen von der Reichsarmee hier ein. — Am 9. langte der k. k. Generalmajor von Veczay mit einem Kommando von Infanterie und Dragonern hier an, welche nebst der pfälzischen Garde nach Pößneck gingen. Das kurkölnische Bataillon Wildenstein marschirte mit vieler schweren und leichten Kavallerie hinter der Stadt weg nach Schwarza und Blankenburg zu. In die Stadt selbst wurde der Feldmarschalllieutenant von Rosenfeld, die Generalmajors von

Kleist und von Gourcy nebst dem paderbornschen Bataillon Mengersen und dem hohenloheschen Regiment Fetzer einquartiert. — Am 11. wurden von den Vorposten 45 preußische Gefangene hier durchgeführt. — Auf geschehene Meldung vom Herannahen der Preußen stellten sich einige Grenadierkompagnien von dem inzwischen eingetroffenen Infanterieregiment Baden=Baden nebst dem Bataillon Mengersen bei Wellenborn auf. Auf abermaligen großen Allarm zog sich jedoch das ganze nach Pößneck vorgeschobene Korps auf Saalfeld zurück, brach das Holzwerk an der Saalbrücke ab, schloß die Stadtthore, stellte Vorposten aus und nahm die Hauptstellung auf der Ebene in den Vorbergen bei Garnsdorf, wie bereits früher geschehen. Abends rückte dasselbe jedoch wieder in die Stadt ein und wurde dort, 2,044 Mann stark, einquartiert. Als am folgenden Tage die zuverlässige Nachricht kam, der preußische Generalmajor von Schenkendorf habe Pößneck mit zwei Infanterieregimentern und Neustadt und Rockendorf mit je einem Freibataillon besetzt, bezogen die Reichstruppen ihre vorige Stellung und erhielten von Kronach her noch Succurs an Artillerie und Kavallerie. Doch geschah damals außer einigen Vorpostengefechten, die sich bis in die Weira heranzogen, und der Gefangennahme von 42 haddickischen Husaren bei Rudolstadt damals nichts Erhebliches, indem die Preußen bald aus hiesiger Gegend abmarschirten. — Die Reichstruppen bezogen mit Ausnahme des Bataillons von Mengersen, welches in der hiesigen Stadt verblieb, Quartiere in der Umgegend. Zum ernsten Zusammenstoß kam es jedoch am 2. April. Da nämlich Vormittags um 10 Uhr in der Gegend von Rudolstadt und Schwarza etliche starke Kanonenschüsse gehört wurden, so postirte sich das Bataillon Mengersen mit etlichen Feldstücken auf den Keimberg, während die jenseits der Saale stehende Kavallerie sich auf das linke Ufer zurückzog und die Brücke nebst dem Saalthor von 60 Mann Sachsen unter Hauptmann von Eberstein und von 50 Kroaten unter einem Lieutenant besetzt wurde. Dieselben mußten ihre Stellung jedoch sogleich nach Eröffnung der Kanonade aufgeben, wollten nun das obere Thor besetzen, öffneten jedoch dasselbe auf die Vorstellungen der Bürgerschaft und beeilten sich, zu dem Gros

zu stoßen. Allein, da sie kaum das Thor verlassen hatten, wurden sie von zwei Schwadronen ziethenscher Husaren, welche hinter der Stadt herumgekommen waren, angegriffen und von diesen nebst drei andern Schwadronen, welche unter Major von Hund mitten durch die Stadt gesprengt waren, am alten Gehege theils zusammengehauen, theils gefangen genommen. Hierauf stürmten die Husaren den Keimberg und verfolgten die Paderborner vom Bataillon Mengersen trotz der steilen Anhöhen und des dichten Gebüsches über die Gartenkoppen bis an die Windmühle bei Hoheneiche, woselbst das Bataillon sich zwar sammelte und zur Wehr setzte, sich aber, da die Husaren von allen Seiten auf dasselbe eindrangen, nebst sämmtlichen Offizieren gefangen geben mußte. Bei diesem ächt-ziethenschen Husarenstreich wurden zugleich vier Kanonen und drei Fahnen erbeutet. Unterdessen hatte die schwere preußische Kavallerie bei Eiba, die Infanterie bei Arnsgereuth die Höhen genommen, während ein Freibataillon mit Husaren von dem über Rudolstadt eingerückten syburgschen Korps durch das beulwitzer Thal drang und die bei Hoheneiche stehenden kurtrierschen, gothaischen, weimarischen und hohenzollernschen Reichstruppen durch einen Flankenmarsch über Bernsdorf her bedrohte. Nach einigen Kanonenschüssen zogen sich letztere schleunigst in den Wald zurück. Gleiches Schicksal mit dem paderbornschen Bataillon von Mengersen hatte das kurkölnische von Wildenstein unter Obrist von Spalbeck, welches mit österreichischen und sächsischen Kavalleristen Schwarza besetzt hatte. Die Grenadiere, welche die Brücke zu halten suchten, wurden bald durch einige von den Anhöhen bei Schwarza abgefeuerte Kanonenschüsse vertrieben, während die übrigen Truppen durch preußische Jäger und Husaren, welche oberhalb und unterhalb des Dorfes durch die Schwarza setzten, angegriffen wurden. Das Bataillon formirte ein Karré, suchte sich unter beständigem Kleingewehrfeuer nach Saalfeld zu retiriren, ward aber bei Cröften von der Uebermacht umringt und mit sämmtlichen Offizieren und Gemeinen außer denen, die auf dem Platze blieben, gefangen genommen. Die Mannschaft wurde nebst den erbeuteten Fahnen und Kanonen nach Rudolstadt gebracht. Nach dieser für die

Preußen so glänzend ausgefallenen Affaire ging von dem schenkendorfschen Korps die preußische Kavallerie durch die Stadt zurück und nahm in den jenseits der Saale gelegenen Dörfern Quartier, die sämmtliche Infanterie aber, bestehend aus zwei Bataillons von Alt-Braunschweig, zwei Bataillons Forcade, zwei Bataillons Jung-Stutternheim und einem Grenadierbataillon Carlowitz, mußte in die Stadt quartiert werden, so daß bis auf 15 und mehr Mann in viele Häuser kamen. Die eigene und erbeutete Artillerie wurde nebst den Munitionswagen auf dem Markte aufgefahren. — Am 3. wurde ein Transport von gefangenen Paderbornern, Kursachsen, österreichischen Husaren und Kroaten theils zu Fuß, theils auf Wagen nach Neustadt geschafft. Die schwer Verwundeten beiderseits waren in drei Häuser der oberen Gasse gebracht worden, von denen einige noch an ihren Wunden starben. Ueber die Zahl der Todten in diesem Gefechte hat man nichts in Erfahrung bringen können. Nachmittags mußten auf Befehl der Generalität die von den Reichstruppen vor einigen Wochen aufgeworfenen Feldschanzen, wovon eine viereckige Redoute vor dem niederen Thore Ködiz gegenüber, die andere, eine fünfeckige Sternschanze, oberhalb der Stadt auf dem Lerchenhügel gen Wöhlsdorf zu angelegt war, durch eine große Anzahl dazu kommandirter Bürger und Bauern wieder demolirt werden. — Am 4. April marschirte das schenkendorfsche Korps in der Richtung nach Schleiz ab. — Im Monat August mußte von der hiesigen gesammten fürstlichen Landesportion eine Fouragelieferung von 1,334 Scheffel Hafer und ebensoviel Centner Heu für die kaiserliche und Reichsexekutionsarmee nach Ronneburg abgeliefert werden. — Am 5. September wurden drei Offiziere und 330 Unteroffiziere und Gemeine, alles geborene Franzosen, welche, zum preußischen Regiment Royal Etranger unter Obrist Labadie gehörig, bei Grimma revoltirt hatten und zu der bei Ronneburg und Weida stehenden kaiserlichen Armee übergegangen waren, unter Kürassier- und Dragonereskorte hier eingebracht und bis zum 8. September einquartiert. — Am 15. November lief durch einen von dem französischen Kriegskommissariat in Gotha abgesendeten französischen Husarenlieutenant die

strenge Ordre ein, daß von hiesiger Landesportion 120 vierspännige Ochsenwagen bei Vermeidung der schärfsten Exekution unverzüglich nach Gotha gestellt werden sollten, um das dort angelegte Magazin nach Wanfried in Kurhessen transportiren zu helfen. Die mit Gegenvorstellungen abgesendeten Kommissäre brachten es zwar so weit, daß es bei 75 Wagen sein Bewenden haben sollte, doch erwuchs hieraus dem Lande immerhin ein Schaden von 5,280 meißnischen Gulden. — Ferner mußten im December vom hiesigen Landestheil für die Reichsarmee in das Magazin nach Chemnitz 720 Scheffel Korn geliefert werden und weil diese nicht im Lande aufzubringen waren, wurden sie Lieferanten in Akkord gegeben, welche an 6000 Thaler verlangten. — Den 14. December langte der Generalstabsquartiermeister hier an und meldete, daß das Hauptquartier der kaiserlichen und Reichsarmee hierher verlegt und nächster Tage eintreffen werde, weshalb eine hinreichende Quantität Fourage beigeschafft werden sollte. — Am 15. rückte ein Bataillon Nassau-Weilburg hier ein und besetzte das Residenzschloß, sowie die Stadtthore, worauf am 16. der k. k. Generalfeldmarschall von Serbelloni mit seinem Stabe und seiner ganzen Suite hier eintraf und sich in das Schloß quartierte. — Am 17. langte der Generalfeldzeugmeister Prinz von Stollberg an, logirte sich in das alte Schloß ein und ging am 21. weiter nach Arnstadt, wogegen das Hauptquartier des Generalfeldmarschalls bis zum 14. April 1762 hier blieb. Während dieser ganzen Zeit waren neun Walddörfer mit dem Artilleriepark belegt, während in den Dörfern nach Pößneck zu, woselbst der Kommandirende der schwäbischen Kreisarmee Baron von Roth sein Quartier hatte, das schwäbische Infanterieregiment Baden-Durlach und in Remschütz, Wöhlsdorf, Cröften, Beulwitz und den Dörfern nach Blankenburg zu das schwäbische Infanterieregiment von Roth lag. Obwohl der Prinz von Stollberg die beste Mannszucht hielt, so daß ungeachtet der bedeutenden Einquartierung die größte Ruhe herrschte und er Alles veranstaltete, was zur Erleichterung von Stadt und Land dienen konnte, indem z. B. er selbst und seine ganze Suite von ihrem Gelde lebte, so erwuchs dennoch der Stadt und dem Lande durch diesen

langen Aufenthalt des Hauptquartiers ein Aufwand von mehreren tausend Thalern.

1762.

Vom Prinzen von Stollberg ging das Oberkommando der kaiserlichen und Reichsarmee an den Grafen von Maquire über, welcher am 9. April hier eintraf, worauf der seither Kommandirende nach vorheriger Visitirung sämmtlicher Vorposten sich nach Dresden begab. Graf Maquire brach am 16. nach Neustadt an der Orla auf, wohin ihm die letzten zum Hauptquartier gehörigen Truppen und Offiziere am 26. nachfolgten. — Am 23. Mai kam ein Transport von 140 Wagen Fourage, welcher nach Schleiz gehen sollte, aus Versehen hier an und die zur Fuhre gezwungenen Reußen, Kursachsen und Altenburger erhielten Befehl, umzukehren und ihn noch an demselben Tag an den Ort seiner Bestimmung zu bringen. Sie weigerten sich aber, warfen, als man sie dazu zwingen wollte, die Fourage auf dem Markt ab und machten sich durch das Saalthor davon. Am 9. Juni traf deshalb der Proviantverwalter Pelster nebst einem Reiterkommando unter dem Lieutenant von Gravenreuth hier ein und zwang hiesige und rudolstädter Unterthanen, den abgeworfenen Proviant nach Schleiz zu schaffen. — Den 16. Juni langte abermals ein Proviantmeister unter Kavalleriebegleitung mit der Ordre hier an, daß 400 Scheffel Hafer und Gerste schleunigst für die Reichsarmee nach Lobenstein geschafft werden sollte. Weil jedoch der Mangel an Getreide zu groß war, wurden nur 100 Scheffel aufgebracht, wobei es auch sein Bewenden hatte. Von dieser Zeit an blieb Stadt und Land den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst mit aller Einquartierung und Vorspanne verschont. Königlich preußische Werber vom Freibataillon le Noble hielten sich damals vielfach hier auf. — Am 17. Oktober langte der k. k. Major Otto mit seinem Jägerkorps zu Pferd und Fuß ganz unvermuthet von Gräfenthal hier an, hob einige dieser Werber nebst einer Anzahl von Neuangeworbenen auf und marschirte mit Zurücklassung der Infanterie mit den Jägern zu Pferd nach Neustadt zu, kam mit etlichen preußischen Gefangenen wieder zurück und zog wieder nach Gräfenthal zu. — Am

28. November passirten preußische Husaren nebst 200 Mann Infanterie vom Freibataillon des Obristen Schack die Stadt. — Gegen Ende des Monats November war ein Vorbote des Friedens eingetroffen, nämlich die Nachricht, daß von den kriegführenden Theilen Saalfeld zu einem Kongreßort bestimmt sei, woselbst zwischen der österreichischen, preußischen und Reichsgeneralität durch Kommissarien wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen und Regulirung der Winterquartiere eine Konvention errichtet werden sollte. So langte denn bereits am 28. November der preußische Generalmajor von Wylich nebst einem Oberauditeur und Generaladjutanten, begleitet von einem Kommando ziethenscher Husaren hier an, österreichischer Seits kam der Generalmajor von Würzburg, der Obristlieutenant Graf Mariani nebst einem Generaladjutanten, Oberauditeur und einem Kommando savoyscher und ansbachischer Dragoner.

Im Jahre

1763

nahmen diese Konferenzen ihren Anfang, wozu die sogenannte Kommissionsstube auf dem hiesigen Rathhause eingeräumt wurde. An die Stelle der seitherigen kaiserlichen Kommissäre traten vom 3. Januar an der Graf von Winkelhausen, Obrist von Kurpfalz-Dragonern, der Major von Wölffing und der Feldkriegskommissär Höpffel. Die Unterzeichnung des Vertrags erfolgte am 15. Januar, worin zum Besten der hiesigen Stadt festgesetzt wurde, daß, so lange die Konventskommission ihren Sitz hier hätte, die Gegend von den Truppen der kriegführenden Theile unberührt bleiben und nur der Ab- und Zugang der Ordonnanzen freigelassen werden sollte. Unterdessen nahmen auch die Friedensverhandlungen zu Hubertsburg ihren gewünschten Fortgang und mit dem am 15. Februar abgeschlossenen Frieden war auch die Thätigkeit der hier anwesenden Kommissäre zu Ende. Unter denselben wird namentlich der preußische General von Wylich mit Lob hervorgehoben, der mit seiner der hiesigen Stadt und dem gesammten Lande bewiesenen Vorsorge viel Kriegsunannehmlichkeiten, welche großen Verderb hätten herbeiführen können, glücklich abgewendet habe. — Als letztes militärisches Ereigniß, welches

die Stadt im siebenjährigen Kriege betraf, ist noch anzuführen, daß vom 6. bis 8. April der sächsische General von Thiele auf seinem Rückmarsch in die Heimath mit zwei Bataillons Infanterie nnd seinem Stab hier Rast machte.

Während des Krieges waren die Lebensmittel außerordentlich gestiegen, denn während im September 1761 eine Pfennigsemmel 1 Loth $3^1/_2$ Quent und ein Groschenbrod 1 Pfund 4 Loth wog, so konnte man bereits im folgenden Jahre gar keine kleinen Semmeln mehr backen und es hielt eine Sechsersemmel $4^1/_4$ Loth, ein Groschenbrod 12 Loth; mithin mußte ein Pfund Brod mit 2 Gr. 8 Pf. bezahlt werden. Nach dieser Zeit fiel zwar der Getreidepreis wieder, andere Dinge blieben jedoch den damaligen Verhältnissen nach in hohem Werth, ein Pfund Butter kostete 12 Groschen, ein Pfund Rind-, Schweine- oder Kalbfleisch 5 Groschen, ein Maß Stadtbier 14 Pfennige, ein Maß Frankenwein 12 bis 16 Groschen, ein Maß Rheinwein 1 Thaler, ein Maß Branntwein 12 bis 14 Groschen, ein Maß Schmerlen 8 Gr., eine Metze Salz 16 Gr., eine Klafter hartes Holz 7 bis 8 Thaler, eine Klafter weiches 5 bis 6 Thaler, ein Pfund Lichter 10 Groschen.

Sehr feierlich wurde am Sonntage Quasimodogeniti das Friedensfest begangen, nachdem am Sonnabend Abend der Postmeister Opitz mit vielen blasenden Postillonen und reitenden Fackelträgern den Frieden ausgerufen hatte. Nach Abfeuerung von Böllerschüssen versammelten sich Magistratspersonen und Bürger beim zweiten Läuten am Rathhause, während die Knappschaft mit ihren Offizieren ihre Fahne beim Bergverwalter Krauße abholten. Der ganze Festzug bewegte sich in folgender Ordnung: die Schule, und zwar zuerst die drei unteren Klassen, geführt von einem Schüler mit blosem Degen, woran eine Citrone; die Quartaner mit rothen, die Quintaner mit grünen, die Sextaner mit blauen Bändern geschmückt. Dann kam die neue Schul- und Friedensfahne, worauf ein Engel mit dem Worte: Friede.[1]) Dann folgten die Schüler der drei oberen Klassen, geziert mit einem gelben Ordensstern und geführt von einem Schüler mit blosem Degen, welchem zwei mit

---

[1]) Wird noch heute aufbewahrt.

Friedensstäben folgten. Dann kam das Lehrerkollegium, die Geistlichkeit, die Schützenkompagnie, befehligt vom Floß-sekretär Herrmann, der Magistrat, 30 Mann Bürger mit Ober- und Untergewehr unter dem Stadlieutenant Letzig, die alte Bürgerschaft mit neuer Fahne unter einem Junker von Könitz, die Knappschaft unter Anführung des Berg-verwalters Krauße, die jungen Bürger nebst den Hand-werksgesellen, die Lehrjungen, die übrigen nicht inkorporirten Theilnehmer. Der Zug bewegte sich durch eine Allee von Tannen nach der Kirche, an deren Thüren die Schloß-grenadiere die Honneurs machten. Die Festpredigt hielt der Berichterstatter dieser Ereignisse, der Superintendent Fabel, über Hiob 5, 17. An den folgenden Tagen Parade und Salven der Schützenkompagnie, Feuerwerk der Knapp-schaft, Illumination, Festtafel auf dem Rathhause. Der Herzog ließ eine Festmünze prägen (s. unter Münzwesen) und es wurden Friedensbänder ausgetheilt, mit dem herzog-lichen Wappen und Friedensemblemen versehen. Die In-schrift lautete: Vivat Franz Josias Herzog zu Sachsen. Erfreuliche und englische Töne des Friedens. Je wütender der Krieg, desto mehr ist zu verwundern sein Ende und Tod. Salfeld den 10. April 1763.

So hatte die Stadt während des siebenjährigen Krieges zwar nicht unbedeutende pekuniäre Verluste zu erleiden, war aber doch trotz der beiden in und um die Stadt ge-lieferten Gefechte von größerem Unheil verschont worden. Möge auch in den jetzigen Zeiten, wo ein unseliger Bruder-krieg unser deutsches Vaterland zu zerfleischen droht, der Herr seine Hand schirmend über unsere Stadt halten!

Auf Franz Josias folgte nach dem von ihm eingeführten Rechte der Erstgeburt sein ältester Sohn

Ernst Friedrich,

1764—1800,

allein in der Regierung. Wie seine Vorfahren war er darauf bedacht, die Gerechtsame seines Hauses zu erhalten und die Wohlfahrt seines Landes zu fördern. Leider traten ihm dabei verschiedene Mißstände hindernd in den Weg, die

nur allmählig beseitigt werden konnten. Dahin gehörte namentlich die große Schuldenlast, welche schon unter Franz Josias, namentlich durch den siebenjährigen Krieg, dem Lande erwachsen, durch mehrere Erbschaftsprozesse, die einen ungünstigen Ausgang nahmen, sich dermaßen angehäuft hatte, daß der Herzog im Jahre 1771 dem deutschen Kaiser einen Zahlungsplan vorlegte. Sämmtliche Schulden beliefen sich nämlich auf 1,750,000 Thaler. Dagegen beliefen sich die Kammereinkünfte nur auf 70,000 Thaler und davon mußte die Hälfte für die Landesverwaltung ausgegeben werden. Demnach blieben nur etwa 35,000 Thaler zur Schuldentilgung und Bestreitung der fürstlichen Hofhaltung übrig. In Folge dieses Schuldenwesens mußte sich Ernst Friedrich, ebenso wie einige Jahre vorher der Herzog von Hildburghausen, die Einsetzung einer kaiserlichen sogenannten Debitkommission gefallen lassen, welche, vom Prinzen Joseph von Hildburghausen, dann nach dessen Tode von Herzog Ernst II. von Gotha dirigirt, die Leitung des ganzen Finanzwesens in die Hände nahm und bis zum Jahre 1801 andauerte. Obgleich der Herzog dadurch den wichtigsten Theil der Staatsverwaltung aus den Händen geben und sich mit einer Civilliste von nur 12,000 Thalern begnügen mußte, so ließ er sich doch durch diese mißlichen Verhältnisse nicht entmuthigen, sondern war sein Lebelang, so weit es in seinen Kräften stand, eifrig bemüht, das Wohl seines Landes zu fördern und benutzte die lange Friedenszeit getreulich, um die durch den siebenjährigen Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. So verbesserte er das Münzwesen und nahm sich der Armenverpflegung mit großer Uneigennützigkeit an. Ein wichtiger Gegenstand seiner Sorgfalt war unter andern die schreckliche Theuerung in den Jahren 1771 und 1772, welche sich in Folge zweier Mißerndten über ganz Deutschland verbreitete. Das Simmern Korn stieg auf 20 Gulden, Weizen auf 22, Gerste auf 18, Hafer auf 12 Gulden. Die Noth war so groß, daß die Leute die Zeitigung des Getreides nicht erwarten konnten, sondern es unreif abschnitten und dörrten. Dadurch wurde die Erndte noch mehr vermindert und zugleich der künftige Getreidebau wegen des unreif ausgestreuten Samens gefährdet. Um dem vorzubeugen, untersagte der

Herzog durch ein Mandat vom 11. Juli 1772 das frühzeitige Abschneiden mit der Bestimmung, daß es vorher durch einen sachverständigen Oekonomen besichtigt und das Ergebniß der Erndte, sowie der Bedarf der Eigenthümer angemeldet werden sollte, um den allenfallsigen Getreidemangel danach beurtheilen zu können.[1]) Zur Milderung des Nothstandes ließ der Herzog an 1600 Malter Korn und Weizen zu Frankfurt a. M. einkaufen und zu einem sehr billigen Preis an die Hülfsbedürftigen vertheilen. So drückend die damalige Theuerung war, so haben ihr doch viele wüstliegende Felder ihre Kultur zu verdanken, indem die Noth die Menschen zwang, ihr Brod dadurch zu erwerben. Für die Landwirthschaft hatte Ernst Friedrich viel Sinn. Namentlich hob er dieselbe dadurch, daß er auf Anrathen des bekannten Schubert von Kleefeld den Landwirthen den Kleebau dringend empfahl. In den solche neue landwirthschaftliche Grundsätze enthaltenden Mandaten vom Jahre 1784 war unter andern befohlen, daß der auf den Brachfeldern erbaute Klee von aller Auszehndung, ohne Unterschied, ob sie der Herrschaft oder Privaten zustehe, auf drei Jahre, wüstgelegene und mit Futterkräutern angebaute Felder aber sechs Jahre lang verschont bleiben sollten.[2]) Auch faßte der Herzog den Straßenbau ins Auge. Was seine sonstigen Regierungshandlungen betrifft, so ist namentlich hervorzuheben, daß er mit seiner milden, friedlichen Gesinnung eine Menge sein Land und seine Familie betreffende Streitigkeiten schlichtete. — Er war vermählt mit Sophie Antoinette von Braunschweig-Wolfenbüttel, mit der er, eine Seltenheit im ernestinischen Hause, im Jahre 1799 das fünfzigjährige Ehejubiläum beging. Am 26. August des folgenden Jahres starb Ernst Friedrich als Senior der Ernestiner im 77. Jahre seines Lebens und im 36. seiner Regierung. Zwei Jahre darauf starb auch seine Gattin zu Koburg, wo sie statt des ihr zum Wittwensitz angewiesenen saalfelder Schlosses eine Privatwohnung bezog. Von ihren acht Kindern waren noch am Leben: der Erbprinz Franz Friedrich Anton, Ludwig Karl Friedrich, öster-

---

[1]) Schultes III., p. 69.
[2]) Schultes III., p. 72.

reichischer Feldmarschalllieutenant, und Karoline Ulrike Amalie.

Die letzten Regierungsjahre des Herzogs fielen in die Zeiten der französischen Kriege. Das Land mußte 48 Mann zu den Truppen des obersächsischen und 42 zu den des fränkischen Kreises stellen. Doch gelang es dem Bruder des Herzogs, dem Feldmarschall Friedrich Josias, zur Schonung des Landes und der Unterthanen eine Konvention abzuschließen, wonach Sachsen-Koburg jährlich statt dessen 9,200 Gulden an die Reichsoperationskasse zu zahlen hatte. Dies dauerte bis zum Jahre 1795, wo man die fünffache Naturalstellung des Kontingents verlangte, welches auch zur Reichsarmee fortging. Um die dadurch sehr erschöpfte Landeskasse zu unterstützen, schritt man im Koburgischen zu einer außerordentlichen Kriegssteuer. Im Fürstenthum Saalfeld hatte dagegen, vermöge des Recesses von 1680, das herzogliche Haus die Verpflichtung, die Militärangelegenheiten auf eigene Kosten zu besorgen. Doch gelang es auch hier dem Herzog durch Vermittelung seines Bruders, des Feldmarschalls, die wirkliche Stellung der Mannschaft auf ein Jahr abzuwenden. Da sich aber die Kriegsgefahr vergrößerte und eine fünffache Stellung nöthig machte, so beschloß der Herzog, die auf beide Fürstenthümer kommende Mannschaft in Kavallerie zu stellen und seinen Feldregimentern zu entnehmen, um dadurch seine Unterthanen möglichst zu schonen. Zur Tilgung der durch den Krieg erwachsenen Schulden und zur Deckung der zur Ausrüstung und Erhaltung des Kontingents erforderlichen Gelder wurde durch eine Aktiengesellschaft eine öffentliche Anleihe von 300,000 Thlrn. ausgeschrieben, wovon jährlich 20,000 Thlr. abgezahlt werden sollten. Zur Beischaffung dieser Summe verwilligten die Stände eine halbe Kriegssteuer, eine Steuer auf Wein und Branntwein und eine Handelssteuer aller Gewerbtreibenden. Auch die Ritterschaft verstand sich zu außerordentlichen Beiträgen mit dem Wunsche, daß von den fürstlichen Kammergütern ebenfalls Abgaben geleistet würden, worauf auch der Herzog einging. Dies Alles wurde dem Lande durch ein Mandat vom 14. März 1796 bekannt gemacht.[1])

[1]) Schultes III., p. 77.

Bei den damaligen Feldzügen sah Saalfeld zum ersten Mal seit dem siebenjährigen Kriege fremde Truppen in seinen Mauern.[1]) Im Juni

1792

marschirten die preußischen Kavallerieregimenter Tschersky und Schmettau und die Infanterieregimenter Thadden, Wolframsdorf, Forcade und Hohenlohe nebst einem bedeutenden Artillerietrain hier durch nach Franken und den Rhein und wurden auf eine Nacht einquartiert. Ebenso im Frühjahr

1794

das sächsische Kürassierregiment Zezschwitz und die Infanterieregimenter Zanthier und Nostiz.

1795.

In diesem Jahre lagen auf einige Tage hierselbst folgende sächsische Truppen im Quartier: das Karabinierregiment, das Grenadierbataillon des Regiments Kurfürst, das Dragonerregiment Roslar, das Grenadierbataillon des Regiments Kurfürstin, das Chevauxlegersregiment Prinz von Kurland, nebst der zu diesen Truppen gehörenden Artillerie. Von den Gothanern waren hier ein Musketierbataillon und ein Dragonerregiment.

1796.

In diesem Jahre kam der Krieg, der bisher am Rheine geführt worden war, bis an unsere Grenzen; so hatten sich Streifkorps von der Armee des Generals Jourdan in dem Hildburghäusischen gezeigt und es hatten sich die schlimmsten Gerüchte von der Aufführung der Franzosen im Fränkischen verbreitet. Sachsen nahm jedoch an dem Kriege keinen Antheil, sondern behauptete eine bewaffnete Neutralität, deren Kordon sich auch durch das Koburg-Saalfeldische erstreckte und aus ungefähr 800 Mann bestand, wovon die Stadt Saalfeld eine Besatzung von 150 Mann Lind-Infanterie und 50 Mann Kürassiere vom Regiment Kurfürst erhielt. — Der erste Kommandant dieser Truppen, Oberst von Bause, ließ fleißig rekognosciren, Feldwachen aus-

---

[1]) Wagner, Saalfelds Kriegsdrangsale von 1792 bis 1815.

stellen, die Thore stark besetzen, Kanonen am oberen Thor aufpflanzen, Reisende anhalten und streng examiniren. Ihm folgte im Kommando der Major von Baumann vom Kürassierregiment Kurfürst und nach dessen hier erfolgtem Tode der Oberst Senfft von Pilsach vom Kürassierregiment Zezschwitz, welcher nur noch 4 Offiziere und 30 Mann unter sich hatte, da nach den Siegen des Erzherzogs Karl von Oesterreich diese Grenztruppen bedeutend vermindert worden waren. In Folge des Friedens von Luneville zogen die Truppen am 23. April 1801 ganz von hier ab.

In den damaligen Zeiten gewährte das hiesige Schloß dem flüchtigen Fürstbischof von Bamberg, Christoph Franz von Buseck, für seine Person und seine und der Kirche gehörigen Schätze ein Asyl, welches ihm sein Gebietsnachbar, der Herzog Franz, bereitwilligst eingeräumt hatte. Er hielt sich hier mit seinem Domkapitel und einem zahlreichen Hofstaat vom December 1800 bis ins Frühjahr 1801 auf. So kam es, daß nach fast dreihundertjähriger Unterbrechung an dieser Stätte früherer katholischer Kultur die Messe wieder gelesen wurde.

Eine Folge der erwähnten Kriegssteuer waren die im Sommer des Jahres 1795 entstandenen Bürgerunruhen, bei Weitem das wichtigste Ereigniß, welches die Stadt Saalfeld in den damaligen Zeiten betroffen. Die Bürger waren nämlich sehr erzürnt über die ungestüme Art, mit welcher man diese Abgaben seitens des Stadtraths einforderte, wobei sich namentlich der Stadtsyndikus Saalborn durch seine Strenge und sein herrisches Wesen verhaßt machte. Da gab folgender Vorfall den ersten Anstoß zur Auflehnung der Bürgerschaft gegen den Magistrat. Der Weißgerber Kühn hatte sich nämlich gegen eine vom Magistrat besorgte Vormundschaftsangelegenheit heftig ausgesprochen und es waren ihm wegen Verletzung der Ehrerbietung gegen die Obrigkeit zwei Mann Bürgerwache vor das Haus gestellt worden. Die Bürgerschaft, die sich in ihrer Redefreiheit beeinträchtigt glaubte, bat den Rath um Aufhebung der Wache und entfernte, da der Magistrat darauf nicht einging, dieselbe mit Gewalt. Auf eine Beschwerde des Magistrats an die Regierung, ordnete diese zur Untersuchung eine Kommission ab, an deren Spitze der

Rath und Amtmann Göbel zu Gräfenthal stand. Die ersten Sessionen, welche auf dem Tuchboden abgehalten wurden, verliefen ruhig und die von der Stadt erwählten Deputirten erzählten offen den Verlauf der Sache, drangen aber ernstlich auf die Entfernung des Syndikus Saalborn aus dem Rathe, da dieser zuerst durch sein Gebahren die Bürgerschaft gegen sich und den Rath aufgebracht habe. Da jedoch die Entfernung des Syndikus hinausgeschoben wurde und ganz zu unterbleiben schien, bestimmte man in geheimen Zusammenkünften einen Tag, an welchem man ihn mit Gewalt vertreiben wollte. Als gerade der Geheimerath Hofmann und der Hofrath Griesheim einer Sitzung beiwohnten, wurde plötzlich die Bürgerglocke geläutet, worauf die schon versammelte Bürgerschaft in das Sitzungslokal mit Gewalt eindrang und mit Ungestüm ihr Verlangen kundgab. Man willfahrte scheinbar, indem man zwar dem Syndikus das Rathhaus zu betreten verbot, aber ihn seine Arbeiten zu Hause fortbesorgen ließ. Das Mißtrauen mehrte sich und als bei einem weiteren Verhör Einige behaupteten, Saalborn habe durch die getäfelte Decke des Tuchbodens geblickt, sprang ein Haufe auf den Boden, durchstach alle Fässer und Kisten und brachte den Kommissar in solche Bedrängniß, daß dieser um Hülfe rufen mußte. Sofort wandte sich der Rath an die Regierung nach Koburg, welche wieder von Gotha militärischen Schutz requirirte. Am 27. November früh 7 Uhr rückten denn 400 gothaische Dragoner unter Major Schütz mit scharfgeladenen Gewehren hier ein, denn da dem Gerücht zufolge die Bürgerrevolte riesige Dimensionen angenommen hatte, mußten sie sich wohl auf Barrikaden, Schüsse aus den Fenstern und Ströme siedenden Wassers gefaßt machen. Statt dessen nur eine Fluth von Schimpfreden, ausgegossen von patriotischen Weibern, und der erfolglose Ruf: „Bürger 'raus!“ Die Dragoner hielten auf dem Markte, um von da aus die Thore der Stadt, welche geschlossen wurden, nebst dem Rathhaus und dem Kirchthurm zu besetzen, letzteren, um etwaiges Sturmläuten zu verhüten. Hierauf wurden die unruhigsten Köpfe verhaftet und auf einige Wochen in die Frohnveste gesetzt. Gegen Abend hob eine Patrouille mehrere Bürgerklubs auf. Obgleich innerhalb

einer Woche die Ruhe vollständig wieder hergestellt war, so wurde doch die Besatzung noch um 200 Mann gothaer Infanterie verstärkt, welche aber bald wieder abzogen, während die Dragoner bis zum Frühjahr 1796 liegen blieben. Unterdessen war auf Wunsch der koburger Regierung eine altenburgische Kommission, bestehend aus den Regierungsräthen von Bachov und Rolle, hier eingetroffen, welche nach vielen Umschweifen den Handel zu Ende führten. Die Bürgerschaft mußte die 6000 Thlr. betragenden Prozeß- und Exekutionskosten bezahlen und in jährlichen Geschossen (die sogen. Dragonersteuer) abtragen. Der seines Dienstes mit Gewalt enthobene Syndikus Saalborn erhielt die erledigte Amtssekretärstelle und wurde später Justizamtmann.

Herzog Franz,

1800—1806,

trat unter ungünstigen Umständen die Regierung an, unter noch ungünstigeren hinterließ er sie seinem Nachfolger. Er bestrebte sich eifrig, allenthalben die wichtigsten Verbesserungen zur Wohlfahrt des Landes einzuführen, hatte aber, von der Macht der Zeitverhältnisse gedrückt, nicht das Glück, von seinen Plänen viel verwirklicht zu sehen. Durch seine Herzensgüte und Herablassung erwarb er sich die ungetheilte Liebe seiner Unterthanen, die nicht einmal durch das allzugroße Zutrauen wankend gemacht wurde, welches er seinem im ganzen Lande gefürchteten Minister von Kretschmann schenkte. Es lag nämlich dem Herzog vor Allem daran, sich von zwei Hauptfesseln zu befreien, welche jede freie Regententhätigkeit hinderten; dies waren, wie schon früher mehrfach erwähnt, die kaiserliche Debitkommission und der Nexus Gothanus. Da aber des Herzogs damaligen Räthe nicht im Stande waren, sein Bestreben mit zweckdienlichen Vorschlägen zu fördern, so wandte er sich ins Ausland und gewann in dem preußischen Kammerdirektor von Kretschmann, der sich durch geschickte Organisation der Markgrafschaft Bayreuth als Staats- und Finanzmann einen Namen erworben hatte, einen Mann, der mit rücksichtsloser Energie seine Pläne durchsetzte, nachdem er den Herzog vermocht hatte, das bisherige Ge-

heimerathskollegium aufzuheben und ihn allein als dirigirenden Minister an die Spitze der gesammten Staatsverwaltung zu stellen. Nun arbeitete er einen Schuldentilgungsplan aus, den der kaiserliche Hof für zweckmäßig erachtete und nach Entfernung der Debitkommission dem Herzog durch Konklusum vom 20. August 1802 das Finanzwesen zur eigenen Verwaltung übertrug. Um eine etwaige Rückkehr jener Kommission zu verhindern, wurde auf Kretschmanns Rath durch Verkauf mehrerer Domänen und verschiedene im Lande bewirkte Anlehen eine bedeutende Summe aufgebracht, womit ein Theil der Schuld sofort abgetragen werden konnte. Nun galt es auch, sich des gothaischen Hoheitseinflusses im Fürstenthum Saalfeld zu entledigen; denn hier führte das Haus Gotha eine Mitregentschaft, zog die Steuern und andere Hoheitsgefälle ein, bekümmerte sich aber sonst um den innern Zustand des Landes sehr wenig (s. p. 478). Herzog Franz setzte im Jahre 1802 dem Herzog Ernst von Gotha auseinander, wie übel diese Verhältnisse auf den Wohlstand des Landes wirken müßten und beantragte die Aufhebung des Nexus. Da man aber an Letzterem festhielt, befahl Franz den saalfelder Unterthanen durch Patent vom 4. März 1803, die Steuern von nun an nach Koburg zu liefern, ein Schritt, der die ernsthaftesten Differenzen zwischen beiden Häusern zur Folge hatte. Indeß wurde durch die gewandten Verhandlungen Kretschmanns am 4. Mai 1805 ein Receß zu Stande gebracht, wonach das Haus Gotha gegen Erlegung einer Geldsumme und Abtretung der (jetzt altenburgischen) Dörfer Schweinitz, Etzelbach, Gräfendorf, Langenorla, Saalthal, Klein-Bucha, Oberhasel, Kolkwitz, Ammelstädt, Dienstädt und Mötzelbach seinen Hoheitsrechten auf das Fürstenthum Saalfeld entsagte.[1]) — Unterdessen hatte Kretschmann das schwierige und undankbare Werk einer gänzlichen Umformung der obersten Landesbehörden mit der ihm eigenen Energie begonnen. Nach Organisation des Ministeriums als oberste Landesbehörde, wurden seinem Grundsatze der Koncentration gemäß die seitherigen drei Landeskollegien des Fürstenthums Koburg, Regierung, Konsistorium und Kammerkollegium, in

[1]) Die weiteren Punkte des Recesses bei Schultes III., p. 104.

ein einziges, unter dem Namen Landesregierung, vereinigt. Die für das Fürstenthum Saalfeld bestehende geheime Kanzlei wurde in eine Landeshauptmannschaft verwandelt und nach Aufhebung des gothaischen Hoheitseinflusses mit jener Centralstelle verknüpft. In Bezug auf eine ganze Reihe zeitgemäßer Einrichtungen, welche dem gesammten Staatsleben eine neue Richtung gaben, entwickelte der Minister eine außerordentliche Thätigkeit. Die hauptsächlichsten Reformen wurden der Verbesserung der Finanzen halber mit dem Kameral-, Forst-, Berg-, Münz-, Oekonomie- und Fabrikwesen vorgenommen. Dabei wurde auch die geistige Bildung nicht vergessen, und die höheren und niederen Schulen zu Koburg und Saalfeld erhielten neue Ordnungen. Hinsichtlich derartiger Neuerungen, namentlich sofern sie sich auf das Finanzwesen bezogen, wurde Kretschmann von verschiedenen Seiten auf das Heftigste angegriffen. Er selbst vertheidigte sich in einer Schrift: „Die Organisation der Koburg-Saalfelder Lande,“ wogegen verschiedene Beschwerdeschriften über seine Maßregeln erschienen.[1]) Ueberhaupt hatte er sich bei dem Volke, welches, seither an ein mildes Vorgehen der Regierung gewöhnt, in der rücksichtslosen Raschheit seiner Handlungsweise eine große Gefahr für die Wohlfahrt des Landes sah, äußerst unbeliebt gemacht; zugleich wurde das Mißtrauen gegen ihn durch einen Gutskauf bestärkt, zu dem er den Herzog eigennütziger weise bestimmt hatte.[2]) So kam es, daß eine Deputation koburger Bürger am 21. Februar 1803 den Herzog um Entlassung des Ministers bat. Letzterer erklärte die Unzufriedenheit der Bürger für Empörung und veranlaßte den Herzog, zu deren Unterdrückung kursächsisches Militär zu requiriren, welches wirklich zum Erstaunen der ruhigen Bürgerschaft am 13. März über Saalfeld einrückte, aber schon nach acht Tagen denselben Weg zurückmachte und auf eine Nacht Quartier hier nahm. In Folge solcher Gewaltschritte hätte eine Spannung zwischen Fürst und Volk eintreten müssen, wenn nicht letzteres von der wohlwollenden Gesinnung des Fürsten vollkommen überzeugt

[1]) Die hierhergehörigen Schriften bei Schultes III., p. 95.

[2]) Näheres hierüber bei Schultes III., p. 97, und Karche, Jahrbuch der herzogl. sächs. Residenzstadt Koburg II., p. 60 ff.

gewesen wäre und alles Ueble nur dem Minister zugeschoben hätte.[1]) Erst unter dem Nachfolger des Herzogs, im Jahre 1808, wurde Kretschmann „wegen Unpäßlichkeit" seines Dienstes enthoben.

Zu diesen unruhigen Begebenheiten im Innern des Landes kam auch noch der Krieg, der den unglücklichen Herzog sogar seines Landes berauben sollte. Nämlich weitentfernt, daß der im Jahre 1801 zwischen Frankreich und seinen Gegnern abgeschlossene Friede von Luneville, welcher ersterem das linke Rheinufer einräumte, eine dauernde Ruhe gebracht hätte, führte er Oesterreich und dessen Verbündete, die Russen, Schweden und Engländer, nur zu stärkerer Erbitterung gegen Frankreich. Preußen und Kursachsen hingegen, an welches sich die herzoglich sächsischen, schwarzburgischen und reußischen Länder anschlossen, behaupteten eine bewaffnete Neutralität. Die sogenannte fränkische Armee der Preußen unter dem Fürsten von Hohenlohe nahm ihre Stellung von Erfurt bis Koburg und requirirte

1805

unterm 29. Oktober von den genannten sächsischen Verbündeten Korn, Heu und Stroh. Koburg-Saalfeld hatte dazu in drei Terminen, 1,670 Scheffel Korn, 9,054 Scheffel Hafer, 3675 Centner Heu, 450 Schock Stroh zu liefern, wovon auf das saalfelder Fürstenthum etwa ein Dritttheil kam.[2]) Nun nahmen die Einquartierungen preußischer Truppen ihren Anfang. Am 21. November gingen zuerst fünf Eskadrons pletzischer Husaren durch die hiesige Stadt. — Am 22. rückten vier Kompagnien preußischer Feldjäger ein und begaben sich in Kantonnirung nach Gräfenthal. —

---

[1]) Als charakteristischen Ausdruck der damaligen Stimmung führe ich folgende dem Notizbuche eines hiesigen Bürgers entnommene Bemerkung an: „Im December (1806) ist unser guter Herzog gestorben, er hat mich oft besucht, er hatte das beste Herz, aber seine Güte wurde gemißbraucht; sein Minister Kretschmann, ein böser, böser Mann!"

[2]) Wagner, Saalfelds Kriegsdrangsale, p. 6. Zu vergl. eine Berichtigung in der jenaischen allgem. Literaturzeitung 1816, Nr. 150, p. 259, wo es auch heißt, Preußen habe die versprochene Zahlung nicht geleistet, sondern vor Beendigung des Liquidationswesens sei der Krieg von 1806 ausgebrochen und habe die Zahlung vereitelt.

Am 28. passirte das Füsilierbataillon Rosen die Stadt auf dem Wege nach Königsee. — Am 29. traf das Füsilierbataillon Erichsen zur Kantonnirung in der Stadt nnd den umliegenden Dörfern ein. — Den 1. und 5. December Durchzug des Füsilierbataillons Bojuslawsky und einer reitenden Batterie von zwölf Kanonen in das Schwarzburgische. — Am 11. brachen die in hiesiger Gegend gelegenen Truppen an die böhmische Grenze auf, da sich der Krieg nach Mähren gezogen und bereits am 2. December durch die Schlacht bei Austerlitz seine Entscheidung gefunden hatte. — Vom 19. bis 23. December Durchzüge und Kantonnements preußischer Truppen von folgenden Regimentern: Gettkant-Husaren, Irwing-Chevauxlegers, Prittwitz-Chevauxlegers, Zenge-Infanterie. — Am 28. kam von Erfurt aus der Herzog von Braunschweig-Oels in Angelegenheit der Militärverpflegung hier an. Während dieser Kantonnirungen trafen von Magdeburg aus große Vorräthe von Getreide und Mehl hier ein und wurden zum Theil von den hiesigen Bäckern verbacken. Das große Magazin verursachte einen äußerst lebhaften militärischen Verkehr in der Stadt. Die damaligen Einquartierungen brachten noch verhältnißmäßig wenig Nachtheil. Da die Armee außerdem die nöthigen Bagagewagen und Packpferde mit sich führte, so unterblieb auch die Last der Spannen, welche späterhin dem Landmann so verderblich wurde. Den wirklichen Krieg mit all seinen Schrecknissen brachte erst das Jahr

1806

über Stadt und Land. Durch den Frieden zu Preßburg (26. December 1805) hatte Kaiser Napoleon den Keim zu neuem Unfrieden gesäet. Oesterreich war auf das Tiefste gedemüthigt worden, Preußen mußte seine unentschiedene Haltung mit dem Verlust von Ansbach und Bayreuth büßen und aus des Fremden Hand Hannover annehmen, wodurch es in einen Krieg mit England verwickelt wurde. Eine Anzahl Fürsten des südlichen und westlichen Deutschlands, jene bereits vorher Vasallen des französischen Kaisers, mußten unter dessen Protektorat am 12. Juli 1806 den unglückseligen Rheinbund schließen, wodurch der im Laufe

der Jahrhunderte immer morscher gewordene Bau des deutschen Reichs gänzlich in Trümmer stürzte, dessen Oberhaupt nunmehr auch die deutsche Kaiserkrone nicht mehr tragen wollte, sondern sich von nun an nach seinen Stammlanden Kaiser von Oesterreich nannte. Das isolirte und durch die napoleonische Politik zum Kriege hingedrängte Preußen suchte nun im Verein mit Kursachsen einen norddeutschen Bund zu Stande zu bringen, zu dessen Beitritt nebst den übrigen dem Rheinbund nicht angehörigen Fürsten auch der Herzog Franz von Koburg-Saalfeld am 18. August eingeladen wurde, der den Erbprinzen Ernst mit der Beitrittserklärung sofort absandte.[1]) Am 1. Oktober ging ein preußisches Ultimatum an Napoleon ab, dem am 7. die Kriegserklärung folgte. Dieser stand bereits mit 170,000 Mann schlagfertig an der sächsischen Grenze. Sein rechter Flügel,[2]) aus den Korps unter Soult und Ney bestehend, war bei Bayreuth aufgestellt und in Bereitschaft, nach Hof vorzugehen. Sein Centrum unter Bernadotte und Davoust stand bei Kronach, um über Lobenstein auf Saalburg und Schleiz vorzurücken. Sein linker Flügel, aus den Korps der Marschälle Lannes und Augereau bestehend, sollte von Koburg nach Neustadt gehen, um über Gräfenthal Saalfeld zu erreichen. Diese drei Kolonnen sollten sich in der oberen Saalgegend treffen und mit vereinten Kräften auf die verbündeten Preußen und Sachsen losgehen. So einfach und praktisch dieser Plan angelegt war, um so schwankender und unzweckmäßiger waren die Meinungen im Kriegsrathe der Verbündeten. Selten hat sich der Mangel an einem einheitlichen Oberkommando so fühlbar herausgestellt, als in dem Feldzuge des Jahres 1806. Das preußische Heer unter der Oberleitung des Königs Friedrich Wilhelm III. bestand aus drei Abtheilungen, der Hauptarmee unter dem Herzog von Braunschweig, dem Korps des Fürsten von Hohenlohe und dem des General Rüchel. Nach langem Streite wurde endlich beschlossen, daß die Hauptarmee sich zwischen Gotha, Erfurt und Weimar vereinigen, Rüchel ebendahin ziehen und Hohenlohe

---

[1]) Karche, Jahrbücher II., p. 66.
[2]) Thiers, hist. du cons. et de l'emp., L. XXV.

sich am linken Saalufer koncentriren und nur nach geschehener Vereinigung seiner Streitkräfte auf das rechte übergehen sollte. Unterdessen hatten die Feinde Zeit, durch die außer Acht gelassenen, so überaus wichtigen Thüringerwaldpässe zu ziehen. Nur bei Schleiz leistete das Seitenkorps des Generals Tauenzien einigen Widerstand. — Um dem Krieg zu entgehen, der sich den koburger Landesgrenzen in so bedenklicher Weise genaht, hatte Herzog Franz seine Residenz mit seiner Familie und seinem Hof, einer Abtheilung Militär, mehreren Staatskassen und Sachen von Werth verlassen und das Schloß zu Saalfeld bezogen, ohne zu ahnen, daß gerade hier das Kriegswetter sich am ersten entladen werde. — Die ersten Truppen, welche damals Saalfeld sah, waren 50 Husaren vom Regiment Schimmelpfennig, welche als Vorposten der thüringischen Armee an die fränkische Grenze gingen. — Am 2. Oktober kamen hier preußische Kommissäre an, um Lieferungen auszuschreiben und Magazine anzulegen. — Mit dem am 4. einrückenden preußischen Regiment Müffling kamen zugleich eine Menge abenteuerlicher Gerüchte über das Anrücken der Franzosen. Die Preußen vermehrten ihre Vorposten, examinirten die Reisenden sehr genau, hemmten den Postenlauf, legten Alarmhäuser an, pflanzten Kanonen vor dem oberen Thore auf und schickten Rekognoscirungstruppen aus. — Am 7. marschirte das Regiment nach Blankenburg, wogegen am Abend drei Eskadrons schimmelpfennigscher Husaren und Nachts das Füsilierbataillon Rabenau einzog. — Den 8. kamen die Infanterieregimenter Zastrow und Grawert von Pößneck hier durch nach Rudolstadt und Stadtilm zu. — Der Krieg wurde an diesem Tage bei der Wachparade den Truppen publicirt. — Am 9. Oktober wurden dieselben durch das Gerücht allarmirt, die Franzosen seien über den rothen Berg her im Anmarsch, worauf sich das Bataillon Rabenau zum Ausrücken fertig machte. Die Einwohner verbargen ihr Hab und Gut und sahen mit Angst den kommenden Ereignissen entgegen. Doch war dieser Allarm nur durch eine französische Streifpatrouille verursacht worden. Durch den Kanonendonner von Schleiz und Saalburg her, auf welchen Punkten die Preußen unter Tauenzien zurück-

gedrängt worden waren, wurden indeß neue Besorgnisse erregt. Ein Theil des Bataillons Rabenau zog nach dem breiten Berge zu, pflanzte auf der rechten Kante des Hohlweges nach Beulwitz hinter der Meisterei einige Kanonen auf und bivouakirte dort. — Am folgenden Tage, Freitag, den 10. Oktober, entspann sich denn das denkwürdige

Gefecht bei Saalfeld.

Der Besitz von Saalfeld war für beide kriegführende Theile wesentlich. Napoleon hatte diese Stadt als den nächsten Vereinigungspunkt der linken Flügelkolonne mit den beiden andern bezeichnet und den am 9. in Gräfenthal stehenden Marschall Lannes die genaueste Ordre gegeben, wie er sich verhalten solle, wenn die Verbündeten Anstalten machten, diesen Punkt zu behaupten.[1]) Für diese war Saalfeld erstens seiner Magazine wegen wichtig und zweitens wäre es bedenklich gewesen, den Feind in einem Augenblicke, wo vielleicht der projektirte Uebergang der hohenloheschen Armee über die Saale bei Orlamünde, Kahla und Jena stattfand, sich dieses Punktes bemächtigen zu lassen, von wo er sich rasch zwischen die preußischen Kolonnen auf den beiden Ufern des Flusses hineindrängen konnte.[2]) Demnach ist es ungerechtfertigt, die Behauptung Saalfelds als ein überhaupt zweckloses, nur durch Unbesonnenheit und Thatendurst herbeigeführtes Unternehmen des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen darzustellen. Daß dieser eine schlecht gewählte Stellung einnahm und, als es noch Zeit war, vor der Uebermacht des Feindes zurückzuweichen, die Schlacht fortsetzte, sind dagegen Fehler, die ihm mit Recht zur Last gelegt werden. — Am 9. koncentrirte der Prinz seine Truppen bei Rudolstadt, benachrichtigte den König und Hohenlohe, daß auf geschehene Meldung des bei Saalfeld stehenden Obersten Rabenau der Feind gegen 20,000 Mann von Gräfenthal im Anzug sei, meldete sein Vorhaben, die Position von Saalfeld zu behaupten und bat um Unterstützung von der Hauptarmee. Der Gegenbefehl des Fürsten Hohenlohe, bei Rudolstadt

---

[1]) v. Höpfner, Der Krieg von 1806 und 1807, I., p. 262.
[2]) Häusser, Deutsche Geschichte, II., p. 786.

stehen zu bleiben und nicht anzugreifen, traf den Prinzen erst andern Tags, als das Gefecht bereits im Gang war.[1]) — Unter dem Befehl des Prinzen standen folgende, die hohenlohesche Avantgarde bildende kombinirte preußische und sächsische Truppen: Generalmajor v. Trützschler mit acht Eskadrons sächsischer Husaren; Generalmajor v. Pelet mit den drei Füsilierbataillons Pelet, Rühle und Rabenau; Generalmajor v. Schimmelpfennig mit zehn Eskadrons schimmelpfennigscher Husaren und der reitenden Batterie Gause; Generalmajor Bevilaqua mit den Regimentern Müffling, Kurfürst, Prinz Clemens, Prinz Xavier, den Batterien Riemann und Hoyer.[2]) Vom rudolstädter Schloß aus, wo der Prinz sorglos und siegesgewiß die Nacht bei Tanz und Pokal zugebracht hatte, gab er den Befehl, daß Pelet bei Blankenburg die Ausgänge der Schwarza beobachten und zugleich den rechten Flügel, Schimmelpfennig den linken Flügel decken und das Gros unter Bevilaqua direkt auf Saalfeld marschiren sollte. Die Bataillons Rühle und Rabenau, eine halbe reitende Batterie Gause und drei Eskadrons schimmelpfennigscher Husaren hatten schon Abends zuvor Saalfeld besetzt. Die bei Hoheneiche aufgestellte Jägerkompagnie Valentini, verstärkt durch die Füsilierkompagnie Gneisenau,[3]) war am 9. bereits von dem französischen Vortrab bis auf den Lerchenhügel zurückgewiesen worden, hatte aber doch den Feind verhindert, mit Tagesanbruch bei Garnsdorf aus dem arnsgereuther Thal zu debouchiren. Gegen 9 Uhr traf der Prinz hier ein, nahm die Meldung des Hauptmanns Valentini entgegen, der ihm die Lage der Dinge als sehr bedenklich schilderte, beharrte aber dennoch bei seinem früheren Entschlusse und besichtigte seine Truppen, welche, bereits auf verschiedenen Punkten mit dem andringenden Feind im Kampf begriffen, folgende Stellung inne hatten: Das Bataillon Rabenau stand zwischen der Stadt und der Fallmeisterei, theilweise verborgen im Siechengraben, bei der Meisterei waren auf dem Hügel die Batte-

[1]) v. Montbé, Die chursächsischen Truppen im Feldzuge 1806, p. 158 ff.
[2]) Montbé, Beil. C., Ordre de bataille etc.
[3]) Der späterhin so berühmt gewordene Feldherr.

rien Riemann und Gause aufgefahren, um die Mündung des arnsgeuther Thals und die Straße nach Saalfeld bestreichen zu können, nach dem Eckardtsanger zu standen drei Schwadronen Schimmelpfennig-Husaren. Auf dem rothen Berge befand sich das Bataillon Rühle, welches später auf das andere Saalufer in den Kampf gezogen wurde. Bevilaqua hatte seinen Marsch zwischen Cröften und Wöhlsdorf hindurch dirigirt und war dort rechts aufmarschirt, ein nach der damaligen Manövrirweise taktisches Kunststück, so daß die Truppen in folgender Ordnung von rechts nach links standen: Regiment Clemens, Batterie Hoyer, Regiment Xavier, Regiment Kurfürst. Cröften lag seitwärts vor, Wöhlsdorf in gleicher Richtung hinter dem rechten Flügel, so daß die Linie gegen den Wald Front machte.[1]) Diese Stellung der etwa 8,300 Mann starken Truppen war in jeder Hinsicht eine äußerst ungünstige und beweist, daß der Prinz gar keine Terrainkunde besaß,[2]) denn er hatte gänzlich übersehen, daß der Feind den außerordentlichen Vortheil hatte, von den Höhen des thüringer Waldes, z. B. von den schwarzen Tannen aus, diese Stellung nicht nur gänzlich überschauen, sondern auch in jeder Hinsicht beherrschen zu können. In der That hatte Lannes, ohnedies dem Prinzen fast um die Hälfte überlegen, diese der französischen Fechtart besonders zusagenden Terrainverhältnisse trefflich zu benutzen gewußt. Die Truppen, die er in den Kampf führte, bestanden aus der Division Suchet, getheilt in die Infanteriebrigaden Claparède und Wedell (34., 40., 64., 88. Linien- und 17. leichtes Infanterieregiment) und der Kavallerie seines Korps unter General Treilhard (9. und 10. Husaren- und 21. Chasseurregiment), nebst zwei Batterien zu Fuß und einer reitenden Batterie, im Ganzen aus etwa 14,000 Mann. Er zog über Eiba, Arnsgereuth und Wittmannsgereuth nach Saalfeld zu. Nach heftigem Tirailleur-Gefecht bei Garnsdorf, wo die preußischen und sächsischen Jäger das Terrain Schritt

---

[1]) Montbé, p. 165.

[2]) „Er kannte das Terrain um Saalfeld gar nicht, wußte nur, daß bei diesem Orte das Debouchée der koburger Straße aus dem Gebirg liege und daß am Fuße des Gebirges daselbst sich das Saalthal mehr erweitere als weiter unterwärts." Höpfner I., p. 262.

für Schritt streitig machten, zogen sich die französischen Kolonnen sogleich am Saume des breiten Berges hin, mit der unverkennbaren Absicht, die rechte Flanke der Verbündeten zu umgehen, ein Manöver, was den Tag von Saalfeld entschied. Man erlaubte sich dem Prinzen vorzustellen, daß bei der offenbaren Ueberlegenheit des Feindes in diesem Terrain es nicht rathsam sei, das Gefecht fortzusetzen, worauf er jedoch kein Wort erwiderte.[1]) Er befahl vielmehr, den Sandberg durch die Regimenter Clemens, Müffling und die Batterie Hoyer zu besetzen und wähnte dadurch seine rechte Flanke zu schützen, während er nur seine ohnehin dünne Schlachtlinie noch weiter auseinander zog. Gleichzeitig wollte er dem Feinde eine Kontrelektion geben und ließ, um dessen linke Flanke zu umfassen, die Regimenter Xavier und Kurfürst zum Angriff bei Beulwitz und Cröften vorgehen. Diese Regimenter entledigten sich ihrer Aufgabe mit großer Bravour, wurden jedoch nebst der sie unterstützenden Kavallerie von der feindlichen Uebermacht, die sich in ihrem Linksabmarsch nicht stören ließ, aus diesen Dörfern wieder herausgeworfen. Gleichzeitig stürzen aus dem Zechengrunde das 9. und 10. französische Husarenregiment hervor und jagen Alles in wilde Flucht, theils nach Saalfeld, theils nach Rudolstadt zu. Vergebens bemüht sich der Prinz, an der Spitze einer sächsischen Husarenabtheilung, die Fliehenden zum Frontmachen zu bewegen, jeder auf diese Weise gebildete neue Trupp wird vom wilden Andrang der Fliehenden und der Sieger sofort über den Haufen geritten. Die im Davonjagen begriffene Artillerie, die ihre Geschütze theilweise stehen läßt, vermehrt die Verwirrung. Französische, preußische, sächsische Soldaten, Alles durcheinander. Jetzt, nachdem er mit einer seines Hauses würdigen Tapferkeit gestritten, denkt auch der Prinz an seine Rettung, da er nun das Schicksal des Tages nicht zu wenden vermag. Um nicht erkannt zu werden, deckt er seinen Ordensstern mit seinem Hut und vertraut sich der Schnelligkeit seines englischen Renners an. Da bleibt im Dorfe Wöhlsdorf das Pferd an einem Gartenzaune hängen. Ein Maréchal des logis des 10. franzö-

[1]) Höpfner I., p. 273.

sischen Husarenregiments, Namens Guindet, holt ihn ein und fordert ihn auf, sich zu ergeben. Der Prinz antwortet mit dem Degen und erhält außer mehreren anderen Wunden einen tödtlichen Stich in die Brust. Der Hauptmann Valentini, der nur augenblicklich von ihm abgedrängt worden war, findet ihn bereits entseelt auf dem Pferde hangend, in den Armen seines Adjutanten Nostitz.[1]) Vergebens suchten beide Offiziere nebst einem Husaren den Leichnam zu retten, mit welchem der Feind am folgenden Tage triumphirend in Saalfeld einzog und mit ihm vor der im Schlosse befindlichen Generalität defilirte. Dann wurde er auf herzoglichen Befehl zur Einbalsamirung und Beisetzung in die Johanniskirche gebracht, einen Tag ausgestellt und am 12. Oktober in der herzoglichen Gruft beigesetzt, woraus er im Jahre 1811 von seinen Angehörigen abgeholt wurde (s. p. 230). Im Jahre 1807 wurde in der Nähe des Platzes, wo der Prinz geblieben war, ein Quaderstein gesetzt. Ein anderes, würdigeres Denkmal von Gußeisen, in antikem Geschmack nach Schadow und Tieck gefertigt, ließ die Fürstin Louise von Radziwill ihrem Bruder setzen, mit der Inschrift: Hier fiel kämpfend für sein Vaterland Prinz Ludwig von Preussen am X. Oct. MDCCCVI. Das war das Ende eines der liebenswürdigsten Menschen und tapfersten Soldaten seiner Zeit, des „preußischen Alcibiades." Eine allzugroße Sorglosigkeit und eine gewisse Oberflächlichkeit müssen ihm entschieden zum Vorwurf gemacht werden, Fehler, die für ihn, als höheren Truppenführer, um so gefährlicher werden mußten, als ihm das überwiegende Gefühl seines Muthes eine falsche Sicherheit gab. Dies führte seine Niederlage, wie seinen Heldentod herbei, durch den er seine Fehler reichlich gesühnt hat.[2])

---

[1]) Die Wahrheit dieser Details ist durch Uebereinstimmung sämmtlicher preußischer und sächsischer Berichte verbürgt.

[2]) Zu vergl. die Charakteristik des Prinzen vom General von Clausewitz bei Höpfner, p. 267. Selbst einer seiner eifrigsten Gegner, der Obrist von Massenbach, welcher behauptet, er sei nicht den Tod des Heroismus, sondern der Verzweiflung gestorben, läßt ihm gleich darauf Gerechtigkeit widerfahren, indem er sagt: „Hätte Prinz Louis in der Schlacht bei Vierzehnheiligen gelebt und die Reserve geführt, vielleicht hätten wir diese Schlacht gewonnen. Er hätte den excentrischen Rückzug auf Apolda nicht gemacht oder er hätte nicht auf sich

Flüchtige sächsische Husaren, welche durch die Stadt nach der Brücke zu sprengten, verkündeten den angsterfüllten Bewohnern Saalfelds die Niederlage der preußischen und sächsischen Waffen. Füsiliere und Jäger flüchteten sich in den leeren Stadtgräben ebenfalls bis zur Saale. Jetzt dringt bei Hörnerschall und mit wildem Geschrei ein Schwarm leichter französischer Infanterie vom 17. Regiment zum oberen Thore herein.[1]) Die Fenster der Häuser in der oberen Gasse und auf dem Markte, deren Bewohner sich in die Keller geflüchtet, werden von den Franzosen durchschossen, da sie dort Feinde vermuthen. Die preußische Hauptwache giebt auf dem Markte eine Abschiedssalve und zieht sich in Ordnung durch die blankenburger Gasse zurück. Französische Husaren durchsprengen alle Straßen der Stadt und vertreiben nach blutigen Einzelkämpfen die letzten Preußen aus derselben. Damit hat das Gefecht sein Ende erreicht. Dreihundert gefangene Preußen und Sachsen, worunter der sächsische Generalmajor von Bevilaqua, der sächsische Oberst von Pflugk und der preußische Oberst von Rabenau, im Ganzen 22 Offiziere, brachte man hier ein; diese wurden ins Schloß, die Gemeinen in die Münzkirche geführt, aus deren offenen Fenstern die Funken der Wachtfeuer flogen. Der Verlust der Preußen und Sachsen betrug: 5 Offiziere geblieben oder an den Wunden gestorben, 24 Offiziere verwundet, 17—1800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 15 preußische und 18 sächsische Geschütze und die dazu gehörigen Munitionswagen, fast die ganze Bagage der Truppen, 4 Fahnen.[2]) Vom Magazin in Saalfeld war ein ansehnlicher Theil gerettet worden. Vom Verluste der Franzosen ist nichts Näheres bekannt geworden, doch soll er auch gegen 2000 Mann betragen haben. Noch am vierten Tage nach dem Gefecht sah man Preußen und Sachsen, entsetzlich zugerichtet, auf dem Schlachtfelde liegen. Vor dem obern Thore wurden viele

---

warten lassen. So viel kommt darauf an, die rechten Menschen an die rechten Stellen zu setzen." Massenbach, Denkwürdigkeiten p. 95.

[1]) Diese Vorgänge sind dem bereits erwähnten Schriftchen des Begründers dieser Chronik „Saalfelds Kriegsdrangsale" entnommen, der als Augenzeuge berichtet.

[2]) v. Höpfner I., p. 284. Zu vergl. Montbé, Beil. k.

begraben. Von den verwundeten sächsischen Offizieren, deren mehrere hiesigen Einwohnern zur Pflege übergeben wurden waren, starben Hauptmann Scheubener und Lieutenant Stammer an ihren Wunden und wurden von den Franzosen mit militärischen Ehren bestattet. — Das ganze Armeekorps des Marschall Lannes, welcher im Schlosse sein Quartier genommen hatte, bivouakirte in und außerhalb der Stadt, woselbst ungefähr 30 Generale nebst 10,000 Mann lagen. Bei dieser Masse, welche mit Ungestüm den Magistrat bedrängte, war an reguläre Einquartierung nicht zu denken. Jetzt begann die Plünderung, an die sich noch Mancher, der sie erlebte, mit Schrecken erinnert. „Mit wilden, finster drohenden Blicken und gewaltsamen Andringen erbrachen ganze Rotten Kavalleristen und Infanteristen die verschlossenen Thüren, setzten den ihnen höflichst und demüthigst Entgegenkommenden sogleich die Bajonnets oder die Säbel auf die Brust, rissen die Uhren aus der Tasche, die Ringe von den Fingern, den Schmuck aus den Ohren, die Ketten vom Halse, durchsuchten dann vom Dach bis zum Keller alle Winkel des Hauses, zerbrachen Kisten und Schränke, zerschlugen und verwüsteten nebenbei, was ihnen beliebte, und mißhandelten die Menschen noch mehr, wenn sie da nichts fanden, wo sie viel zu finden hofften. Zu 20, 30, 100 Mann — oft die schrecklichsten Höllengeister — waren zusammen in manchem Hause und tobten so sehr mit Forderungen, daß der Wirth, um sein Leben zu sichern, sich zur Flucht genöthigt sah, und seine Wirthschaft den unholden Gästen überlassen mußte. Allein es waren auch ehrenwerthe Männer unter den Siegern, die aus reinem Edelsinn und wahrem menschlichen Gefühl, wie höhere Schutzgeister, die Einwohner vor dem Eindringen wilder Rotten sicherten und große Gefahren von ihnen abwendeten; es waren oft nur gemeine französische Soldaten, aber Menschen von schätzbarem Charakter, die ein dankbares Andenken verdienen. Diese Einquartierung, welche durchgängig ausgezeichnet bewirthet sein wollte, und immer Wein, Branntwein, weißes Brod, Braten und dergl. in Menge aufzutragen mit den härtesten Drohungen verlangte, bewirkte bald großen Mangel an dergleichen Bedürfnissen, denn in der Wuth hatte der Soldat vieles erst zerstört

und verdorben, was er später wieder mit Gewalt verlangte. Vin, Brantevin, Bougre! wis Brut; sacre foudre, argent! Canaille, tout de suite! sacre nom de Dieu! war die gewöhnliche liebliche Unterhaltung dieser Gäste. Aus dem Mißverständniß dieser Sprache entsprangen meistentheils viele Verlegenheiten und Turbationen, bisweilen aber sehr komische Bonmots. War auch mitunter ein Haus glücklicherweise von der Einquartierung verschont und unerbrochen geblieben, so befanden sich seine Bewohner wenigstens in der stillen Angst und Furcht, mit den Nachbarn noch gleiches Schicksal theilen zu müssen. Auf den Straßen war die ganze Nacht hindurch ein schreckhafter Lärm. Erst spät konnte der Magistrat zu seiner eigenen Sicherheit und zur Ermöglichung einer Billetirung eine Sauvegarde erlangen. Außerhalb der Stadt wurden, wo die Truppen bivouakirten, alle Bäume und Zäune verbrannt und die Gartenhäuser zerstört. Die Dörfer Garnsdorf, Beulwitz, Cröften, Wöhlsdorf, Graba, Remschütz und Aue litten durch Plünderung und Zerstörung der Gebäude und Scheunen und durch den Verlust an Vieh und Geschirr noch mehr als die Stadt." [1]) — Den 11. und 12. Oktober marschirte das 40,000 Mann starke augereausche Korps nebst einem Theil des lefevbreschen hier durch nach Pößneck, setzte die Plünderung des vorigen Tages fort und hauste vorzüglich arg in den Dörfern an der Straße. Die Stadt hatte wieder drückende Einquartierung, doch konnte dieselbe gleichmäßiger vertheilt werden, als Tags zuvor. Augereau logirte im Schlosse. Am 13. Oktober war endlich wieder Ruhe und Sicherheit. Der Stadtkommandant Libor ließ durch Warnungstafeln die Soldaten von ungehörigem Benehmen gegen die Bürger abhalten. Auch erschien aus dem Hauptquartier ein Reglement über die Verpflegung der Truppen, welches gegen unmäßige Forderungen schützen sollte. Gleichwohl verlangte der Verpflegungskommissär des siebenten Armeekorps, daß von hier 12,000 Portionen Brod und 8000 Scheffel Hafer nach Kahla geschafft werden sollten. Doch wurde diese Requisition auf Verwenden des Magistrats auf 3000 Portionen und 2000 Scheffel ermäßigt

[1]) Wagner, Kriegsdrangsale, p. 26.

und eine zweite von 2500 Portionen und 1000 Scheffel durch eine Lieferung von 25 Stück Ochsen gänzlich abgewendet. — Als am 14. Oktober der Kanonendonner von Jena und Auerstädt herüberscholl, wurde die Einwohnerschaft nebst der französischen Besatzung durch die Nachricht in Aufregung versetzt, die Franzosen seien geschlagen und auf dem Rückzug hierher begriffen. Ein preußisches Husarenpiket, welches sich bis in die Nähe von Schwarza gewagt hatte, war die Ursache dieses Gerüchtes. — Am 14. und 15. Oktober folgte der französischen Armee eine ansehnliche Wagenburg unter Bedeckung rheinischer Bundestruppen. — Am 24. übernahm der verwundete Husarenlieutenant Puou das Kommando über die Besatzung von ungefähr 200 Mann. — Das französische Lazareth in der sogenannten Fabrik auf dem Markt (Hirsch), das preußische im schwarzkopfischen Hause auf dem alten Markte und das sächsische im sonstigen Hospital neben der Saalbaderei (s. p. 235), welche über 100 Kranke und Verwundete enthielten, bekamen in Folge der Schlacht bei Jena neuen Zuwachs. Nicht genug, daß die Stadt dieses Elend selbst zu tragen hatte, mußte sie auch noch nach Jena eine Masse Lazarethbedürfnisse liefern. Die Kosten, welche diese Lazarethe der Stadt verursachten, beliefen sich auf ungefähr 16,000 Thaler. — Den 1. December ging die noch übrige Besatzung von 80 Mann von hier ab und über Jena der Hauptarmee nach. Der dritte Kommandant La Tapie verblieb nebst 7 verwundeten Offizieren noch bis zum 15. December. — Die Einquartierungen der Trainsoldaten zu 30 bis 40 Mann, sowie einzelner Militärs, brachen bis zu Ende des Jahres fast keinen Tag ab. —

In Folge der unglücklichen Schlachten bei Saalfeld, Jena und Auerstädt war ganz Sachsen in die Hände des Siegers gefallen und bis zum 1. Juli 1807 unter französische Administration gestellt. Das Fürstenthum Koburg-Saalfeld gehörte zu dem neugebildeten Kreis Naumburg, dessen Generalintendant Villain am 7. November 1806 über das im Kriege so arg mitgenommene Ländchen eine Kontribution von 885,000 Franks verhängte und diese Summe durch Ausschreiben vom 13. November auf 981,170 Franks mit der Bestimmung erhöhte, daß ein

Dritttheil binnen zehn Tagen bei Exekutionsvermeidung zu bezahlen sei. Auf Stadt und Amt Saalfeld und Pößneck kamen 442,280 Franks. Allein trotz der Aufbietung aller Kräfte, trotz aller Gewaltmaßregeln des Ministers Kretschmann, kamen im ganzen Lande nur 220,000 Franks zusammen, wozu die Stadt Saalfeld unter Anderm einiges altes Silbergeräthe beisteuerte, welches aber die französischen Einnehmer zurückschickten. Nur den dringendsten Vorstellungen gelang es, die Zahlung des Restes einige Zeit hinzuhalten, bis nach dem am 15. December erfolgten Beitritt der sächsischen Herzöge zum Rheinbund die Nachzahlung gänzlich unterblieb. — Der Gesammtschaden, den die Stadt Saalfeld in dem Unglücksjahre 1806 erlitt, wird auf 200,000 Thaler angegeben, der durch die Plünderung entstandene Verlust allein auf 60—80,000 Thaler geschätzt. Doch war trotz des Gefechtes in und an der Stadt kein Brandschaden, kein Menschenleben zu beklagen.

Mitten in dieser Unglückszeit starb, ein Opfer derselben, Herzog Franz am 9. December 1806 zu Koburg. Die Schreckenstage von Saalfeld, die Brutalitäten der französischen Marschälle Lannes und Augereau hatten seine ohnedies wankende Gesundheit gänzlich untergraben.[1]) Nicht einmal die Beruhigung konnte er mit ins Grab nehmen, seine Lande in die Hände des damals abwesenden Erbprinzen übergeben zu können. Da dieser nämlich in den Reihen der Verbündeten Napoleon gegenüber stand, ließ letzterer das bereits okkupirte Land am 27. Januar 1807 durch den genannten Intendanten Villain und General Parigot in Besitz nehmen und durch den Intendanten Du Moulart verwalten.[2]) Letzterem wird

[1]) Damals war die Noth so groß, daß es der herzoglichen Familie sogar an den allernöthigsten Lebensmitteln fehlte. Karche, Jahrbücher II., p. 68.

[2]) Die betreffende Proklamation lautete: Bewohner des Coburger Landes! Euer letzter Regent hat Euch den kostbarsten Beweis seiner Liebe dadurch gegeben, daß er diesem Lande den unschätzbaren Vortheil verschaffte, daß es unter die conföderirten Staaten und den mächtigen Schutz Napoleons des Großen aufgenommen wurde. Ihr habt Euch dieses Vortheils nicht lange zu erfreuen gehabt. Der Fürst, den Ihm die Geburt zum Nachfolger bestimmte, ist im Dienste Rußlands und da Er gegenwärtig in Hinsicht seiner Person unser

nachgerühmt, er habe das Land während seiner Finanzverwaltung mit möglichster Schonung behandelt und sich blos mit Erhebung der Landeseinkünfte begnügt, soviel nach Abzug der Staatsausgaben übrig geblieben.[1]) Doch wurde im Friedensschlusse zu Tilsit die Wiedereinsetzung des Herzogs Ernst in sein Land bedungen und durch kaiserlichen Befehl[2]) vom 1. Juli 1807 jene Administration wieder aufgehoben.

Herzog Ernst.

1807—1826.

Unter großem Jubel der Bevölkerung zog er am 28. Juli 1807 in seiner Residenz wieder ein.[3]) Er fand die Kassen leer, das Land durch den Krieg und die Erpressungen der Sieger erschöpft und die Schuldenlast, welche bei seines Vaters Antritt schon vorhanden, bedeutend vermehrt. Eine

---

Feind ist, so befindet er sich im Kriegstand mit Frankreich und dessen conföderirten Staaten. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und des Königs haben Wir von Euerem Lande Besitz genommen, welches im Namen Sr. Majestät regiert und verwaltet wird. Euere Personen und Euer Eigenthum sind gesichert. Euere Obrigkeiten setzen ihre Amtsverrichtungen fort; Einigkeit und Polizei werden erhalten; die väterliche Administration behält ihren regelmäßigen Gang und die Gerichtsbehörden bleiben ungestört. Wir rechnen darauf, daß die constituirten Gewalten Uns mit Eifer, und die Bürger Uns mit gutem Willen an die Hand gehen werden. Jeder Ruhestörer wird eingezogen und nach der Strenge der Militärgesetze bestraft. Koburg, den 27. Januar 1807. Augustin Parigot. Villain.

[1]) Schultes III., p. 119.

[2]) Derselbe lautete: Tilsit, den 1. Juli 1807. An Herrn Adjutant Kommandant Parigot, Landes-Kommandanten von Sachsen-Koburg. Auf Befehl des Kaisers haben Sie, mein Herr, sogleich nach Empfang des Gegenwärtigen den Herzog von Sachsen-Koburg in seine Staaten wieder einzusetzen. Sie werden den Sequester aufheben, der auf seine Güter, oder sein Eigenthum oder auf das seiner Unterthanen gelegt sein könnte. Veranlassen Sie den Intendanten, den Platzkommandanten und jeden andern Civil- oder Militärbeamten, ihre bisherigen Funktionen im S. Coburgischen Gebiete niederzulegen. Der Wille des Kaisers ist, daß dieser Fürst in den vollständigen und gänzlichen Besitz seiner Staaten wieder eintrete und für die Zukunft als ein Souverän beachtet werde, für welchen der Kaiser ein besonderes Interesse hegt. Unterzeichnet: Der Fürst von Neufchatel, Major-General, Marschall Alexander Berthier.

[3]) Ueber die Einzugsfeierlichkeiten Näheres bei Karche II., p. 79 ff.

neue Steuer wollte er nicht ausschreiben und doch mußten die Maßregeln, die die augenblicklichen Bedürfnisse und die neuen durch den Rheinbund eingetretenen Verhältnisse erforderten, kräftig sein. In der That ist es dem Herzog gelungen, die rechte Mitte zu treffen und einen glücklicheren Zustand sowohl in Hinsicht der Finanzen, als in den innern Verhältnissen seiner Unterthanen herbeizuführen.[1]) Um die Staatsangelegenheiten zu ordnen, welche auf den mit Frankreich geschlossenen Vertrag Bezug hatten, wonach unter Anderm das Land 400 Mann für Frankreich stellen mußte, reiste er noch in demselben Jahre, begleitet von seinem Bruder Leopold und dem Minister Kretschmann, nach Paris. Letzterer erhielt dort zur Freude des ganzen Landes seine Entlassung. Nach Zurückkunft des Herzogs schritt man sogleich zu einer Reorganisation der koburger Landeskollegien. An die Stelle eines allein dirigirenden Ministers trat ein Landesministerium, welches unter dem Vorsitze des Regenten die Staatsgeschäfte leitete. — Die Stadt Saalfeld hat dem Herzog viel zu verdanken; er weilte oft im hiesigen Schlosse und die hiesigen Bürger erinnern sich gern an jene Zeiten.

Leider dauerte die Einquartierungslast für die Stadt Saalfeld in den damaligen Kriegen bis zum Jahre 1815 fort. So passirten im Jahre

1807

fast täglich einzelne Militärs, Marode und Wiedergenesene zur Armee nach Preußen hier durch, bis endlich ganze Kolonnen wieder eintrafen. Vom Februar bis Mai marschirte ein Theil der bayerischen Hülfsarmee durch die Stadt; am 9. und 10. Mai die französische Division Boudet; zu Ende des Jahres kamen Würtemberger, Weimaraner und Gothaner. Im Jahre

1808

kantonnirte hier ein französischer Artillerietrain von 300 Mann vom 1. Mai bis letzten Juni. — Am 19. September passirte das prächtige sechste französische Gardekürassierregiment die hiesige Stadt auf dem Wege nach Erfurt,

---

[1]) Karche II., p. 83.

wohin für den Oktober ein Kongreß ausgeschrieben worden war. — Zur Anlegung eines Reservemagazins mußten die Einwohner Lieferungen leisten, welche dem entkräfteten Lande sehr schwer fielen. — Bis zu Ende dieses Jahres waren seit 1806 von der Stadt Saalfeld 72,345 Mann, jeder auf einen Tag, verpflegt worden.

Da das Jahr

1809

einen neuen Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich brachte, so mußte Saalfeld wieder vom Januar bis April eine bedeutende Anzahl französischer Truppen bewirthen, welche von Preußen her auf dem Marsche nach Augsburg begriffen waren, woselbst sie sich sammeln sollten. Am übelsten betrug sich das 13. Linienregiment, welches mit Ungestüm in die Häuser drang und Lebensmittel requirirte. — Großes Aufsehen machte die vom 22. April an erfolgte Ansammlung der mit den Franzosen verbündeten sächsischen Truppen in hiesiger Gegend. Man befürchtete einen Einbruch der Oesterreicher in Sachsen. Die Truppen stellten Vorposten aus und versetzten die Einwohnerschaft dadurch in große Unruhe. Am 24. rückte die Avantgarde unter Generalmajor von Gutschmidt ein und brach am 26. wieder auf. Nachmittags kam die erste sächsische Division unter Generallieutenant von Nostitz, am folgenden Tage die zweite unter General von Polenz. Sämmtliche sächsische Truppen, 24,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl Bernadottes, damals Prinz von Pontecorvo, der am 28. die Stadt passirte, zogen an die Donau zur Unterstützung der gegen Oesterreich ziehenden französischen Armee. Außer den lästigen Einquartierungen, Geld- und Naturallieferungen verlangte damals der Ausmarsch des koburg-saalfelder Kontingents nach Tyrol von dem Lande neue und schwere Opfer. Am 8. Juli berührten 26 Mann schwarze Husaren vom Freikorps des Herzogs von Braunschweig-Oels auf einem Streifzug die Stadt. Im Jahre

1810

wieder sächsische und französische Einquartierung, namentlich am 24. Juni das 57. französische Infanterieregiment, wovon 41 Offiziere und 1055 Mann in der Stadt lagen. Die

1811

am 20. März angeordnete gottesdienstliche Geburtstagsfeier des Königs von Rom, sowie die am 15. August, dem Geburtstage Napoleons, befohlenen Festlichkeiten auf dem Schießhause machten auch hier die Unterwerfung unter französische Herrschaft recht fühlbar. — Ganz blieb man auch in diesem Jahre nicht von Einquartierung frei, indem ein Bataillon großherzoglich frankfurter Infanterie, auf dem Rückmarsch aus Preußen in die Heimath begriffen, am 29. August hier übernachtete.

1812.

Napoleon, auf dem Höhepunkt seines Glückes angekommen, suchte nun, nachdem er die übrigen Länder Europas geknechtet hatte, auch den russischen Koloß zu stürzen. Dies Unternehmen ward sein Untergang. — Von der gegen 500,000 Mann betragenden Riesenarmee, wozu ganz Europa seine Kontingente stellen mußte, lagen auf dem Durchmarsche am 23., 26. und 27. März Würtemberger, wobei der Kronprinz, und Franzosen im Quartier. — Der Druck der Zeit lastete, wie allerwärts, auch auf unserer Gegend. Zu den Einquartierungslasten kam noch die Hemmung des Handelsverkehrs mit England (Kontinentalsperre) und die Waaren wurden so theuer, daß z. B. ein Pfund Kaffee 1 Thlr. 8—10 Gr., das Pfund Zucker 1 Thlr. 2—4 Gr. kostete. — Für den Sieg an der Moskwa mußte in allen Frankreich gehorsamen Staaten ein Dankgottesdienst gefeiert werden; hier am 20. p. Trin. — Da kam plötzlich die Nachricht von dem grauenhaften Rückzug, der schrecklichen Zertrümmerung der großen Armee. Damals sah man hier theils Cadres von aufgelösten französischen und verbündeten Korps, theils Haufen verschiedener Soldaten von 20 bis 80 Mann, theils einzelne Franzosen, Italiener, Bayern, Würtemberger, in erbärmlichem Zustand, abgezehrt und abgerissen, mit entsetzlichen Spuren des Hungers und Frostes, in das Vaterland hier durchpassiren. Das gedemüthigte Preußen verbündete sich nach General Yorks folgenreichem Abfall von Frankreich mit Rußland, Napoleon sammelte frische Kräfte und bald war es seiner rastlosen Thätigkeit gelungen, eine neue Armee schlagfertig in Deutschland aufzustellen.

1813.

Seit dem 26. März wurden täglich kranke Franzosen und Verbündete hier durchgeschafft. Um dieselben besser unterzubringen und die Stadt zugleich vor Ansteckungsgefahr zu schützen, wurde der Schießhaussaal zu einem Lazareth hergerichtet und außerdem noch eine Baracke auf dem Schießplatz erbaut. — Am 29. März entstand das Gerücht, ein polnisches Korps sei von den Russen bei Altenburg geschlagen worden, habe in Gera gesengt und gebrennt und retirire auf Saalfeld zu. Alles gerieth in die größte Verwirrung und man glaubte allgemein an die Widerholung eines 10. Oktobers 1806, als am folgenden Tage allerdings ein polnisches, aber sehr wohl disciplinirtes Korps sich hier einquartierte. Es war die 4000 Mann starke Division Dombrowsky, welche am 31. nach Ilmenau weiter zog. Das Gerücht von der Annäherung der russischen Armee verbreitete sich indessen mehr und mehr und hielt eine Kompagnie Franzosen, welche von Kronach aus über hier nach Erfurt marschiren wollte, einige Tage auf dem Walde zurück. Kaum hatten sie es gewagt, hier einzurücken, als der Ruf erscholl: Kosaken kommen! Sofort eilten die Franzosen nach Wirrbach und Birkenhaide zu und waren noch keine halbe Stunde aus der Stadt, als wirklich 40 preußische Husaren und Kosaken unter Rittmeister von Schwanenfeld in vollem Jagen durch die Stadt sprengten, um die Flüchtigen zu erreichen, was ihnen indeß nicht gelang. — Jetzt kam wieder die Nachricht von französischer Einquartierung, was bei der Nähe der Russen große Besorgniß erregte. Am 22. April verblieben 2,200 Mann Franzosen zwei Tage hier. Sie hatten am 23. mit russischen und preußischen Streifpatrouillen Vorpostengefechte und vier Preußen waren so kühn, einen Angriff auf die hinter Altsaalfeld stehende französische Feldpost zu machen. Am 24. rückten 60 Mann Infanterie aus, trafen bei Gorndorf mit 10 Mann preußischen Husaren zusammen, welche nach lebhaftem Geplänkel sich langsam zurückzogen. — Vom 26. April bis 4. Mai fortwährende starke Einquartierung, fortwährende Neckereien der preußisch-russischen Vedetten, öfteres Alarmschießen und stete Aufregung der Bewohner. Nach der Schlacht bei Lützen entfernte sich der

Kriegslärm wieder etwas von hier. — Vom 22. April bis 6. Mai hatte die Stadt die unerhörte Zahl von 37,000 Mann zur Einquartierung gehabt, worunter der Marschall Oudinot, 15 Generäle, 1540 sonstige Offiziere. Alle Vorräthe waren rein aufgezehrt. Trotzdem vom 4. bis 17. August, zur Zeit des Waffenstillstandes, neue massenhafte französische Einquartierung in Stadt und Land. Die letzte derselben war das seither bei Würzburg aufgestellte Observationskorps des Marschalls Augereau, welches, von Napoleon nach den verlorenen Hauptschlachten des Jahres 1813 zur Verstärkung herangezogen, Saalfeld am 2. und 3. Oktober passirte. — Zu den bisherigen Lasten kam noch, daß auch der französche Kommandant zu Erfurt bedeutende Requisitionen an Früchten, Fourage und Holzstämmen zu Pallisaden machte. — Von den verschiedenen Freikorps der Alliirten, welche im Rücken der feindlichen Armee großen Schaden anrichteten, passirte ein Detachement unter Major von Colomb, aus 136 Lanziers bestehend, am 11. Oktober die Stadt und brachte auf seiner Rückkehr am 16. ein zu Schleusingen aufgehobenes Depot sächsischer Kürassiere und Husaren mit. Auf einem abermaligen Streifzug überfielen sie zu Arnstadt einen französischen Artillerietrain, quartierten am 19. Oktober die Gefangenen in Altsaalfeld ein und transportirten sie am folgenden Tage nach Neustadt. Diese Freiwilligen brachten der Stadt die frohe Kunde vom herrlichen Siege bei Leipzig; die zweiten Verkündiger desselben waren Gäste ganz besonderer Art, nämlich Kosaken und Kalmücken, welche durch ihr sonderbares Aussehen, ihre eigenthümlichen Gebräuche und namentlich ihre ungewöhnliche Art zu tafeln große Aufmersamkeit und oft Heiterkeit bei den hiesigen Bewohnern erregten, welche auf das grabaer Vorwerk, wo jene ihr Lager aufgeschlagen, hinausströmten. Sie benahmen sich übrigens artig und hatten unter Anderm auch ihrer Bestimmung gemäß die Freundlichkeit, 5,500 Scheffel Hafer, 4000 Scheffel Korn und 1,100 Centner Gemüse zu requiriren. — Am 27. brachten colombsche Schaaren das zu Kloster Vesra erbeutete sächsische Gestüte hier durch. — Saalfeld ward nun zum Hauptdepotplatz der österreichischen Armee ausersehen und ein beständiges Gewühl aller Truppengattungen der Verbündeten

fand hier statt. Fast täglich fuhren 100 bis 150 Magazin- und Bauernwagen hier an; letztere kamen aus Mähren, Böhmen, sogar aus Galizien. Tag und Nacht waren die Magazinplätze und der Markt mit Vieh und Wagen bedeckt und mit bedeutendem Lärm erfüllt. In der Münz- und Nikolaikirche, im Schulhause befanden sich Vorräthe und auf den Rathsböden war das Getreide so hoch aufgeschüttet, daß das Gebäude Schaden zu leiden anfing. Zahlreiche Heerden ungarischer und galizischer Ochsen wurden hier durchgetrieben. Die hier requirirten Bedürfnisse mußten durch hiesige Bauern zur russischen Armee nach Meiningen geschafft werden. Von allen Waffengattungen und fast von allen Armeen langten hier Truppen an. „Oesterreichische und russische Kürassiere und Chevauxlegers, schwere und leichte Infanterie, Feldjäger, russische Gardehusaren, russisch-deutsche Legionärs, Kosaken, Baschkiren, österreichische Landwehr zu Fuß und zu Pferd, Artilleristen, Sappeurs, Pontonniers, Pionniere, Angestellte bei dem österreichischen Feldkriegskommissariat, bei dem Hospitalwesen, bei der Aerarialfleischregie und bei der Feldbäckerei, preußische Gardeinfanterie, schlesische und neumärkische Landwehr zu Pferd, Uhlanen und lützowsche Freiwillige, Bayern, Sachsen, Würtemberger, Badener, Darmstädter, Würzburger, Holländer und gefangene Franzosen trafen in buntem Gemische zusammen.“ [1]) Im December übergaben die Oesterreicher den Rest des hiesigen Magazins an die Preußen, welche dasselbe für das erfurter Belagerungskorps verwendeten. Eine Besatzung preußischer Lanziers blieb deshalb bis zu Anfang künftigen Jahres hier.

1814.

Am 5. Februar marschirten 70 Mann Landwehr aus dem Fürstenthum Saalfeld unter dem Kommando des Hauptmanns von Könitz nach Koburg, um unter ihrem Herzog Ernst, der das Kommando des fünften deutschen Armeekorps übernommen hatte, bei der Belagerung von Mainz verwendet zu werden. — In Folge der so lange hier befindlichen Lazarethe brach damals eine bedeutende

---

[1]) Wagner, p. 85.

Nervenfieberepidemie aus, welche viele Menschen hinwegraffte. — Nun kam wieder Einquartierung, bestehend aus 630 Mann Kosaken, welche auf dem Durchmarsch nach dem Rhein am 8. April hier übernachteten. — Am 9. traf die Nachricht vom Einzug der Verbündeten in Paris ein und wurde mit Jubel und Freudenschüssen begrüßt. — Am 13. konnte man ein Stück asiatischen Nomadenlebens hier sehen. Es traf nämlich der russische Fürst Tscherbatow mit Begleitung eines Tartaren- und Baschkirenpulks ein. Jeder machte eine andere Figur. Der trug ein pelzbesetztes Nationalkostüm, der einen grünen, blauen oder braunen Rock nach deutschem Schnitt, der ungeheuer weite Beinkleider von bunter Farbe, der ein hänfenes Hemd, welches zugleich Beinkleider formirte. Neben den Feuerwaffen führten sie Bogen und Pfeile und legten damit Beweise ihrer großen Geschicklichkeit ab.[1]) Ihr Einmarsch war ganz regellos. Alle saßen wie im Traume auf den kleinen Steppenpferden. Voran seufzte ein baschkirischer Tonkünstler klagende wehmuthsvolle, aber fast nicht hörbare Molltöne aus einer Rohrpfeife. Sie führten eine Menge Mutterpferde, auch ein Dromedar mit sich. Der Kommandeur hielt gute Mannszucht, besah sich die hiesigen Merkwürdigkeiten und ließ es sich auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Balle wohl gefallen.[2]) — Am 18. April wurde die Einnahme von Paris durch Aufzüge der gesammten Einwohnerschaft, Gottesdienst, Musik und Freudenschüsse festlich gefeiert. — Am 7. Mai wurde die kriegsgefangene Besatzung von Glogau, General La Plane, mit 109 Offizieren und 726 Mann, nebst einer 50 Mann starken Kosakeneskorte hier einquartiert. — Die Einquartierung der Stadt bestand vom Oktober 1813 bis Mai 1814 aus 13 Generälen, 168 Stabs-, 2,514 Subalternoffizieren und 32,738 Mann. Für die Pferde wurden 12,921 schwere und 6,952 leichte Rationen verbraucht. — Bei der ungeheueren Militärmasse, welche aus Frankreich zurückströmte, war es vorauszusehen, daß auch fernerhin die Stadt nicht

---

[1]) In Schwarza schoß ein Baschkir in den Kirchthurm. Der Originalpfeil, ein Wahrzeichen des Ortes, ist durch einen andern ersetzt worden.

[2]) Wagner, Kriegsdrangsale, p. 90 ff.

verschont werde. So marschirte Ende Juni bis Anfang Juli das Korps des russischen Generals Sacken, 40,000 Mann Infanterie, 20,000 Mann Kavallerie und 120 Kanonen, hier durch. — Am 4. Juli wurden 120 Husaren vom Banner der freiwilligen Sachsen, welche unter dem Oberkommando des Herzogs Ernst von Koburg gestanden hatten, einquartiert. — Vom 9. bis 18. kamen wieder größere russische Truppentheile hier durch. — Am 18. hatte ein preußisches Gardeinfanteriebataillon, welches sich auf dem Montmartre besonders ausgezeichnet hatte, hier Rasttag. Bei dem Denkstein des Prinzen Louis Ferdinand zu Wöhlsdorf zog es in Trauerparade mit gedämpfter Musik vorüber. — Dann wurden wieder viele Russen hier einquartiert. — Ende August marschirte das reussische Bataillon hier durch. — Von nun an sah man hier wieder eine ziemliche Menge Franzosen, welche, abgezehrt und größtentheils nur noch mit den Fetzen ihrer Uniform behangen, aus der russischen Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückkehrten. Theils einzeln, theils in Kolonnen zu 2—300 Mann, passirten bis zu Ende des Jahres 1,339 Offiziere und 8,057 Gemeine die hiesige Stadt und wurden größtentheils auf dem Lande untergebracht. — Die gesammte übrige Einquartierung, welche dies Jahr brachte, betrug vom September bis Ende December 26 Stabs-, 1,212 Subalternoffiziere und 2,039 Mann. — Besonders feierlich wurde der erste Jahrestag der leipziger Schlacht durch Glockengeläute, Freudenfeuer und Schießen am 17. und durch Gottesdienst, Aufzüge und Ball am 18. Oktober begangen.

1815.

Auch die Friedenshoffnungen für dieses Jahr sollten nicht in Erfüllung gehen. Napoleon, den man durch sein Exil zu Elba unschädlich gemacht zu haben geglaubt hatte, war an das Land gestiegen, hatte vermöge des gewaltigen Zaubers, der sich an seinen Namen und Kriegsruhm knüpfte, binnen Kurzem seinen Thron wieder erobert und bot mit einer schlagfertigen Armee wiederum ganz Europa Trotz. Erneuertes Bündniß der seither Verbündeten, abermalige Heerzüge nach Frankreich, von denen Saalfeld, wie seither, in empfindlicher Weise berührt wurde.

Nachdem nämlich im April, Mai und Juni bereits kleinere Abtheilungen reußische, preußische und russische Truppen hier gelegen hatten, nahm am 10. Juni die Einquartierung vom größten Theil des dritten russischen Armeekorps unter Generallieutenant von Kapczewitsch ihren Anfang und dauerte mit vier Rasttagen bis zum 17. In hiesiger Stadt lagen 2 Generale, 28 Stabs-, 204 Subalternoffiziere, 7613 Mann; im Amte 6 Stabs-, 123 Subalternoffiziere, 6490 Mann. — Am 7. p. Trinit., den 9. Juli, wurde der Sieg bei Waterloo durch Gottesdienst und sonstige Festlichkeiten gefeiert. — Als die Truppen der Verbündeten nach dem zweiten pariser Frieden aus Frankreich zurückkehrten, nahm eine russische Kolonne von etwa 80,000 Mann ihren Marsch durch Franken und Thüringen, die letzte, aber bedeutendste Einquartierungslast, welche das fast gänzlich ausgesogene Land betraf. Die Etappen (Vorrathsplätze) im Koburgischen waren Koburg, Judenbach, Gräfenthal und Saalfeld. Am 16. Oktober trafen zuerst 5 Batterien Artillerie, 1 Pontonnierkompagnie mit 60 Pontons und das donische Kosakenregiment Blasson ein und nun währte die Einquartierung bis zum 7. November. Die Zahl der sämmtlichen russischen damals einquartierten Truppen betrug 42 Generale, 137 Stabs-, 740 Subalternoffiziere, 15,505 Mann und an Fourage wurden 5378 schwere und 3368 leichte Rationen gereicht. Wegen der täglich nöthigen Offiziersquartiere war man namentlich in großer Verlegenheit, da die Offiziere von 2 Korps-, 6 Divisions-, 12 Brigade- und 23 Regimentsstäben untergebracht werden mußten und die Quartiermacher oft die unerhörtesten Forderungen stellten. — Der ganze Bestand der in diesem Jahre in der Stadt verköstigten Truppen war: 47 Generale, 179 Stabs-, 1051 Subalternoffiziere, 24,138 Mann. An Fourage wurden 11,752 Rationen verbraucht. — Man kann annehmen, daß in den Kriegsjahren 1792 bis 1815 gegen 150,000 Mann in Saalfeld auf kürzere oder längere Zeit einquartiert worden sind.

Außer der am 31. Oktober des Theuerungsjahres 1817, dessen Mißstände auch Saalfeld hart empfinden mußte, unter großen Festlichkeiten begangenen Feier des dreihundertjähri-

gen Reformationsjubiläums ist für die Zeit von 1815 bis 1825 nichts Wesentliches zu berichten. Aeußerst wichtig für die Zukunft der Stadt war dagegen das mit dem Tode Herzog Friedrichs IV. am 11. Februar des letztgenannten Jahres erfolgte Aussterben der gothaer Linie. Durch gemeinsames Besitzergreifen der erledigten Lande gaben die andern sächsischen Herzöge ernestinischen Hauses ihre Ansprüche zu erkennen. Der Herzog von Meiningen konnte dem Verwandtschaftsgrad nach als nächstberechtigter Erbe das Land in Anspruch nehmen, wogegen der Herzog von Hildburghausen als Senior der Ernestiner eine gleiche Theilung verlangte, während der Herzog von Koburg als Schwiegersohn des 1822 verstorbenen Herzogs August von Gotha, Bruder Friedrichs IV., das schwer zu bestimmende Allod beanspruchte. Die Streitigkeiten, die sich hieraus zu entwickeln drohten, kamen indeß, Dank der friedfertigen Gesinnungen Herzogs Bernhard Erich Freund von Sachsen Meiningen, nicht zum Ausbruch, sondern das gotha-altenburger Erbe blieb vorläufig ungetheilt, während die betreffenden Kabinetsgeschäfte von hierzu beorderten Räthen der drei Linien zu Hildburghausen, als der Residenz des Seniors, gemeinschaftlich berathen und betrieben wurden. Schließlich fanden die Verhandlungen, die sich in die Länge zu ziehen drohten, durch Vermittelung des Königs Friedrich August von Sachsen im Theilungsvertrag zu Hildburghausen am 12. November 1826 ihren Abschluß. Danach fiel das Fürstenthum Saalfeld mit 94 Ortschaften an Sachsen Meiningen, unter dessen Oberhoheit zu stehen es sich bis auf den heutigen Tag erfreut.

Genealogische Uebersicht der Herren Saalfelds in den Jahren 1680 — 1826.

Johann Ernst (s. p. 447) † 1729

Christian Ernst † 1745	Franz Josias † 1764
	Ernst Friedrich † 1800
	Franz † 1806
	Ernst † 1844
	trat Saalfeld 1826 an Meiningen ab.

Kulturhistorisches.

Landesherrliche Behörden.

Da, wie wir p. 477 ff. gesehen haben, in Folge des Nexus Gothanus unter Johann Ernst und seinen Nachfolgern die höheren Staatsangelegenheiten von Gotha aus besorgt wurden, und man aus Sparsamkeitsrücksichten von dem Rechte, eigene Regierungs- und Konsistorialkollegien zu halten, keinen Gebrauch machte, so war die Zahl der fürstlichen Beamten eine sehr beschränkte und es bestanden hier anfangs nur zwei Kollegien, das Justizamt, welches das Justizpolizeiwesen, und die Rentkammer, später Kammeramt genannt, welche die Finanzwirthschaft besorgte. Beide Behörden hatten ihren Sitz in dem von Johann Ernst erbauten Amthause auf der alten Freiheit (s. p. 211). Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam eine dritte Behörde als höchste Instanz für Saalfeld dazu, nämlich die fürstliche Kanzlei, an deren Stelle im Jahre 1802 eine Landeshauptmannschaft trat, die aber bereits im folgenden Jahre wieder aufgelöst wurde.

Kanzleibeamte: Geh. Hofrath Hoffmann, Hofrath v. Griesheim, Kanzleirath Baumann. Ersterer wurde Vorstand der Landeshauptmannschaft.

Vorstände des Justizamtes: Tobias Pfanner, 1680—1686; Dr. Johann Sebastian Schetter, 1686 bis 1698; (Johann Victor Schmidt, 1699 ernannt, konnte Krankheits halber das Amthaus gar nicht betreten und starb in demselben Jahr); Sebastian Hörig, 1699 bis 1703; Lic. Johann Joachim Reichshöffer, 1703 bis 1726; Johann Philipp Hagemann, 1727—1732; Joh. Adam Math. Schäffner, 1733—1758; ferner Karl Wilhelm Conta; der p. 509 erwähnte Saalborn; Hofrath Dr. Mereau; Justizrath Christ. Georg Wagner.

Städtische Verfassung.

Städtische Behörden im Allgemeinen.

Die Gemeindeordnung von 1558 wurde bis 1803 beibehalten. Demnach bestand der Stadtrath, wie früher, aus einem Bürgermeister, vier Beisitzern und vier Gemeinde-

vertretern. Beigegeben waren ein rechtskundiger Stadtsyndikus, ein Stadtschreiber und ein Kämmerer. Während Kretschmanns Regiment erhielt mittelst Organisationspatent vom 13. Oktober 1803 die hiesige Gemeindeverfassung zugleich mit der koburger eine neue Einrichtung, wodurch die Verwaltungszweige des städtischen Vermögens zu einem Ganzen regulirt und der Wirkungskreis der städtischen Polizei erweitert wurde. Der Stadtrath, nunmehr Magistrat genannt, bestand aus einem auf Lebenszeit zu wählenden Justiz- und Polizeidirektor, einem Syndikus, Stadtschreiber und Aktuar, einem Stadtrichter und Kopisten. Die Gemeinde repräsentirten drei Gemeindevorsteher.

Bürgermeister: Johann Christoph Müller, 1684; Wolf Philipp Schaper, Nicolaus Franke, 1696; Johann Jacob Schlegel, 1703; Johann Christoph Langbein, 1707; Daniel Zimmermann, 1713; Johann Zacharias Reinmann, 1722; Johann Erasmus Butters, 1726; Johann Georg Saalborn, 1738; Elias Schleusing, 1740; Johann Ernst Schleusing, 1755; Johann Stephan Wagner, Wilhelm Hartmann Reinmann, Wilhelm Reinmann.

Justiz- und Polizeidirektoren: Dr. Eisenwiener, 1803—1811; Wilhelm Rose, früher fürstl. leiningscher Kammerdirektor zu Amorbach, erhielt den Rang eines wirklichen Regierungs- und später den eines geheimen Hofraths, ward 1826 als Direktor der Landesregierung nach Koburg versetzt und starb daselbst im Jahre 1829.

Syndici: Johann Christoph Reinmann, 1664 bis 1699; Johann Viktor Schmidt (s. o.); Johann Georg Negelein, Christoph Laun, Joh. Friedrich Reinmann, 1700; Johann Ernst Schreiber, Ernst Friedrich Brumhardt, Johann Peter Gosling, Elias Schleusing, Johann Christoph Löffler, Christian Erdmann Conta, Saalborn (s. o.), Christian Gottfried Friedrich Helmershausen, bis 1825; Friedrich Wilhelm Reinmann, bis 1826.

Städtisches Finanzwesen.

Auch diese Periode war den städtischen Finanzverhältnissen keine günstige, woran die Lasten des siebenjährigen und des französischen Krieges die Hauptschuld trugen. So er-

wuchs z. B. der Stadt in den Jahren 1809—1815 allein ein Kriegsaufwand von fast 200,000 Thalern, eine Ausgabe, die mit der städtischen Einnahme im größten Mißverhältniß stand. Da die Specificirung gerade dieses Postens von größerem Interesse sein dürfte, theilen wir dieselbe mit: Es betrugen nämlich die Zinsen für aufgenommene Kapitalien zur Bestreitung der Militärkosten (noch von früheren Jahren her): 10,752 Thlr. 8 Gr.; Verköstigung der Truppen auf öffentliche Kosten: 10,479 Thlr. 11 Gr. 11 Pf.; Lazarethaufwände: 3242 Thlr. 17 Gr. 6 Pf.; Magazinaufwände: 14,596 Thlr., 22 Gr. 5 Pf.; Requisitionen: 7338 Thlr. 18 Gr. 10 Pf.; Fuhrlöhne: 7244 Thlr. 18 Gr. 10 Pf.; Estafettegelder und Botenlöhne: 462 Thlr. 21 Gr. 5 Pf.; Werbungs- und Rekrutirungskosten: 322 Thlr. 14 Gr. 6 Pf.; außerordentliche Ausgaben: 2615 Thlr. 22 Gr. 11 Pf.; Verpflegung der Truppen in den Privathäusern, den gemeinen Mann mit 40 Kr. rhn. berechnet, 136,125 Thlr. 11 Gr. 1 Pf.; in Summa: 193,181 Thlr. 23 Gr. 5 Pf.[1])

Städtische Privilegien.

In Bezug auf das Brau- und Schenkrecht erlitt die Stadt in diesem Zeitabschnitt eine beträchtliche Einbuße, indem die umliegenden Dorfschaften sich nach und nach so weit emancipirten, daß sie im Gegensatz zu dem, wie wir früher sahen, von der Stadt ausgeübten Wein- und Bierzwang, nunmehr allenthalben nicht nur ihren Bedarf selbst kelterten und brauten, sondern selbst anfingen, wie auch mit Produkten anderer Art, Handel zu treiben. Wie seither war jeder Bürger brauberechtigt.

Fischerei- und Jagdgerechtigkeit verursachten, wie immer, vielfache Streitigkeiten mit den Landesherren, die hier einzeln aufzuzählen zu weit führen würde. Das Jagdrevier bildete das weitere Weichbild der Stadt, welches 1742 mit Säulen vermarkt wurde. Es umfaßte die Orte Garnsdorf, Graba, Altefreiheit, Altemarkt, Grünhain und Köditz ganz, Beulwitz, Cröften, Wölsdorf und Remschütz zum Theil, ungefähr $^1/_2$ Quadratmeile[2]). Alle

[1]) Wagner, Kriegsdrangsale, p. 119.
[2]) Brückner, Landeskunde II., p. 632.

zehn Jahre wurden bis zum Jahre 1854 feierliche Flurumzüge gehalten, welche drei Tage dauerten.

Außerordentlich wichtig für das öffentliche Ansehen des Stadtrathes war der Umstand, daß er die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, welche er bisher nur pachtweise besessen und deren Ablösbarkeit sich Herzog Johann Philipp im Jahre 1621 ausdrücklich vorbehalten hatte (s. p. 454), gegen Abtretung des grabaer Vorwerks erb- und eigenthümlich an sich brachte. Das Jurisdiktionsgebiet war das große Weichbild. Die Hofdiener verblieben unter herzoglicher Gerichtsbarkeit (s. p. 209).

Rechtsquellen: Außer den städtischen Statuten von 1558 (p. 448) namentlich in bürgerlichen Sachen die altenburgische Landesordnung von 1705, in Prozeßsachen die altenburgische Prozeßordnung Herzog Friedrichs III. von Gotha von 1744, in Kirchensachen die altenburgische Landesordnung bis 1806, von da die koburger Verordnungen, in Lehenssachen das sächsische Lehensrecht.[1])

Kirchliche Verhältnisse.

Nach Brauns im Jahre 1676 erfolgtem Tode ward M. Theodor Schneider Superintendent. Er war 1646 zu Martinrode im Eisenachischen geboren, wurde 1673 Hof- und Reichsprediger des Herzogs Albrecht von Koburg, 1675 Superintendent zu Neustadt an der Heide, worauf ihn Jener, der damals seine Residenz zu Saalfeld hatte, dahin berief. Er starb am 11. December 1686.

Sein Nachfolger war Paul Sternbeck, geb. den 17. September 1642; ward 1663 Pfarrer zu Schweina, 1676 Dekan zu Themar, 1683 Superintendent zu Königsberg in Franken. Nach wohlbestandener Probepredigt verlieh ihm Herzog Johann Ernst die hiesige Superintendentenstelle mit dem Titel: „Hochfürstl. Sächs. Hofprediger, Hochbetrauter Beichtvater wie Superintendens und Oberpfarrer.“ Er starb am 18. November 1717, nachdem er am Reformationsjubelfest im 54. Dienstjahre seine letzte Predigt gehalten.

Ihm folgte M. Anton Moser. Geboren zu Gräfenthal am 8. Januar 1644, Sohn des dortigen Bürgermeisters,

---

[1]) Brückner, II., p. 614.

ward er 1673 Pfarrer zu Großneundorf, 1683 Archidiakonus und 1718 Superintendent zu Saalfeld und starb am 7. September 1726 im 82. Lebensjahre.

M. Erasmus Christoph Arnold, Sohn des Diakonus Erasmus Arnold zu Graba, geboren daselbst am 5. September 1656, ward Substitut seines Vaters, dann, nachdem dieser 1693 Pfarrer geworden, Diakonus daselbst und 1707 Diakonus, 1718 Archidiakonus und 1727 Superintendent zu Saalfeld, woselbst er 1730 starb.

Die Innigkeit ächt christlichen Lebens und Strebens, wovon Ernst der Fromme ein so erhabenes Beispiel gegeben, trat bald in seinem Sohne Johann Ernst als Pietismus, wenn auch noch als gemäßigter, auf, entartete aber in seinen Enkeln Christian Ernst und Franz Josias, wie es auch an verschiedenen andern kleinen Höfen an der Tagesordnung war, um einen starken aber treffenden Ausdruck eines berühmten Kirchenhistorikers zu gebrauchen, zum „kläglichen Werk- und Hofdienst Gottes.“ [1]) Im Schloß war neben der Schloßkirche, deren mit allerlei symbolischen Gegenständen und Sprüchen bemalte Tische und Seitenwände noch heute von jener Richtung zeigen, ein besonderes Bet- (später Billard-) zimmer eingerichtet. Man führte „Seelenregister“ über diejenigen Personen, welche nach geschehener „Versiegelung“ und den damit erfolgten „Durchbruch der göttlichen Gnade“ in den Rang der wirklichen Kinder Gottes getreten waren. Es waren zwar viel wohlmeinende Christen unter der Partei, vor Allen die Herzöge selbst, aber eine ganze Schaar Müssiggänger und Abenteurer fanden diese Seelenanstalten auch zur Befriedigung körperlicher Bedürfnisse äußerst bequem, indem sie als Wölfe in Schafskleidern in den ohnedies beschränkten Finanzen der gutherzigen Fürsten die ärgsten Verheerungen anrichteten. Zur Vervollständigung des Bildes mögen einige Züge dienen, die uns Johann Salomo Semler, ein äußerst glaubwürdiger Zeitgenosse, giebt, der selbst das Treiben einige Zeit mitgemacht hatte: [2]) „Man lief sogar im Wald herum Tag und Nacht, so daß die Andacht im Mondenlicht nichts

[1]) Hase, Kirchengeschichte, p. 519.

[2]) Aus seiner eigenen Lebensbeschreibung, I., p. 50. Man vergleiche auch den Abschnitt: „Die Stillen im Lande,“ aus Gust. Frei-

Neues ist, welche jetzt Manche wieder anempfehlen; man sang die neuen Liederchen mit einander; der Herzog gab freilich oft die Konversationswagen dazu her, nebst der leiblichen Bewirthung; ja er war oft selbst der Kutscher, um etliche fromme Schusterweiber, die viel Glaubenskraft hatten, um des Heilandes willen öffentlich zu ehren. Ich übertreibe die Sache so wenig, daß ich hier noch nicht Alles sage. Es kam die Zeit der jährlichen Wallfahrten, denn auch diese Kunst hat man aus den Zeiten und Anstalten der Mönche beibehalten u. s. w." Männer, wie der Archidiakonus Math. Nicol. Semler, mißbilligten das ganze Treiben zwar von Herzen, wagten es aber nicht, gegen die herrschende Hofpartei öffentlich aufzutreten, wogegen sein großer Sohn, Johann Salomo, dessen Worte wir eben anführten, gerade in Folge seiner Jugenderfahrungen in das Lager der Gegner getrieben, ja einer der hervorragendsten Führer derselben wurde (s. u.). Andere, mit einer minder starken Natur Begabte, wie. z. B. dessen Bruder Ernst Johann und der Konrektor Hofmann (s. u.) siechten als traurige Opfer des Pietismus körperlich und geistig dahin und starben eines frühen Todes. Sogar Fälle von Selbstmord waren nicht selten. Ihre Prediger, wie Hillinger, Lindner, Muthmann, Bulla, holten sich die Fürsten aus Schlesien und der Lausitz, dem Hauptlager der Pietisten.

Johann Gottlieb Hillinger war geboren zu Goldberg, 1720 Kollaborator an der Jacobskirche zu Weimar, 1728 Hofprediger und Oberkonsistorialassessor daselbst, worauf er die hiesige Superintendentur mit dem Prädikat Kirchenrath erhielt. Nur zwei Jahre bekleidete er diese Stelle, indem er am 27. September 1732 zu Weimar starb, wohin er einer Kur wegen gereist war. In der theologischen Welt seiner Richtung genoß er bedeutendes Ansehen.

Sein Nachfolger, Landsmann und Gesinnungsgenosse war Benjamin Lindner, 1733—1754, Superintendent zu Saalfeld, vielleicht nächst dem Herzog die einflußreichste Persönlichkeit im Fürstenthum. Er war geboren 1694 zu

---

tags neuen Bildern aus dem Leben des deutschen Volkes, worin der Pietismus mit seinen Licht- und Schattenseiten trefflich geschildert ist.

Brieg, ward 1727 Substitut des Archidiakonus zu Sorau, 1728—1732 Archidiakonus und Konsistorialassessor daselbst, worauf er die hiesige Stelle annahm. Er starb am 24. December 1754.

Ein eigenthümliches Schicksal hatte dessen Nachfolger, der genannte Math. Nicolaus Semler. Geboren den 20. August 1684 zu Treppendorf, ward er 1711 Feldprediger bei dem Prinzen Wilhelm zu Sachsen Gotha, den er auf seinen Feldzügen in Italien und am Rhein begleitete, 1714 Pfarrer zu Zella St. Blasii, 1718 Diakonus und 1728 Archidiakonus zu Saalfeld. Nachdem er in diesen Aemtern bereits 37 Jahre thätig gewesen war, erhielt er endlich im 71. Jahre die erste geistliche Stelle, starb aber wenige Tage nach seiner Probepredigt am 4. August 1755.

Ihm folgte Georg Leopold Fabel, geb. den 1. November 1715 zu Münsterappel in der Rheinpfalz, studirte 1732 in Halle, ward 1737 Informator bei dem Rheingrafen Philipp von Dhaun, 1739 Archidiakonatssubstitut zu Greiz, 1742 Oberpfarrer zu Crölpa, 1756 hier berufen und starb 1791. Er ist der Verfasser des von uns bei der Darstellung des siebenjährigen Kriegs benutzten Werkchens: „Saalfeldisches Kriegs- und Friedensdenkmal,“ Saalfeld 1763.

Sein Nachfolger war Johann Friedrich Bernhardt aus Pößneck, geb. 1732. Er ward 1757 Kollaborator, 1762 Diakonus, 1775 Archidiakonus, 1792 Superintendent zu Saalfeld und starb 1795.

Ihm folgte Dr. Wilhelm Christian Oettel, geboren 1743 zu Pößneck, wurde 1772 Konrektor, 1775 Rektor und seit 1788 zugleich Kollaborator und Frühprediger, erhielt 1794 das Prädikat Hofdiakonus, 1794 die Superintendenten- und Hofpredigerstelle, 1812 das Prädikat Kirchenrath und starb 1829.

Archidiakonen: Auf Heumann (s. p. 458) folgte M. Johann Christian Schlegel, geboren 1685 zu Rottmannsdorf, 1662—1680 Diakonus, 1680—1683 Archidiakonus zu Saalfeld, ward 1683 als Hofprediger des Herzogs Albrecht nach Koburg berufen, 1686 zum Generalsuperintendenten ernannt und starb als Superintendent zu Zwickau

im Jahre 1699.[1]) Sein Sohn ist der berühmte Historiograph und Münzkenner Christian Schlegel (s. u.). Ihm folgten die nachherigen Superintendenten Moser, Arnold, Semler (s. o.); ferner Michael Wietzel, 1755—1761, aus dem Eisenachischen, vorher Pfarrer zu Spechtsbrunn; Johann Benjamin Hemleben, 1762—1775, vorher Pfarrer zu Probstzella; der spätere Superintendent Bernhardt (s. o.); Johann Gottfried Wagner, Vater des Begründers dieser Chronik, geboren 1744, im Ganzen 54 Jahre im geistlichen Dienst; M. Christian Friedrich Wilhelm Oettel, welcher als Superintendent zu Eisfeld im Jahre 1864 starb.

Diakonen: M. Samuel Heumann sen., 1680—1703, M. Samuel Heumann jun., 1703—1707, die nachherigen Archidiakonen und Superintendenten Arnold und Semler. Ferner Christoph Friedrich Schemel, 1727 bis 1747, vorher Reiseprediger des Herzogs Franz Josias, dann Diakonus zu Gräfenthal;[2]) der nachherige Archidiakonus Wietzel, 1748—1755; Christoph Friedrich Krause aus Saalfeld, 1748 Kollaborator daselbst, 1752 Pfarrer zu Langenschade, 1755 Diakonus, starb 1758; Christoph Nathanael Fischer aus Saalfeld, 1738 Armenschullehrer daselbst, 1741 Katechet und 1742 Diakonus zu Graba, 1749 Pfarrer zu Hoheneiche, 1758 Diakonus zu Saalfeld, starb 1761; Bernhardt (s. o.), 1762—1775; Wagner (s. o.), 1775—1792; der Rektor Math. Wilhelm Windorf, 1792—1822 (Oettel [s. o.] war 1814 bis 1822 Syndiakonus).

Kollaboratoren: M. Johann Samuel Plödtner, 1714; Schemel (s. o.); Johann Muthmann, auch Hofkaplan, Hof- und Stadt-Subdiakonus, 1732—1738, nachher Pfarrer und Adjunkt zu Pößneck, starb 1747, Verfasser der „Saalfelder Freude über die denen Saltzburgischen Emigranten wiederfahrene Gnade Gottes" (s. p. 483); Christian Gottfried Bulla (Bulle) aus Sorau, 1738—1739, zugleich Hofkatechet, starb als Adjunkt zu Pößneck; Wietzel (s. o.); Krause; Johann Christian

---

[1]) Zeitschel, Manes Schlegeliani.

[2]) S. p. 485; wo wir für Archidiakonus Diakonus zu lesen bitten.

Edler aus Saalfeld, vorher in Kloster-Bergen; Christ. Friedrich Lauhn aus Buttstedt, ward 1757 Pfarrer in Crölpa; Bernhardt (s. o.); Johann Christian Müller; J. G. Wagner (s. o.); dessen Sohn Christian Wagner, der Begründer dieser Chronik, ein um die Geschichte Saalfelds hochverdienter Mann; starb am 5. September 1864, 79 Jahre alt, als Oberpfarrer und Kirchenrath zu Stift Graba.

Schulwesen.

Zeidlers Nachfolger im Rektorat (s. p. 470), war M. Georg Kloß aus Meißen, 1684—1691, nachdem er nur drei Monate vorher Konrektor gewesen war. Nachher erhielt er die Pfarreien Probstzella, Lehesten und Crölpa. Mit dem Superintendenten Sternbeck hatte er einen heftigen Streithandel. Jener lehrte nämlich, man könne die Gebote Gottes halten, aber nicht erfüllen, während Kloß in der Schule vortrug, vermöge der Erbsünde könne der Mensch Gottes Gebote überhaupt nicht halten. Ein Gutachten der theologischen Fakultät vom 12. Februar 1691 zu Jena entschied für Sternbeck.[1]) Kloß fand bei seinem Antritt 10 Schüler in Prima und hinterließ deren 60.

Ihm folgte M. Christoph Wilhelm Schneier, 1691—1736, geboren 1663 zu Treben bei Altenburg, Sohn des dortigen Diakonen, besuchte die Schule zu Altenburg, die Universität Jena, ward 1684 Konrektor hierselbst, dann Rektor. Gleich seinem großen Vorgänger Sagittarius wirkte er als Mensch, Schulmann und Gelehrter Vortreffliches und erndtete dafür Dank von seinen Schülern und an seinem Lebensabend Undank von seinen Vorgesetzten.[2]) Nämlich der pietistisch gesinnte Ephorus und Schulinspektor Lindner (s. o.) wollte die Grundsätze nicht gelten lassen, in welchen der bewährte Schulmann ergraut war, und setzte es, da er bei dem Herzog Christian Ernst viel galt, durch, daß der 51 Jahre um die Schule wohlverdiente Schneier sein Amt abgeben mußte. Rührend und feierlich war der 13. December 1736, an welchem Tage

[1]) Richter, Schulkomödie, p. 9.

[2]) Zu vergleichen das Urtheil seines Schülers, des berühmten Theologen J. Sal. Semler, dessen Selbstbiographie, I., p. 31 ff., wir zugleich das Folgende entnehmen.

er von seinen ihn hochverehrenden Schülern Abschied nahm. Tiefgekränkt starb er wenige Monate darauf im 71. Lebensjahre. Er schrieb unter Anderm: Logica peripathetica, Salf. 1701; De Lukmanno, Arabum mythologo, 1691; De Geusiis, 1694; Anna Perenna, deutsches Gedicht von den Thaten der Königin Anna von Großbritannien; De gemino redemtoris Christi triumpho und noch viele Schriften meist theologischen Inhalts. — Herzog Johann Ernst, der sich, wie wir mehrfach gesehen, das Kirchen- und Schulenwesen sehr angelegen sein ließ, erklärte die in eine Gelehrten- (Lyceum) und eine Bürgerschule zerfallende und seit 1693 aus sechs Klassen bestehende Anstalt, welche außer dem Rektor, der in seinem Streben von seinem Bruder, dem Konrektor M. Friedrich Leonhard Schneier, redlich unterstützt wurde, lauter tüchtige Lehrkräfte besaß, im Jahre 1697 für eine „Stadt- und Landschule“ und verordnete, daß dieselbe alle Landeskinder, welche im Vaterlande angestellt sein wollten, besuchen sollten. Auch wurde nun für ein besseres Lokal gesorgt, da das alte baufällig gewordene Klostergebäude den Bedürfnissen durchaus nicht mehr genügte. Der Herzog übernahm einen großen Theil der Kosten und lieferte das meiste Baumaterial, die Stadtkasse verwilligte dazu den sogenannten Bierheller von den bürgerlichen Gebräuden und die gesammte Bürgerschaft lieferte Geldbeiträge. Am 1. Mai 1722 fing man an, das alte Klostergebäude bis auf das Parterre abzutragen, worauf zwei neue Geschosse gesetzt wurden, das mittlere massiv, das obere von Fachwerk, das Ganze von einem Mansardendach überdeckt. Der Neubau wurde am 1. Juni 1722 feierlich gerichtet und am 8. November 1725 eingeweiht (s. p. 233). Archidiakonus Arnold predigte Vormittags in der Johanniskirche über Ezechiel 3, 5. Dann versammelte sich der ganze Hof, Adel, Stadtrath, die Geistlichkeit, das Lehrer- und Schülerpersonal in der Prima (jetzt erste Bürgerknabenklasse). Musik eröffnete und schloß die Handlung. Superintendent Moser und Rektor Schneier hielten lateinische Reden. Hierauf folgte ein Festmahl und die Austheilung von Bibeln unter die Schuljugend. — Durch fürstliche Fürsorge wurde 1693 mit Zuthun einiger frommen Stiftungen saalfelder Einwohner ein Gnaden- und

Freitisch für 12 Schüler errichtet, eine Anstalt, die unter dem Namen Alumneum bis zum Jahre 1835, dem Ende des Lyceums, fortbestand. Die Fonds wurden fortan zu vier Stipendien à 70 Gulden für Studirende aus Stadt und Amt Saalfeld bestimmt. Auch wurde damals ein Schülerpensionat zu drei Klassen errichtet. In der erstern zahlte man für Kost, Logis, Unterricht ꝛc. jährlich 75 Thlr. 8 Gr., in der zweiten 48 Thlr. 8 Gr., in der dritten 34 Thlr. 16 Gr. — Wie bei seinem Vorfahren, äußerte sich auch bei Christian Ernst die praktische Seite des Pietismus in einer hoch anzuerkennenden Theilnahme für das Schul- und Erziehungswesen. So ließ er unter Andern eine Armen- oder Waisenschule auf dem Altenmarkt auf seine Kosten im Jahre 1734 erbauen und stellte zwei Lehrer an. Das zu leicht gebaute Haus drohte aber bald wieder einzustürzen und mußte im folgenden Jahr wieder hergestellt werden. Die Anstalt bestand bis zum Jahre 1810.

Der Nachfolger Schneiers im Rektorat, M. Georg Christoph Munz, 1736—1741, hatte mit ihm gleiches Schicksal, indem er, obgleich in jeder Hinsicht ein Mann von vortrefflichem Ruf, in Folge der kleinlichen Ausstellungen eines Lindner seine Stelle nach wenigen Jahren aufzugeben sich genöthigt sah. Er war geboren den 19. März 1691 zu Nürnberg, Sohn eines dortigen Notars, besuchte das Gymnasium Aegidianum, dann die Universität Altorf, worauf er zur Erweiterung seiner Kenntnisse eine zweijährige wissenschaftliche Reise machte und sich in Leipzig, Dresden, Wittenberg, Helmstädt und Braunschweig längere Zeit aufhielt. Im Jahre 1720 war er Frühprediger zu St. Walpurgis, 1722 Konrektor an der heiligen Geistschule, 1730 Rektor am Aegidianum in seiner Vaterstadt. Damals ward er unter dem Namen Philodectus in den pegnitzer Blumenorden aufgenommen, seine Devise war das Vergißmeinnicht mit dem Motto: Klein, jedoch in Himmelsfarben. Es ist nicht recht zu begreifen, was den in seiner Vaterstadt hochgeachteten Mann vermocht hat, aus der Mitte einer „gar sehr guten Obrigkeit, die ihn sehr liebte," zu scheiden und seine gute Stellung mit der hiesigen zu vertauschen, die ihn in einen kleineren Wirkungskreis versetzte, abgesehen von

der ungünstigeren Einnahme und „Obrigkeit.“ Auch durfte er keine deutschen Gedichte mehr machen, die, der hiesigen Pietisterei ein Gräuel, ihm an der Pegnitz so manchen Goldgulden eingetragen hatten.[1]) Bei seiner Einführung am 13. December 1736 hielt er, was seither unerhört, eine deutsche Rede, welche von dem Recht der Lehrer über ihre Schüler handelte. Sein Einladungsprogramm zu dem Akt war dagegen im lateinischen Lapidarstyl geschrieben und hatte zum Thema: De pietate in schola necessario urgenda. Bald kamen die Differenzen mit dem Ephorus, der ihm jede Selbstständigkeit im Unterricht, die ihm in Nürnberg vollkommen zu Theil geworden, entziehen wollte. Mißvergnügt hierüber, legte er seine Stelle nieder und übernahm die Pfarrei Marktgölitz. Im Jahre 1748 ward er Pfarrer zu Gräfenthal und starb daselbst 1768. Er war sehr vielseitig gebildet und hinterließ zahlreiche Schriften theologischen, philosophischen, historischen und physikalischen Inhalts. Besonders hervorzuheben ist sein Eifer, die deutsche Sprache und Literatur in den Schulen zur Geltung zu bringen. So schrieb er ein Programm von der unbilligen Verachtung der deutschen Sprache, eine poetische Blumenlese zum Gebrauch für Schulen ꝛc. — Seither hatte nur der Kantor einige Stuben im Schulgebäude zur Dienstwohnung gehabt. Im Jahre 1737 wurde für die beiden ersten Lehrer, die seither zur Miethe hatten wohnen müssen, das Rektorat und das Konrektorat mit dem neuen Auditorium erbaut und letzteres in Gegenwart des ganzen Hofes, der Beamten, des Magistrats u. s. w. mit Beginn der Herbstexamina feierlich eingeweiht. Der Rektor hielt eine Rede: De Maecenatibus Ernestinis. — Im Jahre 1738 legirte der Bürgermeister und Kaufmann Johann Erasmus Butters 1000 Mfl., deren Abwurf zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen verwendet werden sollten.

Ein Mann, wie ihn Lindner wünschte, war der folgende Rektor Georg Leonhard Ritz, 1741—1757. Er war geboren zu Neustadt an der Aisch 1712, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und zu Heilbronn, studirte zu Halle

---

[1]) Semlers Lebensbeschreibung, I., p. 53.

und ward Lehrer am Pädagogium. Als Einer, „der die Gnade hatte," dem Ephorus empfohlen, nahm er die hiesige Stelle an und unterstützte seinen Gönner als Frühprediger. Im Jahre 1757 erhielt er die Adjunktur zu Graba, 1762 die zu Pößneck und starb dort 1764. Semler schildert ihn als einen, wenn auch nicht besonders gelehrten, so doch rechtschaffenen und fleißigen Mann. Seine Schriften sind meist theologischen und pädagogischen Inhalts.

Mit dem Tode des einflußreichen Lindner und dem Abgange des vorigen Rektors beginnt eine neue segensreiche Periode für die hiesige Schule. Das Studium der alten Sprachen, seither im Dienste des Pietismus, wurde der ihm gebührenden Selbstständigkeit zurückgegeben und für die einzig wahren Zwecke benutzt, in dem Schüler den Grund zu einer gediegenen sittlichen und geistigen Bildung zu legen. Es ist ein Hauptverdienst des Rektors Johann Melchior Lochmann, 1758—1772, im Verein mit seinem Kollegen Breithaupt in dieser Weise die Humaniora gewürdigt zu haben, ohne etwa der Kultur einer wahren Frömmigkeit Abbruch zu thun. Dabei führte er eine gute Schulzucht, die in den damaligen Zeiten, wo der siebenjährige Krieg, wie wir gesehen haben, Saalfeld so hart mitnahm und in seinem Gefolge auch viel dem Schulleben Nachtheiliges brachte, besonders nöthig war. Doch wie mehrere seiner verdienstvollen Vorgänger, mußte auch er bittere Erfahrungen machen, wie seine Abschiedsworte in der Schulmatrikel darthun.[1]) Er legte seine Stelle nieder, wandte sich zunächst nach Wittenberg, wurde 1774 an das Casimirianum zu Koburg, wohin ihm mehrere dankbare und anhängliche Schüler folgten, als Professor berufen, legte 1803 diese Stelle auch nieder und starb im folgenden Jahre. — Er schrieb unter Anderem die für die Geschichte Saalfelds wichtigen Memorabilia Salfeldiæ Civitatis, sechs Schulprogramme, 1772—1784.

---

[1]) 1772 d. 13. Maji me munere abdicavi ejusmodi causis, quæ se optimo cuique et fortissimo probarunt. Malevolos non admodum curavi, effoeminatos contemsi, viros bonos suspiciendos putavi et semper putabo. Reliqui Salfeldiam d. 17. Jul. c. a.

Nach Lochmanns Weggang wurde M. Christian Friedrich Maurer aus Langenorla Rektor. Mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, die er sich auf der Fürstenschule zu Grimma und der Universität Jena erworben, wurde er 1763 als Konrektor hierher berufen, versah von 1771 an zugleich die Kollaboratorenstelle am hiesigen geistlichen Ministerium und erhielt nach Lochmanns Weggang die Rektorenstelle, die er aber nur kurze Zeit, 1772—1775, bekleidete. Er ward nämlich eines moralischen Vergehens überführt, seiner Stelle entsetzt und floh, um sich der öffentlichen Kirchenbuße zu entziehen, nach Jena. Dort ertheilte er erst Privatunterricht, erhielt dann die Konrektorenstelle an der dortigen Stadtschule und starb 1787.

Segensreich war das Wirken, welches der unter den Superintendenten namhaft gemachte Dr. Wilhelm Christian Oettel als Rektor in den Jahren 1775—1795 entfaltete, wogegen •

Wilhelm Christoph Georg Schultes aus Saalfeld, Zögling der hiesigen Anstalt, dann der Universität Jena, 1792 Konrektor, 1795—1798 Rektor hier, dem üblen Beispiel Maurers folgte. Er entwich nach Liegnitz, errichtete dort ein Privatinstitut und starb als Professor und Konrektor zu Schweidnitz.

Nur ein Jahr, 1800—1801, verwaltete M. Friedrich Karl Forberg, geboren am 30. August 1770 zu Meuselwitz, definitiv die Rektorenstelle, nachdem er sie seit der Entfernung seines Vorgängers zwei Jahre provisorisch versehen. Der Grund, weshalb seine definitive Anstellung sich verzögerte, war ein von ihm herrührender Aufsatz in Fichtes und Niethammers philosophischem Journal (VIII., 1., 1798): „Entwickelung des Begriffes der Religion," der ihn in den Verdacht des Atheismus brachte, von dem er sich indeß zu reinigen wußte.[1]) Indeß that dies doch der Frequenz der Schule bedeutenden Abbruch, was er selbst dem Minister von Kretschmann offen vorstellte mit dem Bemerken, daß er sich nach einem andern Wirkungskreis sehne.[2]) Hierauf berief ihn dieser als geheimen Sekretär in das

---

[1]) Forberg, Apologie meines angeblichen Atheismus.
[2]) Forberg, Lebenslauf eines Verschollenen, p. 56 ff.

Ministerium; später wurde er Geh. Kanzleirath und Bibliothekar und starb am 1. Januar 1848 zu Hildburghausen.

Nach Forbergs Weggang versah der Konrektor Johann Christoph Karl Schlözer aus Saalfeld, gebildet auf der Schule seiner Vaterstadt und der Universität Jena, die Rektorenstelle; 1805 ward er zum Rektor designirt, doch verzögerte sich seine definitive Anstellung bis zum Jahre 1809. Er starb 1813. Der Grund dieser Verzögerung lag in folgenden Verhältnissen: Wie wir nämlich bereits angedeutet, wurde auf Kretschmanns Betrieb im Jahre 1806 mit der hiesigen Schule eine wesentliche Veränderung vorgenommen. Die Anstalt sollte nämlich unter Anwendung des Fach- und Wandelklassensystems in eine höhere Bürgerschule umgewandelt werden und Diejenigen, welche studiren wollten, mußten erst noch das Casimirianum zu Koburg besuchen. Damit waren die Verordnungen der Jahre 1697 und 1745, welche die Anstalt zur Blüthe gebracht hatten, aufgehoben und das Lyceum sank zur großen Unzufriedenheit der Bürgerschaft zum Progymnasium herab. Die Nachtheile der neuen Einrichtung waren für die Frequenz der Schule, die durch die Kriegszeiten schon wesentlich litt, so bedeutend, daß man nach dreijährigem vergeblichen Experimentiren im Jahre 1809 zur alten Ordnung zurückgriff. Erst einer späteren Zeit war eine derartige erfolgreiche Umgestaltung der Anstalt vorbehalten.

Nach Schlözers Tod übernahm der Diakonus Mathias Friedrich Wilhelm Windorf das Rektorat, nachdem er bereits in den Jahren 1775—1792 als Konrektor segensreich gewirkt hatte. Er war geboren zu Saalfeld im Jahre 1750, besuchte die hiesige Schule und bildete sich zu Halle im Verkehr mit seinen berühmten Landsleuten Semler und Löffler zum Geistlichen und Schulmann heran. Durch Alter und Kränklichkeit an der vollständigen Ausübung seines Amtes verhindert, erhielt er in

Dr. Friedrich Gottfried Theodor Reinhardt eine kräftige Stütze. Geboren 1795 zu Gotha, studirte er in Jena Theologie und Philologie und ward 1817 auf des berühmten Eichstädt Empfehlung in das hiesige Konrektorat berufen. Nach Windorfs im Jahre 1822 erfolgtem Tode ward er Rektor und wirkt seit der im Jahre 1836 erfolgten Auf-

hebung des Lyceums als Professor und erster Lehrer, seit 1857 als Schulrath prädicirt, am Gymnasium zu Hildburghausen. Bei Reinhardts Eintritt in das Konrektorat war ein Lyceum aus drei, eine Knabenschule aus ebenfalls drei Klassen bestehend und ein Schullehrerseminar seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis 1826 mit der Anstalt verbunden, zu einem Ganzen vereinigt. Sechs Lehrer, sämmtlich Theologen, standen den einzelnen Klassen vor. Seit 1807 hatte die Anstalt einen Zeichenlehrer und bekam 1824 auch einen französischen Lehrer. Auch das Turnen hatte namentlich auf des vorherigen Konrektor Genßlers Betrieb seine zeitgemäße Berechtigung erhalten, ward aber von Reinhardt weniger berücksichtigt. Der Musikunterricht wurde den Mitgliedern eines Singchors durch den dritten Lehrer ertheilt, welcher zugleich Kantor an der Stadtkirche war. Zeichen- und Musikunterricht waren, als letzter Rest des probirten Fachklassensystems, freigegeben. Zwölf Alumnen, welche verpflichtete Mitglieder des Chores waren, hatten unentgeltlich Kost und Logis im Schulgebäude; außerdem wohnte noch eine Anzahl anderer Lyceisten gegen Miethzins daselbst. Dank den Bemühungen Reinhardts nahm die Anstalt einen neuen Aufschwung und die in Folge der oben angedeuteten Mißstände im ersten Viertel dieses Jahrhunderts geleerten Klassen fingen an, sich wieder zu füllen.[1])

Konrektoren: Kloß (s. o.), 1684; Christ. Wilhelm Schneier, 1684—1691; M. Friedrich Leonh. Schneier, des Vorigen Bruder, derselbe, dem das p. 234 Erzählte begegnet sein soll; Nicolaus Friedrich Stöhr aus dem Bayreuthischen, 1737—1740; Arnold Otto Hofmann aus dem Halberstädtischen, 1740—1743; Martin Friedrich Kratzenstein aus Wernigerode, 1743—1751; Christian Ludwig Breithaupt aus Dransfeld, 1751—1762; Oettel (s. o.), 1772—1775; M. Johann Michael Heßler aus Saalfeld, nur wenige Monate; Windorf (s. o.), 1776—1792; Schultes (s. o.), 1792—1795; August Friedrich Gottl. Bernhardt, Sohn des oben genannten Superintendenten, 1795—1797, dann Adjunkt in Pößneck;

[1]) Nach Dr. Reinhardts Programm: „Welt und Schule oder Reminiscenzen eines Alten, wenn auch nicht eines Veteranen.“ Hildburghausen, 1863.

Forberg (s. o.), 1797—1800; Schlözer (s. o.), 1800—1805; Ludwig Füßlein, 1805—1809, starb als Pfarrer in Langenschade; Oettel (s. o.), 1809 bis 1814; Dr. August Friedrich Genßler aus Ostheim an der Rhön, 1814—1817, starb 1858 als geheimer Kirchenrath, Oberhofprediger, Generalsuperintendent und Professor primarius zu Koburg; Reinhardt (s. o.), 1817—1822; Dr. Johann Karl Christian Heinze, 1817—1835, jetzt Pfarrer in Prießnitz.

Von der Bewohnerschaft Saalfelds und deren Erwerbszweigen. — Bergbau und Münzwesen.

Wie wir mehrfach gesehen, waren Johann Ernst und seine Nachfolger zwar bemüht, den zu Ende des 17. Jahrhunderts in Verfall gekommenen Gewerbfleiß zu fördern, doch konnte er auch in diesem Abschnitte kaum zur Blüthe, geschweige zu rechten Früchten kommen. In diesem namentlich durch die enormen Kriegslasten hervorgerufenen Verfalle von Handel und Gewerbe kam dem Bürger die Landwirthschaft zu Statten. Doch mochte auch gerade wieder die neben der Profession getriebene und häufig über dieselbe gestellte Oekonomie schuld sein, daß keine rechte Industrie aufkommen konnte. Erst, nachdem man sich von den napoleonischen Kriegen einigermaßen erholt hatte, kam wieder einiges Leben in das Gewerbs- und Verkehrswesen. So gab es zu Ende dieses Zeitabschnittes außer einigen bedeutenden Handelshäusern und den übrigen Detailhandlungen gelernter Kaufleute noch viele Koncessionisten, so daß die Anzahl der Schnitt-, Material- und Kramläden sich auf einige vierzig belief. Das Fabrikswesen, welches in neuerer Zeit einen sichtlichen Aufschwung genommen, war mit der Errichtung einer Zichorien- und Tabaksfabrik, sowie mit dem Betrieb eines Blaufarbenwerkes ins Leben getreten. Auf der Hauptstraße von Franken nach Sachsen und Thüringen, welche durch Saalfeld geht, wurden wöchentlich mehreremal fahrende Posten, welche 1681 hier angelegt worden waren, vom Herzogl. Sächsischen und Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postamt nach Gräfenthal, Pößneck und Kahla und Boten zu Pferd und zu Fuß ebendahin und

nach Rudolstadt, Stadt-Ilm, Königsee und Leutenberg abgesendet. Handel und Wandel wurde auch durch die Frachtfuhrleute befördert, besonders durch die aus dem gräfenthaler Amtsbezirk, welche für die Fabriken des thüringer Waldes luden oder Schiefer und andere Naturprodukte verfuhren; ferner durch Bauern, welche den Eisenstein vom rothen Berg in die Eisenhämmer des preußischen Henneberg brachten. Viele gewerbtreibende Einwohner Saalfelds besuchten die Jahrmärkte der umliegenden Städte und Marktflecken und die sieben Jahr- und wöchentlichen Montagsmärkte erweckten selbst die Handelsthätigkeit. Mit Vorliebe hatte man sich seit Anfang dieses Jahrhunderts auf den Holzhandel geworfen und flößte auf die Holzmärkte nach Weißenfels und Kösen. Unter den Professionisten traten die Gerber, Tuchmacher und Schornsteinfeger hervor, welche hier einen Hauptsammelplatz hatten.[1])

Auch in diesem Zeitabschnitt brachte Saalfeld berühmte Männer[2]) hervor, an ihrer Spitze das Theologenpaar Semler und Löffler. Dr. Johann Salomo Semler war geboren den 18. December 1725. Sein Vater war der oben erwähnte Diakonus Math. Nikolaus Semler. In seiner Jugendzeit war auch er wie sein Bruder Ernst Johann von dem damals in Saalfeld herrschenden Wesen eines ausgearteten Pietismus, wovon wir im Abschnitte „kirchliche Verhältnisse" ein Bild zu geben versuchten, berückt, doch gelang es seinem kräftigen Geiste, während Ernst Johann unterlag, im Umgange mit dem gelehrten und freidenkenden Professor Baumgarten in Halle, welche Univer-

---

[1]) Zu vergleichen Wagner, kurze Darstellung des Fürstenthums Saalfeld, p. 85 und ff.

[2]) Wir erwähnen hier nachträglich den in der vorigen Periode am 30. Januar 1667 geborenen Münzkenner und Geschichtsschreiber Christian Schlegel, Sohn des Diakonus Johann Christ. Schlegel (s. p. 459). Er studirte zu Jena und Helmstädt Theologie, wandte sich aber dann mit besonderer Vorliebe der Geschichte zu, ward 1700 Bibliothekar des Fürsten Anton Günther von Schwarzburg Sondershausen und 1712 als Archivar, Bibliothekar und Kustos des Münzkabinets von Herzog Friedrich II. nach Gotha berufen. Er starb den 17. Oktober 1722 (Zeitzschel, Manes Schlegeliani). Unter seinen Schriften heben wir hervor: Schediasma de nummis Salfeldensibus und das Leben Aquilas, beides von uns mehrfach benutzte Werke.

sität er im Jahre 1742 bezogen hatte, das Unwürdige des Pietismus abzustreifen, während er trotz seiner nunmehrigen Kämpfe gegen denselben, dessen bestes Theil, ein kindlich frommes Verhältniß zu seinem Gotte, sein Lebelang festhielt. Nachdem er ein Jahr (1750—1751) zu Koburg die Redaktion der dortigen Zeitung geführt und im folgenden Jahre ebenfalls nur ein Jahr lang eine Professur der Geschichte und der Poesie an der Universität Altorf bekleidet, kehrte er auf Betrieb seines Lehrers Baumgarten nach Halle zurück, übernahm nach dessen im Jahre 1757 erfolgtem Tode die Direktion des theologischen Seminars und starb als eines der wichtigsten Häupter der Universität im Jahre 1791. Mit außerordentlichen Kenntnissen in der Kirchen- und Dogmengeschichte ausgerüstet, war er Einer der ersten, welcher eigenen Forschungen folgend, vielfache an den kirchlichen Lehren haftende Irrthümer entdeckte. Somit ward er in Verein mit dem Göttinger J. D. Michaelis, dem vielseitigen und gründlichen Kenner biblischer Alterthumskunde, der Stifter einer historisch-kritischen Schule und der Schöpfer des neuen Rationalismus in der Theologie. Mit Recht wird Semler neben seinem großen Zeitgenossen, dem Nichttheologen Gotth. Ephraim Lessing als die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete des Protestantismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichnet.[1]) — Einen ebenfalls ehrenvollen Platz unter denen, welche die Satzungen der Kirche mit dem Lichte der Vernunft zu beleuchten suchten, nimmt dessen Schüler Josias Christian Friedrich Löffler ein, geb. den 18. Januar 1752. Nach vollendeter Studienzeit und Lehrerthätigkeit am Waisenhause zu Halle ward er 1776 Pfarrer an der Hofgerichtskirche zu Berlin, 1778 Feldprediger bei dem Regiment Gendarmen, 1782 Professor der Theologie und Prediger an der Hauptkirche zu Frankfurt an der Oder und 1788 Generalsuperintendent zu Gotha, wo er am 4. Februar 1816 starb. Er schrieb wenig, doch sind seine Predigten Muster ächter Kanzelberedsamkeit. — Ferner ist von Notabilitäten dieser Periode zu nennen der berühmte Kontrapunktist Johann

[1]) Zu vergleichen Dr. Weidemanns Schulprogramm: „Gotthold Ephr. Lessings Stellung zur Theologie seiner Zeit." Hildburghausen, 1842, p. 10 und 13.

Philipp Kirnberger, geboren 1721. Von seinem Lehrer Sebastian Bach empfohlen, ward er Musikdirektor bei mehreren polnischen Großen, dann Violinist in der Kapelle Friedrichs II., später in der des Markgrafen Heinrich und der Prinzessin Amalie von Preußen. Er starb 1783. In seinen letzten Jahren fast ausschließlich mit der Theorie der Musik beschäftigt, verfaßte er außer mehreren andern Werken die meisten musikalischen Artikel für Sulzers Theorie der schönen Künste. Als Merkwürdigkeit ist ein von ihm erfundenes, aber in der neueren Harmonielehre nicht berücksichtigtes Intervall zu erwähnen, welches er mit i bezeichnete und zwischen die übermäßige Sexte und kleine Septime eingeschoben haben wollte.

Vom Bergbau.[1])

Wie wir sahen, beschäftigte sich Herzog Johann Ernst vielfach mit der Hebung des Betriebes der Bergwerke, Eisenhütten und Hammerwerke. So ließ er die reichmannsdorfer Goldgruben wieder eröffnen, welche anfangs einen sehr geringen, seit 1706 einen bessern, doch nie ausreichenden Gewinn brachten, denn jeder der 200 Dukaten, welche der Herzog aus reichmannsdorfer Gold schlagen ließ, kam bis zur Ausprägung auf 21 Gulden.[2]) Die Zeiten der Goldgruben zu Reichmannsdorf und der Silberbergwerke auf dem rothen Berge waren eben vorbei und der hiesige Bergbau wurde mehr ein Nahrungszweig für die arbeitende Klasse, als ein Gewinn für die fürstliche Kasse. Statt der edlen Erze entdeckte man jetzt minder werthvolle Mineralien, welche gleichwohl wesentlich zur Belebung der Industrie beitrugen. So fand der Blaufarbenmacher Joh. Wild in den Schachten des rothen Berges viel Kobalt, eine für den hiesigen Bergbau äußerst wichtige Entdeckung, deren Wirkungen sich bis auf die jetzigen Zeiten erstrecken. Kupfer- und Silbererze traten gegen dies früher als „unnützlich" und „häßlich" verschriene Erz ganz zurück und man ging hauptsächlich demselben nach. Saalfeld galt als eine

1) Die hierher gehörigen Nachrichten verdanke ich zum großen Theil den freundlichen Mittheilungen des Herrn Grubenbesitzers O. Hartmann.

2) Brückner, Landeskunde, I., p. 390.

der Hauptfundstätten dieses im Ganzen sehr seltenen Minerals und da man fortan einen sehr guten Absatz erzielte, wurde es auch mittellosen Bergleuten möglich, einen gut rentirenden Eigenlöhnerbergbau zu betreiben. Wild legte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Schmelzhütte gegenüber ein Blaufarbenwerk an, welches, als in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts die Kobaltblaufarbe durch den künstlichen Ultramarin entwerthet wurde, einging, aber doch als Ausgangspunkt der heute blühenden saalfelder Farbenindustrie angesehen werden muß. — Unter den Nachfolgern Johann Ernsts nahm sich besonders Herzog Franz des Bergbaues an. Um denselben mehr Einheit zu geben, wurde das Bergamt Saalfeld mit dem zu Gräfenthal verbunden und ersteres durch Organisationspatent vom 12. April 1806 zu einem Oberbergamt erhoben und zu dessen Verwaltung ein Oberbergrath angestellt, dem die Aufsicht über das Berg- und Hüttenwesen in den gesammten koburger Landen übertragen wurde. Dieser Zweig der Staatsverwaltung bekam bald darauf hinsichtlich der Jurisdiktion insofern seine eigene Verfassung, daß man die Bergämter Saalfeld und Gräfenthal mit den bereits von ihnen ausgeübten Ober- und Erbgerichten sowohl über die zum Berg-, Münz- und Hüttenwesen gehörige Personen, als über bergamtliche Angelegenheiten förmlich privilegirte, ihren Wirkungskreis in einem Reglement vom 31. Mai 1806 genau bestimmte und dadurch eine besondere Gerichtsbehörde schuf, die, unabhängig von den Justizämtern, unmittelbar unter der Landesregierung stand.[1]) Um für den Bergbau sachkundige Leute heranzuziehen, wurde auch zu Saalfeld eine Bergschule errichtet, welche indeß keinen guten Fortgang hatte und bald wieder einging.

Bergbeamte: Berghauptmann von Utterodt, Bergrath von Boxberg, Oberbergrath Riemann, Bergrath Sommer, Bergmeister Gläser, Berg- und Münzmeister Löwel, Bergrichter Graupner.

Münzwesen.

Wie wir p. 446 gesehen, waren, seit Herzog Christian Ernst im Jahre 1735 das neue Schloß bezogen hatte, die Räume

[1]) Schultes, III., 88.

des alten zur Münzstätte benutzt worden. Die hiesige Münze, welche stets eines guten Rufes genoß, so daß auch die benachbarten Fürsten, wie die schwarzburgischen und reußischen, vielfach hier prägen ließen, wurde im Jahre 1803 zeitgemäß erneuert und erweitert, nachdem man den Plan, dieselbe nach Koburg zu verlegen, aufgegeben. Münzbeamte von Ruf im vorigen Jahrhundert waren: Georg Hieronymus Eberhardt und dessen Sohn Johann Christian; auch die Arbeiten des Münzschlossers Füßlein waren sehr geschätzt. Als merkwürdige hier geprägte Münzen sind zu nennen: Denkmünzen auf den Tod Johann Ernsts mit den Inschriften: Dux cœlo fulcit honoribus intaminatis. Natus 1658 22. August Denatus 1729 17. Dec. Regim. 50. Aetat. 71. M. 3. D. 15. — Im Jahre 1738 ließ Christian Ernst goldene Medaillen zu 3 Thlr. 2 Gr. und silberne zu 8 und 4 Gr. schlagen, welche mit folgenden pietistischen Emblemen und Inschriften versehen waren: Auf der einen Seite der Herzog vor dem Krucifix knieend: Lass dir an meiner Gnade genügen. Jesu du Sohn David erbarme dich mein. Auf der andern: eine aus den Wolken vorgestreckte Hand mit einer Krone und ein der Sonne zufliegender Adler: Coronam en decoram servator conservat et servat. Non est mortale quod opto. — Im Jahre 1743 ließ derselbe Herzog zum Andenken seiner Gemahlin eine Begräbnißmünze schlagen. Vorderseite: ein mit einem Fürstenhut geziertes Grabmal: Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn. Sie ruhet von ihrer Arbeit. Apoc. 14, 1. In mem. Christianæ Fridericæ Conj. Chr. Ernesti. D. S. Cob. et Salf. Kehrseite: Geb. 1686. 24. Aug. verm. 1724. 18. Aug. Gest. 1743. 15. May. Alt. 56 Jahr. 8 M. 21 T. In den blutgen Jesus Wunden hat dies Schæflein Ruh gefunden. — Auf den Tod seines Bruders ließ Franz Josias folgende Münze im Werthe von 16 Gr. prägen: Vorderseite: Eine Pyramide mit Fürstenhut, zu deren Seiten zwei trauernde weibliche Gestalten mit Palmzweig und Krucifix, die eine einen Kranz über des Herzogs Porträt haltend: Nat. d. XVIII. Aug. MDCLXXXIII. Denat. IV. Sept. MDCCXLV. æt. LXII. reg. XVI. ann. Kehrseite: Fürstenhut und Wappen, Christianus Ernestus Pius

in sanguine Servatoris sui et bona pace obdormivit. — Im Jahre 1750 ließ Prinz Wilhelm Ludwig von Schwarzburg Rudolstadt 131 Schaustücke im Werthe von 1 Thlr. 6 Gr. hier prägen. Auf der einen Seite ein Lorbeerbaum, woran das Brustbild des Prinzen, ferner zwei Bergleute mit Haue und Lampe. Darüber der blasende Wind mit der Ueberschrift: Securitas in Concordia. Auf der andern Seite: Sub auspiciis sereniss. Princ Wilh. Ludovici Princ. Schwarzburg Græv. inter procellas artes virent et minæ Blankenburg reddunt principias felicissimas. MDCCL. — Im Jahre 1751 wurden von Graf Heinrich III. reuß-greitzische 1/4 Speciesthaler hier geprägt mit der Inschrift: Gott segne unsern Silberberg. — Im Jahre 1754 ließ Graf Heinrich XI. von Reuß-Greiz 2/3 Thalerstücke, mit Bergwerksemblemen versehen, hier münzen als Gewinn aus dem Bergwerke: Die neue Zuversicht; ebenso ein Unicum von Gold, gerade so groß wie die vorigen, aber 6 Dukaten an Werth, von ähnlichem Gepräge. — Im Jahre 1755 ließen die Landstände zu Weimar zu Ehren des Herzogs Franz Josias, als Vormund des jungen weimarischen Herzogs Konstantin folgende Silbermünze im Werthe von 2 Thlr. prägen: Vorderseite: Stadt und Schloß Weimar, ein Obstbaum, Getreide, ein Schäfer mit der Umschrift: So hat Josias Huld dir sich allein zugewandt. Beglückte Vormundschaft. Kehrseite: Ein Baumstumpf mit dem sächsischen Wappen, woraus ein junger Baum gewachsen, eine auf denselben weisende Person. Umschrift: So wächst dein Constantin für dich verwaistes Land. Er steigt durch Gottes Kraft. — 1755 ließ Franz Josias zum zweihundertjährigen Jubelfest des augsburger Religionsfriedens eine Denkmünze prägen, auf deren einen Seite das Brustbild des Herzogs, auf der andern die Figuren Luthers und des Kurfürsten Moritz sich befinden. — Derselbe Herzog ließ 1763 eine silberne Friedensmünze, 2 Loth schwer, prägen. Avers: das Brustbild des Herzogs; Revers: das Chronostichon: PaX perManIæ seXennI beLLo VeXatæ DIVIno benefICIo HVbertsbVrgI restItVta.

Neunter Abschnitt.

Von 1826 bis zur Gegenwart.

Saalfeld unter dem Hause Sachsen-Meiningen.

Chronologisches.

Wie wir gesehen, war das Fürstenthum Saalfeld durch den Theilungsvertrag zu Hildburghausen an Sachsen-Meiningen gefallen und es ward somit auch unserer Stadt vergönnt, an den segensreichen Einrichtungen Theil zu haben, welche

Herzog Bernhard Erich Freund,

1826—1866,

dem Lande angedeihen ließ. Er war einer der ersten deutschen Fürsten, die ihren Ländern eine konstitutionelle Verfassung gaben,[1]) worin zugleich die leitenden Grundsätze für die wichtigsten Staatsangelegenheiten vorgezeichnet waren. Zunächst erfolgte nach dem ersten im Jahre 1830 zusammengetretenen Landtage eine neue Gestaltung des Ministeriums und der übrigen Behörden mit strenger Trennung der Justiz und Verwaltung. Ferner wandte sich die Regierung unter Anderm mit Eifer der Umgestaltung des höheren Schulwesens zu. So wurden im Jahre 1835 die höheren Schulanstalten von den Lokalschulen getrennt und zu Staatsanstalten erhoben, für das Volksschulwesen spezielle Inspektionen und zur Hebung der realen Bildung besondere Schulen eingerichtet, deren erste zu Saalfeld im Jahre 1837 eröffnet wurde.[2]) Ferner kamen unserer Stadt eine Reihe von Anordnungen zu Gute, welche zur Hebung

---

[1]) Durch Urkunde vom 23. August 1829.

[2]) Dieselbe ist bis jetzt jedoch noch nicht vollständig zur Staatsanstalt erhoben worden.

von Handel und Gewerbe dienten. Der besonderen Municificenz des Herzogs, dessen Anwesenheit hierselbst stets mit allgemeinem Jubel der Bevölkerung begrüßt wurde, hat Saalfeld in Folge verbesserter Straßeneinrichtungen auch in den entlegenen Stadttheilen ein schmuckeres Aussehen und durch die neu angelegten größeren Wasserleitungen zugleich einen verbesserten Gesundheitszustand zu verdanken. Leider sollte es Herzog Bernhard nicht vergönnt sein, bis an das Ende seiner Tage die Zügel der Regierung zu führen; das „eiserne Geschick" des Jahres 1866 veranlaßte ihn, nach fünfundvierzigjähriger segensreicher Regierung dieselbe laut Proklamation vom 20. September seinem Sohn

Herzog Georg

zu übertragen. Mögen Vater und Sohn auch ferner unserer Stadt geneigt bleiben, möge es Letzterem, „der mit rüstiger Kraft in die neue Zeit eintritt," gelingen, an dem Neubau unseres engeren und weiteren Vaterlandes mit Erfolg und Segen zu arbeiten!

Leider betrafen, besonders in den vierziger Jahren, viel Feuersbrünste die hiesige Stadt, deren namhafteste folgende sind: Am 14. November 1834 brannte es in der Cichorienmühle. — Am 29. April 1835 gingen drei Scheunen vor dem niedern Thor in Flammen auf. — Am 5. Mai 1841 drei Häuser in der Webergasse. In demselben Jahre flog die Pulvermühle in die Luft. — Am 1. April 1842 brannten ein Stall und eine Scheune in der oberen langen Gasse nieder. — Am 24. Januar 1843 ein Haus in der Hirschengasse. — Am 18. April 1843 ein Vorderhaus und ein Theil des Nachbarhauses in der Saalgasse. — Am 12. Juni 1843 brannte das Schießhaus nieder; das neu aufgebaute wurde 1846 eingeweiht. — Am 23. Februar 1844 ging ein Haus in der Töpfergasse in Flammen auf. — Am 27. März 1846 brannte ein Hintergebäude des Gasthofs zum Bock nieder. — Am 6. September 1853 ein Haus auf dem Altenmarkt. — Am 1. November 1853 eine Scheune in der halben Gasse. — Am 15. August 1857 war Feuer in der Brudergasse. — Am 19. Juni

1863 brannte ein Hintergebäude des in der blankenburger Gasse gelegenen Gasthofes zur Sonne ab.

Im Jahre 1830 wurde namentlich auf Betrieb des originellen Physikus Dr. Wagner ein Gebäude hinter der Mauer zu einem Krankenhause hergerichtet; seit 1866 werden jedoch hierzu die umgebauten Räume der alten Frohnveste auf der alten Freiheit benutzt, während gegenwärtig zur Frohnveste ein nach Thurmkonstruktion im Rathshofe ausgeführtes Gebäude dient (s. p. 315). — Im Jahre 1832 wurde die neue (Bürger-) Schule eingeweiht.

Am 28. Oktober 1834 wurde der Raubmörder Johann Christian Mackedanz aus Saalfeld auf dem Eckardtsanger öffentlich hingerichtet, nachdem auf dem Markte in feierlicher Weise der Stab über ihn gebrochen worden war. Derselbe hatte seinen Reisegefährten, den Tischlermeister Joh. Gottl. Samuel Amende aus Naschhausen bei Orlamünde auf dem Wege nach Saalfeld über die Haide erschlagen.[1])

Das Sturmjahr 1848 gab sich, wie überall, auch in hiesiger Stadt kund, ohne jedoch bedeutende Exzesse im Gefolge zu haben. Zur Steuerung des Unwesens, welches von umherziehendem Gesindel in der Umgegend verübt wurde, ward die neu errichtete, unter dem Kommando des Postmeisters Hauptmann Meyer, dann unter dem des Obersteuerkontroleurs Oberlieutenant (gegenwärtig Hauptmann) Ludwig stehende Bürgerwehr mehrfach aufgeboten.[2]) — Dieselbe weihte am 16. Mai ihre Fahne feierlichst ein. — Von den nach Thüringen vom Reichsministerium zur Aufrechthaltung der Ordnung entsendeten Truppen lagen Sachsen und Meininger hier, welche mit der Bürgerschaft in stets gutem Einvernehmen standen.

An der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der leipziger Schlacht, welche am 18. Oktober 1863 festlich begangen wurde, betheiligte sich die gesammte hiesige Bewohnerschaft.

---

[1]) Ein in einem Baumstamm unweit der sogenannten Katze eingehauenes Kreuz bezeichnet die Mordstelle.

[2]) Siehe u. A. Tagesbefehl vom 18. März 1848.

Kulturhistorisches.

Landesherrliche Behörden.

In Folge der mit dem Anfall an Meiningen ausgeführten Trennung von Justiz und Verwaltung trat an die Stelle des seitherigen Justizamtes ein Kreisgericht, an dessen Spitze ein Kreisrichter, und ein Verwaltungsamt, an dessen Spitze ein Oberamtmann steht. Vorsteher des Kreisgerichts: Justizrath Christ. Georg Wagner bis 1832; Justizrath Ferdinand Rückert bis 1841, später Kreisrichter in Meiningen, starb 1864 zu Koburg; Justizrath Anton Keßler bis 1849, Staatsrath Richard Ernst Liebmann bis 1863, jetzt Präsident des Appellationsgerichts zu Hildburghausen; von da an Hugo Liebmann. — Vorsteher des Verwaltungsamtes: Ernst Breithaupt bis 1831; Hofrath Joh. Christ. Friedrich Bechmann bis 1835, starb 1863 als Vorsteher der Landeskreditanstalt zu Meiningen; August Lotz bis 1845; Hofrath Ludwig Geyer bis 1864; von da an Friedrich Johannes. — Außerdem ist Saalfeld der Sitz eines Forstdepartements, einer Forstei, einer Ephorie (s. u.), eines Kirchen- und Schulenamtes (s. u.), einer Schulinspektion, eines Berg- und Münzamtes (s. u.), eines Physikats, Postamtes, einer Hoch- und Niederbauinspektion, einer Amtseinnahme mit Steueramt.

Städtische Verfassung.

Städtische Behörden im Allgemeinen.

Von 1826 bis 1834 bestand hier ein Magistratsstelle versehendes provisorisches Gemeindevorsteherkollegium, in welchem Friedrich Ernst Eduard Helmershausen als Stadtsyndikus, gestorben 1845 als geheimer Referendar zu Meiningen, fungirte. Nach einem Regulativ vom 5. Januar 1834 und einem Nachtrag dazu vom 12. Februar 1844 besorgt der Magistrat, bestehend aus einem I. und II. Bürgermeister, denen ein Stadtschreiber und Stadtkämmerer beigegeben sind, nebst einem aus 15 Mitgliedern gebildeten Gemeinderath die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten. Das

städtische Kirchen- und Schulenamt wird gebildet aus dem Ephorus und dem Magistrat, die städtische Schulinspektion aus dem Ephorus, dem Rektor der Schulen, als Referenten, und dem Magistrat, das städtische Forstamt aus dem Forstdepartementschef und dem Magistrat. Letzterer handhabt die Polizei.

Oberbürgermeister: Dr. Friedrich Eduard Oberländer aus Crock, 1834—1839, später in den Adelsstand erhoben, wirkl. geheimer Rath und erster Direktor der mitteldeutschen Kreditbank zu Meiningen; Justizrath Johann Gottlieb Wilhelm Windorf aus Saalfeld, 1839 bis Ende 1866, nunmehr nach langjähriger und ersprießlicher Wirksamkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Die Stelle des ersten Bürgermeisters versah dann provisorisch eine Zeit lang der zweite Bürgermeister und Stadtschreiber Wilhelm Hebenstreit aus Saalfeld, worauf der Kreisgerichtsassessor Johannes Witter aus Hildburghausen zum Oberbürgermeister gewählt wurde.

Städtisches Finanzwesen.

Wir geben hiermit eine Uebersicht der Rechnungen aus einigen Jahrgängen: Im Jahre 1831 betrug die Etatseinnahme: 64,718 Gldn. 48 Kr. (inkl. 55,570 Gldn. aufgenommener Passiva); die Ausgabe: 57,523 Gldn. 28½ Kr. (inkl. 50,500 Gldn. zurückgezahlter Passiva). — 1836: Einnahme: 46,546 Gldn. 22¾ Kr. (inkl. 26,724 Gldn. Passiva); Ausgabe: 46,801 Gldn. 13¾ Kr. (inkl. 30,449 Gldn. zurückgezahlter Passiva). — 1846: Einnahme: 32,718 Gldn. 54¾ Kr. (inkl. 14,085 Gldn. Passiva); Ausgabe: 31,698 Gldn. 3½ Kr. (15,340 zurückgezahlt). — 1855: Einnahme: 28,607 Gldn. 5⅝ Kr. (inkl. 8285 Gldn. Passiva); Ausgabe: 28,671 Gldn. 33 Kr. — 1861: Einnahme: 45,133 Gldn. 14½ Kr. (inkl. 11,845 Gldn. Passiva); Ausgabe: 46,806 Gldn. 43⅛ Kr. (inkl. 15,885 Gldn. 56 Kr. zurückgezahlter Passiva). — 1864: Einnahme: 35,743 Gldn. 49½ Kr. (inkl. 3355 Gldn. Passiva); Ausgabe: 37,670 Gldn. 6⅛ Kr. (inkl. 8025 Gldn. zurückgezahlter Passiva). Eingenommen wurden u. A.: 1864: 1755 Gldn. von den Grundstücken; 2179 Gldn. Waldung; 8119 Gldn. Bierabgabe; 2320 Gldn. Bürgergelder; 3165 Gldn. Umlagen; 1100 Gldn.

Brückengeld. Ausgegeben u. A.: Verzinsung der Schuld: 5803 Gldn. 16⅝ Kr.; auf die Tilgung 4669 Gldn. 42 Kr. — Die Passivkapitalienstärke betrug 1832: 172,365 Gldn. 10½ Kr. — 1840: 163,194 Gldn. 40⅛ Kr. — 1850: 169,437 Gldn. 9¾ Kr. — 1860: 164,007 Gldn. 37 Kr. — 1864: 149,882 Gldn. 19⅛ Kr. — Unter den Passivkapitalien befinden sich: 9854 Gldn. 32½ Kr. eiserne Legate für Stipendien an Studirende ꝛc.; 4225 Gldn. 7⅛ Kr. Kapitalien für die Armenkasse; 41,306 Gldn. Kapitalien der Kirchkasse. — Die Schulden sollen nach dem im Jahre 1860 aufgestellten Tilgungsplan bei einer jährlichen Zins- und Tilgungsrente von 7540 Gldn. 30 Kr. resp. 8991 Gldn. 12½ Kr. bis zum Jahre 1898 getilgt sein. — Das Vermögen der Stadt besteht in verschiedenen Gebäuden, Grundstücken und Gerechtsamen ꝛc. und beträgt gegen 690,000 Gldn., wobei auf die Waldungen 250,000 Gldn. kommen.

Von den alten

städtischen Privilegien

ward der Stadt durch Gesetz vom 7. Juli 1829 die Gerichtsbarkeit entzogen, welche seitdem an den Staat vollständig übergegangen ist. Der Streit hierüber dauerte bis 1840; bis dahin hatte der Magistrat noch einen Assessor vorzuschlagen.

Kirchliche Verhältnisse.

Auf Dr. Wilhelm Christian Oettel folgte als Superintendent Dr. Friedrich Wilhelm Lomler, geb. am 1. Oktober 1774 zu Ernstthal im Hildburghäusischen, Sohn des dortigen Forstmeisters Wilhelm Heinrich Lomler. Er besuchte die Stadtschule zu Eisfeld, das Gymnasium zu Schleusingen und die Universität Jena, woselbst er namentlich Schiller, Reinhold, Griesbach und Paulus hörte. Im Jahre 1794 bestand er das Kandidatenexamen zu Hildburghausen und nahm eine Hauslehrerstelle zu Limbach, dann zu Wallendorf an, woselbst er in dem gastfreien hammannschen Hause Gelegenheit hatte, die interessantesten Bekanntschaften, unter Andern die Jean Pauls, zu machen. Hier begann er seine schriftstellerische Thätigkeit mit Aufsätzen für die beckersche Nationalzeitung und den Reichsanzeiger. Im Jahre 1800 ging er, um den Wissenschaften zu leben,

nach Leipzig, kehrte jedoch bald wieder zurück und nahm 1802 die Pfarrstelle zu Weitersroda bei Hildburghausen an. Der geist- und kenntnißreiche Mann zog hier die Aufmerksamkeit des herzoglichen Hofes auf sich und ward 1803 zum Lehrer des Prinzen Georg († 1853 als Herzog von Altenburg) bestimmt. Später unterrichtete er auch die beiden jüngsten Prinzen Friedrich und Eduard und hielt dem Erbprinzen Joseph (später Herzog von Altenburg) Vorträge über Naturgeschichte und Geschichte. Im Jahre 1805 erhielt er die Frühpredigerstelle zu Hildburghausen und vermählte sich 1810 mit der Tochter des Raths und Amtmanns Fischer zu Eisfeld, aus welcher Ehe sieben Kinder entstammten, von denen noch sechs am Leben sind. Im Jahre 1812 erhielt Lomler das Hofdiakonat zu Hildburghausen und 1818 mit dessen Beibehaltung das Pfarramt bei der neustädter Gemeinde daselbst. Im Jahre 1819 wurde ihm die Superintendentur zu Heldburg und 1829 dieselbe Würde zu Saalfeld übertragen. Hier ward er an der Stätte seines segensvollen Wirkens, auf der Kanzel, vom Schlage getroffen und starb noch an demselben Tag, den 3. August 1845. Er hinterließ der Nachwelt ein ehrenvolles Angedenken und eine Reihe vortrefflicher Schriften theologischen, pädagogischen und historischen Inhalts.

Sein Nachfolger war Dr. Karl Friedrich Ludwig Kühner, geb. am 26. April 1804 zu Hildburghausen, besuchte das Gymnasium daselbst, studirte 1822—1826 in Jena und Leipzig Theologie und Philologie, wirkte nach den bestandenen Staatsprüfungen in der Theologie als Lehrer an dem nonneschen Privatinstitut und an dem Schullehrerseminar zu Hildburghausen, ward 1833 Inspektor dieser Anstalt, 1837 Rektor der neu gegründeten Realschule zu Saalfeld, 1846 Superintendent daselbst und erhielt als Pädagog von vorzüglichem Ruf 1851 das Direktorium der Musterschule zu Frankfurt am Main. Gegenwärtig ist er nach einem in jeder Beziehung segensreichen Wirken in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Der gegenwärtige Superintendent und Ephorus ist Christian Immanuel Motz, geboren zu Salzungen den 24. Oktober 1803. Er besuchte 1818—1821 das Gymnasium zu Meiningen, 1821—1824 die Universität Jena, ward,

nachdem er mehrere Jahre Hauslehrer gewesen, 1832 als Kantor und Tertius zu Salzungen angestellt, war 1840 bis 1847 Pfarrer zu Rosa und 1847—1852 zu Unterkatz, worauf er seine jetzige Stellung erhielt.

Archidiakonen: M. Christ. Friedrich Wilhelm Oettel (s. o.), Eduard Bohn, Karl Hagen, Emil Köhler, Heinrich Christian Luther, Ernst Bulle, nach dessen Abgang Karl August Wolf gewählt wurde.

Diakonen: Hagen, Bohn, Köhler, Bernhard Spanaus, Otto Ludwig Korn, Dr. Otto Füßlein.

Vom Schulwesen.[1])

Nachdem im Sommer 1836 die Einleitungen zur Umgestaltung des an Frequenz immer mehr und mehr abnehmenden Lyceums getroffen worden waren, konnte vom 9. Januar 1837 an unter Leitung des designirten Rektors Dr. Karl Kühner ein vorbereitender Kursus für die neu zu gründende mit einem Progymnasium verbundene Realschule mit 27 Schülern seinen Anfang nehmen. Am 29. Mai erfolgte durch den herzoglichen Kommissar Konferenzrath Oebertshäuser die feierliche Eröffnung der Anstalt, welche drei Realklassen mit 33 und zwei Progymnasialklassen mit 17 Schülern umfaßte. Die erste Progymnasialklasse war bis auf den Unterricht in den alten Sprachen mit der dritten Realklasse, die zweite Progymnasialklasse ebenso mit der ersten Knabenklasse der Bürgerschule verbunden. Zu diesen Klassen kam noch im Laufe des Jahres 1837 eine vorbereitende dritte Progymnasialklasse, die bis auf den Unterricht im Latein mit der zweiten Knabenklasse der Bürgerschule verbunden blieb. Seit 1842 ist der Kursus der Prima ein zweijähriger. Im Jahre 1843 wurde die zweite und dritte Progymnasialklasse von der Bürgerschule losgelöst und als Quarta und Quinta der Realschule einverleibt. 1849 erfolgte die höchste Genehmigung zur Errichtung einer Selekta, sobald, was aber bis jetzt noch nicht geschehen, das Bedürfniß sich herausstellen würde. 1853 wurde der zweijährige Kursus der Quarta in einen einjährigen, der einjährige der Sekunda in einen zweijäh-

[1]) Programm der saalfelder Realschule von 1863, p. 30.

rigen umgewandelt und in Folge davon die erste Progymnasialklasse, die seither bis auf den Unterricht in den alten Sprachen mit der Tertia verbunden gewesen war, in gleicher Weise mit der Sekunda vereinigt. Seit 1858 sind die beiden Abtheilungen der Sekunda in mehreren Disciplinen abgesondert unterrichtet worden. — Der Lehrplan umfaßte bei der Gründung der Realschule Religion, Deutsch, Französisch, Englisch (Latein und Griechisch nur für das Progymnasium), Rechnen, Arithmetik, Geometrie (inkl. Stereometrie und ebene Trigonometrie), Physik, Chemie, Naturgeschichte, Technologie, Geographie, Geschichte, gemeinnützige Kenntnisse, Zeichnen, Schreiben und Singen. Im Jahre 1838 wurde derselbe durch Aufnahme des Lateins, auch für die Realschule, 1840 durch Aufnahme des Turnens erweitert, während die Technologie und die gemeinnützigen Kenntnisse als in den naturwissenschaftlichen Unterricht fallend, nicht mehr besonders aufgeführt wurden. — Gegenwärtig erfreut sich die Anstalt, an welcher zehn Lehrer wirken, einer Frequenz von circa 140 Schülern.

Rektoren (zu gleicher Zeit Rektoren der Bürgerschule, welche gegenwärtig aus einer in zwei Klassen zerfallenden höheren Töchterschule, zwei Mädchen-, zwei Knabenklassen, vier Elementar- und zwei Parallelelementarklassen besteht): Dr. Karl Kühner, 1837—1846 (s. o.).

Dr. Albert Weidemann, 1846—1853, geb. am 24. September 1806 zu Rehmsdorf bei Zeitz, von 1837 bis 1846 Lehrer am Gymnasium zu Hildburghausen, bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Oberschulrathes und Referenten im herzoglichen Staatsministerium für Kirchen- und Schulensachen zu Meiningen.

Dr. Reinhard Richter, geb. am 28. Oktober 1813 zu Reinhardsbrunn, 1837—1853 Lehrer an der hiesigen Realschule, seitdem Rektor derselben.

Von der Bewohnerschaft und deren Erwerbszweigen. — Bergbau und Münzwesen.

Von der Bewohnerschaft, welche 1864 5067, und zwar 2389 männliche, 2678 weibliche Seelen, wohnhaft in 590 Häusern, betrug, und deren Erwerbszweigen gelten auch für diesen Abschnitt großentheils noch die für den vorigen

gemachten Bemerkungen. An die Stelle des früheren Bergbaus trat nunmehr die Fabrikthätigkeit, insofern in einigem Zusammenhang mit ersterem, als sie sich namentlich mit der Verwerthung fossiler Stoffe für die Farbengewinnung beschäftigt. Während schon Wild zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (s. o.) den hiesigen Kobaltreichthum zur Bereitung des Ultramarins ausgebeutet hatte, war ein ehemaliger Tanzmeister, Namens Freitag, den der Kriegsstrudel hierher verschlagen, derjenige, welcher in diesem Jahrhundert durch Gründung einer, wenn auch kleinen Tuschfabrik die erste Veranlassung zur Weiterbelebung dieses Industriezweiges gab. So richtete Christian Bohn aus Krölpa, nachdem er mit einem kleinen, aber rentablen Erdfarbengeschäft begonnen, die Walkmühle zu einer größeren Farbenfabrik ein, verband sich im Jahre 1830 mit Lindemann aus Lüneburg und gab 1835 und 1840 dem Etablissement die gegenwärtige Gestalt. Nach dem Ableben der beiden Inhaber ging das Geschäft im Jahre 1860 an H. F. Erdmann, Bohns Schwiegersohn, und an die Wittwe Lindemann über und erfreut sich gegenwärtig einer sehr bedeutenden Ausfuhr. Das zweite derartige Geschäft, eine Tusch- und Farbenfabrik, gründete A. Heumann und richtete dazu die sogenannte Strenzelsmühle ein. Von seinem späteren Associé, W. Gernhardt, trennte er sich und übergab die Tuschfabrik seinem Sohne, G. A. Heumann, während die Farbenfabrik gegenwärtig unter der Firma Gernhardt & Schönherr in lebhaftem Betrieb ist. Ein drittes Farbengeschäft ist das von König & Diesel, wozu das Pochwerk der ehemaligen Schmelzhütte benutzt wird, gegründet von Sandrock; ein viertes das von R. Gerhardt, gegründet von dessen Vater. Beide erfreuen sich ebenfalls eines bedeutenden Absatzes. Das durch Wild gegründete Blaufarbenwerk besaß in den zwanziger Jahren Dr. Geitner aus Schneeberg; dessen Nachfolger waren G. Roscher und die Gebrüder Fiedler; letztere verwandelten es in eine Tuchfabrik und verkauften sie 1864 an H. F. Erdmann. — Die chemische Fabrik von M. Freund (früher Bartenstein & Freund) fertigt Glaubersalz, Salmiak, Seife, Beinschwarz, Dungsalze. — An der Stelle einer von Ed.

Bufleb gegründeten, aber bald wieder eingegangenen Glashütte befindet sich gegenwärtig die Porzellanfabrik von Kurth. — Das ehemalige herrschaftliche Vorwerk zu Graba ist zu einer von Gebrüder Oehler & Komp. gegründeten Metallweberei eingerichtet; jetzige Firma: Gebrüder Oehler & Heinze. — Am Schießteiche hat Rosenberger eine Ziegelei errichtet. — Der Begründer der hiesigen Nähmaschinenindustrie ist A. Knoch von hier, der auf Grund in Amerika gemachter Erfahrungen im Jahre 1860 eine bescheidene Werkstätte hier aufschlug. Das Geschäft ging flott und er erbaute in Verbindung mit W. Cramer aus Schweinfurt eine Fabrik vor dem oberen Thor, das erste Gebäude des dortigen neuen Stadttheiles. Hierauf trennten sich die Kompagnons und Cramer errichtete ein eigenes Etablissement. Das dritte derartige Geschäft legten G. Wagner, Sohn des Begründers dieser Chronik, und W. Tittel an. Diese drei Fabriken erfreuen sich sämmtlich eines guten Gedeihens. In mehreren der erwähnten größeren Etablissements geschieht der Betrieb durch Dampfkraft. — Die Pianofortefabrik von O. König liefert namentlich preiswürdige Pianinos. — Seit einigen Jahren besteht auch hier eine Kartonnagefabrik, verbunden mit einer lithographischen Anstalt, Firma: Abesser & Jüttner. — Die Gerberei treiben 10 Lohgerber. — Ferner giebt es hier 19 Bäcker, 20 Fleischer, 3 Konditor, 3 Lebküchner, 2 Goldarbeiter und verschiedene Lokalgewerbe. — Das bedeutendste kaufmännische Geschäft war das der Gebrüder Herold (Material- und Kolonialwaaren en gros), begründet 1809, welche sich durch kluge Benutzung der Zeitverhältnisse bedeutende Reichthümer erwarben. — Gegenwärtig giebt es hier 32 Kaufleute. — Gasthöfe giebt es 5, nämlich: Hirsch, Anker, Bock, Sonne, Bär. — 14 Bierwirthschaften, worunter das klassische Loch (Tiller), die eine herrliche Aussicht bietende Sommerwirthschaft im sogenannten Vereinsgarten, die Bierwirthschaften von Thom, Jahn, Kühn und Hellmuth. Das Bier liefern 2 städtische Brauhäuser, welche jährlich circa 9200 Eimer produziren. Von fremden Bieren werden circa 1600 Eimer eingeführt. — Das sonstige Verkehrsleben zeigt sich

in 7 stark besuchten Jahr-, 8 Wochen- und 8 Viehmärkten, in dem regen Frachtfuhrenverkehr, auch in der Holzflößerei auf der Saale. — Ferner giebt es hier zwei Apotheken (eine dritte ist von den Besitzern der beiden bestehenden vor einigen Jahren angekauft worden), die Hofapotheke (Gerste), gegründet 1538 durch Kasp. Pfrundt (s. p. 325), und die Stadtapotheke (Knabe). — Die Buchhandlung, verbunden mit Buchbinderei, gründete C. Niese aus Weida im Jahre 1827. Anfangs auf Sortimentsgeschäft beschränkt, übernahm er 1831 die Herausgabe des thüringer Stadt- und Landboten, 1838 die des seither vom Magistrat herausgegebenen Anzeigeblattes und verlegt seitdem eine beträchtliche Anzahl von Werken theologischen, historischen und pädagogischen Inhalts. Dem Geschäft ist der Sohn R. Niese neuerdings als Kompagnon beigetreten. — Die Hofbuchdruckerei, gegenwärtig mit Schnellpressendruck eingerichtet, wurde im Jahre 1714 durch Gottfried Böhmer aus Rudolstadt begründet und befindet sich seit 1743 in den Händen der Familie Wiedemann. — Zur Hebung und Belebung der gesammten Industrie ward 1835 ein Gewerbverein gegründet.

Der Bergbau

ging, als der Kobalt an Werth verloren, nach und nach ein. Sämmtliche gangbaren gewerkschaftlichen Gruben wurden mit dem Bürgerstollen in eine Gewerkschaft vereinigt, aber auch diese Maßregel war nicht im Stande, den Verfall aufzuhalten. — 1847 baute Joseph Meyer aus Hildburghausen auf dem rothen Berg nach Eisenstein; doch fiel mit dem Rückgang seines Unternehmens auch dieser Bergbau. — 1853 suchte die thüringische Kupferschieferbergbaugesellschaft auf dem rothen Berg nach Kupferschiefer, der aber nicht schmelzwürdig befunden wurde. — Die oben erwähnte alte Gewerkschaft trieb mit Unterbrechungen einige Baue. Mehrere saalfelder Bürger bauten in den fünfziger Jahren Versuchsstollen im arnsgereuther Thal. — Oskar Hartmann von hier brachte von 1860 bis 1866 mehrere Gruben auf dem rothen Berg (englischer Gruß, Gernhardts Vergnügen, rothes Lichtloch, Friedrich

Leopold, unverhoffte Freude, Johann Ernst, eulner Stollen) in Betrieb und verschmolz seine Erze in der wiederhergestellten Schmelzhütte, welche seit 1840 gelegen hatte. Die Kriegsereignisse des Jahres 1866 haben den Betrieb unterbrochen. — An die früheren glücklicheren Zeiten des hiesigen Bergbaues erinnern noch das am 6. September jährlich durch Gottesdienst gefeierte Bergfest und das um 3 Uhr an jedem Morgen stattfindende Läuten des Bergglöckchens. — Der erhofften Eisenbahn bleibt vorbehalten, den saalfelder Bergbau, der jetzt durch theueres Brennmaterial zurückgehalten wird, wieder rege zu machen. Aber dann werden es weniger die seltenen und vereinzelt vorkommenden edlen Metalle sein, auf die er sich werfen wird, als die werthärmeren, wirthschaftlich aber wichtigeren Eisensteine, die massig in der Umgebung von Saalfeld gelagert sind.

Münzwesen.

Dem Berg- und Münzamt hierselbst, dessen Geschäftskreis sich nach einer Anordnung vom 9. Mai 1837 auf sämmtliche Verwaltungsämter des Herzogthums erstreckt, liegt in seiner Eigenschaft als Bergamt die unmittelbare Wahrung der Rechte der landesherrlichen Berghoheit, sowie die Beaufsichtigung des Bergbaues und die Handhabung der Bergpolizei und Disciplin ob. In seiner Eigenschaft als Münzamt leitete es den Betrieb der hiesigen herzoglichen Münzstätte bis zu ihrer im Jahre 1846 erfolgten Aufhebung und übte als technische Behörde die der Staatsregierung nach den Münzkonventionen mit anderen Staaten zukommende Münzkontrole aus.

Berg- und Münzbeamte: Bergmeister Löwel bis 1835; seitdem Bergmeister Bergrath G. Krell; Berg- und Münzamtsinspektor Bergrath W. Engelhardt, starb 1864.

So sind wir denn den mannichfach wechselnden Ereignissen gefolgt, welche die Stadt Saalfeld im Laufe der Jahrhunderte getroffen. Wie ihre Vergangenheit eine lehrreiche ist, so möge ihre Zukunft eine segensreiche sein. Und daß wir dies hoffen können, davon legen die Fortschritte der in diesem Jahrhundert immer mehr und mehr sich entwickeln-

den Industrie Zeugnisse ab. Nur eins fehlt noch — die lang gehoffte Eisenbahn,[1]) mit ihrem Zustandekommen werden gewiß unsere Erwartungen in Erfüllung gehen.

Möge Gott fernerhin die Stadt Saalfeld in seinen gnädigen Schutz nehmen!

---

[1]) Dem Vernehmen nach ist die Linie Gera-Saalfeld-Eichicht auf Grund der von den verschiedenen Regierungen abgeschlossenen Verträge nunmehr als gesichert zu betrachten.

Register.

(Die beigefügten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

C.

D.

E.

F.

M.

N.

O.

T.

*

U.

V.

W.

X.

Z.

Druckfehler.

Seite	235,	Zeile	10	von	oben,	lies:	500.
„	237,	„	6	„	„	„	1373.
„	237,	„	8	„	„	„	1374.
„	238,	„	13	„	„	„	Günther XV. († 1352).
„	243,	„	2	„	„	„	mit rothem Wachs.
„	256,	„	18	„	„	„	46.
„	256,	„	19	„	„	„	16.
„	262,	„	9	„	unten,	„	1280.
„	262,	„	10	„	„	„	Conrad (III.).
„	265,	„	8	„	oben,	„	monasterio.
„	268,	„	14	„	„	„	Adolarii und St. Eobani.
„	268,	„	2	„	unten,	„	Konventuale.
„	342,	„	7	„	oben,	„	Herzog Wilhelm der Tapfere († 1482).
„	424,	„	5	„	unten,	„	Friedrich Wilhelm.

Schnellpressendruck von W. Wiedemann in Saalfeld.

Ein Wort an die Leser.

Wenn diese Chronik auch nicht in der altherkömmlichen Form der Chroniken erscheint, so kann ich mir doch nicht versagen, Alles, was in eine Chronik gehört, auch dieser einzuverleiben, und füge darum dem vorliegenden Heft eine Uebersicht der merkwürdigsten Witterungszustände und ihres Einflusses auf das vegetabilische und animalische Leben während eines Zeitraums, in welchem man schon eine Bevölkerung Saalfelds und der Orlagegend voraussetzen darf, bei, weil die Einrichtung dieser Chronik von der den Leser ermüdenden Annalenform abweicht und eine Einstreuung einzelner Jahrgänge nicht zuläßt. Ist auch nicht bekannt, was insbesondere Saalfelds Bewohner in jenen frühen Zeiten von der Gunst oder Ungunst der Witterung empfunden haben werden, so ist es doch außer allem Zweifel, daß sie von dem ausgebreiteten Umfang, welchen Naturereignisse, wie z. E. heiße Sommer, harte Winter, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, haben, nicht ausgeschlossen und unberührt geblieben sein werden.

Der Kometen von erschreckendem Aussehen, der bange gemacht habenden totalen Sonnen- und Mondfinsternisse, der außerordentlichen Nordscheine, der Asteroidenschwärme, der Feuerkugeln und Meteore, welche man für Kreuze, Schlangen, Drachen, Balken, gepanzerte Reiter, und Sternschnuppenhaufen für kämpfende Kriegsheere ansah und zur Verkündigung bevorstehender schlimmer Zeiten dienen mußten und wovon die alten Chronisten viel erzählen, habe ich, weil sie zur Geschichte des Wohles und Wehes der Bevölkerung Saalfelds nicht gehören, auch absichtlich nicht Erwähnung gethan.

Die meisten der den Temperaturwechsel und seiner Folgen betreffenden Nachrichten habe ich aus „Dr. Schnurrers Chronik der Seuchen, 1825" geschöpft.

Der Verfasser.

W. Wiedemannsche Hofbuchdruckerei in Saalfeld.

2

An die Leser.

Nachdem ich mehrfachen Aufforderungen zu Folge mich zur Fortsetzung dieser Chronik entschlossen habe, sei es mir gestattet, Einiges über den Plan mitzutheilen, nach welchem ich von diesem Heft an zu arbeiten gedenke.

Jeder der auf den beiden ersten Seiten dieses Heftes angegebenen Zeitabschnitte V—IX., deren Bearbeitung mir obliegt, soll in zwei Hauptheile zerfallen, in einen chronologischen und einen kulturhistorischen. Im ersteren werden die jeweiligen Regenten Saalfelds und ihre für die Stadt wichtigen Regierungshandlungen, sowie die hauptsächlichsten, Saalfeld berührenden geschichtlichen Ereignisse in chronologischer Folge aufgezählt werden, während der letztere, die betreffenden zusammen gehörigen Begebnisse gruppirend, die geschichtliche Entwickelung der hiesigen Verhältnisse nach verschiedenen Hauptgesichtspunkten darstellen soll. So werden für den kulturhistorischen Theil eines jeden Zeitabschnittes wieder folgende Unterabtheilungen entstehen: Landesherrliche Behörden zu Saalfeld; städtische Verfassung: städtische Behörden, städtisches Finanzwesen, städtische Privilegien; kirchliche Verhältnisse; Schulwesen; die Bewohnerschaft und deren Erwerbszweige, namentlich der Bergbau, woran sich das Münzwesen schließt. Auf diese Weise dürften Wiederholungen, die nicht ganz zu vermeiden sind, möglichst beschränkt werden. Zur Erleichterung der Uebersicht aber sollen im chronologischen Theil die kulturhistorisch wichtigen Thatsachen kurz erwähnt und im kulturhistorischen Theil an ihrer Stelle näher erörtert werden. So heißt es z. B. im ersten Theil des fünften Zeitabschnittes p. 236: „Im Jahre 1350 verkaufte Abt Heinrich das Münz- und Marktrecht an die Stadt Saalfeld," während das Nähere hierüber im zweiten Theil unter

den Ueberschriften „städtische Privilegien" p. 252 und „Bewohnerschaft ꝛc., Münzwesen" p. 278 mitgetheilt wird. Um den Gang der geschichtlichen Darstellung nicht zu stören, haben wir ferner die Einrichtung getroffen, daß mit der Erwähnung eines geschichtlich merkwürdigen Gebäudes (z. B. der Kirche p. 227) dessen Geschichte, durch kleineren Druck vom Haupttext unterschieden, sogleich bis zur Gegenwart fortgeführt werden soll.

An diesem Plane festhaltend, glauben wir am Besten die Uebersichtlichkeit wahren zu können, ohne uns der Impietät gegen den höchst verdienstvollen Begründer dieser Chronik schuldig zu machen, wenn wir dem im Prospekt angegebenen Inhaltsverzeichnisse nicht folgen, welches man auch mehr als ein Zusammenfassen der interessantesten Momente aus der Geschichte Saalfelds zu betrachten hat.

Zum Schluß des ganzen Werkes wird ein vollständiges Register gegeben werden, welches zugleich den Zusammenhang zwischen meiner Arbeit und der des verstorbenen Begründers zu vermitteln bestimmt ist.

Noch erlaube ich mir an Jeden, der im Besitz historischen Materials sein sollte, die Bitte, mich durch freundliche Mittheilung desselben unterstützen zu wollen; ebenso nehme ich jede Berichtigung dankbar an.

Saalfeld, im April 1865.

Dr. L. Grobe.

W. Wiedemannsche Hofbuchdruckerei in Saalfeld.

An die Abonnenten der Chronik.

Nachdem Herr Kirchenrath Wagner während seines ganzen langen Lebens mit besonderer Vorliebe dem Studium der Thüringischen und speciell der Saalfelder Geschichte obgelegen und ein hierauf bezügliches Material gesammelt hatte, wie es in solcher Vollständigkeit wohl von noch Niemandem zusammengebracht worden war, entschloß er sich in hohem Alter zur Herausgabe der Saalfelder Chronik. Einmal begonnen, arbeitete er an diesem Werke mit einem rastlosen Eifer, einer in seinem Alter bewunderungswürdigen Beharrlichkeit, und mehr als einmal äußerte er den Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, wenigstens die Beendigung dieses seines Lieblingswerkes zu erleben. Dieser Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen, mitten in der Arbeit rief ihn der Tod aus diesem Leben ab. Wir übergeben mit diesem Hefte unseren Lesern die letzten vom Begründer der Chronik ausgearbeiteten Bogen, mit welchen die Urgeschichte ihren Abschluß gefunden hat.

Gleichzeitig können wir unsern Abonnenten die Mittheilung machen, daß das begonnene Werk kein Bruchstück bleiben soll und daß es Herr Dr. Grobe übernommen hat, die Fortsetzung zu bearbeiten. Die Erben des Herrn Kirchenrath Wagner haben dem neuen Bearbeiter das hinterlassene Material bereitwilligst zur Verfügung gestellt und wird Herr Dr. Grobe die Chronik nach einem wohlgeordneten Plan, über welchen er auf dem nächsten Hefte selbst Näheres mittheilen wird, fortführen, ohne den ursprünglich bestimmten Umfang von zwölf Heften zu überschreiten.

Das heutige Heft enthält nur zwei Bogen und werden wir unsere Abnehmer durch das folgende sechste Heft, mit dem die Arbeit des neuen Herrn Verfassers beginnt, entschädigen, indem dasselbe statt drei, vier Bogen enthalten wird.

Saalfeld, im December 1864.

Die Verlags-Handlung.

C. Niese.

W. Wiedemannsche Hofbuchdruckerei in Saalfeld.

Wagner's Chronik

der

Stadt Saalfeld

im

Herzogthum Sachsen-Meiningen.

Nach des Begründers Tode fortgesetzt von

Dr. Ludwig Grobe,
Lehrer an der Realschule und dem Progymnasium
zu Saalfeld.

Achtes Heft.

Saalfeld, 1866.
Verlag von Constantin Niese.

An die Leser.

Das Regierungsblatt für das Herzogthum Sachsen-Meiningen spricht sich in Nr. 116 vom Jahre 1865 in sehr anerkennender Weise über unsere Chronik aus und wollen wir nicht versäumen, unsern Lesern aus diesem Urtheil einen Auszug mitzutheilen:

Motto: Dulce est inter majorum versari habitacula et veterum dicta factaque recensere memoria. *Egesippus.*

Unter den thüringischen Städten nimmt die Residenz-, Kreis-, Münz- und Bergstadt Saalfeld jedenfalls eine historisch denkwürdige Stelle ein, und von den in unserem Herzogthum belegenen hat Saalfeld sich unbedingt der interessantesten Vergangenheit zu erfreuen und es lohnt sich das Studium seiner Geschichte am besten.

Um so erfreulicher können wir daher die Chronik dieser Stadt begrüßen, welche aus dem bedeutenden Material das Interessanteste gesammelt und in einer angenehm belehrenden und unterhaltenden Darstellung uns ein Bild der allmähligen Entwickelung, sowie eine klare Uebersicht der Schicksale und des Wachsthums von Saalfeld giebt, deren Bürger gar gerne von der ehemaligen Größe und Bedeutung ihrer mit vier Beinamen gezierten Stadt sprechen.*)

Das Werk erscheint in Heften, von denen die fünf ersten von dem durch sein eminentes Vielwissen bekannten inzwischen verstorbenen Kirchenrath Wagner in Stift Graba herausgegeben worden sind. Der Verfasser, dem ein reicher Schatz von Erfahrungen und historischen Kenntnissen zur Seite stand, hat, von der Vorgeschichte Saalfelds anfangend, sein Werk fortgesetzt bis zu Kaiser Otto IV. und uns in gemüthlich anziehender Weise von den mannigfachen Schicksalen der Stadt — wir möchten fast den Ausdruck gebrauchen — erzählt. Nach seinem Tode, welcher die Fortsetzung des Werkes zweifelhaft machte, ist es dem Verleger gelungen, den Herrn Dr. Grobe in Saalfeld, der vielen Lesern schon durch seine gediegene Abhandlung im Programm der saalfelder Realschule von 1863 als historischer Schriftsteller bekannt sein

---

*) Dr. Luther verglich bekanntlich die aus anmuthigen Wiesengründen mit ihren rothen Ziegeldächern hervorragende Stadt mit seinem Lieblingsgericht: Petersilienbrühe mit Rindfleisch.

wird, zur Uebernahme und Weiterförderung des Werks zu veranlassen, und hat sich derselbe auch mit großem Eifer und wie das uns vorliegende neueste sechste Heft beweist mit vielem Geschick und Glück der ihm gestellten Aufgabe unterzogen.

Eine tüchtige historische Bildung, verbunden mit einem bedeutenden Fleiß, hat es dem Verfasser ermöglicht, aus den verschiedensten Quellen, von denen wir Schultes Urkundenbuch zur koburg-saalfelder Landesgeschichte, Sylvester Lieb, Sagittar, Brückners Landeskunde ꝛc. hervorheben, sein Material zu schöpfen; er ist auf diese Weise zu einer Masse der interessantesten und mannigfaltigsten Nachrichten und Notizen gelangt, die die Lektüre noch angenehmer und unterhaltender machen; die Darstellung ist einfach und fließend und können wir das Werk, dessen Preis bei einer ganz hübschen Ausstattung, die sich in dem nächsten Heft noch verbessern soll, ein mäßiger ist, nur empfehlen, um so mehr, als in den nächsten Heften die unbedingt interessanteste Periode der Geschichte behandelt wird, indem Saalfeld unter dem erlauchten Haus der Ernestiner seine Blüthezeit erreicht, und in den schärfer und deutlicher hervortretenden Umrissen der Aufenthalt Johann Friedrichs des Großmüthigen und Kaiser Karls V., der Einzug und die Predigt Luthers, die allmählige Verbreitung der neuen Lehre, die Verlegung der Universität von Jena nach Saalfeld, die Kriegsdrangsale, von denen das fünfthorige, starkbemauerte Saalfeld auch heimgesucht worden ist, ebenso die ungetheilte Aufmerksamkeit jedes vaterländischen Geschichtsfreundes in Anspruch nehmen müssen, wie diese Ereignisse auch einem weiteren Publikum von großem Interesse sein werden.

Da der Herr Verfasser alle diese denkwürdigen Begebenheiten aufs Genaueste erforschen und darstellen wird, so wird er an uns gewiß dankbare Leser und Freunde finden und wir wünschen nur, daß das verdienstvolle Werk auch in weiteren Kreisen die ihm im vollen Maße gebührende Anerkennung und Würdigung und vor allem die für Verfasser und Verleger gleich wünschenswerthe Abnahme finden möge.

M.